D. John Lelands
Abriß
der vornemſten
Deiſtiſchen
Schriften,

die
in dem vorigen und gegenwärtigen Jarhunderte
in England bekant geworden ſind.
Es werden in demſelben
Hrn. Humes Philoſophiſche Verſuche
geprüft;
und
die natürliche und geoffenbarte Religion
wieder die feindſeligen Angriffe derſelben
in des verſtorbenen
Lord Viscount Bolingbrokes nach ſeinem Tode herausgekommenen Werken
verteidiget.

Zweiten Teils
erſte Abteilung.
Aus dem engliſchen überſezzet
von
Johann Heinrich Meyenberg,
Diacon. an der Mar. Kirche in Uelzen.

Hannover, 1755.
bei Johann Wilhelm Schmid.

Denen

Hochwürdigen Herren,

HERRN

David Wilhelm Erythropel

der H. Schrift

Doctori

Königl. Grosbrit. Churfürſtl. Braunſchw. Lüneburg. Conſiſtorial-Rat und General Superintendenten des Fürſtentums Calenberg.

HERRN

Lorenz Hagemann

der H. Schrift

Doctori

Königl. Grosbritt. Churfürſtlich-Braunſchw. Lüneburg. Conſiſtorial-Rat und General Superintendenten der Grafſchaft Hoya und Diepholt.

HERRN

Meinhard Plesken

der H. Schrift

Doctori

Königl. Grosbritt. Churfürſtlich-Braunſchw. Lüneburg. Conſiſtorial-Rat und General Superintendenten des Fürſtentums Zelle.

HERRN
Gabriel Wilhelm Goetten

der H. Schrift

Doctori

Köhnigl. Großbritt. Churfürſtlich-Braunſchw. Lüneburg. Conſiſtorial Rat und Superintendenten der Neuſtadt Hannover.

Seinen Hochgeneigteſten

Gönnern

Uebergiebet

diese Schrift

zu einem Merkmal ſeiner gehorſam-
ſten Ehrfurcht und Dankbarkeit für
alle erzeigte hohe Gewogenheit

nebſt

Anwünſchung alles beſtändigen ho-
hen Wolergehens und reichſten Se-
gens Ihres wichtigen
Amtes.

Johann Heinrich Meyenberg.

Vorrede
des Verfaſſers.

Als ich im vorigen Jare den Abriß Deiſtiſcher Schriften heraus gab, war ich nicht Willens, dieſe Arbeit weiter fortzuſezzen. Die günſtige Aufname dieſer Schrift, und der Beifal, deſſen dieſelbe von beſtverdienten Männern gewürdiget wurde, hat mir Hofnung gemacht, daß ſie zur Ehre der chriſtlichen Religion etwas beitragen werde. Bald nachher aber, als ſie ans Licht

getreten war , wurde ich erinnert, ein wichtiges Stük übergangen zu haben, weil ich des Herrn Hume nicht gedacht , der doch unter die ſcharfſinnigſten Gegner der chriſtlichen Religion in den allerneueſten Zeiten müſſe gerechnet werden. Um eben die Zeit kamen die Werke des Lord Viscount Bolingbroke in einer prächtig en Ausgabe in fünf Quart Bänden zum Vorſchein. Die drei lezten davon ſchienen wieder die geoffenbarte, ia ſelbſt wieder einige wichtige Grundſäze der gemeiniglich ſo genanten natürlichen Religion gerichtet zu ſein. Um derowegen den bei der Ausgabe des Abriſſes Deiſtiſcher Schriften mir gemachten Entwurf völlig auszufüren, wurde mir angeraten, die Schriften des Herrn Hume, und Lord Bolingbrokes zu unterſuchen, und dazu einen beſonderen Teil zu widmen, damit ich mich in meinen Anmerkungen über dieſelben weiter ausbreiten und in eine genauere Unterſuchung derſelben einlaſſen könte, als mir zu thun würde erlaubt geweſen ſein, wenn ich merer Schriftſteller mir zum Gegen-

Gegenſtande einer Prüfung ſezte. Dis war die Meinung und der Rat ſolcher Perſonen, deren Einſichten und Freundſchaft ich ſehr verehre. Dis iſt meine Schuzſchrift, warum ich mich abermals ſo bald in eine Streitigkeit einlaſſe, in welcher ich ſonſt vielleicht das Anſehen mir mögte zugezogen haben, ein wenig alzufrühzeitig mich an dieſelbe zu wagen. Es verſtrich eine geraume Zeit, ehe ich Lord Bolingbrokes Werke zu ſehen Gelegenheit erhielt. Und als ich ſie geleſen hatte, fand ich, daß eine genaue und beſondere Prüfung derſelben, wie man von mir erwartete, mereren Raum der Blätter erfordern würde, als ich derſelben anfänglich gewidmet hatte. Dis, nebſt den Anmerkungen über Herrn Humes Schriften, iſt die Urſache, warum dieſer Teil ſo ſtark geworden iſt, daß er die erſtere Schrift, zu welcher er blos als eine Zugabe ſolte angeſehen werden, an Dikke übertrift. Die Gröſſe dieſes Teils hat mich etwas beſorgt gemacht. Denn ich fürchte, daß ich die Geduld des Leſers ermüden, und Urſache haben werde, ihn

um Verzeihung zu bitten. Und doch habe ich viele Dinge, welche ich mir anfänglich mit zu berůren vorgenommen hatte, ůbergangen, aus Beiſorge, ich mögte ekelhaft werden. In dem erſten Teile der Anmerkungen ůber Herrn Humes Schriften finden ſich einige Dinge, welche kaum berůret zu werden verdienet hätten, wenn es nicht dem Leſer eine richtigere Einſicht von dem Charakter und den Abſichten dieſes Verfaſſers hätte verſchaffen können. Auch dieſe Anmerkungen ſind durch die Průfung der Wunder des **Abts von Paris** anſenlich erweitert worden. Ich gedachte ſie derowegen anfänglich zu ůbergehen. Andere aber glaubten, es werde dis ſowol angenem als nůzlich ſein. Was den Lord Bolingbroke betrift: ſo haben die häufig aus ſeinen Werken angefůrten und ſorgfältig mit einander verglichenen Stellen zur Vergröſſerung dieſes Teils des Werkes vieles beigetragen. Ich konte aber ſolches nicht wol vermeiden. Denn ich wolte ſeine Meinung in ſeinen eigenen Worten dem Leſer

Leſer vorlegen, damit man ſähe, daß ich ſolche redlich vorſtellete. Er widerſpricht ſich in einer Stelle ſo oft mit dem, was er in einer anderen geſaget hat, daß man oft kaum wiſſen kan, welches ſeine würkliche Meinung ſei. Ich habe ſie aber nirgends mit Vorſaz verſtellet oder verdrehet; auch die Stärke ſeiner Argumente nicht verhelet. Ich würde dis Werk noch mehr erweitert haben; wenn ich mich weitläuftig auf die Beweistümer der Göttlichkeit der heiligen Schrift des A. und N. T. und der darin enthaltenen Offenbarung eingelaſſen hätte. Dis haben aber andere bereits mit groſſem Vorteil geleiſtet. Und ich ſelbſt habe mich, ſo viel in meinen Kräften geſtanden, in einigen meiner vorigen Schriften bemühet, dieſe Beweistümer in ihr gehöriges Licht zu ſezzen. Mir lag demnach bei gegenwärtiger Gelegenheit nur ob, die Einwürfe des Verfaſſers zu entkräften. Dieſe kamen mir um ſo viel wichtiger vor, weil der Urheber derſelben in beſonderen Anſehen ſtehet, und ſich nicht die geringſten

Schran-

Schranken geſezzet zu haben; ſondern ſeine Einwürfe nach der äuſerſten Stärke der Vernunft und Lebhaftigkeit der Einbildung, deren er nur fähig war, aufs höchſte zu treiben, Willens geweſen zu ſein, ſcheinet.

Als ich dis Werk endige, finde ich, daß auch andere dem Lord Bolingbroke geantwortet haben. Meine Arbeit iſt alſo vielleicht nicht nötig geweſen. Da ich aber von dem Orte, wo ſie ans Licht getreten ſind, weit entfernt lebe; ſo habe ich noch keine derſelben zu ſehen das Vergnügen gehabt.

Vernünftiger Weiſe muß ich glauben, daß der Leſer hier vieles antreffen werde, was bereits auch in dieſen Antworten abgehandelt worden iſt. Ich habe aber zuweilen bemerket, daß verſchiedene Antworten ſich nicht ſowol einander Abbruch thun, als vielmehr einander bekräftigen und erläutern. Die Materie iſt auf dieſe Weiſe in ein verſchiedenes Licht geſezzet, und ſo abgehandelt worden, wie es dem verſchiedenen Geſchmak der Leſer gemäs war.

Was

Was der eine Verfaſſer kurz übergangen, hat der andere volſtändiger und genauer abgehandelt.

Der erſte Teil dieſes Werks iſt mit Zuſäzen und Verbeſſerungen von neuen aufgeleget; wovon wir die Urſachen in dem der neuen Ausgabe vorangeſezten Avertiſſement angezeiget haben. Ein ſolches Werk, wie dis iſt, läſſet dergleichen oft zu, ja es erfordert es ſogar. Damit aber ſich niemand beſchweren möge, hat man dieſe Zuſäze und Verbeſſerungen zum beſten derer, welche ſich die erſte Ausgabe angeſchaffet haben, auch beſonders drukken laſſen.

Nichts iſt übrig, als nur noch anzufüren, daß, da dis Werk, welches wir hiemit der Welt vor Augen legen, als eine Fortſezzung des erſteren ſol angeſehen werden, es auch in Form verſchiedener Briefe, an meinen werten Freund den Dr. Wilſon iſt abgefaſſet worden.

Inhalt
der erſten Abteilung
des zweiten Teils
des
Abriſſes engliſcher Deiſti- ſcher Schriften.

Der erſte Brief.

Herr **Hume** iſt ein ſcharfſinniger und wizzi- ger Schriftſteller, aber zugleich ungemein ſkeptiſch, und zu Neuerungen geneigt. Er wil die Metaphyſik von dem Gewäſche und von der Dunkelheit befreien, welche bis da- hero allein eine Zuflucht des Aberglaubens und des Irtums geweſen iſt. Seine Lere von dem Verhältnis zwiſchen Urſache und Würkung wird geprüſt. Er behauptet, die Erkäntnis dieſes Verhältniſſes ſei von der äuſerſten Wichtigkeit und Notwendig- keit. Alle unſere Schlüſſe von geſchehe- nen

nen Dingen, von der Erfarung und von dem Daſein aller Weſen gründen ſich auf daſſelbe. Und dennoch wil er beweiſen, es ſei kein würklicher Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Würkung, und es könne kein gewiſſer Schluß von dem einem auf das andere gemacht werden. Anmerkungen über die Ungereimtheit und ſchädliche Abſicht dieſes Syſtems. Wiederſprüche dieſes Schriftſtellers. Seit. 1 : 36.

Der zweite Brief.

Anmerkungen über des Herrn Hume Verſuch von einer beſondern Vorſehung und von einem künftigen Zuſtande nach dieſem Leben. Seine Bemühung zu zeigen, daß von dem Laufe der Natur auf eine beſondere denkende Urſache kein richtiger Schluß zu machen ſei; weil die Sache durch menſchliche Erfarung ganz und gar nicht erreichet werden könne; GOtt eine einzelne Urſache, die ſonſt ihres gleichen nicht habe, und dis ganze eine einzelne Würkung ſei, deren man ſonſt keine weiter antreffe; wir derowegen vermittelſt einer Vergleichung mit einer andern Urſache, oder mit einer andern Würkung keinen Schluß machen können. Er wil be:

beweiſen, daß weil wir GOtt allein aus den Werken der Natur erkennen, wir von dem Verhalten deſſelben nicht weiter urteilen können, als wir es izt vor uns ſehen. Hieraus zieht er die Folge, daß man keine Belonungen und Strafen außer denen ſchlieſſen dürfe, die wir ſchon aus Erfarung kennen. Dieſer Beweis wird geprüft. Herr **Hume** räumet ſelbſt die Nuzbarkeit ein, künftige Belonungen und Strafen zu glauben, und hält davor, die gegenſeitige Lere könne mit einer guten Staatsklugheit nicht beſtehen. Seit, 36-64.

Der dritte Brief.

Prüfung des Verſuches des Herrn **Hume** über die Wunder. Der Hauptinhalt des erſten Teils dieſes Verſuches, worin er hat zeigen wollen, daß Wunder durch kein Zeugnis, es ſei wes Art es wolle, bewieſen werden können. Sein Haupt-Principium wird geprüfet, daß die Erfarung die einzige Fürerin ſei, wenn wir von geſchehenen Dingen etwas ausmachen wollen: und daß, da Wunder den einmal beſtimten Geſezzen der Natur zuwieder ſein, eine einmütige Erfarung die Gewisheit eines ieden Wunders, das geſchehen ſein ſol, wiederlege. Es wird gezeiget es könne aus der Erfarung weder be-

bewieſen werden, daß Wunder unmöglich, noch auch, daß niemals dergleichen geſchehen ſein. Wunder überſteigen die Macht Gottes nicht; ſind auch ſeiner Weisheit nicht unanſtändig. Man kan wichtige Endzwekke bei Wundern zeigen. Sie können durch tüchtige Zeugniſſe bewieſen werden. Dis wird auf die Auferſtehung Chriſti angewendet, und gezeiget, daß der in der Schrift enthaltene Beweis uns von der Warheit derſelben vollkommen zu überzeugen vermögend ſei, wenn es anders war iſt, daß ein ſolcher Beweis derſelben, wie hier gemeldet wird, von ihr würklich iſt gegeben worden. Seite 64 : 110.

Der vierte Brief.

Anmerkungen über **Humes** zweiten Teil ſeines Verſuches über die Wunder, worin er zu zeigen ſich vornimmt, daß man noch nie durch ein zuverläßiges Zeugnis bewieſen habe, daß ein Wunder geſchehen ſei. Es wird erwogen, was er von den notwendigen Bedingungen und Eigenſchaften der Zeugen eines Wunders vorträget. Es wird gezeiget, daß die Zeugen der Wunder, worauf man ſich zum Beweis der Chriſtlichen Religion berufet, alle zur Ablegung eines glaubwürdigen und gültigen Zeugniſſes er

forderte Bedingungen und Eigenſchaften an ſich hätten. Die Geneigtheit der Menſchen in allen Zeiten, Wunder, abſonderlich in der Religion, zu glauben. Man hat nicht Urſache, alle Wunder ohne weitere Prüfung zu verwerfen. Die zum Beweis der Chriſtlichen Religion verrichtete Wunder ſind nicht zu einer ſolchen Zeit geſchehen, wo Unwiſſenheit und Barbarei herſchten. Er gibt vor, daß die zum Beſten der verſchiedenen Religionen verrichteten Wunder ſich einander aufheben, und beweiſen, daß kein einziges war ſei. Es wird die Ungereimtheit in dieſer Art zu ſchlieſſen gezeiget. Er füret Exempel von Wundern an, welche durch tüchtige Zeugniſſe ſollen beſtätiget worden ſein, und doch als falſch und unglaublich müſſen verworfen werden. Es wird genauer geprüfet, was er von den, dem Abt **von Paris** zugeſchriebenen, Wundern, welche ſeinem Vorgeben nach die Wunder unſers Erlöſers an Glaubwürdigkeit und Anſehen übertreffen ſollen, vorgetragen hat. S. 110 : 118.

Der fünfte Brief.

Lord **Bolingbroke** greift in ſeinen Werken, welche nach ſeinem Tode herausgekommen ſind, natürliche und geoffenbarte Religion recht unver:

unverſchämt an. Sie ſind nicht nach den Regeln der Methode geſchrieben. Sein aufrichtiges Geſtändnis, und vorteilhafte Nachricht, welche er von ſeiner eigenen Abſicht giebet. Er erhebet ſich über alle ſowol ältere, als neuere Schriftſteller, welche vor ihm geſchrieben haben: er misbilliget es an den Freidenkern, daß ſie ſich unanſtändige Freiheiten herausnemen: er ſchreibt aber ſelbſt ohne im geringſten die Regeln der Anſtändigkeit zu beobachten. Seine läſternde Schmähungen wieder die heilige Schrift, beſonders wieder **Moſen** und **Paulum**. Er tadelt die berümteſten heidniſchen Weltweiſen überaus hart. Vornemlich aber ſchäumet er ſeine giftige Läſterungen wieder alte und neue chriſtliche Weltweiſen und Gottesgelerte aus. Ein algemeiner Abriß ſeines Syſtems, und die Hauptgrundſäze, worauf es bei demſelben ankomt. Seite 188 - 221.

Der ſechste Brief.

Lord **Bolingbroke** behauptet zwar das Daſein Gottes wieder die Atheiſten; verwirft aber die Beweisgründe **a priori**, wie auch denjenigen Grund, der aus der allgemeinen Uebereinſtimmung der Menſchen hergenommen wird. Er wil in Gott keine andere Eigenſchaften als nur Weisheit und Macht zu

 geben

geben: und tadelt die Gottesgelerten, das ſie zwiſchen den natürlichen und ſittlichen Eigenſchaften einen Unterſcheid machen. Er behauptet, man könne Gott weder Gütigkeit noch Gerechtigkeit nach den Begriffen, die wir uns davon zu machen pflegen, zuſchreiben; auch mit keiner Gewisheit über dieſelbe urteilen. Es iſt ungereimt, aus den ſittlichen Eigenſchaften Gottes Pflichten herzuleiten, oder vorzugeben, daß man ihn in dieſen Eigenſchaften nachahme. Anmerkungen über dis Syſtem. Es wird gezeiget, daß der Begrif eines abſoluten volkommenen Weſens die ſittlichen Eigenſchaften notwendig mit in ſich ſchlieſſe. Die Einwürfe des Verfaſſers, daß man ſolche Eigenſchaften Gott nicht zuſchreiben, oder von ſeinen natürlichen Eigenſchaften unterſcheiden könne, werden beſonders geprüft. Seine mannigfaltigen Wiederſprüche. Seite 221-311.

Der ſiebende Brief.

Die Lere von Gottes Vorſehung hänget mit der Lere von dem Daſein deſſelben genau zuſammen. **Lord Bolingbrokes** Meinungen davon werden erwogen. Eine algemeine Vorſehung gibt er zu; läugnet aber die beſondere: und behauptet, Gottes Vorſehung erſtrekke ſich nur auf ganze Völker und Geſelſchaften, nicht aber auf einzelne Menſchen.

Man

Man beſtimmet den waren Begrif der Vorſehung. Was wir unter einer beſondern Vorſehung verſtehen müſſen. Die gegenſeitige Lere iſt ungereimt, ſtreitet mit ſich ſelbſt, und ziehet die ſchädlichſten Folgen für das menſchliche Geſchlecht nach ſich. Die Zweifel wieder eine beſondere Vorſehung werden geprüft. Von den Würkungen der Vorſehung Gottes bei beſondern Gelegenheiten. Sie ſind eigentlich zu reden keine Wunder: Gott weichet auch dabei von den algemeinen Geſezzen der Vorſehung nicht ab, ſondern handelt nur ſo, wie es dieſe Geſezze in beſonderen Fällen erfordern. Wer ſolche Würkungen der Vorſehung in beſonderen Fällen annimt, behauptet darum noch nicht, daß die Welt durch Wunder regieret werde; füret auch keine algemeine Theocratie ein, wie unter den **Juden** ſtat hatte. Engel können in beſonderen Fällen als Werkzeuge der Vorſehung gebraucht werden. S. 311 - 361.

Der achte Briefe.

Lord **Bolingbroke** erkläret ſich überaus vorteilhaft über die Lere von der Unſterblichkeit der Sele, und einem zukünftigen Leben. Er verſichert von derſelben, daß ſie von dem früheſten Altertum her ſei geglaubet worden: und geſtehet ein, daß ſie überaus nüzlich ſei.

Es erhellet indeſſen aus vielen Stellen ſeiner Werke, daß er ſie ſelbſt nicht glaube. Er ſiehet ſie als eine **Egiptiſche** Erfindung an, die man ohne Grund aufgebracht habe, und als einen gemeinen Irtum, welcher verworfen wurde, ſo bald man anfieng ihn zu prüfen. Er wil nicht zugeben, daß die Sele eine von dem Leibe verſchiedene Subſtanz und ein Geiſt ſei; ſondern behauptet, daß man aus allem, was man warneme, ſchließen könne, daß die Sele mit dem Leibe ſterben werde. Anmerkungen hierüber. Es wird die Immateriellität der Sele aus ihren weſentlichen Eigenſchaften, welche von den Eigenſchaften der Materie ganz unterſchieden ſind, und mit denſelben nicht zugleich beſtehen können, bewieſen. Die Einwürfe des Verfaſſers werden beantwortet. Was von dem Argumente, einen künftigen Stand der Vergeltung zu beweiſen, zu halten ſei, welches aus den ungleichen Austeilungen in dieſer gegenwärtigen Welt hergenommen wird. Lord **Bolingbroke** beſchuldiget dieſes Argument, daß es Gotteslaſterlich und der Ehre der götlichen Vorſehung nachteilig ſei. Dis wird genauer geprüft. Es wird ihm gezeigt, wie ſehr er ſich in ſeiner Verteidigung der Gütigkeit und Gerechtigkeit der Vorſehung wiederſpreche. Sein Grundſaz, **was nur iſt, iſt das beſte,** wird

wird geprüft. Wird er richtig verſtanden: ſo ſtreitet er nicht wieder die Lere, daß es anoch ein anderes Leben nach dem Tode gebe. Seit. 361 : 418.

Der neunte Brief.

Anmerkungen über Lord **Bolingbrokes** Meinungen von dem Geſezze der Natur. Er behauptet, es ſei ganz deutlich: auch der mittelmäßigſte Verſtand könne es leicht begreiffen; und es ſei nicht möglich, daß die Menſchen ſich in ihren Urteilen darüber, irren können. Es wird ihm aus ſeinem eigenen Geſtändniß das Gegenteil gezeiget. Er macht die Selbſtliebe zur Hauptquelle aller unſerer ſitlichen Pflichten und Neigungen: nimt aber doch an, daß eine algemeine Zuneigung gegen andere Menſchen das Grundgeſez unſerer Natur ſei, Er beleret uns, daß wir durchs Geſez der Natur verpflichtet ſein, alle unſere Hofnung und Vertrauen auf GOtt zu ſezzen, und unſere Zuflucht zu ihm zu nemen. Man zeigt ihm, daß dis mit den Grundſäzen welche er vorhin vorgetragen, nicht beſtehen könne. Vielweiberei glaubt er, ſei in dem Geſezze der Natur gegründet. Er wil keine natürliche Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit zugeben.

ben. Es wird ſeine Meinung von den Bewegungsgründen, wordurch das Geſez der Natur uns zum Gehorſam antreibet, geprüft. Er giebt dergleichen bei dieſem Geſezze in Abſicht einzelner Menſchen nicht zu. Die nachteiligen Folgen, welche aus ſeinem Lergebäude vor die Tugend entſtehen. Seit. 418 ⸗ 462.

Anhang.

D. John Lelands

Zuſäzze und Verbeſſerungen
einiger Stellen
in dem
erſten Teile ſeines
Abriſſes der vornemſten
Deiſtiſchen Schriften.

Die Seiten und Zeilen Zal beziehet ſich auf die teutſche Uberſezzung des erſten Teils.

Seit. 47. Zeil. 13. Religion iſt p. 1.
ſeiner Meinung nach notitiarum communium ſymbolum, das iſt ein Glaubens Bekäntnis ſolcher Warheiten, welche von vielen geglaubet werden. Dieſe ſollen in den obgedachten Artikeln beſtehen. Wil ſich aber iemand unternemen, zu beweiſen, daß GOtt dem Menſchen ſonſt keine Warheiten, als nur dieſe fünf Artikel, offenbaren könne, oder daß alle heilſame Erkäntnis der Religion lediglich auf dieſen fünf Artikeln beruhe? Können ſich nicht Warheiten finden, welche, ob es gleich nicht eben dieſe Artikel ſein, doch zu ihrer weiteren Aufklärung und Beſtätigung, oder zur weiteren Unterweiſung der Menſchen in der Erkäntnis GOttes und ſeines Willens, wie auch der Art und Weiſe ſeiner Gnade teilhaftig zu werden, oder zur Einſicht in unſere Pflichten und zur Ermunterung in der Ausübung derſelben gereichen? Müſſen alle dieſe Warheiten auf einmal aus der Religion blos deswegen verwieſen werden, weil ſie von den ſo oft gemeldeten Artikeln unterſchieden ſind? Oder muß eine wol beſtätigte Offenbarung deswegen verworfen werden, weil ſie hievon etwas enthält. Unſer Verfaſſer ſcheinet ſelbſt nicht volkommen gewis zu ſein, daß dieſe Artikel allein hinreichend ſein, ob er ſie gleich vor ſchlechterdings notwendig hält. p. 2.

Seit. 82. Z. 6. Die erſte Schrift, wordurch **Toland** ſich bekant machte, war **die Chriſtliche Religion ohne Geheimniße, oder eine Abhandlung, worin gezeiget wird, daß in dem Evangelio nichts wieder, aber auch nichts über die Vernunft ſei, und das keine chriſtliche Lere eigentlich ein Geheimnis genant werden könne** (a). Sie kam im Jar 1696 heraus. Sie wurde von verſchiedenen gelerten und berümten Männern beantwortet; beſonders ſchreiben dawieder **Becconal, Beverly, Johann Norris,** Dr. **Payne** und **Synge**, nachmaliger Erz Biſchof von **Tuam**, und **Brown**, der nachmals Biſchof von **Corke** war. Im Jar 1709 lies er im **Haag** einen **Traktat** ans Licht treten, welcher zwei lateiniſche Abhandlungen enthielt. Die erſte füret den Titel: **Adeiſidämon,** oder **der von der Beſchuldigung des Aberglaubens gerettete Titus Livius. In welcher Abhandlung gezeiget wird, daß Titus Livius in Erzälung heiliger, unnatürlicher und wunderbarer Dinge nicht leicht oder abergläubig ge-**

a] Chriſtianity not myſterious; or a Diſcourſe ſhewing that there is nothing in the Goſpel contrary to reaſon, nor above it; and that no Chriſtian doctrine con be properly called a Myſtery.

geweſen ſei; und daß der Aberglaube der Republik eben ſo ſchädlich, wo nicht ſchädlicher, als die Gottesverläugnung ſei (b). Die zweite Abhandlung hat die Inſchrift, *Origines Iudaicæ*, oder eine Erläuterung, der Erzälung des Strabo vom Moſe und der Jüdiſchen Religion (c). Er ziehet in dieſer Abhandlung die Erzälung dieſes Heiden von Moſe und der Jüdiſchen Religion dem Zeugnis der Juden ſelbſt vor. Dieſen zwei Abhandlungen hat la Faye, Prediger zu Utrecht im Jar 1709 eine Antwort entgegen geſezzet, welche er nennet: eine Verteidigung der Religion, wie auch Moſis und der Jüdiſchen Religion wieder zwei Abhandlungen des Johann Tolands (d). Benoit zu Delft ſchrieb gleichfals wieder denſelben: Ver-

b) *Toland* Adeiſidæmon, ſive Titus Livius a ſuperſtitione vindicatus. In qua Diſſertatione probatur Liuium Hiſtoricum in ſacris, prodigiis & oſtentis enarrardis haudquaquam fuiſſe credulum & ſuperſtitioſum; ipſamque ſuperſtitionem non minus reipublicæ ſi non magis exitioſam eſſe, quam purum putum Atheismum.

c) Origines Iudaicæ, ſive Strabonis de Moyſe & religione Iudaica hiſtoria breviter illuſtrata.

d) *La Faye* Defenſio religionis, nec non Moſis & Gentis Iudaicæ contra duas diſſertationes *Ioannis Tolandi*, 1709.

Vermiſchte critiſche, hiſtoriſche, philoſophiſche, theologiſche Anmerkungen über zwei Abhandlungen des Tolands, davon die eine den Titel füret, der Menſch ohne Aberglauben, und die andere, Origines Judaicä. Delft. 1712 (e).

p. 3. Seit. 84. not. (t). Dis ſeltſame Buch wurde nachmals von dem Herrn, nachmaligen Dokter Mangey in ſeinen Anmerkungen über den Nazarenus (f) beantwortet. Toland ſchrieb dagegen ſeinen Traktat Mangoneutes genant. Herr Paterſon lies auch eine Wiederlegung des Tolands, die er den Antinazarenus nennet, drukken. Und Dr. Thomas Brett gedachte dieſer Schrift in ſeinem Beweiſe, daß die Tradition zur Erklärung und Auslegung der heiligen Schrift notwendig ſei (g).

Seite 128. Z. 6. Derienige Teil des Lerbegrifs des Lords, worin er vorgiebt, daß

e] *Benoit* Melanges de remarques critiques, hiſtoriques, philoſophiques, theologiques, ſur les deux Diſſertations de Mr. *Toland*, intitulez, l'un l'Homme ſans ſuperſtition, & l'autre les Origines Iudaiques. Delft. 1702.

f) Dr. *Mangey* Remarks upon Nazarenus.

g) *Thom. Brett* Tradition neceſſary to explain and interpret the Holy Scriptures.

daß die Erwartung der Belonungen der Vortreflichkeit der Tugend nachteilig ſei, iſt beſonders von Herrn **Johann Balguy** in einem kurzen, aber zierlichen und ſcharfſinnigen Traktat, welcher, wie ſeine übrigen Schriften, recht artig und ſchön geſchrieben iſt, beantwortet. Er heißt: **ein Brief an einen Deiſten von der Schönheit und Vortreflichkeit moraliſcher Tugend, und ihrer Befeſtigung und Erweiterung durch die Chriſtliche Offenbarung, London,** 1729. (h).

Seit. 129. Z. 28. Anſtat der erſten ſechs Zeilen des ſechsten Briefes leſe man dieſe Worte: Im Jahr 1713. kam ein merkwürdiger Traktat heraus, deſſen wir notwendig werden gedenken müſſen. Er wird genant: **eine Abhandlung vom Freidenken bei Gelegenheit des Urſprunges und Anwachſes einer Sekte, die man Freidenker nennet** (i). Anton Collins war der Verfaſſer davon,

h] *Iohn Balguy* a letter to a Deiſt, concerning the Beauty and Excellenoy of moral Virtue and the ſupport and Improvement which it receives from the Chriſtian religion London. 1729.

i] a A Diſcourſe of Free-thinking - Occaſioned by the Riſe and Growt of a Sect, called Frethinkors. London. 1729.

ob er ſich gleich hier ſo wenig, als in ſeinen übrigen Schriften nennet. Dieſer Gentleman hatte im Jar 1707. einen **Verſuch von dem Gebrauch der Vernunft in Säzen, deren Beweis auf menſchlichen Zeugniſſen beruhet,** herausgegeben (k). In demſelben ſind einige gute und gefärliche Anmerkungen unter einander vermiſchet. Er machet darin einige Anmerkungen über einige Stellen in Dr. Franc. Gaſtrell, nachmaligen Biſchofes von Cheſter, **Betrachtungen über die Dreieinigkeit, und der Art und Weiſe, wie man ſich bei den Streitigkeiten darüber verhalten ſolle** (l). Es kam dieſe Schrift zuerſt im Jar 1702 heraus. Der
p. 4 dritten Auflage davon fügte dieſer gelerte und ſcharfſinnige Schriftſteller eine Verteidigung derſelben wieder **Collins** Verſuch bei. Dieſer Herr ꝛc.

Seite 156. Z. 24. **Briefe an den Verfaſſer der Abhandlung von den Gründen ꝛc. worin gezeiget wird, daß die chriſtliche Religion ſich auf Begebenheiten gründe, welche höchſt glaub-**

k) An Eſſay concerning the Uſe of Reaſon in Propoſitions, the Euidence whereof depends upon human teſtimony.

l) F*rancis Gaſtrel* ſome Conſiderations concerning the trinity, and the Way of managing that Controverſy.

glaubwürdig ſein: daß die Worte Eſ. 7, 14 in ihrem buchſtäblichen und einzigen Verſtande eine Weiſſagung der Empfängnis und Geburt des Meßias ſein, welche in JEſu erfüllet worden; und daß die in dem N. T. anzutreffende Anwendungen verſchiedener Stellen des A. T. ganz richtig ſein. Von Johann Green 1726 (m). Whiſton ſchrieb gleichfals: die buchſtäbliche Erfüllung der Weiſſagungen in der Schrift, als eine Beantwortung der Abhandlung von den Gründen ꝛc. 1724. (n). Wozu er nachmals eine Zugabe heraus gab: Zugabe zu der buchſtäblichen Erfüllung der Weiſſagungen in der Schrift, 1725. (o).

m) Lettres to the Author of the Diſcourſe of the Grounds etc. Shewing, that Chriſtianity is ſupported by Facts well atteſted that the Words of Iſaiah chap. 7, 14. in their literal and only ſenſe are a Prophecy of the Conception and Birth of the Meſſias, fulfilled in Jeſus; and that the Goſpel Application of ſeveral other Paſſages in the Old Teſtament is iuſt by *John Green* 1726 8vo.

n) *Whiſton* the literal Accompliſhement of Scripture Prophecies being a full Anſwer to a late Diſcourſe of Grounds - 8vo 1724.

o) A Supplement to the literal Accompliſhement of Scripture Prophecies 8vo, 1725.

Seite 158, Z. 20. Dieſer Abhandlung von den Gründen ꝛc. wurde eine andere merkwürdige Schrift entgegen geſezt; ob ſie gleich erſt einige Jare nachher ans Licht trat. Sie heißet: eine Verteidigung des aus den Weiſſagungen des A. T. hergenommenen Arguments, daß JEſus der Meßias ſei, oder einige Betrachtungen über die Weiſſagungen des A. T. als Gründe und Beweiſe für die chriſtliche Religion. Von Moſes Lowmann, London, 1733. (p).

Seit. 188. Z. 18. Wir rechnen dahin Atkinſons Verteidigung des buchſtäblichen Verſtandes dreier Wunder unſers Erlöſers, da er Waſſer in Wein verwandelt, die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb, und aus zweien Menſchen Teufel austrieb, wieder Woolſtons Einwürfe in der erſten und zweiten Abhandlung von den Wundern unſers Erlöſers, in drei Briefen an einen Freund, Lon-

p) The Argument from Prophecy in Proof, that Jeſus is the Meſſiah, vindicated, in ſome conſiderations on the Prophecies of the Old Teſtament, as the Grounds and Reaſons of the Chriſtian religion. By. *Moſes Lowman*. 8vo. 733.

London, 1729 (q). Dr. Harris zwei Reden von der Vernunftmäßigkeit an Christum zu glauben, und der Unvernunft des Unglaubens, nebſt einem Anhange, welcher kurze Anmerkungen über die Geſchichte des Lazarus wieder Woolſtons fünfte Abhandlung über die Wunder enthält, London. 1729 (r). Wieder dieſe Abhandlung des Woolſtons ſchrieb auch Simon Brown eine ſinn- und geiſtreiche Wiederlegung. Sie füret den Titel: verdiente Züchtigung eines ſpielenden Ungläubigen, in einigen Anmerkungen über Woolſtons fünften Diſcurs von den Wundern unſers Erlöſers: nebſt einer Vorrede von der obrigkeitlichen Be-

p. 5

q) *Atkinſon's* Vindication of the literal ſenſe of three Miracles of Chriſt, his turning Water into Wines his whipping the Buyers and Sellers out of the Temple, and his exarciſiny the Devils out of two Men, againſt Mr. *Woolſton's* Obiections in his firſt and ſecond Diſcourſes on the Miracles of our Saviour in three lettres to a Friend 8vo 1729.

r) Dr. *Harri's* two ſermons on the Reaſonableneſſ of believing in Chriſt and the Unreaſonableneſſ of Infidelity; with an Appendix, containing brief remarks upon the caſe of *Lazarus* relating to Mr. *Woolſton's* fifth Diſcourſe on Miracles 8vo 1729

Beſtrafung ſolcher Schriftſteller. London, 1732 (s).

Seite 190. Z. 16. Bei eben der Gelegenheit trat ans Licht: eine Beantwortung zweier Briefe des Rabbi wieder Chriſti Auferſtehung und deſſen Auferwekkung des Lazarus von den Todten, in einem Briefe an Woolſton, nebſt einigen Anmerkungen über Woolſtons eigene Beurteilung des Verhaltens unſers Erlöſers 1729 (t). Eine unparteiiſche Prüfung und vollſtändige Wiederlegung des von dem vorgegebenen Rabbi des Woolſtons vorgetragenen Arguments wieder die Warheit der Auferſtehung unſeres Erlöſers 1730 (u). Dr. Wade lies zwei Abhandlungen drukken: die erſte: eine

s] *Sim.* Brovvn a fit rebuke to a ludicrous Infidel in ſome remarks on Mr. *Woolſtons* fith Diſcourſe on the Miracles, of our Saviour, with a Preface concerning the Proſecution of ſuch a Writer by the Civil Power 8vo 1732

t) An Anſwer to the Jewiſch Rabbi's letters againſt Chriſts reſurrection and his raiſing Lazarus from the decad in a letter to Mr. *Woolſton* with ſome Obſervations on Mr. *Woolſtons* own reflections on our ſaviours Conduct 8vo 1729.

u) An impartial Examination and full Confutation of the Argument brought by Mr. *Wool-*

ne Berufung auf die Wunder JEſu, zum Beweiſe, daß er der Meßias ſei: die andere; ein Beweis der Warheit und Gewisheit ſeiner Auferſtehung von den Todten 1729 (v). Unter den Gegnern, welche wieder Woolſton ſchrieben, muß auch Joſeph Hallet nicht vergeſſen werden. Er ſchrieb eine Abhandlung von der Würklichkeit, den Arten und der Anzal der Wunder unſeres Erlöſers, veranlaſſet durch Woolſtons ſechs Diſcurſe über die Wunder (w). Sie wurde dem zweiten Bande ſeiner Anmerkungen und Abhandlungen mit einverleibet 1732. Zulezt gedenke ich noch des Stackhouſe. Dieſer machte ſeine Schrift unter dem Titel bekant: Richtig beſtimte Streitfrage zwiſchen Woolſton und ſeinen Gegnern 1730. Er füret hier die Einwürfe des Woolſtons und

ſton's pretended Rabbi againſt the Truth of our Saviour's Reſurrection 8vo 1730.

v] Two Diſcourſes: The firſt, an Appeal to the Miracles of Jeſus Chriſt for his Meſſiaship; the ſecond a Demonſtration of the Truth and Certainty of his Reſurrection from the Dead. By *George Wade* 1729. 8vo.

vv) *Joſeph Hallet* Diſcourſe of the Realty, Kinds and Number of our Saviour's Miracles occaſioned by Mr. *Woolſton's* ſix diſcourſes.

x) *Th. Stackhouſe* a fair State of the Controverſy betvveen Mr. *Woolſton* and his adverſaries London 1730.

und die ihm darauf gegebenen Antworten ſeiner Gegner deutlich an.

Seit. 215. Z. 26. Dr. Stetbings
p. 6. Abhandlung von dem Nuzzen und Vorteil der Offenbarung des Evangelii, in welcher die vornemſten Einwürfe, welche in einem Buche genant, das Chriſtentum ſo alt als die Schöpffung vorgetragen worden, beantwortet werden. 1731. Eben dieſer gelerte und ſcharfſinnige Verfaſſer verfertigte eine andere Antwort wieder Dr. Tindal. Sie nennet ſich: eine Verteidigung der Beweisgründe Dr Clarks für die natürliche und geoffenbarte Religion, zur Beantwortung des vierzehenden Capittels eines Buches, das Chriſtentum ſo alt als die Welt, genant, 1731. Hert Balguy, der Verfaſſer eines vortreflichen Briefes an einen Deiſten, deſſen ich vorhin bei Gelegenheit meiner Anmerkungen über des Grafen Schaftesbury Schriften

y) *Stebbing's* Diſcourſe concerning the Vſe and Advantage of the Goſpel Revelation, in vvhich are obviated, the principal obiecti- ons contained in a book intitled, Chriſtianity as old, as the Creation 8vo 1731.

z) *Stebbing's* defence of Dr. Clarke's Evidences of natural and revealed Religion in Anſvver to the 14 Chapter of a book intitled Chriſtianity as old as the Creation.

ten gedacht habe, ſchrieb bei dieſer Gelegenheit: einen zweiten Brief an einen Deiſten, ein neuliches Buch betreffend, welches genant wird, das Chriſtentum ſo alt als die Schöpfung, beſonders dasienige Cappittel, welches den Dr. Clark angehet. 1731. Verſchiedene Jare nachher edirte er einen wichtigen Traktat, in welchem beſonders die Lere von der Mitlers Erlöſung wieder den Tindal verteidiget wurde. Er nennet ihn: einen Verſuch über die Erlöſung 1741. (b). Dieſen allen kan eine Schrift beigefüget werden, welche vorzüglich iſt hochgeſchäzzet worden. Sie hat den Anton Atkey zum Verfaſſer, ob er gleich ſich nicht nennet. Die Schrift heißt: Der richtig beſtimte und geprüfte Hauptgrund eines neulichen Buches das Chriſtentum ſo alt als die Welt genant: oder ein kurzer Abriß der ganzen Streitigkeit (c).

a) B*algny* a ſecond letter to a Deiſt, concerning a late book intitled Chriſtianity as old as lte Creation more porti cularly that Chapter, vvhich relateſto Dr. *Clarke* 1731.

b) B*alguy* Eſſay on redemption 8vo 1741.

c] *Anthony Atkey* the main argument of a late book intituled, Chriſtianity as old as the Creation, fairly ſtated and examined, or a ſtard Vievv of the vvhole Controverſy 1733

Seite 253. Z. 23. Sollen die Worte alſo heißen: Eine der erſten Schriften wieder den **Moraliſchen Philoſophen** war die ſinreiche Schrift des **Joſeph Hallet: die Unſitlichkeit des Sitlichen Weltweiſen: oder eine Antwort auf ein kürzlich gedruktes Buch der Moraliſche Philoſophe genant.** (d). Er ſchrieb bald darauf eine Verteidigung derſelben gegen den **Moraliſchen Philoſophen**, welcher ihm geantwortet hat-
p. 7. te. Bald nachher wurden zwei Antworten herausgegeben, deren ich erwänen muß.

Seit. 282. Z. 16. Herr **Hallet**, welcher, wie wir ſchon erwänet haben, wieder den erſten Teil des **moraliſchen Philoſophen** geſchrieben hatte, lies auch ans Licht treten, **eine Beſtrafung des Moraliſchen Philoſophen für ſeine Irtümer und ungeſittetes Verhalten, welches er in dem dritten Bande ſeiner Werke annimt** (e).

Seite

d] *Joſeph Hallet* the immortality of the Moral Philoſopher being an Anſwer to a book lately publisked, inſtituled, the Moral Philoſopher 8vo 737.

e] Ej. a Rehuke to the Moral Philoſopher for the Errors and Immoralities contained inhis thind Volume 8vo 1740.

Seit. 378. Z. 33. Hier ſchalte man dieſe Worte ein: Außer den vorhin gemeldeten zwei Beantwortungen kam noch eine andere zum Vorſchein, welche ich aber nicht geſehen habe; von derſelben alſo auch keine genauere Nachricht geben kan, ob ich gleich der mir davon gemachten guten Beſchreibung, und der mir bekanten Geſchiklichkeit des Verfaſſers wegen nicht zweifle, daß ſie wol ausgefüret ſei. Sie nennet ſich: **eine Anrede an die Deiſten, die einen Beweis für die geoffenbarte Religion aus den Wundern und Weißagungen enthält, zur Beantwortung eines Buches betitelt, die betrachtete Auferſtehung JEſu, durch Johann Jakſon. Rektor von Roßington, 1744** (f).

Seit. 393. Z. 6. Hier füge man dieſe Worte hinzu: Ob man gleich gar leicht einſehen konte, daß ſeine ware Abſicht war, das Chriſtentum zu verraten. Eine ſeiner merkwürdigſten Schriften war: **das behauptete ware Evangelium JEſu Chriſti** (g), worin er unter dem

b Schein,

f) An Addreſſ to Deiſts, being a Proof of revealed Religion fram Miracles and Prophecies, in Anſvver to a book, intituled, the Reſurrection of Ieſus conſidered, by *Iohn Iackſon* Rector of *Roſſington* 8vo 1744.

g] True Goſpel of Ieſus Chriſt aſſerted.

Schein, die ware Einfalt des Evangelii Chriſti zu behaupten, ſich würklich bemühet, es umzuſtoſſen, und lächerlich zu machen. Es wurde dieſelbe unter andern von **Joſeph Hallet** beantwortet. Er nennet ſeine Schrift: **den echten Chriſten, oder eine Wiederlegung der Irtümer in Herrn Chubbs Buche, das behauptete ware Evangelium Chriſti, in Anſehung der Notwendigkeit des Glaubens, der Natur des Evangelii, der Begeiſterung der Apoſtel, nebſt Anmerkungen über ſeine Abhandlung von der Vorſehung** 1738 (h). Eine andere bekante Abhandlung des **Chubbs** war ſeine **Abhandlung über die Wunder** (i), worin er die verſchiedenen Meinungen von den
p. 8. Wundern vorzuſtellen ſich vornimt. Seine Abſicht iſt aber offenbar, nicht die Sache aufzuklären; ſondern zu verwirren, und zu zeigen, daß man ſich auf den von Wundern hergenommenen Beweis gar nicht verlaſ-

h) *Joſ. Hallet* the conſiſtent Chriſtian, being a Confutation of the Errors advanced in Mr. *Chubb's* book intituled, the true Goſpel of Jeſus Chriſt aſſerted, relating to the Neceſſity of faith, the nature of the Goſpel, the Inſpiration of the Apoſtles &c. vvith Remarks on bis Diſſertation on Providence 1738. 8vo.

i) Discnrſe on Miracles.

laſſen könne. Hierauf antwortete Abraham le Moyne umſtändlich, in einer im Jar 1747 ans Licht getretenen Schrift. Caleb Flemming ſezte gleichfals vielen Abhandlungen des Chubbs eine Antwort entgegen.

Seit. 508. Z. 1. Die folgenden Zeilen bis an das Ende des Briefes mögen alſo verändert werden. Dieſer und anderer Einwürfe, welche der Lord mit nicht geringer Rumrätigkeit vorgetragen hat, wil ich nicht beſonders gedenken, weil ich darauf bereits in meinen Gedanken über des Lords Bolingbrokes Briefe von der Wiſſenſchaft und der Nuzbarkeit der Geſchichte, beſonders ſo ferne ſie die chriſtliche Religion und die heilige Schrift angehet (k), geantwortet habe. Um eben dieſelbe Zeit ſchrieb der Lord Biſchof von Clogher eine Rettung der Geſchichte des A. und N. T wieder die Einwürfe des Lords Bolingbrokes (l), in welcher er verſchiedene Irtü-

k) *J. Lelands* Reflections on the ſtudy and uſe of Hiſtory, eſpecialy as far as they relate to Chriſtianity and the Holy Scriptures London 1753.

l) A Vindication of the hiſtories of the Old and Nevv Teſtament in Anſvver to the Objections of the late Lord *Bolingbroke*.

mer des Lords bei der Anfürung der alten Schriftſteller entdekket und gezeiget; zugleich aber auch die heiligen Schriften, deren Glaubwürdigkeit und götliches Anſehen der Lord zu ſchwächen verſuchet hatte, verteidiget hat. Dieſe, nebſt **Herwey Anmerkungen über Lord Bolingbroks Briefe, ſo ferne ſie die Geſchichte des A. T. betreffen** (m), ſind die einzigen, welche ich geſehen habe; und ſie werden mich entſchuldiget halten, daß ich nicht umſtändlicher von denſelben handle, da ich bereits die mir zuerſt geſezten Gränzen überſchritten habe.

Seit. 546. Zeil. 22. Hier ſchalte man die folgende Worte ein: Dieſer Beweis wird dardurch verſtärket, wenn man erwäget, daß es viele Dinge gebe, welche
p. 9. dem Menſchen überaus zu wiſſen nötig ſind, beſonders von GOttes Eigenſchaften und Vorſehung, von der ihm wolgefälligen Art, ihm zu dienen, von dem Umfange der ihm ſchuldigen Pflichten, und wie GOtt ſich gegen die ihn beleidigende Geſchöpfe verhalte, wie ferne, und unter was vor Bedingungen er ihnen ihre Sünden vergebe, und ſie zu Gnaden anneme, wie er diejenigen be-

m) *Herweys* Remarks on Lord Bolingbroke's Lettres, as far as they relate to the hiſtory of the Old Teſtament.

belonen wolle, welche ihm aufrichtig die-
nen, obgleich ihr Gehorſam annoch mit
Schwachheiten und Mängeln verbunden
iſt, und was vor Strafen dieienigen leiden
werden, welche ſeine Geſezze vorſezlich
übertreten. Ich ſage, es findet ſich vieles
in Abſicht dieſer und anderer dergleichen
Materien, welches wir durch das bloſſe
Licht unſerer eigenen ſich ſelbſt gelaſſenen
Vernunft nicht deutlich und mit völliger
Gewisheit erkennen können. Denn ſie
betreffen unſichtbare oder künftige Dinge,
die allein von GOttes Ratſchlüßen abhän-
gen, worüber wir uns ſelbſt gelaſſen, uns
kein Urteil anmaſſen können. Es iſt dero-
wegen ganz unläugbar, daß die Menſchen
einer außerordentlichen Offenbarung GOt-
tes ſehr bedürfen, und dieſe ihnen überaus
vorteilhaft ſein werde. Kan man nun gleich
nicht, ohne ſich ſehr zu übereilen, behaup-
ten, daß GOtt ſchlechterdings verbunden
ſei, iemanden dieſen Vorteil zu gewären,
oder wenn er es einigen Menſchen thut, er
ſolches auch gegen alle Menſchen zu thun
ſchuldig ſei; maſſen aus der Verwaltung
ſeiner Vorſehung über die Welt erhellet,
daß einigen merere Vorteile als anderen
zur Verbeſſerung ihrer Religion und Sit-
ten mitgeteilet werden: ſo iſt es doch ver-
nünftig zu ſchlieſſen, daß er die Menſchen
nicht zu allen Zeiten ohne einem ſo wichti-

gen und ihnen ſo nötigen Beiſtand werde gelaſſen haben. Dis gibt uns eine ſtarke Vermutung, daß GOtt zu einer oder der anderen Zeit den Menſchen außer dem ordentlichen Lichte der Vernunft ſeinen Willen übernatürlicher Weiſe werde offenbaret haben.

S. 550. Z. 24. ſchalte man dieſe
Worte ein: weil zwiſchen Macht und
Warheit kein Zuſammenhang iſt. Ob
man nun gleich zugibt, daß Macht und
Warheit verſchiedene Ideen ſind: ſo be-
weiſet doch dieſes keinesweges, daß die er-
B. 10. ſtere der lezteren kein Zeugnis geben könne.
Denn erweiſet ſich die Macht alſo, daß ſie
zum Beſten einer Perſon, welche den Men-
ſchen von GOttes wegen Leren und Geſezze
zu überbringen vorgibt, Wunder thut, be-
rufet man ſich auf dieſelbe zum Zeugnis der
Warheit; ſo kan die Macht in einem ſol-
chen Fal der Warheit und dem Anſehen
dieſer Leren und Geſezze Zeugnis geben.
Einige der Deiſten ſelbſt ſehen dis ein, und
haben ſich bei allem ihren wiedrigen Vor-
geben genötiget geſehen, zum nicht geringen
Nachteil ihrer Sache, den Nuzzen der
Wunder zuzugeben.

Seit. 555. Z. 11. Die folgenden Worte bis Seit. 557. Z. 22. müſſen alſo verändert werden. Daß dis aber in der

That

That bei der Jüdiſchen und chriſtlichen Offenbarung geſchehen ſei, iſt oft deutlich gezeiget worden.

Was die erſtere anbetrift: ſo iſt wol nichts leicht ſo öffentlich vor den Augen aller Welt geſchehen, als die Begebenheiten, durch welche das Moſaiſche Geſez bekräftiget wurde. Es waren nicht blos Dinge, welche vermittelſt eines geheimen Umgangs und Unterhandlung mit der Gotheit geſchahen, in welchem Fal man den Verdacht des Betruges gegen ſie hätte ſchöpfen können; ſondern ſie geſchahen öffentlich vor den Augen desienigen Volks, welches, ſo dumm man ſich auch daßelbe vorſtellen wil, niemals hätte bewogen werden können, zu glauben, daß dis alles vor ſeinen Augen geſchehen, und es ſelbſt ein Zeuge davon geweſen wäre, wenn es ſich nicht würklich alſo verhalten hätte. Man kan auch nicht vermuten, daß Moſes, welcher gewis ein weiſer Man war, ſo törigt würde gehandelt, und ſich auf das Volk ſelbſt, wie er thut, zum Zeugnis der Warheit dieſer Begebenheiten berufen, und das Anſehen ſeiner Geſezze darauf gegründet haben, wenn das ganze Volk gewuſt hätte, daß ſie falſch wären. Wenn Moſes derowegen dieſe Begebenheiten dem Volke öffentlich bekant machte: ſo waren ſie war.

Und daß er ſolches that, wiſſen wir eben ſo gewis, als wir wiſſen, daß er die Geſezze gab; und daß er dieſe Geſezze gab,
p. 11. kan, da das ganze Volk, welches durch dieſelbe regieret wurde, ſolches beſtändig bekräftigte, vernünftiger Weiſe nicht in Zweifel gezogen werden. Die Nachrichten von den Begebenheiten ſind mit den Geſezzen ſo genau verbunden, daß keins von den andern kan getrennet werden. Die wichtigſten Bewegungs Gründe, daß Volk zum Gehorſam gegen dieſe Geſezze zu ermuntern, werden aus dieſen Begebenheiten hergenommen. Viele Geſezze ſelbſt zielen dahin, das Andenken dieſer Begebenheiten zu unterhalten. Dis war der bekante Zwek der Anordnung einiger der allerfeierlichſten heiligen Gebräuche, welche von dem ganzen Volke zu allen Zeiten, vom Anfang ihrer Policei an, beſtändig ſolten beobachtet werden. Dieſe Geſezze und Begebenheiten wurden nicht blos durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzet, welche in vielen Fällen ein ganz ungewiſſes Mittel iſt, das Andenken einer Sache aufzubehalten; ſondern ſie werden alſogleich ſchriftlich aufgezeichnet. Dieſe Schriften werden etwan nicht nur von wenigen insgeheim aufbehalten; ſondern dem Volke öffentlich vorgeleget, dis aber in dem Namen GOttes beſeliget, ſich dieſe Geſezze und Begebenheiten

ten bekant zu machen, ia es ſeinen Kindern ſorgfältig einzuſchärfen. Zugleich wird ihm die Verſicherung gegeben, daß, wenn es dieſelbe halten und bewaren werde, die algemeine und beſondere Wolfart, und Glükſeligkeit fortdauern, auch ein ieder, ia das ganze Volk bei ſeinen Freiheiten geſchüzet werden ſolle. Man beziehet ſich derowegen in allen noch vorhandenen Schriften dieſes Volks, nicht allein auf dieſe urſprünglich von Moſe in dem Namen GOttes gegebene Geſezze; ſondern auch auf die wundervollen Begebenheiten, welche zur Bekräftigung dieſer Geſezze geſchahen, als auf ganz unläugbare und unter dem Volke überal bekante, auch von demſelben zugeſtandene Dinge. Würde dieſer Begebenheiten nur in einigen wenigen Stellen gedacht: ſo mögte man vielleicht vorgeben, daß dieſe Nachrichten nachmals in dieſe Schriften fälſchlich wären eingeſchoben worden. Bei den izt bewandten Umſtänden der Sache aber findet dis Vorgeben nicht ſtat. Es werden dieſe Begebenheiten bei ſo verſchiedenen Gelegenheiten erzälet, daß es mit der unläugbarſten Gewisheit erhellet, daß dieſelbe überal ſein bekant geweſen, und eingeſtanden, auch das Andenken davon bei dem Volke zu allen Zeiten aufbehalten worden. Ihre beſondere Verfaßung, wordurch ſie ſich von allen anderen Völ- P. 12.

kern ſo merklich unterſchieden, gründete ſich offenbar auf die Warheit und das Anſehen dieſer Begebenheiten; konte auch ohne denſelben nicht angeordnet worden ſein. Dem allen ſezze ich noch hinzu, daß die Beſchaffenheit dieſer Schriften ſelbſt, welche eine Erzälung dieſer Begebenheiten enthalten, oder in welchen dieſe als unläugbare Warheiten erzälet werden, demſelben gleichfals nicht geringe Glaubwürdigkeit verſchaffe. Es läuchtet aus denſelben überal eine tiefe Verehrung GOttes, eine merkliche unaffektirte Einfalt und Redlichkeit, auch unparteiiſche Liebe zur Warheit hervor. Man kan unter keinem Schein der Vernunft vorgeben, daß ſie wären erdichtet worden, um das Volk zu liebkoſen und zu ſchmeicheln, denn es werden in denſelben ſolche Dinge, welche der Ehre dieſes Volks gewis ſehr nachteilig ſind, ganz freimütig erzälet. Sie reden ganz unparteiiſch, und ohne Verſtellung von den öfteren Uebertretungen dieſer Geſezze, von dem Ungehorſam und Undank gegen GOtt vor alle ſeine Wolthaten, und den desfals über das Volk verhängten Strafen. Ueberdem muß bemerket werden, daß dieſe Schriften klare und ausdrükliche Weiſſagungen künftiger Dinge enthalten, welche kein menſchlicher Wiz, zuvor ſehen kon-

konte, und doch alle auf das merklichſte ſind erfüllet worden. Beſonders wird in denſelben ausdrüklich zuvor verkündiget, daß das Volk Jſrael, um deſſentwillen GOtt ſo große Dinge gethan habe, vor allen Völkern am härteſten beſtrafet und geplaget, auf der ganzen Erde zerſtreuet, überal verachtet; aber doch nicht gänzlich ausgerottet; ſondern als ein beſonderes Volk erhalten werden ſolle. Und dis iſt bis auf dieſen Tag in ſeine warhafte Erfüllung gegangen. Eine in allen ihren Umſtänden ſo wunderbare Sache, daß dis Volk als ein fortdaurendes lebendes Denkmal der Warheit ihrer eigenen alten Schriften, und der darin erzälten Begebenheiten angeſehen werden mag.

Was die auſſerordentlichen und wunderbaren Begebenheiten, wodurch der götliche Urſprung und Anſehen der chriſtlichen Offenbarung beſtätiget und bekräftiget iſt, p. 13. anbelanget: ſo iſt wol noch nie etwas deutlicher und überzeuglicher bewieſen worden, als dieſelbe. Sie waren ſehr zalreich, geſchahen gröſtenteils öffentlich vor den Augen aller Welt, und viele Jare nach einander. Sie hatten die wunderbarſten Würkungen, daß eine unzälige Menge von Juden und Heiden ſelbſt in den Tagen, als

die-

dieſe Dinge geſchahen, und man die beſte Gelegengeit hatte, die Warheit dieſer Begebenheiten zu unterſuchen, bekeret wurde, einen gekreuzigten JEſum als ihren Heiland und Herrn anzunemen; da man ſich doch nichts vorſtellen kan, das den damals überal herſchenden Vorurteilen ſo ſehr, als dis zuwieder war. Die Erzälungen dieſer Begebenheiten und der reinen und vortreflichen Geſezze und Leren, welche dardurch ſolten bekräftiget werden, wurden der Welt zu eben der Zeit, da iene geſchehen und dieſe verkündiget worden waren, und zwar von ſolchen Perſonen, welche von dem allen, was ſie erzälen, die genaueſte Nachricht hatten, vorgeleget. Die erzälten Begebenheiten waren auch ſo beſchaffen, daß, wenn ſie anders ihre geſunden Sinne hatten, ſie bei denſelben ſelbſt nicht konten hintergangen worden ſein. Sie wurden auch durch nichts gereizet, hatten auch keinen Vorteil davon, ſich zu bemühen, andere durch falſche Nachrichten von dieſen Begebenheiten zu hintergehen. Denn es hätte bei den damaligen Umſtänden die Unrichtigkeit alſobald müſſen entdekket werden. Zweitens war die durch dieſe Begebenheiten bekräftigte Religion den Begriffen und Vorurteilen, von welchen ihre eigene Gemüter auf das ſtärkeſte eingenommen waren,

ren, und die durch nichts als durch die unläugbare Gewisheit, die ſie von dieſen Begebenheiten hatten, konten überwältiget werden, ſchnurſtraks entgegen. Dieſer Beweisgrund bleibt um ſo viel ſtärker, wenn man erwäget, daß dieſe Religion ihnen keine weltliche Vorteile verſchaffete, ſie vielmehr den grauſamſten Vorwürfen, Verfolgungen, Leiden, und alle dem ausſezte, was der menſchlichen Natur unangenem iſt. Und dis alles ertrugen ſie mit einer verwundernswürdigen Standhaftigkeit; ia ſie verſiegelten ihr Zeugnis mit ihrem Tode. Dieſem füge ich annoch bei, daß, wenn wir die Schriften ſelbſt prüfen, wir in denſelben insgeſamt alle Merkmale einer p. 14.
echten Reinigkeit, Redlichkeit, unverſtelleten Einfalt und unparteiiſchen Liebe zur Warheit, welche ſich nur immer in Schriften finden kan, antreffen. Die ganze in denſelben gelerte Religion zielet auf GOttes Ehre, auf das beſte der Menſchen und auf die Beförderung der Tugend und der Gerechtigkeit in der Welt ab. Es wurden dieſe Schriften derowegen ſelbſt zu denen Zeiten, da ſie zuerſt geſchrieben und bekant gemacht wurden, mit groſſer Ehrerbietung aufgenommen, und ſeit der Zeit als Schriften angeſehen, welche ungezweifelt war ſein, und ein götliches Anſehen haben.

Sie wurden gar bald weit und breit zerſtreuet, in den öffentlichen gottesdienſtlichen Verſamlungen der Chriſten vorgeleſen, und in verſchiedene Sprachen überſezzet. Sie ſind von vielen Schriftſtellern in den folgenden Zeiten, deren Schriften noch vorhanden ſind, angefüret worden. Viele unter denſelben ziehen nicht allein viele beſondere Stellen daraus an; ſondern haben auch weitläuftige Stüke ihren Schriften mit einverleibet. Hieraus erhellet unwiederſprechlich, daß es eben dieſelbigen Bücher ſein, die wir noch izt in unſeren Händen haben, in welchen die Nachrichten dieſer Leren und Begebenheiten aufgezeichnet ſind. Bei unzäligen Gelegenheiten haben ſich Leute von verſchiedenen Sekten, Parteien, und Religions Meinungen darauf berufen. Es würde derowegen nicht in den Mächten einer einzigen Partei von Menſchen geſtanden haben, wenn ſie auch dazu wäre geneigt geweſen, alle Copeien zu unterdrükken oder zu verfälſchen, oder in dem Lergebäude der darin vorgetragenen Religion, oder in den darin erzälten Begebenheiten eine Veränderung vorzunemen. Die Sache ſelbſt leret auch, daß ſolche Veränderungen nicht ſind vorgenommen worden. Denn es wird die Religion in denſelben in ihrer erſten Einfalt wie ſie in

den

den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche iſt geleret worden, ohne Annemung der verderbten Leren in den ſpäteren Zeiten, vorgetragen. Endlich aber kan mit gutem Grunde behauptet werden, daß die Beweiſe, die man anfüret, daß die Schrift unverfälſcht auf uns gekommen ſei, ſtärker ſein, als bei irgend einem anderen Buche in der Welt beigebracht werden können. Dis iſt oft ſo deutlich ꝛc.

S. 565. Z. 12: Anſtat der folgenden fünf Zeilen leſe man: Uberal herſchet in dieſen heiligen Schriften eine mit nichts zu vergleichende Frömmigkeit. Sie weiſen uns an, in allem auf GOtt zu ſehen, und alles, was wir thun, als in ſeiner Gegenwart, und zu ſeinen Ehren zu thun. Es werden uns in denſelben die vortreflichſten Pflichten gegen unſere Mitgeſchöpfe anbefolen; deren Inbegrif in dieſem herlichen Gebote des Geſezzes zuſammen gefaſſet wird 3 B. Moſ. 19, 18. 34. **Liebe deinen Nächſten als dich ſelbſt.** Es wird uns Gerechtigkeit, Freundlichkeit und Guthätigkeit anbefolen. Es wird nicht nur alles, wordurch der Nächſte beleidiget wird; ſondern auch alle unordentliche Begierden und Lüſte nach dem, was des anderen iſt, auf das

das ſchärfſte verboten. Die zehen Gebote, welche die Hauptſumme des Sitten-Geſezzes enthalten, wurden, damit ſie einen deſto tieferen Eindruk machen mögten, mit der gröſten Maieſtät und Feierlichkeit, die man ſich nur vorſtellen kan, gegeben.

Abriß
engliſcher Deiſtiſcher Schriften,
in verſchiedenen Briefen an einen Freund.

Der erſte Brief.

Herr Hume iſt ein ſcharfſinniger und wizziger Schriftſteller, aber zugleich ungemein ſkeptiſch, und zu Neuerungen geneigt. Er will die Metaphyſik von dem Gewäſche und von der Dunkelheit befreien, welche bis dahero allein eine Zuflucht des Aberglaubens und des Irtums geweſen iſt. Seine Lere von dem Verhältnis zwiſchen Urſache und Würkung wird geprüft. Er behauptet, die Erkäntnis dieſes Verhältniſſes ſei von der äuſerſten Wichtigkeit und Notwendigkeit. Alle unſere Schlüſſe von geſchehenen Dingen, von der Erfarung und von dem Daſein aller Weſen gründen ſich auf daſſelbe. Und dennoch will

er beweiſen, es ſei kein würklicher Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Würkung, und es könne kein gewiſſer Schluß von dem einem auf das andere gemacht werden. Anmerkungen über die Ungereimtheit und ſchädliche Abſicht dieſes Syſtems. Wiederſprüche dieſes Schriftſtellers

Mein Herr,

Es war kaum der Abriß der **Deiſtiſchen Schriften** ans Licht getreten; ſo meldeten Sie mir, es hätten einige vernünftige Leute ihre Verwunderung geäuſert, daß ich von
p. 2. dem Herrn **Hume** geſchwiegen, der doch das Chriſtentum, beſonders in ſeinem neulich bekant gemachten **Verſuche über die Wunder** (a) öffentlich, und zwar auf eine Art angegriffen habe, die neu, und von keinem ſeiner Vorgänger bis daher angenommen ſei. Die ware Urſache meines Stilleſchweigens war, weil ich damals den Verſuch noch nicht geleſen hatte. Die einzige Schrift, welche mir dero Zeit von ihm in die Hände gefallen war, waren ſeine **Moraliſche und Politiſche Verſuche** (b). Und in denſelben kam nichts vor, das gerade zu gegen das Chriſtentum ſtrit. Seit dem aber habe ich verſchiedene andere ſei-

(a) Hume's Eſſay on Miracles

(b) Hume's Moral and Political Eſſays

ſeiner Schriften durchgeleſen, beſonders ſeine **Philoſophiſche Verſuche über den menſchlichen Verſtand** (c). Die zweite Ausgabe dieſes Buches, welche ich gebrauchen wil, kam mit Zuſäzen und Verbeſſerungen zu London 1750 heraus. Man muß geſtehen, **Hume** iſt ein ſcharfſinniger Schriftſteller, ein guter Metaphyſikus, und der ſich doch dabei nett und angenem auszudrüken weiß. Allein ein jeder beurteilender Leſer wird auch gleich einſehen, daß er in vielen Fällen den Skepticiſmus zu einer unvernünftigen Höhe treibe. Dabei nimmt er allenthalben das Anſehen an, als wenn er lauter neue Entdekkungen mache. Seine Schriften ſcheinen gröſtentheils dazu eingerichtet zu ſein, den Verſtand mehr mit allerlei Speculationen zu beſchäftigen, oder gar zu verwirren, als zu beleren, und aufzuklären. Dabei kommen nicht wenige Dinge in denſelben vor, die ſowol den Grund der natürlichen, als die Beweiſe und Ueberzeugungs-Gründe der geoffenbarten Religion umſtoſſen. Dis ſcheinet mir beſonders der Charakter ſeiner **Philoſophiſchen Verſuche** zu ſein. Sie werden mir vermuthlich beipflichten, wenn ſie die Anmerkungen, die ich Ihnen jetzt überſende, überdenken werden. p. 3.

(c) Hume's Philoſophical Eſſays concerning human Vnderſtanding.

Wenn wir unſer Urteil von dieſen Verſuchen nach demjenigen einrichten ſolten, was er ſelbſt von ihnen und von ſeinen Abſichten, warum er ſie geſchrieben, ſaget; ſo würde es ſehr zu ihrem Vorteil ausfallen. Er redet zuerſt von der Dunkelheit metaphyſiſcher Spekulationen, und verſichert, " er habe ſich in den folgenden
" Verſuchen bemühet, einigen Materien
" ein Licht zu geben, von welchen bisher
" die Ungewißheit den Weiſen, und die
" Dunkelheit den Unwiſſenden abgeſchrö-
" ket habe ". Er nimt ſich vor, " die
" Gränzen der verſchiedenen Arten der
" Philoſophie dardurch zu vereinigen, daß
" er tiefe Unterſuchung mit dem deutlichen,
" und die Warheit mit dem neuen verbin-
" det ". Er glaubt, " es werde nicht
" wenig zur Glückſeligkeit beitragen,
" wenn er durch dieſe leichte Art des Vor-
" trages die Gründe einer dunkelen Philo-
" ſophie untergraben könne, die nur bis-
" her dazu gedient habe, den Aberglau-
" ben zu ſchüzen und Ungereimtheit und
" Irtum zu verbergen (d). Er unternimts, " alles Gewäſche zu verbannen, das
" ſo lange von der Metaphyſik Beſitz ge-
" nommen, und ſie verhaßt gemacht habe ".

(e)

(d) Hume's Philoſoph. Eſſays p. 18. 19.

(e). Hierauf ſtellet er alle bisher ange- nommene Syſteme der Weltweisheit, und alle gewönlichen Theorien als äuſerſt mangelhaft vor, und verſpricht „ alles Geſchwäze und alle Verwirrung „ in der Abhandlung ſo ſubtiler und tiefer „ Materien zu vermeiden „ (f).

Derienige Teil dieſer Verſuche, den ich zuerſt durchgehen werde, iſt von einem ganz beſonderen Inhalt, und ſcheinet der Grund von den meiſten außerordentlichen Meinungen zu ſein, die er in der Folge äu- ſert (g). Er macht die Anmerkung, „ es „ ſei der Mühe wert, zu unterſuchen, was „ es eigentlich für eine Beſchaffenheit mit „ den Gründen habe, die uns auſſer dem „ gegenwärtigem Zeugniſſe unſerer Sinne „ und den Nachrichten unſeres Gedächt- „ niſſes von einem würklichen Daſein ei- „ nes Dinges, und von geſchehenen Bege- „ benheiten überzeugen „. Er bemerkt, „ dieſer Teil der Philoſophie ſei weder von „ den Alten noch Neuen recht bebauet „ worden „. Es wird indeſſen, ſpricht er, ob es gleich ſchwer iſt, „ doch von großem „ Nuzzen ſein, weil aller Blinde Glaube „ und Leichtglaubigkeit, die der Gift aller „ Vernunft und aller freien Unterſuchung p. 4.

(e) Ib. p. 27. 28.
(f) Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 106. 107.
(g) Ib. p. 47 et ſeqq.

iſt, dardurch zerſtöret wird „ (h). Bei einem ſo hochtrabenden Verſprechen ſolte man ſich etwas, das unſere Aufmerkſamkeit vorzüglich verdienete, vermuten. Laßt uns daher ſein Syſtem unterſuchen, damit wir doch recht wiſſen, worin es eigentlich beſtehe. Hernach werden wir eine gebante Straße finden, unſere Anmerkungen darüber zu machen.

Er zeigt an, “ das Verhältnis zwi-
„ ſchen Urſache und Würkung ſei zur Er-
„ haltung unſers ganzen Geſchlechts,
„ und zur Einrichtung unſeres Betragens
„ bei allen Vorfällen des menſchlichen
„ Lebens unumgänglich notwendig. Oh-
„ ne demſelben würden wir nie fähig ſein,
„ Mittel nach den Endzwekken zu wälen,
„ oder die Kräfte unſerer Selen entweder
„ zur Verrichtung des Guten, oder Ver-
„ meidung des Böſen anzuwenden „ (i).
p. 5. Er erkläret ſich daher ausdrüklich, “ wenn
„ ein Verhältnis, oder ein Gegenſtand ſei,
„ welches vollkommen einzuſehen, uns nüz-
„ lich iſt: ſo ſei es dasienige, was zwiſchen
„ Urſache und Würkung ſich findet „.
Hierauf gründen wir “ alle unſere Schlüſ-
„ ſe von geſchehenen Dingen und Erfarun-
„ gen: und hierdurch allein erhalten wir
„ alle

(h) Ib. p. 47. 48. 49.
(i) Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 89. 90

„ alle Gewisheit von Dingen, die von dem
„ gegenwärtigen Zeugniſſe unſerer Sinne
„ und unſeres Gedächtniſſes entfernet ſind „.
Das Daſein " eines Weſens kan ledig-
„ lich durch die Gründe, die von ſeiner Ur-
„ ſache und von ſeiner Würkung herge-
„ nommen ſind, erkant werden (k).
Seinem eigenen Geſtändnis nach iſt es de-
rowegen eine Sache von der höchſten Wich-
tigkeit, das Verhältnis zwiſchen Urſache
und Würkung einzuſehen. Laßt uns alſo
ſehen, was er uns von dieſer Materie vor
einen Unterricht giebt.

Er läugnet durchaus, daß man dis
Verhältniß zwiſchen Urſach und Würkung
a priori erkennen könne, und behauptet,
man müſſe es blos durch Erfarung einſe-
hen (l). " Dieſe ſey es allein, die uns
„ die Natur und Gränzen der Urſache und
„ Würkung zeige, und uns fähig mache,
„ von dem Daſein einer Sache auf das
„ Daſein einer anderen zu ſchlieſſen „ (m).
Zugleich aber giebt er ſich ſehr viel Mühe
zu beweiſen, die Erfarung könne uns keinen
vernünftigen Grund zu einer ſolchen Fol-
gerung hergeben. Er hatte es als einen
Grundſaz angegeben, daß alle Beweiſe, die

(k) Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 123. 258

(l) Ib. p. 50. 52. 53.

(m) Ib. p. 258.

von Erfarung hergenommen wären, aufs höchſte nur bis zur Warſcheinlichkeit könten getrieben werden. Allein auch dis wil er hier nicht einmal einräumen. Er wil darthun, „ daß nicht einmal eine war-
„ ſcheinliche Folgerung von der Urſache zur
„ Würkung, oder umgekert könne gemacht
p. 6 „ werden (n): daß die Verbindung der
„ Würkung mit der Urſache blos wilkürlich
„ ſei, und dis nicht nur in ihrem erſten Be-
„ griffe, wenn wir ſie *a priori* beweiſen
„ wollen, ſondern auch, wenn die Erfarung
„ dieſelbe uns leret (o): daß wir zwar
„ würklich von dem einem auf das andere
„ hier ſchlieſſen; daß dis aber nicht durch
„ eine Kette von Schlüſſen geſchehe, es
„ auch keinen Mittelſaz gebe, welcher den
„ Verſtand in den Stand ſezze, eine ſol-
„ che Folgerung zu machen (p). Der ein-
„ zige Grund einer ſolchen Folgerung ſei
„ die angenommene Aenlichkeit des ver-
„ gangenen und zukünftigen; es ſey aber un-
„ möglich, daß ein aus der Erfarung herge-
„ nommener Schluß dieſe Aenlichkeit bewei-
„ ſe. Und dennoch, wenn keine ſolche Aenlich-
„ keit ſei: ſo werde alle Erfarung unnüz,
„ und niemand könne aus derſelben eine ſol-
„ che Folgerung oder Schlußfolge herleiten
(q).

(n) Hume's Philoſoph. Eſſ. p. 62. 63.
(o) Ib. p. 53. 54.
(p) Ib. p. 60. 61.

„ (q) „ Er behauptet ausdrücklich, “ wir
„ erkennen durch die Erfarung allein die
„ häufige Verbindung der Gegenſtände,
„ wir können aber nie einen Zuſammen-
„ hang zwiſchen denſelben begreifen (r).
Er merkt oft an, dieſer Zuſammenhang be-
finde ſich nur in unſeren Gedanken, oder
Begriffen, nicht aber in den Dingen ſelbſt;
und ſchreibt die Verbindung der Urſache
mit der Würkung, nebſt der Folgerung,
die man von der einen auf die andere ma-
chet, lediglich der Gewonheit zu. “ Es iſt
„ blos eine aus Gewonheit in Gedanken
„ und Einbildung gemachte Verbindung
„ zwiſchen der einen Sache, und der ande-
„ ren, die ſie gemeiniglich begleitet „ (s).
Dieſe Gewonheit nennet er zuweilen eine p. 7.
Fertigkeit (t). Dieſe ſchreibt er einer öf-
teren Wiederholung der Handlungen zu,
zuweilen aber einen **Inſtinkt** oder einem
mechaniſchen Triebe, und ſtellet ſie als
eine notwendige **Handlung des Verſtan-
des, deren Würkungen ohnfelbar**
ſein, vor (u). Wenn er indeſſen nach-
mals von eben dieſer Gewohnheit redet:

 ſo

(q) Hume's Philoſoph. Eſſays p. 65 66.
(r) Ib. p. 114.
(s) Ib. p. 123.
(t) ib. p. 73. 74. 91. 120.
(u) Hume's philoſoph. Eſſays. p. 73. 91.

ſo ſaget, er könne gleich den andern Trieben trüglich und unrichtig ſein (x).

Der wichtigſte Grund, worauf er ſich vornemlich verläßt, wenn er beweiſen wil, daß wir in unſeren Schlüſſen von dem Verhältnis zwiſchen Urſache und Würkung keine Gewisheit haben, auch von der einen auf die andere keine richtige Folge machen können, iſt, daß wir keinen Begrif von dem Zuſammenhange der Urſache und Würkung haben, noch die Stärke, Macht oder Kraft in der Urſache finden können, welche die Würkung hervorbringen ſol; und folglich keinen Mittelſaz antreffen, durch welchen wir die eine von der anderen herzuleiten vermögen. Vornemlich wil er beweiſen, daß wir weder vermittelſt äuſſerlicher Gegenſtände, noch vermittelſt angeſtelleter Betrachtungen über die Würkungen unſerer eigenen Sële uns einen Begrif von der Kraft machen können (y).

Hätte unſer Verfaſſer hiemit nur die Stärke ſeines metaphyſiſchen Kopfes zeigen, und uns zugleich beleren wollen, wie wenig wir im Stande ſein, die Art und Weſe ſelbſt ſolcher Dinge, welche wir mit der

(x] It. p. 251.
[y) It. p. 105. 106.

der gröſten Gewisheit erkennen, zu erklären: ſo würde man ihm erlaubt haben, ſich und ſeine Leſer mit einem kleinen Philoſophiſchen Spielwerk zu vergnügen. Allein was er hier von Urſachen, Würkung, Kraft und Zuſammenhang vorträget, wird bei ihm der Grund von den wichtigſten Folgerungen. p. 8.

Indem er ſich bemühet, alle Schlüſſe von der Urſache auf die Würkung, oder von der Würkung auf die Urſache zu zernichten; indem er nicht zu zugeben gedenkt, daß wir auch mit Warſcheinlichkeit von der einen auf die andere, entweder aus bewieſenen Säzen oder durch Erfarung ſchlieſſen können: ſo ſtoßt er eben dardurch, ſo viel an ihm iſt, die Grundſäulen der Beweiſe um, die von den Würkungen in dem Bau der Welt auf das Daſein einer oberſten, denkenden und mächtigen Urſache hergenommen werden; und wir werden finden, daß er nachmals ſelbſt würklich dieſen Gebrauch von dieſem Sazze machet. Wieder alles Vermuten muß ihm dieſe ſeine Lere von Urſache und Würkung weiter dazu dienen, allen Unterſcheid zwiſchen natürlichen und ſitlichen Urſachen aufzuheben, und beiden einerlei Art der Verrichtung zuzuſchreiben. Dis iſt der Vorwurf ſeines achten Verſuches, der von **Freiheit und Notwendig-**

keit

keit handelt (z). Hätte er ſich aber nicht ſelbſt wiederſprechen wollen: ſo hätte er alle **Notwendigkeit**, oder **notwendigen Zuſammenhang** läugnen, und weder natürliche noch moraliſche Urſachen zugeben müſſen.

Sie werden es mir nicht anmuten ſein, mich in eine mühſame Wiederlegung eines ſo wunderlichen Syſtems einzulaſſen; mit ſo großem Gepränge es auch immer vorgetragen iſt, und ſo viel wichtiges der
p. 9 Urheber deſſelben auch davon verſpricht. Ich will mich damit begnügen, einige algemeine Anmerkungen über daſſelbe zu machen.

Erſtlich, da Herr Hume in allen ſeinen Verſuchen ſehr viel auf die Erfarung hält, und ſie die große Fürerin des menſchlichen Lebens und die Quelle aller unſerer Erkäntnis, inſonderheit von geſchehenen Begebenheiten, und dem Daſein der Dinge nennet: ſo ſucht er hier offenbar zu zeigen, man könne gar keinen Grund von Erfarung hernemen, auch keine vernünftige Folgerung auf ſie bauen. Denn er wil nicht zugeben, daß man anders aus der Erfarung einen Schluß herfüren könne, als der

(z) Hume's Philoſ. Eſſays. p. 129 und folg.

der ſich auf das angenommene Verhältnis oder Zuſammenhang der Urſache und Würkung gründe. Wenn alſo gar kein Verhältnis und Zuſammenhang zwiſchen Würkung und Urſache in der Natur der Dinge iſt, und dis zu zeigen iſt der ganze Endzweck ſeiner über dieſe Materie angeſtelleten Unterſuchung: ſo iſt alle Gewisheit der Erfarung, ſo ſind alle Beweiſe, die von ihr hergeleitet werden, nichtig. Alle Erfarungen, wie er ſich ſelbſt ausdrükt, " werden „ unnüz, und man kan keine Folgerung, „ keinen Schluß aus denſelben herlei„ ten „ (a).

Zweitens des Herrn Hume Art zu ſchließen iſt auf einen unrichtigen Grund gebauet, welcher der Warheit und Vernunft entgegen lauft. Sein falſcher Grund iſt dieſer, wir können von der Warheit einer Sache, oder daß ſie würklich da iſt, keine vernünftige Gewisheit haben, wenn wir nicht die Art und Weiſe ihres Entſtehens oder wie ſie da iſt, deutlich erklären können. Alles was er von Urſache und Würkung ſagt, geht vornemlich darauf hinaus, wie ich ſchon mit wenig Worten angezeiget habe, daß wir von demienigen, was wir Kraft oder Würkſamkeit nennen, nichts ge- p. 10.
wiſ-

[a] Hume's Philoſoph. Eſſays. p.60.

wiſſes wiſſen, weil wir nicht aufs genaueſte entwikkeln oder erklären können, worin ſie eigentlich beſtehe, und wie ſie verfare. Dis iſt aber eine ſehr unrichtige Art zu ſchlieſſen. Ob wir gleich nicht aus metaphyſiſchen Gründen die Art und Weiſe erklären können, wie die Urſache ihre Würkung hervorbringe: ſo können wir doch in manchen Fällen überzeugt ſein, daß ein Zuſammenhang zwiſchen ihnen ſei, und daß, wo gewiſſe Würkungen hervorgebracht werden, ſich auch Kräfte finden, die zu ihrer Hervorbringung geſchickt ſein, und zureichen Der Verſtand machet, wenn er etwas zur Würklichkeit gebracht ſiehet, alſobald den ungezweifelten Schluß, es müſſe eine Urſache ſein, die das Vermögen habe, es hervorzubringen. Oder wir müſſen ſonſt ſagen, daß es von keiner Urſache herkomme, und in der Natur nichts ſei, was einige Kraft beſizze, dergleichen Würkungen nach ſich zu ziehen. Und dis iſt höchſt ungereimt. Er beſtehet darauf, „man müſſe einräumen, daß, wenn „ wir eine Kraft kennen, wir auch gerade „ den Umſtand in der Urſache einſehen, „ wordurch ſie vermögend gemacht wird, „ die Würkung hervorzubringen„ Darauf fräget er, „Wie? können wir es uns „ anmaßen, die Natur der menſchlichen „ Sele, die Beſchaffenheit einer Idee, oder

die

„ die Fähigkeit der einen, die andere her-
„ vorzubringen, volkommen einzuſehen“ (b).
Freilich können wir wiſſen, daß ſich etwas in der Urſache finde, welches die Würkung hervorbringet, ob wir gleich nicht deutlich angeben können, was es eigentlich vor ein Umſtand in der Urſache ſei, der ſie zur Her- p. 11
vorbringung derſelben geſchikt machet. Wir dürfen ia deswegen, daß wir nicht erklären können, auf was Arth wir uns Ideen machen, derſelben uns wieder erinnern, und unſre Aufmerkſamkeit auf ſie richten, nicht läugnen, daß unſere Sele hiezu gar kein Vermögen und Kraft beſizze. Den Grund, welchen Herr Hume zum Beweiſe anfüret, daß wir niemals überzeuget werden können, ob dis oder ienes von der Kraft und Würkſamkeit einer Urſache herrüre, weil wir nemlich nicht deutlich zu erklären im Stande ſind, wie ſie würke, würde gleichfals beweiſen, daß wir gar keine Begriffe hätten, indem wir die eigentliche Beſchaffenheit eines Begriffes, und wie er in uns gebildet wird, nicht erklären können. Er bemerkt ſelbſt bei einer anderen Gelegenheit gegen den **Malebranche**, und gegen die neueren **Carteſianer**, welche keiner andern Urſache als allein GOtte eine Kraft und Würkſamkeit zuſchreiben; „wir wiſſen freilich nichts von „ der

[b] Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 110. 111.

„ der Art und Weiſe, wie Körper in ein„ander würken, und eben ſo wenig wißen „ wir, wie ein Geiſt, und ſelbſt der höch„ſte Geiſt entweder in ſich ſelbſt, oder in „ einen Körper würke. Wäre daher un„ſere Unwiſſenheit ein zureichender Grund, „ etwas zu verwerfen: ſo würden wir „ leicht verleitet werden, ſowol dem höch„ſten Weſen, als der gröbſten Materie „ alle Würkſamkeit abzuſprechen“ (c). Hier ſcheinet er es als eine unrichtige Schließungsart zu verwerfen, wenn man etwas läugnen wil, weil man die Art und Weiſe, wie es iſt, nicht deutlich einſiehet; oder wenn man blos deswegen, weil man nichts von einer Sache weiß, einen hinreichenden Grund zu haben vermeinet, ſie zu verwerfen. Und dennoch beruhet ſein ganzer Schluß in dieſem Streit wegen der Macht, Würkſamkeit, Stärke oder Kraft einer würkenden Urſache auf die-
p. 12. ſem unrichtigen Grundſazze. Ja wenn wir die verſchiedenen Teile ſeines Lergebäudes mit einandec vergleichen: ſo finden wir hinlänglichen Grund, zu argwonen, er wolle alle Stärke und würkende Kraft ſowol in der höchſten als in den ſubordinirten neben Urſachen läugnen, oder ſie doch wenigſtens als ungewis vorſtellen. Ich glaube, dieſer Herr würde beſſer gethan haben, wenn
er

(c) Hume's Philoſ. Eſſays. p. 117, 118.

er, wie ein anderer neuerer ſcharfſinniger Schriftſteller und Landsman von ihm geſaget hätte, „wir haben keinen volſtändi„gen Begrif von der Kraft; wir ſehen „aber doch augenſcheinlich, daß ſich der„gleichen in der Natur finde. Wir be„greifen nur nicht, wie ſie würke, oder „was die würkende Urſache mit der her„vorgebrachten Würkung verbinde„ (d).

Drittens. Viele Säzze unſers Philoſophen in dieſer Sache ſind den offenbarſten Ausſprüchen einer geſunden Vernunft gerade entgegen.. Ein ſolcher iſt folgender, wenn er behauptet, man könne aus der Erfarung nicht einmahl einen warſcheinlichen Schluß in irgend einem Fal auf den Zuſammenhang, zwiſchen Urſache und Würkung machen; mithin auch keinesweges ſchließen, daß änliche Urſachen änliche Würkungen hervorbrächten (e). Man kan alſo zum Exempel nach ſeiner Denkungsart aus der Erfarung nicht einmal warſcheinlich ſchließen, daß wenn an einem Orte eine Menge trocknes Schiespulvers gebracht, und Feuer angeleget werde, ſolches in die Luft fliegen müſſe; oder wenn es heute dieſe Würkung gehabt habe, eine gleiche Menge Pulvers unter denſelben

[d] Ramſay's Principles of natural and revealed Religion Vol. I. p. 109.

[e] Hume's Philoſ, Eſſ. p. 61, 62, 63.

p. 13. Umſtänden morgen dieſelbige Würkung hervorbringen werde: oder es ſei kein warſcheinlicher Grund, daß etwas, das ſchon in tauſend Fällen vorher eine gewiſſe Würkung gehabt habe, unter völlig gleichen Umſtänden auch künftig dieſelbe Würkung haben werde. Er räumt zwar ein, man ſei in ſolchen Fällen ſehr geneigt, dergleichen Folgen zu ziehen; er verſichert aber zugleich, der Verſtand habe hieran keinen Teil. Allein ſind wir durch Beobachtungen und Erfarung in den Stand geſezzet, daß wir einſehen und Beurteilen können, was nach dem ordentlichen Lauf der Natur geſchehen kan: ſo wird unſer Verſtand den richtigen warſcheinlichen Schluß machen, es werden aus dieſen oder ienen Urſachen unter dieſen oder ienen Umſtänden, dieſe oder iene Würkungen gewis erfolgen. Dieſer Schluß deucht mich iſt gar nicht wieder die Vernunft. Es kömt mir als eine ſonderbare Sprache vor, daß wir ſelbſt aus einer Menge von gleichförmigen Urſachen, nicht einmal mit Warſcheinlichkeit einen Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Würkung, oder zwiſchen dem, was wir ſichtbarlich bei ſolchen Verſuchen warnemen, und der verborgenen Kraft, die ſolches würket, folgern können. Er gibt davon dieſen Grund an, „wenn man „nur auf das entfernteſte Vermuten kan, „daß ſich der Lauf der Natur ändern könne,

„ ne, und daß das vergangene keine Re„ gel aufs künftige ſei; ſo kan die Erfarung „ keine ſolche Folgerung, keinen ſolchen „ Schluß erlauben„ (f) Allein höret denn, nach irgend einer Denkungsart, die man bisher für vernünftig gehalten hat, eine Sache blos deswegen auf, warſcheinlich zu ſein, weil es möglich iſt, daß ſie ſich auch etwan anders zutragen könne, ohnerachtet man tauſendmal ſo viel Grund hat, das Gegenteil zu vermuten? Wenn Herr Hume an einem andern Orte gegen Wunder ſtreitet, ſo ſezzet er es als eine unumſtößliche Warheit feſte, es ſei eine beſtändige Gleichförmigkeit in dem Laufe der Natur, die nie verlezzet werden könne. Damit er aber hier zeigen möge, man könne durch keinen warſcheinlichen Grund aus der Erfarung den Zuſammenhang der Urſache und Würkung beweiſen, nimt er an, man könne vermuten, daß ſich der Lauf der Natur vielleicht ändere. Dieſer Man verſteht alſo die Kunſt, Grundſäze anzunemen und wiederfahren zu laſſen, nachdem ers für ſeinen Vorteil am zuträglichſten hält. Vernunft leret uns, der Lauf der Natur ſei von demienigen allerweiſeſten und mächtigſten Weſen, das die Welt machte, und dieienigen Geſezze und Ordnung feſt ſezte, die es

p. 14.

 für

[f] Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 65. 66

für die beſten und bequemſten hielt, eingerichtet und angeordnet. Hieraus ſchließen wir vernünftiger Weiſe, es werde dieſelbige Ordnung fortdauren, außer in ganz außerordentlichen Fällen: und dieſe außerordentliche Fälle hindern der Warſcheinlichkeit des ordentlichen Laufs der Natur nicht. Die Vernunft gibt alſo einen geſchickten Grund an die Hand, zu ſchließen, was man für Würkungen warſcheinlich erwarten dürfe. Er verſichert zwar, alle dergleichen Folgerungen ſind eine bloſſe Würkung der Gewonheit, aber kein richtiger Vernunftſchluß (g). Allein warum wird hier die Gewonheit im Gegenſaz gegen die Vernunft, als ob eins das andere ausſchließe, genennet? Können ſie nicht beide hiebei ihre Geſchäfte haben? Es iſt unwiederſprechlich, daß ſie oft verbunden ſein, und ſich einander verſtärken. Auf die Gewonheit allein, ohne Vernunft, kan man ſich oft nicht verlaſſen, das iſt war. Allein in dieſem Falle gibt die Vernunft der Gewonheit ihre Beſtimmung. Und in der ganzen Experimental Philoſophie ſchließt die Vernunft von änlichen Urſachen auf änliche Würkungen. Dieſe Folgerungen machen wir nach der Vernunft, ſie ſind alſo vernünftig. Man wende nicht ein, in dieſem Fal-
p. 15.
le

[g] Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 73. 74.

le habe gar kein ſchließen ſtat; ſondern die Sache ſelbſt, welche man durch ſolche Schlüße erkennen wolle, ſey oft ſo unläugbar, daß die menſchliche Sele vermöge ihrer natürlichen Einrichtung ſich davon ohnedem überzeuget halte. Der große Urheber unſers Weſens hat unſere Selen offenbarlich alſo gebildet, daß ſie auf dieſe Art ſchließt. Er würde dis aber nicht gethan haben, wenn es nicht von groſſem Nuzzen im menſchlichen Leben wäre, ſolche Folgerungen zu machen, und wenn ſich nicht ein würklicher Grund dazu in der Natur der Dinge fände. Herr Hume ſelbſt geſteht, „ niemand als ein Narr oder wanſinniger „ Menſch, werde iemals das Anſehen der „ Erfarung anfechten, oder dieſe große Fü„ rerin im menſchlichen Leben verwerfen. „ Er meint aber, man müſſe einem Philo„ ſophen die Neugierde erlauben, den Grund „ in der menſchlichen Natur genau zu for„ ſchen, welcher der Erfarung dis wichtige „ Anſehen gibt“ (h). Allein ich ſehe mich genötiget, zu glauben, daß, wenn man nach der Probe, die uns unſer Autor hier gibt, von der Philoſophie ein Urteil fällen ſolte, mancher in Verſuchung geraten würde, zu ſchließen, es ſei ein groſſer Unterſchied, ia ſelbſt ein Wiederſpruch

[h] Hume's Philoſoph. Eſſays, p. 63. 66.

zwiſchen der Philoſophie und der geſunden Vernunft. Wie kan er auch anders urteilen, wenn dasienige nach der Philoſophie nicht einmal warſcheinlich iſt, was doch der geſunden Vernunft aller Menſchen ſo deutlich und offenbar iſt, daß derienige ein Narr und Wanſinniger genennet zu werden verdient, der daran zweifeln wolte.

p. 16 Eine andere Probe, worin unſers Verfaſſers Lergebäude ſich nicht ſehr mit den algemeinen Begriffen der Menſchen reimet, iſt, wenn er ſagt, „ Ob wir gleich „ durch die Erfarung erkennen, daß viele „ Dinge oft mit einander verbunden ſind, „ ſo ſind wir doch nicht vermögend, einen „ Zuſammenhang zwiſchen denſelben zu „ begreiffen. Man bemerkt auch in der „ ganzen Natur nichts, was wir Zuſam„ menhang nennen, und davor anſehen „ könten. Nichts was geſchiehet, hat ei„ nen Zuſammenhang untereinander, ein „ iedes iſt vor ſich beſonders. Eine Be„ gebenheit folgt nach der andern: wir „ ſehen aber niemals ein Band zwiſchen „ denſelben. Sie ſcheinen vereinigt, aber „ nie mit einander verbunden zu ſein „ (i) Es iſt aber klar, daß wir in vielen Fällen einen deutlichen Begrif von Verbindung ha-

(i) Hume's Philoſoph. Eſſays p. 120.

haben, z. E. Bey einem Haufen Sandes und vom Zuſammenhange, als zwiſchen Urſache und Würkung. Der Zuſammenhang iſt in dieſem Falle nicht blos in unſern Gedanken, wie es dieſem Herrn gefält, vorzuſtellen; ſondern eben dieſer Zuſammenhang in unſern Gedanken iſt auf einen Zuſammenhang gegründet, den wir in den Dingen ſelbſt antreffen. Sie ſind nicht als Urſache und Würkung durch einen Zuſammenhang mit einander verbunden, weil wir ſie uns ſo vorſtellen; ſondern wir ſtellen uns vor, daß ſie mit einander zuſammenhängen, weil wir ſie ſo antreffen. Dis iſt auch nicht lediglich der Gewonheit oder einer Fertigkeit in unſerer Sele zu zuſchreiben; ſondern es findet ſich in der Natur dazu ein würklicher Grund.

Viertens. Herr Hume iſt in verſchiedene Wiederſprüche geraten. Man hat ſich auch in der That nicht zu wundern, p. 17. daß ein Man, der gegen die geſunde Vernunft ſchreibt, er mag noch ſo fein und ſcharfſinnig ſein, ſich oft ſelbſt wiederſpricht. Ich habe ſchon die Stellen angemerkt, in welchen er die Erfarung als ungewis vorſtelt, und verſichert, man könne nicht einmal einen warſcheinlichen Beweis daraus hernemen. Dennoch zeigt er in ſeinem ſechsten Verſuche, der von der Warſchein-

lichkeit handelt, die Erfarung könne nicht nur warſcheinliche Folgeſäzze, ſondern auch würkliche **Beweiſe**, wie er ſie nennet, uns verſchaffen. Beweiſe aber nennet er ſolche aus der Erfarung hergeleitete Argumente, die keinen Zweifel oder Widerſpruch weiter erlauben (k). Er redet auch oft von der Erfarung in ſehr hohen Ausdrüken, als von einer gewiſſen Fürerin. Ferner in verſchiedenen oben angezogenen Stellen behauptet er ausdrüklich, daß, wenn man Folgen aus Verſuchen ziehe, keine Vernunftſchlüſſe ſtat finden; daß eine ſolche Folgerung gänzlich der Gewonheit beizumeſſen ſei, und daß die Vernunft keinen Teil daran habe. Nichts deſtoweniger geſteht er an einem andern Orte „ Vernunftſchlüſſe haben in dieſer Art „ von Folgerungen aus Beobachtungen „ und Verſuchen ihren großen Endzwek „ und Nuzzen; der Menſch übertreffe „ nicht nur in dieſer Art zu ſchlieſſen die „ niedrigern Geſchöpfe; ſondern ein „ Menſch habe auch hierin vor dem andern „ einen großen Vorzug „ (l). Ja er gibt ſogar zu, “ alle unſere Schlüſſe gründen ſich auf eine gewiſſe Art von Aenlichkeiten. Wo die Urſachen gänzlich gleich „ ſind,

(k] Hume's Philoſ. Eſſays p. 93.

(l) Hume's Philoſoph. Eſſ. p. 170. 171.

„ ſind, daſelbſt iſt die Aenlichkeit volkom-
„ men; und die daraus gezogene Folge iſt
„ für gewis und bündig zu halten „ (m).
Dis wiederſpricht dem, was er vorher ge-
ſagt hatte, “ es ſei unmöglich, daß Grün- p. 18.
„ de aus der Erfarung eine ſolche Aenlich-
„ keit beweiſen könten „ (n). Ein anderer
Wiederſpruch iſt dieſer, ohnerachtet er den
Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wür-
kung blos in unſern Gedanken, nicht aber
in der Sache ſelbſt zugibt (o); ſo behaup-
tet er doch, “ es finde ſich eine Art von
„ vorbeſtimter Harmonie zwiſchen dem
„ Laufe der Natur und der Folge unſerer
„ Begriffe. Und ob uns gleich die Kräf-
„ te, wodurch die Natur regieret wird,
„ völlig unbekant ſind; ſo finden wir doch,
„ daß unſere Gedanken und Begriffe alle-
„ zeit einerlei Lauf mit den Werken der
„ Natur genommen haben „ (p). Hier
ſcheint er anzunemen, es finde ſich ein würk-
licher Zuſammenhang in der Natur der
Dinge, und mit demſelben komme der Zu-
ſammenhang der Begriffe in unſerer Sele
überein. Die Hauptabſicht dieſer ſeiner
in verſchiedenen Verſuchen geäuſerten
Meinungen ſcheinet dahin gerichtet zu ſein,

 daß

(m) Ib. p. 165.
(n) Ib. p. 66.
(o) Ib. p. 123. 126.
(p) Ib. p. 90.

daß er beweiſen wil, wenn es überall etwas
beweiſet, wir können nicht wiſſen, daß ſich
in der ganzen Welt dergleichen befinde, was
wir Urſache oder Zuſammenhang der Ur-
ſache mit der Würkung nennen. Den-
noch ſpricht er ſonſt, „ es wird allenthal-
„ ben zugeſtanden, daß kein Ding ohne
„ eine Urſache entſtanden und da ſei; daß
„ ein Ohngefer ein verneinendes Wort
„ ſei, und keine würkliche Kraft bedeute,
„ die irgend wo in der Natur ſich fin-
„ de„ (q). Hier gerät er auf die gewön-
liche Sprache, daß nemlich eine iede Sache,
die da iſt, eine Urſache ihres Daſeins ha-
ben müſſe; ſonſt würden wir annemen
müſſen, daß etwas von ohngefer entſtanden
p. 10. ſei. Er bemerkt „ es gebe gar kein Ohnge-
„ fer in der Welt„ (r). Urſachen müſ-
ſen wir alſo zugeben, ob wir gleich die Art
ihrer Würkſamkeit nicht erklären können.
Er ſelbſt leugnet es nicht, Denn wenn er
die Gründe nach welchen wir die Verbin-
dung der Ideen anzuſtellen pflegen, namhaft
machet; ſo rechnet er dahin, daß die Din-
ge entweder einander änlich, oder mit ein-
ander nahe verwandt, oder eins von dem
andern gewürket ſei; und dieſen lezten hält
er vor den gewönlichſten und nüzlichſten un-
ter

[q] Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 151.
(r) Ib. p. 93.

ter allen (s). Und dennoch will er von demſelben, ſo ferne er von den beiden erſteren unterſchieden iſt, in ſeiner ganzen Abhandlung nichts wiſſen. Man kan es als eine andere Probe ſeiner Wiederſprüche anſehen, wenn er die **Kraft** und den **notwendigen Zuſammenhang** oft als einerlei Dinge anſiehet, und die Folge machet, daß wenn anders überal ein Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Würkung ſei, derſelbe ein notwendiger Zuſammenhang ſein müſſe, weil dasienige keine Urſache genant zu werden verdiene, was nicht notwendig mit der Würkung verknüpft ſei (t). Nichts deſto weniger, wenn er in ſeinem Verſuche von der **Freiheit** und **Notwendigkeit** auf den Einfluß der Bewegungs-Gründe in unſere Sele komt, ſagt er, „ da dieſer „ Einfluß **gewönlich** mit der Handlung „ verbunden iſt, ſo muß man ihn für eine „ Urſache halten, und als eine Probe der- „ ienigen Notwendigkeit anſehen, die ich „ behaupte „ (u). Hier nimt er offenbar an, es ſei nichts weſentliches bei dem Begriffe einer Urſache, daß ſie ohne Ausname und allezeit mit der Würkung verknüpft ſei; es reiche zu, wenn ſie ſich nur gewönlich

(s) Hume's Philoſoph. Eſſays p. 32. 84.
(t) Ib. p. 93. 103. 151.
(u) Ib. p. 154.

lich bei derſelben finde. In eben derſelben Abſicht ſpricht er, " alle Urſachen ſind nicht
„ immerfort und auf eine ganz gleiche
p. 20. „ Weiſe mit ihren gewönlichen Würkungen verbunden „ (x). Sein ganzer Verſuch von der Freiheit und Notwendigkeit ſcheint zwar auf ſein voriges Syſtem von dem Verhältniſſe zwiſchen Würkung und Urſache erbauet zu ſein; allein prüfet man alles genau, ſo wiederſpricht er ſich in beiden auf das offenbarſte. In allen ſeinen Verſuchen über Urſache und Würkung hatte er beweiſen wollen, daß man keinen notwendigen Zuſammenhang ia ganz und gar keinen Zuſammenhang, zwiſchen Urſache und Würkung finde. Und nach dieſem Entwurfe iſt es ungereimt, von einer Notwendigkeit in phyſikaliſchen oder ſitlichen Urſachen zu reden. Dennoch bauet er in dem Verſuche von Freiheit und Notwendigkeit ſeine Beweiſe augenſcheinlich auf den vorausgeſetzten Grund von einen würklichen Zuſammenhange; wiewol er denſelbigen nur eine Vereinigung der Urſache und Würkung genennet wiſſen wil. Durch und durch ſezt er den Einfluß der Urſachen und die Kraft der Bewegungs-Gründe voraus, und behauptet, man müſſe eine Notwendigkeit ſo wol in moraliſchen als natürlichen Urſachen einräumen. Er wil

(x) Hume's Philoſ. Eſſays. p. 138.

wil, „ wir ſollen die Frage von der Frei-
„ heit und Notwendigkeit nicht von der
„ Prüfung der Kräfte der Sele, ſondern
„ von der Forſchung der Würkungen der
„ Körper und der lebloſen unempfindlichen
Materie anfangen (y)„. Von der leztern
merkt er an, „ iederman geſtehe zu, daß
„ die Materie in allen ihren Würkungen
„ durch eine notwendige Kraft würkſam
„ gemacht werde; und daß iede Würkung
„ ſo genau von der Natur und Kraft ih-
„ rer Urſache beſtimt ſei, daß keine andere
„ Würkung unter ſolchen beſondern Um-
„ ſtänden, von der Würkſamkeit ihrer Ur-
„ ſache hätte hervorgebracht werden
können„ (z). Er thut ſo gar den unzwei-
felhaften Ausſpruch, „ Die Vereinigung
„ zwiſchen Bewegungsgründen und würk-
„ lichen Handlungen ſei ſo regelmäßig und
„ einförmig, als die Verbindung der Wür- p. 21.
„ kung und Urſache in einem Teile der Natur
„ nur ſein könne„ (a). Man ſieht alſo
wol, unſer Philoſoph kan Urſache und
Würkung, und den Zuſammenhang zwi-
ſchen beiden ſehr bereitwillig annemen, ſo
bald er alles dis zur Umſtürzung der Frei-
heit menſchlicher Handlungen anwenden
wil. Er beſchließt den Verſuch mit der
Unterſuchung eines Einwurfs, der etwan
ge-

(y) Hume's philoſoph. Eſſays. p. 147.
[z) Ib. p. 131. 132,
(a) Ib. p. 141,

gegen ſeine vorgetragene Meinungen gemacht werden könte. Der Einwurf iſt dieſer: „ wenn die Handlungen des Wil-
„ lens den Geſezzen der Notwendigkeit
„ eben ſo unterworfen ſind, als die Wür-
„ kungen der Materie; ſo gibt es eine an-
„ einander hängende Kette von notwendi-
„ gen und vorher beſtimten Urſachen, die
„ mit der urſprünglichen Urſache aller Din-
„ ge anfänget, und bis auf einen ieden
„ Menſchen bei ieder einzelnen Handlung
„ des Willens fortgehet. Nemen wir
„ alſo eine Handlung vor, ſo geſchiehet ſol-
„ ches notwendig. Es findet ſich keine
„ Zufälligkeit, keine Gleichgültigkeit, keine
„ Freiheit in der ganzen Welt „ (b). Dieſen Einwurf ergreift er ſelbſt, und treibt ihn überaus hoch. Ich kan aber nicht einſehen, wie er ſolchen auf die in den vorhergehenden Verſuchen vorgetragene Hypotheſin mit Recht hat gründen können. Denn wenn er nur eine bloße Verbindung deſſen, was geſchiehet, und keinen Einfluß der Urſachen zugibt: ſo kan man, deucht mich, nicht ſagen, daß wir unſere Handlung notwendig vornemen. Vielmehr iſt
p. 22. nach ſeinen Vorderſäzen gar kein Zwang, keine Macht, Stärke oder Kraft, in der Natur. Keine Begebenheiten hängen mit den andern zuſammen, ſie ſind getrennet, unverknüpft, und folgen nur auf einander ohne

(b) Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 147. 148.

ohne Zuſammenhang. Es kan daher keine an einander hangende Kette von notwendigen Urſachen hier ſtat finden. Dis würde nach ſeinen eigenen Grundſäzzen die rechte Antwort ſein, wenn er ſie vor ſichere Grundſäulen eines ſolchen Lergebäudes gehalten hätte. Er hat es aber nicht für gut gehalten, Gebrauch davon zu machen; ſondern ſcheinet hier vielmehr, ſeinen eigenen Syſtem gerade entgegen eine Kette von notwendigen ſo wol natürlichen als ſitlichen Urſachen, und zwar in der Abſicht: zuzugeben, um der Vorſehung Abbruch zu thun. Und deswegen ſtelt er auch den Einwurf offenbar als unbeantwortlich vor (c). Ich habe unſers Autors wunderbares Syſtem ziemlich weitläuftig betrachtet. Die darüber gemachten Anmerkungen werden vielleicht auch nicht ganz ohne Nuzzen ſein, um ein richtiges Urteil fällen zu können, ob dieſer Schriftſteller alle die Bewunderung verdiene, womit er ſich ſelbſt und andere ihn beehret haben. Man wird wenigſtens einſehen, wie weit er die dem Leſer gemachte Erwartung, **Deutlichkeit und feſtgeſezte Begriffe** in dieſen **küzlichen** und hohen **Materien** bei ihm anzutreffen, erfüllet habe. Er hatte ſich beſonders in Anſehung der Macht (power), der Stärke (for-

(c) Hume's philoſoph. Eſſays' p. 162.

(force) und der Kraft (energy) vorgenommen, „ die genaue Bedeutung dieſer Wörter feſt zu ſezen, und dadurch einen Teil „ der Dunkelheit zu verbannen, worüber „ man ſich in dieſen Teilen der Philoſophie ſo ſehr beklagt „ (d).

Dasienige, was Herr **Hume** von Urſache und Würkung vorgetragen hat, bringt mir eine merkwürdige Stelle aus des **Lord Bolingbrockes** nach ſeinem Tode ans Licht getretenen Werken ins Gedächtnis, die ich bei dieſer Gelegenheit herſezzen wil. „ Was wir uns auch immer „ für eine Erkäntnis von anſcheinenden „ Urſachen erwerben mögen: ſo können wir „ doch keine Wiſſenſchaft von der warhaften Art und Weiſe, wie eine Urſache „ würket, oder von derienigen Kraft, ſie „ mag auch beſtehen, worin ſie wil, erlangen, wodurch ein Weſen in das andere würkt, und wodurch es zu einer Urſache wird. Wir mögen dieſe Kraft „ mit verſchiedenen Namen belegen, nachdem die Würkung derſelben verſchieden „ iſt. Aber ſie in ihren erſten Grundgeſezzen zu kennen, die Natur derſelben zu „ wiſſen, würde ſo viel heißen, als eine „ ſolche Erkäntnis haben, wie GOtt ſelbſt

„ hat,

(d) Ib. p. 101. 102.

„ hat. Dis wird uns alſo beſtändig un-
„ bekant bleiben, ſo wol in den Urſachen,
„ die wir am meiſten vor Augen zu haben
„ glauben, als in denen, die von uns am
„ entfernteſten ſind „. Er ſtelt dieienigen
Philoſophen als lächerlich vor, die “durch
„ Erfarungen eine würkliche Urſache aus
„ den daraus folgenden Würkungen ent-
„ dekt haben, und dennoch die Urſache ver-
„ werfen, weil ſie nicht begreifen, wie ſie
„ gewürket, noch einen zureichenden Grund
„ angeben können, warum und wie es ſo
„ erfolget ſei „ (c) Dis ſcheint den Herrn
Hume ziemlich ſtark zu treffen. Aber worü-
ber man ſich noch mehr wundern wird,
er hat ſich ſeinen Tadel ſelbſt niedergeſchrie-
ben. Er erteilt zwar im Anfange ſeines
ſechsten Verſuchs der ſkeptiſchen Philoſo-
phie ein großes Lob. Er rümt von ihr,
„ iede Leidenſchaft werde durch ſie gede-
„ mütiget, außer die Liebe zur Warheit.
„ Dieſe Leidenſchaft aber könne nie zu ei-
„ nem zu hohen Grade getrieben werden.
„ Es iſt daher erſtaunlich, färt er fort, daß
„ eben dieſe ſkeptiſche Philoſophie, die man
„ faſt in ieden Fällen für unſchädlich und p. 24.
„ unſchuldig erklären muß, zu einem Ge-
„ genſtande eines ſo mannigfaltigen unge-
„ gründeten Tadels und Wiederredens

[c] Lord *Bolingbroke's* Works Vol. III. p. 541.

„ macht „ (f). Allein hernach, nemlich in „ ſeinem zwölften Verſuche, der von der academiſchen oder ſkeptiſchen Philoſophie handelt, macht er eben keinen vorteilhaften Begrif von dem Skepticiſmus. Er ſpricht „ daß der große Endzwek aller Unterſuchun„ gen und Zänkereien der Zweifler ſei, die „ Vernunft durch Schlüſſe und Folgerun„ gen zu verheeren „ (g). Und wenn er von den Einwürfen der Zweifler gegen das Verhältnis zwiſchen Urſache und Würkung handelt, ſo läßt er ſich folgendermaſſen heraus: “ Wenn der Zweifler auf die„ ſe Materie gerät, ſo ſcheint er, wenig„ ſtens zu der Zeit, alle Ueberzeugung über „ den Haufen zu werfen „ Er thut darauf hinzu, “ er könte dieſe Gründe noch erwei„ tern, wenn nur auf irgend eine Weiſe zu „ erwarten wäre, daß die menſchliche Ge„ ſellſchaft einen dauerhaften und waren „ Nuzzen davon haben würde. Denn, „ ſpricht er, dis iſt ein wichtiger und den „ ausſchweifenden Skepticiſmus würklich „ beſchämender Einwurf, daß von ihm nie „ ein dauerhafter Vorteil erwartet werden „ kan, wenn er auch in ſeiner vollen Stär„ ke bleibt (h). Er hatte ſchon vorher den Ausſpruch gethan, “ die Natur werde al„ le-

(f) Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 70.
(g) It. p. 245.
(h) Ib. p. 251.

„ lezeit ihr Recht behaupten, und am Ende
„ über alle abſtrakte Klügeleien ſiegen „ (i).

Es wäre indeſſen gut, wenn das ſchlimſte, was man von unſers Verfaſſers ausgelaſſener Zweifelſucht ſagen kan, blos darin beſtünde, daß er Kleinigkeiten und unnüze Dinge vorgetragen hätte. Allein es p. 25.
wird bald klar werden, daß ſein Zweifel, wie er ihn ausgefüret hat, eine ſehr ſchädliche Abſicht habe. Sie, mein Freund, werden nach gerade der Meinung ſein, daß ich für dismal genung von dieſem Herrn und von ſeinen ſeltſamen Einfällen geſchrieben habe. Ich empfele mich Ihnen alſo, und verſichere ꝛc.

(l) Ib. p. 71.

Der zweite Brief.

p. 26. Anmerkungen über des Herrn Hume Verſuch von einer beſondern Vorſehung und von einem künftigen Zuſtande nach dieſem Leben. Seine Bemühung zu zeigen, daß von dem Laufe der Natur auf eine beſondere denkende Urſache kein richtiger Schluß zu machen ſei: weil die Sache durch menſchliche Erfarung ganz und gar nicht erreichet werden könne; GOtt eine einzelne Urſache, die ſonſt ihres gleichen nicht habe, und dis ganze eine einzelne Würkung ſei, deren man ſonſt keine weiter antreffe; wir derowegen vermittelſt einer Vergleichung mit einer andern Urſache, oder mit einer andern Würkung keinen Schluß machen können. Er wil beweiſen, daß, weil wir GOtt allein aus den Werken der Natur erkennen, wir von dem Verhalten deſſelben nicht weiter urteilen können, als wir es izt vor uns ſehen. Hieraus zieht er die Folge, daß man keine Belonungen und Strafen auſſer denen ſchließen dürfe, die wir ſchon aus Erfarung kennen. Dieſer Beweis wird geprüft. Herr Hume räumt ſelbſt die Nuzbarkeit ein, künftige Belonungen und Strafen zu glauben, und hält davor, die gegenſeitige Lere könne mit einer guten Staatsklugheit nicht beſtehen.

Mein Herr,

Sie werden aus meinem vorigen Briefe bemerkt haben, daß wenige Philoſophen den Skepticiſmus zu einer größern Höhe getrieben haben, als Herr Hu-

Hume. Izt gehe ich zur Betrachtung derer Dinge in ſeinen Schriften fort, die gegen die Chriſtliche Religion unmittelbarer und näher gerichtet zu ſein ſcheinen. Ein Teil ſeiner **Philoſophiſchen Verſuche über den menſchlichen Verſtande** (k) hat augenſcheinlich den Endzweck, ſelbſt den Grund der natürlichen Religion, oder doch ihre wichtigſten Leren umzuſtoßen. Ein anderer Teil derſelben iſt beſonders gegen die Beweiſe und Ueberzeugungsgründe der Chriſtlichen Offenbarung gerichtet. p. 27.

Auf den erſteren wil ich zuförderſt Acht haben. Ich werde daher den eilften Verſuch prüfen. Der Titel deſſelben iſt: **Verſuch über eine beſondere Vorſehung, und über einen zukünftigen Zuſtand** (l). Herr **Hume** verſichert gleich anfangs, was er hier vortrage, wären ſkeptiſche Paradoxa eines Freundes, an welchen er ſelbſt aber keinen Teil neme. Er macht ſelbſt einige Einwürfe gegen ſeines Freundes Meinungen, läſſet aber ſeinen Freund in ſeinen Beweiſen überal ſiegen. In einigen der allerſchlimſten Stellen aber redet er ſelbſt. Man kan den Verſuch füglich

(k) Hume's Philoſophical Eſſays concerning human Vnderſtanding.

(l) Eſſay concerning a particular providence and a future State.

lich in zwei Teile abteilen. In dem einen ſcheint er das Daſein GOttes oder eines höchſten denkenden Urhebers dieſer ganzen Welt beſtreiten zu wollen; in dem anderen aber, welcher die Hauptabſicht dieſes Verſuches enthält, greifet er beſonders die Lere von einem künftigen Zuſtande der Belonungen und Strafen an.

p. 28. Ich werde der Ordnung wegen mit dem erſtern den Anfang machen, ob gleich der Verfaſſer ſeine Meinung hievon nicht eher, als bei dem Beſchluſſe des Verſuchs beſonders vorgetragen hat. Er macht unter der Perſon ſeines Epikuriſchen Freundes dieſe Anmerkung: „ wenn wir aus dem Lau„ ſe der Natur ſchlieſſen und beweiſen, daß „ es ein beſonderes denkendes Weſen gebe „ welches zuerſt die Ordnung in der Welt „ machte, und nachher bis izt immer erhält: „ ſo nemen wir einen Grundſaz an, der „ teils ungewis, teils unnüz iſt. Der „ Grund, warum er ihn für ungewis hält, „ iſt, weil er durch menſchliche Erfarung „ nicht erreichet werden kan„ (m). Dis iſt eine Probe, was für einen Gebrauch unſer Verfaſſer von ſeinen in den vorhergehenden Verſuchen feſtgeſezten Grundwarheiten zu machen in Sinne hatte. Er hatte die Erfarung als die einzige Quelle unſerer Erkäntnis

[m] Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 224.

nis in geſchehenen Dingen und dem würkli-
chen Daſein der Dinge angegeben. Er hatte
geſagt, blos durch Erfarung erkenneten wir
das Verhältnis der Urſache und Würkung.
Er hatte auch behauptet, daß man aus der
Erfarung nicht einmal eine warſcheinliche
Folge, von der Würkung auf die Urſache,
und umgekeret von der Urſache auf die
Würkung machen könne. Ich wil hier
nichts mehr zu dem hinzu thun, was ich in
meinem vorigen Schreiben geſagt habe,
die Ungereimtheit, das wiederſprechende
und die Verwirrung in dieſen Säzzen zu
zeigen. Ich wil nur dis einzige bemerken,
daß eben dieſer Schriftſteller, der alle Grün-
de der Erfarung für den Zuſammenhang
der Urſache und Würkung als ganz unge-
wis vorgeſtelt hatte, gegen den Schluß
für das Daſein einer denkenden Urſache p. 29.
aus dem Laufe der Natur eben daraus einen
Einwurf erborget, **weil menſchliche Er-
farung ſolches nicht erreichen könne.**
Was der Verfaſſer hiemit eigentlich ſagen
wolle, kan man ſo leicht nicht einſehen. Man
wird gerne eingeſtehen, daß wir aus der
Erfarung den ganzen Lauf der Natur
nicht einſehen. Allein menſchliche Beo-
bachtung und Erfarung erreicht doch ſo viel
davon, daß wir daraus mit Vernunft ein
höchſtes denkendes Weſen ſchließen können.
In dem Teile der Natur, den wir betrach-

 ten

ten und einſehen können, bemerken wir ſchon ſo herrliche Merkmale der Weisheit, Macht und Güte, daß wir nach der natürlichſten Art zu ſchließen gezwungen werden, zuzugeben, es müſſe dis Weltgebäude einen höchſtweiſen, mächtigen und gütigen Urheber haben. Dieſe Folgerung überſteigt unſere Kräfte nicht; menſchlicher Verſtand gerät vielmehr ſelbſt ſo gleich auf ſie, ſie zu machen. Vielleicht aber wil der Herr Autor mit dieſem Ausdrukke folgendes ſagen: ohnerachtet wir die gröſte Weisheit, Ordnung, und beſtimte Abſichten in dem Laufe der Natur warnemen, ſo dürfen wir doch daraus nicht ſchließen, daß dis Ganze von einem weiſen und mächtigen Urheber gemacht ſei, wir dürfen nicht folgern, daß Weisheit bey dem Bau der Welt angewendet ſei, weil weder wir, noch irgend iemand von dem menſchlichen Geſchlechte bei der Verfertigung derſelben gegenwärtig geweſen iſt, oder zugeſehen hat, wie ſie gemacht worden. Dis wird man vor eine
p. 30. wunderliche Art zu ſchließen halten. Und Sie, mein Freund, werden mich leicht entſchuldigen, wenn ich mich in keine Wiederlegung hievon einlaſſe.

Nachdem Herr Hume bisher unter der Person ſeines Epikuriſchen Freundes ſeine Einwürfe vorgetragen hat: ſo rükt

er

er am Ende ſeines Verſuches mit einem andern Beweiſe in ſeiner eigenen Perſon hervor: „Ich zweifele ſehr, ſagt er, obs
„ möglich ſei, daß eine Urſache blos aus
„ ihrer Würkung erkant werde, oder daß
„ ſie von einer ſolchen ſonderbaren ihr allein
„ eigenen Natur ſei, daß ſie gar nichts
„ gleiches, nichts änliches mit andern Ur-
„ ſachen oder Dingen habe, die unſeren
„ Beobachtungen ausgeſezt ſind. Wir
„ können lediglich alsdenn von dem einem
„ auf das andere ſchließen, wenn wir zwei
„ Gattungen und Gegenſtände finden, die
„ allemal mit einander verbunden ſind.
„ Solte uns aber eine Würkung vorgele-
„ get werden, die ganz und gar ihres glei-
„ chen nicht hätte, und unter keine von den
„ bekanten Gattungen gebracht werden
„ könte: ſo ſehe ich nicht, wie man auch nur
„ mutmaßlich durch eine richtige Folge ihre
„ Urſache beſtimmen könte. Wenn Er-
„ farung, Beobachtung und Aenlichkeit,
„ die einzigen Fürerinnen ſind, denen wir
„ vernünftiger Weiſe in dergleichen Schlüſ-
„ ſen folgen dürften: ſo müſſen ſo wol
„ Würkung als Urſache eine Aenlichkeit
„ mit andern Urſachen und Würkungen
„ haben, die wir kennen, und die wir in
„ vielen Fällen mit einander verknüpft be-
„ funden haben" (n). Herr Hume über-

 läßt

(n) Hume's philoſoph. Eſſays' p. 232. 233.

läßt es ſeines Freundes eigenem Nachdenken, „die Folgen dieſes Grundſazzes weiter „auszudenen; denn er möchte, wie er
p. 31. „vorhin kürzlich bemerket hatte, ihn zu „ſolchen Schlüßen füren, welche zu küzlich „wären, als daß er ſie mittheilen dürfte". Das von ihm vorgetragene Argument, iſt zwar dunkel und verworren genug. Die algemeine Abſicht deſſelben aber, ſcheint dieſe zu ſein, daß alle unſere Folgerungen von der Würkung auf die Urſach, oder umgekehrt, auf einer Aenlichkeit oder Vergleichung änlicher Urſachen mit änlichen Würkungen beruhe. Wo alſo eine einzelne Urſache angenommen wird, gegen welche ſich keine von gleicher Art findet, wiewol er ſehr zweifelt, ob eine ſolche Urſache, die ihres gleichen ganz und gar nicht habe, vorhanden ſein könne, und wo ſich eine einzelne Würkung zeigt, von welcher man keine andere weiter antrift, da kan man nicht von dem einen auf das andere ſchließen. Denn in dem Falle können wir mit keiner andern Urſache, oder andern Würkung eine Vergleichung anſtellen. Ehe wir daher keine andere Welt, die wir mit der gegenwärtigen vergleichen können, oder eine andere denkende Urſache iener Welt antreffen; ſo können wir von den Würkungen dieſes ſichtbaren Weltgebäudes auf eine denkende Urſache derſelben nicht ſchließen.

Das

Das heißt, wir können nicht verſichert werden, daß ein GOtt ſei, wenn wir nicht zu beweiſen vermögend ſind, es ſei wenigſtens noch ein anderer Gott. Oder wir können nicht wiſſen, daß dieſe Welt von einem weiſen und denkenden Urheber gebauet worden, wenn wir nicht eine andere Welt gleich der unſrigen kennen, die gleichfals von einem weiſen verſtändigen Weſen gemacht ſei. Und vielleicht können wir auch alsdenn nicht einmal davon überzeugt werden. Denn er ſcheint zu fordern, **daß viele ſolcher Urſachen und Würkungen** mit einander vereiniget ſein **müßen,** um einen **tüchtigen Grund zur Beobachtung, Erfarung und Aenlichkeit, als den einzigen richtigen Leiterinnen in dergleichen Folgerungen, feſtzuſezzen.** p. 32. Gleich nachher merkt er an, „die Gegner des Epikurs wolten aus dem Bau „der Welt, als einer Würkung, welche „doch ganz und gar ihres gleichen nicht „mehr hat, einen richtigen Beweis vor „das Daſein einer Gotheit, als einer Urſache, die eben ſo wenig ihres gleichen hat, „herleiten". Nennet er dis Weltgebäude deswegen eine ganz beſondere ihres gleichen nicht weiter habende Würkung, weil wir von keinem andern Weltgebäude etwas wiſſen, ſo iſt ſein Ausſpruch ganz unläugbar. Es folgt aber keinesweges, daß wir

wir aus den offenbarſten Merkmalen der Weisheit und dem Zwek, welchen wir in dieſer Welt, die wir kennen, warnemen, keinen ſolchen Schluß machen dürfen, weil wir von keiner andern Welt etwas wiſſen. Dis groſſe Weltſyſtem und ſelbſt derienige kleine Teil deſſelben, mit dem wir genauer bekant ſind, begreift eine ganz erſtaunliche Mannigfaltigkeit von Dingen, die wir warnemen, in ſich, welche die unläugbarſten Merkmale einer bewunderswürdigen Weisheit, einer unbegreiflichen Macht, und ſich mitteilenden Gütigkeit enthalten. Man ſolte derowegen kaum glauben, daß es einem vernünftigen Menſchen möglich wäre, dieſem beweiſe zu wiederſtehen. Unſer ſpizfindiger Metaphyſikus ſchließet indeſſen würcklich alſo in dieſer allerwichtigſten Sache, wiewol ein ieder mittelmäßiger aber geſunder Verſtand die Ungereimtheit davon augenbliklich entdekken kan. Es iſt dis dem änlich, was der Herr Autor vorhin vorgetragen hatte, daß es gar keine Würkung und Urſache gebe, und daß man von der einen auf die andere nicht ſchließen könne, p. 33. welches, wie bereits iſt gezeiget worden, aller geſunden Vernunft der Menſchen zu wieder iſt.

Der andere Teil dieſes Verſuchs, der auch ſeine vornemſte Abſicht zu enthalten ſcheint,

ſcheint, handelt von den Beweiſen einer Vorſehung und eines künftigen Zuſtandes. Herr **Hume** ſtellt ſeinen Freund vor, als ob er die Stelle des **Epikurs** vertrete, und an das Volk zu **Athen** eine Rede halte. In derſelben ſol er beweiſen, daß ſeine Philoſophie eben ſo unſchuldig und heilſam ſei, als anderer Weltweiſen. Der Inhalt ſeiner Declamation iſt dieſer: „der vornemſte „ oder einzige Beweis der Philoſophen von „ dem Daſein GOttes iſt aus der Ord„ nung der Natur hergenommen. In „ derſelben entdekken ſich ſolche Merkmale „ einer mit Vernunft und zu weiſen Ab„ ſichten gemachten Einrichtung derſelben, „ daß ſie es für ungereimt halten, entwe„ der ein Ohngefehr, oder die blinde Kraft „ der Materie zur Urſache derſelben zu ma„ chen. Dis iſt ein Beweis, der von der „ Würkung auf die Urſache ſchließt. Wenn „ wir nun das Daſein einer beſondern Ur„ ſache aus einer Würkung herleiten wol„ len, ſo müſſen wir annemen, daß eins „ dem andern volkommen gleich ſei, und „ dürfen uns nie erlauben, der Urſache ir„ gend andere Eigenſchaften beizulegen, als „ die aufs genaueſte zureichend ſind, die „ Würkung hervor zu bringen. Wenn „ wir ihr andere Eigenſchaften zuſchreiben, „ oder wenn wir behaupten, ſie ſei vermö„ gend andere Würkungen hervor zu bringen,

„ gen, ſo hängen wir bloſſen Mutmaßun-
„ gen ohne Grund nach (o). Wenn wir
p. 34. „ daher zugeben, GOtt ſei der Urheber des
„ Daſeins, oder der Ordnung der Welt,
„ ſo folgt, daß er lediglich einen ſolchen
„ Grad der Macht, Weisheit und Güte
„ beſizze, als aus ſeinen Werken hervor-
„ leuchtet. Etwas weiteres kan nicht dar-
„ gethan werden (p). Dieienigen ſind alſo
„ tönende Schwäzer, und keren die Ordnung
„ der Natur um, die dis gegenwärtige Leben,
„ und die izzige Scene der Dinge nicht
„ als den einzigen Gegenſtand ihrer Be-
„ trachtung anſehen, ſondern daraus wei-
„ tere entlegene Warheiten entdekken, und
„ herleiten wollen. Die Gottheit kan frei-
„ lich Volkommenheiten beſizzen, die wir
„ nie geäuſert geſehn haben; ſie kan durch
„ ſolche Grundſäze, nach welchen freie
„ Handlungen ſonſt vorgenommen werden,
„ regieret werden, die wir nicht entdekken kön-
„ nen daß ſie denſelben würklich gefolget ſei.
„ Allein wir haben nie Grund, einige Vol-
„ kommenheiten oder Grundſäze ihrer
„ Handlungen daraus herzuleiten, als nur
„ ſo ferne wir ſie geäuſert ſehen, oder war-
„ nemen, daß ſie ſolchen würklich gefol-
„ get ſei. Findet man, fräget er, die ge-
ring-

(o) Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 215.

(p) Ib. p. 220.

„ ringſten Spuren einer belohnenden oder
„ beſtrafenden Gerechtigkeit in der Welt?
„ Wollen wir ſagen, die Gerechtigkeit
„ Gottes äuſere ſich hier nur zum Teil, und
„ nicht in ihrem ganzen Umfange; ſo wer=
„ de ich antworten müſſen, daß wir gar
„ keinen Grund haben, ihr überhaupt ei=
„ nen beſondern Umfang zu geben, außer
„ ſo weit wir ſehen, daß ſie ſich gegenwär=
„ tig würklich äuſere (q). Freilich wenn
„ wir ſehen, daß ein Werk von der Kunſt
„ und Bemühung eines Menſchen, den wir
„ durch die Erfarung kennen, und deſſen
„ Natur uns nicht unbekant iſt, verferti=
„ get ſei: ſo können wir hundert Folgerungen
„ machen, was wir von ihm weiter erwar=
„ ten dürfen; und alle dieſe Folgerungen
„ ſind auf Erfarung gegründet. Allein da
„ uns die Gottheit blos aus ihren Werken p. 35.
„ bekant iſt; da ſie das einzige Weſen
„ ihrer Art in der Welt iſt, das unter kei=
„ ne Gattung oder Geſchlecht anderer Din=
„ ge von deren durch Erfarung erkanten Ei=
„ genſchaften oder Volkommenheiten wir
„ auf die Volkommenheiten oder Eigen=
„ ſchaften der Gotheit vermöge der Aenlich=
„ keit ſchließen können, gebracht werden
„ kan: ſo können wir nur ſolche Vol=
„ kommenheiten und einen ſolchen Grad der
Eigen=

[q] Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 203.

„ Eigenſchaften GOtt zueignen, als ſich
„ in der Würkung genau entdekket, die
„ wir unterſuchen. Aber weitere Eigen-
„ genſchaften oder höhere Stuffen derſelben
„ anzunemen, ſind wir durch keine Regeln
„ einer gegründeten Schlußfolgerung be-
„ rechtiget. Die große Quelle unſerer
„ Irthümer in dieſem Stükke iſt dieſe.
„ Wir ſtellen uns unvermerkt in die Stel-
„ le des oberſten Weſens, und ſchließen,
„ es werde bei ieder Gelegenheit eben ſo
„ handeln, wie wir in denſelben Umſtän-
„ den nach der Vernunft würden gehan-
„ delt haben. Es iſt aber offenbar allen
„ Regeln der Aenlichkeit zuwieder, von
„ den Abſichten und Proiecten der Men-
„ ſchen auf dieienigen zu ſchließen, welche
„ ein von ihnen ſo verſchiedenes, ſo ſehr
„ erhabenes, entferntes und unbegreifliches
„ Weſen das mit allen übrigen Weſen in
„ der Welt eben ſo wenig als die Sonne
„ mit einer Wachskerze eine Aenlichkeit
„ hat, heget". Er ſchließet derowegen,
„ es kan aus keiner Hypotheſi, die man
„ in der Religion annimt, gefolgert wer-
„ den, daß dieſe oder iene neue Begeben-
„ heit ſich annoch zutragen werde: keine
„ Belonung oder Beſtrafung könne
„ außer denen die wir bereits aus der Er-
„ farung kennen, erwartet, oder befürchtet
wer-

„ werden" (r). Dis iſt ein getreuer Auszug des Inhalts dieſes Verſuches. Ich habe ihn, ohne die darin vorkommende p. 36.
öftere Wiederholungen anzufüren, ſo kurz als möglich zuſammen gezogen.

Ich wil nun hierüber einige Anmerkungen machen.

Sein ganzer Schluß beruhet auf dieſem Grundſaz, daß, wenn wir einmal die Urſache einer Würkung entdekket haben, wir der Urſache nichts weiter zuſchreiben können, als was wir deutlich erkennen, daß es der Würkung volkommen gleich ſei: wir können auch aus der Urſache nichts weiter folgern, als worauf uns die Würknng, oder der gegenwärtige Schein derſelben notwennig leitet. In gleicher Abſicht hatte er in einem der vorigen Verſuche angemerket, „ es werde von allen Weltweiſen zugeſtanden, daß man die Kraft nach der „ Würkung abmeßen und beurteilen müſſe" (s). Wir können dis aber als keinen in allen Fällen zutreffenden waren Saz anſehen. Denn in vielen Fällen ſehen wir deutlich, daß eine Urſache eine Würkung hervorbringen kan, welche ſie nicht würklich hervorbringet; oder eine größere Würkung, als ſie würklich hervorgebracht hat.

[r] Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 230 231.

(s) Hume's Philoſoph. Eſſays p. 125.

Herr Hume verwechslet in dieſem ganzen Schluße notwendige und freie Urſachen: und in der That ſcheinet er nicht geneigt zu ſein, einen Unterſcheid zwiſchen denſelben zuzulaſſen, oder zuzugeben, daß es andere als notwendige und materielle Urſachen gebe, (t). Eine notwendige Urſche würket nach dem höchſten Grade ihrer Kraft, und derowegen muß die Würkung ihr auch volkommen gleich ſein. Ganz anders aber verhält
p. 37. ſich die Sache mit freien Urſachen. Sie können eine Kraft haben, Würkungen hervorzubringen, welche ſie doch nicht würklich hervorbringen. Da ſie nnn nach Erkäntnis und einer freien Wal handeln: ſo können wir ihnen in vielen Fällen weitere Einſichten zuſchreiben, als wir in ihrer gegenwärtigen Reihe der Handlungen unterſcheiden oder entdekken. Dis geſtehet unſer Verfaßer ſelbſt, könne in Abſicht des Menſchen den wir durch Erfarung kennen, und deſſen Natur uns nicht weniger, als die Art und Weiſe, wie er handle, bekant ſei, vernünftiger Weiſe geſchehen; in Abſicht auf die Gotheit aber läugnet er dis gänzlich. Allein wenn wir einmal durch Betrachtung ſeiner Werke erkant haben, daß ein ſelbſtändiges und abſolut volkommenes Weſen da ſei: ſo können wir aus der Be-

(t) Ib. p. 131. 132. 141. 151.

Beſchaffenheit dieſer Selbſtändigkeit und abſolut volkommenen Urſache vernünftig ſchlieſſen, daß dis Weſen vermögend ſei, merere Würkungen hervorzubringen, als wir izt erkennen und warnemen: ia daß es in der That alles thun könne, was keinen Wiederſpruch in ſich faßt. Dieſe Welt iſt ein weites, herliches, und in Erſtaunen ſezzendes Syſtem, welches aus unendlich verſchiedenen Teilen beſtehet. Und doch wird uns nur ein geringer Teil deſſelben näher bekant. Wir erkennen aber genung um überzeugt zu werden, daß ſich in demſelben ſo wol eine Weisheit, als auch Macht, welche größer und wunderbarer iſt, als wir durch unſere Einbildung erreichen können, verherliche. Und eben dis können wir auch mit Recht von ſolchen Teilen der Welt ſchließen, die uns nicht bekant ſind. Es iſt ein ganz verkerter Schluß, daß man GOtte vernünftiger Weiſe nur eine, nach demienigen Teile der Welt, welchen wir beſonders warnemen, genau abgemeßene Stuffe der Weisheit oder Macht zuſchreiben könne. GOttes Weisheit und Macht leuchtet aus demienigen Teil dieſes Weltſyſtems, welches wir erkennen, ſo ſehr in die Augen, daß ich nicht begreifen kan, wie ſich iemand, wenn er ſich nicht durch die hartnäkigſten Vorurteile dahin reißen läßet, weigern kan, ſolches einzugeſtehen. Und doch

bleiben viele Dinge, die wir warnemen, übrig, von welchen wir weder den Grund noch Abſichten anzuzeigen im Stande ſind. Hier geziemet es uns, zu glauben, daß auch dieſe Dinge den weiſeſten Grund haben, ob wir gleich izt denſelben nicht entdekken können; es geziemet uns, ſage ich, von den unläugbaren Merkmalen der Weisheit in den Dingen, die wir erkennen, zu ſchließen, daß das weiſeſte und mächtigſte Weſen, der Urheber der Natur, mit einer verwundernswürdigen Weisheit auch in ſolchen Dingen gehandelt habe, deren Abſichten und Endzwekke wir nicht erkennen. Es würde derowegen ſehr unrecht ſein, wenn wir die Gränzen ſeiner Weisheit nach unſeren engen Begriffen abmeſſen wolten, welche wir uns von demienigen Teil ſeiner Werke machen, die wir izt unmittelbar erkennen und ſehen. Dis war der große Fehl der Epicuräer, und anderer atheiſtiſcher Weltweiſen, daß ſie nach ihren eigenen engen Einſichten urteilten, und aus vielen Dingen einen Beweis gegen die Weisheit GOttes herleiteten, welche bei einer volſtändigeren Erkäntnis der Werke der Natur überzeugende Proben der Weisheit des groſſen Schöpfers aller Dinge uns vorlegen.

p. 39. In Abſicht der Gütigkeit GOttes finden ſich gleichfals in dieſer gegenwärtigen

Verfaßung viele Dinge, welche uns leren, ihn als das allergütigſte Weſen anzuſehen. Und derowegen iſt es ſehr vernünftig, daß, wenn wir dieſes oder ienes mit unſeren Begriffen der götlichen Gütigkeit nicht reimen können, wir ſchließen, es ſei allein unſer Unvermögen, den Zuſammenhang aller Dinge zu erkennen, und ſie in ihrer Verbindung und Harmonie zu betrachten, daran Schuld, daß wir ſie als Dinge anſehen, die ſeiner Gütigkeit wiederſprechen. Und in einem ſolchem Fal iſt es ſehr billig, eine vernünftige Hypotheſin anzunemen, nach welcher alles alſo erkläret werden kan, daß GOttes Gütigkeit dabei beſtehe.

Was wir bisher von andern götlichen Volkommenheiten geſaget haben, findet auch bei der Gerechtigkeit und Billigkeit deſſelben, als des großen Regieres der Welt, ſtat. Wir können aus der inneren, von dem Urheber unſeres Weſens uns eingepflanzten Empfindung, welche wir von der Vortreflichkeit eines ſolchen Charakters, und dem großen Uebel, und der Heslichkeit der Ungerechtigkeit und Unbilligkeit haben; wie auch aus den natürlichen Belonungen der Tugend, und Beſtrafung der Laſter ſelbſt in der gegenwärtigen Verbindung der Dinge, ſchließen, daß er Gerechtigkeit und Tugend liebe, Laſter und Bosheit aber

 haſſe.

haſſe. Der von unſerem Verfaſſer redend
eingefürte Freund des **Epicurs** geſtehet
ſelbſt, daß auch in der gegenwärtigen Ver-
bindung der Dinge Tugend mit mererer
Ruhe der Selen, und vielen andern Vor-
p. 40. teilen, derer ſich das Laſter nicht rümen
könne, verbunden ſei (u). Und doch kan
nicht geläugnet werden, daß ſich viele
Exempel in der gemeinen Erfarung finden,
da das Laſter zu blühen und glüklich; Tu-
gend hingegen vielen Ungemach und Elend
blos geſezzet zu ſein ſcheinet. Was ſol
man hieraus ſchlieſſen? Vielleicht, daß,
weil die Gerechtigkeit GOttes ſich hier al-
lein zum Teil, und nicht in ihrem **völli-
gem Umfange** um mich der Worte des
Verfaſſers zu bedienen, offenbaret, ſie in
GOtt nicht höchſt volkommen ſei; viel-
leicht daß er dieſe Volkommenheit nicht in
dem derſelben ſonſt zuſtehenden völligen
Umfange beſizze, ſie auch niemals weiter,
als wir in dieſem gegenwärtigen Zuſtande
warnemen, äuſeren werde. Dies wäre
bei einem ſolchen volkommenen Weſen,
von dem man glauben muß, daß es uns in
ſeiner Gerechtigkeit ſo wol, als in ſeiner
Weisheit unendlich übertreffe, ein ganz un-
vernünftiger Schluß. Es iſt derowegen
natürlich zu glauben, daß dis gegenwärti-
ge

(u) Hume's Philoſ. Eſſays p. 221

ge Leben allein ein Teil des götlichen Sy-
ſtems ſei, welches in einem künftigen Zu-
ſtand ſeine Volkommenheit erſt erreichen
ſol.

Er ſaget aber, „ die große Quelle un-
ſerer Irtümer in dieſem Stük iſt dieſe.
„ Wir ſtellen uns unvermerkt in die Stel-
„ le des oberſten Weſens, und ſchließen,
„ es werde bei ieder Gelegenheit eben ſo
„ handeln, wie wir in denſelben Umſtän-
„ den nach der Vernunft würden gehan-
„ delt haben. Es iſt aber allen Regeln
„ der Aenlichkeit zuwieder, von den Abſich-
„ ten und Proiekten der Menſchen auf die-
„ ienigen zu ſchließen, welche ein ſo ver-
„ ſchiedenes, ſo ſehr erhabenes, entferntes
„ und unbegreifliches Weſen heget „ (v).
Allein ob es gleich höchſt ungereimt wäre, p. 41.
wenn man das unendlich unbegreifliche We-
ſen nach uns, und nach den Masregeln bei
unſeren Handlungen beurteilen wolte, und
behauptete, daß es bei aller Gelegenheit,
denn ſo beliebt unſer Verfaſſer den Fal zu
ſetzen, alſo handeln werde, wie wir in den-
ſelben Umſtänden thun würden; maßen ſich
unzälige Dinge finden können, von welchen
wir kein richtiges Urteil zu fällen, im Stan-
de ſind, weil wir keinesweges, ſo wie er,

(v) Hume's Philoſoph Eſſays. p. 230

alles überſehen können: ſo bleiben doch anderer Seits offenbar einige Fälle übrig, in welchen wir ein richtiges Urteil fällen können, ob ſie den götlichen Volkommenheiten anſtändig oder unanſtändig ſein. Und wie unſere eigene Naturen das Werk GOttes ſind: ſo können wir von den Zügen der Volkommenheiten bei uns ſelbſt mit aller Vernunft auf die unendlich höheren Volkommenheiten des großen Schöpfers der Welt ſchließen, nur allezeit mit dieſer Vorſicht, daß man ſolche Einſchränkungen und Mängel, mit welchen ſie bei uns verbunden ſind, von ihm abſondere. Da wer nun Gütigkeit, Wolgewogenheit, Gerechtigkeit und Billigkeit als notwendige zu einem tugendhaften und vortreflichen Charakter erforderte Eigenſchaften anſehen, und unter die edelſten Vorzüge eines denkenden Weſens rechnen müſſen: ſo werden wir den *unvermeidlichen* Schluß zu machen, berechtiget ſein, daß ſie das abſolut volkommene Weſen der Urheber und Regierer der Welt in dem höchſten nur möglichen volkommenſten Grade beſizzen müſſe. Dis ſind keine blos wilkürliche Hypotheſes; ſondern Warheiten, welche ſich auf Natur und Vernunft gründen. Ob wir nun gleich
p. 42. um unſerer eingeſchränkten Einſichten Willen in vielen Fällen von dem Grunde und Urſache der götlichen Regierung nicht hinläng-

länglich urteilen können: ſo haben wir doch überhaupt Grund zu ſchlieſſen, daß, wenn GOtt gütig und gerecht iſt, oder wenn er Volkommenheiten beſizzet, die mit demjenigen, was wir Gütigkeit und Gerechtigkeit bei uns nennen, übereinkommen, er auch alles alſo regieren werde, daß in dem endlichen Ausgange der Dinge ein merklicher Unterſcheid zwiſchen dem gerechten und boshaftigen gemachet; Tugend, ob ſie gleich zu einer Zeit ſehr geängſtiget und unterdrüket werden möge, doch zu einer oder andern Zeit, es ſei nun in dem gegenwärtigen oder künftigen Zuſtande ihre geziemende Belonung; Laſter und Bosheit aber, ob ſie gleich izt glüklich zu ſein und zu ſiegen ſcheinet, die gebürende Strafe empfangen werde. Nun hat die Erfarung aller Zeiten geleret, daß gute und vortrefliche Perſonen in dieſem Leben oft unglüklich, und vielem Uebel und Ungemach unterworfen geweſen ſein; boshaftige und laſterhafte Menſchen hingegen in glüklichen Umſtänden ſich befunden, und alles zeitlichen Vergnügens bis an das Ende ihres Lebens im reichſten Maße genoſſen haben; daß folglich, wie Herr **Hume** ſich ſelbſt an einem gewiſſen Ort (x) ausdrüket, " eine ſolche Unordnung „ und Verwirrung in den menſchlichen

(x) Hume's Moral political. Eſſ. p. 244. 245.

„ Schikſalen ſich finde, daß in dieſem Le-
„ ben niemals eine volkommene Oekono-
„ mie oder regelmäßige Austeilung des
„ Glüks oder Unglüks erwartet werden
„ müſſe„. Es iſt derowegen vernünftig
zu ſchlieſſen, daß annoch ein zukünftiger Zu-
ſtand uns bevorſtehe, in welchem dieſe an-
ſcheinenden Abweichungen von den Geſez-
zen der Gerechtigkeit und Gütigkeit werden
p. 43. aufgehoben, und alle Menſchen nach ihren
ſitlichen Handlungen entweder volkommen
belonet oder beſtrafet werden. In dieſem
Schluſſe iſt alles den geſundeſten Lerſäzzen
der Vernunft, und natürlichen Empfindun-
gen des menſchlichen Herzens gemäs. Ob-
gleich indeſſen ein künftiger Stand der
Vergeltung überhaupt warſcheinlich iſt: ſo
würde doch, da viele Zweifel hierüber in
unſeren Gemütern annoch entſtehen können,
eine ausdrükliche Offenbarung GOttes,
welche uns in ſeinem Namen die Verſiche-
rung hievon gäbe, und die Beſchaffenheit
ſo wol als Gewisheit ſolcher Vergeltung
deutlicher entdekte, überaus vorteilhaft ſein.

Ich werde Gelegenheit haben, von dieſer Materie nachmals wieder zu handeln, wenn ich auf dasienige kommen werde, was **Lord Bolingbrocke** weitläuftig hiervon vorgetragen hat. Anizt wil ich nur anmerken, daß, obgleich Herr Hume den Schluß

ſei-

ſeines Freundes des Epicurs für richtig an-
zuſehen ſcheinet, er dennoch zngeſtehe, „ daß
„ die Menſchen nie auf dieſe Art würklich
„ zu ſchlieſſen pflegen; und aus dem Da-
„ ſein eines götlichen Weſens, wovon ſie ſich
„ überzeuget halten, viele Folgen herleiten,
„ und glauben, daß die Gotheit annoch
„ auſſerdem, was nach dem ordentlichen
„ Laufe der Natur ſchon geſchiehet, Laſter
„ beſtrafen, Tugend aber belonen werde.
„ Ob ſie hierin, ſezzet er hinzu, richtig oder
„ unrichtig denken, daran lieget nichts;
„ der Einfluß davon in ihr Leben und
„ Wandel bleibt allezeit einerlei. Und
„ ſolche, welche ſie von ſolchen Vorurtei-
„ len zu befreien ſuchen, mögen zwar viel-
„ leicht gute Logici ſein, aber vor gute
„ Bürger und Staatskundige Männer
„ kan ich ſie nicht halten. Denn ſie lö-
„ ſen den Leidenſchaften der Menſchen ei- p. 44.
„ nen Zügel ab, und geben Gelegenheit,
„ daß die Geſezze der Billigkeit und der
„ Bürgerlichen Geſelſchaft deſto ungeſcheue-
„ ter aus den Augen geſezzet werden „ (y).
Vermöge dieſes ſeines eigenen Geſtändniſ-
ſes folget, er handelte nicht weiſe und recht-
ſchaffen, ich meine, er handelte nicht als
ein Freund des Publici und des menſchli-
chen Geſchlechts, daß er dieſen Verſuch be-
kant

[y] Hume's Philoſ. Eſſ. p. 231.

kant machte, deſſen offenbare Abſicht dahin gerichtet iſt, die Menſchen zu überreden, die Vernunft wiſſe keinen bewährten Grund anzugeben, worauf man die Erwartung eines künftigen Zuſtandes der Belonungen oder Beſtrafungen überal bauen könne. Das hier gethane Geſtändnis iſt auch dem, was er auf der folgenden Seite von der allen Sekten der Weltweisheit von dem Staate zuzuſtehenden allgemeinen Freiheit ſaget, nicht ſehr vorteilhaft. Selbſt dieſen ſeinen eigenen Grundſäzen zu Folge, hätte Epicur müſſen veriaget werden, wenn er ſeine Lehrſäze öffentlich vor dem Volke vorgetragen und verteidiget hätte; und die Hauptabſicht dieſes Verſuches, die Vernunftmäßigkeit und Unſchädlichkeit dieſer Weltweisheit des Epicurs zu zeigen, iſt verloren. Denn wenn die Ausbreitung dieſer Lerſäze den Regeln einer guten Staats-Klugheit, und dem Charakter rechtſchaffener Bürger zuwieder iſt; wenn ſie dahin abzielen, **den Leidenſchaften derſelben einen ſtarken Zügel abzulöſen**, und Gelegenheit geben, **daß die Geſezze der Billigkeit und der bürgerlichen Geſelſchaft deſto ungeſcheueter aus den Augen geſezzet werden**: ſo müſſen, ſeiner eigenen Meinung zu folge, ſolche Lerſäze nach einer guten Staats-Klugheit einge-

geſchränkt werden, weil ſie einen böſen Einfluß in die Gemüter der Menſchen haben.

Es iſt annoch eine Stelle in dieſem Verſuche übrig, welche berüret zu werden verdienet. Er merket an (z): „ GOtt
„ entdekke ſich ſelbſt durch einige ſchwache
„ Züge, und wir haben kein Recht ihm ir-
„ gend eine andere Eigenſchaft oder
„ Volkommenheit zuzuſchreiben, als
„ welche wir darin leſen. Was
„ wir uns als eine höhere Volkommen-
„ heit vorſtellen, kan würklich eine Unvol-
„ kommenheit ſein. Oder, wäre es auch
„ eine warhafte Volkommenheit: ſo iſt es
„ doch, wenn man ſie nicht würklich und
„ völlig in ſeinen Werken geäuſert ſiehet;
„ mehr eine Schmeichelei und Lobrede, als
„ ein bündiger Schluß und geſunde Welt-
„ weisheit, ſie dem höchſten Weſen zuzu-
„ ſchreiben„. Sein Argument ſcheint dis zu ſein. Es würde eine **Schmeichelei** und kein **bündiger Schluß** ſein, eine Eigenſchaft oder Volkommenheit GOtt zuzuſchreiben, welche **man nicht** in ſeinen **Werken völlig geäuſert** ſiehet. Vorher hatte er bemerket, „ es ſei uns unmög-
„ lich, etwas merers von der Urſache zu er-
„ kennen, als was wir vorgängig nicht ſo
„ wol Folgerungsweiſe geſchloſſen, als viel-
mehr

(z) Hume's Philoſ. Eſſays. p. 230.

„ mehr in der Würkung **völlig entdek-**
„ **ket haben** „ (a). Dem zu folge dürften wir daher GOtte keine blos **durch Folgerung erkante** Volkommenheit, ſondern allein ſolche zuſchreiben, welche ſich in ſeinen Werken **völlig entdekken.** Nun aber ſol ſich, wie er vorgiebt, keine Eigenſchaft oder Volkommenheit in ſeinen Werken völlig geäußert oder entdekket haben. Denn er hatte eben zuvor geſaget, daß er ſich **allein durch einige ſchwache Züge entdekke.** Aus dieſen Prämiſſen insgeſamt folgt offenbar; es werde Schmeichelei und Verwegenheit bei uns ſein, GOtt überal einige Eigenſchaften und Volkommenheiten
p. 64. zuzuſchreiben. Beurteilen Sie alſo Selbſt, mein Herr, ob die Welt ſich dieſem Verfaſſer hievor verpflichtet erachten müſſe. In dem einen Teile dieſes Verſuches bemühet er ſich, den Beweis des Daſeins GOttes, oder eines höchſten denkenden Weſens, welches die Urſache der Welt in ſich faſſet, umzuſtoſſen. Hier wil er ſie überreden, es ſei unrecht, ihm überal eine Volkommenheit zuzuſchreiben. Der Hauptzweck des ganzen Verſuches aber iſt zu zeigen, daß man aus keiner einzigen ſeiner Volkommenheiten auch nur einen warſcheinlichen Beweis vor die Gewißheit der Belo-

[a] Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 222.

Belonungen und Beſtrafungen in einem künftigen Zuſtande füren könne; ob er es gleich vor die Menſchen überaus vorteilhaft hält, ſolches zu glauben.

Sie werden ſich nunmero nicht wundern, daß dieſer Herr, welcher ſich bemühet hat, die Gründe der natürlichen Religion zu erſchüttern, auch ſeine äuſerſten Kräfte anwenden werde, die Ueberzeugungsgründe der Chriſtlichen Offenbarung umzuſtoſſen. Ich werde davon in einigen meiner künftigen Briefe zu handeln Gelegenheit nemen.

Der dritte Brief.

Prüfung des Verſuches des Herrn Hume über die Wunder. Der Hauptinhalt des erſten Teils dieſes Verſuches, worin er hat zeigen wollen, daß Wunder durch kein Zeugnis, es ſey, wes Art es wolle, bewieſen werden, können. Sein Haupt-Principium wird geprüfet, daß die Erfarung die einzige Fürerin ſei, wenn wir von geſchehenen Dingen etwas ausmachen wollen: und daß, da Wunder, den einmal beſtimten Geſezzen der Natur zuwieder ſein, eine einmütige Erfarung die Gewisheit eines ieden Wunders, das geſchehen ſein ſol, wiederlege. Es wird gezeiget, es könne aus der Erfarung weder bewieſen werden, daß Wunder unmöglich, noch auch daß niemals dergleichen geſchehen ſein. Wunder überſteigen die Macht GOttes nicht; ſind auch ſeiner Weisheit nicht unanſtändig. Man kan wichtige Endzwekke bei Wundern zeigen. Sie können durch tüchtige Zeugniſſe bewieſen werden. Dis wird auf die Auferſtehung Chriſti angewendet, und gezeiget, daß der in der Schrift enthaltene Beweis uns von der Warheit derſelben volkommen zu überzeugen vermögend ſei, wenn es anders war iſt, daß ein ſolcher Beweis derſelben, wie hier gemeldet wird, von ihr würklich iſt gegeben worden.

Mein Herr,

Ich wende mich nun zu des Herrn Hume bekanten Verſuche über die Wunder. Er iſt der zehnte ſeiner Philoſophiſchen Verſuche, und iſt als eine

eine vorzügliche und unbeantwortliche Schrift ungemein bewundert und erhoben worden. Wer die ſinreiche mit großer Beurteilung dagegen geſchriebene Antwort des Herrn **Adams**, nunmerigen **Rektors** zu **Schrewsburg**, geleſen hat, wird ganz andere Gedanken von dieſem Verſuche hegen. Obgedachte Schrift füret den Titel: **Wilhelm Adams. M. A. Verſuch einer Antwort auf Herrn Humes Verſuch über die Wunder** (b). Ich bediene mich der zweiten Auflage, welche zu **London** 1754. ans Licht getreten iſt. Außer dem habe ich eine kurze aber vortrefliche Rede des **D. Rutherforth** geſehen. Der Titel davon heißt: **die vertheidigte Glaubwürdigkeit der Wunder wieder den Verfaßer der Philoſophiſchen Verſuche: vorgetragen in einer Rede bei der erſten Viſitation Sr. Hochw. des Lord Thomas, Biſchofes von Ely-Cambridge.** 1751. (c). Dieſe Schriften ſind meinem Ermeſſen nach hinreichend. Da Sie aber von mir verlangen, daß auch p. 48.

E ich

(b) An Eſſay in Anſvver to Mr. *Hume's* Eſſay on Miracles by *Wiliam Adams*. M. A.

(c) The credibility of Miracles defended againſt the Authar of the Philoſophical Eſſays: in a diſcourſe delivered at the primary Viſitation of the Right. Rev. *Thomas* Lord Biſhop of *Ely-Cambridge*.

ich dieſen Verſuch des Herrn **Hume** in genauere Erwegung ziehen mögte, wil ich ihren Befelen gehorchen, und dieſe mit ſo großen Lobſprüchen belegte Schrift genauer prüfen und unterſuchen. Herr Hume fängt ſeinen Verſuch über die Wunder überaus prächtig an; ſo wie es von einem ſolchen, der in ſeinen philoſophiſchen Verſuchen ſich zu einem Lerer der Menſchen aufwirft, ihnen beſſere Methoden im ſchließen beizubringen, als alle Weltweiſen vor ihm gethan hatten, erwartet werden mögte. Er hatte ſich bei ieder Gelegenheit bemühet, ſeinen Leſern zu Gemüte zu füren, wie ſehr ſie ihm verpflichtet ſein müſten, daß er in den **küzlichſten und erhabenſten Materien**, in deren Unterſuchungen die berümteſten Weltweiſen die **gröſzeſten Feltritte** begangen, ein neues Licht anzünde. Er bezeuget alſo im Anfange ſeines Verſuches über die Wunder, „er ſchmeichle ſich, ein ſol-
„ches Argument entdekt zu haben, welches,
p. 49. „wenn es richtig ſei, bei allen Klugen und
„Gelerten eine beſtändige Vormauer ge-
„gen alle Arten des Betrugs des Aber-
„glaubens; folglich nüzlich ſein werde, ſo
„lange die Welt ſtehe. Denn bis dahin,
„vermutet er, werde man in der ganzen
„weltlichen Geſchichte Nachrichten und
„Erzälungen von Wundern und un-

natür-

„ natürlichen Begebenheiten antref-
„ ſen„(d).

Dieſer Verſuch beſtehet aus zwei Teilen. In dem erſten von der hundert und drei und ſibenzigſten bis hundert ſechs und achtzigſten Seite ſol gezeiget werden, daß, ſo volſtändig und bündig auch dem erſten Anſehen nach, ein Zeugniß ſei, welches von Wundern könne abgeleget werden, es dennoch kein hinreichender Grund ſei, die Warheit und Würklichkeit derſelben zu glauben; oder, um mich anderer Worte zu bedienen, daß Wunder überal durch kein Zeugnis, es ſei wes Art es wolle, können bewieſen werden. In dem zweiten Teile bemühet er ſich zu erweiſen, daß, wenn auch gleich ein Wunder durch ein volſtändiges und hinlängliches Zeugnis erwieſen werden könte, man doch noch niemals ein Wunder in einer Geſchichte durch ein ſolches Zeugnis würklich erwieſen habe. Das erſte ſcheinet der Hauptgrund zu ſein, worauf er ſich ſtüzet. Und kan auch dis bewieſen werden: ſo wird alle genauere Unterſuchung eines zum Beweis der Wunder angefürten Zeugnißes unnötig ſein.

Das erſte, was er in dem erſten Teile ſeines Verſuches zu erweiſen ſich vornimt,

(d) Hume's Philoſoph. Eſſays p. 174.

nemlich, daß von Wundern kein ſolches Zeugnis abgeleget werden könne, welches ein hinreichender Grund ſei, der Warheit und Würklichkeit derſelben einen vernünftigen Beifal zu geben, beweiſet er dergeſtalt. Er leget dis als ein ungezweifeltes Principium zum Grunde: daß die Erfarung, wenn man von geſchehenen Dingen etwas ausmachen wolle, unſere einzige Fürerin, dieſe Fürerin aber gar nicht untrüglich, ſondern vermögend ſei, uns zu Irtümern zu verleiten.
p. 50. Er merket an, daß die Gültigkeit und Glaubwürdigkeit eines menſchlichen Zeugnißes ſich ganz und gar auf die Erfarung gründe: daß, wenn wir urteilen wollen, wie weit man ſich auf ein Zeugnis verlaſſen könne, wir die gegenſeitigen Umſtände, welche Zweifel und Ungewisheit erwekken können, erwägen: daß entweder die Verſchiedenheit oder der Widerſpruch des Zeugnißes oder die Betrachtung der Beſchaffenheit der geſchehenen Dinge, daſſelbe untüchtig machen könne, einen Beweis einer Sache abzugeben: daß, wenn die Begebenheiten etwas **wunderbares** und **außerordentliches** an ſich haben, ſich bei denſelben eine gedoppelte entgegenſtehende Erfarung finde; unter welchen die glaubwürdigſte müſſe vorgezogen werden, obgleich die andere ihr entgegenſtehende Erfarung ſolche Glaubwürdigkeit ver-

vermindere, nachdem ſie einen gröſseren oder geringeren Schein der Warheit vor ſich habe: daſs dis allezeit weit ſtärker bei Wundern ſtat finde, welche man vor Würkungen hält, die den Geſezzen der Natur zu wieder laufen. Denn da die Erfarung unſere einzige Fürerin iſt; eine einmütige Erfarung aber dieſe Geſezze beſtimmet hat: ſo muſs eine einmütige Erfarung uns überzeugen, daſs nie ein Wunder geſchehe. Eine einmütige Erfarung aber iſt ein volſtändiger und gänzlicher Beweis. Ein Zeugnis derowegen als einen Beweis eines Wunders anſehen, heiſst eben ſo viel, als etwas vor einen volſtändigen Beweis eines Wunders halten, was doch einem anderen volſtändigen aus der Natur der Sache ſelbſt hergenommenen Beweiſe wieder daſſelbe gänzlich wiederſpricht, in welchem Fal ſich dieſe Beweistümer einander ſelbſt aufheben. Endlich, daſs wir keinem Zeugniſse von einem Wunder Glauben zuſtellen können, es ſei denn, daſs wir die Unwarheit dieſes Zeugniſses zu einem weit gröſseren Wunder machten, als das Wunder ſelbſt iſt, welches dardurch bewieſen werden ſol. Er beleret p. 51. uns auch, daſs wie es uns unmöglich ſei, die Eigenſchaften und Handlungen Gottes anders als aus der Erfarung, die wir von ſeinen Werken haben, zu erkennen, wir auch nicht wiſsen können, daſs er Wunder

 thue;

thue; maßen dieſe unſerer Erfarung und dem ordentlichen Lauf der Natur zuwieder ſein. Wunder können daher unmöglich durch ein Zeugnis bewieſen werden.

Ich habe bis daher dieſen algemeinen Abriß des erſten Teils des Verſuches des Herrn Hume über die Wunder gegeben: ich wil denſelben nunmero auch genauer prüfen.

Das Haupt Principium, worauf ſein ganzes Syſtem beruhet, iſt offenbar dieſes: „Erfarung iſt unſere einzige Füre„rin, wenn wir von geſchehenen Dingen „etwas ausmachen wollen" (c) Sie werden aus dem, was ich in meinen vorigen Briefen bemerket habe, bereits wargenommen haben, daß dieſer Verfaſſer das Wort **Erfarung** bei aller Gelegenheit anfüret. Es iſt dis Wort bei nahe ein leerer unverſtändlicher Ton, deſſen er ſich in einem ſo uneingeſchränkten unbeſtimten Verſtande bedienet, daß es ſehr ſchwer iſt, ſich einen deutlichen Begrif zu machen, oder zu ſagen, was der Verfaſſer dardurch verſtehe. Er hatte geſaget, daß man allein durch die Erfarung das Daſein der Dinge erkenne; daß man durch Erfarung allein das Verhält-

[c] Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 174.

hältnis zwiſchen Urſache und Würkung ein-
ſehe; wiewol er ſich hier zugleich zu zeigen
bemühet hatte, daß Erfarung den Zuſam-
menhang zwiſchen Urſache und Würkung
nicht einmal warſcheinlich beweiſe, oder wir
vermittelſt derſelben keinen Schluß von dem
einem aufs andere machen können. Bei p. 52.
einer anderen Gelegenheit hatte er ſich des
Worts Erfarung gleichfals bedienet, um
zu zeigen, daß man das Daſein eines höch-
ſten denkenden Weſens, als des Urhebers
der Welt, nicht beweiſen könne; denn
dis ſei eine Sache, welche menſchliche
Erfarung ganz und gar nicht errei-
chen könne: er meinte, man könne den
künftigen Zuſtand der Vergeltung durch
keinen Grund erweiſen, weil wir von der
Vorſehung nichts weiter wiſſen, als was
wir davon in dieſem gegenwärtigen Zuſtan-
de erkennen. Und nun will er auch die
Stärke dieſes fürchterlichen Worts wieder
die Würklichkeit der Wunder verſuchen,
und durch Erfarung beweiſen, daß es keine
Wunder gebe.

Damit wir uns aber in der Zweideu-
tigkeit dieſes Worts, in welcher unſer Ver-
faſſer ſich deſſelben bedienet, nicht ſelbſt ver-
lieren, wollen wir deutlich unterſuchen, was
wir bei gegenwärtiger Frage vor einen Be-
grif damit verknüpfen müſſen. Um von

der Warheit des zum Grunde gelegten Sazzes urteilen zu können, nemlich, daß Erfarung die einzige Fürerin ſei, wenn wir von geſchehenen Dingen etwas ausmachen wollen, müſſen wir bedenken, daß in der vorhabenden Frage eigentlich nicht von künftigen **Begebenheiten**, wie der Verfaſſer oft anzunemen ſcheint, ſondern von vergangenen Dingen geredet werde (f). Was ſollen wir derowegen unter der Erfarung verſtehen, welche er zu unſerer Fürerin machet wenn wir über geſchehene Dinge richtige Schlüße machen wollen? Sol es unſere eigene Erfarung ſein, die wir für unſere Perſon haben, oder ſol es nebſt der unſrigen auch die Erfarung anderer ſein? Und wenn dis lezte iſt, iſt es die Erfarung einiger wenigen Perſonen allein, oder die Erfarung aller Menſchen? Wird der Saz alſo verſtanden, daß eines ieden Menſchen eigene Erfarung und Warnemung die ein-
p. 53. zige Fürerin ſei, wenn er über geſchehene Dinge urteilet; ſo daß niemand von geſchehenen Dingen etwas glauben darf, als was ſeiner Warnemung gemäs, und von ihm durch eigene beſondere Erfarung erkant iſt: ſo würde dis ſehr ungereimt ſein, und eines ieden Menſchen Erkentnis geſchehener Dinge in enge Gränzen einſchließen; es wür-

(f) Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 175.

würde den Gebrauch und die Glaubwürdigkeit der Geſchichte, und einen großen Teil der experimental Philoſophie aufheben, ia uns endlich in den Stand einer algemeinen Unwiſſenheit und Barbarei verſezzen. Oder ſol das Wort Erfarung in einem weiteren und ausgedenteren Sin verſtanden werden, daß nicht blos die beſondere Erfarung eines einzelnen, ſondern auch mererer Menſchen darunter begriffen iſt? Nimt man dis lezte an: ſo iſt es keine durch Erfarung, ſondern durch ein Zeugnis erlangte Erkentnis. Und ſo entſtehet wiederum die Frage, ob es von der Erfarung aller, oder allein einiger Menſchen ſolle verſtanden werden? Verſtehet man es blos von der Erfarung einiger Menſchen, oder eines Teils des menſchlichen Geſchlechts, wie kan man ſolche als eine gewiſſe Fürerin annemen? Denn warum ſolte ihre Erfarung allein, mit Ausſchließung derienigen, welche andere haben, die Fürerin ſein? Und woher wiſſen wir, daß nicht viele Begebenheiten mit der Erfarung anderer übereinſtimmen, welche iene gar nicht durch ihre Erfarung erkant haben? Sol aber die Erfarung, worauf man ſich berufet, die Erfarung aller Menſchen insgemein ſein: ſo muß darunter die Erfarung aller Menſchen ſo wol in den gegenwärtigen als vergangenen Zeiten verſtanden werden; und hier wird man zuge-

ſtehen müſſen, daß die Anwendung dieſer Regel und dieſes Merkmals mit großer Schwürigkeit verknüpft ſei. Denn wil iemand ſagen, daß wir nur ſolche Begebenheiten glauben dürfen, welche die Men-
p. 54. ſchen in allen Zeitaltern durch Erfarung erkant haben? Müſſen wir dem zu folge alles annemen, was etwan ein oder merere Menſchen in einem Zeitraum oder in einem Lande erfaren haben mögen; und hiernach urteilen, wie weit es vernünftig ſei, vergangene oder auch ſolche Begebenheiten, wovon wir nicht ſelbſt Augenzeugen geweſen ſein, zu glauben? Selbſt in dieſem Fal würde man vermutlich viele ganz außerordentliche, wieder den gemeinen Lauf der Natur ſich zugetragene Begebenheiten, ſo ferne dergleichen durch Erfarung und Warnemung verſchiedener Völker und Zeiten ſind bemerkt worden, zugeben. Und auf dieſe Weiſe wird Erfarung nicht wiederſprechen, ſelbſt Wunder zu glauben, weil davon viele Exempel in der Geſchichte der Menſchen erzälet werden.

Denken wir der Sache weiter nach, in wie ferne man ſeiner eigenen oder anderer Menſchen Erfarung über geſchehene Begebenheiten richtige Schlüſſe machen könne: ſo muß erwogen werden, was man von denſelben durch Erfarung eigentlich ausmachen oder beſtimmen wolle. Wil man entſchei-

den

den, entweder ob ſie möglich, oder ob ſie warſcheinlich, oder ob ſie würklich geſchehen ſein? Was die Möglichkeit geſchehener Dinge anbelanget: ſo kan uns zwar die Erfarung und Warnemung änlicher uns ſelbſt oder anderen bekanten Begebenheiten verſichern, daß geſchehene Dinge oder Begebenheiten möglich ſein, nicht aber, daß das Gegenteil unmöglich ſei. Hierin kan Erfarung überal nichts entſcheiden. Wir können blos aus dieſem Grunde, daß wir von einer gleichen Begebenheit keine Erfarung gehabt haben, oder daß ſie demienigen, was wir ſo wol als andere durch eigene Erfarung wargenommen haben, zuwieder ſei, noch nicht auf die Unmöglichkeit derſelben ſchließen. Denn wie Herr Hume in einem anderen Teile ſeines Verſuches bemerket, „ bleibt das Gegenteil einer ieden „ geſchehenen Sache allezeit möglich, „ weil es niemals einen Wiederſpruch in „ ſich faſſen kan „ (g). Und an einem anderen Orte, wo er von geſchehenen Dingen redet, ſaget er, „ hier finden keine demon„ſtrativiſche Beweisgründe ſtat, denn es „ faſſet keinen Wiederſpruch in ſich, daß „ der Lauf der Natur verändert werde „ (h). Niemals kan derowegen die Unmöglichkeit einer geſchehenen Sache bis daher bewieſen p. 55.

ſen

[g] Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 48.
(h) Hume's philoſoph. Eſſays. p. 62.

ſen werden, daß ſie demienigen, was wir
oder alle Menſchen durch eigene Warne-
mung und Erfarung bemerket haben, zu-
wider ſei, wenn ſie anders nur keinen Wie-
derſpruch in ſich faſſet, oder ſich nur ein
Weſen findet, welches die Macht hat, der-
gleichen zu thun. Bei geſchehenen Din-
gen muß zum andern erwogen werden, ob
ſie warſcheinlich ſein. Und hier kan uns
Erfarung, oder die Warnemung ånlicher
Begebenheiten, die entweder wir ſelbſt oder
andere angeſtellet haben, überaus nůzliche
Dienſte leiſten, um entweder über die War-
ſcheinlichkeit vergangener Begebenheiten
ein richtiges Urteil zu fållen, oder über zu-
künftige gegründete Mutmaßungen zu ur-
teilen. Iſt aber die Frage, ob eine Bege-
benheit würklich geſchehen, oder ſich eine
Sache würklich zugetragen habe: ſo können
wir vermittelſt der aus einer Warnemung
ånlicher Begebenheiten oder des ordentlichen
Laufs der Urſachen und Würkungen her-
geleiteten Erfarung keinen gewiſſen Schluß
auf die Gewisheit einer ſolchen Begeben-
heit machen. Wir können nicht mit Ge-
wisheit ſchließen, eine Sache iſt würklich
geſchehen, weil wir oder andere gleiche Be-
p. 56. gebenheiten erfaren haben. Und eben ſo
wenig können wir anderer Seits den Schluß
machen, daß eine ſolche gewiſſe Begeben-
heit nicht geſchehen ſei, oder eine ſolche Sa-

che ſich nicht zugetragen habe, weil die Erfarung uns noch keine gleiche Handlung oder Begebenheit die geſchehen wäre, wol aber das Gegenteil deſſen, was geſchehen iſt, geleret habe. Die zum Grunde gelegte Regel derowegen, daß man urteile, auf welcher Seite ſich eine größere Anzal von Erfarungen finde, und die Erfarungen von beiden Seiten gegen einander gleichſam abwäge, die kleinere von der größeren Zal alsdenn abziehe, um zu wiſſen, auf welcher Seite ſich die mereſten Beweisthümer finden (i), iſt ſehr ungewis und betrüglich, wenn nach derſelben auch die Gewisheit geſchehener Begebenheiten beurteilet werden ſol. Denn die Begebenheit, welche man anfüren mögte, und der ſie begleitende Beweis kan mit ſolchen Umſtänden verbunden ſein, daß, wenn auch nie merere dergleichen Begebenheiten ſich zugetragen haben, ihr vielmehr viele andere, die von ihr ganz unterſchieden ſein, entgegen geſezzet werden können, wir doch durch ganz unläugbare Gründe vernünftiger Weiſe in unſerem Gemüte hinlänglich überzeuget werden können, daß ſie würklich ſich zugetragen habe. Ob alſo eine Begebenheit, deren Augenzeugen wir nicht ſelbſt geweſen ſein, ſich würklich zugetragen habe, muß nach dem für ſie beſonders anzufürenden Zeugnis beurteilet werden.

[i] Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 176.

den. Und dis iſt dem gemeinen Gebrauch zu reden nach von Erfarung unterſchieden, obgleich dieſer Verfaſſer beides recht argliſtig mit einander verwechſelt.

Dis werden wir derowegen zunächſt nun zu erwegen haben: ich meine, wir werden zeigen müſſen, ob ein menſchliches Zeugnis zu einem ſolchen Beweiſe tauge, und wie weit man ſich darauf verlaſſen könne.

Was die Gültigkeit des aus einem menſchlichen Zeugniſſe herzunemenden Be-
p. 57. weiſes anbetrift: ſo merket unſer Verfaſſer an, „ es ſei nichts gemeiner, nichts nüzli„ cher und ſelbſt notwendiger für das „ menſchliche Leben, als das man nach dem „ Zeugnis der Menſchen und Erzälungen „ der Augenzeugen und Zuſchauer urteile „ und ſchließe „. Alle Gewisheit welche man aus einem Zeugniſſe erlangen kan, ſol ſich, wie er ſaget, auf die von ihm ſo genante **ausgemachte Erfarung** gründen. „ Sie beruhet, ſpricht er, einzig und allein „ darauf, daß wir durch unſere Erfarung „ die Warheit eines menſchlichen Zeug„ niſſes und der gewönlichen Uebereinſtim„ mung der Begebenheiten mit der Erzä„ lung der Zeugen erkennen. Die Gründe, welche uns bewegen einem menſchlichen Zeugnis Beifal zu geben, ſind wie er ſagt, ei-

eines teils dieſe, " daß Menſchen gemei-
„ niglich eine Neigung zur Warheit, und
„ eine Empfindung der Redlichkeit haben,
„ und ſich ſchämen, wenn ſie auf einer Lü-
„ ge ertappet werden; anderen Teils,
„ daß wir durch Erfarung überzeuget wer-
„ den, es ſein dis ſolche Triebe und Eigen-
„ ſchaften, welche in die menſchliche Natur
„ ſelbſt gepflanzet worden„ (k). Er
würde aber der Sache ein noch ſtärker
Gewicht hierdurch gegeben haben, daß ein
menſchliches Zeugnis, nach dem Geſtänd-
nis aller Menſchen, mit ſolchen Umſtänden
könne vorgetragen werden, welche eine un-
trügliche Ueberzeugung, oder eine ſo ſtarke
Gewisheit bei uns erwekken, daß, wie un-
ſer Verfaſſer in einem andern Fal ſaget,
nur ein **Narr**, oder ein **unſinniger
Menſch** es in Zweifel ziehen würde. Es
iſt ein wenig zu unbeſtimt geredet, wenn er
nur überhaupt ſaget: die Gewisheit eines
Zeugniſſes **gründe ſich allein auf eine
ausgemachte Erfarung**. Sie hat ih-
ren Grund in der Natur der Dinge ſelbſt,
in der Einrichtung der Welt und der Men-
ſchen, und in der Anordnung des Urhebers
unſers Weſens, welcher uns gewis alhie in
ſolche Umſtände geſezzet hat, daß wir uns in
unzäligen Fällen durch dieſen Beweis müſ-
ſen zum Beifal bewegen laſſen, welcher p. 58.
auch

(k) Hume's philoſoph. Eſſays' p. 176. 177.

auch oft ein ſolches Gewicht hat, daß wir ihm ohne die größte Ungereimtheit, ia ohne unſerer Natur ſelbſt offenbare Gewalt anzuthun, unſeren Beifall nicht verſagen können (l). Herr Hume ſelbſt hat in ſeinem Verſuche über Freiheit und Notwendigkeit eine Vergleichung zwiſchen der moraliſchen und phyſikaliſchen Gewisheit angeſtellet, und ſich bemühet zu zeigen, daß bei der einen ſo wol als bei der anderen eine volkommene Ueberzeugung zu erhalten ſei. Er ſaget ausdrüklich, „ wenn wir erwä-
„ gen, daß die natürliche und moraliſche
„ Gewisheit genau mit einander verknüpf-
„ fet ſein, und nur eine Kette des Bewei-
„ ſes ausmachen: ſo werden wir ohne
„ Bedenken zugeben, daß ſie von einerlei
„ Beſchaffenheit ſein, und aus einerlei
„ Quellen ihren Urſprung nemen „ (m).

Man wird unſerem Verfaſſer leicht zugeben, was er hier bemerket, „ daß bei
„ allen Urteilen dieſer Art merere Umſtän-
„ de müſſen in Erwegung gezogen werden:
„ und daß wir die gegenſeitigen Umſtände,
„ welche einigen Zweifel oder Ungewisheit
„ erwekken können, mit den andern gleichſam
„ abwägen müſſen, und wenn wir an einer
„ von

(l) H. Ditton on the Reſurection P. 2. in der teutſchen Ueberſezzung, Seit. 124. folgg.
(m) Hume's philoſ. Eſſays. p. 144.

„ von beiden Seiten ein Uebergewicht
„ warnemen, wir derſelben beitreten, ob
„ gleich die Ueberzeugung nach dem Ver-
„ hältnis der Stärke des Gegenteils alle-
„ zeit vermindert werde (l), zu den Um-
ſtänden, welche die Stärke eines ieden aus
einem menſchlichen Zeugniſſe hergeleiteten
Beweiſes mindern oder aufheben können,
rechnet er die Verſchiedenheit der Ausſage,
die Widerſprüche der Zeugen, ihren ver-
dächtigen Charakter ꝛc. Und darauf fä-
ret er fort, dasienige zu berüren, „ was aus
„ der Beſchaffenheit der bezeugten Be-
„ gebenheit, ſo ferne ſie etwas außeror- p. 59.
„ dentliches und wunderbares an ſich hat,
„ hergenommen werden kan „. Er ſchlieſ-
ſet, “ in dieſem Fal verlieret der aus ei-
„ nem Zeugniſſe hergenommene Beweis-
„ grund mehr oder weniger an ſeiner Stär-
„ ke zur Ueberzeugung, nachdem die Be-
„ gebenheit mehr oder weniger ungewön-
„ lich iſt. Iſt die bezeugte Begebenheit
„ eine ſolche, welche man ſelten wargenom-
„ men hat: ſo entſtehet hier ein Streit
„ zweier einander entgegen ſtehenden Erfa-
„ rungen, davon eine die andere vermöge
„ der ſtärkeren Beweisgründe, die ſie vor
„ ſich hat, aufhebet: und dieienige, welche
„ das Uebergewicht behält, kan allein, ver-
„ mittelſt der ihr vorzüglich für der andern

[l] Ib. p. 677.

„ übrigbleibenden Beweisgründe eine Ue„ berzeugung würken „. Dis iſt ein ſcheinbarer, aber ſehr betrüglicher Schluß. Eine Sache kan ſehr ungewönlich ſein. Wird ſie aber durch ein tüchtiges Zeugnis bekräftiget: ſo kan das ungewönliche in derſelben ihre Glaubwürdigkeit nicht mindern, oder in dem Gemüte eines nachdenkenden Menſchen Zweifel oder Argwon wieder ſie erwekken. Unverſtändige Leute, welche alles nach ihren eigenen engen Begriffen, und nach dem, was ſie ſelbſt geſehen haben, beurteilen, ſind zwar geneigt, oft etwas zu verwerfen, und nicht zu glauben, was ihren beſondern Gewonheiten oder Erfarungen nicht gemäs iſt. Klügere Menſchen aber, und ſolche, deren Verſtand mehr aufgekläret iſt, urteilen anders, und halten das ungewönliche in einer Begebenheit, wenn ſie anders hinlänglich beſtätiget, und durch ein gutes Zeugnis bekräftiget wird, im geringſten vor keinen Einwurf, der ihre Glaubwürdigkeit beſtreitet. Viele ungewönliche Begebenheiten und nicht oft ſich eräugnende Phaenomena der Natur werden von den ſcharfſinnigſten Weltweiſen geglaubet und ohne Bedenken um des Zeugniſſes ſolcher Perſonen willen, welche Glauben verdienen, als war angenommen, ohne den Re-
p. 60. geln des Verfaſſers zu folgen, oder dieſe Erzälungen deswegen zu verwerfen, weil ſie

die Sache nicht ſelbſt erfaren und warge- nommen haben. Und hierauf beruhet ein nicht geringer Teil unſerer Erkentnis. Herr Adams hat dis mit verſchiedenen Exempeln ſehr wol erläutert, und mit völligem Grunde bemerket, daß die einmütigſte Erfarung öfters durch ein einzelnes Zeugnis überwogen werde; weil Erfarung in dieſem Fal allein ein verneinender Beweisgrund ſei, und das geringſte mit beſtimten Worten abgefaßte Zeugnis bei den mereſten mehr gelte, als der ſtärkeſtē verneinende Beweisgrund, welcher vorgebracht werden kan (m).

Der Verfaſſer redet hier ſehr unſchiklich von einem Streit zweier einander entgegen ſtehenden Erfarungen, davon eine die andere aufhebet. Denn, wenn ich eine ungewönliche Sache glaube: ſo glaube ich nichts, was meiner eigenen Erfarung wiederſpricht; ſondern was nur von ihr verſchieden iſt, oder was ich ſelbſt noch nicht erfaren habe. Und wäre ſie auch gleich meiner eigenen Erfarung zuwieder: ſo wäre dis, wenn ſie anders nur durch ein hinreichendes Zeugnis bekräftiget würde, noch kein tüchtiger Beweisgrund gegen die Warheit, oder eine hinreichende Urſache,

 ihr

(m) Adam's Eſſay in Anſwer to Hume on Miracles p. 19. 20.

ihr den Beifal zu verſagen. Dieſer Herr ſelbſt gedenket eines merkwürdigen Exempels dieſer Art bei einem Indianiſchen Kaiſer, welcher den erſten Erzälungen von den Würkungen des Froſtes keinen Glauben zuſtellen wolte. Dis Exempel iſt, ſo ſehr es auch hier und in einer am Ende ſeines Buches zugefügten Note auszuſchmükken ſich bemühet, ſeinem Syſtem gar nicht günſtig. Er erkennet, daß in dieſem Fal des Frierens die Begebenheit wieder die Regeln der Aenlichkeit erfolge, und ſo beſchaffen ſei, daß ein vernünftiger Indianer ſie nicht er-
p. 61. warten würde. Die beſtändige Erfarung in dieſen Ländern, nach welcher das Waſſer allezeit flieſſend bleibt, ohne iemals hart und feſt zu frieren, iſt dem frieren zuwider. Dis kan nach dieſer Schließungs-Art als ein aus beſtändiger Erfarung und dem gleichförmigen Lauf der Natur, ſoferne ſie ihn kennen, hergeleiteter Beweisgrund angeſehen werden. Wir haben hier alſo ein Exempel bei welchen es vor Menſchen vernünftig iſt, um eines bewärten Zeugniſſes willen eine Begebenheit zu glauben, die ihrer Erfarung keinesweges gemäs, und der Regel der Aenlichkeit zuwieder war, welche er doch zur einzigen Regel zu machen ſcheinet, nach welcher die Glaubwürdigkeit und War-

Warheit geſchehener Dinge müſſe beurteilet werden.

Von der Betrachtung ungewönlicher Begebenheiten gehet er zu denen fort, welche warhaftige Wunder ſind. Dieſe hat er beſonders zu ſeinen Augenmerk erwälet. Er bemühet ſich von denſelben zu erweiſen, daß man von ihrer Warheit durch kein Zeugnis überal könne überzeuget werden. „Geſezt, ſaget er, daß die Begebenheit, „welche ſie mit ihrer Auſſage bekräftigen, „nicht allein blos wunderbar, ſondern auch „ein warhaftiges Wunder ſei; geſezt auch, „daß das Zeugnis vor und an ſich ſelbſt „betrachtet, einen volſtändigen Beweis „ausmache: ſo iſt in dieſem Fal Beweis „wieder Beweis, davon der ſtärkeſte obſiegen muß, obgleich derſelbe allezeit an „ſeiner Stärke verlieret, nachdem der gegenſeitige Beweis entweder ſtark oder „ſchwach iſt (n). Ich werde hier anmerken müſſen, daß dieſer Schriftſteller in einem vorigen Verſuche einen Beweisgrund definiret hatte, daß er ein ſolches aus der **Erfarung hergeleitetes Argument ſei, das keinen Zweifel oder Wiederſpruch erlaubet** (o). Räumen wir dieſe Definition ein: ſo iſt es ſehr unſchiklich und un- p. 62.

(n) Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 180

(o) Ib. p. 93.

gereimt von ihm geredt, wenn er ſagt, es ſtehe hier ein Beweis einem andern Beweiſe entgegen. Denn da ein Beweis vermöge ſeiner eigenen gegebenen Beſchreibung deſſelben keinen Zweifel oder Wiederſpruch erlaubt: ſo kan, wenn eine geſchehene Sache durch einen tauglichen Beweis einmal erhärtet iſt, ſich nicht zugleich ein anderer tauglicher Beweis wieder dieſelbige finden. Denn eine Warheit kan der anderen nicht wiederſprechen. Und ohne Zweifel wil er hiemit ſo viel ſagen, es könne ein Wunder überal durch keinen Grund erwieſen werden, der Beweis finde ſich allein auf der andern Seite. Denn ſo färet er dort fort, „ ein Wunder iſt eine „ Ueberſchreitung der Geſezze der Natur. „ und da eine feſte und unveränderliche Er„ farung dieſe Geſezze beſtimmet hat: (er hätte ſagen ſollen, uns entdekket hat, daß dis die beſtimten Geſezze der Natur das iſt, der ordentliche Lauf der Natur iſt) „ ſo iſt der Beweis wieder ein Wunder, „ der aus der Beſchaffenheit der geſchehe„ nen Sache ſelbſt hergenommen iſt, ſo „ volkommen, als man ſich irgend ein aus „ Erfarung hergenommenes Argument nur „ immer vorſtellen kan „. Er wiederholet dis nachmals, und merket an “ eine „ einmütige Erfarung ſei einem ieden Wun„ der entgegen, ſonſt würde eine Begeben„ heit dieſen Namen eines Wunders nicht

„ vor-

„ verdienen. Da nun eine einmütige „ Erfarung einen Beweis ausmachet: ſo „ ſiehet man, daß die Würk„ lichkeit eines Wunders durch ei„ nen unmittelbaren und volſtandigen aus „ der Beſchaffenheit der geſchehenen Sache „ ſelbſt hergenommenen Beweis beſtritten „ werde„ (p). Er ſcheinet von der Stärke dieſes Schluſſes eine überaus hohe Meinung zu haben: und derowegen wiederholet er ihn abermals in dem lezteren Teile ſeines Verſuches. „ Erfarung allein, ſa„ get er, machet, daß wir einem menſchli„ chen Zeugnis Glauben zuſtellen; und p. 63. „ eben dieſelbe Erfarung iſt es, welche „ uns von den Geſezzen der Natur über„ zeuglich beleret. Wenn derowegen die„ ſe zwei Arten der Erfarung ſich wieder„ ſprechen: ſo müſſen wir eine von der an„ dern abziehen. Und dieſer Abzug ziehet „ endlich in Abſicht aller unter dem gemei„ nen Haufen eingeſchlichenen Religionen „ eine gänzliche Aufhebung derſelben nach „ ſich (q)„. Und hierauf gründet er vornemlich ſeinen hochmütigen Tadel, mit welchem er auf eine ſo zuverſichtliche Weiſe, die ihres gleichen nicht hat, alle dieienigen beleget, welche der Chriſtlichen Religion Beifal geben; „ wer durch den Glauben be-

(p) Hume's Philoſophical Eſſays p. 181.
(q) Ib. p. 202. 203.

„ bewogen wird, der Chriſtlichen Religion „ beizupflichten, nimt an ſeiner eigenen „ Perſon ein fortdaurendes Wunder war, „ welches alle Grundleren ſeiner Erkänt- „ nis umſtoßt, und ihn dahin vermag, zu „ glauben, was der Erfarung und Gewon- „ heit ganz und gar entgegen iſt „. Er beſchließet ſeinen Verſuch auf ſolche Art, als ob er alle, welche die Sache der Chriſtlichen Religion verteidiget, auf ewig zum Stilſchweigen gebracht und genötiget habe, entweder hinfort ihren Glauben zu entſagen, oder ſich gefallen zu laſſen, daß ſolche, welche wie er, höhere Einſichten hätten, ſie vor Leute hielten, deren Dumheit ſelbſt ein Wunder ſei; ia die alle Vernunft und Verſtand verloren.

Laßt uns derowegen unterſuchen, was ſich in dieſem Argumente ſonderbares finde, daß man ein ſolches ausnemendes Vertrauen darauf ſezzen kan; ich glaube, man wird finden, daß man noch nie einen ſchwächern Grund mit ſolchen prächtigen und hochtrabenden Worten ausgezieret habe.

Wer nur der Sache mit Vernunft und Aufmerkſamkeit nachdenket, kan alſobald eine algemeine aber ſolche Anmerkung machen, welche hinreichend iſt, den Fehl in

dieſem Argument zu entdekken. Sie iſt p. 64.
dieſe. Durch Erfarung, worauf er ſich ſo ſehr verläßt, kan nichts weiter erkant werden, als ob etwas dem ordentlichen Lauf und Ordnung der Dinge gemäs ſei; keinesweges aber können wir aus der Erfarung beurteilen oder entſcheiden, ob es unmöglich ſei, daß dieſe oder iene Begebenheit durch den Lauf der Natur geſchehe und ſich zutrage. Ferne ſei es derowegen, eine ſolche Begebenheit, ob ſie gleich dem ordentlichen Lauf der Dinge zuwider iſt, deswegen vor unmöglich zu halten, in welchem Fal kein Zeugnis, es ſei welches es wolle, die Würlichkeit derſelben beweiſen könte. Iſt ſie aber möglich: ſo kan ein Zeugnis nicht verworfen werden. Und dis Zeugnis kan ſo ſtark, und mit ſolchen Umſtänden verbunden ſein, daß es höchſt vernünftig vor uns iſt, demſelben Beifal zu geben. Werden wir nun hinlänglich überzeuget, daß eine ſolche Begebenheit würklich geſchehen ſei, ob ſie gleich außerordentlich und ein würkliches Wunder iſt: ſo kan ein aus Erfarung hergenommenes Argument niemals beweiſen, daß ſie nicht geſchehen ſei. Beiläufig wolte ich bemerken, daß wenn dieſer Herr von einer einmütigen wie auch von einer feſten und unveränderlichen Erfarung redet, und dardurch eine ſolche algemeine Erfarung aller,

Menſchen verſtehet, welche durch keine einzige gegenſeitige Warnemung iemals iſt unterbrochen worden, er die annoch ſtreitige Frage würklich zum voraus ſezze; und welche er doch nicht mit Recht zum voraus ſezzen kan, weil ſeinem eigenen Geſtändnis nach die Menſchen in allen Zeitaltern geglaubet haben, daß würklich Wunder geſchehen ſind. Durch einmütige Erfarung muß derowegen in dieſem Argumente die gemeine oder ordinaire Erfarung der Menſchen in dem gewönlichen Laufe der
p. 65. Dinge verſtanden werden. Und in ſolchem Fal können wir keineswegs, wie er doch ſo zuverſichtlich beiahet, zugeben, daß eine ſolche einmütige Erfarung einen **volſtändigen** und unmittelbaren aus der Beſchaffenheit der geſchehenen Sache hergenommenen **Beweis** wieder die Würklichkeit aller Wunder ausmache; ia wir können ſie überal als keinen Beweis wieder dieſelbe gelten laſſen. Wir wollen hiervon nach ſeinem eigenen Begrif, den er von einem Wunder giebet, urteilen. „ Ein Wunder, „ ſagt er, kan ganz richtig alſo definiret werden, daß es eine Ueberſchreitung des Geſezzes der Natur ſei, welche entweder „ von der Gottheit ſelbſt nach einem beſondern Schluß ſeines Willens, oder von der Würkung eines unſichtbaren Weſens abhänget. Nun leret uns die einmütige

tige Erfarung hinlänglich, daß dieſe oder iene Begebenheit den beſtimten Geſezzen der Natur, oder dem gewönlichen Laufe der Dinge gemäs ſei; keinesweges aber beweiſet ſie, daß in einem beſonderen Fal nichts, was dem gewönlichen Lauf der Dinge, oder unſerer bisherigen Erfarung zuwieder iſt, geſchehen, oder von GOtt nach einem beſondern Rathſchluß ſeines Willens, wie ſich unſer Verfaſſer ausdrükt, aus wichtigen ſeiner Weisheit und Gütigkeit gemäſſen Abſichten gewürket werden könne. Nicht eher kan dis Argument derowegen etwas ausrichten, als bis er beweiſen kan, daß Wunder abſolut unmöglich ſein. Und dis zu beweiſen, ſcheinet er oft unternemen zu wollen. Wenn er zum Exempel von einigen Wundern redet, von welchen man vorgibt, daß ſie mit hinlänglichen Zeugniſſen ſind beſtätiget worden: ſo fräget er, „ was ſollen wir einer ſolchen Wolken von „ Zeugen anders als die abſolute Unmög„ lichkeit, oder daß die Begebenheit ein „ Wunder ſei, entgegen ſezzen „. Denn hiemit gibt er ganz deutlich zu erkennen, daß er ein **Wunder** und eine **abſolute unmögliche Sache** vor einerlei halte. Und an einem anderen Orte verſuchet er zu beweiſen, man habe keinen Grund zu glauben, daß GOtt ſelbſt Wunder thun könne. Er ſchlieſſet, " ob gleich das Weſen, „dem p. 66.

„ dem das Wunder zugeſchrieben wird, in
„ dieſem Fal almächtig iſt: ſo wird es die=
„ ſerwegen im geringſten nicht warſcheinli=
„ cher. Denn wir können die Eigenſchaf=
„ ten oder Handlungen eines ſolchen We=
„ ſens nicht anders als aus der Erfarung er=
„ kennen, die wir von ſeinen Würkungen in
„ dem gewönlichen Laufe der Dinge ha=
„ ben „(s). Schlieſſen wir aber einmal aus den Würkungen in den Werken der Natur, daß dis Weſen almächtig ſei, wie der Verfaſſer hier auch zuzugeben ſcheinet: ſo können wir aus dieſer ſeiner Almacht die weitere vernünftige Folge ziehen, daß er viele Dinge thun könne, welche wir nicht wiſſen, daß er ſie würklich gethan habe, und viele Würkungen hervorbringen könne, welche es nicht würklich hervorgebracht hat. Denn ein almächtiges Weſen kan alles thun, was keinen Wiederſpruch in ſich faßet. Nun kan nicht bewieſen werden, daß ein Wunder, oder eine Begebenheit, welche dem gewönlichen Laufe der Natur zu wieder iſt, einen Wiederſpruch in ſich faße. Unſer Verfaſſer ſelbſt geſtehet an einem vorhin angefürten Orte ein, „es faſſe keinen
„ Wiederſpruch in ſich, daß der Lauf
„ der Natur verändert werde" (t). Er wiederholet dis nachmals abermals, „der Lauf

(s) Ib. p. 95.
(t) Hume's Philoſ. Eſſays. p. 62.

„ Lauf der Natur kan verändert wer„ den" (u). Und was das außerordentliche bei einer geſchehenen Sache anbetrift: ſo ſaget er, „daß ſelbſt in den gewönlich„ ſten, ſo wie in den außerordentlichſten „ und ungewönlichſten Begebenheiten die p. 67. „ Kraft der Urſache von uns nicht erkant „ werden könne" (w). Der Lauf der Natur iſt von GOtt angeordnet, und ſeine Fortdauer hänget von ſeiner Macht und Willen ab. Es iſt ihm nicht ſchwerer, in einem beſondern Fal wieder den Lauf der Natur etwas zu würken, als demſelben gemäs etwas hervorzubringen. Das eine iſt an ſich ſelbſt ſeiner Almacht ſo leicht als das andere. Die Frage betrift alſo allein den götlichen Willen, ob man auch glauben könne, daß GOtt, nachdem er einmal den Lauf der Natur beſtimmet hat, eine Abweichung von dieſem regelmäßigen Laufe, den ſeine Weisheit angeordnet hat, zulaſſen oder verurſachen werde. Und in Abſicht deſſen wird man es mit aller Bereitwilligkeit vor eine GOtt höchſt anſtändige und weiſe Anordnung halten, daß gewönlicher Weiſe alles nach den gemeiniglich ſo genanten Geſezzen der Natur erfolge, und alles insgemein alſo ergehen müſſe, wie es der einmal feſtbeſtimte Lauf und Ordnung der Din-

(u) Ib. p. 66.
(w) Ib. p. 114.

Dinge erfordert. Denn außerdem würde alle regelmäßige Erforſchung oder Erkentnis der Natur, aller Gebrauch oder Vorteil der Erfarung zur Erlangung einer Erkentnis, oder Einrichtung unſers Verhaltens in unſeren Leben unmöglich ſein. Indeſſen, ob es gleich der Weisheit GOttes offenbar ganz gemäs iſt, daß dieſe Geſezze gewönlicher Weiſe beobachtet werden, oder alles nach dem ordentlichen Laufe der Natur geſchiehet: ſo würde es doch eine nicht zu entſchuldigende Verwegenheit ſein, wenn man behaupten wolte, daß GOtt, nachdem er dieſe Geſezze und Lauf der Natur im Anfange angeordnet hat, ſich ſelbſt Gränzen geſezzet habe, nicht anders als nach dieſen
p. 68. Geſezzen zu handeln. Es können ſich ſeiner großen Weisheit anſtändige Urſachen eräugnen, zuweilen auch wieder den ordentlichen Lauf der Dinge etwas vorzunemen. Und hiergegen wird man nie mit Recht einwenden können, daß dis wieder die Unveränderlichkeit GOttes ſtreite, welches der wichtige Zweifel des Spinoſa wieder die Wunder war. Denn eben dieſe Veränderungen, welche uns ſo außerordentlich vorkommen, ſind in dem algemeinen Abriß ſeiner Vorſehung mit begriffen, und machen einen Teil ſeines Entwurfs aus, den er vom Anfang zur Regierung der Welt ſich gemacht hat. Eben die unend-

liche Weisheit, welche dieſe natürliche Geſezze anordnete oder beſtimte, ordnete auch die Abweichungen von denſelben an, oder ſie beſchloß, daß ſie bei einigen beſondern Gelegenheiten nicht ſolten beobachtet werden; welche Gelegenheiten ſein unendlicher Verſtand auch volkommen zuvor ſahe. Gienge alles, ohne die geringſte Veränderung, allezeit nach dem einmal beſtimten Laufe fort: ſo würden die Menſchen auf die allerweiſeſte Regierung der Vorſehung gar nicht achten, ia ſie wol gar in Zweifel ziehen, und, wie einige gethan haben, alles einem feſtgeſezten unveränderlichen Schikſal, oder einer blinden Notwendigkeit, welche ſie die Natur nennen, zuſchreiben. Es geziemte derowegen der Weisheit GOttes, eine ſolche Einrichtung zu machen, daß bei beſonderen Gelegenheiten Abweichungen von dem gewönlichen beſtimten Laufe der Dinge ſtat fänden. Solche außerordentliche Würkungen können in den Gemütern der Menſchen eine lebhafte Vorſtellung erwekken, daß der höchſte Regierer der Welt ſo wol das weiſeſte und freieſte, als auch das mächtigſte Weſen ſei, und eine abſolute Herſchaft über die Natur habe. Es können dardurch die wichtigſten Endzwekke und Abſichten der ſitlichen Regierung erhalten werden, GOttes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zu offenbaren, beſonders aber die göt-

p. 69. göttliche Sendung ſolcher Perſonen zu beſtätigen, welche er vor tüchtig findet, ihnen außerordentliche Botſchaften an das menſchliche Geſchlecht aufzutragen, um daſſelbe eines Teils zu unterrichten und in ſeinem Verderben zu beſſern, andern Teils ſolche Leren, welche von der äußerſten Wichtigkeit waren, wenn die Menſchen zur waren Religion und Glükſeligkeit ſolten geleitet werden, ihnen bekant zu machen.

Man erſiehet alſo, es könne durch die Erfarung keinesweges bewieſen werden, daß GOttes Macht entweder kein Wunder zu thun, oder ſein Wille, ſie zu verrichten, nie beſchließen könne. Erfarung gewäret uns derowegen keinen unmittelbaren und vollſtändigen Beweisgrund gegen die Würklichkeit der Wunder. Wir wollen, um dis zu erläutern, einige Exempel deren unſer Verfaſſer gedenket, erwägen. „Blei kan „für ſich ſelbſt nicht in der Luft ſchweben: „Feuer verzehret Holz und wird „durch Waſſer ausgelöſchet". Unſere einmütige Erfarung beweiſet, daß dis der gewönliche und ordentliche Lauf der Dinge, und den bekanten Geſezzen der Natur gemäs ſei. Sie beweiſet, daß Blei natürlicher und ordentlicher Weiſe, oder durch ſeine eigene Kraft nicht in der Luft ſchweben könne; ſie zeiget uns aber überal keinen

Grund

Grund an, woraus man zu ſchließen vermögend wäre, daß es nicht in einem beſondern Fal durch den Willen GOttes oder durch eine übernatürliche Kraft oder Macht geſchehen könne. Gleichfals leret unſere Erfarung, daß nach dem natürlichen Laufe der Dinge das Holz vom Feuer verzeret werde; ſie leget uns aber nicht den geringſten Beweisgrund dar, daß die Kraft des Feuers in einem beſondern Fal nicht könne aufgehoben, und das Holz durch die Würkung eines unſichtbaren Weſens bewaret werden, daß es nicht verbrenne. Er gedenket weiter, „es ſei ein Wunder, daß ein „todter Menſch wieder lebendig werde; „weil man dergleichen noch nie zu irgend „einer Zeit, oder in irgend einem Lande „wahrgenommen habe" (x). Hätte ſich p. 70. aber ein ſolcher Fal würklich eräugnet: ſo könte daraus, daß er ſonſt noch nie ſei bemerket worden, ganz und gar nicht bewieſen werden, daß ein todter Menſch durch die Macht und den Willen GOttes nicht erwekket werden könne, wenn eine wichtige Abſicht dardurch erreichet werden ſol. Wiſſen wir nun unläugbar, daß ein Menſch würklich todt geweſen war, und nachmals würklich wieder lebendig wurde, (und dis iſt eine Sache, von welcher uns unſere

G Sin-

(x) Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 181.

Sinne, ſo wie von einer ieden anderen geſchehenen Sache überzeugen können,) ſo kan das Gegenteil durch kein aus Erfarung hergenommenes Argument bewieſen werden. So viel würde unſere Erfarung uns zwar leren, daß keine blos natürliche menſchliche Kraft dergleichen thun könne, oder daß ein ſolches Werk ein warhaftiges Wunder, welches dem gewönlichen Laufe der Natur zuwieder iſt, ſey; daß es aber auch durch GOttes Macht nicht geſchehen könne, kan daraus durch keinen hinlänglichen, ia überal durch gar keinen Grund bewieſen werden.

Nunmero können wir auch von der Richtigkeit der Folge urteilen, welche er aus dieſem Argumente, wie er es vorgetragen hat, herleitet. „Hieraus folget, ſaget „ er, deutlich, und es iſt eine algemeine „ unſerer Aufmerkſamkeit würdige Regel, „ daß kein Zeugnis hinreichend ſei, ein „ Wunder zu beweiſen, es müſſe denn das „ Zeugnis alſo beſchaffen ſein, daß die Un„ warheit desſelben ein größeres Wunder „ wäre, als das Wunder ſelbſt iſt, wel„ ches dardurch ſol beſtätiget werden. Und „ ſelbſt in dieſem Fal hebet ein Argument „ das andere auf. Das eine allein, wel„ ches vor dem anderen ein Uebergewicht „ behält, ſchaffet bei uns eine Ueberzeugung. „ Jedoch dieſe kan nur eine ſolche Stuffe

er-

„ erreichen, als es die Richtigkeit der Grün-
„ de, welche ihm für dem andern, daß man
„ in dieſer Vergleichung geringer befunden
„ hat, vorzüglich eigen bleiben, zuläſſet.
„ Wenn mir iemand erzälet, er ſehe, daß p. 71.
„ ein todter Menſch wieder erwekket wür-
„ de: ſo überlege ich alſobald bei mir ſelbſt,
„ ob es warſcheinlicher ſei, daß entweder
„ dieſe Perſon mich hintergehe, und auch
„ wol ſelbſt hintergangen worden ſei, oder
„ daß die erzälte Begebenheit ſich würklich
„ zugetragen habe. Ich wäge das eine
„ Wunder mit dem anderen ab, und gebe
„ nach dem Uebergewicht, welches ich ent-
„ dekke, meine Entſcheidung, und verwerfe
„ allezeit das größere Wunder" (y).

Sie werden das Spiel dieſes Schrift-ſtellers mit dem Worte Wunder Selbſt bemerken. Wie er vorhin vom Beweiſe wieder Beweis geredet hatte: ſo redet er hier von einem in dem angenommenen Fal ſich findenden Wunder wieder ein anderes Wunder: er redet ſo, als ob die Frage zwei Wunder beträfe, davon eins dem anderen entgegen geſezzet werde. Anſtat nun aber ein ieder glauben würde, daß das größere Wunder dem geringeren vorgezogen werden müße: ſo eröfnet dieſer Herr, welchem

[y] Hume's Philoſ. Eſſ. p. 182.

ein Wunder und eine Ungereimtheit einerlei iſt, daß er allezeit **daß größere Wunder verwerfe.** Es wird indeſſen, dis elende Wortſpiel bei Seite zu ſezzen, zugeſtanden, daß wenn iemals ein todter Menſch wieder auferwecket worden iſt, ſolches ein ganz ausnemendes Wunder habe müſſen geweſen ſein: d. i. es habe durch einen beſondern Schluß des göttlichen Willens ein Geſez der Natur müſſen aufgehoben werden. Denn auf dieſe Art hatte er ein Wunder definiret. Die Frage iſt derowegen dieſe, ob ein zuverläßiger Beweisgrund vorhanden ſei, der uns überzeugen könne, daß, ſo ungewönlich oder außerordentlich auch dieſe Begebenheit iſt, ſie doch würklich geſchehen
S. 72. ſey. Daß die Sache an ſich ſelbſt GOtte möglich ſei, ob ſie gleich dem gewönlichen Laufe der Natur zuwieder iſt, kan vernünftiger weiſe nicht geſtritten werden; weil nicht bewieſen werden kan, daß die Sache einen Wiederſpruch in ſich faſſet, oder eine unendliche Almacht überſteiget. Denn es würde äußerſt ungereimt ſein, zu behaupten, daß derienige, der dis erſtaunende Weltſyſtem errichtete, oder den menſchlichen Leib ſo wunderbarlich bildete, und ihm anfänglich das Leben gab, nicht auch einen todten Menſchen wieder erwekken könte. Daß eben derſelbe Menſch zu gleicher Zeit lebendig und todt geweſen, wür-

würde ein Wiederſpruch ſein: nicht aber, daß derienige, welcher todt geweſen, nachmals wieder erwekket wurde. Beſchließet derowegen der Wille GOttes, dergleichen zu thun, findet er es ſeiner Weisheit und Güte nach für gut, um mancherlei wichtige Abſichten zu erreichen: ſo iſt er im Stande, ein ſolches Werk zu verrichten. Ob er es aber würklich gethan hat, iſt eine andere Frage. Und hier geben wir bereitwilligſt zu, daß in einem ſolchen außerordentlichen Fal der Beweisgrund oder das Zeugnis, um deſſentwillen wir es glauben ſollen, überzeugend und bündig ſein müße.

Herr Hume beliebt hier die Sache nur ganz obenhin vorzutragen. „Wenn „mir iemand, ſaget er, erzälet, er ſähe, „daß ein todter Menſch wieder erwekket „würde; ſo überlege ich alſobald bei mir „ſelbſt, ob es warſcheinlicher ſei, daß ent„weder dieſe Perſon mich hintergehe, und „auch wol ſelbſt hintergangen ſei, oder „daß die erzälte Begebenheit ſich würklich „zugetragen habe". Er trägt die Sache ſo vor, als ob ſie allein auf dem Zeugnis einer einzelnen Perſon beruhe, ohne übrigens den geringſten Grund für eine ſoaußerordentliche Begebenheit anzufüren. Und wird die Sache alſo vorgetragen, ohne auf alle Umſtände zugleich zu achten: ſo iſt p. 73.

 kein

kein Wunder, daß ſie ein wunderliches Anſehen gewinnet. Um aber die Frage in ein helles Licht zu ſezzen, wollen wir ſie ſo gleich in demienigen Exempel, worauf der Verfaſſer ſonder Zweifel vornemlich ſein Augenmerk gerichtet hat, ich meine in der Auferhung JEſu Chriſti beurteilen. Wir legen derowegen dasienige, was hievon in der heiligen Schrift gemeldet wird, zum Grunde, und unterſuchen, ob nicht wenn alle in derſelben gemeldete Umſtände würklich zuſammen kommen, dieſelbe einen volſtändigen und überzeugenden Beweis, welcher hinlänglich iſt, uns zu einen vernünftigen Beifal zu bewegen, ausmachen. Man neme alſo an, daß in einer Reihe von Schriften, welche von verſchiedenen Perſonen in verſchiedenen Zeiten bekant gemacht und alle insgeſamt ganz unläugbar eher ſind geſchrieben worden, als die Begebenheit würklich ſich eräugnete, eine herliche und wundervolle Perſon zuvor verkündiget, und nach ganz außerordentlichen Merkmalen bezeignet wurde, welche vom Himmel geſendet werden ſolte, die Menſchen zu leren und zu unterrichten, ſie auf dem Wege zur Seligkeit zu leiten, und eine vortrefliche Verfaſſung der Warheit, und Gerechtigkeit einzufüren: daß nicht allein das Volk und das Geſchlecht, aus welchem ſie herkommen ſolte, der Ort ihrer Geburt, und Zeit ihrer

Erſcheinung genau beſtimmet, ſondern auch zuvor geweißaget wurde, wie ſie das ſchmerzlichſte Leiden und den Tod ſelbſt erdulden, nachmals aber zur göttlichen Herſchaft und Herlichkeit erhöhet, die Heiden auch durch ihre Lere erläuchtet werden, und ſein Geſez annemen würden: daß dieſe wunderbare Perſon zu der in dieſen Weißagungen be- p. 74.
ſtimten Zeit würklich erſchien: daß ſie eine höchſt reine und himliſche Lere verkündigte, die heiligſten und vortreflichſten Geſezze vorſchrieb, und das aller volkommenſte Syſtem der Religion, welches der Welt nur iemals iſt vorgeleget worden, einfürte, und in ihrem eigenen heiligen Leben und Wandel ein Exempel der volkommenſten Heiligkeit und Frömmigkeit gab: daß ſie zum Beweiſe ihrer göttlichen Sendung die größeſten Wunder, welche auch die höchſte Kräfte einer menſchlichen Macht oder Geſchiklichkeit überſtiegen, und zwar in einer ſo großen Anzal ganz öffentlich vor den Augen aller Welt einige Jare nacheinander verrichtete: daß ſie auf das allerdeutlichſte zuvor ſagte, wie ſie das ſchmerzlichſte Leiden, ia einen grauſamen und ſchimpflichen Tod werde leiden müſſen, nachmals aber am dritten Tage wieder auferſtehen werde; daß ſie ſich hierauf als auf einen ganz überzeugenden Beweis ihrer götlichen Sendung berief: daß ſie den Creuzes Tod vor den Au-

gen einer großen Menge Zuſchauer litte; und, ohnerachtet die Häupter des Jüdiſchen Volcks, durch deren Antrieb ſie gekreuziget wurde, die klügſte und kräftigſte Vorſicht brauchten, einen Betrug in dieſer Sache zu verhüten, ſie zu der benanten Zeit mit groſſer Herlichkeit auf eine Weiſe wordurch die zur Bewarung des Grabes geſezte Wache in Schrekken geſezzet wurde, wieder auferſtund: daß ſie nachmals vielen unter denen, welche aufs vertrauteſte mit ihr umgegangen waren, und keineswegeſ eine
P. 75. frühzeitige Leichtgläubigkeit blikken lieſſen, vielmehr ihren Beifal ſo lange zurük hielten, bis ſie ſich durch alle ihre Sinne überzeuget ſahen, erſchien: daß zu einem weiteren Beweis ihrer Auferſtehung und Erhöhung, dieienigen, welche ſie bezeugten, in ſeinem Namen, und durch die von ihm erhaltene Macht Wunder thaten, und zur Ausbreitung ihrer Religion in der Welt bei dem größten Wiederſpruch und Wiederſtand höchſt außerordentliche Gaben und Kräfte empfingen: daß dieſe Religion, ob ſie gleich durch ſolche Werkzeuge fortgepflanzet wurde, welche für die geringſten und zu dieſen Verrichtungen am ungeſchikteſten hätten gehalten werden können, ob ſie gleich keine irdiſche Vorteile verhies, vielmehr dem herſchenden Aberglauben, Vorurteilen und Laſtern beides unter **Juden und Heiden** entgegen war, ia ob ſie

ſie gleich ihre Boten und Nachfolger allen Arten des Tadels, Verfolgungen und Leiden unterwarf, dennoch in eben dieſer Zeit den verwundernswürdigſten Fortgang erhielt, durch welchen die Religion unſers Jeſus in einem anſenlichen Teile der Welt Fuß faßte, und noch bis auf dieſen Tag fortdauret. Dis iſt der Beweis vor die Auferſtehung JEſu. Nimt man dis zuſammen: ſo entſtehet daraus eine ſolche Verbindung der Beweisgründe, welche die Wichtigkeit der Sache erfordert, und noch keine andere Begebenheit in der Welt iemals hat aufweiſen können. Wolte man annemen, daß durch alle dieſe Gründe ein Irtum ſei beſtätiget worden, ſo würde man handgreiflich ungereimte Dinge zugeben müſſen. Es heißt eben ſo viel, als behaupten, entweder daß GOtt durch eine Reihe der p. 76.
herlichſten Weißagungen und unzälichen unwiederſprechlichen Wunder durch ſeine Zuvorwiſſenheit und Macht einem Betrüger Zeugnis gab, oder daß gute Weſen, welche die Menſchen an Macht übetreffen, ſolche außerordentliche Dinge verrichteten, um einer Perſon, welche fälſchlich vorgiebt von GOtt geſandt zu ſein, und in ſeinem Namen zu handeln, Glauben zu verſchaffen: oder daß böſe Geiſter alle ihre Liſt und Macht anwendeten, eine Religiou zu beſtätigen, durch welche überal, wo ſie mit auf-

richtigem Herzen angenommen wurde, Abgötterei, Aberglauben und Laſter zerſtöret, und die Menſchen zur Heiligkeit und Glükſeligkeit wieder zurück geführet werden ſolten; welches aber mit der Natur und dem Charakter dieſer böſen Geiſter ganz und gar ſtreitet; es heißt annemen, daß eine gewiſſe Anzal von Perſonen ſich verbänden, zum beſten einer Perſon, von welcher ſie doch wuſten, daß dieſelbe ſie hintergangen habe, und zum Vorteil einer Religion, welche ihren überaus ſtark eingewurzelten, dabei aber beliebten Vorurteilen entgegen war, und durch welche ſie nichts, als Elend, Tadel, Leiden, ia den Tod ſelbſt zu gewinnen ſich vorſtellen konten, Irtümer als Warheiten zu bezeugen; welches allen Grundſäzen, wornach die Menſchen handeln, auch allen Leidenſchaften der menſchlichen Natur zuwider iſt: es heißt annemen, daß die redlichſten und ehrlichſten Perſonen den ſchändlichſten Betrug ſpielten; oder daß Menſchen, welche ſo boshaft, betrügeriſch, und gotlos waren, daß ſie eine Reihe der feierlichſten Betrügereien in dem Namen GOttes fortpflanzten, alles, was den Menſchen lieb iſt, auf die Wage ſezten, und mit offenbarer Hindanſezzung aller ihrer weltli-
p. 77. chen Vorteile ſich bemüheten, die Völker zu bewegen, eine Religion anzunemen, welche Heiligkeit des Lebens und Selbſtverläug-

läugnung erforderte: oder daß ſie als verrükte Enthuſiaſten, ſich einbildeten, daß die gröſten Wunder viele Jare hindurch vor ihren Augen geſchehen wären, ob ſie dieſelben gleich überal niemals geſehen, und daß ſie ſelbſt die Gabe empfangen, öffentlich vor den Augen aller Welt Wunder zu thun, ob ſie ſolche Werke gleich niemals verrichteten: es heißt annemen, daß ſolche unſinnige Enthuſiaſten, welche überdem geringe und ſchlechte, ia gröſtenteils ungelerte Leute waren, nicht nur im Stande waren, das vortreflichſte Syſtem der Religion, welches iemals der Welt iſt vorgeleget worden, zu erdenken; ſondern auch alle Gelerſamkeit, Reichtum, Macht, Beredſamkeit der Welt, alle Bigotterie, und Aberglauben der Völker, alle Gewalt und Liſt der Prieſter, alle Macht und Anſehen der Obrigkeiten zu überwinden: daß ſie ſich bei dem allen blos auf eine Volmacht beriefen, welche ſie von einer gekreuzigten Perſon empfangen, von welcher ſie aber wiewol ohne den geringſten Beweis anzufüren, vorgaben, daß ſie auferſtanden, und als der Heiland und Herr der Menſchen erhöhet worden ſei. Alles dis ſind ſolche Ungereimtheiten, welche nicht zugeſtanden werden können, ohne ſolche Grundſäze anzunemen, welche die geſunde Vernunft der Menſchen verabſcheuet. Es würde leicht ſein, dis

weit-

p. 78 weitläuftiger auszufüren: es mag dis aber izt genung ſein, beſonders da Herr **Adams** dis mit großer Deutlichkeit und Gründlichkeit in ſeiner Antwort auf **Humes** Verſuch gezeiget hat (z). Und was kan man hiegegen einwenden? Blos dis, daß die Auferwekkung eines todten Menſchen ein überaus wichtiges und ſchweres Werk ſei. Nun iſt ſie zwar eine warhaftige auſſerordentliche und wunderbare Begebenheit, doch aber der Macht GOttes nicht zu gros, dergleichen zu thun, und faſſet, geſezt, daß wichtige Urſachen können angegeben werden, daß ſie der Weisheit und Gütigkeit GOttes anſtändig ſei, überal nichts ungereimtes in ſich. Eine ſolche Urſache aber war gewislich dieſe, daß er der götlichen Sendung des heiligen JEſus, und dem götlichen Urſprunge der vortreflichſten Religion, welche der Welt iemals verkündiget wurde, ein herliches Zeugnis gebe. Daß der Verfaſſer vorgiebt, es werde der Beweis durch die Schwürigkeit dieſer Sache vermindert, iſt läppiſch. Denn der Beweis alhier iſt ſo beſchaffen, wie man ihn bei einer ſo ſchweren und wichtigen Sache nur erfordern kan. Man ſchreibt dis Werk einer ſolchen Macht zu, welche vermögend war, es zu thun, und nimt einen ſolchen End-

(z) *Adam's* Eſſay in anſwer to Mr. Hume's Eſſay p. 31. 36.

Endzwek bei demſelben an, welcher unwiederſprechlich leret, daß es der Weisheit und Gütigkeit GOttes höchſt anſtändig war, es zu verrichten.

Sie werden dies vermutlich vor eine hinreichende Beantwortung deſſen halten, was Herr Hume in dem erſten Teile ſeines Verſuches über die Wunder vorgetragen hat. In meinem folgenden Schreiben werde ich mich bemühen, zu zeigen, man habe die höchſte Urſache zu glauben, daß ein ſolcher Beweis, welcher, wenn wir ihn erhalten haben, gezeigter maßen völlig hinreichend iſt, würklich und warhaftig gegeben ſei. Ich werde zugleich die verſchiedenen Einwürfe beantworten, woraus Hume hat erweiſen wollen, daß wenn auch Wunder durch ein Zeugnis bewieſen werden könten, man doch noch niemals ein ſolches Zeugnis würklich angefüret habe, worauf man ſich, ein Wunder zu glauben, vernünftiger Weiſe verlaſſen könne.

*** *** ***

Der

Der vierte Brief.

p. 80. Anmerkungen über Humes zweiten Teil ſeines Verſuches über die Wunder, worin er zu zeigen ſich vornimt, daß man noch nie durch ein zuverläßiges Zeugnis bewieſen habe, daß ein Wunder geſchehen ſei. Es wird erwogen, was er von den notwendigen Bedingungen und Eigenſchaften der Zeugen eines Wunders vorträget. Es wird gezeiget, daß die Zeugen der Wunder, worauf man ſich zum Beweis der Chriſtlichen Religion berufet, alle zur Ablegung eines glaubwürdigen und gültigen Zeugniſſes erforderte Bedingungen und Eigenſchaften an ſich hatten. Die Geneigtheit der Menſchen in allen Zeiten, Wunder, abſonderlich in der Religion, zu glauben. Man hat nicht Urſache, alle Wunder ohne weitere Prüfung zu verwerfen. Die zum Beweis der Chriſtlichen Religion verrichtete Wunder ſind nicht zu einer ſolchen Zeit geſchehen, wo Unwiſſenheit und Barbarei herſchten. Er gibt vor, daß die zum Beſten der verſchiedenen Religionen verrichteten Wunder ſich einander aufheben, und beweiſen, daß kein einziges war ſei. Es wird die Ungereimtheit in dieſer Art zu ſchließen, gezeiget. Er füret Exempel von Wundern an, welche durch tüchtige Zeugniſſe ſollen beſtätiget worden ſein, und doch als falſch und unglaublich müſſen verworfen werden. Es wird genauer geprüfet, was er von den, dem Abt von Paris zugeſchriebenen Wundern, welche ſeinem Vorgeben nach die Wunder unſers Erlöſers an Glaubwürdigkeit und Anſehen übertreffen ſollen vorgetragen hat.

Mein Herr,

Ich wil nun auch Humes zweiten Teil p. 81.
ſeines Verſuches über die Wunder erwägen. In dem erſten Teile wolte er zeigen, daß Wunder überal durch kein Zeugnis, es ſei wes Art es wolle, könten erwieſen werden, und kein Zeugnis, welches angefüret werden könte, wenn es auch noch ſo volſtändig und bündig ſei, wäre ein hinreichender Grund, die Warheit und Würklichkeit der Wunder zu glauben. In dem zweiten Teile wil er nun darthun, daß, wenn auch ein Wunder durch ein volſtändiges und hinreichendes Zeugniß bewieſen werden könte, man doch noch niemals in einer Geſchichte ein Wunder durch ein ſolches Zeugnis, in welchem man ſich vernünftiger Weiſe beruhiget halten kan, bewieſen habe. Zu dieſem Ende ſtellet er viele Betrachtungen an. In der erſten wil er beweiſen, daß man noch nie zum Beweis eines Wunders ſolche Zeugen aufgeſtellet habe, welche alle nothwendige Bedingungen und Eigenſchaften an ſich haben, ihr Zeugnis glaubwürdig zu machen. In der anderen handelt er von der Geneigtheit der Menſchen zu allen Zeiten, Wunder zu glauben, um ſo vielmehr wenn ſie ungereimt und unglaublich waren, abſonderlich in Religions Sachen: und hieraus ſchließet er, daß

daß alle vernünftige Menſchen Wunder ohne weitere Prüfung verwerfen würden. Drittens bemerket er, daß man unter den unwiſſenden und barbariſchen Völkern die mereſten Wunder antreffe. Viertens redet er von den Wundern bei den verſchiedenen Religionen, welche die Glaubwürdigkeit anderer Wunder aufheben; ſo daß kein Wunder verrichtet ſei, wovon nicht eine ganz unendliche Anzal von Zeugen ganz entgegenſtehender Begebenheiten auch ausgeſaget haben. Darauf gedenket er einiger Wunder, welche durch glaubwürdige
p. 82. Zeugniſſe beſtätiget zu ſein ſcheinen, und doch als falſch und unglaublich müſſen verworfen werden. Dies iſt der Hauptinhalt dieſes Teils ſeines Verſuches, welchen er mit einer unverſchämten Pralerei beſchlieſſet, daß er dasienige, was er ſich vornam, ſo deutlich bewieſen zu haben, vermeinte, daß niemand, deſſen **Verſtand** nicht durch ein Wunder ſelbſt **verrükt** worden ſei, es läugnen könne. Prüfet man aber alles genau, was er vorgetragen hat: ſo fürchte ich, daß dieſe Pralerei auf einmal als ungegründet werde befunden werden.

Der erſte abgehandelte Hauptpunkt betrift den Saz, daß die Warheit der Wunder durch kein zuverläßiges Zeugnis an-

annoch beſtätiget ſei. Er ſaget, „ man
„ trift in der ganzen Geſchichte kein einzi-
„ ges Wunder an, welches durch die Außa-
„ ge einer hinlänglichen Anzal ſolcher Men-
„ ſchen wäre beſtätiget worden, die entwe-
„ der unläugbar Verſtand, Erziehung und
„ Gelerſamkeit genung beſeſſen, um uns
„ zu überzeugen, daß ſie ſelbſt nicht haben
„ betrogen werden können: oder von ſolcher
„ ungezweifelten Redlichkeit waren, daß
„ nicht der geringſte Verdacht auf ſie fiel,
„ andere betrügen zu wollen. Sie ſtunden
„ dabei in keinem beſonders großen Credit
„ und Achtung bey den Menſchen, welche
„ ſie zu verlieren hätten befürchten müſſen,
„ im Fal, daß man ſie auf einer Lüge er-
„ tappe; und erzälten endlich auch keine
„ ganz öffentlich geſchehene und an einem
„ ſo berümten Orte der Welt verrichtete
„ Wunder da die Entdekkung des Betruges
„ unvermeidlich geblieben wäre. Alle dieſe
„ Umſtände werden unumgänglich erfor-
„ dert, wenn wir dem Zeugniße der Men-
„ ſchen volkommen trauen ſollen „ (a).

Hier behauptet er, daß, wenn bei einem menſchlichen Zeugniße alle dieſe Umſtände zuſammenkommen, wir demſelben, auch ſelbſt in außerordentlichen und ungewön-

(a) Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 183.

p. 83. wönlichen Begebenheiten, volkommen trauen können. Wir wollen derowegen die Bedingungen und Eigenſchaften, welche er als notwendig erfordert, wenn ein Zeugnis gut und gültig ſein ſolle, prüfen, und nach denſelben das Zeugnis der Zeugen der chriſtlichen Religion und der wunderbaren Begebenheiten, durch welche ſie bekräftiget wurde, abſonderlich der Auferſtehung unſers Erlöſers beurteilen.

Zum erſten erfordert er, ein Wunder müße durch die Außage einer **hinreichenden Anzal von Menſchen beſtätiget werden.** Er hat nicht geſaget, wie gros die Anzal der Zeugen ſein müße, wenn er ſie in einem ſolchem Fal vor hinreichend halten ſolle. In einigen Fällen können wenige hinreichend ſein. Ja ein einziges Zeugnis kan mit ſolchen Umſtänden verbunden ſein, daß es hinreichet, uns von einer, auch außerordentlichen Begebenheit, volkommen zu überzeugen; ob es gleich ſonder Zweifel ein Vorteil iſt, und der Außage ein weiteres Gewicht gibt, wenn ſie durch merere gute Zeugen beſtätiget wird. Und in Abſicht deſſen hat die chriſtliche Religion alle vernünftiger Weiſe nur zu verlangende Vorteile. Alle Apoſtel waren beſtätigte Zeugen der vornemſten Begebenheiten, auf welchen die chriſtliche Religion beruhet. Die ſiebenzig Jünger und die hun-

hundert und zwanzig, deren Ap. Geſch. 1. 15, 21. 22. gedacht wird, welche mit JEſu vom Anfang ſeines in eigener Perſon verwalteten Leramts bis zu ſeiner Himmelfart umgegangen waren, müßen gleichfals davor gehalten werden. Denen zälen wir noch viele andere bei, die ſo wol ſeine herliche Wunder geſehen, als ſeine vortrefliche Lere gehöret hatten. Die Erzälungen dieſer Dinge werden der Welt in eben der Zeit, da ſie geſchehen ſind, vor Augen geleget: man meldet von den Wundern und Predigten, daß iene verrichtet, dieſe aber abgehalten worden ſein, wenn eine ganze Menge Volks zugegen geweſen, und berief ſich hiemit in der That auf viele tauſende in Judäa, Jeruſalem, und Galiläa. Chriſti Auferſtehung geſchahe zwar nicht vor den Augen des ganzen Volks (b): es fand ſich aber eine ſolche Anzal der Zeugen derſelben, welche vor hinreichend gehalten werden kan, ein beglaubtes Zeugnis von einer geſchehenen Sache abzulegen. Chriſtus erſchien nach ſeinem Leiden zu unterſchiedenen Zeiten verſchiedenen Perſonen, welche durch die Einmütigkeit ihres Zeugnißes genungſam bewieſen, daß ihnen allen ein völliger Glauben zuzuſtellen ſei. Er erſchien auch den geſamten verſamleten Apoſteln, p. 84.

(b) Siehe D. J. Lelands Abriß Deiſtiſcher Schriften. T. I. Seit 183. 184 364. 365.

verſchiedenen anderen Jüngern, und zulezt fünf hunderten auf einmal (c). Und aller dieſer Zeugnis wurde endlich durch die außerordentlichen Thaten und Wunder der Apoſtel und Boten der chriſtlichen Lere, welche gröſtentheils ganz öffentlich und vor den Augen einer ganzen Menge Volks geſchahen, beſtätiget.

Was die Eigenſchaften der Zeugen anbetrift: ſo rechnet er dahin einmal, "daß „ ſie unläugbar, Verſtand, Erziehung und „ Gelerſamkeit beſizzen müſſen, um uns zu „ überzeugen, daß ſie ſelbſt nicht haben betrogen werden können„ (d). Die Urſache, warum dieſer Herr die **Gelerſamkeit** und **Erziehung** als notwendige bei einem Zeugen erforderte Eigenſchaften anſiehet, läuchtet bald in die Augen. Er hat ſonder Zweifel die Abſicht, die Apoſtel, welche, den einzigen **Paullum** ausgenommen, Leute geweſen ſind, die weder Erziehung noch Gelerſamkeit hatten, auszuſchließen. In keinem Gericht aber hält man es bei der
p. 85. Unterſuchung geſchehener Begebenheiten vor notwendig, daß die Zeugen, welche von der Warheit ſolcher Begebenheiten ein Zeugnis ablegen ſollen, Leute ſein, die eine gelerte Erziehung hatten. Es iſt genung, wenn man

(c) Eben daſelbſt. Seit. 357.
(d) Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 183

man von ihnen weiß, daß ſie geſunde Vernunft haben, ehrliche Leute ſein, und Gelegenheit hatten, von der geſchehenen Begebenheit genaue Wiſſenſchaft zu erhalten. Und dis fand ſich bei den erſten Zeugen der chriſtlichen Religion. Sie waren zwar keine Leute, welche mit ihrer Gelerſamkeit, Erkäntnis und Erfarung in der Welt prangten. Dis hätte vermutlich einen Verdacht gegen ſie erwekken können, als ob ſie dieſes Syſtem ſelbſt gemacht, und durch ihre eigene Kunſt und Geſchiklichkeit erſonnen hätten. Sie waren aber Leute, welche vernünftige Begriffe und geſunden Verſtand, auch von den Begebenheiten, die ſie erzälen, volkommene Wiſſenſchaft hatten. Dis erhellet ſatſam aus ihren uns hinterlaſſenen Schriften und Erzälungen. Ihre Erzälungen ſind plan und zuſammenhängend, ſie ſind in einer unaffektirten Schreibart, ohne allem Pracht der Worte, oder pralenden Beredſamkeit und Gelerſamkeit an der einen, auf der andern Seite aber ohne die geringſte enthuſiaſtiſche Ausſchweifung abgefaßet. Sie erzälen alles, wie es einem ruhigen und geſezten Gemüt eigen iſt, ohne ſich durch wiedrige Affekten und Leidenſchaften beherſchen zu laſſen. Nirgends laſſen ſie eine erhizte Einbildung blikken: niemals brechen ſie in hizzige Exclamationen aus, ſelbſt wo die vorhabende Sache es zu billi-

 gen

gen ſcheinen mögte. Die Begebenheiten, die ſie erzälen, waren ſo beſchaffen, und mit ſolchen Umſtänden begleitet, daß, wenn ſie anders ihre Sinne hätten, ſie ſich nicht ſelbſt betriegen, noch verleitet werden konten, zu
p. 86. glauben, daß ſolche Werke vor ihren Augen verrichtet würden, ob es gleich nicht geſchahe. Dis muß von allen Wundern, welche wärend des von Chriſto verwalteten Leramts verrichtet ſind, zugeſtanden werden. Sie begleiteten ihn aller Orten, wo er hingieng, und hatten Gelegenheit, dieſe Werke in allen ihren Umſtänden viele Jare nach einander zu bemerken. Sie konten derowegen dieſelbe mit eben ſolcher Gewisheit bezeugen, als iemand ſolche Dinge, welche er ſelbſt höret und ſiehet, bezeugen kan. Was ſeine Auferſtehung anbelanget: ſo lieſſen ſie ſich nicht durch eine enthuſiaſtiſche Hizze dahin reiſſen, ihr blindlings Beifal zu geben. Sie prüften dieſelbe, wiewol unter manchem heimlichen Zweifel, den ihr Herz dabei verſpürte: und wolten ſie nicht eher glauben, als bis ſie durch den Beweis, dem ſie nicht wiederſtehen konten, und durch das Zeugnis aller ihrer Sinne davon überzeuget wurden.

Demnächſt erfordert der Verfaſſer von einem Zeugen, “ er müſſe von einer „ ſolchen ungezweifelten Redlichkeit ſein, „ daß

„ daß nicht der geringſte Verdacht auf ihn „ falle, als ob er andere zu betrügen Willens ſei„ (e). Man beurteile nach dieſer Regel die Zeugen der Wunder der chriſtlichen Religion, und man wird finden, daß wol niemand iemals von allem vernünftigen Verdacht des Betruges, oder eines Abſehens, die Menſchen mit Unwarheiten zu hintergehen, mehr iſt frei geweſen, als wie ſie. Ihre ganze Auffürung bewies, daß ſie redliche, von allem Stolz, Argliſt und Ränken einer menſchlichen Staatskunſt weit entfernete Männer waren. Man wird hievon um ſo vielmehr ſich müſſen überzeuget halten, wenn man erwäget, daß ſie nach den damaligen Umſtänden der Sache durch keinerlei Vorteile konten gereizet werden, ſich zu bemühen, dergleichen Dinge der Welt aufzubürden, wenn ſie nicht war geweſen wären; ſondern vielmehr die ſtärkeſten Bewegungsgründe zum Gegenteil vor ſich hatten. Sie konten nicht erwarten, durch die Ausbreitung einer Religion, welche allen herſchenden Leidenſchaften und Vorurteilen der Juden und Heiden entgegen war, deren vornemſte Grundlere dieſe war, daß man durch einen gekreuzigten JEſus ſolle ſelig werden, zeitlichen Vorteil zu erhalten, oder Abſichten des Ehrgeizes zu erreichen. Sie konten vernünftiger Wei- p. 87.

(e] Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 183.

ſe nicht einmal vermuten, daß ein einziger Menſch einer ſo ungereimten und törigten Religion beitreten werde, als ſie hätte müſſen geweſen ſein, wenn ſie ſelbſt gewußt hätten, daß alles falſch, und JEſus nie vom Tode erſtanden wäre. Konte wol in ſolchem Fal vermutet werden, daß ſie die Juden bereden würden, einen ſolchen vor ihren Meßias anzunemen, der von den Häuptern ihres Volks als ein Betrüger mit einem ſchimpflichen Tode ſei beleget worden? Konte man wol hoffen, daß ſie die Heiden bereden würden, einen gekreuzigten Juden als ihren Herrn anzunehmen und zu verehren, ihn ihren lange angebeteten Gotheiten vorzuziehen, und um einer ſtrengen auf Selbſtverläugnung dringenden Lere willen, ihren beliebten Aberglauben faren zu laſſen. Das einzige, was man vorgeben kan, wordurch ſie hätten bewogen werden können, ſich zu bemühen, die Menſchen zu betrügen, mögte ſein, was dieſer Schriftſteller nachmals anfüret. „ Welche Verſuchung, „ ſpricht er, iſt größer, als daß man vor ei„ nen Mißionair, vor einen Propheten und „ Abgeſandten vom Himmel gehalten wer„ de? Wer wolte nicht viele Gefar und „ Beſchwerden übernemen, um einen ſo er„ habenen Charakter zu erhalten? Oder „ wer wolte, wenn er glaubt, daß er ein „ ſolcher Mann ſei, ſich Bedenken machen,

„ einen frommen Betrug zu wagen, um ei„nen ſo heiligen Endzwek zu erreichen „ (f). Im gegenwärtigen Fal aber findet P. 88.
ein ſolcher Verdacht nicht ſtat. Hätten ſie einen ſolchen Meßiam, wie ihn die Juden nach ihren fleiſchlichen Begriffen und Vorurteilen ſich vorſtelleten, verkündiget, welcher ein mächtiges weltliches Reich mit allem Pracht einer weltlichen Herlichkeit und Größe errichten werde: ſo hätten ſie Ehre und Lob erwarten mögen, wenn man ſie als ſeine Miniſters angeſehen hätte. Was vor Ehre aber konten ſie dadurch zu erlangen, ſich vorſtellen, daß ſie vor Jünger und Apoſtel eines ſolchen gehalten würden, der zu einem ſchimpflichen Tode von der Obrigkeit war verurteilet, und mit demſelben würklich beleget worden? Sich vor ſeine Abgeſandte auszugeben, und ſich zu rümen, daß ſie durch ſeinen Geiſt erläuchtet wären, und von ihm die Volmacht erhalten hätten, durch alle Welt zu gehen, JEſum Chriſtum den gekreuzigten zu predigen, war allem Anſehen nach der geradeſte Weg, den ſie ergreifen konten, ſich den Spott, die Verachtung und den Tadel der ganzen Welt zuzuziehen. Sie hätten notwendig aller ihrer Sinne müſſen beraubt geweſen ſein, wenn ſie, ohne den geringſten anderen Beweis, daß ihr gekreuzigter Herr auf-

(f) Hume's Philoſ. Eſſays. p. 200

auferſtanden, und als der Herr und Heiland der Welt zur Herlichkeit erhöhet ſei, als ihr eigenes Wort, vorzulegen, erwartet hätten, daß man unter dieſem Charakter die geringſte Achtung gegen ſie tragen werde. Es erhellet alſo, daß ſie durch ſolche Grundſäze und Bewegungsgründe, welche ſonſt einen Eindruk in das Gemüt des Menſchen machen, nicht gereizet und bewogen werden könten, dis Syſtem der Religion und die bei demſelben zum Grunde liegende Wunder betrüglicher Weiſe zu erdichten, wenn ſie gewuſt hätten, daß ſie falſch wäre, und wäre ſie falſch geweſen, ſo hätten ſie es wiſſen müſſen. Dis iſt aber noch nicht alles. Sie wurden
p. 89. durch die ſtärkſten Bewegungsgründe zum Gegenteil gereizet. Das Syſtem der Religion, die ſie predigten, und durch dieſe Begebenheit bekräftiget werden ſolte, war ihren eigenen tief eingewurzelten Vorurteilen entgegen. Wäre es war geweſen, daß Chriſtus nicht erſtanden ſei: ſo hätten ſie notwendig glauben müſſen, daß er ſie betrogen hätte; daß ſeine Verheiſſungen und Weiſſagungen, mit welchen er ſie aufgehalten, falſch wären; und daß ſie folglich weder in dieſer noch in iener Welt das geringſte von ihm hoffen könten. Hiebei konte ihnen nicht unbekant bleiben, daß, wenn ſie vorgäben, er ſei, nachdem er gekreuziget worden, wiederum vom Tode erſtanden, ia, er

ſei

ſei würklich der Meßias, ſie ſich den Unwil-
len ihres eigenen ganzen Volks, beſonders
den Haß und Verachtung der Häupter un-
ter demſelben zuziehen würden. Sie kon-
ten unmöglich etwas anders, als was ihnen
würkich begegnete, nemlich Verfolgung,
Tadel, Schande und Leiden beides unter
Juden und **Heiden** erwarten. Waren
ſie nun überzeuget, daß dasienige was ſie
durch ihr Zeugnis bekräftigten, würklich war
war: ſo läſſet ſich noch ein Grund einſehen,
warum ſie ſolchem Ungemach ſich unter-
würfen; obgleich auch in dieſem Fal große
Standhaftigkeit und götlicher Beiſtand er-
fordert wurde. Daß ſie aber wieder ihre
eigene Religions-Vorurteile und zeitliche
Glükſeligkeit, ohne die geringſte Hofnung
zu haben, weder hier noch dort dadurch et-
was zu erlangen, ia mit Verluſt ihres Le-
bens ſelbſt, eine Sache ſtandhaft bezeugen
ſolten, von welcher ſie ſelbſt wuſten, daß ſie
falſch ſei: daß ſie um eines ſolchen Men-
ſchen willen, von dem ſie wuſten, er habe
ſie betrogen, das gröſte Uebel und Leiden,
gegen welche alle Menſchen natürlicher
Weiſe den ſtärkeſten Abſcheu tragen, ſol- p. 90.
ten übernommen haben, kan nicht mit dem
geringſten Schein der Vernunft vermu-
tet werden, weil es allen Grundſäzen, wor-
nach ſonſt der Menſch zu handeln pfleget,
und allen Leidenſchaften der menſchlichen

Na-

Natur gänzlich zuwieder iſt. Unſer Verfaſſer muß ſelbſt geſtehen, daß dieſer Schluß volkommen richtig ſei. Denn er bemühet ſich in ſeinem ganzen Verſuche über Freiheit und Notwendigkeit zu zeigen, daß wir in vielen Fällen von der Kraft und dem Einfluſſe der Bewegungsgründe in das menſchliche Gemüt eben ſo ſicher und bündig, als von dem Einfluſſe phyſikaliſcher Urſachen ſchließen können; und daß ſich bei den ſogenanten moraliſchen Urſachen eine eben ſo große Gewisheit und notwendiger Zuſammenhang als bei den phyſikaliſchen Urſachen finde. Er ſaget ausdrüklich: "wir können uns keines bündigeren „ Arguments bedienen, um zu beweiſen, „ daß die einer Perſon zugeſchriebenen „ Handlungen dem Laufe der Natur entgegen ſein, als dis iſt, daß kein menſchlicher Bewegungsgrund ſie in ſolchen „ Umſtänden zu einer ſolchen Auffürung „ bewegen könne „ (g).

Dieſer Schriftſteller erfordert weiter, „ Zeugen müſſen in einem beſonders großen „ Credit und Anſehen bei dem Menſchen „ ſtehen, die ſie zu verlieren befürchten müſſen, im Fal, daß man ſie auf einer Lüge ertappe". Wil er hiemit ſo viel ſagen, ſie müſſen Perſonen ſein, welche hohe Würden in der Welt bekleiden, ihrer Wiſſenſchaft wegen großen Rum erlanget haben, und

(g) Hume's Philoſoph. Eſſays p. 135.

und ſonſt in beſonderer Achtung ſtehen, weil ſie ſich für anderen hervorthun, und groſze Figur in der Welt machen. Dis würde die Glaubwürdigkeit ihres Zeugniſſes mehr geſchwächet, als geſtärket haben. Man würde mit einigen Schein der Warſcheinlichkeit haben ſagen mögen, daſz ſolche Perſonen durch ihre Wiſſenſchaft und Geſchiklichkeit, durch ihre Achtung und Anſehen einen Betrug unter dem Volke hätten unterſtüzen und weiter ausbreiten, demſelben auch einigen Glauben in der Welt verſchaffen können. Wären die Wunder und die Auferſtehung JEſu, welche von den Evangeliſten erzälet werden, von den Hohenprieſtern und Oberſten des Jüdiſchen Volks bezeuget und der Welt verkündiget worden: ſo würde man ihnen ſonder Zweifel dabei beſondere Staats Abſichten beigemeſſen und vorgegeben haben, daſz ſie durch ihr Anſehen und Gewalt das Volk viel leichter bewegen konten, dieſen Dingen Beifal zu geben. In Betracht deſſen würde der Beweis vor dieſe ſo wichtige Begebenheiten nicht ſo überzeugend geweſen ſein, als er izt iſt. Die götliche Weisheit hat daher weit beſſer geſorget, daſz ſie zu den erſten Zeugen des Evangelii nicht die weiſen, mächtigen oder edlen dieſer Welt; ſondern ſolche Perſonen verordnete, welche zwar geringen Standes, aber doch ehrliche Leute, wie-

p. 91.

wiewol ohne alle Macht, Anſehen oder Gewalt waren. Anſtat daß dieſer Schriftſteller fordert, Zeugen müſſen in einem beſonders groſſen Anſehen ſtehen, das ſie zu verlieren befürchten müſſen, im Fal, daß man ſie auf einer Lüge ertappe, hätte er erwägen ſollen, daß ein warhaftig redlicher obgleich geringer Man, eben ſo abgeneigt ſei, ſich als einen Schelm und Betrüger anſehen zu laſſen, ia eben ſo ſehr wünſche, ſeinen guten Namen, welcher faſt alles iſt, worauf er ſich noch etwas einbilden kan, zu erhalten, als Perſonen, welche etwas groſſes in der Welt vorſtellen, mithin auch viel leichter Mittel ausfündig machen können, ihr Anſehen zu erhalten, und ſowol der Entdekkung als der
p. 92. Strafe zu entgehen. Die Apoſtel freueten ſich zwar, **daß ſie würdig geweſen waren, um des Namens Chriſti willen Schmach zu leiden. Ap. Geſch** 5, 41. Es rürte dis aber nicht von einer unempfindlichen Gleichgültigkeit ihres Gemüts gegen die Schande ſondern von dem Zeugnis ihres guten Gewiſſens, und der völligen Uberzeugung her, die ſie von der götlichen Sendung Chriſti, und der Götlichkeit der Religion, die ſie in ſeinem Namen predigten, hatten. Dis war beſonders der Grundſaz, nach welchem **Paulus** handelte, welcher ein unter den **Juden** angeſehener Man war, welcher weder dieſe ſeine Achtung,

worin

worin er ſtund, noch alle ſeine zeitliche Glükſeligkeit und zu erwartende Vorteile würde aufgeopfert haben, um ſich mit einer verachteten verfolgten Partei, wieder welche er ſelbſt die ſtärkeſten Vorurteile gefaſſet hatte, zu vereinigen, wenn er nicht durch einen ſolchen Beweis, dem er nicht wiederſtehen konte, dahin wäre gebracht worden, den chriſtlichen Glauben und alle außerordentliche Begebenheiten worauf ſich dieſelbe gründete, anzunemen.

Zulezt erfordert unſer Verfaſſer, daß die von Zeugen bekräftigte Begebenheiten „ganz öffentlich und an einem ſolchen berümten Ort geſchehen müſten, da die „Entdekkung des Betruges unvermeidlich „geblieben wäre„ Dis kan mit dem höchſten Recht von allen außerordentlichen und wunderbaren Begebenheiten worauf die Warheit der chriſtlichen Religion beruhete, geſaget werden. **Paulus** berufet ſich in der vortreflichen Vertheidigung welche er vor dem Könige **Agrippa** und dem **Römiſchen** Landpfleger **Felix** in Gegenwart einer zalreichen und angeſehenen Verſamlung der **Juden** und **Römer** hielt, darauf, **daß ihnen der keines verborgen ſei;** p. 93. **denn, ſaget er, ſolches iſt nicht im Winkel geſchehen. Ap. Geſch.** 26, 26. Chriſtus predigte und verrichtete ſeine Wunder

der nicht insgeheim, ſondern ganz öffentlich und vor den Augen aller Menſchen, bei dem gröſzeſten Zulauf und Verſamlungen des von allen Teilen zuſammenkommenden Volks. Eben dis kan von vielen Wundern geſaget werden, welche die Apoſtel in ſeinem Namen, und durch die Kraft eines auferſtandenen JEſus thaten. Und beſonders geſchahe wol nichts ſo öffentlich vor den Augen aller Menſchen, als die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes am Tage der Pfingſten. Die erſten Boten der chriſtlichen Lere predigten die Religion JEſu Chriſti, und verrichteten zu deren Beſtätigung ihre Wunder, nicht blos in kleinen Dörfern, oder unbekanten Orten des Landes, ſondern in volkreichen Städten, in ſolchen Teilen der Welt, worin freie Künſte, nebſt Gelerſamkeit blüheten, und artige Sitten herſchten. Sie verkündigten dieſe Religion und thaten die Wunder, durch welche ſie bekräftiget wurde, in dem kleineren Aſien, in Griechenland, in Italien; zu Jeruſalem, Antiochia, Ephesus, Corinth, Theßalonich, Philippen, Athen, und Rom ſelbſt. Wäre derowegen ihr Vorgeben falſch geweſen, ſo würden ſie kaum der Entdekkung haben entgehen können. Dis würde um ſo viel leichter haben geſchehen müſſen, wenn man bedenket, daß die wachſamſten Gegner, ungläu-

gläubige Juden ſowol als Heiden, aller Orten auf ſie Achtung gaben, welche nicht würden unterlaſſen haben, den Betrug zu entdekken, wenn dergleichen hier wäre vorhanden geweſen. Der Verfaſſer ſaget nachmals, „weiſe und gelehrte Männer „halten bei dem Anfange der neuen Re„ligionen die Sachen gemeiniglich nicht „vor wichtig genung, darauf ihre genauere „Aufmerkſamkeit zu richten. Und wenn „ſie gleich nachmals den Betrug gerne „entdekken wolten, um das hintergangene „Volk von ſeinem Irtum zu befreien: ſo „iſt die Gelegenheit verſchwunden, und „die Akten und Zeugen, welche der Sache „ein Licht geben könten, ſind nicht mehr „vorhanden, können auch nicht mehr her„bei geſchaffet werden" (h). Dis Vorgeben findet bei gegenwärtigem Fal, bei der chriſtlichen Religion nicht ſtat. Dieſe Religion fand ſelbſt in ihrer Kindheit den gröſſeſten Wiederſpruch. Perſonen von dem höchſten Anſehen unter dem Volke, unter welchen ſie zuerſt aufkam, richteten ihre Aufmerkſamkeit darauf, und vereinigten ihre Macht, um ſie zu unterdrüken. An allen Orten, wo ſie nachmals ausgebreitet wurde, fanden ſich ungläubige Juden, welche ihr äußerſtes anwendeten, die Heiden, p. 94.

[h] Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 202.

welche durch ihre eigene Vorurteile ſohne-dem ſchon gar ſehr gereizt wurden, ſich ihr zu wiederſezzen, wieder ſie aufzubringen. Wären nun die vorgegebenen Begebenheiten falſch geweſen: ſo würde der leichteſte Weg in der Welt geweſen ſein, die Unwarheit derſelben zu entdekken. Denn dieſe hätte vielen tauſenden müſſen bekant geweſen ſein, weil viele Begebenheiten, worauf man ſich berief, offentlich geſchehen waren.

Ich habe alſo die Bedingungen und Eigenſchaften welche der Verfaſſer für notwendig hält, wenn man dem Zeugnis der Menſchen von Wunderwerken volkommen trauen ſol, erwogen: ich habe gezeiget, daß das von den Apoſteln und erſten Zeugen der chriſtlichen Religion von den außerordentlichen Begebenheiten, worauf das Anſehen derſelben beruhete, abgelegte Zeugnis
p. 65. alle vernünftiger Weiſe nur zu verlangende Eigenſchaften im höchſten Grade an ſich gehabt habe. Ihr Zeugnis hatte vor allen anderen groſſe Vorzüge. Lucas ſaget Ap. Geſch. 4, 33. **Die Apoſtel gaben mit großer Kraft Zeugnis von der Auferſtehung des HErrn JEſu.** Ihr Zeugnis, das ſie ablegten, war mit einer götlichen Kraft verbunden. Die Glaubwürdigkeit ihres Zeugniſſes hängte nicht blos von ihrer eigenen Warhaftigkeit ab; ſondern

ſie

ſie wurde durch Gottes Zeugnis ſelbſt bekräftiget. Der heilige Verfaſſer des Brieſes an die Hebräer ſtellet derowegen GOtt in dem allereigentlichſten Verſtande als denienigen vor, **welcher Zeugnis gab mit Zeichen, Wundern, und mancherlei Kräften und mit Austeilung des heiligen Geiſtes nach ſeinem Willen. Hebr. 2, 4.** Die Sache ſelbſt lerte auch ganz unläugbar, daß das Zeugnis ſtark und überzeugend war. Denn eine große Menge von **Juden und Heiden** wurden ſelbſt dero Zeit zum Glauben an einem gekreuzigten und auferſtandenen Erlöſer gebracht. Es rürte dis von keiner übereilten Leichtgläubigkeit her: denn die ganze Religion war ihren Vorurteilen, Leidenſchaften und weltlichen Vorteilen zuwieder. Alles, was ſonſt die Menſchen gewönlicher Weiſe zu reizen pfleget, nachteilige und parteiiſche Urteile zu fällen, befand ſich ganz und gar auf der andern Seite, und hätte ſie bewegen müſſen, der chriſtlichen Religion ihren Beifal eher zu verſagen, als ſie anzunemen. Man kan demnach mit Recht ſagen, daß die Ausbreitung der in dem Evangelio vorgetragenen Religion, nach allen ihren Umſtänden betrachtet, ſo viel wunderbares in ſich faßte, daß ſie uns einen offenbaren und ganz überzeugenden Beweis

p. 96. der Warheit der außerordentlichen Begebenheiten, worauf ſie ſich gründete, gewäret.

Ich wil nun auch über die anderen Punkte, welche unſer Verfaſſer in dem zweiten Teile ſeines Verſuches vorträget, einige Anmerkungen machen. Man kan ſie höchſtens vor Vermutungen halten, welche allein zeigen, daß das Zeugnis von Wundern nicht übereilt müſſe angenommen; ſondern große Sorgfalt und Vorſicht in ihrer Beurteilung beobachtet werden. Und dis wird iederman leicht zugeben.

Der zweite Punkt, den er berüret, und worauf er ſich nicht wenig zu gründen ſcheinet, iſt dieſer. „Wir nemen in „menſchlicher Natur ein gewiſſes Princi„pium war, welches, wenn es genau ge„prüft wird, die aus einem menſchlichen „Zeugiſſe zu erlangende Gewisheit in al„len Arten ungewönlicher Begebenheiten „überaus vermindert„. Er ſaget, „ob „wir gleich merenteils geneigt ſind, eine „ungewönliche und in einer ordinairen „Stuffe unglaubliche Begebenheit zu ver„werfen: ſo iſt doch das Gemüt, wenn ei„ne äuſerſt ungereimte und wunderbare „Sache behauptet wird, um eben dieſes „Umſtandes willen, welcher alle Glaub-

wür-

„ würdigkeit derſelben aufheben müſte, viel-
„ mehr geneigt ſie zu glauben und anzu-
„ nemen. Die Leidenſchaft der **Beſtür-**
„ **zung** und **Verwunderung**, worin wir
„ durch Wunder geſezzet werden, iſt eine
„ angeneme Gemütsbewegung, und macht
„ die Menſchen geneigt, ſolche Begeben-
„ heiten, wordurch ſie iſt veranlaſſet wor-
„ den, zu glauben. Vereiniget ſich nun
„ die Religion mit der Liebe zu Wundern:
„ ſo höret geſunde Vernunft auf, und
„ menſchliches Zeugnis verlieret bei dieſen
„ Umſtänden alle Glaubwürdigkeit (i). p. 97.
Er merket weiter an, " wenn man bei ei-
„ nem neuen Syſtem der Religion ſich auf
„ ein Wunder berufen ſolte: ſo würde, da
„ die Menſchen zu allen Zeiten durch der-
„ gleichen lächerliche Hiſtorien ſind hinter-
„ gangen worden, dis hinlänglich ſein,
„ ſie zu überzeugen, daß es ein Betrug ſei:
„ ia es würde hinreichend ſein, alle ver-
„ nünftige Menſchen zu bewegen, dis Wun-
„ der nicht allein zu verwerfen; ſondern
„ auch nicht einmal einer weiteren Prü-
„ fung würdig zu halten „. Er wieder-
„ holet dis nochmals, und ſaget, " man
„ ſolte deswegen den algemeinen Entſchluß
„ faſſen, niemals einige Aufmerkſamkeit
„ auf ein ſolches Wunder zu richten, ſo

(i) Hume's Philoſoph. Eſſays p. 184. 185.

„ ſcheinbar es auch immer gemacht und „ erzälet werden mögte „ (k). Er unternimt ſich hier Namens aller vernünftiger Menſchen zu verſichern, daß ſie alle zum Beweis der Religion angefürten Wunder ohne weitere Prüfung verwerfen werden; weil die Menſchen zu allen Zeiten durch dergleichen lächerliche Hiſtorien ſind hintergangen worden. Dis aber iſt gewis nicht die Sprache der Vernunft, und eines guten Verſtandes, welcher einen Menſchen die Sache richtig zu prüfen, geneigt machen wird; ſondern eines mit den hartnäkkigſten Vorurteilen eingenommenen Gemüts. Man kan keine Art hiſtoriſcher Begebenheiten, ſie mögen nun nach dem ordentlichen Laufe der Natur, oder auſſerordentlicher Weiſe demſelben zuwieder geſchehen ſein, anfüren, bei welchen nicht die Menſchen oft ſein hintergangen worden. Dis aber iſt keine hinreichende Urſache, ſolche Begebenheiten auf einmal ohne alle Prüfung zu verwerfen: und wolte iemand es thun, ſo würde er anſtat eine Probe ſeines höheren guten Verſtandes abzulegen, ſich ſelbſt blos lächerlich machen. Man gibt gerne zu, daß viele falſche Wunder ſein erdichtet worden; dis erweiſet aber nicht, daß niemals ware Wunder geſchehen ſein. Es muß uns zwar vorſichtig machen, und be-

we-

(k) Hume's philoſoph. Eſſays' p. 204. 205.

wegen, die Wunder, ehe wir ſie annemen, P. 98.
ſorgfältig zu prüfen; es iſt aber überal kein,
oder doch nur ein ſehr ungereimter Grund,
ſie auf einmal ohne alle Prüfung und Un-
terſuchung zu verwerfen. Nur alsdenn
würde man ſie ohne Prüfung zu verwerfen,
berechtiget ſein, wenn es gar nicht möglich
wäre, daß zum Beweiſe irgend eines Sy-
ſtems der Religion ein wares Wunder ge-
ſchähe. Wordurch aber wil er dis bewei-
ſen? Er ſcheinet ausdrüklich zuzugeben,
„ daß Wunder oder Abweichungen von
„ dem ordentlichen Laufe der Naur, in an-
„ deren Fällen durch ein menſchliches Zeug-
nis bewieſen werden können „ (l). Dis
ſtimmet mit dem nicht überein, was er in
dem erſten Teile ſeines Verſuches von al-
len Wundern insgemein zu beweiſen, ſich
vorgenommen hatte, daß man von der Ge-
wisheit derſelben durch gar kein Zeugnis
könne überfüret werden. Izt aber ſcheinet
er geneigt zu ſein, zuzugeben, daß Wunder,
wenn ſie anders nur nicht zum Beweiſe der
Religion angefüret werden, durch ein
menſchliches Zeugnis bewieſen wer-
den können. Blos in dieſem Fal, dero-
wegen dürfen ſie nicht geglaubet werden,
wenn ſie als Beweistümer der Religion
angeſehen werden ſollen. Hierin aber
ſcheinet ihm ſowol die Beſchaffenheit der

[l] Hume's Philoſ. Eſſ. p. 203.

Sache ſelbſt, als die algemeine Meinung aller Menſchen zu wiederſprechen. Es iſt gewis weit vernünftiger, ein Wunder zu glauben, wenn man einen wichtigen durch daſſelbe zu erreichenden Endzwek anzeigen kan, als wenn man ganz und gar keine wichtige Abſicht, welche dardurch hat befördert werden ſollen, entdekken kan. Einer der allerwichtigſten Endzwekke, zu deſſen Beförderung man ein Wunder geſchehen zu
p. 99. ſein, ſich vorſtellen kan, ſcheinet dieſer zu ſein, daß die götliche Sendung ſolcher Perſonen, welche die Menſchen in den wichtigſten Religions-Warheiten unterrichten, und auf den Weg zur Seligkeit füren ſolten, dardurch beſtätiget werde. Unſer Verfaſſer ſcheinet zum öfteren ſich auf die algemeine Meinung und die gemeinen Urteile der Menſchen überaus ſtark zu gründen (m). Und ſeinem eigenen Geſtändnis nach hat man überal bei allen Völkern und zu allen Zeiten geglaubet, daß bei einigen Gelegenheiten, abſonderlich, wenn ſie die Religion betrafen, würklich Wunder geſchehen ſein, dieſe auch als Beweistümer einer götlichen Unterhandlung mit den Menſchen angeſehen werden müſſen. Dis iſt ein Grundſaz der den natürlichen Begriffen der Menſchen gemäs zu ſein ſcheinet.

Die

(m) Hume's Moral and political. Eſſ. p. 307

Die Anmerkung, welche er machet, daß **Verwunderung** und **Beſtürzung** eine angeneme Gemüts-Bewegung, und die Menſchen überaus geneigt ſein, **außerordentliche und wunderbare Begebenheiten zu glauben**, beweiſet wider dieſen Grundſaz nichts. Die Leidenſchaft der Verwunderung und Beſtürzung war uns gewis nicht vergeblich, ſondern aus weiſen Abſichten gegeben: und man kan glauben, daß man bei vorfallenden Gelegenheiten dieſe Leidenſchaften eben ſo wenig als andere ſchlechterdings zu unterdrüken verpflichtet ſei. Hierin aber kan ich dem Herrn Hume nicht beipflichten, daß die Menſchen vermöge ihrer Natur geneigt ſein ſollen, eine Sache am meiſten deswegen zu glauben, wenn ſie **ganz ungereimt und wunderbar iſt**, beſonders in Sachen, welche die Religion angehen. Sie glauben zwar, und wol ſehr oft, Ungereimtheiten; ſie glauben aber niemals eine Sache blos deswegen, weil ſie ungereimt iſt, ſondern weil ſie nach aller Ueberlegung nicht finden, daß ſie umgereimt iſt. Beiläufig bemerken wir, daß **ungereimt** und **wunderbar** bei dem Verfaſſer einerlei bedeute, da es doch ganz verſchiedene Begriffe ſind. Ein Wunder, welches von iemanden, der dergleichen zu thun hinreichende Macht beſizzet, und zwar zur Beförderung

p.100

ganz vortreflicher Abſichten, iſt verrichtet worden, überſteiget zwar unſere Begriffe, faſſet aber ganz und gar nichts ungereimtes in ſich. Es iſt war, es ſind oft ſehr ungereimte Dinge unter dem Vorwande, daß es Wunder ſein, dem gemeinen Man angeprieſen worden, ſie zu glauben. Solche vorgegebenen Wunder ſind auch ohne weitere Prüfung angenommen worden, wenn der herſchende Aberglaube davon einen Teil hat haben können. Warhaftige Wunder aber finden, wenn der Aberglaube dardurch beſtritten wird und das Anſehen der Prieſter, die Vorurteile des gemeinen Mannes und die Macht der Obrigkeit ſolchen unterſtüzen, großen Wiederſtand, ehe ſie angenommen werden. Dis war das Schikſal der chriſtlichen Religion, als ſie zuerſt verkündiget wurde. Erwägen wir die Beſchaffenheit der Religion, wie ſehr ſie den herſchenden Meinungen und Vorurteilen der Juden und Heiden entgegen war, bedenken wir, was vor eine ſtrenge Sittenlehre ſie vorſchrieb, ſtellen wir uns die Ordnung der Seligkeit durch einen gekreuzigten Erlöſer vor, worauf ſie die Menſchen verwies, erwägen wir endlich die Armut und den geringen Stand der Werkzeuge, durch welche ſie ausgebreitet wurde, wie auch die unzälichen Schwürigkeiten, die ſie zu überwinden hatte: ſo hätten die zu ihrem Beweis verrich-

te-

teten Wunder ſich keine günſtige Aufname in der Welt verſprechen können, wenn nicht iedermann durch ganz überzeugende Beweisgründe wäre überfüret worden, daß ſie würklich geſchehen wären. Das außerordentliche und ſonderbare, das man in p. 101
dieſen Begebenheiten warnam, würde ihnen nicht ſowol Glauben und Beifal zugezogen haben, als vielmehr überaus nachteilig geworden ſein: und man würde, wenn ſie wären falſch geweſen, ſolches notwendig bei dieſen Umſtänden haben entdekken müſſen.

Es folget nun der der dritte Punkt, den der Verfaſſer auszufüren ſich vornam. Er drükt ſich darüber alſo aus „ es erwekket einen ſtarken Verdacht, wieder alle „ Erzälungen übernatürlicher Begebenheiten, daß man ſie allezeit vornemlich unter unwiſſenden und barbariſchen Völkern in großer Menge antrift: oder daß „ wenn auch gleich ein geſittetes Volk einige „ Wunder geglaubet hat, es doch ſolche „ von ſeinen unwiſſenden und barbariſchen Vorfaren erhalten hat„ (n). Ein ſolcher Verdacht kan auf die chriſtliche Religion nicht fallen. Denn ſie wurde nicht zu einer Zeit, als Unwißenheit und Barbarei herſchte; ſondern als die Welt gröſtenteils zu beſſeren Sitten ſchon angewönet war, und

[n] Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 186. 187

und zwar unter ſolchen Völkern zuerſt ver-
kündiget, unter welchen Künſte und Geler-
ſamkeit einen großen Fortgang gemacht hat-
ten. Und hier müſte erwogen werden, daß
die chriſtliche Religion nicht allein die ein-
gewurzelten Vorurteile, die ſavorit Leiden-
ſchaften und Neigungen, ſondern auch die
vorgegebenen Wunder dieſer Völker zu be-
ſtreiten hatte; ſolche außerordentliche Be-
gebenheiten, die ſie von ihren Vorfaren em-
pfiengen, welche, wie der Verfaſſer ſaget,
ſolche **mit derienigen unverbrüchlichen
Bekräftigung und Gültigkeit** mit wel-
cher alte und angenommene Meinungen be-
gleitet werden, auf ſie fortpflanzten. Wie
ſtark, wie bündig hat derowegen der ihnen
vorgelegte Beweis der chriſtlichen Religion,
und aller Wunder, wordurch ſie ſolte erwie-
ſen werden ſein müſſen, daß ſie in einer ge-
ſitteten und erläuchteten Zeit durch ſolche
geringe Werkzeuge ausgebreitet wurde, und
ſelbſt die herſchende Landes-Religion beſieg-
te; welche doch in der genaueſten Verbin-
dung mit der ganzen bürgerlichen Verfaſſung
ſtund; ia bereits eine Veriärung von vie-
p. 102 len Zeitaltern erreichet hatte, und durch vie-
le vorgegebene Wunder, unnatürliche Be-
gebenheiten und Orakel unterſtützet wurde?
Herr Hume thut bei dieſer Gelegenheit der
Auffürung des liſtigen Betrügers des Alex-

an-

anders Erwänung (o). Ob derſelbe nun gleich um den Betrug deſto beſſer ausfüren zu können, den Schauplaz dazu unter den Paphlagoniern, welche zu den dummenſten und unwiſſenſten Völkern gerechnet wurden, aufgeſchlagen hatte; und nicht nur alle Arten der Betrügerei trieb, (ob man gleich nicht weiß, daß er Wunder unter dem Volke zu thun vorgab, oder durch dieſelbe ſein Anſehen erweiſen wolte,) ſondern auch ſich ein mächtiges Anſehen unter den Großen, ihn zu unterſtüzen, erwarb: ſo wurde ſeiner und ſeiner Betrügereien doch bald vergeſſen. Und eben alſo würde es der chriſtlichen Religion auch ergangen ſein, wenn ihre außerordentliche Begebenheiten keinen beſſeren Grund der Warheit und Gewisheit, als ienes Vorgeben, gehabt hätten.

„Als ein vierter Grund, ſaget er, „welcher die Glaubwürdigkeit unnatürli„cher Begebenheiten vermindert, kan an„geſehen werden, daß keine einzige, ſelbſt „ſolche nicht einmal, deren Unwarheit nie„mals völlig iſt entdekket worden, durch „ein Zeugnis bekräftiget ſei, daß nicht auch „eine unendliche Anzal von Zeugen ganz „entgegenſtehende Begebenheiten ausgeſa„get habe; ſo daß nicht allein das Wunder

(o) Hume's Philoſoph. Eſſays. p. 188. 189.

„ der die Glaubwürdigkeit des Zeugniſſes,
„ ſondern auch das Zeugnis das Wunder
„ ſelbſt aufhebet „. Er färet fort, und ſa-
get, „in Sachen welche die Religion an-
„ gehen, iſt dasienige, was von einander
„ nur verſchieden iſt, ſchon wiederſprechend:
„ es iſt unmöglich, daß bei allen dieſen ver-
„ ſchiedenen Religionen ein feſter Grund
p. 103 „ geleget ſein ſolte. Ein iedes Wunder,
„ welches bei einer oder der anderen von
„ dieſen Religionen geſchehen ſein ſol, iſt,
„ ſo ferne man dardurch dis beſondere Sy-
„ ſtem der Religion zu beveſtigen ſuchet,
„ auch hinlänglich die Falſchheit eines ie-
„ den der übrigen daraus zu erweiſen, und
„ folglich die Glaubwürdigkeit aller ſolcher
„ Wunder aufzuheben, worauf dis Sy-
„ ſtem gegründet iſt. Alle unnatürliche
„ Begebenheiten der von einander unter-
„ ſchiedenen Religionen müſſen als Dinge,
„ die einander ſelbſt aufheben, und die Be-
„ weistümer ſolcher unnatürlichen Bege-
„ benheiten als ſolche angeſehen werden,
„ davon einer den anderen wiederleget" (p).
Der Verfaſſer verwechslet hier **unnatürliche Begebenheiten** und **Wunder**, welche von einander müſten unterſchieden werden. Viele Dinge, welche man mit dem Namen unnatürlicher Begebenheiten beleget

(p) Hume's philoſ. Eſſays. p. 190. 191.

get hat, können in einem genauen und eigentlichen Verſtande, in welchem wir hier von Wundern reden, nicht vor Wunder gehalten werden. Und wenn wir von eigentlich ſo genanten Wundern reden; ſo iſt die hier angenommene Hypotheſis, daß alle Religionen auf Wunder gegründet ſind, und in denſelben einen Beweis ihres Anſehens geſuchet haben, offenbar falſch. Es iſt ganz bekant, daß **Mahomed** ſeine Religion nicht durch Wunder zu beveſtigen ſuchte; es kan auch von keiner einzigen, als allein der **Jüdiſchen** und **chriſtlichen** Religion gezeiget werden, daß ſie die geringſte Anſprache an einem ſolchen Vorrechte, urſprünglich auf Wunder gegründet zu ſein, gemacht habe. Dieſe Religionen aber, die **Jüdiſche** und **chriſtliche**, wiederſprechen ſich darum nicht, ob ſie gleich in gewiſſer Abſicht von einander unterſchieden ſind; eine beveſtiget vielmehr die andere, maßen die erſtere eine Vorbereitung zur lezteren war. Solte aber auch dieſe Hypotheſis, daß alle Religionen in der Welt ſich auf Wunder, die man für glaubwürdig hielt, gegründet haben, zugegeben werden; ſo kan man doch kaum die Stärke p. 104 dieſes Schlußes einſehen. Wie folget es, daß weil die Menſchen zu allen Zeiten und unter allen Völkern geglaubet haben, es ſei die Religion durch Wunder beſtätiget

wor-

worden, überal keine Wunder zum Beweiſe der Religion iemals geſchehen ſein, ſolche auch niemals in einem einzigen Fal geglaubet werden dürften? Mit gleichem Rechte könte man ſchließen, daß weil viele ſich wiederſprechende Religionen ſich in der Welt gefunden haben, und noch finden, dieſer ihr Wiederſpruch gegen einander beweiſe, daß ſie alle falſch, und alſo gar keine ware Religion in der Welt ſei. Laß aber auch die Anzal der der Warheit entgegenſtehenden Irtümer noch ſo gros ſein; ſo wird Warheit deswegen nicht aufhören Warheit zu ſein, oder die Gewisheit und der Beweis derſelben nicht hinwegfallen. Daraus, daß es viele in der Welt ſich wiederſprechende Religionen gebe, und viele zum Beweiſe dieſer ſich wiederſprechenden Religionen geſchehene Wunder vorgegeben werden, kan zwar mit Recht geſchloßen werden, daß ſie nicht alle war ſein, keinesweges aber, daß keine derſelben war ſei. Unſer Verfaſſer ſcheinet ſelbſt zu befürchten, daß dis als ein irriger Schluß mögte angeſehen werden. „Dies Argument, ſaget er, „ſcheinet ſehr ſubtil und ſpiz zu ſein. Ich „ſchließe aber bei demſelben nicht anders, „als ein Richter thun würde, welcher „glaubt, daß zwei Zeugen, welche wieder „iemanden ein Verbrechen außagen, eben „deswegen keinen Glauben verdienen, weil

„ zwei andere Zeugen durch ihr Zeugnis be-
„ kräftigen, daß er zu der Zeit als er das
„ Verbrechen ſol begangen haben, zwei
„ hundert Meilen weit entfernt geweſen
„ ſei" (o). Dieſer Herr hat hiemit eine ganz außerordentliche Probe gegeben, wie geſchikt er ſein würde, Rechtshändel zu entſcheiden, wenn er in einem Gerichtshofe ſäße. Kämen verſchiedene Zeugen vor ihm, deren Zeugniſſe ſich einander wiederſprächen: ſo würde er ſie alle auf einmal ohne weitere Unterſuchung verwerfen, und ihren Wiederſpruch unter einander allein als einen Beweis anſehen, daß ſie alle falſch und keinem einzigen zu glauben wäre. Bishieher aber hat man es vor vernünftig gehalten, wenn Zeugniſſe ſich wiederſprechen, ſie mit einander zu vergleichen, um ein richtiges Urteil von denſelben fällen zu können. Was das von dem Verfaſſer angefürte Exempel anbelanget: ſo heben ſich die Zeugniſſe nicht iederzeit einander auf. Ein gerechter und unparteiiſcher Richter wird nicht alſobald die Zeugniſſe von beiden Seiten ohne Prüfung verwerfen, weil ſie ſich einander wiederſprechen, welches unſer Verfaſſer hier als eine vernünftige Methode anzupreiſen ſcheinet; ſondern er wird ſie ſorgfältig vergleichen, um zu erkennen, auf welcher Sei-

 te

(o) Hume's philoſoph. Eſſays. p. 192.

te die Warheit herſche, und welchem Zeug-
niſſe er am mereſten Glauben zuſtellen dür-
fe, wornach er denn auch ſein Urteil fällen
wird. Dis iſt gewis der Weg, den ge-
ſunde Vernunft in allen Fällen, wo ſich
die Zeugniſſe wiederſprechen, vorſchreibet,
und welchen dieſer Herr vermutlich in einem
ieden Fal, außer wo es die Religion be-
trift, anraten würde. Denn bei aller ſich
angemaßten Freiheit im Denken iſt er gegen
die Religion mit ſolchen ſtarken Vorurtei-
p. 106 len eingenommen, daß wenn er über Din-
ge, die ſie betreffen, urteilet, er ganz ande-
re Maßregeln beobachtet, als er und alle
Menſchen in einem ieden anderen Fal vor
vernünftig halten würde. Er hat genung-
ſam zu erkennen gegeben, daß er ſo wenig
im Stande ſei, ein unparteiiſches Urteil in
dergleichen Sachen zu fällen, daß ich glau-
be, kein **vernünftiger Menſch**, um mich
ſeiner Worte zu bedienen, werde ſeinem
Urteil, welches er in dieſer Sache zu fällen
für gut finden wird, beitreten.

Das lezte, was in Humes Verſu-
che über die Wunder zu erwägen übrig iſt,
betrift die beſonderen Nachrichten von Wun-
dern, welche, wie er uns glaublich machen
wil, durch eben ſo gute, wo nicht beſſere
Zeugniſſe, als dieienigen, die in den Evan-
geliſchen Geſchichten erzälet werden, bekräf-
tiget

tiget

tiget ſind, und doch als falſch und unglaublich verworfen werden müſſen. Das erſte von ihm angefürte Exempel iſt die von dem Kaiſer **Veſpaſian** verrichtete Heilung eines blinden und lamen Menſchen zu **Alexandria**, welche, wie er verſichert, eins von den beglaubteſten Wundern in der profan Hiſtorie iſt. Faſt alle Deiſten, welche wieder die Wunder geſchrieben haben, haben dis Exempel angefüret: und es iſt auch ſchon oft gezeiget worden, daß es bei der gegenwärtigen Sttreitfrage ganz unerheblich ſei. Ich wil nicht wiederholen, was Herr **Adams** hierauf bereits geantwortet hat. Es mag genung ſein, anzufüren, daß aus denen von den Geſchichtsſchreibern (p), die dieſer Sache gedenken, gegebenen Nachrichten erhelle, die Abſicht dieſer Wunder ſei geweſen, dem Anſehen des **Veſpaſianus**, welcher von den Großen und der Armee zum Kaiſer neulich ernant worden war, ein Gewicht zu geben, und ſie zu überreden, p. 107 daß ſeine Erhebung auf den Kaiſerlichen Tron von den Göttern genem gehalten würde. Ich glaube, ein ieder vernünftiger Man wird davor halten, man habe in einem ſolchen Fal große Urſache, einen Verdacht zu ſchöpfen, daß ein liſtiger Betrug dabei vorgegangen ſei. Und wer wolte wol

(p) *Tacitus* Hiſt. libr. 4. C. 8. *Suetonius* in Veſpaſ. Cap. 8.

ſo verwegen ſein, die Warheit der Wunder, worauf der Vorteil der Großen, und das Anſehen eines mächtigen Kaiſers ſo ſtark beruhete, genauer zu unterſuchen. Und wenn auch einige, wie dieſer Schriftſteller aus dem **Tacitus** bemerket, dieſe Begebenheiten annoch nachher zu erzälen fortfuren, als **Veſpaſian** und ſeine Familie die Kaiſerliche Würde nicht mehr beſaßen; ſo erhellet doch nicht, daß die von ihm benanten Perſonen ſolche geweſen ſein, die um das Geheimnis, wie man die Sache ausgefüret hatte, als woran vermutlich nur wenige Anteil gehabt, mit gewuſt hatten; oder wenn ſie darum mit gewuſt haben, muß man ſich nicht verwundern, wenn ſie nachmals ſehr abgeneigt waren, zu geſtehen, einen ſolchen Betrug ſelbſt mit befördert zu haben; abſonderlich da man keine Unterſuchung anſtellete, und ſie nötigte, den Betrug zu entdekken.

Das nächſte angefürte Exempel iſt das Wunder, welches zu **Saragoſſa** geſchehen ſein ſol, und von dem Cardinal **von Retz** erzälet wird, obgleich dieſer, wie **Hume** ſelbſt ſaget, es nicht glaubte. Gewis aber, es müßte iemand ganz verrükt ſein, wenn er zwiſchen den Wundern unſers Erlöſers, auch ſeiner Apoſtel, und den Wunderen, welche in einem Lande, wo die Inqui-

quiſition eingefüret iſt, wo das Anſehen und Vorteile der Prieſter, der Aberglaube und Vorurteile des Volks, und die Gewalt der Obrigkeit ſich unter einander verbinden, die Glaubwürdigkeit ſolcher Wunder zu unter- p. 108 ſtüzen, und wo es überaus gefärlich ſein würde, die Warheit derſelben genau zu unterſuchen, ia wo man ſich in Gefar ſezzen würde, auf das grauſamſte gemartert zu werden, wenn man den geringſten Zweifel an ſolchen Wundern nur äuſern wolte, geſchehen ſein ſollen, eine Vergleichung anzuſtellen, ſich unternemen wolte.

Herr **Hume** ſcheinet aber ſich vornemlich auf die Wunder zu gründen, welche den gewönlichen Erzälungen nach bei dem Grabe des **Abts von Paris** geſchehen ſein ſollen, und handelt davon auf vielen Seiten ſeines Verſuches. Nachdem er angemerket hat, daß man in der **Samlung der Wunder des Abts von Paris** (q) eine Vergleichung zwiſchen den Wundern unſers Erlöſers und den Wundern des Abts angeſtellet, ſaget er, „ wenn die Nachrichten der Schriftſteller, welche aus GOttes Eingebung geſchrieben haben, blos „ als ein menſchliches Zeugnis angeſehen „ würden: ſo iſt der Franzöſiſche Schriftſteller in ſeiner Vergleichung ſehr mäßig,

(q) Recueil des miracle de l'Abbé de Paris.

„ maßen er nicht ohne allen Anſchein der „ Vernunft behaupten könte, daß die Janſeniſtiſchen Wunder die anderen an „ Glaubwürdigkeit und Anſehen weit übertrafen „ (r).

Dis iſt ſeit einiger Zeit ein Lieblingsgrund der Deiſten geweſen. Man hat bereits überaus ſehr frolokket, als ob er allein hinreichend wäre, die Glaubwürdigkeit der in dem N. T. erzälten Wunder aufzuheben. Ich wil derowegen einige Anmerkungen darüber machen, ob ich gleich hiebei werde verpflichtet ſein, verſchiedenes anzufüren, was Herr **Adams** bereits in ſeinen ſcharfſinnigen Anmerkungen über dieſe Sa-
p. 109 che in ſeiner **Antwort auf Humes Verſuch über die Wunder** bemerket hat (s).

Hume erzälet dieſe ganze Sache nicht ehrlich und aufrichtig, welches ſich gewis vor einen Man, der das Anſehen haben wil, eine freie und unparteiiſche Unterſuchung anzuſtellen, ganz und gar nicht ſchikket.

Er verſichert mit deutlichen Worten, die Wunder würden mit ſolchen ſtarken Gründen bewieſen, daß die Moliniſten oder Je-

[r] Hume's Philoſoph. Eſſays p. 196

(s) Adams Eſſay in Anſwer to Mr. Hume's Eſſay on Miracles. p. 65 - 78.

Jeſuiten ſolche niemals deutlich zu wieder-
legen, oder ihre Falſchheit zu entdekken im
Stande waren: ia ſie konten die Warheit
der geſchehenen Begebenheit nicht läugnen;
ſondern ſchrieben ſie der Zauberei und dem
Teufel zu. Und doch iſt gewis, daß die
Jeſuiten oder Moliniſten viele Begebenhei-
ten, wie die Janſeniſten ſie erzälten, als
Unwarheiten läugneten, und behaupteten,
daß ſie falſch wären, ſolches auch von vielen
offenbar bewieſen. Beſonders zeigte der Erz-
biſchof von Sens von zwei und zwanzigen
dieſer vorgegebenen Wunder, daß ſie erdich-
tet und ein Betrug wären.

Er bemerket ferner, daß zwei und zwan-
zig Pfarrhern in Paris von dem Erzbi-
ſchof in Paris verlangten, dieſe Wunder
zu unterſuchen, und verſicherten, daß ſie der
ganzen Welt bekant wären. Es war ihm
aber nicht unbekant, oder wenigſtens hätte
es ihnen doch wol nicht unbekant ſein ſollen,
daß einige von eben dieſen Wundern, deren
genauere Unterſuchung dieſe Herren wünſch-
ten, und die ſie vor unläugbar war und ge-
wis ausgaben, nachmals unterſuchet, und
die vornemſten Zeugen derſelben des Mein-
eids offenbar überfüret wurden (t). Und
der Erzbiſchof, welcher wie er ſaget, aus wei- p. 110
ſen Urſachen eine Unterſuchung verhütete,

(t) *Des Voeuxs* Critique General. p. 242. 243.

veranlaßte, wie Herr Adams bemerket, daß eine öffentliche gerichtliche Unterſuchung angeſtellet wurde; und legte in einer Ordonance von 8ten November 1735 der Welt ganz überzeugende Beweistümer vor Augen, daß die von den Pfarherrn ſo feſt behaupteten Wunder erdichtet wären (u).

Herr Hume füret an, " die Moliniſtiſche Partei habe verſuchet, den Betrug dieſer Wunder, in dem einem Exempel der Mademoiſelle le Franc zu entdekken; ſie wären aber ſolches zu thun nicht im Stande geweſen ". Er redet hier dergeſtalt, als ob dis das einzige Exempel nur geweſen ſei, da man den Betrug dieſer Wunder zu entdekken, verſuchet habe; und dis iſt falſch. Es wurde daſſelbe zwar beſonders genauer unterſuchet, weil es die erſte Geſchichte eines Wunders war, welche die Janſeniſten mit einer vorangeſezten rumrätigen Abhandlung bekant zu machen, für dienſam fanden. Es wurde als eine ſolche ungezweifelte Warheit herausgeſtrichen, die nicht geläugnet werden könne, wenn man nicht die allergewiſſeſten Begebenheiten in Zweifel ziehen wolle. Und doch wurde nachmals durch vierzig gerichtlich und zwar eidlich abgehörte Zeugen darge-

[u] *Adams* Eſſay p. 71.

gethan, daß es in den wichtigſten Umſtänden falſch ſei. Es wurde deutlich erwieſen, daß ſie bereits merklich von ihren Krankheiten geneſen war, ehe ſie zum Grabe gieng: daß' ſie nicht ſtärker war, wie ſie von dem Grabe zurük kam, als man ſie befand, da ſie zu demſelben hingieng; und daß ſie noch allezeit nachher Arzenei-Mittel habe gebrauchen müſſen. Herr Hume declariret zwar, daß man ganz wiederrechtlich bei dieſer Sache verfaren habe, beſonders darin, daß man nur wenige Janſeniſtiſche Zeugen, welche ſie auf ihre Partei zu ziehen ſuchten, aufſtellete. Und darauf färet er fort, p. 111
„ dem ohnerachtet wurden ſie bald mit einer „ Wolke von neuen Zeugen bedekket, hun„ dert und zwanzig an der Zal, welche die „ Wunder eidlich bekräftigten „. Er ſaget nicht, daß ſie dis beſondere Wunder ſondern die Wunder eidlich bekräftigten. Und gewis, die meiſten Zeugniſſe dieneten nicht zur Sache: man fürete ſie mehr an, ein bloſſes Blendwerk damit zu machen, als dardurch etwas zu beweiſen. Und nichts gereichte zum gröſſeren Nachteil der Janſeniſten, als daß ſie ſich die Glaubwürdigkeit dieſes Wunders zu behaupten bemüheten, nachdem der Betrug deſſelben ſo deutlich war entdekket worden. Je mehr Zeugen ſie ſich davon aufzuſtellen bemüheten, deſto verdächtiger machten ſie ſich we-

gen der übrigen insgeſamt. Sie beklagten ſich, daß die Formalitäten bei der Unterſuchung nicht allezeit gebürend wären beobachtet worden: ſie konten aber die wichtigen auf der andern Seite vorgegebenen Umſtände, welche doch der Warheit und Würklichkeit des Wunders ſchlechterdings wiederſprechen nicht wiederlegen (x).

Herr **Hume** verweiſet ſeine Leſer auf die **Samlung der Wunder des Abts von Paris**, in dreien Bänden, beſonders aber auf das bekante Buch des Herrn **von Montgeron**, eines Rats oder Richters in dem Parlament zu **Paris**, welches dem Könige von **Frankreich** zugeſchrieben wurde. Hätte er aber die Schriften von beiden Seiten
p. 112 geleſen, oder hätte er die Sache ſeinem Leſer ehrlich vorſtellen wollen, ſo würde er ihm nicht verſchwiegen haben, daß dieſe Bücher von dem Herrn **des Voeux** einem ſehr ſinreichen und ſcharfſinnigen Schriftſteller, welcher unter den **Janſeniſten** ſelbſt war erzogen worden, und ſich dero Zeit, als dieſe Sachen vorgiengen, zu **Paris** von ihnen abſonderte, gründlich ſein widerleget worden. Ich beziehe mich hiemit auf ſeine Brie-

(x) Dieſe Materie iſt deutlich ausgefüret von dem Herrn *des Voeux* in Diſſertat. ſur les miracles &c. p. 46. 49. u. in der Critique generale p. 204. 231. 232.

Briefe über die Wunder, welche 1735 ans Licht traten, (y) und auf ſeine **algemeine Beurteilung des Buches des Herrn von Montgeron**, (z) welche er im Jahr 1741 heraus gab; ingleichen auf den 19ten und 20ten Teil der **Bibliotheque raiſonnee.**

Niemand hat wol leicht mit mererer Dreiſtigkeit und Künheit dieſe Wunder verteidiget, als der Herr **von Montgeron** in dieſem ſeinem Buche. Er betitelt es: **Die Warheit der auf Vorbitte des Herrn von Paris und anderer Appellanten geſchehenen Wunder wieder den Erzbiſchof von Sens.** Natürlicher Weiſe erwartete man, daß er alle von dieſem Prälaten angegriffene Wunder würde verteidiget haben. Von den zwei und zwanzig Wundern aber, welche der Erzbiſchof genau unterſuchet, übergehet; der Herr **von Montgeron** ſiebenzehen. Unter denſelben finden ſich ſolche, welche man einer Erdichtung und Betruges überaus hart beſchuldiget hat. Fünf: unter den, von dem Erzbiſchof angegriffenen Wundern, nebſt vier andern, welche dieſer Prälat in keine genauere Prüfung gezogen hatte, bemühete er ſich zu verteidigen. Der Herr des Voueх, welcher dis Werk

(y) *Des Vouez* Lettres ſur les Miracles 1735

(z) *Des Vouez* Critique generale du Livre *de Montgeron* 1741.

Werk des **Herrn von Montgeron** mit großer Sorgfalt und Beurteilung geprüfet hat, hat deutlich gezeiget, daß er in demſelben überal die ſtärkeſten Vorurteile blikken laſſe (a). Durch dieſe ſeine Vorurteile und Neigung zu den **Janſeniſten**, welchen
p. 113 er ſehr eifrig anhieng, hat er ſich dahin reiſſen laſſen, die Begebenheiten in vielen Fällen ganz anders, und zwar auf eine ſolche Weiſe vorzuſtellen, welche nicht entſchuldiget oder verteidiget werden kan. Der obgedachte Schriftſteller hat ihm gezeiget, daß er in vielen Fällen nicht ſowol eine bloße Unachtſamkeit, als vielmehr einen offenbaren Vorſaz, die Umſtände fälſchlich vorzuſtellen, blikken laſſe, um das Publicum zu hintergehen. Man ſehe den ſechſten Brief ſeiner **algemeinen Beurteilung** Seit. 208 folgg. Von allen dieſen hat Herr **Hume** ſeinem Leſer nicht die geringſte Nachricht gegeben.

Aus den bisher gemachten Anmerkungen werden wir des Herrn **Humes** Verhalten bei der Abhandlung dieſer Materie beurteilen können.

Ich wil numero auch kürzlich unterſuchen, worin die in den Evangeliſten erzälten

(a) Den Charakter des Herrn von **Montgeron** ſchildert Herr Adams in ſeiner Antwort auf **Humes** Verſuch p. 74. 75.

zälten und die dem Abt **von Paris** zuge- ſchriebenen Wunder vornemlich unterſchie- den ſein. Und hieraus wird man abne- men, daß aus den lezteren kein Grund her- genommen werden könne, die Glaubwürdig- keit der erſteren zu beſtreiten, und den vor dieſelbe angefürten Beweis zu entkräften.

1. Die erſte Anmerkung, welche nicht ſo gar unerheblich iſt, ſol dieſe ſein. Als das Gerücht der Wunder des Abts **von Paris** ſich zuerſt verbreitete, fand ſich in **Frankreich** eine ſtarke und zalreiche Par- tei, unter welcher ſich ſehr geſchikte und ge- lerte Männer fanden, welche mit den vorteil- hafteſten Vorurteilen vor diejenige Sache, die durch dieſe Wunder, wie es ſchien, ſolte beveſtiget werden, eingenommen waren. Natürlicher Weiſe konte man alſo erwar- ten, daß dieſe alle ihr Anſehen und Macht an- wenden würden, dieſe Wunder unter dem p. 114 Volke auszubreiten, und ihnen Beifal zu verſchaffen. Und dis geſchahe auch würk- lich. Die erſten Gerüchte dieſer Wunder wurden begierig angenommen; man erhob ſie, noch ehe man einmal den geringſten or- dentlichen Beweis anzugeben, ſich hatte ein- fallen laſſen, als würkliche und gewiſſe Wun- der, wordurch der Himmel ſelbſt vor die Sache der Appellanten eine deutliche Ent- ſchei-

ſcheidung gebe (b). Dieſem kan beigefüget werden, daß die Umſtände der damaligen Zeit, als die ganze Sache ihren Anfang nam, ihr ſehr vorteilhaft waren. Es war nemlich damals der Cardinal **de Noailles** Erzbiſchof von **Paris**, welcher, ſo ſehr auch Herr **Hume** ſeine Fähigkeit und Redlichkeit erhebet, bekanter maßen der Sache der Appellanten ſehr günſtig war. Es war derowegen ein vor die Aufname dieſer Wunder überaus vorteilhafter Umſtand, daß ſie zu der Zeit, als er das Erzbiſtum verwaltete, zuerſt bekant, und vor ſeinen Erzbiſchöflichen Gerichten unterſuchet wurden. Ob nun wol der nachfolgende Erzbiſchof kein Freund der Janſeniſten war: ſo erhielt doch die Sache einen weit leichtern Fortgang, nachdem dieſe Wunder einmal gewiſſer maßen mit Beifal angenommen waren, und die Hochachtung des gemeinen Volks erhalten hatten. Ganz andere Umſtände aber fanden ſich, als das Chriſtentum zuerſt vor der Welt hervortrat. Es fanden ſich zwar nebſt den Prieſtern und Oberſten der Juden, wie auch dem Sanhedrin, oder großem Rat des Volks, Parteien unter den Juden, davon die **Phariſäer Sadducäer** die mächtigſten waren. An keiner einzigen von dieſen Partei-

(b) Critique generale lettr. 6.

teien aber fanden die erſten Zeugen und Bo- p. 115
ten der chriſtlichen Religion den geringſten Schuz. Unſer Herr wandte ſich zu keiner einzigen Partei, beſtrafte vielmehr an einer ieden ganz freimütig, was an ihr auszuſezzen war. Er wiederſezte ſich den Unterſcheidungsleren der Sadducäer, den Sazzungen, dem Aberglauben und der Heuchelei der Phariſäer, wie auch den Vorurteilen des gemeinen Volks. Die Grundlere der chriſtlichen Religion, daß der Meſſias ein geiſtlich Reich aufrichten und leiden werde, war der einmütigen Meinung aller Sekten unter den Juden gerade entgegen. Und folglich vereinigten alle verſchiedenen Sekten und Parteien, die Häupter des bürgerlichen und geiſtlichen Regiments ihre Gewalt und Bemühungen, ſich ihr zu wiederſezzen und ſie zu unterdrüken. Was alſo auch gegen die Wunder, welche bei dem Grabe des Abts von Paris haben geſchehen ſein ſollen, vor Verdacht deswegen geſchöpfet werden mögte, weil ſich vom Anfang an eine ſtarke Partei fand, welche überaus geneigt war, dieſe Wunder anzunemen, und zu unterſtüzzen, kan vernünftiger Weiſe gegen die Warheit und Würklichkeit derienigen auſſerordentlichen Begebenheiten, wordurch dir chriſtliche Religion bekräftiget wurde, nicht geheget werden; denn dieſe würden bei den vorhin angefürten Umſtänden

den unmöglich auf die Art, wie ſie thaten, Beifal gefunden haben, oder unentdekt geblieben ſein, wenn ſie nicht war geweſen wären.

2. Um den wichtigen Unterſcheid zwiſchen den Wundern zu zeigen, welche einer ſeits unſerem Erlöſer und ſeinen Apoſteln, anderer ſeits aber dem Abt **von Paris** zugeſchrieben werden, merke ich zweitens an; daß man bei den erſten offenbare Merkmale antrift, daß ſie durch eine götliche und übernatürliche Kraft haben müſſen verrichtet worden ſein; darentgegen man bei den lezteren, ſelbſt nach ihrer eigenen
p. 116 Erzälung derſelben, das wunderbare nicht ſo augenſcheinlich erkennet, ſie vielmehr ganz wol erklären kan, ohne irgend etwas, welches im eigentlichen Verſtande übernatürlich heißen könte, bei der Sache anzunemen. Unſer JEſus heilte nicht allein alle Arten von Krankheiten; ſondern er wekte auch die Todten auf. Er gebot den Winden und den Meeren, und ſie gehorchten ihm: er erforſchte die Herzen, und kante die Gedanken der Menſchen: er zeigte in vielen deutlichen und umſtändlichen Weiſſagungen zukünftige ganz zufällige Dinge an: er ſagte z. Ex. ſein Leiden, und Tod, ſeine darauf erfolgende Auferſtehung und Erhöhung, das Elend, welches

über

über die Juden kommen würde, die Zerſtörung der Stadt Jeruſalem und des Tempels, und die wundervolle Ausbreitung und Errichtung ſeiner Kirche und Königreichs in der Welt, welches kein Menſch, wenn er nach den Regeln menſchlicher Warſcheinlichkeit die Sache beurteilte, zuvor ſehen konte. Er verrichtete nicht allein die gröſten Wunder ſelbſt; ſondern er teilte auch ſeinen Jüngern die Macht Wunder zu thun, mit, und rüſtete ſie, wie er verheißen und zuvor verkündiget hatte, mit den außerordentlichen Gaben des heiligen Geiſtes aus; mit ſolchen bewundernswürdigen Gaben, welche weder vorher noch nachher ihres gleichen fanden, und welche ganz beſonders dazu geſchikt waren, die Apoſtel zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion tüchtig zu machen. Um dieſer und aller anderen Dinge willen, welche angefüret werden könten, hat noch niemand iemals ſich unternommen, eine Vergleichung zwiſchen den dem Abt von Paris zugeſchriebenen und den von unſerem Erlöſer verrichteten Wundern zu machen. Einer der eifrigſten und geſchikteſten Verteidiger der erſten, der Herr le Gros, geſtehet derowegen ausdrüklich, daß zwiſchen denſelben ein unendlicher Unterſcheid ſei, und verſichert, p. 117 daß er ſolchen Unterſcheid niemals vergeſſen werde. Nur allein in Abſicht der

wunderbaren Heilungen, welche vor ſich allein betrachtet die ungewiſſeſten unter allen Wundern ſind, hat man eine Vergleichung anzuſtellen verſuchet. Es ſind zum öftern Krankheiten bis zum Erſtaunen geheilet worden, ohne daß man ſagen kan, daß etwas wunderbares dabei vorgegangen ſei. Die Würkung der in gewiſſen Umſtänden gebrauchten Arzenei iſt wunderbar geweſen. Und einige Krankheiten ſind endlich, nachdem ſie weder durch die Kunſt noch durch die Kraft der Arzenei Mittel haben geheilet werden können, durch die Hülſe der Natur, oder durch eine wunderbare oder unerwartete Veränderung auf eine Art, welche nicht deutlich erkläret werden kan, gehoben worden. Indeſſen begleiteten doch die von unſeren Erlöſer und ſeinen Apoſteln verrichtete wunderbare Heilungen ſolche Umſtände, welche deutlich zeigten, daß ſie götlich waren. Die Heilung geſchahe auf einmal durch ein befelendes Wort. Der Blinde, der Lame, und ſolche, welche an den hartnäkigſten und eingewurzelten Seuchen darnieder lagen, fanden ſich alſobald auf einmal, ohne daß die Almacht weitere Umwege mit ihnen gieng, wieder hergeſtellet. Hätten ſich nur einige wenige Exempel dieſer Art der Wunder gefunden: ſo hätten ſie einem ſeltſamen Zufal, oder einer verborgenen Urſach, welche nicht

er

erkläret werden könte, zugeſchrieben werden können. Die Exempel einer ſolchen volkommenen und augenbliklichen von unſerem Erlöſer verrichteten Heilung ſind aber ſehr zahlreich. Sie erſtrekken ſich auf alle Krankheiten und auf alle Perſonen ohne Ansname, die ihn um Hülfe anfleheten. Ja p. 118
er heilte einige, welche ihn auch nicht darum baten, welche ihn nicht kanten, oder welche ſeine Feinde waren, und nicht erwarteten, von ihm geheilet zu werden, in welchen Fällen nicht vorgegeben werden konte, daß die Einbildung an der Geneſung einen Anteil hatte. In Betracht deſſen war zwiſchen den von unſerem Erlöſer verrichteten Heilungen, und denen, welche bei dem Grabe des Abts **von Paris** geſchehen ſein ſollen, ein merklicher Unterſcheid. Aus ihren eigenen Erzälungen erhellet, daß verſchiedene ſehr gerümte Curen, von welchen man vorgab, daß ſie plözlich geſchehen und auf einmal volkommen verrichtet wären, langſam fortgeſezzet worden, und derowegen ganz natürlicher Weiſe haben können vorgenommen worden ſein. Auf einige Curen giengen Tage, Wochen, ia ſelbſt Monate hin, ehe ſie zu Stande gebracht wurden. Eine neuntägige Andacht folgete der anderen, und man forderte von ihnen, eine geraume Zeit nach einander mit beten und flehen unermüdet anzuhalten. Glükte die Cur nun, än-

derte ſich die Krankheit wärend der Zeit ihres langen Aufenthalts, ſo lange ſie ihre Andachten fortſezten: ſo wurde es vor eine wunderbare Cur gehalten, ob es gleich überal gar wol ohne alles Wunder mogte zugegangen ſein; beſonders da viele Perſonen Arzeneimittel zu gebrauchen fortfuren, ſelbſt wenn ſie bei dem Grabe waren. Aus den von ihnen ſelbſt bekantgemachten Erzälungen erhellet, daß bei vielen von denen, von welchen man vorgab, daß ſie wunderthätig geheilet wären, die Krankheiten ſchon vorher, ehe ſie zum Grabe kamen, anfiengen nachzuiaſſen, und die Patienten durch
p. 119 natürliche Mittel ſich erleichtert fanden. Einige von ihnen ſcheinen durch ihre ſtarke Einbildung ſich vorgeſtellet zu haben, daß ſie geheilet wären, ob es ſich gleich nicht alſo verhielt. Andere haben vielleicht eine Zeitlang daurende Erleichterung vor eine gänzliche Cur gehalten. Von vielen Curen, davon man eine überaus pralende Erzälung machte, konte man gar nicht einmal eigentlich ſagen, daß der Kranke durch dieſelben volkommen geneſen wäre: denn die Perſonen, welche geheilet ſein ſolten, blieben ſchwach, und befielen aufs neue wieder. Dis kan kaum vermutet werden, wenn die Heilung würklich durch ein Wunder, oder durch die außerordentliche Würkung der Macht GOttes, welcher ſein eigen Werk nicht würde unvolkom

kommen gelaſſen haben, geſchehen wäre. Des Voeux hat dis in ſeinen Briefen über die Wunder, beſonders in dem fünften Briefe durch viele Exempel bewieſen.

Dieſem allen kan noch beigefüget werden, daß unter der großen Anzal, welche zum Grabe kamen, um geheilet zu werden, und ihre Zuflucht zu der Vorbitte des Abts namen, in Vergleichung derer, welche überal keine Hülfe erlangten, ob ſie ihn gleich auf das andächtigſte anriefen, und lange Zeit damit fortfuren, nur ſehr wenige würklich geheilet wurden. Erwäget man nun, wie viele ihn um Hülfe und um ihre Geneſung anfleheten, und wie ſehr ſie von den in der Römiſchen Kirche angenommenen Lerſäzen, von der Macht verſtorbener Heiligen, von der vielvermögenden Vorbitte derſelben, und der Kraft ihrer Reliquien eingenommen waren, und zu was vor einer Höhe ihre Einbildung durch ihre gegen die Appellanten hegenden vorteilhaften Vorurteile, durch die hohe Meinung, welche p. 120 ſie von des Abts außerordentlichen Heiligkeit hatten, durch das Gerücht der ſich täglich ausbreitenden Wunder, und durch den groſſen Haufen der Menſchen, welche bei dem Grabe waren, geſtiegen war; ſo würde es würklich ein Wunder geweſen ſein, wenn unter der Menge, welche zum

Grabe kamen, nicht ſehr viele eine groſſe Erleichterung erhalten hätten. Diejenigen, welche die Wunder verteidigen erheben den außerordentlichen Glauben und Vertrauen, welches die Kranken auf die Vorbitte des ſeligen Diaconi, wie ſie ihn nennen, ſezten. Und die Kraft ihrer zu einer ſo hohen Stuffe geſtiegenen Einbildung konte in einigen beſonderen Fällen groſſe Würkungen hervorbringen. Die geſchikteſten Aerzte haben viele dergleichen ganz ſonderbare Exempel bemerket und angefüret, woraus erhellet, was vor einen ſtarken Einflus die Einbildung, wenn ſie mit heftigen Leidenſchaften verbunden iſt, oft in den menſchlichen Körper, abſonderlich in Heilung der Krankheiten haben kan. Dis hat oft in einer kurzen Zeit mehr ausgerichtet, als ein langer Gebrauch vieler Arzeneimittel zu thun vermögend geweſen. Man muß ſich derowegen nicht verwundern, daß unter einer ſolchen Menge von Leiten bei ſolchen Umſtänden einige verwundernswürdige Curen geſchahen. Man konte aber nicht erwarten, daß die Würkung beſtändig bleiben würde. Geſchahe es gleich in einigen Fällen: ſo unterblieb es doch vielleicht in weit mereren. Und dis traf würklich bei dieſen vorgegebenen wunderthätigen Heilungen ein. Wäre nun bei den außerordentlichen Heilungen, welche unſer Erlö-

ſer

ſer verrichtete, ein gleiches geſchehen: ſo würde man Grund gehabt haben, zu vermuten, es mögte war geweſen ſein, was einige vorgegeben haben, daß ſeine Wunder nicht durch eine übernatürliche Kraft gewürket wären, ſondern von der Einbildung hergerüret. Betrachtet man aber dieſe Wunder, wie ſie in den Evangeliſten erzälet werden: ſo wird man ſelbſt finden, daß ein ſolches Vorgeben ganz ungegründet ſei. Sie legen uns deutliche Beweistümer vor Augen, daß bei dieſen Wundern die Hand GOttes gewürket habe, welches von den Wundern nicht geſaget werden kan, die bei des Abts Grabe haben ſollen geſchehen ſein. Der Herr von **Montgeron** erzälet in ſeinem dem Könige zugeſchriebenen Buche acht oder neun Heilungen. Und man darf gar wol vermuten, daß er ſolche beſonders werde erwälet haben, welche er ſelbſt vor die wunderbarſten hielte. Und doch erhellet aus der ganzen Erzälung, welche der Herr **von Montgeron** von dem erſten dieſer Wunder, welches an **Don Alphonſo de Palacio** geſchehen ſein ſol, daß es nichts nichts an ſich gehabt habe, welches im eigentlichen Verſtande wunderbar genant werden könne, wie Herr **Adams** deutlich gezeiget hat (c). Und von dieſem ſowol als von p. 121

[c] Adams Eſſay in Anſvver to Hume. p. 67. 77.

von allem übrigen acht Wundern, welche der Herr **von Montgeron** ſo ſehr heraus ſtreichet, hat der Herr **des Voeux**, nachdem er ein iedes derſelben genau geprüfet, ſehr ſinreich und ſcharfſinnig erwieſen, daß ſie ohne wunderthätige oder übernatürliche Kraft haben können geſchehen ſein. Man ſehe den lezten Brief ſeiner **algemeinen Beurteilung.**

3. Der groſſe Unterſcheid zwiſchen den Wundern, welche bei der erſten Pflan-
p. 122 zung der chriſtlichen Kirche verrichtet wurden, und denen, welche bei dem Grabe des Abts **von Paris** haben geſchehen ſein ſollen, und die Unmöglichkeit, aus den lezteren zum Nachteil der erſteren vernünftiger weiſe etwas zu ſchließen, kan ferner aus den vielen verdächtigen Umſtänden der lezteren von welchen die erſteren gänzlich frei waren, erwieſen werden. Chriſtus verrichtete ſeine Wunder auf eine maieſtätiſche und anſtändige, auf eine erhabene aber doch nicht rumrätige Art und Weiſe, wie es ſich vor einen Geſandten GOttes ſchikte, ohne ungereimte und lächerliche Ceremonien, oder abergläubiſche Gewonheiten zu beobachten. Die Wunder des Abts **von Paris** waren aber mit ſolchen Umſtänden verbunden, welche alle Merkmale des Aberglaubens an ſich hatten,

und dahin abgezielet und eingerichtet zu ſein ſchienen, die Einbildungskraft rege zu machen. Oft bediente man ſich der Erde ſeines Grabes, oder des Waſſers aus dem Brunnen ſeines Hauſes. Die neuntägige Andacht wurde beſtändig beobachtet, und oft von einerlei Perſonen mehr als einmal wiederholet. Eine Ceremonie, welche urſprünglich von den Heiden herſtammet, und von einigen berümten Gottesgelerten der Römiſchen Kirche als abergläubiſch iſt verworfen worden (d). Als ein anderer Umſtand kan bei Chriſti Wundern, wie wir bereits berüret haben, bemerket werden, daß ſie nicht nur auf einmal verrichtet wurden; ſondern daß auch die Perſonen ſelbſt von ihrer völligen Geneſung ſich überzeuget hielten, und weiter keine Schmerzen oder Beſchwerden empfanden. Bei den Heilungen aber, welche bei dem Grabe des Abts haben geſchehen ſein ſollen, erhellet aus ihren eigenen Erzälungen, daß ſie nicht nur ſtuffenweiſe und langſam geſchahen, ſondern daß auch die Perſonen, an welchen dieſe Curen verrichtet wurden, öfters die größeſten Schmerzen empfunden, von welchen p. 123 ſie ſelbſt verſicherten, daß ſie ſolche vorhin nie ſo ſtark gefület hätten, oder vermögend wären, ſie auszudrüken. Und dieſe Schmer-

(d) Lettres ſur les Miracles, p. 258. 259. 336. 337.

zen dauerten oft in dem höchſten Grade einige Tage nach einander fort (e): Hieher können auch die heftigen Bewegungen und Convulſionen gerechnet werden, welche bei dieſen Gelegenheiten ſo gewönlich wurden, daß man ſie ſo gar endlich als Merkmale der wunderbaren Heilungen anſahe; ob ſie gleich davor eigentlich nicht konten gehalten werden, weil auch ſolche, welche dieſe Convulſionen hatten, ſich in ihren Krankheiten nicht erleichtert befanden, vielmehr ſchlechter wurden, wie vorhin. Mit denſelben waren oft auſſerordentliche, zuweilen ſchrekhafte, zuweilen lächerliche, und zuweilen ſolche Verdrehnngen, welche wider alle Regeln der Erbarkeit und Anſtändigkeit ſtritten, verbunden (f). Im Jar 1735 trat zu **Paris** eine merkwürdige Schrift ans Licht, welche den Titel fürete:
p. 124 **Beratſchlagung über die Convulſionen,**

[e] Lettres ſur les Miracles p. 339. et ſeq.

[f] Einige von denen, welche ſolche Convulſionen hatten, oder zu haben vorgaben, machten ſich der äußerſten ausſchweifenden Torheiten ſchuldig. Sie gaben vor zu weiſſagen, und verkündigten viele Dinge zuvor, welche doch im Ausgange falſch befunden wurden. Einer unter ihnen weiſſagete, daß der Kirchhof zu St. Medard, welcher auf Befel des Königes war verſperret worden, werde geöfnet werden, und der Abt von

nen, (g) welche von dreißig Lerern der Appellanten, von Männern, die unter den Janſeniſten der Gelerſamkeit, Verſtand und Redlichkeit wegen in groſſer Achtung ſtunden, unterſchrieben war; davon der größere Teil zuerſt ganz vorteilhafte Gedanken von dieſen Convulſionen geheget, und einige von ihnen ſie ſo gar vor ein Werk GOttes ausgegeben hatten. Izt aber erklärten ſie dieſelben vor eine der unendlichen Maieſtät, Weisheit und Gütigkeit GOttes unanſtändige Sache: Sie hielten ſie vor eine Torheit, vor eine Schwärmerei, vor eine Aergernis, und mit einem Worte vor eine Läſterung wieder GOtt, ihm dieſe Würkungen zuzuſchreiben. Sie trugen kein Bedenken, zu ſagen, daß ſolche wunderbare Heilungen, mit welchen dieſelben dem Vorgeben nach verbunden waren, dardurch verdäch-

von Paris in der Kirche in Gegenwart einer großen Menge Volks am nächſtfolgenden erſten Maytag erſcheinen werde. Von dieſen und anderen merkwürdigen dieſe Convulſionen betreffenden Dingen ſiehe *Verrett* Traité de la verité de la religion Chretienne Sect. 7. C. 22. 23. Der Herr von Montgeront kan keinen ſtärkeren Beweis ablegen, wie weit er ſich von ſeinen Vorurteilen verleiten laſſe, als daß er in der lezten Ausgabe ſeines Buches in 4to ſich ſo gar bemühet dieſe Convulſionen zu verteidigen.

(g) Conſultation ſur le Convulſions.

dächtig würden. Dieſe Lerer, welche die Conſultanten genant wurden, verwurfen alle Convulſionen überhaupt. Andere Janſeniſtiſche Gottesgelerten, welche der Herr von Montgeron Antiſecouriſten nennet, und welche er zu den eifrigſten Appellanten rechnet, ſie auch ſonſt für wolverdiente und berümte Männer hält, verwerfen zwar nicht alle dieſe Convulſionen, insgemein, tadeln aber doch diejenigen ungemein hart, welche dieſer Herr vor die auſſerordentlichſten und wunderbarſten unter allen hält. Man kan von dieſen Convulſionen die algemeine Anmerkungen machen, daß nach dem Zeugnis der erfarenſten Aerzte Nerven-Krankheiten oft ganz auſſerordentliche Zufälle verurſachet haben, daß ſie oft anſtekken, und ſich leicht ausbreiten: wie auch, daß die Verſtellung ſie leicht nachamen könne. Viele
p. 125 von denen, derer ſich Herr Heraut der Ober-Polizei-Commiſſarius, bemächtigte, geſtunden, daß ihre Convulſionen lauter Verſtellungen geweſen wären. Dem zu folge wurde von dem Könige unter dem 27ten Jenner 1732 ein Befel bekant gemacht, ſolche Betrüger aufzuſuchen und zu greifen. Und doch ſtellet Herr Hume die Sache alſo vor, als ob Herr Heraut, ohnerachtet er alle Macht hatte, der Zeugen und aller derer, an welchen dieſe Wunder geſchehen waren, ſich zu bemächtigen, und ſie zu ver-

ne-

nemen, er doch nicht die geringſte Beſchuldigung auf ſie bringen konte.

Man muß dis vor ſolche Umſtände anſehen, welche nicht allein einen gerechten Argwon veranlaſſen, ſondern auch genugſam zeigen, was vor ein großer Unterſcheid zwiſchen den Wundern ſei, welche bei dem Grabe des Abts von Paris geſchehen ſein ſollen, und welche von unſerem Erlöſer, oder von ſeinen Apoſteln in ſeinem Namen ſind verrichtet worden.

4. Ich bemerke weiter, daß von verſchiedenen dem Abte zugeſchriebenen Wundern, welche, wie man vorgab, durch Zeugen beſtätiget wurden, nachmals deutlich gezeiget wurde, daß ſie eine Erdichtung und Betrug waren. Dis machet die übrigen alle verdächtig. Dergleichen kan aber überal nicht von den chriſtlichen Wundern geſaget werden. Die Begebenheit der Anne le Franc, von welcher wir vorhin ſchon einige Nachricht gegeben haben, zeiget, wie der Herr des Voeux mit Recht bemerket, wie wenig man ſich auf die Nachrichten in dieſer von Janſeniſten dirigirten Sache verlaſſen könne. Dis iſt aber nicht das einzige Exempel dieſer Art. Sie hatten ausgebreitet, daß La Dalmaix durch p. 126

des

des Abts Vorbitte wunderbarlich ſei geheilet worden. Dis wurde mit einem Briefe bewieſen, welchen ſie, wie man vorgab, ſelbſt geſchrieben haben ſolte. Und doch wurde dieſe vorgegebene Heilung nachmals von der Perſon ſelbſt, von ihrer Mutter, und allen ihren Schweſtern verläugnet: und vermöge eines Arret des Parlaments vom 17ten May 1737 bekant gemacht, daß iemand überfüret ſei, dieſen und einige andere Briefe unter dem Namen der **Dalmaix** erdichtet zu haben (h). **Le Doux** wiederrufte öffentlich die Erzälung eines Wunders, welches man an ihm ſelbſt geſchehen zu ſein, vorgab. **Des Voeux** füret verſchiedene andere Exempel falſcher Wunder an, welche von den **Janſeniſten** ausgebreitet und nachmals vor falſch befunden wurden (i). Von **Johann Niret** wurde feſte verſichert, daß er von ſeiner Daubheit geheilet ſei, und doch iſt gewis, daß er nach wie vor daub blieb. Des Herrn **Thomaßius** geſamlete Nachrichten ſind voller Wiederſprüche, welche den Betrug und Meineid der vornemſten Unterhändlerin und des einzigen Zeugen des Wunders entdekken, wie der Erzbiſchof von **Sens** gnungſam bewieſen hat. Viele von dieſen Be-

(h) *Verret* l. c. Cap. 21.
(i) Lettres ſur les miracles p. 171. Critique generale p. 204. 233. 234.

Beweistümern werden von dem Herrn le Gros, welcher ihn antwortete, übergangen (k). Einige Zeugen und Perſonen, welchen die Sachen angiengen, flohen, damit man ihrer bei der angeſtelleten Nachſuchung nicht habhaft werden, und ſie der vom Könige befolnen Unterſuchung entgehen mögten: Andere, welche verſichert hatten, daß ſie durch die Vorbitte des Abts von Paris wären geheilet worden, wiederruften es nachmals. P. 127 Die ſchriftlichen Zeugniſſe ſelbſt, auf welche man ſich ſo ſehr gründet, vermeren in vielen Fällen den Verdacht wieder dieſe Wunder, welche ſie beſtätigen ſollen. Alle dieſe Zeugniſſe, deren viele die Sache nicht einmal angehen, und nur blos zum Schein dienen, verraten den dabei vorgegangenen Betrug. Die Art und Weiſe wie dieſe Zeugniſſe aufgeſezzet, die Erzälungen der Wunder, der Styl, und die Ausdrükke, deren man ſich bedienet, entdekken, daß die Perſonen, in deren Namen ſie aufgeſezzet ſind, ſich der Beihülfe anderer Perſonen, welche mehr Fähigkeit als wie ſie beſeſſen, bedienet haben. Man ſtellet unter dem Namen geringer und ungelerter Leute lange in einem richtigen Styl und volkommener guten Ordnung abgefaßte Zeugniſſe aus. Der Herr Le Gros ge-

(k) Ib. p. 242. 243.

geſtehet, daß **Mad. Calin** iemand an-
ders erſuchet habe, den Styl in ihrer Erzä-
lung zu verbeſſern. Unter dem Schein ſie
zu verbeſſern, konten ſie dieſelbe ändern, und
den einfältigen hintergehen, das Zeugniß
zu unterſchreiben. In der Sache der An-
ne le **Franc** ſagen fünf Zeugen aus, daß
ihre bei dem Notario gelaſſene Zeugniſſe
wären verändert, verfälſchet, und mit ver-
ſchiedenen Umſtänden erweitert worden.
Viele Erzälungen, welche zuerſt bekant ge-
macht, aber nicht vor volſtändig genung
gehalten wurden, wurden nachmals unter-
drükt, und erſcheinen nicht in der Samlung
des Herrn **von Montgeron**; ſondern es
werden an ihrer ſtat andere, welche weit-
läuftiger, und mit vielen rürenden in der er-
ſten Erzälung übergangenen Umſtänden
vermeret waren, eingeſchoben. Viele Zeu-
p. 118 gen ſagen mehr aus, als ſie ihren eigenen
Geſtändnis nach haben gewis wiſſen kön-
nen. Einige von ihnen ſcheinen durch
falſche oder unvolkommene Vorſtellungen,
zur Ablegung ihrer Zeugniſſe übereilt wor-
den zu ſein: und man bediente ſich allerlei
Kunſtgriffe, Zeugniſſe von Aerzten auszu-
würken, ohne ihnen vorher den Fal volſtän-
dig vorzutragen, oder zu verſtatten, ihn ſat-
ſam zu unterſuchen.

Man

Man hat, damit ich auch dis annoch hinzufügen, große Urſache zu argwonen, daß viele arme Leute ſich krank ſtelleten und vorgaben, geheilet zu ſein, um von andern Gaben und Wolthaten zu empfangen; welches viele von ihnen zu ihrem nicht geringen Vorteil thaten. Es iſt überal bekant, und iſt oft bewieſen worden, daß ſich in der **Römiſchen Kirche** Leute gefunden haben, welche ſich haben erkaufen laſſen, ſich krank zu ſtellen, und vorzugeben, wunderbarlich geheilet zu ſein. Ich nenne nur die **Catharina des Pres**, welche nachmals durch ihr eigen Geſtändnis überfüret wurde. **Le Brun** gibt von ihr eine genauere Nachricht (l), und entdekket verſchiedene andere falſche Wunder, welche von vielen in dieſer Kirche ſind geglaubet worden. Und kan man nicht vernünftiger Weiſe eben dis von vielen armen Leuten, welche zu dem Grabe des Abts **von Paris** kamen, argwonen? Eine weitere Ausfürung hievon trift man in des Herrn **des Voeux** Briefen über die Wunder, im ſechsten; beſonders im ſiebenden und achten Briefe ſeiner **algemeinen Beurteilung** an, wo er ein iedes der von dem Herrn **von Montgeron** angefürten Wunder genauer prüfet. Er merket an, daß, ie ſorgfälti-

(l) Hiſt. Crit. des Prat. Superſtit. Libr. 2, Cap. 4.

p. 129 ger man dieſe Erzälungen erwäge, und ſie mit den Schriften, worin man ſie habe verteidigen wollen, vergleiche, ie deutlicher entdekke ſich der Betrug derſelben. Er zeiget ſolchemnach nicht blos einen einzigen, ſondern überaus häufige Wiederſprüche in den Erzälungen der verſchiedenen Wunder, wenn er ſie mit den Zeugniſſen und Schriften, wordurch man ſie hat beweiſen wollen, vergleichet. Und derowegen fräget er mit gutem Grunde, was ein ſolcher Beweis gelte, der auf ſolche Erzälungen und Zeugniſſe ſich gründe? Er ſchlieſſet ganz richtig, daß der Betrug einer auch nur geringen Anzal der Begebenheiten, welche durch die von den Verteidigern dieſer Wunder geſamleten Zeugniſſe haben bewieſen werden ſollen, die übrigen insgeſamt, welche auf dieſe Zeugniſſe gegründet ſind, verdächtig machten.

Hätte eben dis den in dem N. T. aufgezeichneten Wundern mit Recht können vorgeworfen werden: ſo hätte die chriſtliche Religion beſonders bei den anderen Hinderniſſen, die ſie antraf, niemals einen Eingang bei den Menſchen haben gewinnen können. Mit dieſen Wundern aber verhielt es ſich ganz anders. Sie wurden nicht durch ſchriftliche Zeugniſſe bewieſen, welche Liſt und Betrug auswürkten. Die

erſten

erſten Boten der chriſtlichen Lere ſamleten keine Zeugniſſe. Sie hatten es auch bei Begebenheiten, welche öffentlich bekant waren, und deren Gewisheit ihre Feinde ſelbſt nicht läugnen konten, nicht nötig zu thun. Sie handelten aufrichtiger, und verlieſſen ſich allein auf die Warheit ſelbſt. Ihre Erzälungen ſind deutlich und ungekünſtelt: Sie bemühen ſich auch nicht den Leſer weder durch ſcharfſinnige ſchmeichelhafte Gründe, noch durch heftige Beteurungen, welche unſer Verfaſſer als einen verdächtigen Umſtand anſiehet, einzunemen. Niemals konten ihre Feinde ſie eines Betruges überfüren. Denn anſtat daß ſie die Begebenheiten, welche ſie bezeugten, hätten verläugnen, oder aus Furcht fliehen ſollen, um der Unterſuchung ſolcher Begebenheiten zu entgehen, wie einige in dem anderen Fal thaten, verteidigten ſie die geſchehenen Begebenheiten vor den öffentlichen Richterſtülen und höchſten obrigkeitlichen Perſonen; ſie ſtimmeten in allen ihren Zeugniſſen iedesmal überein, und beharreten darauf mit einer unermüdeten Standhaftigkeit, und verſiegelten es mit ihrem Blute. Ihr Zeugnis erhielt ſelbſt dardurch ein nicht geringes Gewicht, daß es ſolche Begebenheiten betraf, wodurch ein ihren eingewurzelten Vorurteilen ganz wiederſprechendes Syſtem der Religion bekräftiget werden ſolte. Man

p. 130

kan auch nicht den geringſten Beweis an-
füren, daß ſie über die Warheit und Göt-
lichkeit der von Chriſto und ſeinen Apoſteln
verrichteten Wunder geteilter Meinung wa-
ren: vielweniger daß ſie viele Wunder
ſelbſt, als törigt, ärgerlich und die göttli-
chen Majeſtät beleidigend hielten; wie die
berümteſten **Janſeniſtiſchen** Gottesgeler-
ten einigen außerordentlichen Wundern des
Abts **von Paris** ausdrüklich vorgeworfen
haben.

Ich ſchlieſſe endlich mit dieſer An-
merkung, daß die Abſicht der Wunder un-
ſers Erlöſers, und ſeiner Apoſtel der götli-
chen Weisheit und Güte höchſt anſtändig
waren. Es ſolte dardurch die götliche Sen-
P. 131 dung der allervortreflichſten Perſon, welche
iemals in der Welt erſchienen iſt, beſtäti-
get, und das allerbeſte Religions-Syſtem,
das nur iemals iſt geleret worden, wordurch
GOtt aufs höchſte verherlichet, und der
Menſchen Seligkeit würklich befördert wur-
de, beveſtiget werden. Dieſer Endzwek
war GOtt anſtändig, und um denſelben
zu erreichen, geziemte es ihm, allerlei Wun-
der verrichten zu laſſen. Auf dieſe Art
faßte die alſo beſtätigte und bekräftigte Re-
ligion feſten Fuß in der Welt, und ſiegte
bald über allen Wiederſpruch und Wie-
derſtand. Alle gegenſeitige Macht ſo wol

ab-

abſeiten der bürgerlichen Obrigkeit, als abſeiten der Prieſter, konte weder ihren Fortgang noch die zu ihrer Bekräftigung geſchehenen Wunder hindern. Bedenken wir die erſtaunenden Hinderniſſe, die ſie zu überwinden hatte, und die anſcheinende Schwachheit und den niedrigen Stand der Werkzeuge, deren GOtt ſich bediente, die Religion auszubreiten: ſo dienen alle folgende Würkungen zum Beweiſe der Würklichkeit dieſer Wunder, und daß eine götliche Macht das ganze Werk unterſtüzet und befordert habe. Richten wir aber anderer Seits unſere Augen auf die Wunder, welche bei dem Grabe des Abts **von Paris** vorgegebener maſſen haben geſchehen ſein ſollen, ſo läſſet ſich keine einzige wichtige Abſicht einſehen, welche dardurch hat erreichet werden ſollen. Man hat zwar einen Zwek derſelben angegeben, nemlich der Sache der Appellanten vom Himmel herab Zeugnis zu geben. Wir mögen aber aus der Weisheit GOttes mit Recht ſchlieſſen, daß ſie auch alsdenn, dieſe Abſicht bei dieſen Wundern zu haben, deutlich würde bewieſen, und alle Sorgfalt angewendet haben, daß kein Wiederſtand der Menſchen dieſe Abſicht, welche er durch dieſe Wunder zu erreichen gedachte, vereitlete. Dis geſchahe aber nicht. Herr Hume ſaget zwar: p. 132
„ es iſt keinem Janſeniſten iemals ſchwer

„ angekommen, die Urſache anzugeben,
„ woher es kam, daß die Wunder aufhör-
„ ten als der Kirchhof auf Königlichen Be-
„ fel verſchloſſen wurde. Die Anrürung
„ des Grabes hatte die Kraft, ſolche außer-
„ ordentliche Würkungen zu thun; konte
„ nun niemand zum Grabe nahen, ſo kon-
„ te auch keine Würkung erwartet wer-
„ den„ (m). Geſezt aber, daß durch die-
ſe Wunder der Sache der Appellanten vom Himmel herab ein Zeugnis habe ſollen gegeben werden: ſo iſt es ungereimt, wenn man ſich einbildet, daß ein weltlicher König die Macht gehabt habe, durch Verſperrung des Grabes, die Fortſezzung der Wunder zu hindern, und die Abſicht GOttes zu ſtören (n). Es erhält dis ein noch ſtärkeres Gewicht, wenn man weiter erwäget, daß dieſe vorgegebenen Wunder der ganzen Sache, welche dardurch beſtätiget werden ſolten, endlich ſelbſt zum Nachteil ge-

(m) Hume's Philoſophical Eſſays p. 208.

(n) Der Herr von Montgeron wil zwar nicht zugeſtehen, daß nach Verſperrung des Grabes die wunderbaren Würkungen aufgehöret haben: er verſtehet aber unter den wunderbaren Würkungen vornemlich die Convulſionen, welche annoch allezeit nachher fortdauerten. Die vornemſten Janſeniſten aber ſahen ſie als kein Merkmal einer Götlichen Würkung an.

gereichtet. Wir haben bereits bemerket, daß einige der berümteſten Lerer der Appellanten, welche ſonſt eifrige Verteidiger dieſer Sache waren, ſich über viele von dieſen Wundern, beſonders über die außerordentlichen mit denſelben gemeiniglich verbundenen Convulſionen ſo ſcandaliſirt haben. Sie tadelten dieſelben, und gaben dardurch zu bitteren Streit, und gegenſeitigen harten Verweiſen und Beſchuldigungen Gelegenheit. Einige Janſeniſten beklagen ſich ſelbſt, P. 133 daß da zuvor eine genaue und volkommene Einigkeit und Harmonie unter ihnen geherſchet, als ob ſie alle ein Herz und eine Seele geweſen wären, ſeit der Zeit grauſame Spaltungen und Feindſeligkeiten unter ihnen entſtanden, ſo daß ſolche, welche vorhin Freunde waren, unverſönliche Feinde wurden (o). Und kan man ſich wol einbilden, daß GOtt ſeine Abſichten ſo unvolkommen werde volfüret haben? Kan man wol vermuten, daß er dieſer Sache durch ſeine eigene götliche Macht Zeugnis geben wolte, und es doch auf eine ſolche Art ins Werk richtete, wordurch ſie mehr geſchwächet als unterſtüzet, wordurch ihre Feinde mehr zu wiedrigen Vorurteilen wieder ſie veranlaſſet, als gewonnen, ia wordurch ihre Freunde mehr getrennet und ſtuzzig gemacht, als beveſti-

(o) Critique General. Lettr. 5. p. 159. ſeq.

get und vereiniget wurden? Mit einem Wort, alles, was GOtt that, um der chriſtlichen Lere Zeugnis zu geben, war weiſe, übereinſtimmend, GOtt anſtändig, und zu dem Zwek, der dardurch erreichet werden ſolte, hinreichend. An der anderen Seite hingegen war alles verwirret, nichts hängte zuſammen, es wiederſprach ſich ſelbſt, und konte mit der Weisheit und Harmonie, wie GOtt in ſeinen Werken ſich zu verhalten pfleget, nicht gereimet werden. Jenes iſt derowegen höchſt glaubwürdig, nicht aber das lezte.

Eine iede von den bisher gemachten Anmerkungen, noch mehr aber alle insgeſamt beweiſen, daß zwiſchen den in den Evangeliſten aufgezeichneten und den, dem Abt **von Paris** zugeſchriebenen Wundern ein ſolcher erheblicher Unterſcheid ſei, daß es eine überaus große Dreiſtigkeit ſein würde, zwiſchen denſelben eine Vergleichung zu machen, oder wol gar zu behaupten, wie
p.134 Herr **Hume** thut, daß die lezteren die erſteren **an Glaubwürdigkeit und Anſehen weit übertreffen.** Dieſe Herren geben hiemit allein zu erkennen, wie begierigſt ſie alles ergreifen würden, was auch dem Scheine nach die Beweisgründe der chriſtlichen Religion entkräftete. So füret z. E. **Chubb** in einer Abhandlung von Wundern, in welcher er die Gründe von bei-

beiden Seiten unparteiiſch vorzuſtellen das Anſehen haben wil, ein Wunder, welches im Jar 1703 unter den Sevennern geſchehen ſein ſol, an, und behauptet, daß es eben ſo ſtarken Glauben verdiene, als die Wunder, welche in den Evangeliſten erzålet werden. Der Herr le **Moyne** hat ihm in ſeiner Antwort (p) mit ganz unbeantwortlichen Gründen bewieſen, daß die ganze Geſchichte falſch ſei. Und doch werden künftige Deiſten zu einer oder anderen Zeit vermutlich nicht ablaſſen, dieſe Geſchichte von neuen anzufüren, und durch dieſelbe die in dem neuen Teſtamente aufgezeichneten Wunder zu beſtreiten.

Herr **Hume** beſchließet ſeinen Verſuch mit beſonderen Lobeserhebungen, welche er ſeiner Arbeit beileget, und iſt mit ſeiner beobachteten Methode im ſchließen um ſo vielmehr zufrieden, weil er glaubet, " ſie
„ werde ſolche gefärliche Freunde, oder
„ verſtellete Feinde der chriſtlichen Reli-
„ gion, welche ſie durch Grundſäze der
„ menſchlichen Vernunft haben verteidigen
„ wollen, beſchåmen. „ Unſere allerheiligſte
„ Religion, ſaget er, gründet ſich auf den
„ Glauben, und nicht auf die Vernunft.
„ Und es iſt der geradeſte Weg, ſie lächerlich
„ zu machen, wenn man ſie einer ſolchen Prü-
„ fung welche ſie doch auf keinerlei Wei-

p) *le Moyne* on Miracles p. 422.

„ ſe ertragen kan, unterwirft„. Er nennet dieienigen, welche die chriſtliche Religion durch Vernunft verteidigen wollen, Schein-Chriſten (q). Es verlonet ſich der Mühe nicht ihm weitläuftig vorzuſtellen, wie unanſtändig ein ſolcher ſchlechter und niederträchtiger Scherz ſei. Nur dis kan daraus geſchloſſen werden, daß dieſe Herrn es überaus ungerne ſehen, daß man die chriſtliche Religion durch Vernunft und Beweis zu verteidigen ſich bemühet hat. Sie wollen das Anſehen haben, als ob ſie vor die **Bewarung** unſeres heiligen Glaubens überaus große Sorge tragen, und nach ihrer großen Freundſchaft ließen ſie die Sache derſelben wol gerne unter dem Vorwande faren, daß ſie nicht könne verteidiget werden. Und wenn es die beſte Methode iſt, das Beſte der chriſtlichen Religion zu befördern, daß man ſich bemühet, die Beweistümer, durch welche ſie bekräftiget wird, umzuſtoßen: ſo hat unſer Verfaſſer die Welt von ſeiner Freundſchaftlichen Geſinnung gegen dieſelbe auf das thätigſte überzeuget. Was die am Ende ſeines Verſuches wieder die **Moſaiſche** Geſchichte, und die in derſelbe aufgezeichneten Wunder angefürte kurze Anmerkungen anbetrift: ſo übergehe ich dieſelben, hier ſo wol weil

(q) Hume's philoſoph. Eſſays. p. 204. 205.

weil Herr Adams auf dieſelbe deutlich geantwortet hat (r); als auch weil ich Gelegenheit haben werde, von dieſer Materie wieder zu handeln, wenn ich über Lords **Bolingbrokes** leztere nach ſeinem Tode herausgekommene Schriften, worin er ſich die Schriften **Moſis** lächerlich zu machen mit dem äußerſten Gift und Bitterkeit bemühet hat, meine Gedanken eröfnen werde.

(r) *Adams* Anſwer to Mr. Humes Eſſays p. 88 - 94.

Der

Der fünfte Brief.

Lord Bolingbroke greift in ſeinen Werken, welche nach ſeinem Tode heraus gekommen ſind, natürliche und geoffenbarte Religion recht unverſchämt an. Sie ſind nicht nach den Regeln der Methode geſchrieben. Sein aufrichtiges Geſtändnis, und vorteilhafte Nachricht, welche er von ſeiner eigenen Abſicht giebt. Er erhebet ſich über alle ſo wol ältere, als neuere Schriftſteller, welche vor ihm geſchrieben haben: er misbilliget es an den Freidenkern, daß ſie ſich unanſtändige Freiheiten herausnemen: er ſchreibt aber ſelbſt ohne im geringſten die Regeln der Anſtändigkeit zu beobachten. Seine läſternde Schmähungen wieder die heilige Schrift, beſonders wieder Moſen und Paullum. Er tadelt die berümteſten heidniſchen Weltweiſen überaus hart. Vornemlich aber ſchäumet er ſeine giftige Läſterungen wieder alte und neue chriſtliche Weltweiſen und Gottesgelerten aus. Ein algemeiner Abriß ſeines Syſtems, und die Haupt Grundſäze, worauf es bei demſelben ankomt.

Mein Herr,

Die Nachricht, welche Sie mir von der neulichen prächtigen Ausgabe der Werke des Lord Viscount Bolingbroke in fünf ſtarken Quart Bänden gaben, machte mich begierig, ſie zu ſehen. Es verſtrich aber eine geraume Zeit, nachdem ſie bereits ans Licht getraten waren, ehe ich Gelegenheit hatte, meine Neubegier-

de

de zu ſtillen. Nunmero habe ich ſie mit ei- p. 137
niger Sorgfalt und Aufmerkſamkeit geleſen. Man verſprach ſich nach den Werken, welche er bei ſeinem Leben hatte ans Licht treten laſſen, und welche der neuen Ausgabe mit einverleibet ſind, von dem Genie und der Geſchiklichkeit des Verfaſſers überaus viel gutes. Er hatte in denſelben vornemlich politiſche Materien abgehandelt. Und es wäre zur Erhaltung ſeines eigenen Ruhms und zum Beſten der Menſchen zu wünſchen geweſen, daß er ſich in dem Teil ſeiner Werke, welche er nach ſeinem Tode wolte ans Licht treten laſſen, auf ſolche Materien gleichfals nur eingeſchränket hätte. Dieſe ſeine lezteren Werke machen bei nahe den größeren Teil dieſer Samlung aus. Seine **Briefe über die Wiſſenſchaft und den Nuzzen der Geſchichte**(s), welche eher als alle übrigen zum Vorſchein kamen, hatten die Welt zum voraus erinnert, daß das Chriſtentum oder die heilige Schrift nicht viel gutes von ihm werde zu erwarten haben. Ich glaube aber, daß die äußerſte Unverſchämtheit, die Läſterung und Verachtung, mit welcher er in ſeinen anderen lezten nach ſeinem Tode herausgekommenen Schriften ſolche Dinge, welche unter den Chriſten bisher vor heilig ſind gehal-

(s) Lettres on the Study and Uſe of hiſtory.

halten worden, angegriffen hat; ia der offenbare Angrif der wichtigen Grundſäze der natürlichen Religion ſelbſt, alle Erwartung und Einbildung überſtiegen habe. Man hat Urſache zu befürchten, daß der Stand und Rum des Verfaſſers, ſein groſſer Verſtand, und Freiheit im Denken, welche er ſich anmaſſet, ſeine Machtſprüche und diktatoriſche Entſcheidung der Sachen, welche er aller Orten blikken läſſet, viele Leſer hintergehen, und in einem Zeitpunkt, in welchem iederman ohnedem bereits gar zu geneigt iſt, ſolchen Vorſtellungen Raum zu geben, groſſen Schaden anrichten könne.
p. 138 Dieſer Urſachen wegen haben Sie vielleicht davor gehalten, daß es nicht undienlich ſei, dem Abriß der Deiſtiſchen Schriften, die in dem vorigen und gegenwärtigen Jarhundert ſind bekant geworden, eine genauere Prüfung dieſer Schriften, mit einzuverleiben. Ich war, wie ich geſtehen muß, nicht ſehr geneigt dazu. Denn was vor Vergnügen konte man ſich vorſtellen, einen Haufen von Materialien durchzuſuchen, welche ohne alle Ordnung durch einander geworfen ſind, und gewis vieles enthalten, was einem Menſchen, welcher eine Ehrfurcht gegen unſere heilige Religion heget, und dem ihre Ehre und wares Beſte am Herzen lieget, misfällig ſein muß.

Ehe

Ehe ich mich aber in eine genauere Prüfung deſſen einlaſſe, was Lord **Bolingbroke** wieder die natürliche und geoffenbarte Religion vorgetragen hat, wil ich einige algemeine Anmerkungen über ſeine Abſicht bei dieſen ſeinen Schriften, wie auch über die Art und Weiſe, wie er die Materien, die er vornimt, abhandelt, machen. Hierdurch werden wir in den Stand geſezzet werden, von ſeinem Charakter, den er als ein Schrifſteller behauptet, ein richtiges Urteil zu fällen, und einzuſehen, wie weit man ſich auf ihn verlaſſen könne.

Es hat der Lord ſeine Schriften überhaupt als Verſuche abgefaſſet. An die Regeln der Methode hat er ſich nicht gebunden: und vielleicht hat er es vor eine einem ſo groſſem Geiſte unanſtändige Sache gehalten, ſich den gemeinen Regeln zu unterwerfen, zwiſchen einer gezwungenen und pedantiſchen und zwiſchen einer unordentlichen und ausſchweifenden Denkungsart aber läſſet ſich gewis annoch eine Mittelſtraſſe beobachten. Er ſiehet ſelbſt ein, daß er ſich eben an keine Methode gebunden habe, und ſcheinet deswegen mit ſich ſelbſt ganz zufrieden zu ſein. Er ſaget, „ er beobach„ te in dieſen Verſuchen nicht mehr, als „ er in gewönlichen mündlichen Unterre„ dungen thue, eine regelmäßige Abmeſ-

ſung

p. 136 „ ſung der Glieder ſeiner Perioden „ (t). Er habe ſeine Anmerkungen zu Papier gebracht, „ wie ſie ihm einfielen, und wie es „ ihm die öfteren Verhinderungen, wor„ durch er in ſeinen Gedanken ſei unter„ brochen worden, erlauben wolten „ (u). Er verteidiget gewiſſer maſſen dieſe Art zu ſchreiben, wenn er ſaget, „ ich wil mich be„ mühen nicht ekelhaft zu werden; und „ dis werde ich vielleicht am eheſten dar„ durch leiſten, wenn ich keine alzuſtrenge „ Methode beobachte „ (w). Ich glaube aber, er würde ſeinem Leſer nicht ſo ekelhaft, vielmehr deutlicher geworden ſein, wenn er die Regeln der Methode mehr beobachtet hätte. Er würde alsdenn viele Wiederholungen und Ausſchweifungen, welche in dieſen Verſuchen ſo ofte vorkommen, und welche ohnerachtet der angenemen Schreibart und der Lebhaftigkeit ſeiner Einbildung, dem Leſer, wenn ich nach mir von andern urteilen darf, unangenem und verdrieslich werden, vermieden haben.

Was ſeine Abſichten bey dieſen Schriften anbelanget, ſo haben die Menſchen, wenn wir ſeiner eigenen Verſicherung glauben dürfen, aus denſelben einen ſehr groſſen Vorteil zu erwarten. Er glaubt, „ wenige Men-

ſchen

(t) Bolingbroke's Works Vol. 3. p. 460.
(u) Ib. p. 556.
(w) Ib. p. 318.

„ ſchen haben andere beides lebendige und
„ todte mit weniger Uebereilung und mere-
„ rer Lerbegierde zu Rat gezogen, als er:
„ er ſezte ein Mistrauen auf ſich ſelbſt, nicht
„ auf ſeine alte und neue ſonſt ſehr berüm-
„ te Lerer. Er fand aber endlich, daß es
„ ſicherer ſei, ſich ſelbſt als ihnen zu trau- p. 140
„ en, und dem Lichte ſeines eigenen Ver-
„ ſtandes, nicht aber ſolchen Irlichten
„ der Weltweisheit zu folgen „ (x). Er
ſiehet gar wol ein, daß „ nur ein Beſcheide-
„ ner nicht aber unverſchämter Menſch bei
„ einer anzuſtellenden Unterſuchung die göt-
„ liche Warheit würklich und ungehin-
„ dert entdekken könne (y); und daß Red-
„ lichkeit und Erkentnis iederzeit mit ein-
„ ander ſolten verbunden ſein, auch von
„ der Liebe der Warheit nicht können ge-
„ trennet werden, und in der Entdekkung
„ der Warheit einander vorteilhäfte Dien-
„ ſte erweiſen (z). Er begnüget ſich, von
„ den Lerſäzen der Vernunft geleitet zu wer-
„ den, und iſt derowegen in keiner Gefar,
„ weder ein Atheiſte, noch ein abergläubi-
„ ſcher noch ſkeptiſcher Menſch zu wer-
„ den (a).

N In

x) Bolingbroke's Works Vol. 3. p. 320.
y) Ib. p. 344.
z) Ib. p. 492.
a] Ib. Vol. 5. p. 492

In ſeiner Einleitung zu ſeinen Ver-
ſuchen, in einem Briefe an Popen, ent-
dekket er ſeine Abſichten mit überaus pra-
lenden Worten, und erhebet ſich ſelbſt über
die gröſſeſten Männer in den älteren und
neueren Zeiten. Er ſtellet uns metaphyſi-
ſche Gottesgelerten und Weltweiſen als
ſolche vor, „ welche ſich ſelbſt und einen
„ groſſen Teil der Menſchen in ein ſolches
„ unauflösliches Labyrinth hypothetiſcher
„ Schlüſſe verwikkelt haben, daß wenige
„ ihren Weg rükwerts, keiner aber vor-
„ werts auf der Staſſe der Warheit fin-
„ den könne (b). Er verſichert, „ die na-
„ liche Gottesgelartheit und Religion ſei
„ ſo ſehr verderbt, daß es eben ſo notwen-
„ dig geworden, und ſchon lange geweſen
„ ſei, die Sache GOttes wieder die
„ Gottesgelerten ſowol als wieder die A-
„ theiſten zu verteidigen; wieder dieſe das
„ Daſein GOttes zu erweiſen, wie-
„ der iene aber ſeine Eigenſchaften zu ver-
p. 141 „ teidigen, und wieder beide ſeine Vorſe-
„ hung zu retten (c). Warheit und Ir-
„ tum, Erkentnis und Unwiſſenheit, Offen-
„ barungen des Schöpfers und Erfindun-
„ gen der Geſchöpfe, Lerſäze der Vernunft
„ und Einfälle der Enthuſiaſterei ſind in
„ den Syſtemen der Gottesgelartheit ſo
lan-

b) Vol. 3. p. 327.
c] Ib. 327. 328.

„ lange untereinander vermiſchet gewe-
„ daß es vor gefärlich gehalten werden kan,
„ ſie von einander abzuſondern (d). Dis
meinet er ſei ihm vorbehalten geweſen. Er
wil „ den ächten und reinen Glauben von
„ GOtt von den eingeſchlichenen falſchen
„ Leren der menſchlichen Einbildung abſon-
„ dern, den Irtum, welcher unſere Neu-
„ begierde reizet, unſeren Hochmuth unter-
„ ſtüzet, unſere Vorurteile beveſtiget, und
„ dem Betrug einen Schein gibt, ausrot-
„ ten; die ware Beſchaffenheit der menſch-
„ lichen Erkentnis entdekken, wie weit ſie
„ reel ſei, und wo und wie ſie anfan-
„ ge, grillenhaft zu werden (e); damit,
„ wenn die prächtigen Träume des Irtums
„ vertrieben werden, der Menſch an die
„ Einfalt der Warheit gewönet werde „.
Dieſerwegen vermutet er, werde er „ von
„ der ganzen metaphyſiſchen und theologi-
„ ſchen Zunft verſpottet und verachtet, ia
„ gar vor einen Ungläubigen gehalten wer-
„ den (f). Er wil aber die ungeheuren
„ Werke der Altväter, der Concilien, der
„ Scholaſtiker, der Caſuiſten, und derer,
„ welche von den Streitigkeiten der Kirche
„ geſchrieben haben, bei Seite legen, und
„ die ächte chriſtliche Religion mit derieni-

 gen

d] Ib. p. 331.
e) Ib. p. 328.
f] Ib. p. 330.

„ gen Einfalt, mit welcher ſie von Chriſto
„ ſelbſt in dem Evangelio iſt geleret wor-
p. 142 „ den, unterſuchen (g). Seine Fürer
„ ſollen die Werke und das Wort GOttes
„ ſein „ (h). Er ſaget, „ er zu ſeinem
„ Teil hielt es vor beſſer, gar nicht zu
„ ſchreiben, als ſich durch irgend etwas ab-
„ halten zu laſſen, die Warheit der Din-
„ ge, wie er ſie einſähe, zu entdekken „ (i).

Ob er nun gleich alhier eine unparteiiſche Liebe gegen die Warheit zu hegen, und ſeine Meinungen freimütig zu eröfnen verſpricht: ſo wil er doch auch in ſolchen Stüken, wo er von den angenommenen Meinungen abgehet, eine geziemende Achtung gegen die eingefürte Landes Religion beweiſen. Er lobt den **Scaevola** und **Varro** welche, wie er ſaget, „ davor hiel-
„ ten, daß auch offenbar falſche Dinge ei-
„ ne äuſerliche Ehrfurcht verdienten, wenn
„ ſie mit einem Syſtem der Regierung in
„ einer Verbindung ſtünden. An einer
„ ſolchen äußerlichen Ehrfurcht werde ein
„ ieder rechtſchaffener Unterthan es in ei-
„ nem ſolchen Fal nicht felen laſſen. Er
„ wird ſolche Irtümer zwar nicht fortpflan-
„ zen: er wird aber auch vorſichtig ſein,
wie

g) Ib. p. 339.
h) Vol. 3. p. 347.
i] Vol, 4. p. 54.

„ wie er die denſelben entgegenſtehende „ Warheit ausbreitet „ (k). Er verwirft nicht allein alle Tyrannei, welche die Maske des Eifers für die Religion annimt, ſondern auch die unverſchämte aufrühriſche Geſinnung, welche ſich unter der Maske der Freiheit hat ſehen laſſen; und welche allen Grund der Religion, den die Erziehung geleget hatte, umſtoſſen, mithin allen Einfluß der Religion in das Leben der Menſchen ſelbſt auf einmal aufheben würde, wenn ſie überhand nemen ſolte. Er glaubt aber, „es gebe zwiſchen beiden „ Uebeln eine Mittelſtraſſe, welche ein ie„ der vernünftiger Menſch und guter Bür„ ger betreten könne „ (l). Man ſolte p. 143
derowegen vermuten, daß er dieſelbe ſelbſt werde erwälet haben. Er billiget die Regeln der Soufys, einer Geſelſchaft von Weltweiſen in Perſien, davon die eine dieſe iſt: „findet ihr keine Urſache, die „ Meinungen eurer Väter in Zweifel zu „ ziehen, ſo behaltet ſie; ſie werden vor „ euch hinreichend ſein. Findet ihr aber „ Urſache, an denſelben zu zweifeln: ſo „ ſuchet die Warheit ruhig; hütet euch „ aber, andere Menſchen nicht irre zu ma„ chen „. Dieſen Regeln verſpricht er zu

k) Vol.. 3. p. 331.
l] Bolingbroke's Works Vol. 3. p. 332.

folgen, und tadelt die ſo genanten Freidenker, daß ſie ſich einbilden, „weil ein ieder Menſch
„ ein Recht für ſich ſelbſt zu denken und zu
„ urteilen hat, er auch ein Recht habe, nach
„ der völligen Freiheit, wie er denket, zu
„ reden. Die Freiheit kömt ihm als ei-
„ ner vernünftigen Creatur zu: als ein
„ Glied der bürgerlichen Geſelſchaft aber
„ iſt er durch Geſezze eingeſchränkt" (m).

Dieſer ſchönen Verſicherungen ohnerachtet aber hat wol niemals ein Schriftſteller wenigere Achtung gegen die Regeln der Anſtändigkeit im ſchreiben bewieſen, als Lord **Bolingbroke**. Chriſten hegen gegen die heilige ſchrift eine große Ehrfurcht, und die in derſelben gelerte Religion iſt dieienige, welche öffentlich bekant wird und unter dieſen Völkern eingefüret iſt. Nach dieſer ſeiner eigenen Regel müſte ſie derowegen mit einer geziemenden Ehrfurcht begegnet werden. Dem ohnerachtet aber läſtert und ſchmähet er bei vielen Gelegenheiten recht hart auf dieſe heilige Schriften, und deren Verfaſſer. Er vergleichet den Pentateuch mit den Lügen des **Don Quixotte**, und ſaget, daß
p. 144 dieienigen, welche ihn als authentik annemen, eben ſo unſinnig als dieſer wären (n).

Es

m] Ib p. 333. 334

n) Bolingbroke's Vol: 3. p. 280.

„ Es iſt Gotteslåſterlich zu ſagen, daß die
„ Jůdiſchen Schriften von GOtt einge-
„ geben ſein „. Dieienigen, welche ſie
zu verteidigen ſich unternemen, ſtellet er
als ſolche vor, „ welche bei einen böſen
„ Herzen ein verwirretes Haupt haben,
„ und ſchlimmer als Atheiſten ſind, ob ſie
„ gleich vor heilige wollen angeſehen ſein „
(o). Er nennet dieienigen gottloſe Leute,
„ welche uns ein Buch, welches faſt nichts
„ anders in ſich faſſet, als was der
„ Weisheit, der Macht und anderen Ei-
„ genſchaften eines höchſten allervolkom-
„ menſten Weſens zuwieder iſt, als GOt-
„ tes Wort aufbürden wollen „ (p). Er
ſaget gerade heraus, „ Es finden ſich gro-
„ be Feler und handgreifliche Irtůmer faſt
„ auf allen Seiten der Schrift, und der
„ ganze Inhalt derſelben iſt ſo beſchaffen,
„ daß kein Menſch, der ein höchſtes aller-
„ volkommenſtes Weſen erkennet, ſie vor
ſein Wort annemen kan „ (q). Dis iſt
eine kurze Probe der harten von dem Lord
wieder die Schriften des A. T. ausgeſtoſ-
ſenen und bei vielen Gelegenheiten wieder-
holten Låſterreden. Von der chriſtlichen
Religion wil er zwar mit einer anſcheinen-
den Ehrfurcht zu reden, das Anſehen haben;

o) Ib. p. 299. 306.
p) Ib. p. 308.
q) Vol. 3. q. 298.

er hat ſich aber nicht allein bemühet, die Beweisgründe derſelben zu entkräften, ſondern beleget auch ſolche Leren, welche er als Grund und weſentliche Warheiten der chriſtlichen Religion vorſtellet, mit dem härteſten Tadel. Er läſtert die Lere von unſerer durch Chriſti Blut geſchehenen Erlöſung auf das gröbſte, und nennet ſie eine
p. 145 Lere, welche allen unſeren Begriffen von Ordnung, von Gerechtigkeit, von Gütigkeit, ia ſelbſt von dem Daſein GOttes wiederſpreche (r). Wieder GOtt ſamt allen ſeinen unter den Juden gemachten Anordnungen ſtoßet er die giftigſten Schmähworte aus, und nennet ihn parteiiſch, grauſam, despotiſch und ungerecht. Eben ſo ſchlecht, ia weit ſchlechter behauptet er, ſei der Begrif, den man ſich von ihm nach der chriſtlichen Lere der Erlöſung und der künftigen Strafen machen müſſe (s). Sehr verächtlich und geringſchäzig redet er von **Paullo**, von welchem ein anſehnlicher Teil der Schriften des N. Teſtaments herrüret, und deſſen Namen und Schriften in der chriſtlichen Kirche ſo wie ſie es verdienen, in hohen Ehren allezeit ſind gehalten worden. Er beſchuldiget ihn der Verſtellung und Falſchheit, ia ſelbſt der Unſinnigkeit

r) Vol. 4. p. 318. Vol. 5. p.. 291. 532

s] Ib. p. 532. 533.

keit (t). Er behauptet, ſeine Lere ſei von Chriſti Lere unterſchieden, und derſelben ganz und gar zuwieder (u). Er ſchreibe unordentlich, dunkel und unverſtändlich; und wo ſeine Lere annoch verſtändlich ſei, ſei ſie ungereimt, gotlos, und nichtswürdig (w).

Einige von dieſen Herren, welche wenig Ehrfurcht gegen die heilige Schrift haben blikken laſſen, haben doch von vielen Weiſen des Altertums mit Hochachtung geredet. Lord **Bolingbroke** aber hat bei aller Gelegenheit die äuſerſte Verachtung gegen die gröſzeſten Männer zu allen Zeiten geäuſert. Wer die Warheit aufrichtig und unparteiiſch unterſuchet, kan zwar ſelbſt mit denen, welche ihrer Wiſſenſchaft und Gelerſamkeit wegen ſo wol in den älteren als neueren Zeiten in groſzer Achtung ſtehen, nicht allezeit einerlei Meinung ſein; es iſt vielmehr zuweilen unumgänglich nötig, ihre Irtümer zu entdekken, damit das p. 146
Anſehen ihres groſzen Namens andere nicht von der Warheit ableite. Selbſt aber, da wir uns verpflichtet halten, ihre Irtümer ihnen vorzuhalten, müſſen wir ihnen alle geziemende Achtung beweiſen. Es würde unrecht ſein, Geringſchäzung und Verach-

t] Vol. IV. p. 172. 306.
u] Ib. p. 313. 327. 328.
w) Ib. p. 330. 331.

tung gegen ſie blikken zu laſſen. Dis aber hat unſer Verfaſſer gethan. Wolte man alle Stellen ſamlen, in welchen er auf die weiſeſten und gelerteſten Männer zu allen Zeiten, abſonderlich auf die Weltweiſen, Metaphyſiker, und Gottesgelerten ſchmähet: ſo würden ſolche ein ſtarkes Buch ausmachen. Und dergleichen Schmähungen kommen in dieſen Verſuchen ſo oft vor, daß es einem iedem Leſer vom Geſchmak notwendig einen Ekel erwekken muß. Ich wil unter der Menge, welche ich anfüren könte, nur weniger gedenken. Dieſe können zu einer Probe dienen, wie die übrigen beſchaffen ſein. Er ſagt von den Weltweiſen, „ ſie ſcheinen, ſich durch die „ Wiſſenſchaft, welche ſie erhalten, blos „ einen notwendigen Weg zum Irtum „ zu bauen, und laſſen ſich durch denſel„ ben ſo ſehr dahin reißen, daß ſie ihn nicht „ weiter vor eine menſchliche Erkäntnis hal„ ten, ſondern ihn in ihrer Einbildung ſelbſt „ vergöttern, und vor eine göttliche Wiſ„ ſenſchaft anſehen. Dieſe die Warheit „ aufſuchende Männer, dieſe Liebhaber der „ Weisheit gleichen denen, welche falſche „ Waaren verkaufen. Das unvernünf„ tigſte Verfaren heißt bei ihnen das äuſerſte „ Bemühen, der menſchlichen Vernunft „ (x). Er ſtellet uns metaphyſiſche Gottesge-

x) Bolingbroke's Works Vol. 3. p. 490.

gelerten und Weltweiſen als ſolche vor, welche „ viele tauſend Jar in einem einge„ bildeten Licht und würklicher Finſternis „ umher geirret ſind„ (y). Sehr oft beſchuldiget er ſie der Unſinnigkeit, und zuweilen der Gotteslåſterung (y). Von dem Plato und Ariſtoteles ſaget er, “ ih„ re Werke ſind vielleicht mehr zum Scha„ den als Vorteil der Gelerſamkeit aufbe„ halten worden (z).” Den Socrates lobt er zwar zuweilen, ſaget aber, “ er ha„ be grillenhafte Begriffe ſtat einer ge„ gründeten Erkåntnis eingeſchoben, und „ die Wiſſenſchaften bis zur Quelle ſelbſt „ verderbt. — Er verlor ſich ſelbſt in „ dem Gewölke, wenn er ſagte, die Welt„ weisheit habe zwei Hauptteile. Sie „ füre uns eines teils zu einer beſchauli„ chen Erkåntnis GOttes; andern teils „ leite ſie uns an, die Sele von körperli„ chen Empfindungen abzuziehen: er „ und Plato ſei unſinnig genung, ſich zu „ einer ſolchen Beſchauung GOttes und „ Abziehung der Sele von allen irdiſchen „ Dingen für fåhig zu halten (a). Auſſer einigen Stellen, welche man in dieſen Verſuchen hin und wieder antrift, wo er bei-

p. 147

y) Ib. Vol. 4, p. 8.
y) Ib. Vol. 3. p. 553. 554. Vol. 4. p. 129. 150
z) Vol. 3. p. 392
a] Vol. 4. p. 113.

beiläufig hievon redet, finden ſich verſchiedene weitläuftige Abſchnitte, welche faſt nichts anders als Schmähworte wieder den **Plato** und ſeine Philoſophie enthalten. Er ſaget, „ein Weltweiſer handele eine
„iede Materie, ſie möge die Körper oder
„Geiſter betreffen, ab, als ein ſchwülſtiger
„Poet und unſinniger Gottesgelerter (b).
„Wer **Platonis** Schrift als ein Menſch,
„der ſeine Sinne hat, lieſet, wird bei vielen
„Gelegenheiten gereizet werden zu glauben,
„der Verfaſſer ſei ſeiner Sinne nicht mäch-
„tig geweſen: und niemand träumete ie-
„mals ſo ausſchweifend, als dieſer Ver-
„faſſer ſchrieb (c). Er beſchuldiget ihn
„einer mächtigen erhabenen Schreibart,
„und glaubet, kein Schriftſteller könne ſo
„ſehr als er ins niedrige herunter fallen,
P. 148 „daß er ekelhafte Sokratiſche Ironien,
„ſchwache Hypothetiſche Schlüſſe, welche
„nichts beweiſen, und Alluſionen, derer
„ſich blos der Pöbel bedienet, und dasie-
„nige, was einer Erklärung oder Bewei-
„ſes bedarf, überal nicht erklären und be-
„weiſen, anfüre (d). Alle Ausleger und Ueberſezzer des **Plato** ſiehet er als doll und unſinnig an, den **Ficinus** nennet er **wanwiz-**

b) Ib. p. 129.
c) Ib. p. 344. 357.
d) *Bolingbroke's* Works Vol. p. 140. 141. 353. 354.

wizzig, den **Dacier** einfältig und einen Bigot, und einen **Platoniker** einen raſenden **Menſchen** (e). Die ware Urſache, warum er einen ſolchen Unwillen aller Orten gegen dieſen Weltweiſen äuſert, ſcheinet dieſe zu ſein, „ daß derſelbe, wie er „ ſaget, ausſchweifende Speculationen „ über die Natur GOttes und der Geiſter „ über unmaterielle Subſtanzen, über die „ Unſterblichkeit der Sele, und über die „ Belonungen und Beſtrafungen eines „ künftigen Zuſtandes anſtellet (f).

Die Stoiker anbelangend: „ ſo hält „ er ihre Theologie und Moral beiderſeits „ gleichfals vor ungereimt „. Wenn ſie zeigen wolten, woher es komme, daß das Böſe in der Welt ſei, und daß die frömmeſten Menſchen oft das gröſte Ungemach empfinden: „ ſo redeten ſie ganz un„ vernünſtig, figürlich, erhaben, metaphy„ ſiſch, aber allezeit unvernüftig „ (g). Die älteren Lerer, welche das Daſein eines GOttes glaubten, ſtellet er überhaupt als ſolche vor, welche ſich haben verleiten laſſen, in vielen Stüken den Atheiſten ſelbſt beizutreten; beſonders tadelt er ſie, daß ſie die ſittlichen Eigenſchaften, ſo wie wir ſie uns vor:

e] Ib. p. 107. 140. 355.
f] Ib. 347. 348.
g] Vol. 5. p. 247. 317.

vorſtellen, mit den natürlichen Eigenſchaften GOttes haben verbinden wollen, welches, wie er ſaget, den Einwürfen der Atheiſten groſſen Vorteil verſchaffete (h).

p. 149 Auf niemand aber ſchmähet er mit einer ungezämteren Frechheit, als auf die chriſtlichen Gottesgelerten und Weltweiſen. Er redet von den Altvätern mit der äußerſten Verachtung. Er nennet ſie abergläubiſch, leichtgläubig, lügenhaft; „die berümteſten unter ihnen, ſaget er, waren ganz ungeſchikt von einer Materie, welche ein gründliches nachdenken, eine evangeliſche Redlichkeit und ſelbſt eine gemeine Aufrichtigkeit erforderte, zu ſchreiben oder zu reden (i). Was die neueren Gottesgelerten anbetrift: ſo ergreifet er alle Gelegenheit, auf ſie zu ſchmähen und zu ſchimpfen. Er ſtellet ſie nicht allein als „Declamanten vor, welche wenig Achtung gegen ihre Leſer blikken laſſen, als Männer, welche dazu gedungen ſind, die chriſtliche Lere zu verteidigen, als Leute, welche die Ehre ihres Standes blos darin ſezzen, bei allen Streitfragen das lezte Wort zu behalten (k); ſondern er

h] Ib. p. 316.
i) *Bolingbeoke's* Works Vol. 3. p. 337. 338. Vol. 4. p. 586.
k) Ib. Vol, 3. p. 290. Vol, 5. p, 286, 314.

„ er ſaget auch, wenn ſie von inneren göt-
„ lichen Charakteren der Schrift re-
„ den, ſo reden ſie viele gotteslåſterliche
„ Dinge (l). Er wiederholet es oft, A-
„ theiſten verlåugnen GOtt, die Got-
„ tesgelerten aber låſtern ihn, welches er
„ vor årger als iener hålt. Er nennet
„ ſie unſinnig, ia årger als unſinnig (m).
„ Sie nemen ihre Zuflucht zu nichtswür-
„ gen Diſtinktionen, und dreiſten Bekräf-
„ tigungen, als den lezten Verſchanzun-
„ gen der Hartnåkigkeit (n). Unter allen
„ Narren ſind die metaphyſiſchen Gottes-
„ gelerten und Weltweiſen die unver-
„ ſchåmteſten, und zugleich die nichtswür-
„ digſten „ (o). Er beſchuldiget ſie in ei- p. 150
ner an GOt gemachten Anrede, " daß ſie
„ ſein Daſein blos deswegen bekenneten,
„ um ſeine Werke und Wege ſeiner Vor-
„ ſehung zu tadeln „ (p). Oft ſaget er
von ihnen, daß ſie „ mit den Atheiſten
„ ein Bündnis errichtet, die Sache
„ GOttes an ſie verrieten, und mit
„ dieſen ihren Bundesgenoſſen ihr
„ åuſerſtes anwendeten, um die Gü-
„ tigkeit und Gerechtigkeit GOttes
auf-

l] Ib. Vol. 3. p. 273.
m) Vol. 4. p. 273.
n] Vol. 5. p. 188
o) Bolingbroke's Works Vol. 5. p. 493
p] Ib. p. 339.

„ aufzuheben (q).„ Er meinet, „ wer
„ ihnen folge, könne Unverſchämtheit und
„ Gotloſigkeit nicht vermeiden, und müſſe
„ gar ſehr auf ſeiner Hut ſein, um nicht in
„ Gotteslåſterung zu verfallen (r). Alle
„ dieienigen, welche eine natürliche und
„ geoffenbarte Religion predigen, haben die
„ Vorſehung am heftigſten beſtritten, und
„ weiter nichts gethan, als nur wiederho-
„ let, was Atheiſten geſaget haben; ſie
„ verſuchen zu beweiſen, daß das höchſte
„ Weſen der Tyranne der Welt ſei, die er
„ regieret „ (s). Deſſen beſchuldiget er
gleichfals alle chriſtliche Weltweiſen insge-
mein.

Er hat es aber bei ſolchen Schmå-
hungen wieder chriſtliche Weltweiſe und
Gottesgelerten insgemein noch nicht bewen-
den laſſen. Er hat inſonderheit einige der
allerberümteſten Männer auf eine ſolche Art
angegriffen, welche weder mit guten Sitten,
noch der Anſtändigkeit beſtehen kan, die man
gegen berümte Månner, auch ſelbſt wenn
wir glauben daß ſie irren, beweiſen muß.
Er ſaget, „von vielen ehrwürdigen Perſo-
„ nen, daß ſie durch eine nicht natürliche
„ Gårung des Gehirns, oder durch einen
phi-

q) Ib. p. 341. 346. 393.
r) Ib. p. 464.
s) Ib. p. 484. 485.

„ philoſophiſchen Wanwiz im Kopfe ganz
„ verrükt geworden". „Niemanden, mer-
„ ket er an, habe dis ſtärker betroffen, als
„ Dr. Endworth. Er lieſet zu viel, um p. 151
„ genung zu denken". Er ſtellet ihn als
„ einen ſolchen vor, welcher eine unver-
„ nünftige Umſchreibung deſſen, was un-
„ vernünftig ſei, gemacht, und ſein Leben
„ mit der Erlernung eines unverſtändlichen
„ Gewäſches zubrachte, und was er davon
„ faßte, auch anderen wiederum lerete" (t).
Den Biſchof **Cumberland** beſchuldiget
er, „ er trage ein metaphyſiſches Gewäſche
„ und theologiſche Läſterung vor"(u). Von
Stillingfleet redet er mit Verachtung,
wie auch von dem **Huet Bochart** und an-
deren Männern, welche die chriſtlichen Al-
tertümer beſchrieben haben (w). Selbſt
des Erzbiſchofes **Tillotſons** wird mit kei-
ner gröſſeren Achtung gedacht. Er redet
von denen, welche das Geſez der Natur
abgehandelt haben, beſonders von dem
Grotius, **Selden** und **Pufendorf** recht
niederträchtig. „Sie verwirren und ver-
„ wikkeln, ſaget er, die deutlichſten Dinge
„ in der Welt, und verdienen ihrer Schrif-
„ ten wegen den Namen groſſer Männer mit

O eben

(t Bolingbroke's Works Vol. 3. p. 353. Vol. 4. p. 92.
(u Ib. Vol. 5. p. 82.
(w Ib. Vol. 3. p. 264. Vol. 4. p. 13.

„ eben dem Recht, als ein ſolcher, der von
„ London nach Paris über das Vorge-
„ bürge der guten Hofnung reiſete, den
„ Rum verdienen würde, ſeine Reiſe gut
„ angeſtellet zu haben (x). Von keinem
chriſtlichen Weltweiſen redet er noch mit
ſolcher Ehrfurcht, als vom Lock. Indeſ-
ſen, meinet er doch, „ müſſe er geträumet
„ haben, daß er ein Vermögen hätte, ſich
„ abſtrakte Begriffe zu machen". Und
dis füret er als einen Beweis an, „daß es
„ einen philoſophiſchen Wanwiz gebe" (y).
Er ſiehet es bei ihm als eine ganz unſchik-
liche Sache an, daß er über Paulli Brie-
fe eine Auslegung, und eine Abhandlung
von der Vernunftmäßigkeit des Chri-
p. 152 ſtentums ſchrieb (z), nachdem er ſeinen
Verſuch vom menſchlichen Verſtande
verfertiget hatte (a).

Wol niemanden aber hat er mit gröſ-
ſerer Grobheit und Unverſchämtheit ange-
griffen, als den grundgelerten Dr. Sa-
muel Clark. Er nennet ihn einen hoch-
mütigen Neuling, „der gotloſer Weiſe vor-
„ gegeben habe, daß man die Richtſchnur,
nach

x) Ib. Vol. 5. p. 68.
y) Bolingbroke's Works Vol. 3. p. 441. 442.
z) Lok's Reaſonableneſs of Chriſtianity as delivered in the Scriptures.
a) Lock's Eſſay on human Underſtanding.

„ nach welcher GOtt die Welt regiere,
„ eben ſo wol als er erkenne; — welcher
„ als ein anderer Eunomius ſich rüme,
„ GOtt wenigſtens ſein ſitliches Weſen zu
„ erkennen, und andere zu einer gleichen
„ Erkäntnis, als er von ſich ſelbſt habe,
„ anzufüren (b). Er beſchuldiget ihn, ei-
„ ner törigten und boshaften Prale-
„ rei. Er gibt ihm Schuld, er maſſe ſich
„ an, in ſeinen Demonſtrationen, als ein
„ Pabſt in ſeinen Decreten untrüglich zu
„ ſein, und heiſſe einen ieden, der ſie nicht
„ glaubet, zum Teufel zu gehen (c). Er
„ ſiehet ſeine Schriften als eine unordentli-
„ che Samlung verwegener Schlüße, got-
„ loſer Ungereimtheiten, allerlei Ausflüchten
„ welche ſich zur Sache zu ſchikken ſchei-
„ nen, und doch den Leſer blos verwirren,
„ und mit einem Worte, der wilkürlich-
„ ſten und unvernünftigſten Hypotheſen
„ an (d). Die von ihm aufgeworfene
„ Feſtungswerke, ſaget er, ſind ſo ſchwach
„ als man kaum glauben kan, -- er pralet
„ als ein Eiſenfreſſer, welcher grauſam aus-
„ ſiehet, frech redet, und von dem man
„ doch wenig zu fürchten hat (e). Er nen-

b] Bolingbrokes Works Vol. 3. p. 52. Vol. 5. p. 499.
c] Vol. 3. p. 252.
d) Ib. p. 292.
e) Ib. p. 280 293.

net ihn nicht allein einen verwegenen und rumſichtigen Sophiſten (f), ſondern ſaget ſo gar von ihm, „daß er und „Wollaſton GOtt in der That eben ſo „ſehr als der eifrigſte Atheiſte verläugne" (g).
p. 153 Doch dis iſt nicht der einzige Ort, wo Lord Bolingbroke dieſen izt genanten Wollaſton ſo hart mit ſeinem Tadel angreifet. An anderen Orten nennet er ihn einen „dreiſten Hypotheſen-macher und einen „kläglichen Weltweiſen. Alles was er „von der Unſterblichkeit der Sele vorträ„get, ſaget er, ſind wilkürliche Hypothe„ſes; und ſeine über dieſe Materie ge„haltene Rede iſt ſo beſchaffen, daß ieder„man glauben würde, der Weltweiſe, der „ſie hielt, war ein Patient des Dr. Mon„rons, der ſeinen Verſtand noch nicht „völlig wieder erhalten hatte" (h). Er geſtehet zwar, daß er ein Man von guten natürlichen Gaben und Gelerſamkeit geweſen ſei; beſchuldiget ihn aber, unvernünftige Dinge zu ſchreiben, und nennet ihn nebſt ſeines gleichen gelerte mondſichtige Menſchen. Die Art und Weiſe, deren er ſich bedienet, einen künftigen Zuſtand zu erweiſen, nennet er eine Probe derienigen

f) Ib. p. 393.
g) Ib. p. 484. 485
h] Bolingbroke's Works Vol. 3. p. 515. 516. Vol. 5. p. 388.

gen Art der Unſinnigkeit, welche eine dementia quoad hoc genant wird (i). Dem Lord Präſidenten von Schottland machet er gleichen Vorwurf, „daß er zwar ein überaus fähiger, vernünftiger und gelerter Man, aber unſinnig war, als er wieder den Tindal ſchrieb" (k).

Wenn Sie die verſchiedenen angefürten Stellen durchleſen: ſo werden ſie ſelbſt bemerken, daß Lord Bolingbroke dieienigen als unſinnig, und ihres Verſtandes beraubt, vorzuſtellen pflege, welche anderer Meinung mit ihm ſind, wenigſtens ſie in Abſicht des beſonderen Punkts, worin ſie von ihm abgehen, vor unſinnig halte. Ich p. 154
wil unter allen Zeugniſſen, welche angefüret werden könten, nur eins berüren. Er vergleichet dieienigen, welche a priori etwas ſchlieſſen wollen, mit den im Bedlam ſich aufhaltenden mannigfaltigen Gattungen unſinniger Perſonen. Er ſezzet darauf hinzu: „Atheiſten ſind eine Art „unſinniger Leute, viele Gottesgelerte „und Deiſten ſind die andere; und dieſe „Arten unſinniger Leute trift man vornem„lich in den Collegien und Schulen an, in „welchen dieſe Art der Unſinnigkeit, wel„che ſonſt bei beſonderen Gelegenheiten

i) Ib. p. 474.
k) Ib. p. 523.

„ ſich nur äuſert, durch die verſchiedenen „ Sekten epidemiſch worden iſt und ſtets „ fortgepflanzet wird (l). Wolte man die Sprache dieſes Verfaſſers nachamen: ſo würde man ihn beſchuldigen müſſen, daß, wenn ihm gewiſſe Materien, als Metaphyſik, künſtliche Theologie, **Plato**, und Platoniſche Weltweisheit, Subſtanz eines Geiſtes, unkörperliches Weſen, vornemlich aber chriſtliche GOttesgelerten und Geiſtlichkeit vorkommen, ihn eine Art der Unſinnigkeit ſelbſt ergreife. Komt er auf eine von dieſen Materien: ſo verfält er in einen von ſeinen Paroxiſmis, und füret oft auf vielen Seiten nach einander ganz aberwizzige Reden. Ich geſtehe aber, eine ſolche Art zu ſchreiben mißfält mir zu ſehr, als daß ich gleiches mit gleichen zu vergelten ſuchen ſolte. Und doch füret der Lord den Gottesgelerten die Beſcheidenheit ihrer Gegner zu Gemüte, mit beigefügter Erinnerung eine gleiche Auffürung gegen ſie anzunemen. Er ſtellet die Orthoxen, Eiſenfreſſer, wie er ſie nennet, als ſolche vor, „ die ſich über Menſchen, welche nur einen Teil ihrer Stärke gebrauchen, zu ſiegen rümen, die ſie durch ungereimte paradoxe Meinungen ermüden, „ und ſie mit ungerechten Tadel und oft „ durch

l) *Bolingbroke's* Works, Vol. 5. p. 369. 370

„ durch die ſchändlichſten Reden zum Zorn
„ reizen (m).

Es wird Ihnen, wie ich glaube, anizt verdrieslich ſein, eine ſolche Menge harter Schmähungen und Läſterungen, die ſich weder vor einen Man, der Gelerſamkeit und Erziehung hat, noch weniger vor einen ſolchen, der, wie Lord **Bolingbroke**, in der geſitteten Welt gelebet hat, ziemen, durchzuleſen. Es war keine angeneme Bemühung, ſie aus ſeinen Verſuchen zu ſamlen. Sie kommen aber ſo oft in den Werken dieſes Lords vor, und machen einen ſo merklichen Teil derſelben aus, daß es ſchlechterdings notwendig war, ſie in etwas zu berüren. Eins mag man ſicher aus dieſer ſeiner Art zu ſchreiben ſchlieſſen, daß er von der Hoheit ſeines eigenen Verſtandes überaus eingenommen war, und eben deswegen alle dieienigen, welche mit ihm nicht einerlei Meinung hegten, ſie mogten ältere oder neuere Weltweiſen oder Gottesgelerten ſein, beſonders die lezteren überal verachtete. p. 155

Unterſuchen wir den Grund dieſer hohen Gedanken, die er von ſich ſelbſt geheget: prüfen wir, was vor neue und wichtige Entdekkungen, woraus das menſchliche Geſchlecht einen warhaften Nuzzen haben kan

(m) Vol. 3. p. 272. 273.

kan, dieſer Schriftſteller in der Religion und Weltweisheit gemacht hat: ſo wird das wichtigſte in nachfolgenden Hauptſtükken können zuſammengefaſſet werden.

1. Es gibt ein höchſtes allervolkommenſtes Weſen, welches der Urheber aller Dinge, und ſo wol almächtig als unendlich weiſe iſt; ihm aber ſitliche von ſeinen natürlichen unterſchiedenen Eigenſchaften, beſonders Heiligkeit, Gerechtigkeit und Gütigkeit zuzuſchreiben, müſſen wir uns nicht unternemen. Er beſizzet ſolche Eigenſchaften nicht, als wir gemeiniglich unter dieſen Namen gedenken; noch etwan andere Vol-
p. 156 kommenheiten, welche mit dieſen uns eigenen Eigenſchaften eine Aenlichkeit haben. Aus dieſen Eigenſchaften ſitliche Verpflichtungen herzuleiten, oder von einer Nachamung GOttes in ſeinen ſitlichen Eigenſchaften zu reden, iſt Enthuſiaſterei oder Läſterung.

2. GOtt machte die Welt, und beſtimte im Anfange die Geſezze dieſes Syſtems. Anizt aber bekümmert er ſich nicht weiter um die Menſchen, oder wenn ers thut, ſo erſtrekket ſich ſeine Vorſehung allein auf ganze Völker und Geſelſchaften der Menſchen, nicht aber auf einzelne Glieder derſelben, oder auf ihre Handlungen, oder auf die Schikſale, die ihnen begegnen.

3. Die

3. Die Sele iſt keine von dem Leibe verſchiedene Subſtanz. Es vergehet der ganze Menſch im Tode. Und ob es gleich vor die Menſchen nüzlich iſt, die Lere von künftigen Belonungen und Beſtrafungen zu glauben: ſo iſt es doch eine Erdichtung, welche weder in der Natur noch Vernunft einigen Grund hat. Aus der ungleichen Austeilung, welche man in dem gegenwärtigen Zuſtande warnimt, auf die künftige Vergeltungen zu ſchlieſſen, iſt ungereimt und gotteslaͤſterlich; und heißt die götliche Vorſehung aufs unanſtändigſte tadeln und meiſtern.

4. Das Geſez der Natur enthält alle dieieienigen Pflichten, welche Vernunft aus Betrachtung der gegenwärtigen Einrichtung des Menſchen herleitet. Es iſt deutlich, und ein ieder Menſch kan es erkennen; es iſt aber durch die älteren Weltweiſen, und neueren Gottesgelerten verdunkelt und verwirret worden. Dieienigen, welche es abzuhandeln ſich unternommen haben, haben es nicht in ſein gehöriges Licht geſezzet; er hat es derowegen in ſeiner ächten Reinigkeit und Einfalt vorgetragen. Die Strafen dieſes Geſezzes gehen nicht einzelne Menſchen, ſondern ganze Völker an. p. 157

5. Aus der Deutlichkeit und Hinlänglichkeit des Geſezzes der Natur kan man ſchließen, daß GOtt den Menſchen keine andere Offenbarung ſeines Willens gegeben habe; eine auſſerordentliche übernatürliche Offenbarung alſo weder nötig noch nüzlich ſei.

6. Es iſt gotlos und gotteslaͤſterlich, die Jüdiſchen Schriften vor eine götliche Offenbarung und Eingebung zu halten. Die in denſelben enthaltene Geſchichte iſt falſch und unglaublich, und die darin gelerte Religion iſt GOtt ganz und gar unanſtändig, und ſtreitet mit ſeinen götlichen Volkommenheiten.

7, Das neue Teſtament beſtehet aus zweien verſchiedenen Evangeliis, davon eins das andere aufhebt, aus dem Evangelio Chriſti und Paulli. Das Chriſtentum, ſo ferne es JEſus ſelbſt geleret, und in den Schriften der Evangeliſten enthalten iſt, iſt in ſeiner ächten Einfalt eine gnädige Anordnung, und kan als eine verneuerte Bekantmachung des Geſezzes der Natur, oder vielmehr der Theologie des Plato angeſehen werden. Die Sittenlere deſſelben iſt rein, aber keine andere, als die Weltweiſen zuvor geleret haben; wiewol einige Vorſchriften derſelben dem Geſezze der Natur

tur wiederſprechen. Einige von den erſten Grundleren der chriſtlichen Religion, beſonders die Leren von der durch den Tod Chriſti geſtifteten Erlöſung der Menſchen, wie auch von den künftigen Belonungen und Beſtrafungen ſind ungereimt, und können mit GOttes Eigenſchaften nicht beſtehen.

Dis ſcheinen mir die erheblichſten Punkte in des Lords Bolingbrokes lezteren Werken zu ſein, welche die natürliche und geoffenbarre Religion betreffen. p. 158

In meinen über dieſelbe zu machenden Anmerkungen wil ich mich ſolgender Methode bedienen. Zuerſt wil ich diejenigen Einwürfe, wordurch er die Grundſäze aller Religion insgemein hat umſtoſſen wollen, prüfen. Ich rechne dahin, was er von den ſitlichen Eigenſchaften GOttes, von der beſonderen Vorſehung deſſelben über alle einzelne Menſchen von der Unſterblichkeit der Selen, und dem künftigen Stande der Wiedervergeltung vorgetragen hat Alsdenn wil ich ſeine Lere von dem Geſezze der Natur, wie auch von den Pflichten und Strafen dieſes Geſezzes unterſuchen. Darauf wird mir obliegen, zu erwägen, was er von der götlichen Ofſenbarung insgemein vorgetragen hat, um

zu

zu zeigen, daß eine außerordentliche Offenbarung des Willens GOttes ganz und gar nicht nötig ſei; wir derowegen auch nicht ſchlieſſen können, daß GOtt überal iemals eine ſolche Offenbarung gegeben habe. Dis wird mich weiter füren, numero auch eine beſondere und genaue Prüfung der Einwürfe anzuſtellen, welche er wieder die Warheit und den götlichen Urſprung der **Moſaiſchen** Offenbarung und der Schriften des alten Teſtaments gemachet hat. Zulezt wil ich die Zweifel aufzulöſen mich bemühen, womit er die eigentlich ſo genante chriſtliche Offenbarung, ihre Beweistümer, ihre Geſezze und Leren hat beſtreiten wollen.

Dis wird, wie ich hoffe, hinreichend
ſein, um nach der mir geſezten Abſicht den
wichtigſten aus Lord **Bolingbrokes** Wer-
p: 159 ken für die Religion zu befürchtenden
Schaden abzuwenden. Es enthalten die-
ſe Schriften zwar noch ein mereres, was
zu vielen Anmerkungen Anlaß geben kön-
te; ich werde daſſelbe aber wenig oder gar
nicht berüren, weil es nicht zu meinem ge-
genwärtigen Vorhaben gehöret.

* * *

Der ſechſte Brief.

Lord Bolingbroke behauptet zwar das p. 160
Daſein GOttes wieder die Atheiſten; verwirft aber die Beweisgründe a priori, wie auch denienigen Grund, der aus der algemeinen Uebereinſtimmung der Menſchen hergenommen wird. Er wil in GOtt keine andere Eigenſchaften als nur Weisheit und Macht zugeben: und tadelt die GOttesgelerten, daß ſie zwiſchen den natürlichen und ſitlichen Eigenſchaften einen Unterſcheid machen. Er behauptet, man könne GOtt weder Gütigkeit noch Gerechtigkeit nach den Begriffen, die wir uns davon zu machen pflegen, zuſchreiben; auch mit keiner Gewisheit über dieſelbe urteilen. Es iſt ungereimt, aus den ſitlichen Eigenſchaften GOttes Pflichten herzuleiten, oder vorzugeben, daß man ihn in dieſen Eigenſchaften nachame. Anmerkungen über dis Syſtem. Es wird gezeiget, daß der Begrif eines abſoluten volkommenen Weſens die ſitlichen Eigenſchaften notwendig mit in ſich ſchlieſſe: Die Einwürfe des Verfaſſers, daß man ſolche Eigenſchaften GOtt nicht zuſchreiben, oder von ſeinen natürlichen Eigenſchaften unterſcheiden könne, werden beſonders geprüft Seine mannigfaltigen Wiederſprüche.

Mein Herr,

In meinem lezteren Schreiben gab ich Ihnen ſo wol von dem Syſtem, welches Lord **Bolingbroke** in ſeinen nach dem Tode heraus gekommenen Werken aufzurichten, ſcheinet willens geweſen zu ſein, als auch

p. 161 auch von den Hauptſäzen, worauf es bei demſelben ankömt, eine algemeine Nachricht. Ich wil dieſelbe nunmero auch genauer prüfen, und mit demienigen, worauf alle Religion insgemein beruhet, ich meine mit dem Daſein und Eigenſchaften GOttes den Anfang machen. Man muß zugeſtehen, daß der Lord das Daſein eines höchſten aller volkommenſten Weſens, des groſſen Urhebers der Welt, überal auf das eifrigſte verteidige und behaupte. Er ſiehet es als eine Warheit an, welche durch die ſtrengeſte **Demonſtration** zu erweiſen ſei, und hält die Meinung der Atheiſten vor un**endlich ungereimt.** Sie können zwar, ſaget er, wieder das Daſein der erſten Urſache allerlei **Spotreden** aber keinen tüchtigen **Grund** vorbringen. Denn hievon können wir durch die wichtigſten Gründe eben ſo gewis überzeuget werden, als wir wiſſen, daß wir ſelbſt da ſein. Es finden ſich Stellen in ſeinen Werken, worin er von dem höchſten Weſen überaus ehrerbietig redet, und ernſtlich verſichert, es zu verehren. Auch redet er GOtt an einigen Orten auf eine recht feierliche und religieuſe Weiſe an (n).

Wie er das Daſein einer Gotheit kürzlich zu beweiſen ſuche, werde ich nicht nö-

n) Vol. 3. p. 247. 248. 358. Vol. 5. p. 338

nötig haben, anzuführen (o). Er hat hier nichts geſaget, was nicht bereits ſchon andere vor ihm, beſonders Dr. Clark, deſſen **Beweis des Daſeins und der Eigenſchaften GOttes** (p) der Lord hier anfüret, ſchon oft mit groſſem Vorteil vorgetragen haben (q).

Unſer Verfaſſer ſchränket den Beweis hievon allein auf das Argument *a poſteriori* ein, und verwirft dasienige ſchlechterdings, was *a priori* hergenommen wird; darentgegen Dr. **Clark** ſich des einem ſowol als des andern bedienet. Ich glaube auch ſelbſt, daß alle beide ſehr brauchbar ſein, und alsdenn am mereſten ausrichten und das ſtärkeſte Gewicht haben, wenn eins durch das andere unterſtüzet wird. p. 162

Eben ſo wenig als der Lord zugibt, daß GOttes Daſein und Eigenſchaften *a priori* können bewieſen werden, wil er die algemeine Uebereinſtimmung der Menſchen als einen Beweisgrund dieſer Warheit gelten laſſen. Es beweiſet dieſelbe zwar, ſaget er, daß alle Menſchen einen GOtt glaubten, nicht aber daß ein ſolches Weſen würk-

o) Vol. 3. p. 353. 354
p) Clark's Demonſtration of the Being and the Attributes of God.
q) Bolingbroke's Works Vol. 3. p. 52.

würklich da ſei. Er hält es alſo für läppiſch, ſich auf dieſen Grund zu berufen (r). In einem durch des Erzbiſchofes Tillotſons Predigt (s) veranlaßten Briefe verweiſet er es dieſem groſſem Gottesgelerten, daß er ſich dieſes Arguments bediene, und beſchulget ihn, wiewol ohne die Meinung deſſelben aufrichtig vorzuſtellen, daß er den Beweis des Daſeins eines GOttes vornemlich hierauf gegründet habe (t). Dis aber iſt weit von ihm entfernet, ob man gleich dieſe übereinſtimmung als einen überaus wichtigen Umſtand anzuſehen hat. Er tadelt beſonders an dem Erzbiſchofe, daß er dieſe Uebereinſtimmung der von GOtt der menſchlichen Sele von Natur eingepflanzten Idee von ſich ſelbſt zuſchreibe; ob er gleich geſtehet, daß er ſich nachmals gelinder hierüber ausdruke, und ſage, „die menſchliche „ Sele ſei alſo beſchaffen, daß, wenn der „ Menſch die Kräfte derſelben gebürend ge„ brauche, er entdekken könne, daß ein „ GOtt ſei" (u). Er füret andere Gottesgelerten gleichfals an, welche ſagen, daß die Ueberzeugung von dem Daſein eines GOttes ſich auf eine gewiſſe natürliche Ueber-

r) Ib. Vol. 3. p. 247.

s) Tillotſons Sermons Vol. 3. p. 257. & ſeq. nach der teutſchen Ueberſezzung T. 3. S. 63. folgg.

t) Vol. 3. p. 258-267.

u] Ib. p. 258.

bereinſtimmung gründe, welche ſich zwiſchen dieſer groſſen Warheit und den Begriffen der menſchlichen Sele finde. Unſer Verfaſſer glaubt aber, „daß eine ſolche **natür-**
„ **liche und geheime Uebereinſtim-**
„ **mung** zwiſchen dem Daſein GOttes
„ und den Begriffen der menſchlichen Se-
„ le, eine Chimäre zu ſein ſcheine, und
„ vielleicht auch würklich ſei" (x). Er bemerket, daß „Vielgötterei den natürlichen
„ Begriffen der menſchlichen Sele gemäſ-
„ ſer ſei, beſonders in den allerälteſten und
„ unwiſſenden Zeiten, als die Ueberzeu-
„ gung, daß es nur ein einziges denkendes
„ höchſtes Weſen gebe, welches der Schöp-
„ fer, Erhalter und Regierer aller Dinge ſei".
Doch ſaget er nachmals, „die Idee eines
„ almächtigen und alweiſen Weſens, als
„ des Urhebers aller Dinge, ſei der menſch-
„ lichen **Vernunft** ſo übereinſtim-
„ mend, daß ſie in den Selen der Men-
„ ſchen habe erwekket werden müſſen, ſo
„ bald ſie die Natur mit genauer Aufmerk-
„ ſamkeit anſehen, und iher Vernunft in
„ ſolchen Betrachtungen übten" (y). In ſeinen dem Herrn **Maupertuis**, welcher das aus der algemeinen Uebereinſtimmung der Menſchen hergenommene Argument verachtet hatte, entgegen geſezten Anmerkun-

x) Ib. p. 259. 260.
y) Vol. 4. p. 195.

gen bemerket er, „es ſei überhaupt genung, „ zu zeigen, daß ſich zwiſchen dieſer „ Warheit und der Vernunft aller „ Menſchen insgemein eine gewiſſe „ Uebereinſtimmung finde" (z). Sie werden Selbſt bemerken, daß er ſich hie- mit eben der Ausdrüke bediene, welche er vorhin bei andern getadelt hatte.

p. 164 Es wird mir nun aber auch obliegen, den Begrif, den dieſer Verfaſſer von GOtt und den götlichen Eigenſchaften giebt, ge- nauer zu unterſuchen. Die einzigen Eigen- ſchaften GOttes, welche, wie er vorgiebt, von uns notwendig erkant werden müſſen, ſind ſeine Macht und Weisheit. „Wir ſteigen, „ ſagt er, von der Erkäntnis unſerer ſelbſt, und „ der Werke GOttes zu der Erkäntnis ſei- „ nes Daſeins und ſeiner Weisheit und „ Macht, welche wir unendlich nennen, hinauf" (a). Er tadelt diejenigen, welche die ſitlichen Eigenſchaften eines aller vol- kommenſten Weſens zu erklären ſich einbil- „ den, und glaubt, wir müſten zufrieden „ ſein, daß wir wüſten, daß er notwendig „ daſei, und eine unendliche Weisheit und „ Macht beſizze (b). Er verſichert, „ ein ſelbſtändiges Weſen, welches der Ur-

z] Ib. p. 256.
a) Vol. 4. p. 88.
b) Vol. 5. p. 235.

„ Urheber aller Dinge, und unendlich
„ mächtig und weiſe iſt, ſei der GOtt, den
„ die natürliche Theologie uns zu erkennen
„ lere: wie das ganze Weltſyſtem dieſer
„ Warheit Zeugnis gebe, ſo beruhe auch
„ das ganze Syſtem der natürlichen Reli-
„ gion darauf, und bedürfe keines weite-
„ ren Grundes. Dieſe Syſteme habe
„ GOtt ſelbſt errichtet "(c). Wir ſehen,
es wird alhier der göttlichen Gütigkeit ü-
beral als keiner ſolchen götlichen Volkom-
menheit gedacht, welche den Begrif, den
wir uns von GOtt machen, mit in ſich faſ-
ſet. Natürliche Theologie oder natürliche
Religion bedarf keines weiteren Grundes,
als daß man die Weisheit und Macht Got-
tes erkenne. Und ſo redet der Verfaſſer ü-
beral von GOtt und ſeinen Eigenſchaften,
als ob beides der **volkommenſte** und **hö chſte** zu ſein, in dem Glaubens Bekäntniſſe der
Deiſten, oder in dem Begriffe, den natürliche
Religion uns von GOtt zu machen leret,
nicht mit einander verbunden ſein müſten.
Dem zufolge tadelt er die von ihm ſo ge-
nante **künſtliche Theologie**, daß man p. 165
ſich in derſelben anmaſſe, „ſitliche Eigen-
„ ſchaften nach den Begriffen, die wir uns
„ davon machen, ſo wie ſich ſolche Vol-
„ kommenheiten bei uns finden können, mit

(c Ib. p. 316.

„ den natürlichen Eigenſchaften Gottes „ zu verbinden. Er ſaget, hiezu findet ſich „ in dem was wir in der Natur warnemen „ kein hinreichender Grund; es wiederſpricht vielmehr daſſelbe in vielen Fällen". Er rechnet es ausdrüklich unter die irrigen Begriffe der alten Lerer, welche annoch einen GOtt glaubten, und wordurch ſie den Atheiſten in Abſicht der Frage von dem Urſprunge des Böſen groſſen Vorteil in die Hände gaben, „daß ſie behaupteten, GOtt „ ſei gerecht, gütig, billig, heilig, mächtig „ und weiſe". Er tadelt ſie, daß ſie ſagen, „ die Liebe ſei die Quelle aller Dinge, und „ GOtt habe aus Liebe ſeine Geſchöpfe „ erſchaffen" (d); und **wir werden**, wie **Seneca** ſaget, **recht zärtlich geliebet** (e). An einem anderen Orte füret er Worte des Dr. **Clarks** an, in welchen er von GOtt ſaget, **daß er vor die Glükſeligkeit der Menſchen recht zärtlich und herzlich bekümmert ſei.** Er meinet, „ dis könne von dem höchſten Weſen nicht „ wol geſaget werden (f); und wiederleget dieienigen weitläuftig, welche behaupten, daß GOtt den Menſchen erſchaffen habe, um glüklich zu ſein.

Er

d) Vol. 5. p. 316. 317.
e) Usque ad delicias amamur.
f) Vol. 5. p. 63.

Er tadelt die Gottesgelerten ſehr oft, daß ſie zwiſchen den natürlichen und moraliſchen Volkommenheiten GOttes einen Unterſcheid machen, und „ kan nicht den „ geringſten Vorteil in der Religion einſehen, weswegen man einen ſolchen Unterſcheid notwendig machen müſſe (g). „ GOttes ſitliche Eigenſchaften, ſaget er, „ können allein aus den Werken GOttes, „ und aus dem Verhalten ſeiner Vorſehung „ erkant werden. Sie werden aber, wie unläugbar iſt, können auch in denſelben „ nicht ſo erkant werden, daß wir ſie „ nachzuamen im Stande wären" (h). p. 166 Er nennet es eine groſſe Verwegenheit, unſere ſitliche Obliegenheiten aus den ſitlichen Eigenſchaften GOttes herleiten zu wollen, wovon die Ungereimtheit nicht oft genung gezeiget werden könne (i). Nachdem er behauptet hat, „ daß wir von unſeren ſitlichen Obliegenheiten zu den vermeinten ſitlichen Volkommenheiten GOttes nicht „ hinauf ſteigen können, ſezzet er hinzu, er „ nenne ſie vermeinte Volkommenheiten, „ weil man nach allem, wordurch man „ eine notwendige Verbindung zwiſchen „ ſeinen natürlichen und moraliſchen Volkommenheiten zu beweiſen vermeinet habe,

g] Vol. 5. p. 62.
h) Vol. 5. p. 63.
i] Ib. p. 87.

„ be, finde, daß ſie in ſeiner Weisheit
„ zuſammen kommen. -- Es ſind zuwei-
„ len öfters aber auch gar nicht, blos die
„ Würkungen ſeiner Weisheit, welche wir
„ uns als ſolche ſitliche Eigenſchaften die
„ wir durch Nachdenken über uns ſelbſt
„ herausbringen, vorſtellen" (k). Er
hält die Gottesgelerten vor tadelnswürdig,
„ daß ſie von der unendlichen Gütigkeit
„ und Gerechtigkeit GOttes wie von ſei-
„ ner unendlichen Weisheit und Macht re-
„ den" (l). Er bemerket, „ein iedes
„ Ding in dem natürlichen und ſitlichen
„ Zuſammenhange der Welt zeuge von der
„ Weisheit und Macht GOttes, nach den
„ Begriffen, die wir uns von Weisheit
„ und Macht machen; nicht ein iedes Ding
„ aber entdekke auf gleiche Weiſe weder
„ in dem einem noch dem anderen die Ge-
„ rechtigkeit und Gütigkeit GOttes, wie
„ wir uns dieſe Eigenſchaften vorzuſtellen
„ gewohnt ſein" (m). Er ſaget, „obgleich
„ die Weisheit GOttes nicht aus allen
„ und ieden, was in der Welt geſchiehet,
„ auf gleiche Art hervorläuchtet: ſo läſ-
„ ſet ſie ſich doch in den gröſʒeſten ſowol
„ als kleineſten Umſtänden, ſoweit wir ſie
„ entdekken können, zu unſeren Erſtaunen
be-

k) Ib. p. 881
l] Ib. p. 528.
m) Vol. 5. p. 311.

„ bemerken, und aus keinem derſelben ſind p. 167
„ wir vermögend, herzuleiten, das dieſer
„ Weisheit nachteilig wäre. -- Dis kan
„ aber von den ſitlichen Eigenſchaften, die
„ wir dem höchſten Weſen nach unſeren
„ Begriffen, die wir uns davon machen,
„ zu ſchreiben, nicht geſaget werden. --
„ Man kan nicht läugnen, man gibt es
„ vielmehr allerſeits zu, daß vieles, was in
„ der Welt geſchiehet, wieder die Gütig-
„ keit und Gerechtigkeit, nach den Begrif-
„ fen, die wir uns davon machen, ſtreite (n).
„ Seiner Meinung nach verſchlingen
„ GOttes natürliche Eigenſchaften die ſit-
„ lichen (o). Beſonders iſt es ſeine Weis-
„ heit, welche alle ſitliche Eigenſchaften des
„ höchſten Weſens verſchlinget; ſo daß
„ wir ſie allein als verſchiedene Arten, wie
„ ſich dieſe natürliche Volkommenheit er-
„ weiſet, anſehen ſolten. Wir müſſen al-
„ ſo alle Zeit ungegründete, ia ungereimte
„ Dinge reden, wenn wir vorkommende Din-
„ ge nach den Begriffen die wir uns von die-
„ ſen Volkommenheiten machen beurteilen
„ wollen" (p). Er beſchuldiget die Got-
tesgelerten, „daß ſie von der Natur, von
„ den ſitlichen Eigenſchaften und dem Wil-
„ len GOttes nicht nur ohne alle Rük-

n] Vol. 5. p. 368.
o) Ib. p. 313. 314.
p) Ib. p. 335. 453.

„ ſicht auf dasienige, was in der Welt
„ vorgehe, ſondern ſo gar demſelben gera-
„ de zuwieder urteilen" (q).

Er berüret dieſe Materie nicht etwan beiläufig; ſondern bemühet ſich, in vielen Verſuchen des fünften Bandes ſeiner Werke, beſonders im vierten, ſiebenten, vierzigſten, vier und vierzigſten, und neun und vierzigſten alle dieienigen umſtändlich zu wiederlegen, welche entweder die ſitlichen Eigenſchaften GOttes von ſeinen natürlichen unterſcheiden, oder behaupten, daß dieſe ſitliche Eigenſchaften, ſeine
p. 168 Heiligkeit, Gütigkeit, Gerechtigkeit und Warheit eben das in GOtt ſein, was wir uns unter dem Namen dieſer Volkommenheiten vorſtellen, welches, wie er vorgibt, eine **offenbare Verwegenheit und Gotteslāſterung** iſt. Bei dieſer Lere beſchuldiget er die Menſchen, daß ſie ſich **falſche Begriffe** von der götlichen Natur und Vorſehung machten, und **alzudreiſte Schlüſſe** daraus herleiteten. Er ſezzet hinzu, „ dieſe **falſche Begriffe** und
„ **alzudreiſte Schlüſſe** werden durch die
„ Lere, nach welcher man vermöge einer
„ beſonderen Aenlichkeit von uns auf GOtt
„ ſchlieſſen wil, ſelbſt veranlaſſet. Denn
„ ob wir wol hiebei GOtt keine menſchli-
„ che Eigenſchaften zuſchreiben: ſo ſchrei-
„ ben

q) Ib. p. 310.

„ ben wir ihm doch, es beſtehe nun worin „ es wolle, etwas zu, was denſelben gleich „ komt (r). Er behauptet, GOttes Gü„ tigkeit und Gerechtigkeit überſteige in et„ was unſeren Verſtand, und man könne „ von denſelben kein wares Urteil fällen, „ und es ſei unmöglich, mit einiger Ge„ wisheit davon etwas zu ſagen (s). Er tadelt bei dieſer Gelegenheit nicht allein die chriſtlichen Gottesgelerten; ſondern auch die heidniſchen Weltweiſen. Die Urſache, ſaget er, warum ſie „ untüchtig „ waren, die natürliche Religion auszu„ breiten, und die Menſchen zu beſſern, iſt „ dieſe, daß ſie nach der Lerart des Dr. „ Clarks aus den ſitlichen Eigenſchaften „ Gottes, aus ſeiner Gütigkeit und Ge„ rechtigkeit, welche ſie eben das in GOtt „ zu ſein glaubten, was wir uns unter die„ ſen Namen zu gedenken pflegen, a priori „ etwas beweiſen wolten" (t).

Vergleichen wir dieſe Stellen mit einander: ſo hält es dieſer Schriftſteller vor unmöglich, ſich von den ſitlichen Eigenſchaften GOttes Begriffe zu machen. Denn können wir von den Begriffen, unter welchen wir uns dieſe Volkommenheiten bei

r] Vol. 5. p. 541.
s) Ib. p. 311. 359. 360.
t) Ib. p. 234.

uns ſelbſt vorſtellen, auf die Beſchaffenheit
derſelben in GOtt keinen Schluß machen:
p. 169 ſo folget, daß wir von denſelben überal gar
keinen Begrif haben können; daß es un-
recht ſei, ſie von ſeinen natürlichen Eigen-
ſchaften zu unterſcheiden, oder zu ſagen, daß
ſie mit denſelben verbunden ſein; daß ſich
in GOtt gar keine ſolche Volkommenheit
finde, die wir Gütigkeit und Gerechtigkeit
nennen, ia überal nichts, was dieſen Ei-
genſchaften, ſo ferne wir ſie bei uns warne-
men, änlich oder gleich wäre, oder was
gleiche Würkungen hervorbringen könte;
daß man derowegen von GOtt nicht ſagen
dürfe, daß er gerecht, gütig, heilig und war-
haftig ſei, oder daß er die Menſchen liebe,
oder ſich bemühe, der Menſchen Glükſelig-
keit zu befördern, ſondern daß er allein mäch-
tig und weiſe ſei; daß man die ſitlichen
Volkommenheiten GOttes **a poſteriori**
aus den Würkungen erkenne, und vieles,
was in der Natur vorgehe, dieſen Eigen-
ſchaften zuwieder ſei, und mit denſelben
nicht beſtehen könne, ſo, daß es unmög-
lich ſei, mit einiger Gewisheit von denſel-
ben zu urteilen. Dis iſt die Meinung des
Verfaſſers, wie er ſie in den angefürten,
und wann es nötig wäre weiter anzufüren-
den Stellen, vorträget; ob wir gleich fin-
den werden, daß er ſich nachmals in vielen

Stüken, welche er hier vorgetragen hat, ſelbſt wiederſpricht.

Erwägen wir, was er wol vor Urſachen habe, eine ſolche dem waren Bekäntnis, daß ein GOtt ſei, für welches er doch einen ſo großen Eifer zu haben das Anſehen haben wil, ſo wiedrige Hypotheſin anzunemen: ſo findet ſich vornemlich eine gedoppelte Abſicht, welche er ſich hiebei vorgeſtellet zu haben, ſcheinet.

Ich rechne dahin einmal, damit er läugnen könne, daß wir unſere ſitliche Verpflichtungen aus den ſitlichen Eigenſchaften GOttes iemals herleiten, oder uns vornemen dürfen, GOtt in dieſen Volkommenheiten nachzuamen. Er ſaget „ es iſt ungereimt, die Geſezze der Natur auf die „ ſitlichen Eigenſchaften GOttes zu grün„ den„ (u), d. i. es iſt ungereimt zu ſagen, P. 170
daß dieſe Geſezze aus der Gerechtigkeit, Gütigkeit, Billigkeit und Warheit GOttes ihren Urſprung nemen, oder aus der Anordnung derſelben hervorläuchten. Und was anbelanget, daß man GOtt in ſeinen ſitlichen Volkommenheiten nachamen könne und ſolle, ſo verwirft er ſolches frei und offenbar. Er handelt hievon umſtändlich in ſeinem vierten Verſuche des fünften Ban-

u] Vol. 5. p. 90

Bandes. Er behauptet ausdrüklich, „ man könne die ſitlichen Eigenſchaften „ GOttes nicht ſo genau erkennen, daß „ man ſie zu einem Vorbilde ſeiner Nacha„ mung ſich mache (w). Er hält es vor ungereimt, ia ärger denn ungereimt, „ zu „ ſagen, daß man GOtt nachamen könne, „ auſſer nur in einem ſo entfernten und ſo „ uneigentlichen Verſtande, daß man ſich „ ſolcher Worte nie bedienen, vielweniger „ eine ſolche Obliegenheit dem Menſchen „ anpreiſen ſolte (x)„. Er ſaget, „ ſol„ che Schriftſteller, oder Prediger, welche „ uns ermanen, GOtt nachzuamen, müſ„ ſen nicht den GOtt verſtehen, den wir in „ ſeinen Werken und in allem, was ſeine „ Vorſehung verfüget, erkennen, ſondern „ den GOtt, den ſie ſich ſelbſt vorſtellen, „ und oft ein ſolcher GOtt iſt, als kein „ rechtſchaffener frommer Verehrer „ eines GOttes, bekennen kan „ (y). Von ſich ſelbſt geſtehet er, er getraue ſich nicht nach der gewönlichen Sprache der GOttesgelerten von einer Nachamung GOttes zu reden; und nennet dieſe Lere ungereimt, falſch und gotlos (z). „ Wenn wir uns unternemen, „ ſaget er, GOtt nachzuamen: ſo legen „ wir

w) Vol. 5. p. 63.
x) Vol. 5. p. 62.
y) Ib. p. 64.
z) Ib. p. 44. 65.

„ wir hiemit die ſtärkeſte Probe der Unvol-
„ kommenheit unſerer Natur an den Tag,
„ weil wir die würkliche Ehre verſäumen,
„ und nach einer lächerlichen Ehre trachten,
„ wie der durch Schmeichelei verfürte Hoch-
„ mut geneigt zu thun iſt; und der Religions-
„ Hochmut, der durch Selbſtbetrug end-
„ lich in Enthuſiaſterei verfält, vorzüglich p. 171
„ vor allen andern thut „ (a). Er füret
es als ein Exempel der Ungereimtheit der
Lere des Socrates an, „ daß er in ſeiner
„ Gefangenſchaft ſeine Zuhörer beſchwor,
„ ſich ſo viel möglich zu bemühen, dem
„ großen Muſter, dem höchſten Weſen än-
„ lich zu werden" (b). Hiemit tadelt die-
ſer dreiſte und verwegene Schriftſteller die
Lere der vortreflichſten Weltweiſen und Mo-
raliſten, ia eines der allerhöchſten unter ih-
nen allen, unſers hochgelobten Erlöſers, auf
eine recht harte und unverſchämte Weiſe.
Man ſehe nach Matth. 5, 45. 48. Luc.
6, 35. Beſonders füret er das Exempel
an, daß GOtt ſeine Sonne über böſe und
gute ſcheinen laſſe, daß er regnen laſſe über
gerechte und ungerechte, um zu beweiſen,
daß wir weder im Stande noch auch be-
fugt ſein, dahin zu trachten, ihm änlich zu
werden (c); da doch unſer HErr eben dieſe
Gütigkeit der Vorſehung uns als ein edles
Mu-

a] Ib. p. 67.
b) Vol. 4. p. 117. 118.
c] Vol. 5. p. 63.

Muſter vorſtellet, um uns zu gleichem Wolthun zu reizen, und zu bewegen allezeit bereit zu ſein, ſelbſt unſeren Feinden gutes zu thun. Es finden ſich zwar Tiefen in den Wegen der Vorſehung GOttes in welchen wir ihn nachzuamen uns nicht einbilden können, weil wir die Gründe, wornach GOtt handelt, nicht einſehen. Dis hindert aber nicht, daß wir ihm nicht in ſeinen herlichen ſitlichen Tugenden, ſo ferne wir ſie in ſeinen Werken und den Offenbarungen ſeines Wortes entdekken, änlich zu werden uns bemühen könten und ſolten.

2. Eine andere Abſicht, warum der
p. 172 Verfaſſer läugnet, daß wir uns von den ſitlichen Eigenſchaften GOttes keinen Begrif machen, von ihnen kein wares Urteil fällen, oder mit Gewisheit von denſelben etwas ſagen können, iſt offenbar dieſe, um das aus dieſen Eigenſchaften herzuleitende Argument, daß nach aller Warſcheinlichkeit ein Stand der künftigen Vergeltungen bevorſtehe, aufzuheben. Denn wenn GOtt volkommen gütig und gerecht iſt: ſo müſſen wir ſchlieſſen, er werde auch alles alſo ordnen, daß in dem endlichen Ausgange der Dinge ein merklicher Unterſcheid zwiſchen den gerechten und gotloſen gemacht; Tugend endlich mit der ihr gebürenden Belonung

nung gekrönet, das Laſter aber mit verdienter Strafe beleget werde. Da dis nun in dieſer Zeit nicht allezeit geſchiehet: ſo iſt vernünftig zu glauben, daß ein anderer Stand der Belonungen und Beſtrafungen uns annoch bevorſtehe. Dieſes Beweiſes haben ſich, wie der Verfaſſer ſelbſt geſtehet, die beſten und weiſſeſten Männer zu allen Zeiten bedienet. Um dieſe Folge zu vermeiden, läugnet er ganz und gar, daß ſich eine ſolche Volkommenheit, als wir unter dem Namen der Gütigkeit und Gerechtigkeit gedenken, oder ſonſt etwas, was der bei uns genanten Gerechtigkeit und Gütigkeit änlich ſei, in GOtt finde; ia er nennet es Verwegenheit, zu beſtimmen, was GOtt nach ſolchen ſeinen Volkommenheiten thun müſſe (d). Und dis ſcheinet der Lord vornemlich haben vermeiden zu wollen. Deswegen läugnet er, daß GOttes Vorſehung ſich auch auf einzelne Menſchen erſtrekke. Und die verkerte Vorſtellungen die er ſich hievon machet, ſind meinem Ermeſſen nach eines der vornemſten Vorurteile wieder die chriſtliche Religion. p. 173

Sie ſehen leicht ein, mein Herr, daß dieſer Teil des Syſtems unſeres Verfaſſers überaus wichtig ſei. Es iſt kein blos ſpekulativiſcher, ſondern ein ſolcher Irtum, wel-

d] Vol. 5. p. 453.

welcher in allen daraus richtig herzuleiten-den Folgen einen ſtarken Einfluß in die Religion und Sitten haben muß. Ich wil ihn derowegen genau prüfen. Zuerſt wil ich alſo einige algemeine Betrachtungen über GOttes ſitliche Eigenſchaften anſtel-len, um zu zeigen, daß ſie dem höchſten We-ſen notwendig müſſen zugeſchrieben werden. Alsdenn wil ich auf die wichtigſten von dem Verfaſſer gemachten Einwürfe antworten; und endlich damit ſchlieſſen, daß ich die mannigfaltigen Wiederſprüche zeige, deren ſich der Verfaſſer bei dieſer Materie hat ſchuldig gemacht.

Ich wil mit einigen algemeinen Be-trachtungen über GOttes ſitliche Eigen-ſchaften den Anfang machen.

1. Nach dem Begrif, den wir uns von GOtt machen, muß er das allervol-kommenſte Weſen ſein. So nennet ihn unſer Verfaſſer öfters, und zeiget, daß wir uns ihn notwendig auf dieſe Art vorſtellen müſſen (e). Es iſt ein merkwürdiges Ge-ſtändnis, das er ableget (f), wenn er ſaget: „ ich weiß, denn ich kan es durch die Ver-„ bindung der kläreſten und deutlichſten meiner richtigen Begriffe demonſtriren, daß

e) Vol. 3. p. 253.
f] Vol. 3. p. 299.

„ daß ein GOtt, ein denkendes Weſen,
„ das der Urheber aller Dinge iſt, da ſei,
„ deſſen Weisheit und Macht aus allen
„ ſeinen Werken hervorläuchtet, und dem
„ ich derowegen nach aller Vernunft eine
„ iede andere Volkommenheit, ich mag ſie
„ mir vorſtellen können oder nicht, zuſchrei-
„ ben müſſe„. Hier gedenket er ſeiner
Gewonheit nach allein, der unendlichen
Weisheit und **Macht** GOttes, der Gü-
tigkeit aber thut er keine beſondre Erwä-
nung. Sie muß aber gewis darunter mit
begriffen ſein, wenn er hinzu ſezzet, daß man
nach aller Vernunft nicht allein Weisheit
und Macht, ſondern auch eine iede **ande-
re Volkommenheit, die wir uns vor-
ſtellen können,** GOtt zuſchreiben müſſe.
Denn iſt Gütigkeit nicht eine Volkommen-
heit? Und können wir ſie uns nicht vor-
ſtellen? Ja iſt es nicht die liebenswürdig-
ſte Volkommenheit, welche allen übrigen
einen rechten Glanz gibt? Iſt es möglich,
ſich ohne derſelben ein volkommenes Weſen
vorzuſtellen? Eine unendliche Almacht und
Weisheit würde, wenn ſie bei dem groſſen
Regierer der Welt von Gütigkeit und Ge-
rechtigkeit getrennet werden könte, Schrek-
ken und Abſcheu, nicht aber Liebe und Hoch-
achtung erwekken. Ein GOtt ohn Ge-
rechtigkeit und Gütigkeit würde ein
ſolcher GOtt, als er den GOtt

Moſis und Paulli, wiewol höchſt unrecht vorſtellet, ich meine ein ungerechtes, grauſames, parteiiſches und despotiſches Weſen ſein (g).

Er ſiehet gar wol ein, daß nach den Begriffen, die wir von Volkommenheit haben, Gütigkeit und Gerechtigkeit oder ſeine ſitliche Eigenſchaften notwendig dahin mit müſſen gerechnet werden; und daß wir ihm folglich nach der zum Grunde gelegten Regel, daß es nemlich **vernünftig** ſei, GOtte eine iede Volkommenheit zuzuſchreiben, wir mögen ſie uns vorſtellen können, oder nicht, Gerechtigkeit, Gütigkeit und Warheit zueignen müſſen. Er bemühet ſich derowegen dieſer Folge auszuweichen, und ſaget, wiewol mit offenbarem Wiederſpruch gegen dasienige, was er vorhin vorgetragen hatte, „ laſſet uns ſeine Volkom„ menheiten nicht nach den unſrigen ab-
p. 150 „ meſſen. Laſſet uns unſere Volkommen„ heiten ihm nicht zuſchreiben, ſelbſt auch „ nach den höchſten Begriffen, die wir uns „ davon zu machen im Stande ſind; ob „ wir gleich alle Unvolkommenheit, welche „ wir bei uns ſelbſt warnemen, verwerfen, „ wenn ſie ihm zugeeignet wird „ (h). Er merket an, „ der erſte und ſtärkeſte Eindruk, „ den

g) Vol. 5. p. 567.
h) Vol. 3. p. 558.

„ den Güte Gerechtigkeit und andere „ ſitliche Tugenden bei uns machen, rüret „ von den über uns ſelbſt und andere an- „ geſtelten Betrachtungen, von dem, was „ wir bei uns ſelbſt fülen, und bei andern „ Menſchen warnemen, her. Dieſe hal- „ ten wir, ob ſie gleich eingeſchränket „ und unvolkommen ſind, vor Volkom- „ menheiten unſerer eigenen Natur; und „ derowegen ſchreiben wir ſie ohne alle Ein- „ ſchränkung oder Unvolkommenheit „ GOtt zu„. Er ſaget aber, „ eine kur- „ ze Zergliederung der Volkommenheiten „ unſerer eigenen Natur wird hinreichend „ ſein, zu zeigen, daß man ohne Gotloſig- „ keit von Menſchen nicht auf GOtt, noch „ ohne ſchändliche Ungereimtheit von GOtt „ auf Menſchen ſchlieſſen könne„ (i). Man geſtehet gar gerne zu, daß man keine Eigenſchaft unſerer Natur, welche notwen- dig eine Unvolkommenheit in ſich faſſet, GOtte in einem buchſtäblichen und eigent- lichen Sin zuſchreiben könne. Daß man aber auch ſolche, welche wir doch vor die edelſten Tugenden und Volkommenheiten eines verſtändigen Weſens anſehen müſſen, wovon wir auch die Züge und Aenlichkei- ten in unſerer eigenen Natur deutlich an- treffen, dem unendlich volkommenen We- ſen nicht zuſchreiben dürfe, zumal wenn man

i) Vol. 5. p. 88. 89.

alle Sorgfalt anwendet, alle Unvolkommenheit, mit welchen ſie bei uns und unſeren
p. 176 Mitgeſchöpfen verbunden ſind, abzuſondern, iſt höchſt ungereimt, und wiederſpricht offenbar aller Vernunft der Menſchen. Dis heißt eben ſo viel, als wir ſollen uns GOtt, als das unendlich volkommene Weſen vorſtellen, und ihm doch diejenigen Volkommenheiten, welche der Begrif einer unendlichen Volkommenheit mit in ſich faſſet, nicht zuſchreiben. Ferne ſei es, wie der Verfaſſer zu reden beliebet, den Menſchen deswegen zum **Original** zu machen, und GOtt zu einer **Copie** (k), oder wie er ſich an einem andern Orte ausdrükt, zu ſagen, GOtt ſei ein bloßer **unendlicher Menſch** (l). Dis Argument, wenn es anders alſo kan genant werden, iſt ein bloßes Wortſpiel. Das Wort **Menſch** füret den Begrif eines endlichen unvolkommenen erſchaffenen Weſens mit ſich. GOtt derowegen einen unendlichen Menſchen zu nennen, iſt ſehr wunderlich geredet. Verſtehet man aber allein dis, daß, wie der Menſch ein verſtändiges Weſen ſei, GOtt der unendliche Verſtand ſei, und wie der Menſch ſitliche Neigungen, und einen unvolkommenen Samen und Triebe der Gütigkeit und Gerechtigkeit in ſich verſpüre, alſo auch GOtt

k) Vol. 5, p. 87.
l) Ib. p. 310.

GOtt alle dieſe Volkommenheiten in dem höchſten nur möglichen Vorzuge ohne alle Unvolkommenheit und Mängel beſizze, was findet ſich darin, das dem höchſten und abſoluten volkommenen Weſen unanſtändig iſt? Es iſt war, was er anmerket, daß wir die Beſchaffenheit ſeines Weſens nicht verſtehen (m). So wenig dis aber, wie er ſelbſt geſtehet, ein hinlängliches Argument iſt, ihm Weisheit und Macht abzuſprechen; ſo wenig iſt es auch hinreichend, zu beweiſen, daß man ihn keine Gerechtigkeit und Gütigkeit zuſchreiben dürfe. Er behauptet an ienem Orte, „ wir ſteigen von „ der Erkäntnis unſerer ſelbſt, und anderer „ Werke GOttes zu der Erkäntnis ſeines „ Daſeins, und ſeiner Weisheit und „ Macht, die wir unendlich nennen, hin„ auf „ (n). Und kan man nicht gleich- p. 177
„ fals ſagen, daß man von der Betrachtung ſeiner Werke und den herlichen in denſelben anzutreffenden Merkmalen ſeiner wolthätigen Gütigkeit, auch von der Erkäntnis der ſitlichen Triebe in unſeren Herzen, die wir notwendig billigen müſſen, zu der Erkäntnis ſeiner Gütigkeit und ſitlichen Eigenſchaften hinauf ſteigen? Da wir nun vermöge der Einrichtung unſerer Selen ſolche notwendig als Volkommenheiten anſehen müſſen: ſo

m] Ib. p. 88.
n) Vol. 4 p. 88.

werden wir hierdurch natürlicher Weiſe angeleitet, ſie dem allervolkommenſten Weſen in höchſten Grade zuzuſchreiben. Und zu ſagen, daß wir hierdurch uns ſelbſt zum Original, ihn aber allein zu einer Copei machen, iſt eine ſeltſame falſche Vorſtellung die man ſich von der Sache machet. Denn in dieſem Fal ſteigen wir von den unvolkommenen Zügen und Lineamenten dieſer Vorzüge, die wir in unſerer eigenen Sele, oder bei anderen warnemen, zu der höchſten Gütigkeit und Gnade hinauf, von welcher die Gütigkeit der Menſchen und der Geſchöpfe nur eine ſchwache und unvolkommene Copie iſt. Und was kan vernünftiger ſein, als daß man ſchlieſſet, derienige, welcher uns fähig gemacht hat, die Liebenswürdigkeit und Vortreflichkeit dieſer ſitlichen Neigungen und Eigenſchaften in unſeren Herzen zu entdekken und zu fülen, derienige, welcher ſolche Schönheit und Ordnung in dieſem Weltgebäude angerichtet hat, auch ſeine Wolthaten in derſelben noch überal recht reichlich austeilet, muß unendlich gütig, gerecht und warhaftig ſein?

GOttes ſitliche Eigenſchaften können ferner auch aus dieſem Grunde bewieſen werden, daß ſie von ſeiner unendlichen Weisheit und Verſtand würklich nicht können getrennet werden. Denn da Weisheit ohne

Gü-

Gütigkeit und Gerechtigkeit nicht volkommen ſein könte: ſo können dieſe ſitliche Eigenſchaften dem höchſten Weſen, eben ſo wenig als ſeine Weisheit, welche unſer Verfaſſer ihm aller Orten zuſchreibet, abgeſprochen werden. Vernünftiger Weiſe p. 178 können wir uns ihn weder ohne dem einem noch dem anderen vorſtellen. Wie ſich unzälige Dinge finden, woraus ſeine Gütigkeit hervorläuchtet: ſo finden ſich auch andere, welche ſeine Gütigkeit und Liebe beweiſen. Und ob wir wol verſchiedenes antreffen, was wir mit unſeren Begriffen der Gütigkeit nicht ſogleich reimen können; ſo bleibt doch auch gleichfals vieles übrig, was mit der Weisheit nicht zu beſtehen ſcheinet. Die Antwort iſt indeſſen in beiden Fällen einerlei, daß ſolches von unſerer Unwiſſenheit und unſeren eingeſchränkten engen Einſichten herrüre. Dis geſtehet, wie wir bald ſehen werden, unſer Verfaſſer ſelbſt zu. Weisheit und Macht ohne Gütigkeit und Gerechtigkeit geben uns keinen anſtändigen Begrif eines allervolkommenſten Weſens; wir würden vielmehr ein ſolches Weſen für höchſt unvolkommen halten müſſen. Der Verfaſſer merket ſelbſt an, „ daß, „ wenn GOtt unendlich weiſe ſei, er allezeit dasienige was das Beſte iſt, erkenne und thue. Die beſten Endzwekke „ wälen und die dienſamſten Mittel dazu

„ gebrauchen, heißt weiſe ſein,“ (o). Dem zufolge behauptet er, daß GOtt nach ſeiner Weisheit allezeit thue, **was in Abſicht des ganzen Zuſammenhangs das Beſte ſei.** Und dis ſezzet notwendig zum voraus, daß er weſentlich gut, heilig und gerecht ſei. Ja es ſchlieſſet in ſich, daß GOtt ſowol das bequemſte und beſte allezeit untrüglich erkenne, als auch, daß er geneigt ſei, nach ſolcher Erkäntnis zu handeln, und zu thun, was in Betracht des ganzen Zuſammenhangs der Dinge das bequemſte und beſte iſt. Und dis heißt in der That die ſitlichen Eigenſchaften GOt-
p. 179 tes zugeben. Denn „dasienige, was das „ bequemſte und beſte iſt, daß es geſchehe, „ iſt allezeit gerecht und gut“ (p). Man muß derowegen notwendig annemen, daß GOttes Weisheit mit ſeiner Gerechtigkeit und Gütigkeit, und dieſe wiederum mit iener verbunden ſei: und man kan nicht ſagen, daß GOtt allezeit dasienige, was das bequemſte und beſte ſei, daß es geſchehe, erwäle, ohne ſowol auf das eine als das andere zu ſehen. Weisheit ohne Gerechtigkeit und Gütigkeit würde keine ware Weisheit, welche die edelſten Endzwekke und dienſamſten Mittel ſich vorſtellet; ſondern Liſt heiſſen, welche vor keine ware Vol-

kom-

o] Vol. 5. p. 332.
p) Ib. p. 313.

kommenheit, vielmehr vor eine würkliche Unvolkommenheit zu halten iſt.

Der Verfaſſer gibt genungſam zu erkennen, daß er dieſes gar wol einſehe. Ich ſchlieſſe es aus den Worten, da er ſaget, „ GOttes ſitliche Eigenſchaften ſind weiter „ nichts als verſchiedene Arten der Erwei„ ſungen ſeiner Weisheit; und bloſſe Na„ men, die wir den verſchiedenen Offen„ barungen der unendlichen Weisheit ei„ nes einfachen nicht zuſammengeſezten „ Weſens beilegen". Er tadelt die Gottesgelerten, daß ſie dieſelben bey ihm, wie bei uns, „vor beſondere Eigenſchaften, Nei„ gungen und Fertigkeiten halten" (q). Er ſaget, „dem allen ohnerachtet, wordurch man die „ notwendige Verbindung zwiſchen ſeinen „ natürlichen und ſitlichen Eigenſchaften hat „ beweiſen wollen, bleibt gewis, daß ſie „ alle in ſeiner Weisheit zuſammen kommen (r). Sind ſie mit ſeiner Macht und „ Weisheit ſo genau verbunden, und ihrer „ Natur nach mit denſelben einerlei, der„ geſtalt, daß ſie in ihrer thätigen Erwei„ ſung nicht können getrennet werden: ſo „ verſchlingen in dieſem Fal die natürli„ chen Eigenſchaften GOttes die ſitlichen „ Volkommenheiten" (s). Was ſollen

 wir

q) Vol. 5. p. 335.
r) Ib. p. 88.
s) Ib. p. 313.

wir aber dardurch verſtehen, daß er ſaget iene verſchlingen die anderen? Können ſie nicht genau mit einander verbunden *ſein*, und doch beſonders von uns erwogen wer-
p. 180 den? Sind götliche Macht und Weisheit nicht mit einander verbunden? Können ſie iemals in der thätigen Erweiſung getrennet werden? Iſt ſeine Macht iemals eine blinde Macht, deren er ſich ohne Weisheit und Verſtand bedienet? Oder iſt ſeine Weisheit eine ohnmächtige Weisheit, wobei er keine Macht hat, ihre Abſichten zu volziehen? Und doch hält er davor, daß wir uns von ſeiner Macht und Weisheit beſondere Begriffe machen können, obgleich keine von beiden von ſeinem Weſen würklich unterſchieden iſt. Er tadelt zwar die Gottesgelerten, daß ſie **das Weſen GOttes in Betracht ſeiner ſitlichen Volkommenheiten in verſchiedene Eigenſchaften, wie man bei den Menſchen thun kan, einteilen** (t). Ja zum öftern misbilliget er es ganz und gar, die Eigenſchaften GOttes von einander zu unterſcheiden. Er ſaget, „da die Weisheit „GOttes ſowol als der Wille deſſelben, „und der Wille ſowol als ſeine Weisheit „GOtt ſelbſt iſt: ſo iſt es ungereimt, ſie „von einander zu unterſcheiden. Noch ſchlim-

t) Vol. 5. p. 453.

„ ſchlimmer iſt es, über den götlichen Ver„ſtand, ſo wie über den menſchlichen, zu „urteilen, und erſteren, wie es bei „den lezteren zu geſchehen pfleget, in ge„wiſſe Teile abzuteilen. Da der Wille „GOttes nicht wie der Wille des Men„ſchen verfinſtert und der Verfürung un„terworfen iſt, warum wollen wir aus „der Beſchaffenheit des Menſchen, deſſen „Wille dem Ausſpruch der Vernunft fol„get, oder folgen ſolte, ſchlieſſen, daß der „Wille GOttes gleichfals dürch eine höhere „Kraft regieret werde"? Bald nachher aber unterſcheidet er ſelbſt den **Willen** von der **Erkäntnis** GOttes, und hält davor, daß ſie notwendig müſſen unterſchieden werden, damit ſie, wie er ſaget, ein **wenig verſtändlicher** ſein (u). An einem anderen Orte redet er von der **Regel, welche die unendliche Weisheit der unendlichen Macht vorſchreibet** (w). Und überal in ſeinen Verſuchen redet er von der Weisheit und Macht, als beſonderen Eigenſchaften GOttes. Eine verſchlinget p. 181
derowegen, um mich ſeines Worts zu bedienen, die andere nicht, ob ſie gleich in der thätigen Erweiſung nicht von einander getrennet ſein. Hieraus erhellet, daß Volkommenheiten genau mit einander kön-

nen

u) Ib. p. 5.
w) Vol. 3. p. 53.

nen verbunden ſein, ohne daß eine die andere verſchlinge, oder um mit anderen Worten zu reden, ohne daß eine mit der anderen vermenget werde. Die genaue und unzertrenliche Verbindung der Gerechtigkeit und Gütigkeit mit ſeiner Macht und Weisheit iſt derowegen kein Beweis, daß ſich dergleichen beſondere Volkommenheiten in GOtt gar nicht finden. Es folget daraus vielmehr das Gegenteil. Denn es würde ungereimt zu ſagen ſein, daß ſie mit ſeiner Weisheit verbunden wären, oder in ſeiner Weisheit wargenommen werden könten, wenn ſich ſolche Eigenſchaften oder Volkommenheiten in ihm gar nicht fänden. Da wir nun, wie Lord **Bolingbroke** an einem anderem Orte ſelbſt geſtehet, **von GOtt nach Art der Menſchen** (x) **reden müſſen**, ſo müſſen wir auch, wenn wir überal von dieſen Eigenſchaften reden, ſie als beſondre von einander unterſchiedene Volkommenheiten anſehen.

Wir wollen nun auch die Einwürfe unſeres Verfaſſers in genauere Erwägung ziehen.

1. Er wendet ein, „man könne die „ſitlichen und natürlichen Eigenſchaften „GOttes allein *a poſteriori* erkennen. Sie

x] Vol. 5. p. 468.

„ Sie müſſen aus den Werken und aus
„ dem Verhalten ſeiner Vorſehung erkant
„ werden. Sie werden aber, wie unläug-
„ bar iſt, können auch in denſelben nicht
„ ſo erkant werden, daß wir ſie nachzua-
„ men im Stande wären (y). Ein iedes
„ Ding in dem natürlichen und ſitlichen
„ Zuſammenhange der Welt, zeuget von
„ der Weisheit und Macht GOttes, nach
„ den Begriffen, die wir uns von Weis-
„ heit und Macht machen; nicht ein iedes p. 182
„ Ding aber entdekket auf gleiche Weiſe
„ weder in dem einen noch anderem die Ge-
„ rechtigkeit und Gütigkeit GOttes, wie
„ wir uns dieſe Eigenſchaften vorzuſtellen
„ gewont ſind (z). Aus alle dem, was in
„ der Welt geſchiehet, läſſet ſich nicht das
„ geringſte herleiten, daß dieſer Weisheit
„ GOttes nachteilig wäre; doch kan nicht
„ geläugnet werden, daß vieles, was in
„ der Welt geſchiehet, wieder die Gütig-
„ keit und Gerechtigkeit nach den Begrif-
„ fen, die wir uns davon machen, ſtreite" (a).
Einige andere vorhin angefürte Stellen, von gleichem Inhalt wil ich hier nicht wiederholen. Ich antworte aber darauf, daß, wie ich vorhin ſchon berüret habe, ſo wol die Gütigkeit und Liebe, als die Weis-
heit

y) Vol. 5. p. 63.
z) Vol. 5. p. 311.
a) Vol. 5. p. 368.

heit und Macht aus der Einrichtung der Dinge können erkant werden. Treffen wir nun gleich verſchiedenes an, was wir mit unſeren Begriffen der Gütigkeit und Gerechtigkeit GOttes nicht ſo gleich reimen können: ſo findet ſich doch auch gleichfals ſehr vieles, was mit der Weisheit, ſo wie wir uns dieſelbe vorſtellen, nicht beſtehen kan, und wovon wir weder die Gründe noch die Abſicht einzuſehen im Stande ſind. Man weiß, daß die Atheiſten aus vielen von dieſen Stüken Einwürfe wieder die Weisheit GOttes, ſo ferne ſie in dem natürlichen und ſitlichen Zuſammenhange der Welt vervorläuchtet, hergenommen haben. Er merket ſelbſt an, „daß wir vie„les anzutreffen uns bereit halten müſſen, „was wir nicht erklären, und derowegen „auch mit den Begriffen, die wir uns „von der götlichen Volkommenheit zu ma„chen bemühet ſein, reimen können. Iſt „es war, daß GOtt nach einer unendlichen „Weisheit und Macht die Welt erſchaf„fen hat, und noch regieret: ſo iſt es un„vermeidlich, daß wir oder ein endlicher „Verſtand vieles, was in der Welt ge-
p. 183 „ſchiehet, bald werden begreifen können, „bald aber auch nicht" (b). Er zeiget den Atheiſten ihre Ungereimtheit recht gründ-

lich

b) Vol. 5. p. 365.

lich, daß ſie das Daſein, die Eigenſchaften, und die Vorſehung GOttes aus den darin anzutreffenden Schwürigkeiten beſtreiten wollen. „Dieſe Schwürigkeiten, ſaget er, „machen einen ſolchen, der einen GOtt „glaubt und ehret, nicht irre. Er wird „nicht beſtürzt, wenn er dergleichen an„trift: er würde es vielmehr werden, wenn „ihm dergleichen gar nicht vorkäme. Es „werden ſich bald dieſe bald iene Umſtän„de in dem natürlichen und ſitlichen Zu„ſammenhange der Dinge eräugnen, wel„che er entweder erklären, oder nicht er„klären kan. Es finden ſich Geheimniſſe „in dem götlichen Weſen und ſeiner Haus„haltung, welche menſchliche Vernunft „nicht erreichen kan" (c). Die Schwürigkeiten derowegen, welche die götliche Gütigkeit betreffen, ſind eben ſo wenig hinlänglich, ſie zu verläugnen, als die Schwürigkeiten in Abſicht der götlichen Weisheit GOttes uns berechtigen, dieſelbe zu verwerfen. Wir können ihn hier mit ſeinen eigenen Worten wiederlegen. „Die Macht, „ſaget er, welche alles volziehet, läuchtet „überal hervor; und ob wir gleich die „Weisheit, welche dis alles alſo erdacht „und geordnet hat, nicht in einem ieden „Fal entdekken könnten: ſo läuchtet dieſel-

c) Vol. 3. p. 186. 187.

„ ſelbe doch aus ſo vielen Proben hervor,
„ daß es die höchſte Ungereimtheit ſein wür„ de, wenn man nicht glauben wolte, daß
„ ſie ſich bei allen verherlichet habe". Er gedenket hiebei der Torheit der Atheiſten, daß ſie dieſelbe beſtreiten, und erinnert, daß ſie dardurch nur ihre eigene Unwiſſenheit verraten. Er ſezzet hinzu, „wir können
„ die Weisheit GOttes nicht ſo oft als ſeine
„ Macht, und ſeine Gütigkeit nicht ſo oft als
p. 184 „ ſeine Weisheit entdekken. Da aber
„ die Gütigkeit GOttes ſo wie wir uns
„ dieſelbe vorſtellen, aus einer groſſen
„ Menge deſſen, was in der Welt geſchie„ het, hervorläuchtet: ſo mögen wir ſie
„ daraus mit einem eben ſo groſſem Recht
„ ſchließen, als wir izt die Weisheit Got„ tes daraus herleiten" (d): d. i. ob wir gleich die Gütigkeit GOttes, nach unſeren Begriffen in einem ieden Dinge nicht erkennen können; ſo erblikken wir ſie doch in ſo vielen, daß es höchſt ungereimt ſein würde, wenn man nicht zugeben wolte, daß ſie bei allen insgeſamt ſich verherlichet habe. Und hiemit deucht mich läſſet er ſeinen Einwurf offenbar faren, und behauptet ſelbſt, daß wir die Gütigkeit GOttes ſo wol als ſeine Weisheit vor eine dem höchſten Weſen zukommende Eigenſchaft halten müſ-
ſen;

d) Vol. 5. 335.

ſen; ia daß dieſes ſelbſt aus ſeinen Werken mit Recht geſchloſſen werden könne.

Wir wollen nun auch auf einige andere Einwürfe antworten.

Daß man GOtt keine ſitliche Eigenſchaften, oder ſitliche Tugenden der Menſchen zuſchreiben könne, wil er daher beweiſen, daß man ihn weder herzhaft noch mäßig nennen könne. Er fräget, „ wie
„ können wir aus den Volkommen-
„ heiten GOttes beweiſen, daß er herzhaft
„ ſei, oder wie können wir demienigen die-
„ ſe Tugend zuſchreiben, welcher kein Un-
„ gemach empfinden, und keiner Gefar un-
„ terworfen ſein kan? Wie kan man ihm
„ Mäßigkeit zueignen, da es die erſchrek-
„ lichſte Gotteslaͤſterung ſein würde, wenn
„ man vorgeben wolte, daß er menſchli-
„ chen beſonders ſolchen unordentlichen
„ Begierden und Leidenſchaften unterwor-
„ fen ſei, welche einzuſchränken und zu re-
„ gieren eine beſondere Tugend erfordert
„ werde? Ich könte merere Exempel dieſer
„ Art anfüren. Wer ſich aber durch die-
„ ſe nicht wil überzeugen laſſen, daß einige
„ Schriftſteller die Geſezze der Natur un-
„ gereimter Weiſe auf die ſitlichen Eigen-
„ ſchaften GOttes gegründet haben, wird p. 185
„ niemals überzeuget werden „ (e). Er

e] Vol. 5. p. 90.

ſcheinet von dieſem Beweiſe eine hohe Meinung zu haben: denn er wiederholet ihn mehr denn einmal (f). Ob nun gleich Herzhaftigkeit, ſo ferne man darunter die Tugend verſtehet, ſich unter allen Leiden und Ungemach aufrechts zu erhalten, und Mäßigkeit, ſo ferne es die Fertigkeit iſt, ſeine Begierden und Leidenſchaften einzuſchränken, und zu regieren, GOtt nicht eigentlich zugeſchrieben werden kan, weil dieſelben notwendig zum voraus ſezzen, daß man einem mannigfaltigen Ungemach, und Unvolkommenheiten unterworfen ſei: ſo folget deswegen noch nicht, daß Gerechtigkeit, Gütigkeit und eine algemeine Liebe, welche ſolche Unvolkommenheit nicht in ſich faſſet, und die edelſten Vorzüge eines verſtändigen Weſens, die wir uns vorſtellen können, ſein nicht dem höchſten und abſoluten volkommenen Weſen zugeeignet werden können. Indeſſen bleiben doch Standhaftigkeit und Mäßigkeit, ob ſie gleich GOtt eben ſo wenig als Frömmigkeit und Unterwerfung oder Ergebung unter ſeinem Willen, welches ſonſt erhabene Tugenden der Menſchen ſind, zugeſchrieben werden können. Tugenden, welche GOtt billiget, und unſere Verpflichtungen zu denſelben können aus GOttes ſitlichen Eigenſchaften, aus ſeiner Heiligkeit und inneren Uebereinſtimmung ſei-

f) Ib. p. 311.

ſeiner Natur mit dem, was recht und gut iſt, hergeleitet werden. Denn dieſe treibt ihn an, an ſitlicher Schönheit und Ordnung einen Gefallen zu tragen, und zu verlangen, daß ſeine vernünftige Geſchöpfe auf eine den ihnen gegebenen vortreflichen Fähigkeiten gemäße Art handelten, Mäßigkeit und eine ſolche Auffürung beobachteten, welche, wie dieſe Tugenden offenbarlich thun, auf die ware Volkommenheit und Glükſeligkeit ihrer Naturen abzielet. p. 186

Er wirft ferner ein, „ unſere Ideen „ von den götlichen Volkommenheiten „ müſſen notwendig ganz unvolſtändig ſein. „ Denn das götliche Weſen iſt nicht al„ lein von dem menſchlichen unendlich un„ terſchieden, ſondern wir wiſſen auch nicht „ einmal, wie die Vorſehung in allem, „ was ſie thut, den götlichen Volkommen„ heiten gemäs verfäret. Sähen wir „ aber auch ſolches gleich ein: ſo würden „ wir zwiſchen denſelben keine Vergleichung „ anzuſtellen, mithin auch darin die Ueber„ einſtimmung der götlichen Volkommen„ heiten zu entdekken nicht vermögend ſein. „ Wir ſind derowegen ganz ungeſchikt, ſo „ wol von den ſitlichen Volkommenheiten „ GOttes zu urteilen, als auch zu entſchei„ den, wie er ſolchen ſeinen Volkommen„ heiten zu folge die Welt regieren müſſe.

„ Wir können auch von ihnen kein wares
„ Urteil fällen, oder mit Gewisheit davon
„ etwas ſagen„, wie er aus dem Zeugnis Paulli und des Dr. Barrow zu beweiſen ſich bemühet (g). Dis erweiſet allein, was ohnedem gar leicht wird zugegeben werden, daß wir den ganzen Umfang des götlichen Verhaltens nicht begreifen oder einſehen können; und daß er in vielen Fällen Urſache habe, warum er ſo und nicht anders handle, ob ſie uns gleich nicht bekant ſind. Keinesweges aber kan aber dardurch bewieſen werden, daß ſich ganz und gar keine ſolche oder ihnen änliche Volkommenheit, als wir uns unter dem Namen der Gütigkeit und Gerechtigkeit gedenken, in GOtt finde; oder daß wir aus dem, was ſeine Gütigkeit und Gerechtigkeit zu thun erfordert, in keinem Fal einen richtigen Schluß machen, oder von der Billigkeit ſeines Verhaltens urteilen können. Die Schrift redet zwar oft von den uns unbegreif-
p. 187 lichen Wegen der Vorſehung GOttes; zum öfteren aber ſaget ſie auch, daß er ſich zum Zeugnis der Billigkeit ſeines Verfarens auf das Urteil der Menſchen ſelbſt berufe. Unſer Verfaſſer nennet dis zwar eine Ungereimtheit. Er beweiſet und zeiget aber nicht, daß ſich etwas darin finde, was dem weiſeſten, gerechteſten und gü-

g) Vol. 5. p. 359. 362.

gütigſten Regierer der Welt unanſtändig ſei. Folget es wol, daß, weil wir in einigen ſchweren Fällen von dem Verhalten GOttes nicht urteilen können, wir überal in keinem einzigen ein Urteil zu fällen, im Stande ſein? In einigen Fällen können wir aus den Begriffen, die wir uns von der Gütigkeit und Gerechtigkeit machen, die richtigſten Schlüſſe herleiten; wir können z. E. ſchlieſſen, er werde alles alſo ordnen, daß endlich zwiſchen den frommen und gotloſen ein merklicher Unterſcheid gemacht, Tugend belonet, Laſter und Bosheit aber beſtrafet werde. Wird iemand den aus der Gerechtigkeit und Gütigkeit des höchſten Weſens herzuleitenden Schluß, daß er keine unſchuldige Creatur zu einem ewigen Elend verſtoſſen könne, misbilligen? Wenn unſer Verfaſſer von der Erkäntnis, Macht und Weisheit GOttes redet, ſo merket er an, daß „ ob wir „ uns gleich von denſelben keine ausfürliche und volſtändige Begriffe machen „ können, es doch nicht folge, daß wir, eigentlich zu reden, von dieſen Eigenſchaften, oder von der Art und Weiſe, wie „ GOtt ſie thätig erzeige, gar keine Erkäntnis haben —. Er zeiget, daß unſere „ Begriffe von GOttes Erkäntnis und „ Weisheit weder falſch noch eingebildet „ ſein, ob gleich die Art und Weiſe, wie

„ GOtt etwas erkennet, von der un„ſrigen höchſt unterſchieden ſei „(h). Eben
p. 188 dis kan von GOttes ſitlichen Eigenſchaften von ſeiner Gerechtigkeit und Gütigkeit geſaget werden, daß, ob wir uns gleich keine ausfürliche und volſtändige Ideen davon machen können, doch noch nicht folge, daß wir eigentlich zu reden, von denſelben und der Art und Weiſe, wie ſie ſich thätig erzeigen, gar keine Erkäntnis überal haben. Unſere Begriffe ſind weder falſch noch eingebildet, ob dieſe Volkommenheiten ſich gleich öfters anders erweiſen, als wir uns vorſtellen. Es gilt hier eben das, was er wieder den Erzbiſchof King, ſaget, „ daß ob „ wir gleich das Weſen GOttes nicht ge„ rade zu alſo erkennen, wie GOtt daſſelbe „ in ſeiner urſprünglichen Erkäntnis von „ ſich ſelbſt erkennet, wir doch deswegen „ noch nicht genötiget ſein, alles, was wir „ von ihm wiſſen, blos durch die Aenlich„ keit zu ſchlieſſen. Wir erkennen ihn „ würklich, ia man kan ſagen, wir erkennen „ ihn gerade zu, wenn es uns vergönnet „ wird, eine durch Demonſtration erhal„ tene Erkantnis alſo zu nennen „ (i).

Daß die GOttesgelerten von GOttes unendlicher Gütigkeit und Gerechtigkeit, ſo wie von ſeiner Weisheit und Macht höchſt irrig reden, beweiſet dieſer Schriftſtel-

h] Vol. 5. p. 524. 525.
i) Vol. 5. p. 539.

ſteller auch ferner daher, „ daß man die „ lezteren ihrer Natur nach ſich ohne alle „ Schranken verſtellen könne, die erſteren „ aber aufhören müſſen zu ſein, was ſie ſein, „ woferne wir ſie uns nicht als eingeſchränkt „ vorſtellen. Sie ſind ſo beſchaffen, daß „ mit ihrer thätigen Erweiſung notwendig „ eine Einſchränkung muß verbunden ſein „. (k), Hierauf antworte ich, daß wie GOttes Weisheit und Macht, an ſich ſelbſt betrachtet, wie ſie in GO tt d, alſo auch ſeine Gütigkeit und Gerechtigkeit unendlich ſein. Betrachtet man ſie aber in ihrer thätigen Erweiſung gegen die Geſchöpfe: ſo kan die eine ſo wol als die andere eingeſchränkt genant werden; d. i. die Wür- p. 189
kungen weder von den einen noch von den anderen ſind unendlich. Eine unendliche Macht und Weisheit, die ſich an den Geſchöpfen erweiſet, bringet endliche und eingeſchränkte Würkungen hervor: und eben alſo auch Gütigkeit und Gerechtigkeit. Werden ſie aber als Eigenſchaften des götlichen Weſens betrachtet: ſo ſind ſie unendlich, überaus vortreflich und überſteigen alle unſere Vorſtellungen, würden ſich auch in GOtt finden, wenn gleich keine Geſchöpfe iemals wären hervorgebracht worden. Er fieng nicht an gütig zu ſein, als die Creaturen anfiengen, da zu ſein, ob ſie gleich die Gütig-

k) Vol. 5. p. 528.

keit unter der Leitung der Weisheit gegen die Creaturen thätig zu erweiſen, anfieng.

Seine andere Einwürfe beruhen alle auf einer groben Verdrehung der Meinungen derer, die er wiederlegen wil. Er beſchuldiget den Dr. Clark, daß er behaupte, Gerechtigkeit, und Gütigkeit, wie auch die übrigen ſitliche Eigenſchaften ſein in GOtt eben dasienige was wir uns in unſeren unvolkommenen, ungewiſſen und zuſammengeſezten Begriffen darunter vorſtellen: und ein iedes verſtändiges Weſen könne die Regel, nach welcher ſich GOtt bei der thätigen Erweiſung dieſer Volkommenheiten richte, nemlich die Natur und das Weſen der Dinge, einſehen. Wird dieſes von der geſamten Beſchaffenheit und dem Grunde der Dinge in ihrem ganzen weiten Umfange verſtanden: ſo iſt es nicht war; iſt auch von dieſem GOttesgelerten nirgends behauptet worden.

Er wirft den Gottesgelerten weiter vor, daß ſie behaupteten, „ GOttes Wil-
„ le werde in ſeinen Ratbſchlüſſen nicht
„ durch alle übrige Volkommenheiten
„ regieret, und ſeine Gütigkeit und Ge-
„ rech-

„ rechtigkeit erweiſe ſich, ohne dem zu fol- gen, was die Weisheit erfordere „ (l). Er beſchuldiget ſie, daß ſie lereten, „ GOttes „ Gütigkeit, und nicht die Weisheit „ ſei allein die Regel, nach welcher GOtt „ handele und die Welt regiere. Die „ Weisheit erſinne, die Macht aber vol- „ ziehe alles, wie es die Gütigkeit verlan- „ ge. Wäre dem alſo, ſchlieſſet er, ſo mü- „ ſte die Glükſeligkeit des Menſchen der „ Gütigkeit GOttes proportioniret, das iſt „ ſie müſte unendlich ſein „. Derowegen behauptet er, „ muß die Weisheit vor die „ Regel gehalten werden, nach welcher „ GOtt ſein geſamtes Verhalten einrich- „ tet „ (m). Kein GOttesgelerter wird dis läugnen. Sie behaupten alle, daß GOtt allezeit auf eine allen ſeinen Vol- kommenheiten übereinſtimmende Weiſe handle; ob ſie gleich dieſe Volkommenhei- ten nicht vermenget wiſſen wollen. Gütigkeit in GOtt muß als kein blinder Trieb, der ſich zu allen Zeiten, und bei aller Gelegenheit bis zur höchſten nur möglichen Stuffe notwen- dig erweiſet; ſondern als die allerweiſeſte Gütigkeit, das iſt, als eine Gütigkeit, wel- che mit Weisheit allezeit verbunden iſt, und unter der Leitung derſelben allein handelt, angeſehen werden. Denn Gütigkeit ohne p. 190

l] Vol. 5. p. 313. 342.
m) Ib. p. 341.

Beurteilung, gegen wen ſie ſich erweiſet, kan kaum vor eine Tugend, oder vor eine Volkommenheit gehalten werden. Ein ſolcher Begrif der Gütigkeit würde GOtt verunehren, und vor die Religion und Tugend in der Welt nachteilige Folgen haben. Seine Gütigkeit iſt ſo beſchaffen, wie ſie einem allerheiligſten und verſtändigen Weſen anſtändig iſt: ſie erweiſet ſich allezeit auf eine ſolche Art, wie es ſeine unendliche Weisheit vor ratſam findet: und dieſe beſtimmet durch was vor Würkungen ſie ſich
p. 191 äuſerlich erweiſen, wenn, wo und wie ſie ſich mitteilen ſol. Wenn wir erwägen wollen, was GOtt in Abſicht der Glükſeligkeit ſeiner Geſchöpfe thun oder nicht thun könne: ſo müſſen wir nicht blos auf ſeine Gütigkeit und Liebe, ſondern auch auf ſeine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit Billigkeit und Mäieſtät ſeiner Regierung ſehen.

Er klaget die GOttesgelerten und ſelbſt die alten Lerer des Daſeins GOttes an, daß ſie behaupteten, GOtt habe den Menſchen zu dem Ende erſchaffen, um ihn glüklich zu machen. Um dieſe Warheit deſto glüklicher beſtreiten zu können, ſchiebet er das Wort **allein** hinein, als ob ſie lereten, daß GOtt bei der Schöpfung des Menſchen keine andere Ab-

ſicht

ſicht gehabt habe, als ihn bis zur höchſten nur möglichen Stuffe glüklich zu machen, ihm eine Glükſeligkeit, welche, wie er ſich ausdrükket, keines Zuſazzes fähig, zugeben, und ihn nicht allein mäßig, ſondern auch unmäßig glüklich in der Welt zu machen (n). So ſtellet er die Meinung der GOttesgelerten vor: und ſaget, dis iſt eine Hypotheſis, welcher alles, was wir in der Welt warnemen, wiederſpricht (o). Nun kan zwar vernünftiger Weiſe nicht geläugnet werden, daß wir es nach den beſten Vorſtellungen, welche wir uns machen können, vor einen der vornemſten Bewegungsgründe halten müſſen, warum GOtt vernünftige Geſchöpfe erſchaffen, um ſie glüklich zu machen. Indeſſen halte ich davor, man wiſſe noch nicht genung von GOtt, ſehe auch die Dinge und die Gründe, die ein unendlich Weſen haben mogte, warum es ſo und nicht anders handelte, noch nicht hinlänglich ein, um einen zuverläßigen Ausſpruch zu thun, daß er keinen anderen Bewegungsgrund hatte, oder haben konte. So viel iſt gewis, daß als p: 192
er die Welt erſchuf, und die verſchiedenen Gattungen der Weſen hervorbrachte, er ſeine herliche Volkommenheiten erweiſen, und beſonders ſeine Maieſtät, und Größe, ſeine Weis-

n) Vol. 5. p. 345. 392. 421.
o) Ib. p. 345.

Weisheit, Macht, Heiligkeit und Gütigkeit in ihrer gemeinſchaftlichen Verbindung offenbaren wolte. Dis war ein GOtt anſtändiger Endzwek, ſo ferne von ihm geſaget werden kan, daß er ſich ſelbſt einen Endzwek vorſtelle. Behauptet man derowegen, daß er vernünftige Creaturen erſchaffen habe, um ſie glüklich zu machen: ſo muß dis nur dahin verſtanden werden, daß er Willens geweſen ſei; ſie auf ſolche Art und in einer ſolchen Stuffe, in ſolchen Zeiten, Gelegenheiten und Maße glüklich zu machen, als es ſeine unendliche Weisheit für gut finden, ihm anſtändig ſein, und ſeinen herlichen Volkommenheiten geziemen würde. Sein Endzwek, warum er ſie erſchuf, war nicht, alle und iede einzelne Menſchen, ſie mögten ſich auffüren wie ſie wolten, ſchlechterdings glüklich zu machen; ſondern er ſezte dabei die Bedingung zum Grunde, daß ſie ihre eigenen Kräfte rechtmäßig gebrauchen würden: er wolte nur auf eine ſolche Art ihre Glükſeligkeit befördern, die mit ihrer Freiheit, und mit ſeiner ſitlichen Regierung beſtehen könte, und ſeiner unendlichen Weisheit, Gütigkeit, Gerechtigkeit und Reinigkeit anſtändig ſein würde.

Er beſtreitet die Lere der Gottesgelerten von der Gütigkeit GOttes auch weiter

ter, aus der ihnen beigemeſſenen algemeinen Meinung, daß alle Dinge blos um des Menſchen willen wären gemacht, und die ganze Welt zu ſeinem Beſten allein erſchaffen worden: und zeiget, welches gar leicht zu thun iſt, wie ungereimt es ſei, zu p. 19
glauben, daß die ganze Welt blos zum Beſten eines ganz kleinen Teils deſſelben gemacht worden ſei (p). Dis iſt beſonders der Inhalt des fünf und vierzigſten und ſechs und vierzigſten Verſuches. Man merke aber, daß er ſelbſt, nachdem er die Gottesgelerten deswegen, daß ſie geleret, GOtt habe den Menſchen erſchaffen, um ihn glüklich zu machen, hart getadelt hat, ſelbſt behauptet, „ GOtt habe uns glüklich „ gemacht, und uns in den Stand geſez„ zet, uns durch einen rechtmäßigen Ge„ brauch unſerer Vernunft, welche uns zur „ Ausübung der Tugend und aller geſel„ ſchaftlichen Pflichten anleite, noch glük„ licher zu machen (q). Man ſei dem „ Schöpfer allen Dank ſchuldig, daß er „ uns eine gewiſſe Regel, und hinreichen„ de Mittel, glüklich zu werden, gegeben, „ und ein ieder müſſe ſich ſelbſt anklagen, „ wenn er deſſen verfele (r). GOtt er„ ſchuf uns, um hier glüklich zu ſein. In „ einem

p) Vol. 5. p. 330.
q] Vol. 3. p. 384.
r] Ib. p. 348.

„ einem anderen Syſteme der Dinge mö⸗
„ ge er uns glüklicher machen. Es ſei
„ ſelbſt in dieſer Welt mehr gutes als bö⸗
„ ſes, und der gegenwärtige Zuſtand der
„ Menſchen ſei in derſelben glüklich (s).
„ Der Zwek des Zuſtandes der Menſchen
„ ſei ſeine Glükſeligkeit„ (t).

Sie werden nun, mein Herr, wie ich nicht zweifle, ſchon Selbſt vorläufig eingeſehen haben, was ich noch zulezt zu zeigen mir vornam, daß ſich unſer Verfaſſer bei der Abhandlung dieſer Materie öfters ſelbſt wiederſpreche. Sie werden Sich annoch erinnern, wie hart er die Gottesgelerten tadelte, daß ſie die natürlichen und
p. 194 ſitlichen Eigenſchaften GOttes verbänden, und ihm Gerechtigkeit und Gütigkeit, nach den Begriffen, die wir bei dieſen Worten uns gedenken, zuſchrieben. Vergleichen Sie nun die angefürten Stellen mit denen, welche folgen werden.

GOtt leret uns, „was wir als Un⸗
„ terthanen und Knechte, vor Pflichten
„ gegen einen gnädigen und woltätigen
„ HErrn und Meiſter, der uns keine ver⸗
„ fängliche oder zweideutige Geſezze gab,
„ und uns nichts befol, als was unſer ei⸗
ge⸗

s) Ib. p. 391. 392.
t] Ib. p. 544.

„ gener Vorteil zu thun erforderte, zu be„ obachten haben" (u). Hier ſezzet er zum voraus, das Geſez der Natur lere uns, daß wir gegen GOtt, als einen **gnädigen und wolthätigen HErrn und Meiſter** in einem beſonderen Verhältnis ſtehen, der bei allen uns vorgeſchriebenen Geſezzen unſeren Vorteil und Glükſeligkeit zur Abſicht hat. Iſt dis nicht offenbar eben ſo viel, als ihm nach den Begriffen, die wir von Gütigkeit haben, dieſelbe zu ſchreiben? An einem anderen Orte ſaget er, man könte von einem **wolthätigen Schöpfer** nichts mehr fordern, als er gethan habe (w). Er verſichert, „wer einen GOtt glaubet, „ hält alles was GOtt gethan hat, vor „ gerecht und gut an ſich ſelbſt, ob er gleich „ bei einem ieden Fal nicht einſiehet, daß „ es den Begriffen, die er von Gerechtigkeit „ und Gütigkeit hat, gemäs iſt. Die Urſache „ hievon ſuchet er in dem Mangel ſeiner Ein„ ſichten, nicht aber in einen Mangel der „ götlichen Eigenſchaften. Wo er dieſel„ ben ſiehet, nimt er ſie mit völliger Ueber„ zeugung an: wo ſie ihm aber verborgen „ bleiben, enthält er ſich alles Urteils über „ dieſelben. Er läugnet ſie eben ſo wenig, „ (Gerechtigkeit und Gütigkeit GOttes,) „ als er die Macht und Weisheit GOttes läug-

u) Vol. 5. p. 92.
w) Vol. 5. p. 481.

p. 195 „ läugnet"(x). Der rechtgläubigſte Gottesgelerte könte über dieſe Sache ſich kaum ſo volſtändig erklären, als der Lord Bolingbroke hier gethan hat. In gleichem Inhalte füret er eine bei ſich ſelbſt angeſtelte Betrachtung eines aufrichtigen und andächtigen von dem Daſein eines GOttes überzeugten Menſchen an, in welcher er unter andern ſaget, „indem die Na-
„ tur des Menſchen alſo eingerichtet iſt, wie
„ ſie ſich zu dem gegenwärtigen Zuſammen-
„ hang der Dinge ſchiket, wird er vieler
„ Wolthaten teilhaftig, welche ihm ohne
„ ſein wiſſen, ohne Verdienſt, ia ganz frei-
„ willig mitgeteilet werden. GOttes
„ Weisheit und Gütigkeit läuchten dero-
„ wegen überal hervor. Mögte ich doch
„ die mir durch GOttes Freigebigkeit mit-
„ geteile Gaben dankbarlich genieſſen;
„ mögte ich doch das Ungemach, das ich lei-
„ de, mit Geduld, ia ich ſage mit Frei-
„ willigkeit annemen" (y).

Beſonders aber verdienet angemerket zu werden, daß da er vorhin beklagte, man gebe den Atheiſten in Abſicht des Urſprunges des Böſen groſſe Vorteile in die Hände, wenn man GOtt Gerechtigkeit und Gütigkeit nach den Begriffen, die wir uns da-

x] Vol. 1. p. 311. 312.
y) Ib. p. 338. 339. Vol. 3. p. 358.

davon machen, zu ſchreiben, gleichſam als ob er es vor unmöglich hielt, das Böſe in der Welt mit den ſitlichen Eigenſchaften GOttes, mit ſeiner Gütigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, Weisheit und Macht zu vereinigen, er ſich ſelbſt überaus bemühet hat, ſeine eigene Argumente zu wiederlegen. Denn er läſſet ſich in vielen Verſuchen ſeines fünften Bandes beſonders angelegen ſein, dieſen Einwurf abzulenen, und zu beantworten; zugleich aber zu zeigen, daß das Böſe in dem gegenwärtigen Zuſammenhange der Dinge in der Welt wieder die Gerechtigkeit und Gütigkeit GOttes, ſelbſt nach den Begriffen, die wir uns davon machen, nicht ſtreite (z). Er verteidiget die Gütigkeit GOttes wieder die Atheiſten und Gottesgelerten (a). Nachdem er dis, wie er meinet, würklich geleiſtet, rettet er die Gerechtigkeit und Billigkeit GOttes wieder eben dieſe untereinander verſchworne Feinde derſelben (b). Solchemnach ſuchet der Verfaſſer, da er vorhin ſich alle Mühe gegeben hatte, wieder die Gottesgelerten zu beweiſen, daß man GOtt keine ſitliche Volkommenheiten beſonders weder Gerechtigkeit noch Gütigkeit, nach den Begriffen die wir

p. 196

z) Vol. 5. Verſuch 43, 44, 48. - 54

a] Vol. 5. p. 335.

b] Ib. p. 393.

von denſelben uns machen, zuſchreiben dürfe, ia daß man von denſelben ganz und gar nicht urteilen könne, eben dieſe Volkommenheiten wieder die Gottesgelerten, welche, wie er meinet, ſie aufheben wollen, zu verteidigen. So wiederſprechend iſt das von dem Verfaſſer aufgerichtete Syſtem. Einer Seits verwirft er dieſe ſitliche Volkommenheiten, oder verwechslet ſie mit den natürlichen, und beweiſet, daß ſich weder dieſe noch änliche Volkommenheiten, als wir Gerechtigkeit und Gütigkeit nennen, in GOtt finden; ia daß dasienige was in der Welt vorgehe, mit dieſen Eigenſchaften gänzlich ſtreite, um das aus denſelben hergenommene Argument vor die Gewisheit der künftigen Vergeltung umzuſtoſſen. Anderer Seits beweiſet er, daß der gegenwärtige Zuſtand der Dinge unſeren Begriffen der götlichen Gerechtigkeit und Gütigkeit hinlänglich gemäs ſei, dieſe Volkommenheiten auch in demſelben ſo volkommen ausgeübet und offenbaret werden, daß es keiner weiteren Offenbarung oder Verherlichung derſelben in einem künftigen Zu-
p. 197 ſtande bedürfe, gleichfals um den auf dieſen Eigenſchaften gegründeten Beweis der künftigen Vergeltung aller Dinge zu ſchwächen oder gänzlich aufzuheben.

Ich wil nur noch eine einzige Stelle, welche überaus merkwürdig iſt, anfüren.

Ge-

Gegen das Ende ſeines lezten Bandes, wo er den Unterſcheid zwiſchen der natürlichen und künſtlichen Theologie zeigen wil, bemerket er, „daß wir durch die natürliche
„ Theologie angewieſen werden, die un-
„ endliche Weisheit und Macht GOttes,
„ welche ſich in allen Werken der Schöp-
„ fung offenbaret, zu verehren, und ihm
„ Gütigkeit und **Gerechtigkeit** alda
„ überal zuzuſchreiben, wo er ſelbſt die Ab-
„ ſicht hatte, daß ſie ihm zugeſchrieben wer-
„ den ſolten, das iſt, wo entweder ſeine
„ Werke oder die Wege ſeiner Verſehung
„ unſeren Verſtand eben ſo notwendig auf
„ die Erkäntnis derſelben leiten, als wir
„ durch dieſelbe beiderſeits von ſeiner Weis-
„ heit und Macht überzeuget werden. Fin-
„ den ſich Stüke, woraus wir ſie nicht
„ zu erkennen vermeinen: ſo mögen wir
„ vernünftiger Weiſe annemen, daß GOtt
„ dennoch nach ſolchen Bewegungs-Grün-
„ den welche allen ſeinen Volkommenhei-
„ ten mithin auch ſeiner Gerechtigkeit und
„ Gütigkeit ganz gemäs ſind, gehandelt
„ habe, ob wir gleich ſolches nicht wiſſen,
„ weil uns viele Umſtände, auf welche die
„ götliche Vorſehung bei allem, was ſie
„ thut, hat ſehen können, oft verborgen
„ bleiben. Wollen wir ſolches nicht thun:
„ ſo müſſen wir alles aus der Weisheit
„ GOttes herleiten, und uns nicht unter-

„ nemen, ſolche Dinge nach den ſitlichen
„ Volkommenheiten GOttes zu erklä-
„ ren" (c). In den lezten Worten dieſer
Stelle nimt er die gewönliche Sprache ſei-
nes Lerbegrifs wieder an, daß man alles
aus der Weisheit GOttes erklären müſſe.
p. 198 Sie werden aber hier Selbſt bemer-
ken, daß, ohnerachtet er hier ſeine Schmäh-
worte wieder die Gottesgelerten und wie-
der die künſtliche Theologie wiederholet,
weil ſie GOtt Gerechtigkeit und Gütigkeit
nach den Begriffen, die wir mit dieſen
Worten verknüpfen, zuſchreiben, er hier
in der That alles zugeſtehe, was die Got-
tesgelerten ſelbſt leren. Sie glauben, daß
GOtt allezeit gütig und gerecht ſei, ob ſie
ſich gleich nicht unternemen, zu erklären,
wie ſich ſolche Gütigkeit und Gerechtigkeit
in einem ieden einzelnen Fal würklich er-
weiſe. Wir erkennen indeſſen ſo viel, daß
wir von beiden hinlänglich überzeuget wer-
den können: und dieſer Schriftſteller geſte-
het ſelbſt, daß wir aus den Werken GOt-
tes dieſe Volkommenheiten wenigſtens in
vielen Exempeln notwendig erkennen kön-
nen. Und alsdenn ſolten wir uns gewis
bemühen, ihn in dieſen ſitlichen Volkom-
menheiten, ſoweit ſie uns bekant ſind, än-
lich zu werden.

Ehe

c] Vol. 5. p. 527.

Ehe ich dieſen Brief ſchlieſſe, wil ich, weil ich nachmals keine ſo gute Gelegenheit dazu haben werde, annoch kürzlich berüren, was der Verfaſſer von den ewigen Ideen in GOtt und den ewigen Weſen und Naturen der Dinge bemerket hat.

Er tadelt den **Cudworth**, den **Clark**, und andere, daß ſie von Ideen in GOtt reden. Er meinet, ſie wollen hiemit anzeigen, GOtt erkenne etwas auf eben die Art und Weiſe, wie wir zu thun pflegen. Dis aber iſt weit von ihnen entfernet. Er ſaget,
„ die Lere von den ewigen Ideen in dem
„ Verſtande GOttes iſt von denen, welche
„ durch den Wanwiz der metaphyſiſchen
„ Theologie ſich haben dahin reiſſen laſſen,
„ ſehr gemisbrauchet worden. In einem
„ buchſtäblichen Sin kan ſolches nicht ver-
„ ſtanden werden. Eine ſolche Art zu
„ reden iſt gotlos, verwegen, ia törigt und
„ ein unnüzzes Gewäſche" (d). Er ma- p. 199
chet bei dieſer Gelegenheit verſchiedene gröſtenteils ganz richtige Anmerkungen, um zu zeigen, daß GOtt nicht auf dieſelbe Art wie wir etwas erkennen, und durch Hülfe gewiſſer Ideen wie wir, ſich nichts vorſtelle (e). Ich werde nicht nötig haben, dieſe Anmerkungen beſonders anzufüren, weil ſie

d) Vol. 3. p. 356.
e) Ib. p. 355. 356. 357. Vol. 5. p. 35. 36. 37. 38.

nichts enthalten, als was von allen denen, welche er wiederlegen wil, gar leicht wird zugeſtanden werden. Der unbedachtſame und verkerte Gebrauch des Worts Ideen in Abſicht GOttes hat ſonder Zweifel zu vielen Irtümern, und unrichtigen, auch nicht wol zu rechtfertigenden Ausdrüken, deren man ſich bedienet hat, Anlas gegeben. Es kan ſolches niemanden leicht unbekant ſein, welcher nur weiß, was vor Streitigkeiten über die götlichen Ideen in den Schulen entſtanden ſind, welche zu vermeſſenen und törigten Fragen, die mit der dem höchſten unbegreiflichen Weſen ſchuldigen Ehrfurcht nicht beſtehen können, Gelegenheit gegeben haben. Ein beſcheidener Gebrauch dieſes Worts verdienet aber doch nicht alzu hart getadelt zu werden. Unſer Verfaſſer ſelbſt bedienet ſich deſſelben bei verſchiedenen Gelegenheiten, ob er es gleich bei anderen ſo ſehr misbilliget. So bemerket er, „es „wäre in den **götlichen Ideen** beſtim„met, daß ein Unterſcheid der Stuffen der „Lebhaftigkeit und des Verſtandes in der „ganzen Welt ſich finden ſolte„(f). Er wiederholet es abermals, „dis wurde in „den **götlichen Ideen** vor nötig oder „gut angeſehen, das iſt, um vernünfti„ger zu reden, es war der höchſten götli-chen

f) Vol. 5. p. 337.

„ chen Vernunft und Abſicht gemås" (g). p. 200
Göťliche Jdeen und göťliche Vernunft und Abſicht ſind ihm demnach gleichviel bedeutende Worte, ob er gleich davor hålt, daß man ſich des lezteren füglicher bedienen könne. An einem anderen Orte ſaget er, „ſo wenig die Wege GOttes und die Wege der Menſchen einerlei „ ſind, ſo wenig können wir ſagen, daß er ſich „ auf einerlei Art mit den Menſchen Jdeen „ mache, wenn wir ihm ia dergleichen zu„ ſchreiben" (h) Jn einer annoch bei ſeinen Lebzeiten ans Licht getretenen ganz bekanten Schrift drükt er ſich alſo aus, „GOtt „ hat ſich ſelbſt in ſeinen ewigen Jdeen, „ denn wir können uns keine andere Art, „ wie er etwas erkenne, vorſtellen, die Re„ gel vorgeſchrieben, nach welcher er die „ ganze erſchaffene Welt regieret" (i). Hier eignet er GOtt nicht allein Jdeen, ſondern auch ewige Jdeen zu, durch welche er ſich ſelbſt eine Regel in der Regierung der Welt vorgeſchrieben hat. Dieſe Regel ſol, wie er ſich hier erklåret, darin beſtehen, „ daß er alles thue, was dem Zuſtande ei„ nes ieden Dinges, welcher ſowol von „ den verſchiedenen Naturen als auch von „ denen noch weit mehr verſchiedenen Ver-

g) Ib. p. 365.
h) Ib. p. 344.
i) Vol. 3. p. 53.

„ hältniſſen derſelben in dem von ihm er„ richteten Syſtem abhängen ſolte, gemäs „ iſt". Dis iſt, wie er annimt, GOtt in ſeinen ewigen Ideen bekant geweſen. Und doch hat er öfters auf Dr. **Clark** geſchmähet, daß er von ewigen Naturen und Verhältniſſen der Dinge rede. Dis iſt der Inhalt ſeines zweiten, acht und funfzigſten und neun und funfzigſten Verſuches in dem fünften Bande ſeiner Werke. Er beſchuldiget dieſen großen Gottesgelerten, er behaupte, daß Naturen und Verhältniſſe der Dinge würkliche Naturen wären, welche exiſtirten ohne von GOtt abzuhängen, und mit ihm gleich ewig wären. Und doch merket er an, wenn er von
p. 201 Dr. **Cudworth** und anderen redet, daß ſie unter „ den ewigen Ideen, und von GOt„ tes Willen nicht abhängenden Weſen „ keine ewige independente Naturen, ja gar „ keine Naturen, ſondern allein ſolche im „ Verſtande zu gedenkende Weſen und „ Naturen der Dinge verſtanden, welche „ ſich GOtt in ſeinem Verſtande vorge„ ſtellet habe" (k), „ GOtt kante, „ wie er ſelbſt ſaget, „ ein iedes Syſtem, das „ er in der Zeit erſchuf, von aller Ewigkeit „ her. — Die Verhältniſſe, in welchem „ alle Dinge ſtehen ſolten und das Gleich-

„ ge-

k) Vol. 5. p. 15.

„ gewicht, welches ſie gegen einander ha„ ben ſolten, (l) und der götlichen Alwiſ„ ſenheit iſt auch das künftige bereits ge„ genwärtig„. Er glaubt derowegen auch, daß man GOtt nicht füglich eine **Zuvorwiſſenheit** zuſchreiben könne. Er ſiehet es als eine große Warheit an, „ daß die ganze Reihe der Dinge dem göt„ lichen Verſtande zu allen Zeiten würklich „ gegenwärtig ſei: ſo daß wir ganz richtig „ ſagen können, GOtt kennet die Dinge, „ weil ſie ihm würklich gegenwärtig ſind„ (m). Dieſen ſeinen eigenen Gedanken, welche er von dieſer Sache heget, zufolge wird es derowegen ganz recht geredet ſein, wenn man ſaget, daß alle Naturen und auch Verhältniſſe der Dinge dem götlichen Verſtande vom Anfang an gegenwärtig waren. Er verſichert derowegen, GOtt wurde durch ſeine unendliche Weisheit bewogen, in allen Dingen nach ſeiner Almacht, mit ſeinen Geſchöpfen alſo zu handeln, wie es dem Zuſtande der Dinge am gemäßeſten war (n); oder wie er ſich anderer Orten ausdrükket, **GOtt regiere nicht blos nach abſoluten Ratſchlüſſen ſeines Willens, ſondern er thut allezeit, was er vors gemäſſeſte hält, daß es geſchehe,** und

l) Vol. 5. p. 7.
m) Ib. p. 457. 458.
n) Ib. p. 435.

was er von Ewigkeit her zuvor ſahe, daß es
p. 202 das gemäßeſte ſein würde. Und dis ſchei-
nen alle dieienigen auch verſtanden zu **ha-**
ben welche von ewigen Weſen und Ver-
hältniſſen der Dinge, reden. Der Ver-
faſſer hat derowegen nicht Urſache dieſe
Art zu reden, ob ſie im genaueſten Verſtan-
de richtig ſei, oder nicht ſo ſtrenge zu ta-
delen, wie er gethan hat, weil ſie mit der ſei-
nigen überaus nahe überein komt.

Jedoch Sie werden glauben, es ſei Zeit, dieſe Materie faren zu laſſen, und mich nun auch zu den übrigen Stücken in Lord **Bolingbrokes** Werken, welche überaus wichtige Warheiten betreffen, und eine genaue Prüfung verdienen, zu wenden.

Der ſiebende Brief.

Die Lere von GOttes Vorſehung hänget mit der Lere von dem Daſein deſſelben genau zuſammen. Lord Bolingbrokes Meinungen davon werden erwogen. Eine algemeine Vorſehung gibt er zu; läugnet aber die beſondere: und behauptet, GOttes Vorſehung erſtrekke ſich nur auf ganze Völker und Geſelſchaften, nicht aber auf einzelne Menſchen. Man beſtimmet den waren Begrif der Vorſehung. Was wir unter einer beſondern Vorſehung verſtehen müſſen. Die gegenſeitige Lere iſt ungereimt, ſtreitet mit ſich ſelbſt, und ziehet die ſchädlichſten Folgen für das menſchliche Geſchlecht nach ſich. Die Zweifel wieder eine beſondere Vorſehung werden geprüft. Von den Würkungen der Vorſehung GOttes bei beſonderen Gelegenheiten. Sie ſind eigentlich zu reden keine Wunder: GOtt weichet auch dabei von den algemeinen Geſezzen der Vorſehung nicht ab, ſondern handelt nur ſo, wie es dieſe Geſezze in beſonderen Fällen erfordern. Wer ſolche Würkungen der Vorſehung in beſonderen Fällen annimt, behauptet darum noch nicht, daß die Welt durch Wunder regieret werde; füret auch keine algemeine Theocratie ein, wie unter den Juden ſtat hatte. Engel können in beſonderen Fällen als Werkzeuge der Vorſehung gebraucht werden. p. 203

Mein Herr,

Die Lere von der götlichen Vorſehung ſtehet mit der Lere von dem Daſein GOttes in einem ſehr genauen Zuſammen- p. 204

han-

hange, und die eine muß ſo wol als die andere mit völligem Beifal angenommen wer-
p. 204 den. Einen GOtt glauben, welcher alles erſchuf, und doch läugnen, daß er nachmals vor ſolche ſeine Geſchöpfe ſorge, oder als ein ſitlicher Regente Aufſicht über ſie füre, oder ſich um ihre Handlungen, ſamt den Schikſalen, die ſie betreffen, bekümmere, heißt in Abſicht des ganzen Inbegrifs Religion eben ſo viel, als gar keinen GOtt glauben. Man muß es als ein Merkmal der großen Vortreflichkeit der ganzen heiligen Schrift des Alten und Neuen Teſtaments anſehen, daß ſie uns aller Orten eine ſolche götliche Vorſehung zu glauben, anweiſet, welche ſich über die ganze Welt und alle Gattungen der Dinge in derſelben erſtrekket, beſonders aber eine beſtändige Vorſorge und Aufſicht über die Menſchen träget, alle ihre Handlungen beobachtet, und mit unendlicher Weisheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit anordnet, und verfüget, wie es ihnen ergehen ſolle. Dieſe Lere der götlichen Vorſehung aber, welche, wie man glauben ſolte, die Schrift einem ieden rechtſchaffenen Gemüte aufs höchſte anpreiſen ſolte, ſcheinet ein Hauptgrund der Vorurteile geweſen zu ſein, welche **Lord Bolingbroke** wieder dieſe heilige Schriften gefaſſet hat. Es iſt war, hin und wieder läſſet er einen großen Eifer vor die götliche Vor-

Vorſehung blikken: Er verteidiget das Verhalten GOttes bei derſelben wieder die Gottesgelerten, welche, wie er vorgiebt, es mit den Atheiſten halten, ſie verkert vorzuſtellen, ia ganzlich umzuſtoßen. Prüfet man aber ſein Lergebäude näher: ſo wird man leicht ohnerachtet ſeines guten Scheins einſehen, daß er unter der Vorſehung, welche er zugibt, keinesweges dasienige verſtehe, was gewönlicher und notwendiger Weiſe darunter verſtanden werden muß.

Er verſichert, „daß er um die Ge- p. 205
„ rechtigkeit der Vorſehung zu verteidigen,
„ ſich lieber auf den ſichtbarſten und un-
„ läugbarſten Lauf einer algemeinen Vor-
„ ſehung habe gründen, als zu beſonderen
„ Wegen einer beſonderen Vorſehung ſei-
„ ne Zuflucht nemen wollen" (o). Er merket an, „die Welt wird durch Geſezze
„ regieret, welche der Schöpfer machte,
„ als er den natürlichen und ſitlichen Zu-
„ ſammenhang aller Dinge bei der Schöp-
„ fung anordnete; und welche ihre Gültig-
„ keit behalten müſſen, ſo lange dieſer Zu-
„ ſammenhang fortdauret; und alle Ver-
„ änderungen in denſelben würden eine
„ Veränderung in dem Zuſammenhang
„ ſelbſt ſein. Dieſe Geſezze ſind unver-
änder-

o) Vol. 5. p. 414.

„ änderlich, ſie ſind aber algemein, und
„ von dieſer Algemeinheit rüren die ſo ge-
„ nante zufällige Begebenheiten her (p).
„ Nachdem die erſte bewegende Urſach den
„ Lauf der Natur in Bewegung geſezzet:
„ ſo gehet derſelbe nach der Direktion einer
„ algemeinen Vorſehung in einer unendli-
„ chen Verſchiedenheit zufälliger Begeben-
„ heiten, denn ſo kommen ſie uns nach un-
„ ſeren Vorſtellungen vor, fort (q). Was
„ die unvernünftigen Tiere anbelanget: ſo
„ folgen ſie ihren Trieben: und was den
„ Menſchen anbetrift, ſo hat GOtt zu ih-
„ rer natürlichen und ſitlichen Glükſelig-
„ keit den Stoff in der natürlichen und ſit-
„ lichen Einrichtung der Dinge geleget.
„ Er hat ihnen Vermögen und Kräfte ge-
„ geben, ſolchen zu ſamlen, zu gebrauchen,
„ und alſo ihr eigenes Beſte zu befördern.
„ Dis hat der Schöpfer unſertwegen ge-
„ than. Was wir nun ſelbſt thun ſollen,
„ hat er der Freiheit unſerer Wal überlaſ-
p. 206 „ ſen. Dis iſt der von götlicher Weisheit
„ gemachte Abriß. Sonſt können wir uns
„ keiner näheren Einſicht von den Wegen
„ der Vorſehung rümen: ia ſonſt wiſſen
„ wir überal nichts von denſelben" (r). Er
ſezzet folglich die Vorſehung Gottes in der
ſit-

p) Vol. 5. p. 416.
q) Ib. p. 379.
r) Vol. 5. p. 474. 474.

ſitlichen Welt nur hierin, daß er dem Menſchen Vernunft, und, wie er an einem anderen Orte ſaget, Leidenſchaften gegeben, (s) und ihn der Freiheit ſeines eigenen Willens überlaſſen hat, ohne ſich übrigens weiter um einen ieden einzelnen Menſchen inſonderheit zu bekümmern, oder über die freien Handlungen eine Aufſicht zu füren, um das Gute zu belonen, oder das Böſe zu beſtrafen. Daß dis ſeine ware Meinung ſei, erſehen wir deutlich, wenn wir dieſe Stelle mit anderen vergleichen. Er ſaget ausdrüklich, „aus dem ganzen Laufe „der Vorſehung GOttes erhellet, daß er „zwar auf ganze Völker nnd Geſchlechte „der Menſchen, nicht aber auf einen ieden „einzelnen Menſchen inſonderheit ſeine Aufſicht richte, ſo würdig ſich auch ſonſt ein „ieder hält, ein beſonderer Gegenſtand der „götlichen Vorſorge zu ſein" (t). Dis, daß GOtt auf ganze Völker und Geſchlechte der Menſchen, nicht aber auf einen ieden derſelben inſonderheit ſeine Aufſicht richte, wiederholet er mehrmals: und man ſiehet gar bald, daß es ein Hauptpunkt ſeines Lergebäudes ſei. In eben der Abſicht verſichert er, daß die Strafen des Geſezzes der Natur nicht einen ieden Menſchen inſonderheit, ſondern ganze Geſelſchaften derſel-

s] Vol. 5. p. 417.
t) Ib. p. 431.

ſelben angehen (u). Er tadelt die Meinung, welche, wie er ſagt, die Heiden hegten, „daß „ GOtt eine genaue Aufmerkſamkeit auf „ die Angelegenheiten der Menſchen rich- „ te” (w). Er behauptet, GOtt ſehe „ die zufälligſten Begebenheiten, welche
p. 207 „ ſich in dem Laufe ſeiner algemeinen Vor- „ ſehung zutragen, zuvor, oder er wiſſe „ ſie; ſeine Vorſehung aber wolte nicht „ bei ieglichen beſondern Fällen, das würk- „ liche Daſein eines ieden einzelnen Men- „ ſchen hänge auch von derſelben nicht ab „ (x). Er merket an, „ GOttes Vorſehung „ habe vor die Mittel geſorget, einzelne „ Menſchen zu beſtraſen, daß ſie die Men- „ ſchen dahin gelenket, Geſelſchaften zu „ errichten, Geſezze zu geben, in deren Vol- „ ziehung bürgerliche Obrigkeiten Vicere- „ genten der Vorſehung ſind. Nimt nun „ die Gotloſigkeit einzelner Glieder über- „ hand, daß ſie einer ganzen Geſelſchaft „ eigen wird: ſo folgen die Strafgerichte „ GOttes, und die ganze Geſelſchaft ſol- „ cher Menſchen wird nach dem Laufe ei- „ ner algemeinen Vorſehung beſtraft (y). In Abſicht einzelner Glieder des menſchli- chen Geſchlechts gibt er derowegen keine wei-

u) Ib. p. 90.
w] Vol. 5. p. 211.
x] Vol. 5. p. 462.
y) Ib. p. 462.

weitere von GOttes Vorſehung abhängen-
de Strafen zu, als welche durch die bür-
gerliche Obrigkeit an ihnen volzogen wer-
den. Kan iemand dieſer Beſtraffung ent-
fliehen, ſo hat er von GOtt nichts zu be-
fürchten, es ſei denn daß die ganze Geſel-
ſchaft, zu welcher er gehöret, eben ſo got-
los, wie er ſelbſt, iſt. Und ſelbſt alsdenn
kan die Strafe in dieſer oder der nächſten
Zeit nicht erfolgen, bis er gar nicht mehr
da ſein wird.

Unſer Verfaſſer verſichert zuweilen,
„er behaupte zwar keine beſondere Vorſe-
„hung, läugne ſie aber auch nicht" (z).
Und nachdem er angemerket hatte, daß man
den Erzälungen von beſonderen Würkun-
gen der Vorſehung bei beſonderen Gelegen-
heiten keinen Glauben beiſtellen könne, ſez-
zet er hinzu, „er wolle dennoch nicht läug-
„nen, daß dergleichen geſchehen ſei" (a).
Am Ende ſeines Buches verſichert er ein
gleiches (b). Ohnerachtet aller dieſer Ver- p. 208
ſicherungen aber bleibt es dennoch gewis,
daß er die Lere von einer beſonderen Vorſe-
hung umzuſtoſſen ſich äuſerſt bemühet ha-
be. Dis iſt die Abſicht verſchiedener ſeiner
Verſuche in dem fünften Bande ſeiner

z] Vol. 5. p. 413. 414.
a) Ib. p. 420.
b) Ib. p. 546.

Werke, beſonders in dem fünf und funfzigſten, ſechs und funfzigſten, ſieben und funfzigſten, zwei und ſechszigſten und vier und ſechszigſten, in welchen Verſuchen er insgeſamt, wie wol in einigen weitläuftiger, dieſe Lere beſtreitet. Nachdem er nun angemerket hat, daß, **was er in dem Buche der Natur finde ungezweifelt GOttes Wort** ſei, ſo behauptet er, „man „finde in demſelbigen nicht das allergeringſte, wordurch man eine ſolche beſondere „Vorſehung beweiſen könne" (c). Er verſichert zwar, „er wolle nicht ſo lieblos „ſein, und ſagen, daß die Gottesgelerten „(in ihrer Lere von einer beſonderen Verſehung) willens ſein, GOtt zu läſtern", doch dieſes neme er über ſich, zu behaupten, „daß, wer ihnen folge, der Verwegenheit und Gotloſigkeit nicht entgehen könne, und gar ſehr auf ſeiner Hut ſtehen „müſſe, um nicht in Gotteslaſterung zu „verfallen" (d).

Um in meinen Anmerkungen über dieſe Lere einige Ordnung zu beobachten, wil ich erſtlich den richtigen Begrif der götlichen Vorſehung, und was wir unter einer beſonderen Vorſehung verſtehen müſſen, feſte ſezzen. Alsdenn wil ich die Ungereimtheit und

c) Vol. 5. p. 471.
d) Vol. 5. p. 464.

und die übeln Folgen der Lere des Verfaſſers zeigen. Und zulezt wil ich die Argumente, wordurch er ſeine Meinung zu beweiſen vermeinet, beläuchten, und die wieder eine beſondere Vorſehung gemachte Zweifel auflöſen.

Durch die Vorſehung verſtehe ich, p.209
daß das allervolkommenſte Weſen dieſe ganze Welt in allen ihren Teilen erhalte und regiere, über alle, beſonders vernünftige freie Geſchöpfe eine Aufſicht füre, auf ihre freie Handlungen Achtung gebe, und auf die beſte und bequemſte Weiſe mit unendlicher Weisheit, Gerechtigkeit und Billigkeit verfüge und anordne, was ihnen begegnen ſolle. Und eine ſolche Vorſehung kan vernünftiger Weiſe von denen nicht geläugnet werden, welche glauben, daß die Welt urſprünglich von einem weiſeſten, mächtigſten und unendlich volkommenen Weſen gemacht ſei. Denn alles, was ihn bewog, die Welt zu ſchaffen, welches mit allem Recht darin kan geſezzet werden, daß er ſeine Gütigkeit habe mitteilen, und ſeine herlichen Eigenſchaften und Volkommenheiten ausüben und offenbaren wollen, muß ihn auch bewegen, vor dieſelbe zu ſorgen, und ſie zu regieren, da er ſie erſchaffen hat. Dewegen läugneten auch die Epikuräer und andere, welche keine Vorſehung glaubten,

ten, daß die Welt von GOtt gemacht ſei; eigneten alſo die Bildung der Welt nicht der Weisheit, der Macht, und dem Willen einer denkenden Urſache, ſondern einem ungereimten **Ohngefer**, oder einem zufälligen Zuſammenlauf der Atomorum, oder auch einer blinden fatalen Notwendigkeit zu. Und in ſo ferne hängte doch ihr Lergebäude, ſo falſch und ungereimt es ſonſt auch war, mit ſich ſelbſt zuſammen. Denn unmöglich konten ſie GOtt von der Regierung der Welt ausſchlieſſen, wovon ſie ſich bis annoch noch nicht losgemacht hatten; es ſei denn daß ſie ihn auch von der Schöpfung ausſchlöſſen. Gibt man aber eine höchſte abſolut volkommene Urſache
p. 210 und Urheber aller Dinge, welcher dieſe Welt und alle Arten der Dinge in derſelben gemacht hat, zu, welches **Lord Bolingbroke** nicht allein zugeſtehet, ſondern ausdrüklich auch behauptet: ſo folget ganz unläugbar, daß eben dieſelbe unendliche Macht, Weisheit und Gütigkeit, welche die Welt und alle Dinge in derſelben erſchuf, auch über das ganze Gebäude in allen ſeinen Teilen allezeit eine Aufſicht füre. Die ſchöne uud beſtändige Ordnung, welche in den unbeſelten materiellen Syſtem allezeit beobachtet wird, zeiget deutlich, daß dis erſtaunende Syſtem der Natur, das aus einer ſo unbegreiflichen Menge von verſchie-

ſchiedenen Teilen beſtehet, unter der beſtändigen Aufſicht eines allerweiſeſten und mächtigen regierenden Weſens, das ſeinen eigenen Werken allezeit gegenwärtig iſt, ſtehe. Wir müſſen aber auch GOttes Vorſehung beſonders auf der Seite betrachten, wie ſie ſich über vernünftige Geſchöpfe und freie Weſen, welche ohne Zweifel die edelſten und vortreflichſten unter ſeinen Geſchöpfen ſind, erweiſet. So vortreflich auch die Ordnung und Schönheit in dem materiellen Syſtem iſt: ſo iſt daſſelbe doch ſich dieſer Schönheit und Ordnung nicht bewuſt. Bloße ſinliche Weſen ſind gleichfals unfähig, darüber Betrachtungen anzuſtellen, oder den großen Urheber der ganzen Welt zu bewundern, zu verehren und ihm zu gehorchen. Dis iſt allein ein Vorrecht vernünftig denkender Weſen. Erſtrekket ſich derowegen ſeine Vorſehung auf alle ſeine Geſchöpfe insgemein: ſo können wir zuverſichtlich glauben, daß er eine beſondere Vorſorge vor ſeine vernünftige Geſchöpfe tragen werde. Und da er ihnen ſolche vortrefliche Fähigkeiten und ſitliche Kräfte verliehen: ſo zweifeln wir nicht, er werde ſie auf eine dieſen Fähigkeiten und Kräften gemäße Art und Weiſe regieren. Und dis iſt gewis das bewundernswürdigſte Stük der Verwaltung der Regierung der Welt. Denn unzälig tauſend würkſame denkende Weſen in p. 211

ihren verſchiedenen Gattungen und Stuffen zu regieren, davon ein iedes einen eigenen Willen, freie Wal und Macht hat, ſich zu ſeinen eigenen Handlungen zu entſchließen, eine beſtändige Aufſicht über ſie zu füren, alles anzuordnen, wie es ihnen ergehen ſolle, und ihnen eine gebürende Vergeltung nicht allein nach ihren äuſerlichen Handlungen, ſondern auch nach ihren innerlichen Gemüts Neigungen und Grundſäzen, woraus ihre Handlungen fließen, zu geben: ſie, ſage ich, alſo zu regieren ohne die ihnen als ſitlichen freien Weſen zukommende Freiheit zu unterbrechen, zeuget notwendig ſo wol von einer Weisheit als Macht, die alle unſre Begriffe überſteiget. Wer getrauet ſich aber zu beweiſen, daß dis einem unendlichen, allervolkommenſten Weſen unmöglich, ia auch nur ſchwer ſei? Wir können vernünftiger Weiſe ſchlieſſen, daß dasienige, unermesliche Weſen, welches allen Teilen dieſer weiten Welt, weſentlich zugegen iſt, auch einen ieden einzelnen Menſchen gegenwärtig ſei. Iſt nun dis allerweiſeſte, heiligſte, und abſolut volkommene Weſen, der groſſe Regierer der Welt, einem ieden einzelnen Menſchen alzeit gegenwärtig: ſo muß er notwendig über alle einzelne Menſchen, und alle ihre beſondere Handlungen, Fälle und Umſtände eine beſondere Vorſehung füren. Siehet

er

er nun dis alles, wenn es würklich geſchie-
het; ſo ſahe er es doch ſchon alles, noch ehe
es geſchahe, weil ihm, wie unſer Verfaſſer
ſelbſt geſtehet, zukünftige Dinge alſo ſich
vorſtellet, als ob ſie gegenwärtig ſein. Und
derowegen war es ihm nicht ſchwer, ſich in
ſeinem unendlichen Verſtande einen ſolchen p. 212
alles begreifenden Abriß, der auch alle ihre
beſondere Fälle, und Schikſale die ihnen
wiederfaren ſolten, in ſich faßte, zu machen,
und denſelben alſo einzurichten, daß er mit
dem Gebrauch ihrer vernünftigen ſitlichen
Kräſte und allen ihren eigenen Bemühun-
gen volkommen beſtehen könne.

Nunmero ſiehet man auch deutlich
ein, was man unter einer beſonderen Vor-
ſehung verſtehen müſſe. Man wil damit
ſo viel ſagen, die Vorſehung erweiſet ihre
Vorſorge über beſondere oder einzelne Men-
ſchen. Und dis läugnet der Verfaſſer.
Er läugnet, ſage ich, daß GOtt eine fort-
daurende Aufſicht über ſie füre, die guten
und böſen Handlungen, welche ſie vor-
nemen, wiſſe und bemerke, auch ſelbſt die
geheimſten Gedanken und Neigungen ihrer
Herzen kenne; daß er ſie nicht als ein ganz
unbekümmerter und gleichgültiger Zuſchau-
er, ſondern als der höchſte Beherſcher und
Richter, der ſie auf eine ihrer vernüuftigen
freien Beſchaffenheit gemäße Weiſe regie-

ret, und ſie ſo wol, wie ſie es verdienen, als auch bei der bequemſten Gelegenheit belo- net und beſtrafet, beobachte. Und wie er über ihre Handlungen die höchſte Aufſicht füret, ſo thut er auch ein gleiches über die Schikſale, welche ſie betreffen ſollen. Be- ſondere Schikſale ſind in dem ordentlichen Laufe der Dinge alſo geordnet, daß ſie von den algemeinen Geſezzen der Vorſehung über die natürliche und ſitliche Welt ab- hangen. Und was wir gemeiniglich Wür- kungen der Vorſehung GOttes bei beſon- deren Gelegenheiten nennen, müſſen wir eigentlich als Fälle anſehen, in welchen GOtt nach den algemeinen Geſezzen ſeiner Vorſehung handelt, wie es beſondere Gele- genheiten und Umſtände erfordern. Sie gehören zu dem algemeinen Abriß der Vor- ſehung; und ſind, wie ſie GOtt vom Anfan-
p. 213 ge an volkommen zuvorgeſehen, und auch beſchloſſen hat, daß ſie vermöge der Regierung vernünftiger Weſen erfolgen ſolten, in demſelben feſt beſtimmet und ver- ordnet worden.

Stellen wir uns die Lere von einer beſondern Vorſehung alſo vor, ſo iſt ſie von überausweiten Folgen: und wird ſie gebü- rend erwogen und mit herzlichen Beifal angenommen, ſo kan es nicht anders ſein, ſie wird einen erwünſchten Einfluß in unſer

ganzes Gemüt, und Wandel haben. Wie ſorgfältig ſolten wir deswegen nicht ſein, wie ernſtlich ſolten wir nicht wünſchen, unſerem höchſten Regierer und Richter uns gefällig zu machen, und allezeit als vor ſeinem Angeſicht zu wandeln! Was vor eine ſtarke Ermunterung iſt es nicht, wenn wir eine gute Handlung zu verrichten uns vornemen, daß wir verſichert ſein, GOtt bemerke das gute, was wir thun, in ſeiner heiligen Vorſehung nach allen ſeinen Umſtänden, er ſei bereit uns allen Beiſtand und Kraft dazu zu leiſten, und werde es gewis nicht unbelonet laſſen. Wie ſehr würden wir hingegen an der anderen Seite von allen boshaften Handlungen abgeſchröket werden, wenn dieſe Lere einen ſtarken Eindruk in unſere Gemüter hätte, daß alle ſolche Handlungen nach allen ihren Umſtänden dem weiſeſten und gerechteſten Regierer der Welt bekant ſein, und daß, wenn auch gleich izt die Strafe nicht unmittelbar folge; doch die Zeit kommen werde, da er uns zur ſtrengen Rechenſchaft derſelben wegen fordern wolle! Die veſte Ueberzeugung daß einen ieden einzelnen Menſchen nur das wiederfare, was GOtt nach ſeiner beſonderen Vorſehung beſchloſſen und verordnet hat, iſt eine Quelle aller Beruhigung und Troſtes bei aller Ungewisheit und Zweifel, wie es uns in dieſer gegenwärtigen

p. 214 Welt ergehen werde. Nichts kan uns mehr ermuntern unſern Willen freudig in GOttes Willen zu ergeben; nichts kan einen inneren dauerhaften Frieden und Freude des Herzens erwekken, als dis, daß alle Dinge ſelbſt beſondere Fälle und Umſtände von der Fügung und Regierung der vollkommenſten Weisheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit abhängen, und daß uns nichts begegnen könne, als was der höchſte Regierer der Welt beſchloſſen oder zugelaſſen hat.

Nichts konte derowegen ungegründeter ſein, als der eitle Rum der **Epikuräer**, welche deswegen, weil ſie ſich bemüheten, die Menſchen von aller Furcht, welche eine Vorſehung erwekken kan, zu befreien, meineten als Freunde und Wolthäter derſelben angeſehen zu werden. Gotloſen Leuten mogte dis zwar eine Erleichterung verſchaffen, und ſie in ihren Sünden dreiſte machen; frommen Gemütern wurde aber auch dardurch die ſtärkeſte Stüze und der größeſte Troſt ihres Lebens, auch die kräftigſte Ermunterung zu einer beſtändigen unabläßigen Ausübung der Frömmigkeit und Tugend entzogen. **Lord Bolingbroke** unternam alſo ein höchſt unſeliges Geſchäfte, wenn er die Lere der auf einzelne Dinge ſich erſtrekkende Vorſorge und Aufſicht der

Vor-

Vorſehung umzuſtoßen, auf das äuſerſte ſich bemühete. Denn fält dieſe weg: ſo hat es wenig Vorteil, eine von ihm ſo genante algemeine Vorſehung zu glauben; ia es iſt in Abſicht des ganzen Inbegrifs der Religion eben ſo gut, als ganz und gar keine Vorſehung mehr glauben.

Dis füret mich nun zu den zweiten Hauptpunkt, den ich mir auszufüren vornam, nemlich, die Ungereimtheit und die üblen Folgen des Lergebäudes des Lords zu zeigen.

Es iſt ein ungereimtes und wiedersprechendes Syſtem. Er gibt zu, GOttes Vorſehung erſtrekke ſich über Völker und große Geſelſchaften, ſie richte ihre Aufſicht auf ganze Geſchlechte der Menſchen, nicht aber auf ein iedes einzelnes Glied derſelben. Ich begreife aber nicht wol, wie GOtt vor ganze Geſchleechte und Geſelſchaften der Menſchen eine Vorſorge tragen könne, wenn er einzelne Glieder, woraus ſie beſtehen, ſchlechterdings verabſäumet, und ſich um dieſelben ganz und gar nicht bekümmert. Ein menſchliches Regiment, bei welchem man nicht auf einzelne Menſchen achten wolte, ihnen Recht wiederfaren zu laſſen, oder ſie gegen alles Unrecht zu ſchüzen, könte kaum den Namen p. 215

eines Regiments verdienen. Ueberdem mögen wir fragen, was der Lord unter den Geſelſchaften verſtehe? Es war eine Zeit, da die Menſchen noch keine politiſche Geſelſchaften unter ſich errichtet hatten; waren ſie denn damals überal kein Gegenſtand der götlichen Vorſehung? oder muß zugeſtanden werden, daß auch damals ſchon eine Vorſehung über ſie waltete, als eine iede Familie vor ſich annoch allein lebte? Und wie konte vor Familien, ſie mogten größer oder kleiner ſein, Sorge getragen werden, wenn die Vorſehung ſich doch um die einzelnen Glieder, woraus dieſe Familien beſtunden, nicht bekümmerte? Und hat die Vorſehung, wenn verſchiedene einzelne Familien ſich vereinigten, und größere Geſelſchaften errichteten, ihre Vorſorge, welche ſie vorhin über die Familien trug, faren laſſen, und ihre Aufſicht nun blos auf dieſe größere Geſelſchaften gerichtet? Und alsdenn mögte man fragen, wie gros muſte eine Geſelſchaft ſein, damit ſie ein gemäſſer Gegenſtand der götlichen Vorſehung würde? Bekümmert ſich die Vorſehung um einzelne Städte, oder kleinere Republiken, oder allein um ſolche Geſel-
p. 216 ſchaften, welche zu großen Völkern und Reichen endlich anwachſen? Man mögte ferner fragen, was unter der Vorſorge zu verſtehen ſei, welche

die

die Vorſehung auf ganze Geſelſchaften richtet? Er ſcheinet blos dis darunter zu verſtehen, „Der Lauf der Dinge iſt allezeit
„ einerlei geblieben, herſchende Tugend
„ und Laſter eines Volks hat wie eins oder
„ das andere ſolches verdiente, entweder
„ allezeit deſſen Wolfart, oder Elend nach
„ ſich gezogen: und dis iſt es folglich, was
„ die Beobachtung des Geſezzes der Natur
„ einſchärfet" (e). GOttes geſamte Vorſehung über groſſe Geſelſchaften oder ganze Geſchlechte der Menſchen ſcheinet derowegen, ſeiner Meinung nach, lediglich in dieſer gemachten algemeinen Einrichtung zu beſtehen: und die öffentliche Glükſeligkeit oder das Elend ganzer Geſelſchaften oder Völker ſol, wie ich nachmals genauer zu zeigen werde Gelegenheit haben, wenn ich die beſondern Meinungen des Verfaſſers von dieſem Geſezze prüfen werde, das einzige ſein, wordurch die Beobachtung des Geſezzes der Natur unterſtüzet wird. Dis bleibt oft auf viele Zeiten würkſam. Zum öftern genieſſen ganze Völker und groſſe Geſelſchaften eine geraume Zeit einer äuſerlichen Glükſeligkeit, da dennoch nur wenig Tugend unter ihnen übrig iſt. Und unſer Verfaſſer geſtehet ſelbſt, daß die aus den Würkungen der Tugend und des Laſters bei

e] Vol. 5. p. 472.

bei ganzen Geſelſchaften hergenommene Bewegungs Gründe ſo beſchaffen ſein, „daß „ einzelne Perſonen geneigt ſein werden, „ zu glauben, es gehen ihnen ſolche nichts „ an, weil ſie ſich als einzelne Glieder der „ Geſelſchaften anſehen, und mehr nach „ Vergnügen als nach Glükſeligkeit trach„ ten" (f). Da nun ganze Völker aus Familien und geringeren Geſelſchaften beſtehen: ſo kan, wenn dieſe nicht gut eingerichtet ſind, auch keine Tugend unter den
p. 217 Völkern herſchen. So lange aber keine Religion, keine Furcht vor GOtt, und Achtung gegen die auch über einzelne Menſchen ſich erſtrekkende Vorſehung in den Gemütern herſchet, kan ienes niemals ſtat finden.

Lord **Bolingbrokes** Lerbegrif würde meiner Meinung nach zuſammenhängender geweſen ſein, wenn er alle Vorſehung GOttes über die Menſchen ſchlechterdings geläugnet hätte, als izt, da er behauptet, daß ſie ſich über ganze Geſelſchaften, nicht aber über einzelne Menſchen erſtrekke. Denn aus eben den Gründen, mit welchen er beweiſet, daß die Menſchen insgemein ein Gegenſtand der Vorſehung ſein, kan man auch, wenn ſie richtig erwogen werden, genungſam erweiſen, daß ſie über einzelne Per-

f] Vol. 4. p. 288.

Perſonen wache, und auch in beſonderen
Fällen und Umſtänden nicht auszuſchlieſſen
ſein. Dieſer Schriftſteller läſſet, wie wir
vorhin bemerket haben, einen groſſen Eifer
blikken, die Gütigkeit und Gerechtigkeit der
götlichen Vorſehung in allen ihren Wegen,
welche ſie die Menſchen füret, beides gegen
Atheiſten als gegen die Gottesgelerten zu
verteidigen. Ich kan aber nicht wol einſe-
hen, wie die Gerechtigkeit und Gütigkeit
der Vorſehung über die Menſchen könne
vertreidiget werden, wenn GOtt nicht auch
über einzelne Menſchen eine Aufſicht füret.
Er merkt ſelbſt an, „Gerechtigkeit erforde-
„ re, daß die Strafen in verſchiedenen nach
„ den mannigfaltigen Umſtänden beſonde-
„ rer Fälle zu beurteilenden Stuffen und
„ Schranken und in einem Gleichgewicht
„ gegen dieſelbe abgemeſſen würden" (g).
Er wiederholet dis abermals, „Gerechtig-
„ keit erfordert, daß Belonungen und
„ Strafen in einem ieden beſonderen Fal,
„ ſo wie es ein ieder einzelner Menſch ver-
„ dient, und wert iſt, ausgeteilet werden"(h). p. 218
Wie kan er denn vorgeben, die Gerechtig-
keit der Vorſehung in dieſem gegenwärti-
gen Zuſtande zu verteidigen, wenn er es
als ein weſentlich Stük der Gerechtigkeit
anſiehet, daß ſie auch auf den Fal einzel-
ner

g) Vol. 5. p. 494.
h) Vol. 5. 495.

ner Perſonen achte, und doch behauptet, daß ſich GOttes Vorſehung nicht um einzelne Glieder des menſchlichen Geſchlechts, ſondern allein um ganze Geſelſchaften deſſelben bekümmere?

Es iſt aber dis ſein Lergebäude nicht nur ungereimt und mit ſich ſelbſt wiederſprechend; ſondern es laſſen ſich auch aus demſelben die gefärlichſten Folgen herleiten, welche bei einem ieden wolgeſinneten Menſchen einen Abſcheu gegen daſſelbe erwekken müſſen. Iſt die Aufſicht der Vorſehung nicht auf einzelne Menſchen auch gerichtet: ſo iſt es vergeblich, ſich der götlichen Gunſt ſeiner guten Handlungen wegen zu getröſten, oder das Misfallen GOttes ſeiner böſen Handlungen wegen zu befürchten; ia es ſtehet, welches, wie wir finden werden, auch die Meinung des Lords iſt, gar keine künftige Rechenſchaft zu beſorgen. So kan ein ieder Menſch thun, was ihm in ſeinen Augen recht deucht, ohne vor dem höchſten Regierer und Richter zu erſchrekken. So hat GOtt im Anfange algemeine Geſezze zwar feſt geſezzet, er bekümmert ſich aber ſelbſt deswegen nicht weiter. Unſer Verfaſſer wil nicht zugeben, daß GOtt in dieſen algemeinen Geſezzen, oder in dem in ſeinem götlichen Verſtande urſprünglich gemachten Abriſſe auch auf einzel-

zelne Perſonen Handlungen, oder Be-
gebenheiten ein Augenmerk gerichtet, oder
im geringſten ihrentwegen etwas verordnet
habe. Iſt dis war: ſo haben fromme
Menſchen in ihrem Elend keine Stüze; ſie
haben kein en Grund, GOtt um Stärkung
in denſelben zu bitten; auch keine Hofnung,
daß er, oder ein ander Weſen, deſſen er
ſich ſtat eines Werkzeuges ſeiner Vorſehung
bediente, Beiſtand leiſten werde. Sie
werden alles Troſtes beraubet, den ihnen
das innere Bewuſt ſein ſeines beſondern p: 219
Wolgefallens, und die Erwartung ſeiner
Belonungen in dieſer und der künftigen Zeit
verſchaffen könte. So fält alle Hofnung
weg, welche, wie der Lord anmerket, „das
„ Ungemach des gegenwärtigen Lebens vor-
„ züglich vor allen andern Dingen mildert,
„ und gleichſam derienige Herzens ſtärken-
„ de Tropfen iſt, welcher einen ieden, ſelbſt
„ den lezten, bitteren Trank verſüſſet" (i).
Auf der anderen Seite haben gotloſe Leute
ihrer Bosheiten wegen von GOtt nichts
zu befürchten. Er ſagt zwar in einer vor-
hin angezogenen Stelle, „GOttes Vorſe-
„ hung habe ſchon darin vor die Mittel ge-
„ ſorget, einzelne Menſchen zu beſtrafen,
„ daß ſie die Menſchen dahin gelenket, Ge-
„ ſelſchaften zu errichten, und Geſezze zu

i) Vol. 5. p. 379.

„ geben, in deren Volziehung bürgerliche „ Obrigkeiten Viceregenten der Vorſehung „ ſind". Ich ſehe aber nicht ein, mit was vor Recht nach dieſem Lerbegrif bürgerliche Obrigkeiten Viceregenten der Vorſehung können genant werden. Denn wie können bürgerliche Obrigkeiten in der Beſtrafung einzelner Menſchen als Viceregenten der Vorſehung angeſehen werden, wenn die Vorſehung ſich ganz und gar nicht um einzelne Menſchen bekümmert? Oder verordnete die Vorſehung ſie zu ihren Viceregenten, und dürfen einzelne Menſchen ſonſt keine, als nur ſolche Strafen befürchten, welche bürgerliche Geſezze ihnen drohen: ſo würde folgen, daß Menſchen ſo boshaft, als ſie immer ſein, und nach eigenem Gefallen ihren Begierden und Leidenſchaften immerhin den Zügel ſchieſſen laſſen können, wenn ſie ſich nur vorſehen, den Strafen menſchlicher Gerichte zu entgehen; welches iemand thun kan, ob er gleich ein ſehr boshaftiger Menſch iſt. Menſchliche Obrigkeiten ſind oft ſelbſt ſehr verderbt. **Salomons** Anmerkung iſt gewis ganz gegrün-
p. 220 det, wenn er **Pred.** 3, 16. ſaget: **ich ſahe unter der Sonne Städte des Gerichts, da war ein gotlos Weſen, und Städte der Gerechtigkeit, da waren Gotloſe.** Unter dem Vorwande der Geſezze gehen oft viele Ungerechtigkeiten vor. Oder

geſezt

geſezt auch, daß die Geſezze an ſich ſelbſt gut, und die Obrigkeiten gerecht und redlich ſind: ſo können doch keine menſchliche Geſezze innere gute oder böſe Neigungen, Abſichten, oder Geſinnungen des Herzens belonen, oder beſtrafen. Sähe man, derowegen auf keinen höchſten Regierer und Richter, auf kein götliches Wolgefallen oder Misfallen an einzelnen Menſchen, oder auf eine künftige Rechenſchaft zurük: ſo hätte man groſſe Urſache zu fürchten, daß die Menſchen insgemein weit boshafter und gotloſer werden würden, als ſie ſind. Der Lord ſelbſt merket an, „daß bei allen Zufäl„len, denen ein Menſch unterworfen ſein „könne, die ſchlimſten ihm dardurch zuge„zogen würden, wenn er ſeinen ſinlichen „Begierden folge. Dieſe könne die Ver„nunft auch in den ſtärkeſten Gemütern „nicht gänzlich überwinden, ſie werde viel„mehr von denſelben in den ſchwächeſten „allezeit beſieget" (k). Die geſchikteſten Staats Männer haben derowegen davor gehalten, daß die Religion eine Stüze des Staats ſei, weil ſie den Menſchen auf die Betrachtung einer ſolchen Vorſehung füret, die ſich auch über einzelne Menſchen erſtrekket, welches unumgänglich notwendig iſt, wenn anders das bürgerliche Regiment beſtehen ſol.

k] Vol. 5. 479.

Ich wil nun auch die Argumente beläuchten, wordurch Lord **Bolingbroke** ſeine Meinung zu beweiſen geſucht hat, und die wieder die Lere von einer beſonderen Vorſehung vorgebrachte Einwürfe beantworten.

Er ſtellet die Lere von einer beſonderen Vorſehung oft als unnötig vor. „Denn, „ſaget er, der durch eine algemeine Vor„ſehung erhaltene und geleitete ordentliche „Lauf der Dinge iſt hinreichend, dasie-
p. 221 „nige was das Geſez der Natur und die „Vernunft uns leret, zu bekräftigen" (l). Wir haben aber bereits vorhin gezeiget, daß die Lere von einer algemeinen Vorſehung, ſo ferne ſich dieſelbe nach unſers Verfaſſers Meinung nicht auf einzelne Menſchen, auf ihre Handlungen, oder Schikſale, die ſie betreffen, erſtrekket, zur Beförderung der Religion, der Tugend und des Beſten der menſchlichen Geſelſchaften keineswegeſ hinlänglich ſei. Wir haben erwieſen, daß ſie frommen Menſchen keinen ſatſamen Troſt und Stärke zu ihrer Ermunterung gebe, auch nicht vermögend ſei, gotloſe Gemüter in Schrekken zu ſezzen, und ihren Laſtern und Bosheiten Einhalt zu thun. Wir haben auch dargethan, daß die Lere von einer algemeinen Vorſehung, bei welcher GOtt weder auf einzelne Menſchen ſelbſt, noch

l] Vol. 5. p. 404.

noch auf ihre Handlungen, oder was ſie ſonſt angehet, achtet, ganz unerweislich ſei, und ſowol der Vernunft als ſich ſelbſt wiederſpreche. Man gibt zwar vor, es ſei der götlichen Maieſtät nachteilig, daß er ſich um ſolche Kleinigkeiten, um einen ieden einzelnen Menſchen bekümmern ſolle. Allein mit dieſem Einwurfe gibt man blos zu erkennen, daß man geringſchäzige und unanſtändige Begriffe von GOtt hege, ob man gleich das Anſehen haben wil, die Ehre GOttes zu retten. Man urteilet würklich von GOtt nach unſern eigenen Unvolkommenheiten. Wir haben enge und eingeſchränkte Einſichten, und können uns nicht viele Dinge auf einmal vorſtellen, noch auf geringere Sachen unſere Aufmerkſamkeit richten, ohne die wichtigeren zu verabſäumen. Ganz anders aber verhält es ſich mit einem unendlich volkommenen Weſen. Es iſt einem ieden Teile dieſer weiten Welt gegenwärtig, und überſiehet, ſorget auch vor alle Dinge auf einmal. Solches fält ihm nicht ſchwerer, als ob es nur auf eine einzige Sache ſeine Aufmerkſamkeit zu richten hätte. Es iſt im Stande, eine allerweiſeſte Vorſorge einer Vorſehung vor alle ſeine Geſchöpfe, wie es ihre verſchiedene Naturen, Einrichtungen und Umſtände erfordern, zutragen, ohne daß die Mannigfaltigkeit der Dinge die geringſte Unordnung p. 222

oder Verwirrung in ſeinem unendlichen Verſtande verurſachet.

Die in ſeinem fünf und funfzigſten Verſuche auf vielen Seiten (m) vorgetragene Argumente wieder eine beſondere Vorſehung beruhen lediglich auf einer ununterbrochenen Verfälſchung der Meinung derer, die er zu wiederlegen gut gefunden hat. Er beſchuldiget daſelbſt die GOttesgelerten, als ob ſie behaupteten, GOtt müſſe nach ſeiner beſonderen Vorſehung bei ieder einzelnen Gelegenheit eine iede gute Handlung augenbliklich belonen, und eine iede böſe Handlung ſelbſt in der gegenwärtigen Welt annoch beſtrafen. Er miſſet ihnen bei, als ob ſie lereten, daß einige Menſchen um der götlichen Mitwürkung willen, notwendig gute, andere aber, weil ſie derſelben beraubet, unvermeidlich böſe Handlungen vornemen müſten. Alsdenn aber, ſchließet er, würde keine freie Wal, folglich keine Tugend oder Laſter, keine verdiente Belonung oder Beſtrafung, mithin gar keine Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit ſtat finden (n). Er wendet ferner ein, wenn über fromme Leute eine beſondere Vorſehung waltete, welche ihnen beſtändig gutes erwieſe, und dardurch anderen vorzöge: ſo würde ſolches in ihnen Hochmut erwekken, ih-

m] Vol. 5. p. 424.
n) Vol. 5. p. 425. 426.

ihre Geneigtheit anderen gutes zu thun,
und folglich ihre Frömmigkeit gänzlich auf-
heben, oder hindern, boshaftige aber ver-
härten (o). Ja ſelbſt in dieſem Fal werde p. 223
man die Vorſehung GOttes nach der
Meinung der Menſchen und ſelbſt der
Gottesgelerten nicht verteidigen können,
weil man nicht iederzeit volkommen eins
ſein werde, welches fromme Menſchen ſein.
Die **Muhamedaner**, Chriſten und ver-
ſchiedene Sekten unter den lezteren würden
fordern, wer fromm heiſſen wolle, müſſe ih-
re Unterſcheidungsleren glauben, und ihren
verſchiedenen Religions-Syſtemen beipflich-
ten. „ Einer würde zu **Rom**, ein ande-
„ rer zu **Geneve** vor einen frommen Man
„ gehalten werden ꝛc. „. Er ſcheinet aber
nicht erwogen zu haben, daß bei der von
ihm angenommenen Hypotheſi dieſer Ein-
wurf nicht ſtat haben könne. Denn wenn
GOttes Vorſehung durch eine beſondere
Würkung einen ieden frommen Menſchen
und iegliche gute Handlung augenbliklich
und merklich belonte, gotloſe Menſchen aber
und böſe Handlung augenbliklich beſtrafte:
ſo würden die Menſchen keine Gelegenheit
haben, über die Frömmigkeit und Gotloſig-
keit der Menſchen, oder über die Rechtmäſ-
ſigkeit und Strafbarkeit ihrer Handlungen
verſchiedene Urteile zu fällen. Denn der

(o) Vol. 5. p. 418. 429.

Himmel ſelbſt würde hierdurch eine Entſcheidung geben, wer vor einen frommen Menſchen zu halten, und weſſen Handlungen als gut anzuſehen ſein: und niemand, wer eine ſolche vorzüglich begnadigte und belonte Perſon ſähe, könte zweifeln, daß ſie würklich fromm ſei, ſie möge übrigens heiſſen wie ſie wolle. Allein es iſt unſtreitig, kein Gottesgelerter hat dis, was er hier be-
p. 224 ſtreitet,' iemals geleret. Durch die beſondere Vorſehung verſtehen ſie nicht eine beſtändige beſondere Würkung derſelben, einen ieden frommen Menſchen und tugendhafte Handlungen augenbliklich und ſichtbarlich auf Erden zu belonen; einen ieden gotloſen Menſchen und Handlung aber eben alſo zu beſtrafen. Sie behaupten vielmehr insgeſamt, daß dieſer gegenwärtige Stand ein Stand der Prüfung und der Züchtigung ſei, der Beſchaffenheit eines ſolchen Standes es folglich nicht gemäs ſei, daß alle fromme Menſchen und tugendhafte Handlungen alſobald und merklich belonet, boshaftige aber augenbliklich beſtrafet werden. Sie zeigen, daß das zeitliche Leiden frommer, und das Glük boshaftiger Menſchen aus ſehr weiſen Abſichten zugelaſſen; ſelches auch, ohne daß es irgend einer anderen Warheit wiederſpreche, vernünftig erkläret werden könne, wenn man den gegenwärtigen Stand als einen Stand der Prüfung anſehe; ob man gleich

gleich deswegen in gröſter Verwirrung bleiben müſſe, wenn in dem gegenwärtigen Zuſtande eine volkommene Vergeltung einem ieden wiederfaren, oder wir keinen anderen Zuſtand weiter zu hoffen haben ſolten.

Das mereſte, was er wieder eine beſondere Vorſehung in dem zwei und ſiebenzigſten Verſuche vorträget, betrift die Würkungen derſelben bei beſonderen Gelegenheiten, welche, wenn ſie gegründet wären, ſeiner Meinung nach Wunder ſein würden. „ Sie würden, ſpricht er, im „ genaueſten Verſtande ein Wunder ſein, „ ſie mögten dem beſtimten Laufe der Na„ tur zuwider ſein, oder nicht. Denn das „ Wunder beſtehet eben ſo wol in der auſ„ ſerordentlichen Würkung, als in der Na„ tur der Sache, welche ſich auf ſolche „ Würkung eräugnet. In dem einem ſo „ wol als in dem anderen Fal iſt ſie vor „ ein warhaftiges Wunder zu halten. „ Die Gelegenheiten, die Umſtände, die p. 225
„ Wiederholung derſelben bei änlichen Ge„ legenheiten und Umſtänden, und vornem„ lich dieſer Umſtand, daß die vermeinte „ beſondere Vorſehung leiſtete, was ein „ ieder von GOtt bat, und erfolgen ließ, „ was man durch Andacht von ihm be„ gerete, beweiſen die Würklichkeit des

„ Wunders augenſcheinlich genung „ (p). Der Lord giebt uns hier eine neue und wilkürliche Definition eines Wunders Wenn auch gleich eine Sache dem beſtimten Laufe der Dinge ganz und gar nicht zuwieder iſt: ſo muß ſie doch vor ein Wunder angeſehen werden, wenn man vermuten kan, daß GOttes Vorſehung ſich bei derſelben nach Masgebung der beſonderen Gelegenheiten und Umſtänden ganz beſonders geſchäſtig bewieſen hat; vornemlich aber, wenn man glauben darf, daß ſie auf ein vorhergegangenes zu GOtt abgeſchiktes Gebet erfolget ſei. Sind aber die Würkungen bei beſonderen Gelegenheiten, worauf er ſich hier berufet, den algemeinen Geſezzen der Natur und der Vorſehung gemäs, und geſchiehet bei denſelben nichts weiter, als daß GOtt nach dieſen algemeinen Geſezzen etwas thut, wie es die beſonderen Gelegenheiten erfordern: ſo ſehe ich nicht ein, wie man ſie überal eigentlich wunderbar nennen könne; oder wie ſie deswegen davor zu halten ſein, weil man vermutet, daß GOtt es um eines zu ihm abgeſchikten Gebets willen gethan habe.

Er wendet ferner ein, „ wenn GOttes Vorſehung alles leiſtete, was ein ieder gotſeliger Menſch, welcher des götlichen

p) Vol. 5. p. 458. 459.

„ chen Wolgefallens ſich verſichert hält,
„ verlangte, oder was er nur bedürfte: ſo
„ würde die ganze Ordnung der Natur
„ umgekeret, und die Angelegenheiten der
„ Menſchen in die äuſerſte Verwirrung
„ geſezzet werden. -- Wäre dieſe Lere
„ war: ſo würde die Welt durch Wun-
„ der regieret werden, bis Wunder ihren
„ Namen verloren „ (q).

Dis alles aber gehet die würklich ſtreitige Frage nichts an. Kein Gottesgelerter, welcher leret, daß die beſondere Vorſehung auch vor beſondere Perſonen, oder einzelne Menſchen eine Vorſorge trage, behauptet oder glaubt, daß GOtt nach derſelben beſchäftiget ſein müſſe, alles verſchiedene Verlangen und Gebet der Menſchen, welche oft, wie er bemerkt, mit einander ſelbſt ſtreiten, zu erfüllen und zu erhören. Iſt das Gebet rechter Art, wie es Vernunft und Religion vorſchreibet: ſo muß es allezeit mit dieſer in der Schrift ausdrüklich erforderten Bedingung oder Einſchränkung geſchehen, daß wir die Dinge, um welche wir GOtt bitten, nur in ſo ferne begeren, als es dem Willen GOttes gefällig, und ſeine unendliche Weisheit es vor gut findet, ſie uns zu geben. Geſezt derowegen ein frommer Menſch erhält die beſondere Wol- p. 226

that

q] Vol. 5. p. 460.

that nicht, um welche er bittet: ſo kan er ſich hierin beruhigen, daß GOttes Weisheit es ihm zu geben nicht nüzlich finde; und er es allein unter dieſer Bedingung begerte. Oder erlanget er das beſondere gute, um welches er bat, ſchreibt er der götlichen Erhörung ſeines Gebets zu: ſo iſt auch darin noch nichts wunderbares. Hiemit geſchiehet nichts, was dem ordentlichen Lauſe der Dinge, welchen die Weisheit GOttes angeordnet hat, zuwieder wäre. Mit allem Recht muß es vor ein Geſez der ſitlichen Welt gehalten werden zum Zeugnis unſeres Vertrauens auf GOtt, und zu einem thätigen Bekäntnis ſeiner Vorſehung, ihn um die Woltharen, derer wir bedürfen, im Gebet anzuflehen. Ein ſolches Gebet, welches die von GOtt erforderten Eigenſchaften an ſich hat, welches aus einem aufrichtigen und redlichen Herzen fließet, wobei
p. 227 gute Neigungen und Abſichten zum Grunde liegen, und mit welchem wir unſerer Seits die uns obliegende Bemühungen verbinden, gehöret zu den von GOttes Weisheit verordneten Mitteln, die wichtigſten, beſonders geiſtliche Woltharen zu erhalten. Und von einer ſolchen Mitteilung der Wolthaten kan man nicht mit Befugnis ſagen, daß ſie wunderbarer Weiſe geſchehe. Sie geſchiehet gewis auf ſolche Weiſe, welche

den

den algemeinen Geſezzen der Vorſehung, und der Ordnung, welche GOttes Weisheit einmal gemacht hat, volkommen gemäs iſt. Wer dis erwäget, wird leicht einſehen, wie unerheblich alles ſei, was der Verfaſſer hier vorgetragen hat. Und doch machet er ſeiner Gewonheit nach ein Geſchrei, daß die beſondere Vorſehung den mechaniſchen Geſezzen der Natur und der Freiheit des Willens in unzäligen Exempeln Gewalt anthue; daß dieienige, welche dieſe Lere behaupten, glauben, die Geſezze der Schwere müſten zuweilen zurükgehalten, zuweilen beſchleuniget werden, und ein wankendes Haus wunderbarer Weiſe vor dem Fal bewaret werden (r).

Zu den auſſerordentlichen Würkungen der götlichen Vorſehung rechnet er „ die metaphyſikaliſche und phyſikaliſche Gewalt der „ Geiſter, die Eingebungen, ſtilſchweigende „ Mitteilungen und Einflößungen der „ Ideen. Dieſe Dinge kan er nicht begreifen, und vergleichet ſie mit der Veränderung oder Aufhaltung des Laufes „ der Sonne, oder mit den Umwelzungen „ der Erde in der phyſikaliſchen Welt. „ Alle ſolche Würkungen in der Geiſter „ Welt, vermittelſt welcher den Selen der p. 228
„ Menſchen Gedanken und neue Neigun-

„ gen

r) Vol. 5. p. 460.

„ gen ſolten mitgeteilet werden, kan man „ ſich nicht vorſtellen, es ſei denn, daß man „ in einem ieden Fal die natürliche Ordnung, „ wie menſchlicher Verſtand ſich Begriffe „ machet, und etwas erkennet, und die Frei- „ heit des Willens, deren ein ieder Menſch ſich „ bewuſt iſt, daß er ſie beſizze, verändern" (s. Unſer Verfaſſer entdekket uns hier, was er von allen Offenbarungen, unmittelbaren Erläuchtungen, oder Eingebungen GOttes des höchſten Geiſtes oder geringerer erſchaffener Geiſter in die menſchliche Sele halte. Er leret uns, er ſehe ſie als Dinge an, welche mit den **Geſezzen der Geiſter Welt, und der natürlichen Ordnung, wie ſich unſer Verſtand Begriffe mache und etwas erkenne, oder mit der weſentlichen Freiheit des Willens ſtreiten.** Allein woher konte er eine ſolche genaue Erkäntnis von den Geſezzen der Geiſter Welt erhalten, daß er zu ſagen im Stande war, daß dis mit ſolchen Geſezzen ſtreite? Daß ein Menſch durch Worte und Sprache dem anderen ſeine Gedanken und Begriffe mitteilen könne, ſolches auch weder der Natur unſeres Verſtandes und der Ordnung, wie er ſeine Begriffe erhält und bildet, noch auch der Freiheit des Willens zuwieder ſei, wird von iederman eingeſtanden. Warum ſolte es denn vor eine

(s Vol. 5. p. 414. 415.

eine hiewiederſtreitende Sache gehalten werden, das GOtt ſelbſt, oder andere Geiſter, welche höhere Kräfte als die Menſchen beſizzen, dem menſchlichen Verſtande gewiſſe Gedanken und Begriffe eingeben? Es iſt der natürlichſte Weg, Menſchen als vernünftige Geſchöpfe zu einer Sache zu bewegen, und ſie auf eine ihrer Vernunft und Freiheit gemäſſe Art und Weiſe zu ihren Handlungen zu reizen, in ihrer Sele dienſame Vorſtellungen oder Einſichten zu erwekken. Wie ſolches zugehe, ſind wir genau zu erklären nicht im Stande. Hierdurch kan es aber nicht mit Recht beſtritten werden. Wenn dieſer Verfaſſer an einem p. 229
anderen Orte von **dieſer außerordentlichen Würkung GOttes in die Sele des Menſchen** redet, **welche man gemeiniglich die Inſpiration nennet:** ſo ſaget er ausdrüklich, „dis iſt nicht unbe„greiflicher, als die ordentliche Würkung „der Sele in den Leib, und des Leibes „in die Sele" (t). Es kan auch gewis nicht ohne die höchſte Ungereimtheit geläugnet werden, daß GOtt unmittelbar, aber doch auf eine ſolche Weiſe, welche ſowol ihrer Vernunft volkommen gemäs iſt, als auch der Freiheit ihres Willens nicht den geringſten Zwang anthut, in die Selen der Men-

t) Vol. 3. p. 468.

Menſchen würken könne. In vielen Fällen kan er die wichtigſten Abſichten dardurch zu erreichen ſuchen. Eben ſo leicht iſt es gar zu begreifen, daß er durch verſchiedene andere Mittel, deren er ſich nach ſeiner weiſen und höchſten Vorſehung zu dieſem Ende bedienen kan, in die Selen der Menſchen würken könne, ohne die Ordnung der Dinge in der natürlichen und ſitlichen Welt im geringſten zu unterbrechen.

Er wirft ferner ein, behaupten, daß die Vorſehung ſich auch auf einzelne Menſchen erſtrekke, und bei beſonderen Gelegenheiten ſich geſchäftig erweiſe, heißt behaupten, „es gebe eine ſo mannigfaltige Vor„ſehung, als es Menſchen gibt": oder wie er an einem anderen Orte ſaget, „die „algemeine Vorſehung würde ſich in eine „Menge beſonderer Vorſehungen teilen, „um den Bedürfniſſen abzuhelfen, und „das mannigfaltige bitten zu erfüllen" (u). Allein dis Vorgeben iſt ganz ungegründet.
p. 230 Wir ſtellen uns die einzige algemeine Vorſehung als diejenige vor, welche ſich auf einzelne Perſonen und Fälle, die GOtt volkommen bekant ſind, und, wie wir vorhin bemerket haben, keine Verwirrung oder Zerſtreuung in ſeinem unendlichen Verſtande

u) Vol. 3. p. 470.

de verurſachen, erſtrekket. Unſer Verfaſſer antwortet, „daß dieienigen, welche zu „zeigen ſich bemühet haben, daß durch die „Handlungen der beſondern und bei einzelnen Gelegenheiten ſich erweiſenden göttlichen Vorſehung die algemeine Ordnung nicht unterbrochen werde, ihm ganz „unverſtändliche Dinge reden" (w). Geſezt, es wäre dem alſo: ſo würde man deswegen, daß man nicht vermögend ſei, deutlich zu erklären, wie dieſe Handlungen der beſonderen Vorſehung bei ſolchen Gelegenheiten mit der algemeinen Vorſehung beſtehen können, nicht verläugnen können. Denn es iſt, wie er bei einer anderen Gelegenheit bemerket, „ungereimt, das Daſein einer Sache blos deswegen zu läugnen, weil wir ſie nicht erklären können" (x). Und doch finden wir überhaupt gar bald, daß beide gar wol mit einander beſtehen können; denn, wie wir bereits gezeiget haben, handelt GOtt alsdenn in ſolchen beſondern Fällen und Umſtänden nur alſo, wie es die algemeinen Geſezze ſeiner Vorſehung erfordern. Daß GOtt bei beſonderen Gelegenheiten auf beſondere Weiſe nach ſeiner Vorſehung handeln könne, und gehandelt habe, wil er nicht ſchlechterdings läugnen; er ſaget aber

w) Vol. 3. p. 414.
x) Vol. 3. p. 468.

„ weder unſere Erfarung noch irgend eine
„ andere Geſchichte, als die wir in der Bi-
„ bel antreffen, ſtellet uns davon einige Bei-
„ ſpiele vor"(y). Und doch merkt er *bald* nachher an, „eine iede Religion rüme ſich „ vieler ſolcher Exempel, in welchen ſich „ die götliche Vorſehung auf dieſe beſon-
p. 231 „ dere Art thätig ſolle erzeiget haben" (z). Und dis haben auch unläugbar die Menſchen iederzeit geglaubet. Außer den gewönlichen ordentlichen Begebenheiten, bei welchen eine beſtändige Vorſorge und Aufſicht einer höchſten Vorſehung zugeſtanden werden muß, haben ſich viele merkwürdige und ungewönliche, obgleich nicht eigentlich wunderbare Begebenheiten zugetragen, wie wir davon in den glaubwürdigſten Geſchichten Nachrichten finden, in welchen iederman eine dabei obgewaltete beſondere Vorſehung GOttes gar gerne zugegeben hat. Das wichtigſte Vorhaben iſt oft durch die dem erſten Anſehen nach geringſten und unwarſcheinlichſten Mittel hinausgefüret worden. Oft ſind Sachen durch manche verwirrte Wendungen ganz ſonderbar dahin gelenket worden, daß ſie einen Ausgang, welchen niemand iemals erwartet hätte, haben nemen müſſen. Handlungen haben oft ganz andere, den Abſichten derer, die ſie vornamen,

y) Vol. 5. p. 414.
z] Vol. 5. p. 413.

men, wiederſprechende Würkungen und Folgen nach ſich gezogen. Die liſtigſten Ränke der menſchlichen Staatskunſt ſind wunderbarlich zu ſchanden gemacht und hintertrieben worden. Verwunderuswürdige Veränderungen ſind in den Gemütern der Menſchen vorgegangen; und ihren Leidenſchaften ſind auf eine Weiſe, welche kaum erkläret werden kan, und worauf die wichtigſten Begebenheiten beruhet haben, ihre Schranken geſezt worden. Dis hat die Menſchen natürlicher Weiſe bewogen, GOttes Hand und eine über menſchliche Angelegenheiten wachende Vorſehung zuzugeben. Ich bin gewis, viele, welche ſich den Ehrentitel der Freidenker zueignen, werden geneigt ſein, dis dem Aberglauben, oder der Enthuſiaſterei zuzuſchreiben. Allein was vor ein Recht haben ſie, den algemeinen Meinungen der Menſchen, deren Grund p. 232
die Erfarung ſelbſt zu ſein ſcheinet, daß man Begebenheiten welche von einer alles regierenden höheren unſichtbaren Kraft zeugen, wargenommen hat, wiederſprechen.

Er ſpottet hierauf und ſaget, „es ſei „ manches altes Weib, welches bereit ſei, „ mit vielem geiſtlichen Stolz zu erzälen, „ es wache GOttes beſondere Vorſehung „ über ſie und die ihrigen" (a). Dieſe

a) Vol. 5. p. 418.

Beſchuldigung des geiſtlichen Hochmuts wil in der That eben das ſagen, als wenn er es den **hohen Begriffen von der Vortreflichkeit der Menſchen** zuſchreibt, daß man eine beſondere Vorſehung glaubt, die ſich um die Angelegenheiten der Menſchen bekümmere. Daß er ſelbſt hohe Begriffe von ſeiner eigenen Scharfſinnigkeit habe, kan nicht in Zweifel gezogen werden. Indeſſen ſcheinet mir das, von dem alten Weibe gefällete Urteil weit vernünftiger als ſein eigenes zu ſein, und würde wenn man es überal anneme, beſſeren Einfluß in die Gemüter der Menſchen als ſeine eigene Meinungen haben. Iſt es nicht ungleich beſſer, und der Vernunft und Natur gemäſſer, daß die Geſchöpfe die Woltaten, welche ihnen wiederfaren, und die Schikſale, welche ſie betreffen, der Fügung einer weiſeſten und gütigſten Vorſehung zuſchreiben, und die ſich zu ihnen herablaſſende Vorſorge und Gütigkeit GOttes in ſolchen Fällen mit Danke verehren, als ſie mit einem unachtſamen Auge zu überſehen, weil ſie ſich einmal eingebildet, daß ſich GOtt um die Menſchen gar nichts kekümmere, vor einzelne Perſonen im geringſten nichts ſorge, und weder auf ihre Handlungen noch auf die Schikſale, welche ſie betreffen achte? Und dis iſt das ſchöne Lergebäude, welches

der

der Verfaſſer mit ſo groſſer Mühe aufzu- p. 233
richten geſuchet hat.

Er wirft uns vor, es ſei unnüz, etwas als beſondere Fügungen der Vorſehung anzuſehen, denn ſie könten von dem, was GOtt nach ſeiner algemeinen Vorſehung geſchehen laſſe, nicht unterſchieden werden. „Die Würkungen, ſaget er, „welche den beſondern Vorſehungen zu„geſchrieben werden, ſind entweder falſch, „oder laſſen ſich von denen, welche die al„gemeine Vorſehung nach ſich ziehet, nicht „unterſcheiden, und erhalten den Namen, „beſondere Würkungen zu heiſſen, blos „durch die Zueignung, welche ein eitler „Aberglaube oder ein heiliger Betrug da„von auf ſich ſelbſt machet" (b). Und dis, bemerkt er, treffe nicht allein bei einzelnen Perſonen, ſondern auch bei ganzen Geſelſchaften ein. „Ihre Umſtände ſind „ſich bei nahe ſo gleich, und ſie hängen „insgeſamt von dieſen vermeinten Fügun„gen der Vorſehungen ſo oft ab, daß nie„mand es zu beſtimmen ſich getrauen wird, „wo dieſe Vorſehung obgewaltet habe, „oder hätte obwalten ſollen, und wo ſie „es nicht gethan habe". Man erſiehet alſo, daß, ob er gleich zuweilen die Vorſor-

b) Vol. 5. p. 420. 450.

ge einer götlichen Vorſehung über ganze Geſelſchaften, obgleich nicht über einzelne Menſchen zuzugeben ſcheinet, er dennoch die Vorſehung ſowol in Abſicht des *einen* als des anderen in der That läugne; oder nicht zugebe, daß wir ſowol in dem einem als dem anderen Fal die Schikſale, welche entweder einzelne Menſchen, oder ganze Geſelſchaften betreffen, der götlichen Vorſehung mit Recht zuſchreiben können; denn wir können nicht wiſſen oder unterſcheiden,
p.234 in welchen GOttes Vorſehung ſei beſchäftiget geweſen, in welchen aber nicht. Allein dieſe Schwürigkeit, in allen Fällen zu beſtimmen, worin die Vorſehung GOttes ſich bei denſelben beſonders erwieſen habe, fält auf einmal hinweg, wenn wir glauben, daß ſie ſich würklich auf alles insgeſamt, was geſchiehet erſtrekke. Sie waltet über alle Angelegenheiten und Schikſale ſowol ganzer Völker als einzelner Menſchen; indem ſie dieſelben nach dem, was ſeiner unendlichen Weisheit, welcher alle Umſtände volkommen bekant ſind, am beſten ſcheinet, auf die bequemſte Weiſe ordnet und regieret. Selbſt alsdenn, wenn das, was geſchiehet, dem einem Volk oder der einen Perſon heilſam; der anderen nachteilig iſt, kan GOttes Vorſehung weder bei dem einen noch andern ausgeſchloſſen werden. Denn wir können niemals irren, wenn wir

ur-

urteilen, daß alles, was nur geſchiehet, von der weiſen Fügung und Oberaufſicht der höchſten Vorſehung abhänge; ob wir gleich uns ſehr betrügen können, wenn wir die beſonderen Urſachen der Wege der Vorſehung GOttes anzugeben uns unternemen.

Es macht unſer Verfaſſer wieder die Lere der beſonderen Vorſehung auch dieſen Einwurf, man füre dardurch eine ſolche algemeine Theocratie unter den Menſchen ein, als unter den Juden ſtat hatte. Und auch alsdenn merkt er an, würden ſich die Menſchen nicht ſtärker zur Tugend ermuntern, und vom Laſter und Bosheit abſchröken laſſen, als die Juden vormals thaten. (c). Hier verwechslet er aber zwei ganz verſchiedene Dinge. GOttes Vorſehung hat zu allen Zeiten über die Heiden und über alle Menſchen eine Aufſicht gefüret und vor ſie alle eine Vorſorge getragen: ia es hat eine ſolche beſondere Vorſehung, als wir izt betrachten, das iſt eine Vorſehung, welche über alle einzelne Menſchen ſich erſtrekket, p. 235
über ihre Handlungen eine Aufſicht füret, und alles ordnet und regieret, wie es ihnen ergehen ſol, über ſie gewaltet. Keineswege aber ſtunden ſie unter der Jüdiſchen Theocratie. Denn dis war eine beſonde-

c) Vol. 5. p. 430.

re zu weiſen Abſichten, wovon ich nachmals weiter zu handeln werde Gelegenheit haben, gemachte Verfaſſung. Anizt bemerke ich allein, daß, ob wir gleich *mit* Recht annemen können, daß GOtt bei dieſer Verfaſſung ſeine Barmherzigkeit und Gerichte ſowol gegen das Volk als gegen einzelne Perſonen durch außerordentliche Proben häufiger blikken ließ, als er bei einer anderen Verfaßung würde gethan haben, dieſelbe doch, wie unſer Verfaſſer glaubt, nicht die Abſicht hatte, einen ieden frommen Menſchen und iede tugendhafte Handlung augenbliklich in dieſer Welt zu belonen, und das Böſe augenbliklich zu beſtrafen. Wir finden, daß man auch dero Zeit ſich über das Elend und Leiden frommer Menſchen, und über das Glük der Gotloſen beweglich beklaget hat. Dis gab die Gelegenheit zu den ſieben und dreißigſten und drei und ſiebenzigſten Pſalm. Man vergleiche auch **Pſ. 17, 14. Jer. 12, 1. 2.** Die gebürende endliche Belonung der Frommen, und Beſtrafung der Gotloſen wurde allezeit dem künftigen Stande der Vergeltung vorbehalten, welcher, ob deſſelben gleich in ihrem Geſezze nicht ausdrüklich gedacht wird, doch geglaubet und erwartet wurde, wie aus dem erhellet, was **Salomon** davon geſaget hat, **Pred.** 3, 16. 17. 12, 14.

Zum

Zum Beſchluß dieſes Briefes wil ich einer von unſerem Verfaſſer gemachten Anmerkung annoch Erwänung thun, worin er ein von dem Herrn **Wollaſton** vorgetrages Argument entkräften wil. „Es wird, „ſpricht er, der Lere von der beſondern „Vorſehung wenig nüzen, wenn man mit „dem **Wollaſton** vorgibt, daß es We„ſen gebe, welche keinen Körper haben, „wenigſtens unſichtbar ſein; darentgegen „Verſtand und höhere Kräfte als die „Menſchen beſizzen, und groſſe Dinge ver„richten können. Es wird wenig zur Sache „beitragen, daß man annimt, daß dieſe Gei„ſter Diener GOttes und Werkzeuge ſein „können, deren er ſich zur Volziehung der „Ratſchlüſſe ſeiner Vorſehung bediene". Er giebt vor man könne nicht beweiſen, daß es ſolche Weſen gebe: und ſpottet über die Lere von den **Geniis** oder den **Dämons** „die von den alten Sternſehern und Betrü„gern, oder unſinnigen Menſchen, welche „magiſche Künſte zu verſtehen vorgaben, ihren Urſprung habe„. Er macht den Einwurf, „wenn dieſe Engel auf GOttes „unmittelbaren Befel etwas thun, ſo ge„ſchehe es wieder ſeine algemeine Vorſe„hung, und ſolle die Mängel derſelben er„ſezzen. Dis aber heiſt die Regierung „über die Menſchen dieſen Weſen über-

„ geben „ (d). Es iſt aber überaus unanſtändig, daß dieſer Verfaſſer das Daſein der Engel alhier in Zweifel ziehet, da er doch oft zugiebt, daß es viele Gattungen von Weſen gebe, welche höher als der Menſch ſein, und daß der Menſch zu der unterſten Claſſe der denkenden Weſen gehöre. Er hält es vor eine überaus warſcheinliche Sache, „ daß es zwiſchen dem
„ Menſchen und den uns unbekanten We-
„ ſen, von welchen wir ſelbſt nicht wiſſen,
„ zu was vor einer Claſſe wir ſie in der Gei-
„ ſterwelt zälen ſollen, noch viele andere
„ Weſen gebe, deren Einrichtung der Sin-
„ ne, Vermögen zu denken und Vernunft
„ ganz verſchieden ſei „ (e). Er hält da-
„ vor, „ daß ſich zwiſchen einigen andern
„ Creaturen GOttes, und dem Menſchen
„ eben ſo mannigfaltige mitlere Gattungen
„ von Weſen finden können, als zwiſchen
„ einen Menſchen, und einer Auſter „ (f).
p. 237 Giebt man nun zu, daß annoch höhere denkende Weſen, als der Menſch iſt, ſind erſchaffen worden, wie kan man es dann nun ungereimt nennen, wenn man annimt, daß ſich die Weisheit GOttes derſelben als Werkzeuge bediene, die Ratſchlüſſe ihrer Vorſehung über die Menſchen auszufüren? GOt-

d] Vol. 5. p. 463. 464.
e) Vol. 5 p. 329. 330.
f) Vol. 4. p. 177.

GOttes Vorſehung kan in ihrem erſten Abriß die höheren Geſchöpfe auserſehen haben, einige Oberaufſicht über die geringeren zu füren. Es iſt ganz vernünftig zu glauben, daß dis vieles beitrage, die Schönheit und Ordnung der Welt zu befördern, die verſchiedenen Gattungen der Weſen zu verbinden, und eine Gemeinſchaft zwiſchen ihnen zu unterhalten. Das Daſein und Vermögen ſolcher Weſen, bei beſonderen Gelegenheiten gewiſſe Geſchäfte auszurichten, iſt gewis überal von allen Menſchen zu allen Zeiten geglaubet worden. Die Offenbarung in der heiligen Schrift beleret uns ſelbſt davon. Anizt darf es alſo nicht blos nur als eine vernünftige Hypotheſis angeſehen; ſondern es muß als eine gewiſſe Warheit angenommen werden. Dis, daß GOtt ſich der Engel als ſeiner Werkzeuge bei der Verwaltung ſeiner Vorſehung bedienet, beweiſet keinen **Mangel** der Vorſehung, wie er zu reden beliebet, welche allezeit das ganze überſiehet und dirigiret. Denn wenn ſich GOtt bei der Verwaltung ſeiner Vorſehung gewiſſer Werkzeuge bedienet: ſo geſchiehet es nicht deswegen, weil er, wie menſchliche Regenten, nicht alles unmittelbar ſelbſt thun nnd perſönlich gegenwärtig ſein kan. Denn er iſt allen ſeinen Geſchöpfen allezeit gegenwärtig, er regieret alles, und ſeine

Auf-

p. 238 Aufſicht erſtrekket ſich über alles. Er bedienet ſich aber einiger ſeiner Geſchöpfe als ſeiner Werkzeuge, entweder einigen Wolthaten zu erweiſen, oder andere zu beſtrafen, um ſo wol die Ordnung und weiſe Einrichtung ſeines Königreichs ſtets zu erhalten, als auch andere wichtige Abſichten zu erreichen, welche wir aber anizt genau anzuzeigen uns nicht anmaſſen können.

In meinem nächſten Briefe will ich des Lords Meinung von der Unſterblichkeit der Sele, und dem künftigen Stande der Vergeltung prüfen: und dis wird uns weitere Einſichten in ſein ganzes Lergebäude verſchaffen.

Der

Der achte Brief.

P. 239

Lord Bolingbroke erkläret ſich überaus vorteilhaft über die Lere von der Unſterblichkeit der Sele, und einem zukünftigen Leben. Er verſichert von derſelben, daß ſie von dem früheſten Altertum her ſei geglaubet worden: und geſtehet ein, daß ſie überaus nüzlich ſei. Es erhellet indeſſen aus vielen Stellen ſeiner Werke, daß er ſie ſelbſt nicht glaube. Er ſiehet ſie als eine Egyptiſche Erfindung an, die man ohne Grund aufgebracht habe, und als einen gemeinen Irtum, welcher verworfen wurde, ſo bald man anfieng ihn zu prüfen. Er wil nicht zugeben, daß die Sele eine von dem Leibe verſchiedene Subſtanz und ein Geiſt ſei; ſondern behauptet, daß man aus allem, was man warneme, ſchließen könne, daß die Sele mit dem Leibe ſterben werde. Anmerkungen hierüber. Es wird die Immateriellität der Sele aus ihren weſentlichen Eigenſchaften, welche von den Eigenſchaften der Materie ganz unterſchieden ſind, und mit denſelben nicht zugleich beſtehen können, bewieſen. Die Einwürfe des Verfaſſers werden beantwortet. Was von dem Argumente, einen künftigen Staud der Vergeltung zu beweiſen, zu halten ſei, welches aus den ungleichen Austeilungen in dieſer gegenwärtigen Welt hergenommen wird. Lord Bolingbroke beſchuldiget dieſes Argument, daß es Gotteslåſterlich und der Ehre der götlichen Vorſehung nachteilig ſei. Dis wird genauer geprüft. Es wird ihm gezeigt, wie ſehr er ſich in ſeiner Verteidigung der Gütigkeit und Gerechtigkeit der Vorſehung widerſpreche. Sein Grundſaz, was nur iſt, iſt das beſte, wird geprüft. Wird er rich-

tig verſtanden: ſo ſtreitet er nicht wider die Lere, daß es annoch ein anderes Leben nach dem Tode gebe,

Mein Herr,

p. 240 In meinem vorigen Sendſchreiben habe ich die Einwürfe beläuchtet, wordurch Lord **Bolingbroke** die ſitlichen Eigenſchaften GOttes, und die Lere von der beſonderen Vorſorge und Aufſicht ſeiner Vorſehung über einzelne Menſchen zu beſtreiten verſuchet hat. Ich wende mich nunmero zu einem andern Teile ſeines Lerbegrifs, in welchem er die Unſterblichkeit der Sele und einem künftigen Stand der Vergeltung umzuſtürzen Willens iſt. Ich verbinde dieſe beide Leren mit einander, weil ſie nicht allein genau mit einander zuſammenhängen; ſondern weil auch der Lord das eine als die Folge des andern oft anſiehet.

Um ſeine Meinung hiebei ehrlich und richtig vorzuſtellen, wil ich erſtlich ſolche Stellen, worin er ſich über die Lere von einem künftigen Leben ſehr vorteilhaft zu erklären ſcheinet, anfüren, und ſie mit anderen Stellen, worin er andere Meinungen äuſert, vergleichen, damit wir von ſeinem würklichen Abſehen ein richtiges Urteil zu fällen, im Stande ſein.

Er

Er merkt an, „ man fieng ſchon in „ den allerälteſten Zeiten, von welchen wir „ izt keine Nachrichten mehr haben, an, „ die Unſterblichkeit der Sele und einen „ Stand der künftigen Belonungen und „ Beſtrafungen zu leren: und auch in den „ erſten Nachrichten, welche wir von dem „ Altertum behalten haben, treffen wir „ Zeugniſſe an, daß man dieſe Lere geglau„ bet habe (a). Sie wurde von undenk„ lichen Zeiten her, ſo weit nur izt unſere „ Nachrichten von den allerälteſten Völ„ kern, unter welchen Wiſſenſchaften ge„ blühet haben, reichen, den Menſchen „ ernſtlich eingeſchärfet „. Er giebt auch ausdrüklich zu, daß dieſe Lere den Menſchen ſowol nüzlich, als auch überaus alt ſei. Er bezeuget, „ die Lere von den künftigen „ Belonungen und Beſtrafungen, wobei „ die Unſterblichkeit der Sele zum Grun„ de lieget, ſchränket ſonder Zweifel die „ Bosheit der Menſchen gar ſehr ein (b). „ Sie wurde von den alten Lerern des „ Daſeins eines GOttes von den Welt„ weiſen und Geſezgebern erdacht, um die „ Verpflichtungen des Geſezzes der Natur „ zu verſtärken; und wer ſie glaubet, kan „ und muß dardurch bewogen werden, um ſei„ ner heimlichen und öffentlichen Hand-

„ lun-

a) Vol. 5. p. 237.
b] Vol. 3. p. 559.

„ lungen, ja ſo wol um ſeiner Gedanken
„ als Werke willen, eine Belonung zu er-
„ warten, als auch eine Beſtrafung zu be-
„ fürchten (c). Der größere Teil der heid-
„ niſchen Weltweiſen verteidiget die Lere von
„ von künftigen Belonungen und Beſtra-
„ fungen auf das äuſerſte, um die Men-
„ ſchen zur Tugend zu ermuntern, und ſie
„ deſto kräftiger vom Laſter abzuſchröken„
(d). Er merkt an, „ die Hypotheſis von
„ einem künftigen Leben hatte einen ge-
„ doppelten Zwek. Einmal wolte man
„ dardurch die Einwürfe der Atheiſten,
„ welche ſie aus den ungleichen Austeilun-
„ gen des guten und böſen in dieſer Welt
„ hernemen, beantworten„. Dis hält er
vor unnötig, weil er glaubt, daß dieſe Be-
ſchuldigung ganz und gar keinen Grund ha-
be. „ Der andere Zwek aber, ſaget er,
„ war ſonder Zweifel ſehr nötig. Denn
„ es muſte einen großen Einfluß in die
„ Sitten der Menſchen haben, ſie zur
„ Tugend zu ermuntern und vom Laſter
„ abzuhalten, wenn ſie künftige Belonun-
„ gen und Beſtrafungen glaubten„.
Dem zu folge nennet er ſie „ eine in allen
„ Religionen nüzliche Lere, und welche man
„ ſelbſt allen Lerbegriffen des Heidentums

„ mit

c) Vol. 5. p. 288.
d) Ib. p. 220.

„ mit einverleibet habe (e). Die heidni- p. 242
„ ſchen Geſezgeber, ſaget er, mogten Ur-
„ ſach haben, den Gerichten GOttes und
„ Geſezzen der Menſchen auch annoch das
„ Schrekken eines anderen Lebens hinzu
„ zu fügen (f).

Weil er nun dieſe Lere vor überaus nüzlich vor die Menſchen hält, ſo wil er die Warheit derſelben auch nicht gerade zu verläugnen. Er füret einen geringen Man, der aber geſunden Verſtand hat, redend ein, als ob er über dieſe Materie ſeine Meinung eröfne, daß, ob er gleich die Unſterblichkeit der Sele nicht beiahen, er ſie doch auch nicht verläugnen könne; er ſaget, daß ſich in dieſer Lere nichts finde, was ihn reize, ſie zu verläugnen, denn es möge ſo viel Welten geben, als es immer wolle, ſo regiere ſie doch allezeit derſelbe GOtt, und er habe in der einen Welt nichts mehr von ihm zu befürchten, als in der anderen; er verſichert, er vergnüge ſich mit dem Zuhörer in Tullii erſter Tuskulaniſchen Unterſuchung an der Erwartung der Unſterblichkeit (g). An einem anderen Orte merket er an, „ Vernunft behaupte und verläug-
„ ne nicht, daß es ein künftiges Leben gebe.

e] Vol. 5. p. 238.
f) Vol. 5. p. 488.
g] Vol. 3. p. 558.

„ Die Lere von künftigen Belonungen und
„ Beſtrafungen trage ſo viel zur Beförde-
„ rung des Gehorſams gegen bürgerliche
„ Geſezze bei, und halte die Menſchen ſo
„ ſehr von allen Laſtern ab, daß Vernunft,
„ ob ſie dieſelbe gleich nach den Gründen
„ der natürlichen Gottesgelartheit nicht er-
„ weiſen könne, ſie doch dieſelbe auch nach den
„ Regeln einer guten Staats Kunſt nicht
„ verwerfen werde. Man beweiſe ſie alſo
„ nur aus dem Zeugniſſe der Offenbarung.
„ Ein Deiſte, welcher keine Offenbarung
„ glaubt, kan gegen dieſe Lere keine Abge-
„ neigtheit haben" (h). Er gedenket hier-
auf des vor ein künftiges Leben in der Aen-
lichkeit der Vernunſt und Offenba-
p. 243 rung gefürten Beweiſes (i). und ſaget:
„ man könne dieſe Hypotheſin annemen,
„ und ſie enthalte nichts, was den götli-
„ chen Volkommenheiten wiederſpreche".
Er ſezzet hinzu, „ ich neme die Erwartung,
„ die ſie in meinem Gemüte erwekket, mit
„ Freuden an. Ich bin über die älteren
„ und neueren Epikurer ganz unwillig,
„ wenn ſie mit völliger Gewisheit bewieſen
„ zu haben ſich rümen, daß Leib und Se-
„ le zugleich ſterben. Geſezt ſie hätten dis
„ mit völliger Gewisheit bewieſen, würde
es

h] Vol. 5. p. 322. 489.
i] *Butlers* Analogy of Reaſon and Revelation P. I. C. I.

„ es wol eine ſo ſehr tröſtliche Warheit
„ ſein? -- Ich würde mich nicht lange
„ bedenken, welches ich erwälen ſolte, wenn
„ man mir frei ſtellete, ob ich nach dem
„ Tode übrig bleiben, oder gänzlich ſter-
„ ben wolte" (k).

Wolten wir nach dieſen izt angefürten Stellen von des Verfaſſers waren Meinung urteilen: ſo würden wir geneigt ſein, zu glauben, daß, ob er gleich die Unſterblichkeit der Sele und ein künftiges Leben nicht mit völliger Uberzeugung anneme, er ſie doch nicht allein vor ſehr nüzlich, ſondern auch vor warſcheinlich halte. Aus anderen Stellen aber erhellet, daß, ſo gut er auch davon zuweilen redet, er doch dieſer Lere nicht würklich beipflichte und ſie glaube; vielmehr, ſo weit er mit ſeinen Vernunftſchlüſſen oder durch ſein Anſehen es vermogte, ſich bemühet habe, die Ueberzeugung davon auch in anderer Menſchen Gemütern zu ſchwächen, wo nicht gar aufzuheben.

Er hält dieſe Lere zum höchſten vor nichts mehr, als vor eine nüzliche Erfindung. Er ſagt ausdrüklich, „ die alten Lerer des
„ Daſeins eines GOttes, die Polytheiſten,
„ die Weltweiſen und Geſezgeber erdach-
„ ten dieſe Lere von künftigen Belonungen

Y 2 und

k) Vol. 5. p. 491. 492. p. 506. 507.

„ und Beſtrafungen, um die Verpflich-
„ tungsgründe des Geſezzes der Natur zu
p. 244 „ verſtärken" (l). Beſonders leitet er dieſe Erfindung aus **Egypten**, welches den Völkern zwar eine gute Staars Kunſt geleret, aber auch den Aberglauben unter ihnen eingefüret hat, her (m). Das dieſe Lere überal Beifal gefunden, ſchreibt er **dem herſchenden Hochmut des menſchlichen Herzens zu**; „man ſchmeichelte „ einen ieden, ſaget er, durch eine ſolche Lere, „ welche ihn in der Einbildung über körper- „ liche Weſen erhob, und die Hofnung „ machte, in der Geſelſchaft der Götter „ ewig zu leben" (n). Nachdem er geſaget hatte, dieſe Lere könne aus der Vernunft nicht bewieſen werden, ſezzet er hinzu, „ur- „ ſprünglich war ſie eine Hypotheſis, und „ ſie mag derowegen wol ein Irtum des „ Pöbels ſein. Sie wurde von dem Vol- „ ke auf Glauben angenommen, bis ſie von „ denen, welche ſie prüften, unterſuchet „ und in ein näheres Licht geſezzet wur- „ de" (o). Er vermutet alſo, daß dieienigen, welche ſie glaubten, ſie ohne Grund oder ohne weitere Prüfung auf Glauben annamen; dieienigen aber, welche ſie prüf-

l) Vol. 5. p. 288.
m) Ib. p. 352. 489.
n) Ib. p. 237.
o) Ib. p. 352.

prüften, ſie verwurfen. Den von den Gottesgelerten vor die Gewisheit eines künftigen Lebens gefürten Beweis nennet er „pro„ blematiſch und vergeblich; die Unſterb„ lichkeit der Sele könne nur durch ſolche „ Beweisgründe die aus den ſitlichen „ Volkommenheiten GOttes hergenommen „ würden, erwieſen werden, und dieſe wä„ ren wilkürlich angenommen, um nichts „ ſchlimmers von ihnen zu ſagen" (p). In einer vorhin angezogenen Stelle ſcheinet er zwar von der in **Butlers Aenlichkeit** angefürten Hypotheſi ſehr vorteilhaft zu reden; ſaget aber gleich nachher, „ſie hat keinen „ Grund in der Vernunft, ſie iſt eine bloße „ Einbildung". Zum öftern nimt er an, die Lere von der Unſterblichkeit der Sele und einem künftigen Leben hänge genau zuſammen, das leztere folge aus dem erſteren; p. 245 und hat ſich bemühet, den Grund dieſer Unſterblichkeit dardurch umzuſtoſſen, daß er läugnet, daß die Sele eine von dem Leibe verſchiedene Subſtanz ſei. Dis hat er in verſchiedenen Teilen ſeines **Verſuches über die Natur, Umfang und Gewisheit der menſchlichen Erkäntnis** (q), welcher beinahe die Hälfte des dritten Bandes ſeiner Werke ausmachet, abſonderlich in dem erſten, achten und neunten

p) Vol. 5. p. 323. 501.
q) Eſſay concerning the nature, extent and real ty of human Knowlege.

ten Abſchnit deſſelben weitläuftig auszufüren ſich bemühet. Er ſaget ausdrüklich, „ wenn wir als Weltweiſen von der Sache „ urteilen, ſo findet ſich nicht der geringſte „ Grund, der uns verpflichtet zu ſchließen, „ daß wir aus einer gedoppelten, einer ma„ teriellen und immateriellen Subſtanz be„ ſtehen (r). Imaterielle Geiſter, als be„ ſondere Subſtanzen betrachtet, ſind in „ Warheit die Geſchöpfe der Metaphyſik „ und Gottesgelartheit (s). Der Hoch„ mut der Menſchen wurde durch Heidni„ ſche Weltweiſen, und Platoniſche „ Chriſten erreget; und da ſie dem Men„ ſchen ſeines Leibes wegen nichts, das er „ mit der götlichen Natur gemein habe, zu„ eignen konten, erſonnen ſie eine von ſei„ nem Körper verſchiedene geiſtige Sub„ ſtanz, und behaupteten, daß er aus bei„ den beſtünde (t). Die Meinungen, „ welche man von der Seele, von einer gei„ ſtigen Subſtanz und Würkungen eines „ Geiſtes hegte, kamen zuerſt in den Schu„ len auf, wo man ſolche Leren vortrug, „ daß, wenn iemand dergleichen heut zu „ Tage thäte, man ihn ins Tollhaus ſchik„ ken würde" (u). Im dritten Bande Seit. 514. und folgg. wil er in einer weitläuf-

r) Vol. 3. p. 363. 364.
s] Vol. 3. p. 427.
t) Vol. 3. p. 480.
u) Ib. p. 534. 535.

läuftigen beigefügten Anmerkung auf Herrn Wollaſton Argumente vor die Unſterblichkeit der Sele antworten. Er behauptet daſelbſt, „es ſei, könne auch nicht bewie- p. 246
„ ſen werden, daß die Sele eine beſondere
„ mit dem Leibe vereinigte Subſtanz ſei.
„ Daß die Sele das Vermögen zu denken
„ übrig behalte, auch wenn der Leib geſtorben
„ ſei, werde ohne allem Beweis den man
„ aus demienigen, was man warnimt, her-
„ nemen könte, ia der ſtärkeſten daraus
„ herzuleitenden Vermutung des Gegen-
„ teils zuwieder, angenommen. So lan-
„ ge wir leben, behalten wir die Fähigkeit,
„ oder das Vermögen zu denken, ſo wie
„ wir das Vermögen uns zu bewegen, nebſt
„ den anderen unſerem Körper offenbar zu-
„ kommenden Kräften behalten. Ster-
„ ben wir: ſo ſterben alle dieſe Kräfte mit
„ uns. Und, wie er glaubt, könne man
„ mit gleichem Grunde ſagen, daß wir
„ ewig wandeln als das wir ewig
„ denken werden. Er ſagt, das Wort
„ Sele im philoſophiſchen Verſtande, ſo-
„ ferne damit eine beſondere mit dem Leibe
„ vereinigte Subſtanz angedeutet wird,
„ kan mit den Worten primum mobile oder
„ Element des Feuers verglichen werden,
„ welches erfundene Namen waren, um
„ Dinge anzuzeigen, die nicht würklich
„ exiſtiren. Er ſezzet hinzu, dis Ueberbleib-

„ ſel einer Sele, wenn es anders ein Ue-
„ berbleibſel iſt, erhielt durch die abergläu-
„ biſche Gottesgelartheit der Heiden ſeine
„ Stärke" (v). Die Hypotheſin, daß
der Menſch aus zwei verſchiedenen Subſtan-
zen beſtehe, hält er „ vor unbegreiflicher,
„ und ungereimter, als wenn iemand vor-
„ gäbe, daß es keine materielle Subſtanz,
„ oder keine materielle Welt gebe" (x). Und
doch ſaget er, „ niemand zweifelt daran, daß
„ es eine materielle Subſtanz gebe, und
„ dieienigen, welche daran zweifleten, ha-
„ ben es gethan, entweder um ihren Wiz
„ zu üben, oder ſie ſind durch ihre erhizte
P. 247 „ Einbildung in einen philoſophiſchen Wan-
„ wiz gefallen" (y). Er vermeinet, wenn
Weltweiſen behaupteten, daß die Sele ein
unmaterielles Weſen ſei, ſei es eben ſo viel,
als wenn ſie zugäben, „ daß zweimal zwei
„ fünfe mache" (z). Und ob er gleich in
einer vorhin angefürten Stelle, einen ge-
ringen Menſchen redend einfürte, welcher
verſichern muſte, daß er zwar ein künftiges
Leben nicht beiahen könte, es aber doch
auch nicht verläugnen wolte: ſo leget er ihm
doch nun ſolche Worte in den Mund, daß
er ſaget, „ ſezzen wir Offenbarung bei Sei-
te,

v) Vol. 3. p. 516. 517. 518.
x) Vol. 3. p. 572.
y) Vol. 3. p. 379.
z) Ib. p. 536.

„ te, ſo wiederſpricht alles, was wir von „ unſerer Geburt an bis an unſeren Tod bei „ uns warnemen, der Immateriellität und „ Unſterblichkeit der Sele; ſo daß er ge„ nötiget ſei, mit dem **Lucretio** zu ſchließen,

Quiqui pariter cum corpore, & una
Creſcere ſentimus, pariterque ſeneſcere
mentem.

„ GOtt habe ihm Vernunft gegeben, „ Dinge zu unterſcheiden und zu beurtei„ len, auch äuſerliche und innerliche Sin„ ne, durch welche er ſich Begriffe machen „ und etwas überdenken könne: eben die„ ſe Vernunft entdekke ihm aber die Unge„ reimtheit, eine Meinung von dem Leibe „ und der Sele anzunemen, welche durch „ keine von dieſen Sinnen bewieſen werden „ könne" (a).

Sie werden, wie ich glaube, bei einer genauen Erwägung deſſen, was ich izt angefüret habe, der Meinung ſein, Lord **Bolingbroke** habe uns in einiger Ungewisheit gelaſſen, was in dieſer Sache eigentlich ſeine ware Meinung ſei. Ich wil alſo nunmero unterſuchen, ob er etwas vorgetragen hat, welches würklich hinreichend iſt, eine Lere, von welcher er ſelbſt geſtehet, daß ſie den Menſchen überaus nüzlich ſei, ſie zu glauben, zu entkräften. p. 248

a) Vol. 3. p. 557.

Was den Grundſaz, worauf ſein Lergebäude beruhet, anbelanget, daß nemlich die Sele keine geiſtige oder immaterielle von dem Körper unterſchiedene Subſtanz ſei: ſo finde ich nicht das geringſte was ein Beweis genant werden kan, daß eine ſolche Hypotheſis unvernünftig ſei. Er ſchmähet zwar auf die Metaphyſiker und Gottesgelerten, daß ſie von geiſtigen und immateriellen Weſen und Subſtanzen reden. Er beſchuldiget ſie grillenhafter Ideen und pneumatiſcher Unſinnigkeit. Solche bei allen Gelegenheiten wiederholte Schmähworte werden aber ſchwerlich als Beweisgründe angenommen werden.

Er ſaget nicht, wie einige gethan haben, daß eine geiſtige oder immaterielle Subſtanz einen Wiederſpruch in ſich faſſe. Er tadelt den Spinoſa, weil er vorgegeben, daß es nur eine Subſtanz, die Materie gebe, und behauptet, „ daß, ob wir „ gleich die Art und Weiſe des Weſens „ GOttes nicht verſtehen, wir doch ſo viel „ von ihm wiſſen, daß er immateriel ſei, „ weil tauſend Ungereimtheiten, und zwar „ ſolche, welche den ſtärkeſten Wieder- „ ſpruch in ſich faſſen, daraus folgen wür- „ den, wenn man annemen wolte, daß das „ höch-

„ höchſte Weſen materiel ſei „ (b). Er „ ſagt darauf, „ von irgend einen anderen „ Geiſte haben wir, können auch keine Er„ käntnis haben. Alle Geiſter exiſtiren „ unter einer gewiſſen Bedingung, der un„ endliche Geiſt aber iſt der Vatter der „ Geiſter „ (c). Gibt es aber andere Weſen, deren weſentliche Eigenſchaften mit den bekanten Eigenſchaften der Materie nicht beſtehen können; ſind unſere eigene Selen beſonders alſo beſchaffen, und würden daraus, wenn man ſie vor materielle p. 249 Weſen hielte, ungereimte Folgen entſtehen, kan man denn nicht ganz vernünftig daraus ſchlieſſen, daß ſie ganz andere Subſtanzen, als die wir Materie oder Körper nennen, ſein? Unſer Verfaſſer geſtehet ſelbſt zu, man könne die verſchiedene Subſtanzen allein aus ihren verſchiedenen Qualitäten oder Eigenſchaften erkennen. Er merkt an, „ eine durch die Sinne erlangte „ Erkäntnis iſt nicht hinreichend, die in„ nere Einrichtung der Subſtanz und ihr „ warhaftiges Weſen zu erkennen; ob ſie „ gleich hinreichend iſt, das Daſein derſel„ ben zu erweiſen, und ſie durch ihre Wür„ kungen zu unterſcheiden (d). Die zu„ ſammengeſetzte Idee, welche wir von ei„ ner

b) Vol. 5. p. 321. 503
c] Ib p. 321. 427.
d] Vol. 3. p. 471.

„ ner ieden Subſtanz uns machen, iſt nichts „ weiter, als eine Verbindung verſchiede„ ner ſinlicher Ideen, in welchen wir die „ derſelben uns anſcheinende Natur be„ ſtimmen. Er verſichert, er könne ſich „ eine Subſtanz nicht anders vorſtellen, „ als verhältnisweiſe nach ihren Modis, als „ etwas, worin dieſe Modi ſubſiſtirten „ (e) Er tadelt derowegen die Weltweiſen, daß ſie „ von Materie und Geiſt redeten, als „ ob ſie von beiden einen volkommenen „ Begrif hätten, da ſie doch von einem ſo „ wol als von dem anderen nichts mehr, „ als das wenige wüſten, was ſie durch „ die Sinne warnämen, welches aber un„ zulänglich ſei, eine Hypotheſin von de„ ren Beſchaffenheit feſtzuſezzen „ (f). Indeſſen redet er doch ſelbſt von materieller Subſtanz als einer Sache, „ welche wir „ volkommen kennen, und von deren Daſein „ wir volkommen verſichert ſind: darent„ gegen wir nur mutmaslich wiſſen, daß „ es geiſtige oder immaterielle Subſtan„ zen gebe „ (g). Wir haben aber eben ſo viel Grund uns von dem Daſein der lez„ teren überzeuget zu halten, als von der erſteren. Denn weder in dem einen noch anderen Fal iſt die Subſtanz oder das We-

e) Vol. 3. p. 527.
f] Ib. p. 509' 510. 512.
g) Ib. p. 509.

Weſen ſelbſt der Gegenſtand unſerer Sinne. Wir ſchlieſſen ſolches aber durch richtige Folgen aus den Eigenſchaften, welche wir bei der einen ſo wol als bei der anderen erkennen. Er läugnet die Möglichkeit geiſtiger Subſtanzen, nicht. (h). Warum wil er dann nicht ihr würkliches Daſein zugeſtehen, da ſich ſolche Eigenſchaften finden, aus welchen vernünftiger Weiſe kan geſchloſſen werden, daß ſie würklich exiſtiren? p. 250

Er verüblet es dem Lock, daß er ſich bemühete, zu zeigen, es ſei nicht ſchwerer, ſich von einem Geiſte einen Begrif zu machen, als von einem Körper; daß er vorgab, wir hätten von einer denkenden Subſtanz eine eben ſo deutliche Erkäntnis als von feſten Körpern, und verſtünden eben ſo gut, wie wir denken, als wie unſer Körper ſich ausdene. Hierauf antwortet er, daß wir zwar von den erſten Eigenſchaften eines Körpers, der Feſtigkeit und Ausdenung derſelben klare Begriffe haben; keineswegeſ aber von einer einzigen der erſten Eigenſchaften eines Geiſtes. Dis beweiſet er blos daher, weil das würkliche Denken nicht das Weſen eines Geiſtes ausmache. Allein ſezzet man das Weſen eines Geiſtes nicht in dem würklichen Denken, ſondern ſie,

h) Vol. 3. p. 509.

ſiehet die Kraft zu denken als eine der erſten weſentlichen Eigenſchaften deſſelben an: ſo haben wir davon eine eben ſo klare Idee, als wir von der Feſtigkeit und Ausdenung haben (i). Er bemerket ſelbſt an einem andern Orte, „ unſere Ideen, die wir „ durch Nachſinnen herausbringen, ſind „ eben ſo klar und deutlich, als diejenigen, „ die wir durch Empfindung uns machen, „ und füren uns zu einer Erkäntnis, wel- „ che weit reeller kan genant werden (k). „ Und die Begriffe welche wir durch Nach- „ ſinnen vom Denken und von einigen we- „ nigen Modis, wie wir denken haben, „ ſind eben ſo klar, als die wir von der „ Ausdenung und den Modis der Ausde-
p. 251 „ nung durch Empfindung haben „. (l) Warum ſollen wir denn aus dieſen Begriffen nicht eben ſo richtig ſchlieſſen, daß es eine denkende Subſtanz gebe, als wir aus den anderen die Folge herleiten, daß feste ausgedente Subſtanzen vorhanden ſein? Warum ſollen wir nicht deswegen glauben, daß da dieſe Subſtanzen offenbar ganz verſchiedene Eigenſchaften haben, ſie auch ſelbſt ganz und gar von einander unterſchieden ſein? Er hat ſelbſt genung eingeſtanden, um die Vernunftmäßigkeit die-

ſes

i) Ib. p. 510. 511. 512.
k] Vol. 3. p. 365.
l) Vol. 3. p. 427

ſes Schluſſes zu zeigen: „ daß wir leben, „ uns bewegen, und denken, ſaget er, und „ daß ſich etwas in der Einrichtung unſe„ rer Natur außer den uns bekanten Ei„ genſchaften der Materie finden müſſe, „ welches dergleichen Würkungen nach ſich „ ziehen kan, ſind ganz unläugbare War„ heiten „.

Er ſezzet zwar hinzu, „ was dis etwas „ ſei, wiſſen wir nicht, und gewis, es iſt ho„ he Zeit überzeuget zu werden, daß wir es „ nicht wiſſen können. (m) Nun iſt es war, wir können das innere Weſen deſſelben nicht beſchreiben! wir wiſſen aber genung, um überzeuget zu werden, daß es keine Materie ſei. Es iſt vergeblich, daß man vorgibt, die Materie könne uns annoch unbekante Eigenſchaften haben, vermöge welcher ſie tüchtig gemacht werde, zu denken. Denn die Eigenſchaften der Materie, welche wir kennen, ſtreiten mit der Kraft, ſich ſelbſt zu bewegen und ſich ihrer bewuſt zu ſein ganz und gar. Es iſt war, er nennet diejenigen **hochmütige Neulinge**, welche der Materie die **Würkſamkeit und Empfindungen** abſprechen, und ſie als **fühllos und leidend** anſehen (n). Al-

m] Vol. 3. p. 509.
n) Ib. p. 25.

Allein wenn er ſich nicht durch den Geiſt des Wiederſpruchs dahin reiſſen läſſet, und an ſeine Hypotheſin gedenket, ſondern ru-
p. 252 higern Gemüts iſt: ſo geſtehet er, „ daß „ Materie blos leidend ſei, und auf keine „ andere Weiſe würken könne, als in ſie „ gewürket werde„ (o). Es ſtreitet derowegen wieder ihre Natur, ihr eine Kraft ſich ſelbſt zu bewegen zuzuſchreiben.

Er geſtehet ausdrüklich, „ der Be„ grif, den wir von Materie uns machen, „ ſchlieſſet den Begrif, was wir denken „ nennen, nicht in ſich (p). Der Kraft, „ ſich zu bewegen und eine gewiſſe Bildung „ anzunemen, kan nach den Begriffen, „ die wir hievon uns machen, das Den„ ken gewis nicht zugeeignet werden; und „ derowegen, ſagt er, neme ich die Meinung „ derer bereitwilligſt an, welche glauben, „ daß es GOtt gefallen habe, den verſchie„ denen Syſtemen der Materie, nach dem „ Maße, wie es ſeine unendliche Weisheit „ für gut geſunden hat, die Kraft zu den„ ken beizulegen „ (q). Dis iſt eine Hypotheſis, in welche er ganz verliebt zu ſein ſcheinet. Er beziehet ſich oft darauf, und ſagt, wer es läugnet, macht ſich bei nahe ei-

o) Vol. 5. p. 472.
p] Vol. 3. p. 364.
q] Vol. 5. p. 35.

einer GOttesläſterung ſchuldig (r). Lock wie er anmerkt, glaubte, GOtt hätte woferne er gewolt hätte, gewiſſen nach ſeinem Gutdünken zuſammengeſezten Syſtemen der erſchaffenen unempfindlichen Materie eine gewiſſe Stuffe von Sinnen, Empfindung, und Gedanken mitteilen können. Was Lock aber als eine der unendlichen Almacht, ſo viel er einſehen könne, blos mögliche Sache vorgeſtellet hatte, nimt unſer Verfaſſer an, habe ſie würklich gethan, und thue es beſtändig in dem ordentlichen Laufe der Dinge. Ich glaube aber, wir können es auf eines ieden unparteiiſchen Urteil ſicher ankommen laſſen, ob es nicht weit vernünftiger, und den Grundſäzen der Weltweisheit gemäßer ſei, anzunemen, daß es verſchiedene Subſtanzen gebe, denen dieſe ganz und gar verſchiedene Eigenſchaften zukommen, als zu glauben, daß blos durch die Almacht ſolchen Subſtanzen dieſe Eigenſchaften, die ſie weſentlich nicht an ſich haben können, beigeleget ſein? Weswegen mag Lord Bolingbroke Bedenken getragen haben, zu zugeſtehen, daß eine beſondere von der Materie unterſchiedene Subſtanz dieſe Eigenſchaften beſizze, da er ſelbſt einzugeſtehen genötiget iſt, daß „ der Begrif, den wir „ von Materie uns machen, den Begrif, „ was wir denken nennen, nicht in ſich p. 253

 ſchlieſſe,

r) Vol. 5. p. 364.

„ ſchlieſſe, und daß der Kraft, ſich zu be-
„ wegen, und eine gewiſſe Bildung anzu-
„ nemen, nach den Begriffen, die wir uns
„ davon machen, das Denken nicht zuge-
„ eignet werden könne? (s) Stehet es wol mit der götlichen Weisheit, oder der Ordnung der Dinge zu reimen, daß GOtt in dem algemeinen Laufe ſeiner Vorſehung beſtändig außer oder übernatürliche Eigenſchaften und Kräfte ſolchen Dingen, welche ſie ihrem Weſen nach nicht annemen können, eher beilegen werde, als daß er vom Anfang an geiſtige Subſtanzen erſchaffen habe, welchen vermöge der erſten Einrichtung ihrer Naturen dieſe Eigenſchaften und Kräfte zukommen? Es iſt von denen, welche dieſe Materie abgehandelt haben, oft gezeiget worden, daß die weſentliche Eigenſchaften eines Körpers und Geiſtes nicht allein verſchieden ſein, ſondern ganz und gar nicht mit einander zugleich beſtehen können; daß ſie folglich ſich nicht in einerlei Subſtanz finden können, ſondern notwendig Eigenſchaften verſchiedener Subſtanzen ſein müſſen. Materie iſt eine Subſtanz, welche feſte iſt, eine Bildung annemen, und in Teile geteilet werden kan. Sie beſtehet allezeit aus Teilen, welche abgeſondert werden können; ia aus würklich abgeſonderten und verſchiedenen Teilen. Aus

s] Vol. 3. p. 364. Vol. 5. p. 35.

Aus der Natur derſelben ſelbſt erhellet alſo, daß ſie nicht eine einzige unteilbare Subſtanz; ſondern aus unzälbaren Subſtanzen zuſammengeſezzet ſei, welche würklich von einander unterſchieden, ob ſie gleich hier vereiniget ſein. Wäre alſo die denkende Substanz in uns materiel: ſo würde ſie aus vielen Subſtanzen, welche denken und ſich etwas bewuſt ſein könten, beſtehen. Alsdenn aber könte ſie nicht eine einzige p. 254
denkende und ſich ſelbſt bewuſtſeiende Subſtanz ſein. Materie iſt derowegen keine einzelne Subſtanz, die ſich etwas bewuſt ſein kan: es muß ſich folglich bei ihr eine andere Subſtanz finden, die ſolches thut. Dis Argument iſt von Dr. **Clark** in ſeinem Briefe an **Dodwell**, wie auch in ſeinen verſchiedenen dem **Collins**, welcher die Materiellität der Sele, ſo viel er immer konte, heftig verteidigte, entgegen geſezten Antworten, in ſein volkommenes Licht geſezzet. Ich finde auch nicht, daß **Lord Bolingbroke** etwas neues weiter vorgebracht hat. Er nimt an, beweiſet es aber nicht, daß alle Arten der denkenden Weſen materiel ſein, und redet von einer bei ihnen allen ſich findenden **Feder die das Urwerk des Denkens** treibt, (intellectual Spring) welche, ſaget er, ſich bei ihnen allen findet, aber verſchiedentlich gemäßiget wird, ſo daß ſie bei einigen mehr

Stärke und Elaſticität als bei anderen hat; und leitet die erſtaunende Abwechslung ihrer Würkung von der Verſchiedenheit der Einrichtung und Bildung des Organiſchen Körpers lebendiger Geſchöpfe her (r). Man hat aber anderer Seits ganz gegründet geantwortet, daß es ungereimt ſei, wenn man ſage, daß dasienige, was vor der Organiſchen Bildung weder zum Denken noch
p.254 zur Empfindung geſchikt iſt, durch die Bildung zum Denken und Bewuſtſein ſeiner ſelbſt tüchtig gemacht werden könne. Denn die Organiſche Bildung verändert die Natur und das Weſen der Dinge nicht.

Dieſe Anmerkungen ſcheinen mir hinreichend zu ſein, die Einwürfe des Lord **Bolingbroks**, wordurch er hat beweiſen wollen, daß die Sele keine von dem Leibe unterſchiedene immaterielle Subſtanz ſei, zu beantworten. Seine Abſicht liegt am
p.255 Tage. Er wil den Beweis der Unſterblichkeit aufheben, und dieſen Schluß machen, daß, da ſie keine vom Leibe verſchiedene Subſtanz ſei, ſie auch mit ihm ſterben müſſe. Er giebt zwar vor, daß die Immateriellität der Sele zu dem Beweiſe ihrer Unſterblichkeit nichts beitrage, und tadelt deswegen die metaphyſiſchen GOttes=

ge=

(r) Vol. 3. p. 526. 527.

gelerten, daß ſie, um die Unſterblichkeit der Sele zu glauben, fordern, ſie auch vor immateriel zu halten, und dardurch daß ſie ſo ſehr auf das lezte dringen, die Ueberzeugung des erſteren minderen (u). Die ware Urſache aber, warum er ſie tadelt, iſt dieſe, weil die Immateriellität der menſchlichen Sele eine ſtarke Vermutung bei uns erwekket, daß ſie unſterblich ſei; wenigſtens daß ſie nach dem Tode des Leibes übrig bleibe. Daß er dis ſelbſt eingeſehen, erhellet aus ſeinem eigenen Geſtändnis, „ wenn die Sele eine von der Materie verſchiedene Subſtanz iſt, ſo beweiſen die Weltweiſen recht vortreflich a priori, und zeigen mit groſſer Warſcheinlichkeit, daß dis Gemüt, dieſe Sele, dieſer Geiſt nicht materiel, ſolglich auch unſterblich ſei „. Er wendet zwar ein, " prüfet man die Sache a poſteriori, ſo findet dieſe Hypotheſis keine ſtat " (v); das iſt, wie er an einem anderen Orte bemerket hat, alles, was wir von unſerer Geburt an bis an unſeren Tod bei uns warnemen, ſcheinet der Immateriellität und Unſterblichkeit der Sele zuwiederſprechen. Allein aus allen dieſen Warnemungen kan nicht bewieſen werden, daß Leib und Sele eine und eben dieſelbe Subſtanz ſei; ſondern daß ſich zwiſchen

u] Vol. 3. p. 535. 539.
v] Ib. p. 509.

denſelben eine genaue Vereinigung finde, welche auch daſein kan, ob ſie gleich Subſtanzen von verſchiedenen Naturen ſein. Und daß ſie würklich verſchiedene Subſtan-
p. 256 zen ſein, erhellet, wie wir bereits gezeiget haben, aus ihren verſchiedenen weſentlichen Eigenſchaften. Die Geſezze dieſer Vereinigung hat der Urheber des Menſchen ſelbſt angeordnet; und vermöge dieſer Geſezze würken Leib und Sele in einander, ſo lange dieſe Vereinigung fortdauret. Es folget aber keinesweges, daß, wenn das Band dieſer Vereinigung aufgelöſet wird, dieſe beide ſo ſehr von einander unterſchiedene Subſtanzen zu Staube werden. Es kan auch dis aus dem, was wir bei uns warnemen, nicht geſchloſſen werden. Wir ſehen zwar, was dem fleiſchlichen verweslichen Leibe wiederfäret; daß aber auch die denkende immaterielle Subſtanz werde aufgelöſet werden, können wir daraus nicht entſcheiden, oder beſtimmen, was ihr wiederfaren werde.

Er wendet ein, „daß wenn auch denkende oder nicht denkende Subſtanzen „ noch ſo verſchieden von einander ſein, „ dennoch Leib und Sele, da die Selen „ die Leiber beleren ſollen, beiderſeits nur „ einen volkommenen Menſchen ausma„ chen; und keine ohue dem anderen exi-

„ ſtiren, oder in einem Stande einer gänz„lichen Trennung von der anderen ihre „Würkungen fortſezzen könne“ (w). Er merkt an, Herr **Wollaſton** ſehe dis ſo wol ein, daß er deswegen anneme, es gebe außer den Leibern, welche vergehen, annoch eine ſubtile Materie, welche in dem Gehirn ihren Siz habe, und im Tode mit der Sele vereiniget bleibe. Unſer Verfaſſer füret keinen Grund an, die Ungereimtheit dieſer Hypotheſe zu zeigen. Er nennet dieſe ſubtile Materie blos **das Hemd der Sele**, und ſaget, die Sele **fliege in ihrem Hemde in die freien Felder des Himmels**. So viel ich einſehen kan, werden einige dis vor einen wizzigen Scherz halten: es enthält derſelbe aber keinen Beweis. Geſchikte ſowol ältere als neuere Weltweiſen haben davor gehalten, daß alle erſchaffene Geiſter eine ſolche ſubtile Materie an ſich haben. Man pflichte nun aber dieſer Hypotheſe in Abſicht der menſchlichen Sele bei, oder nicht, ſo ſehe ich nicht ein, wie es folge, daß eine Subſtanz, welche weſentlich würkſam iſt, Verſtand und Willen beſizzet, allen Verſtand, Würkſamkeit und Willen blos deswegen verlieren ſolte, daß ſie von der mit ihr vereinigten materiellen Subſtanz, welche ihrer Natur nach aller p. 257

w) Vol. 3. p. 517.

dieſer Eigenſchaften beraubt iſt, getrennet wird. Ob ſie gleich durch die Geſezze der Vereinigung eine Zeitlang gebunden wurde, ſo hat man doch keinen Grund zu glauben, daß ſie dieſen Geſezzen allezeit unterworfen bleiben, und unfähig ſein ſolte, ganz und gar etwas zu würken und zu denken, wenn dieſe Vereinigung aufgehoben wird.

Was noch einen Schein des Beweiſes hat, beſtehet darin, „ daß wenn der „ Weltweiſe behauptet, ein Weſen, das „ da denke, ſei ein einfaches, immaterielles, „ unauflösliches, und derowegen unſterbliches Weſen, wir bei Annemung dieſer „ Hypotheſe auch zuzugeben werden genötiget werden, daß auch andere lebendige „ Geſchöpfe immaterielle oder unſterbliche „ Selen haben" (x). Geſezt nun auch, man gebe zu, daß auch andere lebendige Geſchöpfe immaterielle Selen haben: ſo ſehe ich nicht ein, was daraus ungereimtes folget, oder warum man nicht mit aller Vernunft annemen kan, daß es unzälige Stuffen unter den immateriellen Weſen gebe, welche verſchiedene Fähigkeiten beſizzen und zu verſchiedenen Abſichten und Endzwekken beſtimt ſind.
p. 258 Unſer Verfaſſer machet aber wieder diejenigen, welche behaupten, daß die

x) Vol. 3. p. 528.

die Tiere ſinliche, der Menſch aber eine vernünftige Sele habe, die Einwendung, „ die Kraft zu denken wird, zur Bemerkung „ der geringſten Empfindung, eben ſo not„ wendig erfordert, als zu einem geome„ triſchen Schluße: und es faſſet offenbar „ einen Wiederſpruch in ſich, zu ſagen, daß „ eine Subſtanz ihrer Natur nach in einer „ Stuffe, oder in einem Falle fähig ſei, „ zu denken, in einem anderen Fal aber „ unfähig, ſolches zu thun". Ich finde hierin aber nicht die geringſte Ungereimtheit; es wäre dann, daß man vorgebe, daß eine in dem unterſten Grade zum denken, und ſinlichen Empfindungen fähige Subſtanz, auch ihrem Weſen nach zum denken und ſinlichen Empfindungen in der höchſten Stuffe fähig ſei. Ich kan mir gar wol vorſtellen, daß eine Natur zu dem erſteren, aber nicht zu dem lezteren geſchikt ſei. Und muß er nicht ſelbſt alſo reden, da er behauptet, daß Tiere denken, ob ich gleich glaube, daß er ſchwerlich zugeben werde, daß ſie ſowol als der Menſch zu geometriſchen Schlüſſen geſchikt ſein? Ich finde nichts ungereimtes darin, daß man vorgibt, es gebe immaterielle Selen, welche ſinliche Empfindungen haben, und eines ſinlichen Vergnügens fähig ſind, ohne daß ſie zu weiteren Nachdenken geſchikt, oder ſitliche freie Handlungen vorzunemen im Stande ſind.

Und geſezt nun, daß die Tiere immaterielle ſinliche Selen haben, welche im Tode nicht vernichtet werden: ſo können wir nicht ſagen, was ihnen nach dem Tode wiederfäret, ob ſie mit anderen beſelten Körpern werden vereiniget werden, oder was mit ihnen ſonſt vorgehen ſol. Unſer Unvermögen, zu beſtimmen, zu was vor einem Endzwek ſie übrig bleiben, iſt keine hinreichende Vermutung, daß gar kein Zwek durch ſie erreichet werden ſolle, oder daß ſie gar
p. 259 nicht exiſtiren. Es können tauſend Wege übrig ſein, welche der HErr der Natur haben kan, wozu er ſie gebrauchen wil, welche wir gar nicht wiſſen.

Aus dem was bisher iſt geſaget worden, erhellet, daß unſere Vernunft ſelbſt uns von der Unſterblichkeit der Sele belere, und man derowegen nicht nötig habe, den Urſprung dieſer Lere, wie unſer Verfaſſer zu thun geneigt iſt, von dem Hochmut des menſchlichen Herzens herzuleiten. Er ſaget ſelbſt, „ſo lange Menſchen exiſtiret, haben ſie bei ſich ſelbſt wargenommen, daß „ſich in ihnen ein würkſames denkendes „Weſen finde -- daß wir einen Körper „haben, beleren uns unſere Sinne: daß „es geiſtige von denſelben unterſchiedene „Weſen gebe, erkennen wir überal nicht „durch die Sinne. Wir ſchlieſſen es aber

„ aber daraus, weil wir wiſſen, daß wir
„ denken, und nicht begreifen können, wie
„ es möglich ſei, daß Dinge, welche aus
„ Materie beſtehen, ſolches thun kön-
„ nen" (y). Und dis iſt gewis ein ganz vernünftiger Schluß. Er iſt eben ſo vernünftig, als wenn man aus den Eigenſchaften der Materie ſchlieſſet, daß es materielle Subſtanzen gebe.

Ich werde hier bemerken müſſen, daß unſer Verfaſſer verſchiedenes zugeſtanden hat, was eine ſehr vernünftige Vermutung vor die Lere der Sele erwekket. Ich rechne dahin einmal, daß man dieſelbe ſeit dem früheſten Altertum bereits geglaubet hat. Denn dis ſcheinet zu beweiſen, daß ſie den natürlichen Urteilen der menſchlichen Sele gemäs ſei; oder wenigſtens, daß ſie durch eine algemeine mündliche Ueberlieferung von den erſten Stammvätern der Menſchen, welchen ſie urſprünglich von GOtt iſt offen- p. 260
baret worden, auf die Nachwelt ſei fortgepflanzet worden. Beides kan zu der algemeinen Ausbreitung dieſer Lere nach aller Warſcheinlichkeit vieles beigetragen haben. Der Verfaſſer redet ſeiner Gewonheit nach hier ſehr veränderlich. Denn da er vorhin ausdrüklich behauptet hatte, daß

dieſe

y) Vol. 3. p. 536.

dieſe Lere ſeit undenklichen Zeiten ſei eingeſchärfet worden, und daß man ſie ſelbſt in den allerälteſten Zeiten, von welchen wir izt keine Nachrichten mehr haben, vorgetragen habe (z); ſo wil er nun den Urſprung derſelben anzeigen, und ſchreibt die Erfindung davon den Egyptern zu, von denen ſie auf die Griechen, denen ſie durch den Orpheus überbracht wurde, von den Griechen aber auf die Römer kam (a). Allein wir finden, daß ſie nicht allein von den geſitteſten, ſondern ſelbſt auch unter den barbareſten Völkern angenommen wurde. Die alten Indianer, Scythen, Gallier, Teutſchen, Britten glaubten ſo wol als die Griechen und Römer, daß die Selen unſterblich wären, und die Menſchen in einem anderen Stande nach dem Tode leben würden. Selbſt unter den Amerikanern fanden ſich kaum einige, als die Europäer zuerſt zu ihnen kamen, die daran zweifelten. Man hat ſie faſt mit einem eben ſo algemeinen Beifal geglaubet, als das Daſein eines GOttes; ſo daß man ſie mit Recht vor eine überal bekante und geglaubte Lere halten kan.

Eine andere Urſache, deren dieſer Schriftſteller gedenket, warum die Lere von

z) Vol. 5. p. 237.
a) Vol. 5. p. 352. 489.

von der Unſterblichkeit der Sele mit einem faſt algemeinen Beifal ſei angenommen worden, ſol, wie er ſich ausdrüket, das **ſtarke Verlangen, beſtändig fortzudauren ſein.** „Dis Verlangen, ſaget „ er, war ſo ſtark, daß der gemeine Hauſe „ unter den Heiden bereit war, die Hof„ nung der Unſterblichkeit anzunemen, ob p. 261
„ ſie gleich mit der Furcht der Verdam„ nis verbunden war" (b). Dis ſtarke Verlangen, auch nach dem Tode des Leibes annoch übrig zu bleiben, iſt, ſeinem eigenem Geſtändnis nach, der menſchlichen Sele natürlich. Würde aber der Urheber unſers Weſens es wol alſo geordnet haben, wenn der Gegenſtand unſeres Verlangens vergeblich und kein künftiges Leben zu erwarten wäre? Iſt nicht dis ſtarke Verlangen, oder die Erwartung der Unſterblichkeit, welche dem menſchlichen Herzen eingepflanzet iſt, ein Beweis, daß derienige, der uns erſchuf, uns nicht blos zu dem gegenwärtigen und vorübergehenden, ſondern auch zu einem künftigen Leben bildete und auserſahe?

Lord **Bolingbroke** bemerkt weiter, es ſei dieſe Lere von der Unſterblichkeit der Sele deswegen ſo weit ausgebreitet worden

b) Vol. 5. p. 237.

den, weil Staatskundige Männer und Ge-
ſezgeber nebſt den Weltweiſen ſie ſowol ih-
res groſſen Nuzzens wegen, den die Men-
ſchen davon haben konten, als beſonders
deswegen ernſtlich einſchärften, weil man ſie
vor unumgänglich nötig hielt, die Verpflich-
tungsgründe des Geſezzes der Natur einzu-
ſchärfen (c). Dieſer groſſe Nuzzen und
Notwendigkeit dieſer Lere iſt kein geringer
Beweis ihrer Warheit. Denn, wenn die
Menſchen alſo gebildet ſind, daß ſie ohne
Hofnung oder Furcht eines künftigen Le-
bens nicht eigentlich können regieret wer-
den; wenn dieſe Hofnung und Furcht nö-
tig iſt, Ordnung zu erhalten, und die Welt
gut zu regieren, die Menſchen zur Tugend
zu ermuntern und anzureizen, von Laſter
und Bosheit aber ſie abzuſchröken: ſo leret
dis, der Urheber ihres Weſens habe ſie zur
Unſterblichkeit, und einem künftigen Leben
auserſehen; es ſtehe daſſelbe ihnen folg-
lich auch gewis bevor. Wolte man dis
läugnen: ſo müſte man vorgeben, er ha-
be unſere Naturen alſo gebildet, daß ſie
durch Lügen, durch falſche Bewegungs-
p. 262 gründe, und eine eingebildete Hofnung und
Furcht notwendig müſte regieret werden.

Aus dem, was wir bisher geſaget
haben, erhellet zur Gnüge, daß indem der
Ver-

(c) Vol. 5. p. 281. 351.

Verfaſſer läugnet, daß die Sele eine immaterielle von dem Körper verſchiedene Subſtanz ſei, er alles, was ihm nur möglich, gethan habe, um das aus der Natur der Sele hergenommene Argument, vor einen künftigen Zuſtand der Vergeltungen nach dem Tode aufzuheben. Es iſt übrig, auch dasienige zu berüren, wordurch das andere aus den ſitlichen Volkommenheiten GOttes bei den vermeinten ungleichen Austeilungen des Guten und Böſen in dieſer Welt gemeiniglich hergenommene Argument hat entkräften wollen. Er bemühet ſich, weitläuftig zu beweiſen, daß die zum vorausgeſezte Hypotheſis abſolut falſch und ungegründet ſei; daß ſie die Ehre GOttes höchlich beleidige, und GOttes Vorſehung dardurch auf das gröbſte verläſtert werde. Er bricht daher bei dieſer Gelegenheit, daß er von dieſem Argumente handelt, in die ſchimpflichſten Schmähworte wieder die chriſtlichen Gottesgelerten und Weltweiſen aus, welche er mit der gröſten Unanſtändigkeit angreift und durchziehet. Oft beſchuldiget er ſie eines geheimen Verſtändniſſes mit den Atheiſten; und ſtellet ſie als ſolche vor, „welche ſich über das gleichförmige Verhalten der über alle ſeine „Werke waltenden Vorſehung GOttes „beklagen, und ihren Schöpfer in der „Regierung der Welt, welche er gemacht

hat

„ hat und erhält, meiſtern. -- Welche blos
„ wiederholet haben, was alle Atheiſten
„ von dem **Democritus** und **Epikurus**
„ an, geſaget haben -- welche ihre Argu-
„ mente hierüber ſo weit getrieben haben,
p. 263 „ daß die ganze Zunft dieſer Schriftſteller,
„ wie **Wollaſton** und **Clark**, in der
„ That eben ſo ſehr, als der eifrigſte Athei-
„ ſte GOtt verläugnet. Zu ihrer Be-
„ ſchämung unternimt er es ſich, zu bewei-
„ ſen, daß dis war ſei (d). Die heidni-
„ ſchen Lerer, ſaget er, welche das Daſein
„ eines GOttes glaubten, verteidigten die
„ götliche Vorſehung wieder die Atheiſten,
„ welche ſie angriffen, und preiſeten ieder-
„ man eine freudige Unterwerfung unter al-
„ les an, was dieſelbe verfügte: chriſtliche
„ Gottesgelerten aber haben mit den Athei-
„ ſten gemeinſchaftliche Sache gemachet,
„ die Vorſehung anzugreifen, und wieder
„ die ihnen obliegende Unterwerfung unter
„ dieſelbe zu murren (e). Anſtat, daß
„ die chriſtlichen Weltweiſen die Vorſe-
„ hung GOttes verteidigen ſolten, haben
„ ſie mit ienen dieſelbe ſelbſt beſtritten.
„ -- Sie haben das ſelbſtändige Weſen
„ vor menſchliches Gericht gezogen, es iſt
„ als ein Stadthalter einer Provinz, oder
als

d) Vol. 5. p. 484. 485.
e] Vol. 5. p. 486.

„ als eine andere geringere obrigkeitliche
„ Perſon verhöret, überfüret, und verur-
„ teilet worden (f).

Er wirft ſich derowegen zu einem ei-
frigen Verfechter der Gütigkeit und Ge-
rechtigkeit der götlichen Vorſehung, in der
gegenwärtigen Einrichtung der Dinge auf,
und unternimt mit großer Feierlichkeit, die
Sache GOttes wieder die Atheiſten, und
GOttesgelerten zu verteidigen. Er be-
hauptet, „ daß, obgleich die Menſchen
„ mannigfaltigen Uebeln unterworfen ſind,
„ ſie doch keine Urſache, ſich zu beklagen,
„ ſondern vielmehr dankbar zu ſein, ha-
„ ben (g). Sind wir gleich vielen natür-
„ lichen und ſitlichen Uebeln unterworfen:
„ ſo können wir doch auch weit mehr gu-
„ tes von beiden Arten aufweiſen, das uns
„ GOtt gegeben, oder es uns zu verſchaf-
„ fen Kraft verliehen hat „ -- Alle Mittel p. 264
das Uebel zu mindern, und abzuwenden,
wohin er vornemlich die Hofnung rechnet,
ſind „ eben ſo viel Beweistümer der würk-
„ lichen Gütigkeit GOttes (h). We-
„ der die Gütigkeit noch Gerechtigkeit
„ GOttes erfordert, daß wir beſſer oder

 glük-

f) Vol. 5. p. 488
g) Vol. 5. p. 333. 334.
h) Vol. 5. p

„ glüklicher ſein, als wir ſind „ (i).
„ Schon dadurch, daß des Menſchen Na-
„ tur zu der gegenwärtigen Verfaſſung der
„ Welt eingerichtet iſt, genießet er unzä-
„ liger Wolthaten, welche ihm ungefraget,
„ unverdienter Weiſe und ganz frei mitge-
„ teilet werden „ (k). Er behauptet wie-
der die Atheiſten und Gottesgelerten, daß
„ der algemeine Zuſtand der Menſchen in
„ dem gegenwärtigen Abriß der Vorſehung
„ nicht allein erträglich, ſondern auch glük-
„ lich ſei. -- Daß in dieſer Welt weit mehr
„ gutes als böſes, und der algemeine Zuſtand
„ der Menſchen in derſelben ſo glüklich ſei,
„ daß man nicht nötig gehabt habe, von dem
„ menſchlichen Elende ſo ſehr übertriebene
„ Beſchreibungen zu machen (l). GOtt
„ habe uns glüklich gemacht, und uns ſol-
„ che Kräfte verliehen, daß, wenn wir un-
„ ſere Vernunft, die uns zur Ausübung
„ der ſitlichen Tugend und aller Pflichten
„ der Geſelſchaft anleitet, gebürend gebrau-
„ chen, wir uns noch glüklicher machen
„ können (m). Fromme Menſchen ſind
„ oft unglüklich, und gotloſe darentgegen
„ glüklich. Dis, ſaget er, hat den Epi-
„ kur den Cotta, und andere unter den
al-

i) Vol. 5. p. 512
k) Vol. 5. p. 339.
l) Vol. 5. p. 392.
m) Vol. 5. p. 384.

„ alten, ia ſelbſt berümte Gottesgelerten
„ unter den neueren zwar zu harten Be-
„ ſchuldigungen veranlaſſet; es iſt aber
„ kein tüchtiges Argument „ (n). Er zie- p. 265
het beſonders die von dem **Cotta** bei dem
Cicero wieder die Vorſehung GOttes an-
gefürte Exempel in genauere Prüfung, und
zeigt, was **Balbus** darauf würde geant-
wortet haben (o). Er misbilliget es an
dem Dr. **Clark**, daß er ſaget, „ aus den
„ ſitlichen Eigenſchaften GOttes erhellet
„ unläugbar, es müſſe ein ſolches künftiges
„ Leben ſein, in welchen Belonungen und
„ Beſtrafungen genau ausgeteilet, alle Un-
„ ordnungen und Ungleichheiten des ge-
„ genwärtigen Lebens berichtiget und an
„ den Tag geleget werden wird, daß der ganze
„ Abriß der Vorſehung in ſeiner endlichen
„ Hinausfürung ein ſolcher Entwurf ſei,
„ welcher der unendlichen Weisheit, Ge-
„ rechtigkeit und Gütigkeit anſtändig iſt"
(p). Dieſerwegen nennet er ihn einen
**verwegenen und hochmütigen So-
phiſten**: und ſaget, „ nach dem Urteil die-
„ ſer Leute müſſe man glauben, daß der
„ gegenwärtige Entwurf der götlichen
„ Vorſehung ſolchen Volkommenheiten

 würk-

n] Vol. 5. p. 394.
o) Vol. 5. p. 404. ſeq.
p] *Clarke's* Euidences of natural and revealed Religion prop. IV.

„ würklich unanſtandig ſei" (q). Ge-
„ gen die Gottesgelerten, wie er vorgiebt,
„ behauptet er, daß Tugend überal un-
glüklich, Laſter aber uns unglüklich ma-
che.

Dis füret er in vielen Verſuchen in dem fünften Bande ſeiner Werke weitläuftig aus. Man ſehe beſonders den vier und dreißigſten, vier und vierzigſten, acht und vierzigſten, neun und vierzigſten, funfzigſten, ein und funfzigſten, zwei und funfzigſten, drei und funfzigſten und vier und funfzigſten Verſuch nach.

Ich werde hierüber einige Anmerkungen machen müſſen. Wenige werden hinreichend ſein.

1. Meine erſte Anmerkung iſt dieſe: daß Lord **Bolingbroke** keine gegründete Urſache habe, ſich darauf etwas einzubilden, daß er die Gütigkeit und Gerechtigkeit der götlichen Vorſehung verteidiget. Er kan ſie auch nicht einmal eigentlich auf ſolche
p. 266 Art verteidigen, daß er nicht ſeinem eigenen Lerbegriffe wiederſpricht. Er hatte ſich bemühet zu beweiſen, daß man GOtt keine beſondere, von ſeinem natürlichen Eigenſchaften unterſchiedene ſitliche Volkommenheiten

q) Vol. 5. p. 399.

ten zuſchreiben könne: daß ſich in GOtt keine ſolche Volkommenheit, als wir unter dem Namen der Gerechtigkeit und Gütigkeit uns gedenken, finde, wir auch von denſelben gar nicht urteilen können; und daß aniezt vieles in der Welt geſchehe, was mit dieſen ſitlichen Volkommenheiten ganz und gar ſtreite. In dieſem Teile ſeines Buches aber, worin er die Vorſehung GOttes in dem gegenwärtigen Zuſtande verteidigen wil, nimt er nicht allein Gütigkeit und Gerechtigkeit in GOtt ſelbſt an; ſondern behauptet auch, daß ſie aus allen Wegen, die ſeine Vorſehung mit den Menſchen gehet, hervorläuchte, und der gegenwärtige Zuſtand der Dinge unſeren Begriffen von dieſen Volkommenheiten volkommen gemäs ſei. Wie ſehr er ſich wiederſpreche läuchtet weiter daraus hervor, daß, da er die Gütigkeit und Gerechtigkeit der Vorſehung in dieſem gegenwärtigen Zuſtande rechtfertigen wil, er doch zugleich läugnet, daß die Vorſehung ſich auf alle einzelne Menſchen erſtrekke, ob er gleich ſelbſt zugeſtehet, daß Gerechtigkeit auf einzelne Menſchen notwendig achten müſſe. Ich hatte in meinem vorigen Briefe zu bemerken Gelegenheit, daß er behaupte, „Gerech„tigkeit erfordere unläugbar, daß die Belo„nungen und Beſtrafungen in einem ieden „einzelnen Fal nach Würden und Ver-

 dienſt

„ dienſt eines ieden einzelnen Menſchen ab-
p. 267 „ gemeſſen würden" (r). Wiederſpricht er ſich daher nicht, wenn er die Gerechtigkeit der Vorſehung in dieſer gegenwärtigen Welt beweiſen, und es als ein weſentlich Merkmal der Gerechtigkeit anſehen wil, daß ſie auch auf die Fälle und Umſtände einzelner Menſchen eine Obacht neme, da er doch behauptet, daß die Vorſehung in dem gegenwärtigen Zuſammenhange der Dinge ſich um einzelne Menſchen gar nicht bekümmeret? Und eben daraus, daß ſie ſich alhier über einzelne Menſchen gar nicht erſtrekket, ſcheinet er beweiſen zu wollen, daß ſie ſich um dieſelbe auch in einem künftigen Zuſtande nicht bekümmern werde. Denn er ſiehet es als eine Ungereimtheit in der chriſtlichen Religion an, „daß es den Men-
„ ſchen in dem künftigen Zuſtande alſo er-
„ gehen werde, wie es ihrem Verhalten
„ in dem gegenwärtigen gemäs iſt; daß
„ ein iedes vernünftiges Geſchöpfe deswe-
„ gen ſolle zur Rechenſchaft gezogen wer-
„ den, ob ſich gleich GOtt hier nicht wei-
„ ter um dieſelbe bekümmert hat, als ſo
„ ferne ſie ganze Völker und Geſelſchaften
„ ausmachen; daß die geheimſten Hand-
„ lungen, ia ſelbſt die Gedanken des Her-
„ zens ſollen offenbaret, und ein denſelben
ge-

r) Vol. 5. p. 405.

„ gemäßes Urteil über ſie geſprochen wer„den“ s). Hier ſcheinet er zu ſchließen, weil einzelne Menſchen alhier nicht zur Rechenſchaft gezogen, oder nach ihren beſondern Würden und Verdienſten belonet, und beſtrafet werden, ſo wird es auch dereinſten nicht geſchehen. Allein ſezzet man eine Gerechtigkeit der Vorſehung zum Grunde: ſo beweiſet dis Argument das Gegenteil. Denn da die Gerechtigkeit notwendig erfordert, daß auf die beſonderen Handlungen, Fälle und Umſtände der Menſchen ein Augenmerk gerichtet werde; hier in dieſer Welt aber einzelne Menſchen nach ihren beſonderen Würden und Verdienſten nicht volkommen belonet und beſtrafet werden: ſo muß notwendig ein künftiges Leben bevorſtehen, in welchem dis geſchiehet, und die Gerechtigkeit der Vorſehung völlig offenbaret und gerettet wird. p. 268
Ein wenig ſeltſam kömt es uns daher vor, daß der Verfaſſer von ſeinem Eifer, die Gerechtigkeit der götlichen Vorſehung zu verteidigen, ſo ſehr pralet, da man doch ſeinem Lergebäude zu folge nicht einmal ſagen kan, daß ſich entweder hier oder dort eine Gerechtigkeit der Vorſehung erweiſen oder offenbaren werde.

2. Ich bemerke weiter, daß der Lord Bolingbroke in alle dem, wordurch er das

s) Vol. 5. p. 494.

Verhalten der götlichen Vorſehung in dem gegenwärtigen Zuſammenhange der Dinge zu retten ſich rümet, nichts neues oder beſſeres vorgetragen hat, als was alle chriſtliche Gottesgelerten und Weltweiſen bereits vor ihm geſaget haben. Sie haben oft bewieſen, daß die götliche Gütigkeit ſich auch in dieſer Welt durch mancherlei Beweistümer verherliche; daß vieles, was wir ein natürliches Uebel nennen, Würkungen der weiſen algemeinen Geſezze ſein, und doch endlich als das Beſte werde müſſen angeſehen werden: daß das Ungemach dieſes Lebens gröſtenteils erträglich ſei, und durch die uns mitgeteilte Wolthaten welche ordentlicher Weiſe wichtiger ſind, als alle ſolche Leiden überwogen werde: daß in der gegenwärtigen Verbindung der Dinge, Tugend ordentlicher Weiſe uns glüklich, Laſter aber unglüklich mache; und dieſer Zuſammenhang die Würkung einer weiſen und gütigen Vorſehung ſei, woraus wir ſchlieſſen können, daß der groſſe Urheber und Regierer der Welt das eine billige, das andere verabſcheue. Ueberhaupt betrachtet, kan man
p. 269 alſo mit Recht ſagen, daß fromme und tugendhafte Perſonen ein gröſſeres Vergnügen und Glükſeligkeit auch in dieſem gegenwärtigen Leben, als die Gotloſen und Laſterhaften genieſſen. Gottesgelerte können hiervon weit mehr ſagen, als dieſer Verfaſ-

faſſer, ohne ſich zu wiederſprechen, ſagen kan. Sie behaupten, daß ſich die Vorſehung auch über einzelne Menſchen erſtrekke; daß fromme Menſchen ſich der weiſen und väterlichen Vorſorge und Aufſicht unaufhörlich getröſten können; daß ſie das Gute, deſſen ſie genieſſen, als Würkungen ſeiner Gütigkeit anſehen, und bei allem Leiden dieſes Lebens reichlich getröſtet und aufgerichtet werden, weil ſie überzeuget ſind, daß GOtt, der ihre Umſtände kenne, alles dis zu ihrem Beſten lenken werde; und daß es nur eine Züchtigung ſei, wordurch er ſie zu einem beſſeren Leben bereite, deſſen Erwartung bei einem ieden traurigen Anblik des Elends, das über ſie ergehet, Freude und Troſt in ihrem Herzen erwekket. In dem Lerbegriffe unſers Verfaſſers aber iſt kein dauerhafter Grund derienigen Ruhe der Sele anzutreffen, welche er mit ſo erhabenen Worten als eine unzertrenliche Begleiterin der Tugend anſiehet; noch auch derienigen Hofnung, welche, wie er ſagt, allen Troſt recht angenem machet, und allem Elende dieſes Leben die Bitterkeit benimt. Sorget die Vorſehung nicht vor einzelne Menſchen: ſo hat der Fromme in der That in ſeinem Elende keinen Troſt. Und es verdienet von uns bemerket zu werden, daß unſer Verfaſſer, um die Gerechtigkeit und Gütigkeit der Vorſehung in dem gen-

genwärtigen Leben zu verteidigen, ſelbſt genötiget iſt, ſeine Zuflucht zu der Hypotheſi einer beſonderen Vorſehung zu nemen.
p. 270 Einige Antworten, welche er dem **Balbus** in den Mund leget, die er dem **Cotta** auf ſeine Einwürfe wieder die Vorſehung hätte zurükgeben können, gründen ſich auf dieſen Saz, daß GOttes Vorſehung auch über die Zufälle und Umſtände einzelner Menſchen wache (t). Was die algemeinen Landplagen anbetrift: ſo wil er ſie unter anderen aus dieſem Grunde erklären, daß er ſaget, „ſie können als Züchtigungen „angeſehen werden, wenn iemand, es ſei „nun, daß er daran mit Teil nimt, oder „ſie ſiehet, dardurch ſol gebeſſert wer„den. -- Sie ſolten die Menſchen le„ren, dieienige Vorſehung, welche die „Welt ſowol durch beſondere als algemeine „Wege, die ſie die Menſchen füret, re„gieret, zu verehren und zu fürch„ten" (u).

3. Ich mache eine dritte Anmerkung: daß, ob es gleich überhaupt war iſt, daß die Tugend in der gegenwärtigen Welt uns glüklich, Laſter aber unglüklich machet, es dennoch nicht könne geläugnet werden, daß man in vielen beſonderen Fällen, was den äußer-

t) Vol. 5. p. 412.
u) Ib. p. 380. 381.

äußeren Schein der Wege der Vorſehung anbelanget, einen beſtändigen und merklichen Unterſcheid zwiſchen den gerechten und gotloſen auf der Erde warneme: daß beſonders tugendhafte Perſonen oft mit mancherlei Leiden und Ungemach überhäufet geweſen, in demſelben auch umgekommen ſein, ohne ihrer Tugend wegen, die Belonung empfangen zu haben, wenn kein künftiges Leben iſt; daß gotloſe Leute überaus glüklich geweſen, alle ihr Vornemen ihnen wol gelungen ſei, und ſie ihr Leben in beſtändigen Wolergehen beſchloſſen haben. p. 271
Dergleichen hat man in allen Zeiten bemerkt. Und derowegen geſtehet er ſelbſt ausdrüklich, „ die alten Lerer, welche das „ Daſein eines GOttes glaubten, waren „ überzeuget, daß nichts weniger das vermeinte irregulaire und ungerechte Verfaren der Vorſehung in dieſem Leben, worauf die Atheiſten ihre Einwürfe gründeten, entſchuldigen könne, als ein den „ Menſchen bevorſtehendes künftiges Leben, und genaue Austeilung der Belonungen und Beſtrafungen " (v). Er verſichert oft, daß dis eine wichtige Urſache war, warum die Weltweiſen die Lere von künftigen Belonungen und Beſtrafungen annamen: ob er ſich gleich darin oft zu widerſprechen ſcheinet und ſaget, daß die Heiden

v] Vol. 5. p. 308.

den der Hypotheſi von einem künftigen Leben keinesweges deswegen beipflichteten, um das Verhalten der götlichen Vorſehung zu verteidigen (w). Wir wollen uns indeſſen nicht bemühen, dieſen Schriftſteller mit ſich ſelbſt zu vereinigen, welches oft unmöglich geſchehen kan; ſondern es blos als eine ausgemachte Sache anſehen, daß man zu allen Zeiten zugeſtanden habe, daß es frommen Menſchen in dieſer Welt oft äuſerſt elend, gotloſen aber überaus wol ergangen ſei. Wir können, wie unſer Verfaſſer anmerkt, betrogen werden, und iemanden vor einen frommen Menſchen halten, der es nicht iſt. Das iſt war. In vielen Fällen, können wir aber mit aller Gewisheit ſagen, daß dieienigen, welche durch ihre Handlungen ihre Gotloſigkeit an den Tag legen, der ungerechte, der Betrüger, der grauſame und der Tyranne glüklich
p. 272 ſein und blühen; darentgegen Menſchen, bei denen es die gröſte Liebloſigkeit ſein würde, wenn man ſie nicht vor recht from halten, und als Leute anſehen wolte, die ein heiliges und erbares Leben füren, ſelbſt um ihrer Tugend willen leiden, und der betrübteſten Unterdrükung und Tadel unterworfen ſein, ohne vor menſchlichen Gerichten eine Aenderung darin zu erhalten. Der Verfaſſer bemerkt ſelbſt: „ in dem ſitlichen und natürli-

w) Ib. p. 238. 487.

„ lichen Zuſammenhange, läſſet die Regie-
„ rung der algemeinen Vorſehung viele
„ Zufälle zu. Bei demſelben fält oft das
„ Los der Glükſeligkeit, wenigſtens der
„ äußerlichen, auf den gotloſen; auf den
„ frommen aber das Los einer äuſerlichen
„ Unglükſeligkeit (x).

Herr Hume handelt dieſe Materie mit großer Scharfſinnigkeit und Zierlichkeit, in dem ein und zwanzigſten ſeiner moraliſchen und politiſchen Verſuche ab. Er bemer-
„ ket daſelbſt, „ ob gleich die Tugend ſon-
„ der Zweifel die beſte Wal iſt, wo ſie kan
„ erreichet werden: ſo ſind doch die menſch-
„ lichen Angelegenheiten oft ſo verwirret,
„ und verwikkelt, daß man in dieſem Leben
„ keine volkommene Oekonomie, oder re-
„ gelmäßige Austeilung des Glüks, oder
„ Elends iemal zu erwarten hat. Es ſind
„ nicht allein die Güter des Glüks, und die
„ Gaben des Leibes zwiſchen den tugend-
„ haften und laſterhaften ganz ungleich
„ ausgeteilet; ſondern der tugendhafteſte
„ Menſch genießet bei der Einrichtung ſei-
„ ner Leidenſchaften nicht allezeit der höch-
„ ſten Glükſeligkeit. Ob gleich alles La-
„ ſter gefärlich iſt: ſo verurſachet doch die
„ natürliche Gemütsneigung der Menſchen,
„ daß ſie die den Stuffen des Laſters ge-
mäſ-

x) Vol. 5. p. 484.

„ mäße Unruhe und Angſt nicht empfin-
„ den: und auch der tugendhafteſte Menſch
„ iſt, ohne eben auf die äuſerlichen Zufäl-
„ le zu ſehen, nicht allezeit der glüklichſte.
p. 273 „ Ein trauriges und melancholiſches Tem-
„ perament kan bei dem tugendhafteſten,
„ welcher ehrbar und unſchuldig lebet,
„ ſich finden, welches allein hinreichend iſt,
„ das Leben bitter und iemanden volkom-
„ men elend zu machen. Anderer Seits
„ aber kan ein närriſcher böſer Menſch eines
„ munteren Temperaments ſein und ein
„ fröliches Herz haben, welches alle aus
„ allen anderen Laſtern entſtehende Unru-
„ he der Sele und Gewiſſensangſt mil-
„ dern wird. -- Iſt iemand einem La-
„ ſter oder einer Unvolkommenheit erge-
„ ben: ſo kan ihn oft eine gute Eigenſchaft,
„ welche er dabei beſizzet, weit elender
„ machen, als wenn er ganz und gar laſter-
„ haft wäre. Schamhaftigkeit bei einem
„ Menſchen der viele Schwachheiten an ſich
„ hat, iſt gewis eine Tugend; verurſachet
„ aber große Unruhe und Angſt der Sele,
„ von welcher derienige, der ſich den La-
„ ſtern ganz ergiebt, völlig frei iſt „ (y).

Ich achte zwar nicht viel auf das Anſehen des Herrn **Hume**: indeſſen halte ich

y] *Hume's* Moral and Political Eſſ. p. 244. 245.

ich davor, daß iederman ſeine Anmerkung in der Erfarung gegründet befinden wird. Iſt dem nun ſo, was kan natürlicher oder vernünftiger ſein, als daß es ein künftiges Leben gebe, wo Tugend und Laſter mit merer Gleichheit wird belonet und beſtrafet werden, als in dieſem Leben ordentlicher Weiſe geſchehen kan?

Man kan ſich kaum eine härtere Beſchimpfung und Schmähung vorſtellen, als welche der Lord wieder die chriſtlichen Gottesgelerten insgemein ausſtoſſet, „ daß ſie „ mit den Atheiſten gemeinſchaftliche Sa- p. 274
„ che gemacht haben, die Vorſehung anzu- „ greifen, und wieder die ihnen obliegende „ Unterwerfung unter dieſelbe zu murren" (z). Er bildet einen Chriſten als einen Menſchen ab, „ welcher in ſeinem ganzen „ Leben murret, und ſich über die Gerech- „ tigkeit GOttes beſchweret, und derowe- „ gen wert iſt, nur ein weniges von ſeiner „ Gütigkeit in dem künftigen Leben zu „ ſchmekken" (a). Dis iſt aber eine ſehr ſeltſame falſche Vorſtellung. Der durch die heilige Schrift unterrichtete Chriſt glaubet, daß GOtt volkommen gerecht und billig in allen ſeinen Wegen ſei. -- Er wird beleret, alles gute, deſſen er genieſſet, alſo anzu-

z] *Bolingbroke's* Works Vol. 5. p. 486;
a] Ib. p. 486.

zuſehen, wie es von der Vater Liebe GOttes ihm zuflieſſet; alles Uebel und Leiden aber, das er erduldet, als Dinge, welche GOtt aus den weiſeſten und gerechteſten Abſichten verordnet, und nach ſeiner Regierung zuzulaſſen beſchloſſen hat. Trift er nun anizt in den Wegen GOttes etwas an, was er nicht erklaren, oder mit GOttes Volkommenheiten reimen kan: ſo bleibt es ferne von ihm, GOtt anzuklagen, oder von ſeiner Gerechtigkeit und Gütigkeit hart zu urteilen. Er glaubt, GOtt habe dis alles weislich angeordnet und zugelaſſen. Es ſei nichts anders, als was man in dem Stande der Prüfung, und der Züchtigung erwarten müſſe, und einen Teil des Entwurfs ausmache, den die Vorſehung ſich gemacht habe; ſich aber alsdenn, wenn man alles in ſeiner Verbindung und Uebereinſtimmung überſehen werde, entdekken werde, daß es mit der volkommenſten Weisheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit angeordnet ſei. Dieſer gegenwärtige Zuſtand machet allein einen Teil des herlichen Abriſſes aus; und diejenigen ſchänden und verſtellen die Vorſehung, welche dieſen bewundernswürdigen Entwurf teilen und
p. 275 trennen. Heißt es nicht die ganze Sache auf eine recht ſeltſame Weiſe umkeren, daß man die Hofnung und Erwartung der Chriſten von einem künftigen Leben als ein

Merk-

Merkmal eines üblen Temperaments der Sele anſiehet, welche ihn unwürdig machet, der götlichen Gütigkeit dereinſt zu genießen! Gleichſam als ob es ein Feler und ein Laſter wäre, nach einem Zuſtande zu trachten, wo unſere Sele zur volkommenen Heiligkeit und Tugend wird erhoben, ware Frömmigkeit völlig belonet, und die Herrlichkeit der götlichen Volkommenheiten auf das ſtärkeſte offenbaret werden.

Was dieſe Beſchaffenheit und den Umfang dieſer künftigen Belonungen und Beſtrafungen anbelanget: ſo werde ich ſolches nachmals genauer erwägen, wenn ich die Einwürfe des Verfaſſers, welche er wieder den uns davon in dem Evangelio gegebenen Unterricht vorgetragen hat, prüfen werde.

Das einzige, was ich noch berüren wil, betrift den Gebrauch, den er von dem Grundſaz machet, daß **alles, was nur iſt, recht iſt.** Er gibt vor, die chriſtlichen Gottesgelerten wolten nicht eingeſtehen, daß alles, was GOtt thue, recht ſei. Dis ſiehet er, als einen der allergewiſſeſten und wichtigſten Grundſäzze an, und meinet, man müſſe ſich darinnen volkommen beruhiget halten, daß alles, was in dieſer Welt geſchehe, recht ſei, ohne zum voraus auf ein

künftiges Leben zu ſehen, oder daſſelbe über-
al in Erwägung zu ziehen.

Was den von dem Verfaſſer ange-
fürten Grundſaz, **alles, was nur iſt, iſt recht**, anbetrift: ſo muß bemerket wer-
den, daß derſelbe nicht bei iedem einzelnen
p. 276 Fal, ſo ferne derſelbe vor ſich betrachtet, und
ohne auf das vergangene oder zukünftige zu
ſehen, auf den gegenwärtigen Zeitlauf einge-
ſchränket wird, angewendet werden könne.
In dieſer Abſicht würde dieſer Grundſaz
nicht war noch richtig ſein. Er muß dero-
wegen alſo verſtanden werden, alles was
geſchiehet, iſt, ſo ferne es als ein Stük des
algemeinen Entwurfs der Vorſehung und
in ſeiner gebürenden Uebereinſtimmung und
Verbindung mit dem vorhergehenden und
zukünftigen, ia mit dem gegenwärtigen be-
ſtimten Lauf der Dinge betrachtet wird,
recht und gut angeordnet. Man ſezze alſo
z. E. daß ein frommer Menſch ins gröſte
Elend und Unglük gerate, das ſchmerzhafte-
ſte Ungemach und Leiden empfinde, ſo iſt
ſolches das beſte für ihm, weil, wenn man
dis Elend in ſeinem Zuſammenhang mit
dem vorhergehenden und zukünftigen be-
trachtet, gewis iſt, daß es aus weiſen Ur-
ſachen angeordnet und zugelaſſen werde,
in Betracht des ganzen Zuſammenhanges
alſo doch endlich das beſte ſei. Betrach-
tet

tet man es aber vor ſich allein, ſiehet man es nicht als ein Stük des ganzen Entwurſes der Vorſehung an, trennet man es von andern Stüken dieſes Entwurfs: ſo iſt es für ſich ſelbſt nicht das beſte noch bequemſte. Dieſer Grundſaz, deſſen ſich der Verfaſſer bedienet, um ein künftiges Leben zu verläugnen, kan derowegen, wenn er in dem Verſtande, in welchem er allein war iſt, verſtanden wird, mit der Lere, daß es ein künftiges Leben gebe, gar wol beſtehen, und leitet uns ſelbſt dahin, daſſelbe zu erkennen und zu glauben. Glauben wir, daß GOtt allezeit das thue, was das bequemſte iſt, daß es geſchehe, treffen wir aber auch vieles an, was wir mit unſeren Begriffen der götlichen Weisheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit nicht reimen können: ſo wird unſere Ueberzeugung, daß er allezeit thue, was recht iſt, uns antreiben, allen Fleis anzuwenden, das was geſchiehet, mit denſelben zu vereinigen. Geraten wir nun auf eine warſcheinliche Hypotheſin, bei welcher ſolches geſchehen kan: ſo wiederſpricht es der der Gotheit ſchuldigen Ehrfurcht nicht, ſolche Hypotheſin anzunemen; abſonderlich wenn ſie nicht wilkürlich iſt, ſondern in der Natur der Dinge ihren Grund hat. Eine ſolche Hypotheſis iſt ein künftiger Stand der Vergeltungen. Man hat große Urſache zu glauben, daß das denkende Weſen p. 277

ſen in dem Menſchen eine von dem Leibe ganz unterſchiedene immaterielle Subſtanz ſei, welche auch mit dem Leibe nicht untergehen wird. Viele Dinge beleren uns, daß ſie nicht blos zu dieſem gegenwärtigen flüchtigen Leben auf der Erde beſtimt wurde. -- Das der menſchlichen Sele natürliche heftige Verlangen nach der Unſterblichkeit, die vielen Kräfte der menſchlichen Sele, welche vermögend ſind, in der Erkentnis, Weisheit und Tugend einen unſterblichen Fortgang zu machen, ohnerachtet wir in dieſer Welt nur ein weniges zu erreichen, Gelegenheit haben, unſere Einrichtung, da wir ſitlich freie Geſchöpfe ſind, die aber, auch einmal von ihren Handlungen ſollen Rechenſchaft geben, überfüren uns deutlich, daß, der Urheber unſeres Weſens, der uns ein Geſez zur Richtſchnur unſer Pflicht gegeben, dazu auserſehen habe, unſers Lebens wegen ihn dermaleins Rechenſchaft zu geben; deren Vorboten das Urteil unſeres eigenen Gewiſſens über unſere Handlungen ſind. Dieſe und andere Dinge, welche angefüret werden könten, ſcheinen zu beweiſen, daß der Menſch nicht blos zu dieſem Leben erſchaffen ſei. Da uns nun viele Gründe ermuntern, ein künftiges Leben als warſcheinlich zu erwarten: ſo iſt es ganz natürlich zu glauben, daß alsdenn die anſcheinende Ungleichheiten

ten dieſes gegenwärtigen Lebens werden berichtiget werden; und daß man dieſen Stand notwendig in Erwägung ziehen müſſe, um über die Wege der götlichen Vorſehung urteilen zu können. Hat uns nun GOtt überdem dis ausdrüklich offenbaret, und verſichert, es gebe würklich ein künftiges Leben: ſo iſt der Beweis volſtändig, und man hat alle Urſache von der Welt aus dieſem Stande die Gründe herzuleiten, um dasienige, was bei den gegenwärtigen Wegen der Vorſehung einen wiedrigen Anſchein gewinnen wil, zu verteidigen und zu rechtfertigen.

Der neunte Brief.

S. 279 Anmerkungen über Lord Bolingbrokes Meinungen von dem Geſezze der Natur. Er behauptet, es ſei ganz deutlich, auch der mittelmäßigſte Verſtand könne es begreifen, und es ſei nicht möglich, daß die Menſchen ſich in ihren Urteilen darüber betrügen. Es wird ihm aus ſeinem eigenen Geſtändnis das Gegenteil gezeiget. Er macht die Selbſtliebe zur Hauptquelle aller unſerer ſitlichen Pflichten und Neigungen, nimt aber doch an, daß eine algemeine Zuneigung gegen andere Menſchen das Grundgeſez unſerer Natur ſei. Er beleret uns, daß wir durchs Geſez der Natur verpflichtet ſein, alle unſere Hofnung und Vertrauen auf GOtt zu ſezzen, und unſere Zuflucht zu ihm zu nemen. Man zeigt ihm, daß dis mit den Grundſäzen, welche er vorhin vorgetragen, nicht beſtehen könne. Vielweiberei, glaubt er, ſei in dem Geſezze der Natur gegründet. Er wil keine natürliche Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit zugeben. Es wird ſeine Meinung von den Bewegungsgründen, wordurch das Geſez der Natur uns zum Gehorſam antreibet, geprüft. Er giebt dergleichen bei dieſem Geſezze in Abſicht einzelner Menſchen nicht zu. Die nachteiligen Folgen, welche aus ſeinem Lergebäude vor die Tugend entſtehen.

Mein Herr,

Aus den in meinen vorigen Briefen gemachten Anmerkungen erhellet, wie ich glaube, zur Gnüge, daß ſich Lord Boling-

lingbroke bemühet habe, die Hauptgrundſäze der ſo genanten natürlichen Religion umzuſtoſſen, wenigſtens ſie zu verwirren und zu verwikkeln. Ich wil nun auch ſeine Meinungen von dem Geſezze der Natur, wie es als eine Regel unſerer Pflichten angeſehen wird, prüfen. Er redet öfters mit den erhabenſten Worten von der Deutlichkeit, Hinlänglichkeit und Volkommenheit dieſes Geſezzes. Er ſiehet es als die einzige beſtändige Offenbarung des Willens GOttes an die Menſchen an, bei welcher alle übrige Offenbarungen unnötig bleiben. Sehr gelerte und geſchikte Männer haben das Geſez der Natur abgehandelt: unſer Verfaſſer aber ſcheinet mit dem allen, was ſie geſchrieben haben, ganz und gar nicht zufrieden zu ſein. Er ſaget, „ſie haben mehr ihre Gelerſamkeit und Scharfſinnigkeit zeigen, als die Sache in ein deutliches und hinlängliches Licht ſezzen wollen -- Anſtat daß ſie ein Licht aufſtellen ſolten, welches hinlänglich wäre, ein groſſes Gemach zu erläuchten, bedienen ſie ſich einer kleinen Kerze, und indem ſie einen Winkel erläuchten, verfinſtern ſie das übrige. -- Bald füren ſie andere Schriften, die wenig zur Sache beitragen, oder von geringem Anſehen ſind, an; bald bringen ſie viele abſtrakte Schlüſſe bei; bald wol- p. 280

„ wollen ſie vieles zu erklären das Anſehen „ haben. Und hierdurch verwirren ſie „ nur die allerdeutlichſte Sache in der „ Welt. Man leſe den Selden, den „ Grotius, den Cumberland, den Pu- „ fendorf, wenn man Luſt oder Geduld „ dazu hat. Sie ſtellen, wie ich nicht „ läugne, viele küzliche Unterſuchungen an, „ und bringen viele vortrefliche Anmerkun- „ gen bei. Sie ſcheinen aber mit eben „ dem Rechte zu verdienen, berümte Schrift- „ ſteller in dieſer Materie genant zu werden, „ als derienige gerümet werden könte, ſeine „ Reiſe wol angeſtellet zu haben, der von „ London nach Paris über das Vor- „ gebürge der guten Hofnung reiſen
p. 281 „ würde"(b). Ich halte davor, es kön- ne von niemanden leicht verächtlicher gere- det werden, als unſer Verfaſſer hier von dieſen groſſen Männern gethan hat. Man ſolte derowegen glauben, daß er die Men- ſchen einen deutlicheren und geraderen Weg zur Erkäntnis des Geſezzes der Natur fü- ren werde; abſonderlich, da er verſichert hat „daß alles, was wares und nüzliches „ von dieſem Geſezze geſagt werden könne, „ überaus deutlich ſei"(c).

Er handelt von dieſer Materie, außer einigen Stellen, worin er derſelben beiläu- fig

b) Vol. 5. p. 68.
c) Vol. 5. p. 67.

ſig gedenket, in vielen Verſuchen des fünf-ten Bandes ſeiner Werke, beſonders im dritten, fünften, ſechsten, ſiebenten, achten, neunten, ſechszehenten, ſiebenzehenten und zwei und zwanzigſten. Alle dieſe zuſam-men genommen aber können nicht mit dem geringſten Rechte eine Abhandlung des Ge-ſezzes der Natur genant werden. Und da es der Lord überhaupt vor eine ihm unan-ſtändige Sache hält, ſich an die Geſezze einer Methode zu binden: ſo müſſen wir ſeine Meinungen blos aus den unter ein-ander verglichenen Stellen ſeiner Werke ſamlen, und hieraus ſo gut, als wir kön-nen, davon ein Urteil fällen. Nirgends hat er die erſten Grundſäze dieſes Geſezzes erkläret; noch auch aus denſelben ſolche Folgen hergeleitet, welche den Menſchen ihre Pflichten zu leren und einzuſchärfen im geringſten brauchbar ſein können.

Was das Geſez der Natur überhaupt anbelanget: ſo ſaget er, „das Geſez der „Natur iſt das Geſez der Vernunft. Ein „rechter Gebrauch dieſer uns von GOtt „verliehenen Fähigkeit ſchlieſſet dis Geſez „aus der Natur der Dinge, wie ſie GOtt „in dem von ihm ſelbſt angerichteten Sy-„ſteme angeordnet hat" (d). An einem p. 282

d) Vol 5. p. 83.

anderen Orte ſaget er, „es iſt ein Geſez,
„ welches GOtt allen Menſchen gegeben
„ und in der Einrichtung ihrer Naturen ih-
„ nen vorgeleget hat; von ihnen auch ver-
„ mittelſt des rechten Gebrauches der ihnen
„ verliehenen Kräfte erkant werden kan" (e).
Er nennet es, „eine Offenbarung des Wil-
„ lens GOttes in ſeinen Werken. Und
„ was der Wille GOttes ſei, ſaget er, iſt
„ eine leicht zu beantwortende Frage. Wir
„ dürfen, um dis zu beantworten, nicht
„ weiter als auf die ſitlichen Verpflichtun-
„ gen ſehen, welche unſere eigene weſent-
„ liche Einrichtung uns leret, und wovon
„ wir ſehr volſtändige Begriffe haben. Die
„ Natur oder weſentliche Einrichtung der
„ Menſchen hanget nicht von ihm ſelbſt ab;
„ und doch iſt er verpflichtet die Regeln ſei-
„ nes Verhaltens aus derſelben herzuleiten.
„ Gebrauchen wir unſere Vernunft, den
„ Willen GOttes aus dem Grunde unſe-
„ rer phyſikaliſchen und moraliſchen Natur
„ herzuleiten; betrachten wir oft und ernſt-
„ lich die Geſezze, welche daraus ganz deut-
„ lich und notwendig erkant werden kön-
„ nen: ſo gelangen wir dardurch nicht al-
„ lein zu einer genauen Erkäntnis dieſer
„ Geſezze; ſondern auch zu einer algemei-
„ nen, und gewiſſer maſſen habituellen Ein-
ſicht

e) Vol. 5. p. 99.

„ ſicht der Art und Weiſe, wie GOtt ſei-
„ ne Macht in dieſem Syſtem ausgeübet
„ hat. Und dis allein iſt es, worauf wir
„ unſere Sorgfalt zu richten haben" (f).

Dis Geſez hält er vor ſchlechterdings gewis, und ſo deutlich, daß es ein ieder Menſch erkennen könne. „Natürliche Of- p. 283
„ fenbarung, denn ſo ſaget er, wil ich es
„ nennen, verſchaffet Erkäntnis, eine von
„ den erſten Grundſäzen bis auf die lezten
„ daraus hergeleiteten Schlußfolgen genau
„ zuſammenhängende anſchauende Erkänt-
„ nis. Was wir in der Natur warne-
„ men ſind die erſten Grundſäze: und
„ Vernunft, d. i. eine würkliche götliche
„ Erläuchtung, leitet uns bei der ganzen
„ Reihe dieſer Demonſtrationen von einer
„ notwendigen Warheit zu der andern.
„ In allen dieſen Fällen iſt unſere Erkänt-
„ nis eine Wiſſenſchaft und kein Glaube"
(g). Er behauptet, „wir erkennen auf
„ dieſe Art den Willen GOttes weit ge-
„ wiſſer, als wir auf irgend eine andere
„ Art zu thun vermögend ſind" (h). Die
„ Tafeln des Geſezzes der Natur ſind in
„ den Werken GOttes aufgehangen, und
„ ſtehen vor den Augen aller Menſchen;
ſie

f) Vol. 5. p. 100. 154. 178. 196. 271.
g) Vol. 4. p. 276.
h) Ib. p. 287.

„ ſie ſind ſo ſichtbar, daß iederman, wer
„ nur die deutlichſten Züge leſen kan, ſich
„ nicht irren kan" (i). Dem zufolge ver-
ſichert er, „der durch das Geſez der Natur
„ erőfnete und durch ſeine Werke geoffen-
„ barte Wille GOttes iſt eine Offenba-
„ rung, welche keinem Zweifel unterwor-
„ fen iſt, und allen Menſchen den Weg zur
„ Glükſeligkeit zeiget" (k). Ich wil un-
ter vielen andern Stellen, welche gleichfals
angefüret werden kőnten, nur noch einer
einzigen gedenken. Nachdem er behauptet
hatte, „daß natürliche Religion die ur-
„ ſprüngliche Offenbarung GOttes von
„ ſich ſelbſt und von ſeinem Willen ſei,
„ welche er allen Menſchen in der Einrich-
„ tung der Dinge und in der Ordnung
„ ſeiner Vorſehung gegeben habe": ſo ſa-
get er, „menſchliche Vernunft iſt im Stan-
„ de, in der urſprünglichen Offenbarung
„ alle Pflichten, welche wir GOtt als
p. 284 „ unſerem Schőpfer, und dem Menſchen,
„ als unſeren Mitgeſchőpfen ſchuldig ſind,
„ zu erkennen: dis Syſtem der Geſezze
„ iſt von der unendlichen Weisheit volkom-
„ men alſo eingerichtet, wie es der Zuſtand
„ der Menſchen, und der Zwek deſſelben,
„ die menſchliche Glükſeligkeit, erforder-
„ te" -- Natürliche Religion iſt derowegen
Ver-

i) Ib. p. 153.
k) Ib. p. 196.

„ Verhältnisweiſe volkommen: ſie iſt „ unveränderlich, ſo lange GOtt und Men„ ſchen bleiben, was ſie ſind, und ihre „ Verhältniſſe gegen einander fortdauren". Er ſezet hinzu, „folget es hieraus nicht „ notwendig, ſo folget es doch gewis war„ ſcheinlich, daß GOtt ſich ſelbſt und ſei„ nen Willen dem Menſchen auf keine an„ dere Weiſe geoffenbaret habe" (l). Dis iſt unläugbar der Hauptpunkt, den unſer Verfaſſer zur Abſicht hat, warum er die abſolute Volkommenheit, Gewisheit und Deutlichkeit des Geſezzes der Natur ſo hoch erhebet.

Aus den izt angefürten Stellen erhellet zur Gnüge, daß er unter dem Geſezze der Natur dasienige verſtehe, was wir von dem Willen GOttes und unſerer Pflicht durch unſere Vernunft aus der Betrachtung ſeiner Werke, beſonders aus der Einrichtung des menſchlichen Weſens, oder, wie er zu reden beliebet, aus dem Grunde unſerer phyſikaliſchen und moraliſchen Natur herleiten. Wir wollen alſo nachſuchen, wie er das menſchliche Weſen eingerichtet zu ſein glaubet. Er merkt an, „ es finde ſich bei dem Menſchen eine ge„ doppelte Quelle der Entſchlieſſung zu ge-

l) Vol. 5. p. 543. 544.

„ gewiſſen Handlungen, die Begierden und
„ Leidenſchaften, welche ſich durch ein
„ Scheingut erregen laſſen, und die Ver-
„ nunft, welche ſchläfrig iſt, und auf die-
„ ſe Art nicht kan erwekket werden. Ver-
p. 285 „ nunft müſte die Handlung beſchlieſſen.
„ Iſt nun aber der Wille durch die Be-
„ gierden und Leidenſchaften bereits beſtim-
„ met: ſo kan dis ſelten geſchehen. Ge-
„ ſchiehet es aber auch, ſo folgen doch die
„ Menſchen gemeiniglich zugleich der an-
„ deren Regel, und die Vernunft ſiehet
„ den Begierden und Leidenſchaften, wenn
„ ſie gleich nicht ſchlechterdings herſchen
„ können, doch mehr nach, als dieſelben
„ verdienen, oder als iene thun würde, wenn
„ ſie von der Macht oder dem Einfluß der
„ lezteren gänzlich frei wäre" (m). Er ſa-
„ get ausdrüklich, die Begierden, die Lei-
„ denſchaften, und unmittelbare Gegen-
„ ſtände des Vergnügens werden uns alle-
„ zeit ſtärker zu gewiſſen Handlungen rei-
„ zen, als die Vernunft (n). Er dürfe
„ nicht erweiſen, daß bei allen Zufällen
„ denen ein ieder Menſch ſeiner Einrichtung
„ nach unterworfen ſei, die ſchlimſten ihm
„ dardurch zugezogen würden, daß er ſei-
„ nen Begierden folge. Daraus ent-
„ ſtehen Neigungen, und aus den Nei-
gun-

m] Vol. 5. p. 150. p. 116. 137. 227.
n] Ib. p. 267. 268.

„ gungen werden Leidenſchaften. Dieſe
„ kan Vernunft auch in den ſtärkeſten
„ Gemütern nicht iederzeit beſiegen, ſie
„ wird vielmehr von denſelben in den ſchwä-
„ cheſten beſtändig überwunden“ (o). Ohn-
erachtet er nun hier den Begierden und Lei-
denſchaften eine ſolche groſſe Stärke und
Gewicht zueignet: ſo wil er doch nicht zu-
geſtehen, daß der Schöpfer eine natürliche
Empfindung des Guten und Böſen, oder
deſſen, was recht und unrecht iſt, in die
Sele der Menſchen gepflanzet habe. Er
ſiehet dieienigen als Enthuſiaſten in der
Moral an, und glaubt, daß ſie natürliche
Religion lächerlich machen, welche behaup-
ten, „daß es eine ſitliche Empfindung oder
„ Trieb gebe, durch welchen die Menſchen
„ das ſitliche gute von dem ſitlichen böſen p. 286
„ unterſcheiden, und nach Masgebung ei-
„ nes ieglichen eine angeneme oder unan-
„ geneme Empfindung davon in ihrem Ver-
„ ſtande haben“ (p). Dis, ſaget er,
„ kan gewiſſer maßen durch eine lange
„ Fertigkeit und ware philoſophiſche Fröm-
„ migkeit erhalten werden; es iſt aber tö-
„ rigt, es vor natürlich zu halten“ (q).

Nunmero werden wir im Stande
ſein, einiger maßen urteilen, wie weit man
die

o) Vol. 5. p. 479.
p) Vol. 5. p. 86.
q) Vol. 5. p. 479.

die Gedanken des Verfaſſers von der abſoluten Deutlichkeit und Gewisheit des Geſezzes der Natur, aus welcher er beweiſen wil, daß alle außerordentliche Offenbarung ganz unnötig ſei, könne gelten laſſen.

Er ſaget, „ das Geſez der Natur habe „ alle Deutlichkeit und Gewisheit, welche „ GOtt geben oder der Menſch verlangen „ kan" Er beweiſet dis daher, „ weil uns „ unſere Natur, ſo ferne die Sitlichkeit der „ Handlungen darauf beruhet, folglich „ auch die Geſezze der Natur hinlänglich „ bekant ſind, weil dieſe aus iener ihren „ Urſprung nemen" (r). Hiemit behauptet er, daß alle Menſchen das Geſez der Natur mit völliger Deutlichkeit und Gewisheit zu erkennen im Stande ſein. Der einzige Weg, wie ein ieder zur Erkäntnis dieſes Geſezzes und ſeiner eigenen Pflicht gelangen könne, iſt dieſer, daß er ſich davon durch die Werke GOttes, beſonders durch die weſentliche Einrichtung der Menſchen, und den daraus entſpringenden Geſezzen unterrichten laſſe. Und iſt dis vor iederman, ſelbſt vor den ungelerteſten eine ſo leichte Sache? kan man ſagen, daß „ dis, wie er „ behauptet, zu allen Zeiten und an allen „ Orten auf gleiche Weiſe und ſelbſt von

r] Vol. 5. p. 96. 97.

„ von dem mittelmäßigſten Verſtande ge- p. 287
„ ſchehen könne „ (s). Iſt iedermann ge-
ſchikt, den Grund ſeiner phyſikaliſchen und moraliſchen Natur, wie unſer Verfaſſer redet, zu erforſchen, richtige Schlußfolgen daraus zu ziehen, und ſich ein Syſtem der Religion, der Geſezze und Regeln ſeines eigenen Wandels zu machen? Wie kan er ohne Wiederſpruch mit ſich ſelbſt annemen, daß die weſentliche Einrichtung der Menſchen allen und ieden hinlänglich bekant ſei, da, ſeiner eigenen Meinung zu folge, die weiſeſten Männer zu allen Zeiten, und die Menſchen überal ſich in einem dahin gehörigen überaus wichtigen Punkte, daß die Sele eine vom Leibe unterſchiedene Subſtanz ſei, geirret haben? Außerdem erfordert die Einſicht von der weſentlichen Einrichtung der Menſchen eine gebürende Betrachtung, was es mit unſeren Sinnen, Vernunft, Begierden und Leidenſchaften vor eine Beſchaffenheit habe. Alles dis muß in Erwägung gezogen werden, damit wir wiſſen, worin die eigentliche Ordnung und Harmonie unſerer Kräfte beſtehe, welche von ihnen den andern unterworfen ſein, und welche herſchen ſollen; welches die rechtmäßigen Schranken unſerer Begierden und Leidenſchaften ſein; wie ferne und in welchen Fällen man ihnen folgen, oder ihnen wiederſtehen müſſe. Iſt

s) Ib. p. 94.

nun ein ieder ſich ſelbſt gelaſſener Menſch im Stande, vermittelſt eigener Vernunft dis alles zu erwägen und zu vergleichen? Iſt er vermögend, ſage ich, daraus die richtigen Folgen herzuleiten, und wie unſer Verfaſſer erfordert, eine **genaue Erkäntnis** dieſer Geſezze, welche aus dieſer unſerer weſentlichen Einrichtung herzufüren ſind, ſich zu erwerben?

In einer anderen Stelle äuſert er gleiche Gedanken. Es wird mir obliegen, ſie hiermit anzufüren. „ Ob das Wort „ GOttes, ſaget er, ſein Wort ſei, kan und „ iſt von den Deiſten geſtritten worden. p. 288 „ Ob aber die Werke GOttes ſeine Werke ſein, iſt und kan von keinem derſelben „ geſtritten werden. Da ſich derowegen „ natürliche Religion auf die menſchliche „ Natur, welche das Werk GOttes iſt, „ gründet, und die notwendigen Bedingungen der Glükſeligkeit der Menſchen „ enthält, welche durch die ganze weſentliche „ Einrichtung der Menſchen ihnen auferleget werden: ſo nimt ein ieder Menſch, „ der das Geſez der Natur annimt, daſſelbe um ſein ſelbſt, nicht aber um anderer „ bekanter oder unbekanter Menſchen willen, die in ihrem natürlichen Zuſtande „ eben ſo wol, wie er ſelbſt, irren können, „ an. Es wird ihm nicht blos durch münd-

li-

„ liche Tradition oder durch die Geſchichte „ überliefert: es iſt eine beſtändige fort„ daurende Offenbarung, welche allezeit „ gegeben iſt und gegeben wird, und noch „ izt, ſo wie zu **Adams** Zeiten allen Nach„ kommen deſſelben ſelbſt wiederfäret„ (t). Hiemit wird ein ieder Menſch angewieſen, ſich ein eigenes Syſtem des Geſezzes der Natur zu machen, und dabei, ohne auf irgend ein anderes Anſehen zu achten, ſich auf ſein eigenes zu verlaſſen. Es wird ſelbſt als eines Vorteils gedacht, daß er es um ſeines eigenen Anſehens willen annimt, d. i. daß er keinen anderen Beweis oder Grund, warum er es annemen muß, vor ſich hat, als daß er es durch ſeine eigene Vernunft aus ſeiner Natur herleitet; ob gleich dieſe Vernunft, wie dieſer Schriftſteller geſtehet, merenteils von den Begierden und Leidenſchaften beherſchet und beſieget wird. Und dis wird als eine fortdaurende Offenbarung vor alle Söne **Adams** ausgeſchrieen.

Bedenken wir nun, daß der Verfaſſer unter dem Geſezze der Natur offenbar dieienigen Pflichten, welche ein ieder Menſch vor ſich ſelbſt durch ſeine Vernunft aus den Werken GOttes und ſeiner Natur herleitet, wie auch alles, was er glaubt, daß es p. 289

t) Vol. 5. p 92.

zu ſeiner Glükſeligkeit am zuträglichſten ſei, verſtehet: ſo läuchtet einem ieden der Betrug in ſeiner Art zu ſchlieſſen, wie er die ſo hoch erhabene götliche Gewisheit und Deutlichkeit dieſes Geſezzes der Natur erweiſen wil, in die Augen. Denn ob gleich die Werke GOttes gewislich Werke deſſelben ſind, auch niemand läugnen wird, daß die menſchliche Natur ſein Werk ſei: ſo folget dennoch nicht, daß man die von einem ieden Menſchen aus dieſer Natur und den Werken GOttes hergeleitete Folgen von ſeiner Pflicht und ſitlichen Verpflichtung blos deswegen ſchon als gewis und untrüglich annemen könne. Wenn er derowegen behauptet, „ daß der Inhalt der „ Geſezze der Natur mit derienigen Ge„ wisheit begleitet ſei, welche der Urheber „ der Natur ihnen allein habe mitteilen „ können„ (u), wenn er hiemit ſo viel anzeigen wil, daß ein iedes Urteil, welches der Menſch durch ſeine eigene Vernunft, und um ſeines eigenen Anſehens willen, wie er ſich ausdrükt, von dem Geſezze der Natur fället, eine ſolche götliche Gewisheit habe: ſo iſt es offenbar falſch. Er verwechſelt die in der Natur der Dinge gegründete Gewisheit des Geſezzes ſelbſt mit der Gewisheit des Urteils der Menſchen von demſelben. Dis ſind aber ganz verſchiedene Dinge.

u] Vol. 5. p. 93.

Dinge. So gewis das Geſez der Natur an ſich ſelbſt iſt: ſo ſehr können ſich die Menſchen darin irren und es übel verſtehen. Die Erfarung ſelbſt leret, daß ſie eines beſonderen Unterrichts ungemein bedürftig ſind, wenn ſie anders eine richtige Erkäntnis dieſes Geſezzes zu erlangen ſollen vermögend ſein. Sendet GOtt alſo außerordentlicher Weiſe Perſonen, welche den Menſchen eine Offenbarung ſeines Willens bekant zu machen, die Volmacht haben, und dieſe ihre götliche Sendung auch hinlänglich beſtätigen; läſſet er den Menſchen durch dieſelben einen ſolchen Unterricht geben: ſo muß derſelbe gewis überaus vorteilhaft ſein. p. 29.

Ohnerachtet nun dieſer Schriftſteller die abſolute Deutlichkeit, Gewisheit und Volkommenheit des Geſezzes der Natur, d. i. des Urteils, welches die Menſchen darüber durch ihre Vernunft fällen, ſo hoch erhebet: ſo geſtehet er doch zu anderer Zeit ſolche Dinge ein, wordurch er das Argument, welches er daraus wieder die Notwendigkeit und Nuzbarkeit der auſſerordentlichen Offenbarung, hernimt, gänzlich aufhebet. Er hatte in einer vorhin angefürten Stelle behauptet, „ daß natürliche „ Offenbarung, denn ſo ſaget er, wil ich es „ nemen, eine von den erſten Grundſäz-

„ zen bis auf die lezten Schlußfolgen zu-
„ ſammenhängende anſchauende Erkänt-
„ nis uns gewäre „. Hiemit ſcheinet er
„ anzunemen, daß ſowol die großen Grund-
ſäzze des Geſezzes der Natur, als auch die
daraus hergeleiteten Folgen untrüglich ge-
wis ſein. Und doch bezeuget er an einem
anderen Orte, daß die Geſezze der Natur
algemein ſein, und ſaget, daß man eine
Menge falſcher Schlüſſe gemacht, und dieſe
Geſezze oft übel angewandt habe (v). Un-
ter anderen verdienet eine Stelle beſonders
angemerket zu werden. Nachdem er geſa-
get hatte, „ daß es vergeblich ſei, zu verſu-
„ chen, etwas mereres zu erkennen, als
„ GOtt in der würklichen Einrichtung der
„ Dinge geoffenbaret habe; ſezzet er hin-
„ zu, ſelbſt wenn wir von denſelben auf
„ dieſe Art urteilen, und beſondere Zueignun-
„ gen der algemeinen Geſezze der Natur
„ machen, ſind wir Irtümern unterworfen.
„ Ich gebe bereitwilligſt zu, daß es Din-
„ ge gebe, welche recht und unrecht, gut
„ und böſe, gerecht und ungerecht in der
„ weſentlichen Einrichtung der Menſchen
p.291 „ ſein, und durch unſere Vernunft, ſo weit
„ unſere natürliche Unvolkommenheiten es
„ zulaſſen, erkant werden können. Aus
„ der Schwürigkeit aber darüber zu urtei-
„ len, und aus der Ungewisheit unſerer Ur-
tei-

v] Vol, 5. p. 154.

„ teile in vielen Fällen, welche zu erken⸗
„ nen, unſere Kräfte noch nicht überſteigen,
„ wolte ich die Torheit derer beweiſen,
„ welche eine weitere Erkäntnis, als dieſe
„ Kräfte erlauben, zu haben ſich rümen.
„ Sie ſind bei vielen Gelegenheiten unge⸗
„ ſchikt, aus ihrer weſentlichen Einrichtung
„ und aus den Geſezzen ihrer eigenen Na⸗
„ tur richtig und gewis herzuleiten, was
„ dieſe von ihnen erforderen, und was gut
„ oder böſe, recht oder unrecht für ſie iſt, es
„ zu thun " (w). Ich verbinde hiermit ei⸗
„ nige andere Worte, in welchen er ſaget,
„ das Geſez der Natur ſei durch die viel⸗
„ farbigen Wolken der bürgerlichen Ge⸗
„ ſezze und Gewonheiten vor unſerem Ge⸗
„ ſichte verborgen. Man könne nur einen
„ kleinen durch dieſelbe hervorläuchtenden
„ Schimmer des waren Lichts ſehen. Sie
„ machen es aber zu einem zweifelhaften
„ Lichte, und auch denen, welche das
„ ſchärfſte Geſicht haben, kan es nicht beſ⸗
„ ſer gehen, als bis dieſe Hinderniſſen ge⸗
„ hoben ſind " (x). Aller Pralerei ohner⸗
achtet, als ob das Geſez der Natur ſo deut⸗
lich und ohne Gefar des Irtums von allen
Menſchen könne erkant werden, geſtehet er
nun ſelbſt, es ſei vor unſerem Geſichte
durch die Wolken der bürgerlichen Geſezze

w) Vol. 5. p. 444.
x) Ib. p. 105.

und Gewonheiten verborgen geweſen, es ſei ſelbſt denen, die ſonſt das ſchärfſte Geſicht haben, ein zweifelhaftes Licht geworden. Und gewis nichts kan dieſe aus den gegenſeitigen Geſezzen und Gewonheiten entſtehenden Hinderniſſe einer deutlichen Erkäntnis dieſes Geſezzes mehr aus dem Wege räumen, als das Licht einer götlichen Offenbarung, welche wir im Namen GOttes anzunemen, verpflichtet werden.
p. 292 Er bemerkt ſelbſt, „daß Euſebius „in ſeinem erſten Buche ſeiner evangeli„ſchen Vorbereitung ein langes Verzeich„nis ungereimter Geſezze und Gewonhei„ten mache, welche dem Geſezze der Na„tur zu allen Zeiten und in allen Landen „wiederſprechen. Er thut es um einer „guten Abſicht willen. Er wil nemlich „in vielen Exempeln zeigen, wie derglei„chen ungereimte Geſezze und Gewon„heiten durch das Evangelium, das iſt, „durch ein Geſez, welches das urſprüng„liche Geſez der Natur erneuerte und be„kräftigte, ſein verbeſſert worden (y).

Dis mag von des Lord Bolingbrokes Meinungen, welche er ſowol von dem Geſezze der Natur insgemein, als auch von deſſen abſoluten Gewisheit und Deutlichkeit, mit welcher es von allen Menſchen ſol erkant werden können, heget, genung geſaget

y] Vol. 5. p. 100. 101.

ſaget ſein. Jch wil nun auch dasjenige genauer zu prüfen mich bemühen, was er von dem Jnhalte dieſes Geſezzes, oder den darin vorgeſchriebenen Pflichten, wie auch von den Gründen der Verpflichtung deſſelben, und dem Bewegungsgrunde, wordurch es uns zum Gehorſam antreibet, vorträget.

1. Was den Jnhalt des Geſezzes der Natur anbetrift: ſo merkt er an, „die
„ durch den Trieb zum gegenſeitigen Ver-
„ gnügen geleitete Selbſtliebe war der
„ Grund der Vereinigung zwiſchen Man
„ und Frau. Selbſtliebe war die Urſache
„ der Verbindung zwiſchen Eltern und
„ Kindern. Selbſtliebe bewog uns mit
„ anderen in Geſelſchaft zu treten: Ver-
„ nunft, welche nebſt dieſem Triebe ein
„ Principium der menſchlichen Natur iſt,
„ verbeſſerte ſolche Neigung zum geſelſchaft-
„ lichen Leben mit anderen Menſchen: ſie
„ machte, daß man ſie auch gegen entfern-
„ tere Anverwandte bewies, und vereinigte
„ merere Familien zu einer Geſelſchaft, ſo
„ wie der Trieb verſchiedene einzelne Men-
„ ſchen zu einer Familie verbunden hatte".
Man vergleiche den dritten Verſuch in dem fünften Bande. Er handelt hievon weitläuftiger in dem ſechsten Verſuche. Er merkt daſelbſt an, „der Urheber unſerer „ Natur hat uns eine natürliche Vernunft p. 293

„ eingepflanzet: dieſe Vernunft aber
„ würde nicht munter genung ſein, das
„ Verhalten in dem menſchlichen Leben zu
„ reguliren, wenn nicht der alweiſe Schöp-
„ fer ein anderes Principium, ich meine die
„ Selbſtliebe, ins Herz gepflanzet hätte.
„ Dieſe wird zuerſt durch den Trieb, und
„ nachmals durch die Vernunft geleitet:
„ und iſt das erſte Triebwerk menſchlichen
„ Handlungen (z). Dieſer Trieb und
„ Vernunft machet uns, wiewol, ein
„ iedes auf beſondere Art, eben daſſelbe
„ Geſez bekant. Selbſtliebe erwekket not-
„ wendig eine Neigung zum geſelſchaftli-
„ chen Leben. Der Trieb leitet uns zu
„ demſelben durch die Empfindung des
„ Vergnügens; und Vernunft beſtäti-
„ get uns darin durch eine Empfindung der
„ Glükſeligkeit" (a). Geſelſchaftlichkeit
„ iſt der Grund der menſchlichen Glükſe-
„ ligkeit. Geſelſchaft kan nicht beſtehen
„ ohne Zuneigung zu anderen Menſchen,
„ ohne Gerechtigkeit, und anderen geſel-
„ ſchaftlichen Tugenden. Dieſe Tugen-
„ den ſind derowegen der Grund der Ge-
„ ſelſchaft. Und auf dieſe Weiſe leiten
„ uns die Geſezze, welche auf den Trieb
„ ſich gründen, auf ſolche, welche durch
„ Vernunft erkant werden. Selbſtliebe
lie-

z) Vol. 5. p. 79.
a] Ib. p. 80. 81.

„ lieget hier überal zum Grunde. Wir
„ lieben uns ſelbſt, wir lieben unſere Fa-
„ milien, wir lieben die beſonderen Geſel-
„ ſchaften, zu welchen wir gehören. Und
„ unſere Zuneigung erſtrekket ſich endlich
„ auf alle Menſchen. Bei allen ſo ver-
„ ſchiedenen Pflichten bleibt Selbſtliebe
„ der Mittelpunkt; und welche ſich am
„ weiteſten von ihm entfernet, iſt die
„ ſchwächeſte " (b).

Aus dieſem von dem Verfaſſer ge-
machten Abriß des Geſezzes der Natur er-
hellet, daß er die Selbſtliebe vor das er-
ſte Triebwerk aller menſchlichen Hand-
lungen, vor das Grund Principium des
Geſezzes der Natur, und vor den Mittel- p. 294
punkt aller Pflichten, in welchen ſie alle zu-
ſammen kommen, halte. Und doch nennet
er an einem anderen Orte „algemeine Zu-
„ neigung, Zuneigung gegen alle vernünf-
„ tige Weſen das groſſe Grund Princi-
„ pium des Geſezzes der Natur " (c). Er
behauptet, „daß das erſte Principium der
„ Religion der Natur und Vernunft eine
„ Neigung zum geſchaftlichen Leben ſei,
„ welche aus der algemeinen Zuneigung
„ gegen andere Menſchen ihren Urſprung
nimt.

b) Vol. 5. p. 82.
c) Vol. 4. p. 282. Vol. 5. p. 98.

„ nimt“ (d). In den oben angefürten Stellen hatte er ausdrüklich behauptet, Selbſtliebe erwekke eine Neigung zum geſelſchaftlichen Leben, und die Zuneigung gegen andere Menſchen flieſſe aus der Selbſtliebe, als dem erſten Grund Principio aller Pflichten. Hier aber gibt er vor, die Neigung zum geſelſchaftlichen Leben flieſſe aus der algemeinen Zuneigung gegen andere Menſchen. Ich ſehe nicht wol ein, wie dis mit einander in ſeinem Lergebäude beſtehen könne. Diejenigen können algemeine Zuneigung gegen andere Menſchen als ein Grund Geſez unſerer Natur mit Recht anſehen, welche glauben, daß ein Trieb zum geſelſchaftlichen Leben, und eine gegen andere geneigte, von Selbſtliebe unterſchiedene Gemüts Geſinnung, eine urſprüngliche, dem menſchlichen Herzen natürliche, und durch den Urheber unſerer Weſen eingepflanzte Neigung ſei. Iſt aber, wie er ſaget, Selbſtliebe, das alleinige urſprüngliche Triebwerk der menſchlichen Handlungen, und der Mittelpunkt aller Pflichten: ſo kan eine algemeine Zuneigung gegen andere Menſchen nicht eigentlich als das Grund Geſez unſerer Natur angeſehen werden. Dieſem Lerbegrif zufolge muß der eigene Vorteil eines einzelnen

d) Ib. p. 196.

nen Menſchen, wenn er mit dem algemeinen Beſten in Streit komt, vorgezogen werden. Lord **Bolingbroke** bemühet ſich das Argument des **Carneades** wieder die Gerechtigkeit zu beantworten. Es gab derſelbe vor, „es ſei entweder gar keine Ge„rechtigkeit, oder ſie würde eine äuſerſt tö„rigte Sache ſein: weil der Gerechte, um „vor das Beſte anderer Menſchen zu ſor„gen, ſich ſelbſt ſchaden würde" (e). Iſt das Syſtem des Lords war: ſo deucht mich es werde dis Argument ganz bündig ſein. Denn geſezt, welches ſeine Meinung zu ſein ſcheinet, daß dem menſchlichen Herzen keine natürliche Empfindung des guten und böſen, der ſitlichen Schönheit und Hesſlichkeit eingepflanzet iſt; daß ein Menſch zu gleicher Zeit nicht überzeuget iſt, daß GOttes Vorſehung ſich auch über iede einzelne Menſchen, über ihre Handlungen oder die ſie betreffende Schikſale erſtrekke; daß er folglich von GOtt nichts zu hoffen noch zu fürchten habe, kein anderes Leben ihm auch außer dem izzigen weiter bevorſtehe; daß er dabei überredet wird, Selbſtliebe vor das urſprüngliche Triebwerk menſchlicher Handlungen, und vor den Mittelpunkt, worin alle Pflichten zuſammenkommen müſſen, zu halten; daß der Trieb, ſeine eige- p. 295

ne

c) Vol. 5. p. 103.

ne und zwar gegenwärtige Glükſeligkeit zu befördern, dem Geſezze der Natur ſeine verpflichtende Kraft gebe, welches, wie wir zeigen werden, Lord **Bolingbroke** behauptet: ſo wird er, wenn eine genaue Beobachtung der Gerechtigkeit und Treue, ſein Wort und Zuſage zu halten, ihm ſchaden würde, durch dieſe Grundſäze berechtiget, in einem beſonderen Fal eine ungerechte Handlung, auch die zu ſeinem Vorteil ausſchlagen, und von ihm ungehindert verrichtet werden kan, vorzunemen. Denn er muß ſeinen gegenwärtigen Vorteil und Gewinſt in dieſem ungewiſſen Leben beſonders vor Augen haben, und hiernach muß ſich übrigens alles richten.

p. 296 In dem eilften Verſuche, in welchem er von der Geſelſchaftlichkeit umſtändlicher handelt, merket er an, „ſie entſtehet daher, „daß wir durch Selbſtliebe gereizet wer„den, unſer Vergnügen und Nuzzen in „der Geſelſchaft zu ſuchen. Hat man „dieſe Abſichten nun hinlänglich erreichet: „ſo höret die natürliche Neigung zur Ge„ſelſchaft auf, und eine natürliche Abnei„gung gegen dieſelbe nimt ihren Anfang. „Weiter hat Selbſtliebe keinen Einfluß. „Sind Menſchen einmal in Geſelſchaft „unter einander getreten: ſo werden ſolche „Geſelſchaften wieder getrennet, und die

Selbſt-

„ Selbſtliebe, welche unter den Menſchen „ Vereinigung anrichtete, richtet nun Un„ einigkeit unter ihnen an" (f). Seiner Meinung nach erwekket alſo Selbſtliebe zuerſt eine Neigung zum geſelſchaftlichen Leben, und beweget die Menſchen in Geſelſchaften unter einander zu treten. Haben ſie nun Geſelſchaften errichtet: ſo erwekket eben dieſe Selbſtliebe eine Abneigung dagegen, und verurſachet unter den vergeſelſchafteten Uneinigkeit. Iſt dis der Fal, ſo kan ich nicht einſehen, wie er doch an einigen Orten behaupten kan, daß eine algemeine Zuneigung gegen andere Menſchen aus der Selbliebe flieſſe, da ſeiner eigenen Meinung nach durch Selbſtliebe eine ſo einſchränkte Neigung zum geſelſchaftlichen Leben erwekket wird; und Selbſtliebe anſtat eine algemeine Zuneigung gegen andere Menſchen zu befördern, dieſelbe auf hebet.

Was die beſonderen Pflichten des Geſezzes der Natur anbetrift: ſo enthalten dieſe Verſuche wenig, woraus entweder gezeiget werden könte, welches dieſe Pflichten, als auch, wie ſie aus dieſem Geſezze herzuleiten ſein. Was er hievon ſaget ſind gröſtenteils algemeine Dinge.

Die Pflichten gegen GOtt betreffend: ſo merkt er an, „die Religion und das Ge-

f) Vol. 5. p. 115.

„ ſez der Natur leret uns, daß das in al„ len ſeinen Werken ſich offenbarende
p. 297 „ höchſte Weſen einzig und allein von uns „ angebetet werden müſſe: es leret uns, „ daß wir ihm im Geiſt und in der War„ heit, das iſt innerlich und aufrichtig zu„ dienen ſchuldig ſein". Er ſcheinet aber unter dem in dieſem Geſezze vorgeſchriebenen Dienſte blos den innerlichen zu verſtehen. Er ſezzet hinzu, „unſer Daſein, das „ uns GOtt gegeben, und die Woltha„ ten, welche uns ſehr ſtark mit ihm ver„ binden, erwekken uns, ihn als das We„ ſen anzuſehen, welchem wir den erſten „ und höchſten Dank ſchuldig ſind. Aus „ der beſtimten Ordnung aller Dinge, wel„ che bei allen mannigfaltigen Abwechs„ lungen dennoch beſtändig bleibt, beleret „ uns die Religion, es ſei vernünftig und „ notwendig, uns in dem Willen GOttes „ zu ergeben. Und endlich in allem Man„ gel, Elend, und Gefar, worin wir bei „ dieſen Abwechslungen oft geraten kön„ nen, ſind wir verpflichtet, unſere Hof„ nung auf ihn allein zu ſezzen, in welcher „ Hofnung wir, wie die Religion der Na„ tur uns beleren wird, unſere Zuflucht „ ohne Bedenken mit einer gänzlichen Er„ gebung in ſeinen Willen, wie einige „ Heiden thaten, zu dem Almächtigen nemen

„ men können" (g). Dis ſind ſonder Zweifel wichtige Pflichten. Nur begreife ich nicht, wie man GOtt als denienigen anſehen könne, auf welchem man bei allem Mangel, Elend und Gefar, der wir unterworfen ſind, alle ſeine Hofnung ſezzen, oder mit einer völligen Ergebung in ſeinen Willen und Vorſehung zu ihm ſeine Zuflucht nemen ſolle, wenn er vor einzelne Menſchen überal keine Vorſorge träget, ſich auch weder um ihre Handlungen, noch um beſondere Fälle und Umſtände in dieſem Leben bekümmert, ihre Frömmigkeit und Tugend auch dereinſt nicht belonen wil. Unſers p. 298 Verfaſſers Meinungen, welche er in dieſen Lerpunkten heget, ſcheinen mir mit dem, was er ſelbſt als wichtige Pflichten des Geſezzes der Natur vorſtellet, ſchlechterdings zu ſtreiten.

Von den anderen in dieſem Geſezze erforderten beſonderen Pflichten ſaget er, „ ſonder Zweifel verbietet das Geſez der „ Natur Abgötterei, Gottesläſterung, Tod„ ſchlag, Diebſtal, und ich glaube auch „ Blutſchande, wenigſtens in der höchſten Stuffe derſelben „ (h). Dieſe Stükke füret er blos an. Von der nach dem Ge-

g) Vol. 5. p. 97. 98.
h] Vol. 5. p. 156.

ſezze der Natur erlaubten ia in demſelben gebotenen Vielweiberei aber handelt er weitläuftiger. Dis füret er in dem ſiebenzehenden, achtzehenden und neunzehenden Verſuche beſonders aus. Das wichtigſte Argument, welches er anfüret, um zu beweiſen, daß Vielweiberei dem Geſezze der Natur nicht wiederſpreche, vielmehr eine uns in dieſem Geſezze eingeſchärfte Pflicht ſei, iſt dis, ſie gereiche zur Vermerung und Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts.
„ Er geſtehet, die Monogamie, oder daß ein
„ Man Zeit Lebens nur ein Weib habe,
„ werde die Sorgfalt beiderſeits Eltern
„ vereinigen, ihre Kinder als Unterthanen
„ des gemeinen Weſens aufzuziehen". Er
„ behauptet aber, „ ſie werde hinderlich
„ ſein, dieſelbe, wenigſtens nicht in ſo groſ-
„ ſer Anzal zu zeugen „ (i). Es würde aber nicht ſchwer fallen, zu zeigen, daß durch Vielweiberei, wenn ſie allen und ieden erlaubt würde, und dis müſte geſchehen, wenn ſie ein Geſez der Natur wäre, das menſchliche Geſchlecht doch nicht würde vermeret, ſondern der Anwachs deſſelben vielmehr behindert werden (k). Hätte ein Man viele Weiber: ſo würden viele Männer ohne Weiber bleiben. Man er-

wä-

i] Vol. p. 163.

k] Siehe *D. Delany's* Reflections on polygamy

wäge nur, daß die Vorſehung eine Gleichheit der Anzal in beiderlei Geſchlechten angeordnet hat, und daß, wie von denenieni- p. 299
gen, welche die Sache mit größeſter Genauigkeit unterſuchet haben, angemerket iſt, gemeiniglich merere Mansperſonen in der Welt geboren werden, als Frauensperſonen. Hieraus erhellet, daß nach der Ordnung der Natur und der gegenwärtigen Einrichtung der Dinge vor einen Man nicht mehr denn eine Frau ordentlicher Weiſe beſtimt ſei. Meinem Ermeſſen nach wird es von iedermann vor warſcheinlich gehalten werden, daß zwanzig Männer mit zwanzig an ſie verheirateten Frauen mehr Kinder unter einander zeugen werden, als ein Man mit zwanzig Frauen thun kan. Der beſtändige Lauf der Vorſehung in der ganzen Welt in Abſicht des Verhältniſſes der Anzal beiderlei Geſchlechts gegen einander leret, daß, wie **Moſes** uns auch in der anfänglichen Einrichtung zeiget, nur eine Frau vor einen Man beſtimt ſei. Merkwürdig iſt es, daß, wie er uns meldet, die Vielweiberei weder im Anfange, als der Menſch erſt erſchaffen war, noch auch nach der Sündflut, da das menſchliche Geſchlecht wieder ſolte hergeſtellet werden, üblich war, obgleich in beiden Fällen die baldige Vermerung des menſchlichen Ge-

ſchlechts ſchien nötig zu ſein. Urteilen wir derowegen von dem Geſezze der Natur, wie Lord **Bolingbroke** wol verlangte, daß wir urteilen ſolten, nach der weſentlichen Einrichtung unſerer Natur: ſo iſt die Monogamie eine volkommene Anordnung und dieſem Geſezze gemäßer, als Polygamie.
p. 300 Doch ich werde Gelegenheit haben, von dieſer Materie wieder zu handeln, wenn ich die von ihm wieder das dieſerwegen gegebene Chriſtliche Geſez gemachte Einwürfe prüfen werde.

Ich finde nirgends, daß unſer Verfaſſer den Ehebruch als eine Verlezzung des Geſezzes der Natur anſiehet. Er gibt vielmehr das Gegenteil zu erkennen. Ich ſchlieſſe es aus der Urſache, welche er anfüret, warum in **Griechenland** und **Rom** und vielen andern Staaten die Vielweiberei verboten, und die Monogamie eingefüret wurde. Sie ſol dieſe geweſen ſein, „ onerachtet die Männer ſich nur mit einer „ Perſon verheiraten durften, ſo hinderte „ ſie doch nichts, ſelbſt nicht einmal ihre „ Weiber, als nur der Mangel der Gele„ genheit, ihre heilige Verbindung, nebſt „ dem geſezmäßigen Recht des Eigentums, „ welches ſie gegenſeitig an ihren Perſonen

hatten

„ hatten, hindan zuſezzen, und ihre Lüſte „ mit anderen zu ſätigen". Er glaubt, man könne nicht zweifeln, daß dergleichen Urſachen auch bei Chriſten, welche davor halten, daß dieſe Verheiratungen von GOtt ſelbſt ſein angeordnet worden, ſtat finden (l). Ich bin aber verſichert, die alten Heiden würden den von ihm angegebenen Grund, warum man ſich nur mit einer Perſon habe verheiraten dürfen, daß nemlich ein ieder Man oder Frau mit einer Entſchließung, den Ebebund unter ſich errichtet, ihn ſo ofte zu brechen, als ſie nur Gelegenheit haben würden, angeführet oder zu gegeben haben. Wäre dis andem: ſo würde Ehebruch vor keine ſo ſchändliche Sache ſein gehalten, noch ſo hart beſtrafet worden, als in den beſten Zeiten **Griechenlandes** und **Roms**, geſchahe. Es nam auch Ehebruch nicht ehe unter ihnen überhand, als bis gute Sitten unter ihnen überal waren verderbt worden, wordurch nach und nach der Grund zum Untergang ihres Staats geleget wurde. Er nimt offenbarlich an, daß alle Männer und Frauen unkeuſch ſein, und daß es keine eheliche Treue und Keuſchheit weder unter Heiden noch Chriſten gebe. Wer ſo ſchließet, erwekket wieder ſich den Verdacht eines laſterhaf- p. 301

(l) Vol. 5. p. 167.

ten verderbten Herzens, welches von den übrigen Menſchen nach ſeinen eigenen verderbten Neigungen urteilet. Und daß auch der Lord von dieſer Tugend oder Verpflichtung der Keuſchheit wenig halte, erhellet ferner aus den angegebenen „ Bewegungs„ gründen derjenigen Ehrbarkeit, nach wel„ cher faſt alle Menſchen, ſelbſt die wilde„ ſten Völker die Geburtsglieder bedek„ ken, und nie in Gegenwart anderer Leu„ te den ehelichen Beiſchlaf verrichten „. Er ſagt, „ dis geheime Principium dieſer „ Scham und Ehrbarkeit iſt ein unſeren „ Naturen anklebender Hochmut, welcher „ uns antreibet, unſere Vorzüge, in wel„ chen wir andere Tiere weit übertreffen, „ zu entdekken, und zu verhelen, wie nahe „ unſere Naturen mit den ihrigen überein „ kommen. „ Solten die wilden Völker auch wol ſo ſcharfſinnig denken? Aus dieſem Grunde würde folgen, daß man nie vor den Augen anderer Leute etwas eſſen werde, weil man zu erkennen gibt, daß man gleiche Natur mit anderen Tieren habe. Er ſezzet hinzu, „ die ungehinderte und un„ geſtörte Erfüllung der gegenſeitigen Luſt, „ iſt eine der Haupturſachen, warum die „ Menſchen die Einſamkeit ſuchen, wenn „ ſie ſich fleiſchlich zu einander thun „. Diejenige Scham und Ehrbarkeit, welche

den

den Menſchen verbietet, ſich nicht wie die Tiere vor den Augen anderer Leute fleiſchlich zu vermiſchen, iſt alſo dieſer Meinung zu folge im Grunde nichts anders, als eine wilde Begierde ſeine Lüſte recht ſätigen. Er ſchlieſſet derowegen, „ dieſe Scham „ iſt durch die Kunſt erfunden, und durch „ menſchliche Geſezze, Vorurteile und der„ gleichen den Menſchen eingeflöſſet „ (m). Was die Blutſchande anbetrift: ſo hält er davor, das Geſez der Natur verbiete nur die höchſte Stuffe derſelben, nemlich, „ zwiſchen Vatter und Tochter, Sohn „ und Mutter „. Ob nun dis durch das Geſez verboten ſei, darüber erkläret er ſich nicht ausdrüklich; er iſt aber doch geneigt zu glauben, daß es nicht wegen des Abſcheues, den man von Natur gegen ſolche Vermiſchungen bei ſich warnimt, welchen er als einen der Antwort kaum würdigen Vorwand anſiehet, ſondern blos deswegen verboten ſei, „ weil Eltern die „ Häupter der Familien ſind, und alles, „ was dahin abzielet, die Ehrfurcht gegen „ ſie zu mindern, oder in eine andere Ge„ ſinnung gegen ſie zu verändern, ihr An„ ſehen ſchwächet, und die Ordnung dieſer „ kleinen Republiken ſtöret" (n). Er p. 302

m) Vol. 5. p. 174.
n) Vol. 5. p. 175.

gedenket der Völker, „ unter welchen auf
„ die Grade der Blutsfreundſchaft und
„ Schwägerſchaft gar nicht geſehen wird;
„ ſondern Bruder und Schweſter, Väter
„ und Töchter, Mütter und Söne ſich
„ fleiſchlich zuſammen thun. Die Juden
„ hätten daran einen Greuel getragen, wä-
„ ren aber auch von ihnen und allen an-
„ dern Völkern verächtlich gehalten wor-
„ den. Zwei von denſelben, die **Egyp-**
„ **ter** und **Babylonier** ſind Herren der
„ Juden in aller Abſicht geweſen, und von
„ dieſen empfingen die **Griechen** und
„ Römer alle Erkäntnis, und vielleicht
„ den erſten Gebrauch der Buchſtaben "
„ (o). **Eva**, ſagt er, war gewiſſer maſ-
„ ſen die Tochter des **Adams**. Sie
„ war Bein von ſeinen Beinen und Fleiſch
„ von ſeinem Fleiſch". Dis ſcheinet er
blos zu dem Ende anzufüren, um gewiſſer
maſſen die fleiſchliche Vermiſchung zwi-
ſchen Vater und Tochter zu rechtfertigen.
Eva konte aber im eigentlichen Verſtande
p. 303 keine Tochter des **Adams** heiſſen, ob ſie
gleich beide Kinder GOttes konten genant
werden. **Adam** zeugte die **Eva** nicht,
ſondern GOtt bildete ſie beide.

Er

o) Vol. 5. p. 172. 173. 175.

Er ſchlieſſet, „ wachſet und ver„mehret euch, iſt das Geſez der Natur. „ Die Art und Weiſe, wie dis zum gröſten „ Vorteil der Geſelſchaft geſchehen ſol, iſt das „ Geſez der Menſchen". Das einzige Geſez der Natur, welches er in dieſem Falle zuläſſet, iſt derowegen der natürliche Trieb, ſein Geſchlecht fortzupflanzen und ſich zu vermeren. Das Verbot des Ehebruchs, der Hurerei und der Blutſchande beruhen höchſtens auf politiſchen Urſachen, und menſchlichen Geſezzen, und auch darauf, was die Menſchen zur Beförderung ihres Vergnügens und Fortpflanzung ihres Geſchlechts am zuträglichſten halten, ohne daß ein götliches Geſez ihnen hierin etwas verbiete, oder eine Richtſchnur ihres Verhaltens vorlege. Dis heißt der ungeſcheueten Ausübung fleiſchlicher Lüſte Tür und Thor öfnen.

Das lezte, was ich in dem Lerbegrif des Lords **Bolingbrokes** von dem Geſezze der Natur zu erwägen mir vornam, betrift den Grund der Verpflichtung dieſes Geſezzes, und die Bewegungsgründe, wordurch es uns zum Gehorſam antreibt.

Was den Grund ſeiner Verpflichtung
anbetrift, oder woher dis Geſez ſeine ver-
pflichtende Kraft erhält: ſo merkt er an,
es beruhe derſelbe eigentlich nicht darauf,
daß es der Wille GOttes ſei; ſondern
daß es uns zu unſerer Glükſeligkeit leite.
Dieſerwegen verſichert er, „obgleich das
„ höchſte Weſen dis Syſtem erſchaffen,
„ und folglich alle in demſelben ſich finden-
„ de Verhältniſſe angeordnet hat: ſo iſt
„ es doch nicht dieſer Wille; es iſt in
„ Warheit allein die Einrichtung dieſes
p. 304 „ Syſtems, welche dem Menſchen dieſe
„ Geſezze anfänglich auferleget, es mag
„ nun auch vor eine Macht dis Syſtem ge-
„ macht haben, welche da wil. Die Sit-
„ lichkeit der Handlungen, glaubt er, be-
„ ſtehet nicht darin, daß ſie durch den Wil-
„ len, ſelbſt durch den Willen GOttes,
„ ſind vorgeſchrieben worden; ſondern ſie
„ rüret daher, daß ſie Mittel ſind, es mag
„ ſie nun anbefolen haben, wer da wil,
„ eine unſerer Natur gemäße Glükſeligkeit
„ zu erlangen". Er hält dieienigen vor
tadelnswürdig, „welche glauben, es kön-
„ ne kein Geſez der Natur ſein, wenigſtens
„ vor kein eigentlich ſo genantes Geſez, das
„ eine ſtrenge Verpflichtung mit ſich füre,
„ gehalten werden, wenn kein GOtt ſei;
„ ob er gleich zugeſtehet, daß derienige, der
„ einen GOtt glaubt durch die Verpflich-

„ tung deſſelben ſtärker müſſe gerüret wer„den, als ein Verläugner des Daſeins „GOttes“ (p). Ob er nun gleich hier ausdrüklich ſaget, daß dieſe Geſezze ihre den Menſchen verpflichtende Kraft nicht von dem Willen GOttes, ſondern von der weſentlichen Einrichtung der Menſchen haben: ſo behauptet er doch nachmals wieder den **Grotius**, daß das Geſez der Natur ein poſitiv **Geſez GOttes**, ein **Geſez des Willens**, nach einem ieden Begrif, den man dieſen **Worten** beileget, ſei; und tadelt dieſen groſſen Man und andere, daß ſie zwiſchen dem Geſezze der Natur und dem poſitiv Geſezze GOttes, das er dem Menſchen gegeben, einen Unterſcheid machen (q).

Was die in dieſem Geſezze der Natur uns vorgelegte Bewegungs Gründe des Gehorſams anbelanget: ſo ſaget er ausdrüklich, daß ſolche allein in den Strafen beſtehen, ſolche aber nicht einzelne Menſchen, ſondern ganze Völker und Geſelſchaften derſelben angehen (r). Dis iſt kei-

p) Vol. 4. p. 283. 284.
q) Vol. 5. p. 87.
r) Ib. p. 90.

keine zufällige Gedanke, ſondern ein Hauptſtük dieſes Lerbegrifs, welches er oft wiederholet (s). Die einzigen Strafen, oder
p. 305 Bewegungs Gründe, welche das Geſez der Natur uns zum Gehorſam vorlegen ſol, ſind algemeine Plagen, welche über ganze Völker ergehen. Was einzelne Perſonen anbetrift: ſo hat GOtt ihnen dergleichen Bewegungs Gründe wordurch er ſie zum Gehorſam gegen dis Geſez antreibet, nicht vorgeleget. Die Beſtrafung einzelner Menſchen iſt den Geſezzen einer ieden bürgerlichen Geſelſchaft ganz und gar überlaſſen. Nun wird aber, wie wir wiſſen, das Geſez der Natur vielfältig gebrochen, ohne daß der Menſch ſich dardurch der in den bürgerlichen Geſezzen gedroheten Strafen ſchuldig machet. In dieſen Geſezzen, ia ſelbſt, wie unſer Verfaſſer leret, in dem Geſezze der Natur iſt auf heimliche, obgleich grobe Verbrechen, keine Strafe geſezt. Innerliche böſe Geſinnungen, alle Laſter des Herzens, oder unordentliche verderbte Begierden und Neigungen ſind allezeit von den Strafen dieſer Geſezze ausgenommen. Es kan iemand ungeſcheuet ſo boshaft ſein, als er immer wil, wenn er ſich nur vorſiehet, den

s) Vol. 4. p. 288. Vol. 5. p. 472. 474. 494. 495.

den Strafen ſeiner Landes Geſezze zu ent-
gehen, welches ſehr gotloſe Leute, ia ſelbſt
dieienigen, welche ſich groſſer Laſter ſchul-
dig machen, gar leicht thun können, und
ofte thun. Er hat keine andere Strafen
zu fürchten, denn ich finde nirgends, daß
er die inneren Biſſe und Angſt des Gewiſ-
ſens zu den Strafen des Natur Geſezzes
rechnet, es ſei denn, daß er an den Land-
plagen des Volks mit Teil nemen muß.
Er rechnet dahin **Unterdrükung, Hun-
ger, Peſtilenz, Krieg** und **Gefangen-
ſchaften.** Und an denſelben müſſen, wie
es oft geſchiehet, ſowol Fromme als Got- p. 306
loſe Teil nemen. Er gibt alſo blos ſolche
Strafen, als götliche Bewegungs Grün-
de des Gehorſams in dem Geſezze der Na-
tur, zu, welche ſowol über ſolche ergehen,
die dis Geſez halten, als welche es verlez-
zen. Alles, wordurch er die Hinlänglich-
keit dieſer von GOtt dem Geſezze der Na-
tur beigelegten Bewegungs Gründe des Ge-
horſams beweiſen wil, beruhet darauf, daß
er ſaget, das Geſez **Moſis**, welches vor
ein von GOtt ſeinem auserwälten Volke
gegebenes poſitiv Geſez gehalten wird, habe
nur allein zeitliches Ungemach und Stra-
fen, und zwar nur ſolche die das ganze
Volk insgemein, nicht aber ein iedes einzelnes
Glied deſſelben angiengen, als Bewegungs

Gründe des Gehorſams vorgehalten. Wir gedenken hievon, ſo ferne es das Geſez **Moſis** angehet, nachmals zu handeln. Anizt bemerke ich nur blos, daß es ein ſehr ſeltſamer Schluß ſei, wenn der Verfaſſer zu beweiſen ſich bemühet, daß der in dem Geſezze der Natur enhaltene Bewegungsgrund zum Gehorſam götlich ſei, weil in dem Geſezze Moſis, welches doch, wie unſer Verfaſſer glaubt, nicht götlich war (t), ein gleicher Bewegungs Grund vorgeleget wird.

Sie erlauben mir ehe ich dieſen Brief beſchließe, Ihnen annoch einen kurzen Abris der Sittenlere oder des Geſezzes der Natur, das aus dieſen ſeinen Grundſäzen folget, vorlege.

Die zum Grunde gelegte Regel, um von dem Geſezze der Natur oder ſitlichen Verpflichtung zu urteilen, iſt dieſe. Der Menſch muß davon nach ſeiner eigenen Natur und Einrichtung ſeines Weſens urteilen. Der Menſch iſt ſeiner Meinung nach, die er von dem Menſchen heget, blos ein edleres Tier, deſſen Abſichten nur auf dieſes Leben gehen, und keine vernünftige Hof-

t) Vol. 5. p. 91.

Hofnung zu einem anderen Leben ſich ma-chen kan. GOtt hat ihm Begierden und Leidenſchaften gegeben. Dieſe Begierden treiben ihn an, Vergnügen, welches ihr einziger Gegenſtand iſt, zu ſuchen. Er hat zwar Vernunft; dieſe Vernunft aber ſezzet ihn blos in den Stand, zu ſor-gen und zu erſinnen, was zu ſeiner Glük-ſeligkeit am mereſten beiträget; das iſt, **was ihm eine fortgeſezte ununter-** p. 307 **brochene Reihe der angenemſten Em-pfindungen oder Vergnügungen ge-wäret.** Dis iſt die Definition der Glük-ſeligkeit (u). Darf er nun auf ein künf-tiges Leben nicht hoffen: ſo muß er ſich dardurch regieren laſſen, was er zu ſeinem Vorteil, oder Vergnügen in dieſem Leben am zuträglichſten hält. Die Einrichtung ſeiner Natur iſt ſeine einzige Fürerin: eine andere hat ihm GOtt nicht gegeben; es be-kümmert ſich auch derſelbe nicht weiter um ihn, wil ihn auch ſeiner Handlungen wegen nie zur Rechenſchaft fordern. Er beſtehet blos aus Fleiſch oder einem Leibe. Ein immaterielles Weſen iſt nicht in ihm: Er hat keine von Natur ihm ein-gepflanzte Empfindungen in ſeinem Herzen von dem, was gut oder böſe iſt. Sein vor-

u) Vol. 5. p. 377. 378.

vornemſter Zwek iſt derowegen, das Fleiſch zu vergnügen, ſeinen Vorteil zu ſuchen, und ſeinen Begierden und Neigungen in allem zu folgen. Nur muß er ſich hüten, ſie nicht in ſolchen Dingen zu erfüllen, wordurch er ſich der Strafen menſchlicher Geſezze ſchuldig machet, welches die einzigen Bewegungsgründe ſind, wordurch einzelne Menſchen zum Gehorſam gegen das Geſez der Natur angetrieben werden. Er kan ohne alle Verlezzung ſeines Gewiſſens mit ſeines Nächſten Weibe Schande treiben, wenn er Gelegenheit hat, es ungehindert zu thun. Er darf ſich von der Erfüllung ſeiner Lüſte durch Scham oder Ehrbarkeit, welche **durch die Kunſt allein erdacht** ſind, und Vorurteil oder Hochmut zum Grunde haben, nicht abhalten laſſen. Vermöge dieſes Lerbegrifs darf man ſich vernünftiger Weiſe nicht verpflichtet halten, die Begierden der Vernunft zu unterwerfen, oder ſeinen eigenen und ſeiner Familie Vorteil vor das algemeine Beſte der ganzen Geſelſchaft aufzu-
p. 308 opfern. Er ſaget zwar, „das Beſte einzel-
„ner Menſchen, hänget mit dem Beſten
„der Geſelſchaft ſo genau zuſammen, daß
„die Mittel, das eine zu befördern, von
„den Mitteln, durch welche das andere
„ſol erreichet werden, nicht können getren-

„ net werden" (v). Dis iſt nun zwar, überhaupt betrachtet, war. Oefters aber kan doch eins von dem anderen getrennet werden. Jemandes beſonderer Vorteil kan darauf beruhen, die Geſezze ſeines Landes zu brechen. Kan er ſeinen eigenen Vorteil erhalten, ſeinem Ehrgeiz ein Genügen leiſten, ſeine Liebe der Macht oder Reichtümer vergnügen, wenn er auch gleich hiemit etwas thäte, was der ganzen Geſelſchaft nachteilig iſt: ſo kan ihn nichts davon abhalten, wenn er es nur ohne Gefar thun kan. Denn Selbſtliebe iſt der Mittelpunkt der ganzen Moral, und ie weiter ſich eine Pflicht von ihr entfernet, ie ſchwächer wird ſie. Die Liebe zum Vaterlande muß derowegen ſchwächer ſein, als die Liebe zu ſich ſelbſt, oder das Bemühen, ſeinen eigenen Vorteil zu ſuchen. Dis iſt der höchſte Bewegungsgrund und Abſicht aller Handlungen.

Doch ich höre hier auf. In wie ferne ein ſolches Syſtem der Moral zum Beſten der Menſchen gereichen würde, ſiehet ein ieder leicht ein. Mich deucht, es laſſe ſich dis alles aus den Grundſäzen

v] Vol. 5. p. 103.

des Lord Bolingbrokes, wenn ſie in ihrer Verbindung betrachtet werden, richtig herleiten: ob ich gleich den Lord nicht beſchuldigen wil, daß er alle dieſe Folgen als Warheiten behaupte und anneme. Zum öftern äuſert er ſolche Meinungen, welche denſelben gänzlich wiederſprechen.

D. John Lelands
Abriß
der vornemſten
Deiſtiſchen
Schriften,

die
in dem vorigen und gegenwärtigen Jarhunderte
in England bekant geworden ſind;
worin
die natürliche und geoffenbarte Religion
wieder die feindſeligen Angriffe
des verſtorbenen
Lords Viscounts Bolingbrokes
in ſeinen
nach dem Tode herausgekommenen Werken
weiter vertheidiget wird.

Zweiten Teils
zweite Abteilung.

Aus dem engliſchen überſezzet
von
Johann Heinrich Meyenberg,
Diacon. an der Mar. Kirche in Uelzen.

Hannover, 1756.
bei Johann Wilhelm Schmid.

Nachricht an den Leſer.

Der zweite Abſchnitt des zweiten Teils des Abriſſes engliſcher Deiſtiſcher Schriften des Herrn J. Lelands, welcher in einer teutſchen Ueberſezzung izt erſcheinet, enthält die ſieben lezteren Briefe dieſes Teils, nebſt der zum Beſchluſſe angehängten Addreſſe, oder Erinnerung an die Deiſten und Chriſten. Wer den ſummariſchen Inhalt dieſer Briefe kürzlich überſiehet, wer des Herrn Lelands Denkungsart aus den vorigen Teilen hat kennen lernen, wird die vorteilhafteſte Vermutung auch von dieſer Abteilung zum voraus faſſen müſſen. Alle Briefe beſchäftigen ſich annoch mit einerlei Gegner, mit dem Lord Bolingbroke. Sie haben aber andere Zweifel zu ihrem Gegenſtande: ich meine die Zweifel wieder die Offenbarung, und Leren der H. Schrift. Ihr Inhalt iſt

alſo um ſo viel wichtiger, und verdie-
net eine deſto ernſtlichere Aufmerkſam-
keit. Ein merers wird zur Empfelung
dieſer izt überal bekanten angenemen
Schrift des Herrn Lelands zu berüren
nicht nötig ſein. Ich würde alſo die in
der Vorrede zur erſten Abteilung ange-
fangene Prüfung des ſeltſamen Syſtems
der weſentlichen Religion des Menſchen,
fortſezzen können. Ein unverhofter Vor-
fal aber unterbricht dis Vorhaben. Es
hat nemlich der im vorigen Herbſte würk-
lich angefangene Abdruk obgedachter zur
erſten Abteilung beſtimt geweſenen Vor-
rede nicht frühzeitig genug geendiget, die-
ſelbe alſo auch auf der Meſſe mit dem
Buche ſelbſt nicht ausgegeben werden
können. Auf Verlangen meines Herrn
Verlegers ſehe mich alſo genötiget, ſie der
gegenwärtigen Abteilung erſt beilegen zu
laſſen. Geneigte Leſer werden ſolches
gütigſt verzeihen.

J. H. M.

Inhalt

Inhalt
der zweiten Abteilung
des zweiten Teils
des
Abriſſes engliſcher Deiſtiſcher
Schriften.

Der zehnte Brief.

Lord Bolingbroke Meinung von der Offenbarung überhaupt wird geprüft. Er behauptet, daß die Menſchen keiner auſſerordentlichen Offenbarung bedürften. Hievon wird das Gegenteil ausfürlich gezeiget. Eine götliche Offenbarung iſt überaus nötig, um den Menſchen in den wichtigſten Grundleren der Religion zu unterrichten, Sie muß ihn von der Einigkeit, von den Volkommenheiten, und von

der Vorſehung Gottes beleren. Sie muß ihm eine richtige Erkäntnis von dem GOtt zu leiſtenden Dienſte, von den geſamten ihm obliegenden ſittlichen Pflichten, von ſeinem höchſten Gute und Glükſeligkeit; von den Bedingungen unſerer Begnadigung bei GOtt, und den Mitteln ſeiner Ausſönung mit uns, da wir ihn beleidiget haben, endlich aber von den Belonungen und Strafen eines künftigen Lebens verſchaffen. Aus dieſer Bedürfnis des Menſchen kan geſchloſſen werden, daß ihm GOtt vom Anfang an eine Offenbarung gegeben habe. Daß dis geſchehen ſei, haben auch die Menſchen von allen Zeiten her geglaubet. Die weiſeſten Männer des Altertums erkanten, daß bloße Vernunft allein nicht hinreichend ſei, die Gemüter der Menſchen zum gebürenden Beifal gegen vortragene Leren, und zum Gehorſam gegen vorgeſchriebene Geſezze zu bewegen. Die berümteſten Weltweiſen geſtunden, daß ihnen eine götliche Offenbarung nötig ſei. Des Verfaſſers Einwürfe hiewieder werden geprüſt. Er erhebt die großen Vorteile, welche eine ware götliche Offenbarung hätte haben müſſen, um unter dieſem Vorwande zu zeigen, daß noch nie eine ware götliche Offenbarung würklich ſei gegeben worden. Sein Lerbegrif enthält ſolche Grundſäzze, aus welchen ſich die Nuzbarkeit und Notwendigkeit der götlichen Offenbarung erweiſen läſſet, ohnerachtet er ſelbſt ſolches nicht vermeinet. Seit. 463-529.

Der eilfte Brief.

Lord Bolingbroke heget ſeltſame Meinungen von der **Jüdiſchen** Offenbarung. Er beſtreitet die Warheit der **Moſaiſchen** Geſchichte. Es wird das Altertum, die Unparteilichkeit, und groſſe Nuzbarkeit dieſer Geſchichte gezeiget. Der Lord wirft uns vor, es habe **Moſes** nicht zu der Zeit gelebet, da ſich die von ihm erzälten Begebenheiten zugetragen; es könne ſeine Geſchichte durch keine anderweitige äuſere Zeugniſſe bekräftiget, und überal nicht bewieſen werden, daß er den **Pentateuch** geſchrieben habe. Dis alles wird geprüft. Die **Moſaiſche** Geſchichte und Geſezze ſind weder zur Zeit der Richter, noch der Könige, noch nach der **Babyloniſchen** Gefangenſchaft erdichtet worden. Es wird unterſuchet, ob die Beſchludigung Grund habe, daß **Moſes** in ſeinen Erzälungen ungereimte Dinge vortrage. Der Lord macht wieder die **Moſaiſche** Geſchichte den wichtigen Einwurf, daß die darin erzälten Begebenheiten an ſich ſelbſt unglaublich ſind Hierauf wird ihm weitläuftig geantwortet. **Moſes** ordnete ſeine Policei aus wichtigen Urſachen an; ſie war auch GOtt höchſt anſtändig. Es iſt nicht ungereimt, zu ſagen, daß GOtt die **Juden** zu einem beſonderen Volke erwälet habe. Die **Juden** unterſchieden ſich von den Heiden durch das Bekäntnis und den Dienſt des einigen allein waren Gottes auf eine ganz ausne-

mende und erſtaunende Weiſe. Die guten Würkungen der Jüdiſchen Verfaſſung, und die wichtigen Abſichten, welche dardurch ſolten erreichet werden. Es iſt ein ungegründeter Einwurf wieder die heilige Schrift, daß wir ſie von den Juden erhalten haben. Seit. 530:614.

Der zwölfte Brief.

Der Inhalt der Moſaiſchen Schriften und Bücher des A. T. iſt ganz vortreflich. Lord Bolingbroke hält es vor eine Gotteslaſterung, zu ſagen, daß GOtt ſie eingegeben habe. Seine Einwürfe wieder ihren götlichen Urſprung und Anſehen werden überhaupt angezeiget. Es wird der Einwurf weitläuftig geprüft, daß die Schrift uns geringſchäzzige und unanſtändige Begriffe von GOtt lere. Man zeiget dem Lord, daß ſeine eigene Meinung, welche er von GOtt und ſeiner Vorſehung heget, GOtt unanſtändig ſei, und die nachteiligſten Folgen habe. Es wird unterſuchet, was die Schrift von dem götlichen mit dem Menſchen errichteten Gnadenbunde ſaget. Ob er als ein Schuzgott des Abrahams und des Volks Jſraels beſchrieben, und ihm niederträchtige Handlungen und Verrichtungen zugeeignet werden? Solche Stellen der Schrift, worin ſie GOtt leibliche Teile beileget, müſſen in keinem buchſtäblichen Sinne verſtanden werden. Die Schrift ſelbſt verhütet eine ſolche

che irrige Auslegung dieſer Stellen hinlänglich. Man unterſuchet in wie ferne menſchliche Leidenſchaften und Begierden dem höchſten Weſen zugeeignet werden. Es wird ein merkwürdiges Zeugnis des **Ant. Collins** hievon angefüret. Seit. 615-655.

Der dreizehnte Brief.

Es werden die weiteren Einwürfe wieder die Bücher **Moſis**, und die Schriften des A. T. angezeiget. Die Geſezze **Moſis** wiederſprechen dem Geſezze der Natur nicht. Dis wird von dem zur Ausrottung der **Cananiten** gegebenen Befele, und dem Geſezze, nach welchem ein ſolcher **Iſraelite**, welcher durch Abgötterei ſich verſündigen würde, mit dem Leben ſolte beſtrafet werden, umſtändlicher gezeiget. Dem Geſezze **Moſis** muß die Wut der Zeloten nicht zur Laſt geleget werden. Man unterſuchet die Exempel des **Pinehas** und **Mathatias**. Die Verabſcheuung des geſelſchaftlichen Lebens iſt nicht der erſte Grundſaz des Geſezzes **Moſis**. Es ſprach auch dis Geſez die **Juden** nicht von allen Verpflichtungen gegen andere Völker los. **Moſis** Erzälung von der Schöpfung der Welt, und dem Falle des Menſchen enthält nichts falſches und ungereimtes. Von den Bewegungsgründen, wordurch das Geſez **Moſis** zum Gehorſam ermunterte. Daraus, daß

der künftigen Belonungen und Beſtrafungen in dieſem Geſezze nicht ausdrüklich gedacht wird, kan nicht bewieſen werden, daß es nicht von GOtt ſei. Man wiederleget annoch einige andere wieder die Schrift vorgetragene Einwürfe. Seit. 655-736.

Der vierzehnte Brief.

Lord **Bolingbroke** redet recht vorteilhaft von der vortreflichen Beſchaffenheit und Abſicht der urſprünglichen Chriſtlichen Offenbarung. Er läßt viele Einwürfe faren, welche die Deiſten ſonſt zu machen pflegen, und ſcheinet ſelbſt die Göttlichkeit der Schriften des N. T. einzugeſtehen. Er bemühet ſich aber doch, die Chriſtliche Lere lächerlich zu machen, und ihre Beweis und Ueberzeugungsgründe zu ſchwächen. Das Geſez der Natur und die Chriſtliche Religion ſtreiten nicht mit einander. In dem Evangelio wird nicht blos die Lere des **Plato** aufs neue wiederholet, und bekant gemacht. Es wird erwogen, ob Chriſtus ein anderes Evangelium geleret habe, als **Paullus**. Dieſer Apoſtel wird wieder den Tadel, womit er beleget wird, und wieder die ihm gemachten Vorwürfe verteidiget. Der Lord **Bolingbroke** geſtehet ein, daß, wenn die Wunder, worauf man ſich bei der Chriſtlichen Religion berufet, war wären, ſie einen hinreichenden Beweis enthielten. Seinem eige-

eigenem Geſtändniſſe nach enthalten die Evangeliſten eine richtige Erzälung der Reden und Thaten JEſu. Er hat aber doch verſuchet, ihre Glaubwürdigkeit umzuſtoßen. Er meinet, man müſſe die Urſchriften der Evangeliſten, oder beglaubte Copeien dieſer Originalien notwendig in Händen haben. Dis wird genauer geprüft. Er gibt verſchiedene Urſachen an, woher es gekommen ſei, daß die Chriſtliche Religion ſich ſoweit ausgebreitet habe. Es wird ihm aber gezeiget, wie unzulänglich dis würde geweſen ſein. Ob das menſchliche Geſchlecht durch die Chriſtliche Religion wenig gebeſſert ſei? Es haben zwar nicht alle Völker die Chriſtliche Offenbarung in Händen; dardurch aber kan die Götlichkeit derſelben nicht beſtritten werden. Sie gründet ſich auf Glauben. Dis ſtreitet damit nicht, daß ſie auch auf vernünftigen Ueberzeugungsgründen beruhet. S. 737-818.

Der funfzehnte Brief.

Es werden die Einwürfe wieder die Geſezze und Leren der Chriſtlichen Religion erwogen. Die Geſezze der Schrift werden uns in keinem förmlichen Codice oder Syſteme; aber doch auf eine in der That nüzlichere Art und Weiſe vorgetragen: und faſſen die Vorſchriften zu allen ſitlichen Pflichten in ſich. Es wird die von unſerem Erlöſer in ſeiner Bergpredigt vorgetragene

tragene Sittenlere geprüft. Die Geſezze des Evangelii von der Vielweiberei und den Eheſcheidungen ſtreiten nicht wieder Vernunft und Natur; ſondern ſind weiſe und vortreflich. Die Chriſtliche Lere von einem Mitler, und unſerer Erlöſung durch das Blut Chriſti wird wieder die ſchmähafte Vorſtellung, welche der Lord davon machet, verteidiget. Sie erwekket in uns anſtändige Begriffe von GOtt, und ſtellet uns die götlichen Volkommenheiten in ihrer waren Uebereinſtimmung vor Augen. Sie tröſtet die Frommen; unterſtüzzet aber keinen hartnäkkig boshaftigen und gotloſen Menſchen, in ſeiner Sünde. Sie wiederſpricht der Vernunft nicht, ob ſie gleich durch dieſelbe nicht konte erkant werden. Der Hochmut des menſchlichen Herzens hat ſie nicht erdacht. Der Lord **Bolingbroke** glaubet, daß man bei den alten Weltweiſen, welche einen GOtt geglaubet, auch Merkmale der erkanten Dreieinigkeit antreffe. S. 819 = 873.

Der ſechszehnte Brief.

Es wird die Chriſtliche Lere von der künftigen Vergeltung aller Dinge verteidiget. GOtt wird durch dieſelbe keiner Ungerechtigkeit in dieſem gegenwärtigen Leben beſchuldiget. Künftige Strafen ſtreiten nicht wieder die Vernunft oder Gottes Eigenſchaften. Es wird

der Einwurf geprüft, daß dieſe Strafen gar keinen Nuzzen mehr haben, weil niemand dardurch eine Genungthuung erhält, noch auch ſonſt iemand von Sünden weiter abgeſchrekket werden kan. Die Belonungen und Beſtrafungen des künftigen Lebens werden den verſchiedenen Straffen der Tugend und der Laſter gemäs ſein. Es iſt GOtt höchſt anſtändig, vor vernünftige Weſen einen Stand der Prüfung anzuordnen. GOtt hat weislich beſchloſſen, daß das am Tage des Gerichts geſprochene Urteil nicht weiter geändert, oder wiederrufen werden ſol. Was die Chriſtliche Religion von dieſen lezten Weltgerichte und deſſen Folgen leret, iſt prächtig, und rürend, auch überaus nüzlich. Lord **Bolingbroke** ſchmähet auf die erſten Chriſten recht hart. Er klaget über das in der Chriſtlichen Kirche eingeriſſene Verderben. Solche Schriftſteller ſchikken ſich überaus ſchlecht, das Werk der Verbeſſerung der Kirche zu übernemen. Die ware ächte Chriſtliche Lere darf ſich vor den Angriffen ihrer ärgſten Gegner nicht fürchten. S. 874 : 924.

Vorrede
zur Ueberſezzung.

Der Zwek und die Einrichtung des Abrißes der vornemſten Deiſtiſchen Schriften des Herrn J. Lelands, von deſſen Fortſezzung ich die erſte Abteilung einer teutſchen Ueberſezzung hiemit der Welt vor Augen lege, iſt bereits aus der vor Jaresfriſt von Herrn **Heinrich Gotlieb Schmid** in **Hannover** beſorgten Ueberſezzung des erſten Teils a) ſo hinlänglich bekant; daß es unnötig ſein

a wird

a) D. John Lelands Abriß der vornemſten Deiſtiſchen Schriften, die in dem vorigen und gegen-

wär-

wird, weiter davon etwas anzufüren. Der Haupt-inhalt des gegenwärtigen zweiten Teils läſſet ſich überdem aus der Inſchrift und der eigenen Vorrede des Herrn Verfaſſers deſſelben ſatſam einſehen. Ich berüre derowegen nur kürzlich dieſes, daß ſo wol die Gröſſe dieſes zweiten Teils, als auch das Verlangen des Herrn Verlegers mich genötiget, die Ueberſezzung deſſelben in zwei Abſchnitte einzuteilen, und die lezteren ſieben Briefe, worin Lord **Bolingbroks** Zweifel wieder die nähere Offenbarung GOttes ſelbſt unterſuchet werden, nebſt dem Beſchluß, der eine Anrede an die Deiſten enthält, mir bis zu der zweiten Abteilung vorzubehalten.

Der Hauptabſicht dieſer Schrift wird es indeſſen, wie ich glaube, volkommen gemäs ſein, wenn ich zu einer weiteren Beförderung derſelben, einer Schrift, welche in den neueren Zeiten dem Unglauben das Wort geredet hat, Erwänung thue, und in der Prüfung der Grundſäze derſelben einen eigenen Verſuch meiner Kräfte wage. Ich ziele hiemit auf die bereits vor mehr denn funfzehen Jaren ans Licht getretene, aber leider bei denen, welche ſich als Freidenker wolten leiten laſſen, wohin der Unglaube ſie nur füret, noch nicht vergeſſene **Briefe über die dem Menſchen weſentli-**

wärtigen Jarhunderte in England bekant geworden ſind ꝛc. aus dem Engliſchen überſezt von Herrn Heinrich Gotlieb Schmid. Hannover, 1754.

liche **Religion** b). Man hat ſie mit Recht vor eine unſerer Religion höchſt gefährliche Schrift angeſehen c): und ich weis nicht, ob man den Verfaſſer derſelben von aller böſen Abſicht gänzlich frei ſprechen kan d). Um aber das nötige in einer richtigen Ordnung vortragen zu können, wil ich einmal eine kurze Hiſtoriſche Nachricht von dieſer Schrift geben; als denn das Lergebäude derſelben ſelbſt betrachten, ſo daß ich ſolches nicht nur richtig vorſtelle, ſondern es auch, ſo weit die Kräfte meiner Einſicht es erlauben, gründlich prüfe.

§. 2.

Was das erſte anbetrift: ſo gab eine von eben dem Verfaſſer vorhin geſchriebene Abhandlung, oder das **Lergebäude der alten und neuern Gottesgelerten über den Zuſtand der von den Leibern abgeſonderten Selen** e) dazu Gelegenheit. Die ſchädlichen Grundleren, welche der Verfaſſer in dieſer Schrift, ſo wie in ſeiner aller-

b) Lettres ſur la Religion eſſentielle a l'homme

c) Hrn. D. S. J Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern T. 1. S. 114. *Fr. Roche* Preſervatif ou Defenſe du Chriſtianiſme in praef. p. 1. 2. Lettres ſur les vrais principes de la religion Tom. I. p. 2, 6 90 ſeqq.

d) Sammlungen von A. und N. theologiſchen Sachen v. J. 1740. S. 721.

e) Le Siſteme des anciens et modernes Theologiens ſur l'etat des ames ſeparées des Corps a Amſterdam, 1733. Der Nachdruck davon kam zu London 1739 her-

erſten, welche er die **Spaziergänge**, oder **die der weiſen vorgezogene törigte Welt** nennet f) äuſerte, fanden groſſen Wiederſpruch. Ein ungenanter, von dem der Verfaſſer verſichert, daß er ſich in den Zeitungen genant habe g), die ich aber doch nicht namhaft machen kan, ſchrieb dawieder Examen de l'origenisme. Jener verteidigte ſich zwar darwieder in dem zweiten Teile, welchen er die **Fortſezzung des Lergebäudes** nennet h); allein ohne daß ſein Gegner ihm weiter zu

heraus. Hrn. D. S. J. Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern T. 4. S. 417. Es iſt dieſe Schrift auch in das teutſche überſezzet. Hrn. D. Kraft theologiſche Bibliotheque, B. 3. S. 908. Es iſt übrigens dis Syſtem, wie aus Suite ſur la Religion Eſſentielle a l'homme Tom. 3, Avis, p. 1. not. (a) erhellet, eben dasienige Buch, welches auch Ouvrage de XIV Lettres genant wird; daher die vom Herrn D. S. J. Baumgarten l. c, T. 1. p. 106. not. (**) angefürte Meinung des Herrn Lilienthals nicht wol ſtat findet.

f) Les promenades, ou le monde fou preferé au monde ſage. Herrn D. S. J. Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern. B. 4. S. 414. Der engliſchen Ueberſezzung wird in Herrn *Lilienthals* Bibliotheque S. 342 gedacht. Die teutſche Ueberſezzung kam zu Frankfurt unter dem Titel, die törigte Welt der Weiſen vorgezogen in 24 Spaziergängen dreier Freunde 1736 heraus.

g) Suite du Siſteme ſur l'etat des ames ſeparées des Corps, p. 3. not. (a).

h) Suite du Siſteme ſur l'etat des ames ſeparées des Corps ſervant de Reponſe au livre intitulé *Examen de l'origenisme* par Mr. le Profeſſeur R. a Londres 1739.]

zu antworten für gut fand. Nachmals hat unter dem Vorſiz Sr. Hochwürden des Herrn D. S. J. **Baumgartens** mein damals werteſter Mitzuhörer deſſelben, der izzige Profeſſor zu **Brieg**, Herr J. G. **Weinſchenk** eine akademiſche Streitſchrift dieſem Syſtem entgegen geſezzet i). Dieſer Wiederſpruch der Gelerten, beſonders des erſten, veranlaſſete unſeren Verfaſſer, ſein Syſtem weiter zu verteidigen, und zu zeigen, daß die ganze Religion auf eben denſelben Grundſäzen beruhe: und dis leiſtet er in obgedachten Briefen k) welche zuerſt zu **Amſterdam**, nachmals im Nachdruck, wie die Aufſchrift beſagen wil, zu **London** heraus kamen l).

§. 3.

Wer der Verfaſſer derſelben ſei, mögen wir nicht zuverläßig beſtimmen. Man eignet ſie bald

i) Vindiciae aeternarum poenarum oppoſitae autori epiſtolarum ſur la Religion eſſentielle a l'homme quas Praeſide D. *S. J. Baumgarten* publice defendet *Joh. Gotſr. Weinſchenk. Halae* 1741.

k) Lettres ſur la Religion eſſentielle a l'homme Tom. I. ep. ad Ed. Il faudroit vous dire, ce qui en a etè l'occaſion. C'eſt la difficulté -- que diverſes perſonnes ont faites a l'auteur ſur le principe de l'etre ſuffiſant a ſoi meme. Il arrive, qu'en examinent la choſe de pres, on eſt conduit a conclure, qui le principe en eſt meme la baze la plus inebranlable. Suite ſur la Rel Eſſent. Tom. 3. Avis p. 1. 2.

l) Hrn. D. S. J. Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern B. 1, S. 104.

der **Mad. Houbert** von **Lion** zu (m), bald dem **Marquis d'Argens** (n), bald dem **Mr. Muralt** (o). Die erſte Vermutung iſt die warſcheinlichſte, weil die ganze Denkungs- und Schreibart von derienigen weit entfernet iſt, welche die andern Männer in ihren Schriften geäuſert haben.

§. 4.

Je gefärlicher nun das Syſtem war, *welches* der Verfaſſer errichten wolte, ie mehr Wiederſpruch und Ernſt, es zu beſtreiten, ſchien es zu erfordern. **Franciscus Roche** (p) war der erſte, der ſich wiederſezte. Zum groſſen Vergnügen aller Freunde der Warheit entſchloß ſich auch Herr **J. J. Breitinger** (q) zu **Zürch** dieſen Feind der Religion anzugreifen: welchen beiden gar bald ein ungenanter folgte, und eine beſonders wolgeratene Wie-

m] Göttingiſche Gel. Zeit vom J. 1743. S. 856. J. G. Reinbeks Betrachtungen über die A. C. T. 4. Vorred. S. 25. zuverläßige Nachricht. T. 2. S. 839.

n) J. G. Stollen Nachrichten von ſeiner Bibliotheque St. 18. S. 125. Zuverläßige Nachr. T. 1. S. 1. Act. Erudit. 1741. p. 544.

o) *Benj. Gotl. Clemens* Iſagoge Critico dogmatica p. 24.

p] *Franc. Roche* Defenſe du Chriſtianisme, ou preſervatif contre un Ouvrage, intitulé Lettres ſur la Religion eſſentielle a l'homme T. 1. d. 2. a Lauſanne et Geneve, 1740.

q) *J. J: Breitinger* libellus de examinanda et definienda religione Tiguri 1741. welche Schrift von *J. A: Roſ-*

Wiederlegung dieſer Briefe ſchrieb (r). Dieſen zälen wir nicht unbillig nebſt den Herrn **J. J. Zimmermann**, den ſel. Probſt **J. G. Reinbeck**, **J. Oporin**, und Herrn **Th. Ch. Lilienthal** bei, davon der erſte in Tempe helvetica P. 1. Tom. 4. p. 575. Der andere in den **Betrachtungen über die A. C.** in der Vorrede, der dritte in der **Schluskette der Weiſſagungen**, und der leztere in der **guten Sache der Göttlichen Offenbarung** die Scheingründe unſeres Verfaſſers kürzlich geprüfet haben. Auſſerdem ſind einzelne Leren deſſelben unterſuchet worden. Ich rechne dahin die Abhandlung des Hrn. **J. J. G. am Ende** von der liſtigen aber boshaftigen Auslegung der heiligen Schrift, und des Herrn **D. J. M. Chladenii** akademiſche Streitſchrift von der Erlöſung Chriſti s). Bei aller Gründlichkeit und Einſicht, welche in dieſen Streitſchriften herſchet, wird es indeſſen nicht überflüßig ſein, eine kleine

Roſſet ins Franzöſiſche überſezzet unter dem Titel heraus kam: Examen des lettres ſur la Religion Eſſentielle traduit du latin de Mr. J. J. Breitinguer a *Zürch* 1741.

r] Lettres ſur les vrais principes de la religion, ou l'on examine un livre intitulé la Religion eſſentielle a l'homme T. 1. 2. a *Amſterdam* 1741.

s] *J. J. G. Am Ende* de callida ſed malitioſa interpretatione ſacrae Scripturae Wittebergae, 1745. Ej. diſſ. de Deo glorioſo p. VII et XXI. *D. J. M. Chladenii* Diſp. in qua articulus de redemtione a cavillationibus autoris religionis eſſentialis vindicatur 1753.

Nachleſe zu halten, beſonders da in keiner derſelben das Syſtem des Verfaſſers in ſeinem Zuſammenhange vorgeſtellet iſt, welches doch zu ſeiner gänzlichen Beſtreitung überaus viel beiträgt. Ich bemühe mich alſo ſolches kürzlich zu leiſten.

§. 5.

Es iſt das Syſtem des Verfaſſers überaus verwirret: und er entfernet ſich hierin eben ſo *wenig* von ſeinen Vorgängern, als er es in der ihnen eigenen Gewonheit thut, mit harten Worten über die Leren der Chriſtlichen Religion zu urteilen. Er wil zwar als ein gewiſſenhafter Man angeſehen werden, der alle Schmähung gegen die Religion verabſcheuet t); redet aber doch oft mit ſolchen Worten von dem, was unſere Religion angehet, daß wir uns von ſeiner guten Geſinnung in dieſem Stük kaum können überzeuget halten. u) Wir zweifelten ſonſt, ob er von der heiligen Schrift ſagen könte, daß ſie kindiſche, ungereimte und der geſunden Vernunft wiederſprechende Dinge enthalte v); ob er wegen der Ungewisheit der Leren unſerer Religion den izt zunemenden Unglauben und Bosheit des Lebens, derſelben ſelbſt würde beigemeſſen haben w). Indeſſen müſſen wir die Abſicht des Verfaſſers, die er gehabt zu haben uns über-

t] Lettres ſur la R. E. Tom. 3. p. 177. not. (a).
u) *Fr. Roche* Preſervatif, ou Defenſe du Chriſtianiſme Tom. I. p. 4.
v] *Lettres* ſur la Rel. Eſſ. Tom. I. p. 81.
w) Ib. Tom. 4. p. 56. ſeq. Ib. Tom. I. ep. ad. Ed.

überreden wil, wenn er ſie nur auf eine beſſere Weiſe zu erreichen ſich bemühet hätte, au ſich billigen. Denn er wil, wie er verſpricht, eine Religion leren, deren Warheiten von iedermann mit Beifal angenommen y), und von niemand weiter wird gemisbrauchet z) werden; eine Religion, ſage ich, durch welche die Freigeiſter bekeret, und ein warer Friede hergeſtellet werden kan a). Er ſezzet derowegen **einmal** einen algemeinen Begrif des weſentlichen in der Religion, ſamt einigen algemeinen Eigenſchaften der Warheiten derſelben zum Grunde; zeiget darauf **zweitens** was die Religion vor Abſichten habe; machet **drittens** aus, welches die ErkäntnisQuellen der Warheiten der Religion ſein; worauf er **viertens** die Warheiten, welche der dem Menſchen weſentlichen Religion eigen ſind, ſelbſt beſtimmet, und nach denſelben die auſſerweſentlichen beſtreitet und verwirft. Und dis ſol die Ordnung ſein, in welcher wir uns ſein ganzes Syſtem vorſtellen.

§. 6.

Der Begrif des weſentlichen in der Religion iſt überaus beſonders. Er nennet daſſelbige, „den „Grund der Billigkeit und Redlichkeit deutlich erkanten Warheiten beizupflichten; das auſ„ſerweſentliche aber, alle beſondere Warheiten, „wel-

y) Ib. Tom. I. p. 19.
z) Tom. 4. p. 37.
a) Lettres ſur la Rel. Eſſ. Tom. 4 obſ. gen. p. 8

„ welche die ſchriftliche Offenbarung enthält b)„. Die Eigenſchaften einer ieden weſentlichen Warheit ſollen dieſe ſein, ſie muß (1) auf unſere Glükſeligkeit abzielen c): (2) volkommen gewis und begreiflich ſein d): (3) genau mit den andern zuſammen hängen e): und endlich (4) den Weg zur Tugend banen f).

§. 7.

Was den Zwek und die Abſicht der Religion betrift: ſo verwirft er dieienige gänzlich, welche in der Beförderung der Ehre GOttes geſezzet wird; und meinet, Religion ziele blos dahin ab, uns tugendhaft, durch die Tugend aber glüklich zu machen g). Solchemnach glaubet er, der einzige Bewegungsgrund der Tugend müſſe blos aus dem eigenen Vorteil der Menſchen hergenommen h); der Grund der ganzen Sittenlere in der Redlichkeit geſezzet i), und der Inbegrif der Tugend dahin eingeſchränket werden, daß man GOtt liebe k), gegen ſich ſelbſt eine geordnete Selbſtliebe beweiſe,

l)

b] Ib. Tom. I. p. 157. 158. not. (a].
c) Ib. Tom. I. p. 22.
d] Lettres ſur la Rel. Eſſ. Tom. I. ep. ad Ed. p. 7. Ib. p. 21. 22.
e) Ib. Tom. 3. p. 206.
f) Ib. Tom. 4. p. 19. 20. Tom. I. p. 151.
g) Ib. Tom. I. p151. T. I. p. 10. Ib. Tom. I. p. 10. not. [a):
h) Ib. Tom. 1. p. 10. Tom. 2. p. 33. not, (a) Tom. 2. p. 10.
i] Ib. Tom. 2. p. 29. ſqq.
k) Ib. Tom. 2. p. 43.

l) gegen den Nächſten Billigkeit ausübe; wiewol keine eigentliche Liebe in dieſer Welt gegen denſelben, abſonderlich gegen die Feinde, ſtat finde m).

§. 8.

Der dritte Hauptpunct gehet die Erkäntnisquellen der Religionswarheiten an. Die Religion ſol ſich auf GOttes und der Menſchen Natur gründen, weil ſie ein Verhältnis zwiſchen GOtt und dem Menſchen iſt n). Nun beſtehet GOttes Natur in ſeiner höchſten Algenungſamkeit o): des Menſchen Natur aber iſt ſo beſchaffen, daß der Wille der Erkäntnis des Verſtandes folget, der Verſtand aber nur annimt, was er mit völliger Gewisheit erkennet. Da nun nichts, als was wir mit den Sinnen und der Vernunft erkennen, mit völliger Gewisheit erkant werden kan p): ſo ſol die Erkäntnisquelle der Religion des Menſchen eigene Vernunft ſein, welche aus GOttes Algenungſamkeit alle Warheiten der Religion herleitet q).

§. 9.

Hiebei wil er alles äuſere Zeugnis gänzlich ausgeſchloſſen wiſſen r). Ob er nun unter dieſem äu-

l) Ib. Tom. 2. p. 95.
m) Ib. Tom. 2. p. 117. ſqq.
n) Lettres ſur la Rel. Eſſ. Tom. I. ep. ad. Ed. p. 5.
o] Ib. Tom. I. p. 4.
p) Ib. Tom. I. p. 25.
q] Tom. I. ep. ad edit. p. 3. 5.

äuſerlichen Zeugnis auch die übernatürliche Offenbarung GOttes verſtehe, kan man nicht alſobald einſehen. Denn er ſtehet alhier mit ſich ſelbſt in dem gröſten Wiederſpruch. Eines Teils giebt er die Möglichkeit und Nuzbarkeit einer übernatürlichen Offenbarung zu s), und wil die von ihm vorgetragene Religion durchaus nicht als blos natürlich angeſehen wiſſen t). Andern Teils aber nennet er alle beſondere Warheiten der Offenbarung auſſerweſentlich, und verſtehet durch die Offenbarung nicht das geſchriebene Wort GOttes; ſondern alle deutliche Warheiten insgemein u). Hiezu kommt, daß er die Merkmale der Götlichkeit der heiligen Schrift gänzlich verwirft, und eine nach denſelben anzuſtellende Prüfung unauflöslichen Zweifeln unterworfen zu ſein glaubt v). Denn die Geſchichte, worauf man ſich berufet, ſaget er, enthält zwar etwas mögliches, aber auch viele kindiſche, ungereimte und der geſunden Vernunft wiederſprechende Dinge w); ſie iſt nicht in allen ihren Stüken glaubwürdig und zur Glaubwürdigkeit einer Geſchichte wird auch keine götliche Eingebung erfordert x). Die Wunder, ein anderes Merkmal, ſind zwar nicht unmöglich y); ſie können aber

r] Ib. Tom. I. Introd. p. 27.
s] Tom. I. p 66. not. [a].
t] Tom. I. p. 65. not. [a].
u] Tom. I. p. 149. not. [a].
v) Tom. 1. p. 70.
w) Tom. I. p. 80. 81.
x] Tom. I. p. 77. 78. 79.
y) Tom. 3. p. 87. not. (a).

aber ein Betrug oder durch natürliche Mittel geſchehen ſein z); eine iede auch falſche Religion rümet ſich gewiſſer Wunder a), und die Prüfung der Richtigkeit der Wunder der Offenbarung iſt den gröſten Schwürigkeiten unterworfen. b) Die Geheimniſſe, die man zu einem dritten Merkmale der Götlichkeit der heiligen Schrift machet, verunſtalten die Religion, ſie ſind GOtt unanſtündig, und tragen nichts zur Beförderung der Tugend bei c). Bei dieſer ſo groſſen Verwirrung der Gedanken des Verfaſſers kan ich nicht anders urteilen, als daß er die götliche Offenbarung der heiligen Schrift vor ganz überflüßig halte, und ihr keinen weitern Nuzzen zuſchreibe, als daß ſie uns gleichſam eine Handleiterin ſei, die durch Vernunft ohnedem bekanten Warheiten daraus auch einzuſehen: in welcher Vermutung ich nicht allein dadurch beſtärket werde, daß er uns bereden wil, man müſſe, um einen unwiſſenden Menſchen von der Religion zu überzeugen, ihn lediglich auf die in der Schrift enthaltene deutliche Warheiten, wohin er das Zeugnis derſelben von den götlichen Eigenſchaften, und den Regeln der Gerechtigkeit rechnet, füren d); ſondern auch, daß er die Schrift mit den Leren eines Vaters, die er ſeinem zu erziehenden Kinde gibt, ob dieſes ſolche gleich bei erlangten

z) Tom. I. Introd. p. 25. not. (a).
a) Tom I. Introd. p. 31.
b] Tom. I. p. 71. not. [a]. p. 72.
c] Tom. I. p. 140-150.
d) Tom. I. p. 82. ſq. ep. ad Edit.

tem Gebrauche ſeiner Vernunft ſelbſt einſiehet, vergleichet e). Seine Hauptregeln, wie man die Schrift erklären ſolle, ſtimmen damit überein. Sie beſtehen darin, daß man (1) bei dem blos buchſtäblichen Sinn bleibe, (2) alles alſo erkläre, daß es von der Vernunft könne erreichet werden f).

§. 10.

Dis ſind die Gedanken von dem Weſen und Eigenſchaften, dem Zwek und den Erkäntnisquellen der Religion. Der lezte Hauptpunkt beſchäftiget ſich mit denen der weſentlichen Religion eigentümlichen Warheiten. Sie betreffen lediglich das Daſein GOttes, die Vorſehung deſſelben, und ein künftiges ewiges Leben g). Ja er machet den Inbegrif der Religionswarheiten noch kürzer, und ſchränket ſie alle auf die einzige Warheit der götlichen Vorſehung ein h). So gegründet nun es an ſich ſelbſt iſt; und ſo wenig man ohne dieſe Warheiten ſich eine Religion gedenken kan: ſo unläugbar vergehet ſich doch der Verfaſſer, wenn er kraft dieſer Warheiten die weſentlichen Grundleren der Chriſtlichen Religion von vielen Volkommenheiten GOttes, von der Dreieinigkeit, von Chriſti Gotheit und Menſchwerdung, ingleichen von ſeiner Erlöſung, von der Heiligungsgnade GOttes und

e) Tom. *I*. p. 62.
f) Tom. 3. p. 71. ſeq. 81. ſeq.
g) Tom. 4. p. 38. Tom. 3. p. 306.
h) Lettres ſur la R. E. Tom. 3. p. 308.

und den gerechtmachenden Glauben an Chriſtum, wie auch von der Ewigkeit der Höllenſtrafen aus der weſentlichen Religion gänzlich verbannet wiſſen wil. Ich behalte mir aber die weitere Ausfürung dieſes Syſtems des Verfaſſers bis dahin bevor, wenn ich die zweite Abteilung dieſer Ueberſezzung zu liefern werde Gelegenheit haben, um die Gränzen der Blätter dieſer Vorrede nicht zu überſchreiten. Eine kurze Prüfung deſſen, was ich bisher als die Grundlage dieſes Syſtems des Verfaſſers vorgetragen habe, ſol mich dann vorizt allein noch beſchäftigen.

§. 11.

Ich erinnere mich billig zuerſt der unglimpflichen Beſchuldigung, mit welcher der Verfaſſer unſere auf die heilige Schrift gegründete Religion beleget. Ich wünſchte, daß alle dieienigen, welche eine Anſprache an einen beſonders hohen Verſtande machen wollen, doch darin ware Proben deſſelben ablegten, die Unanſtändigkeit einer ſchmähenden Verachtung deſſen, was die Chriſten für verehrungswürdig halten, einzuſehen. Ein blinder Heide verlanget mit Recht, das Heiligtum ſeiner Gözen nicht zu ſchänden, und wer irret mehr als er in ſeiner ganzen Religion? Geſezt alſo, ein Chriſt irrete, wenn er dasjenige, was die Schrift ſaget, vor götlich hält: ſo leitet er ſie doch von dem GOtt her, den auch ein Deiſte vor den waren GOtt hält. Billig ſolte man ſich alſo ſcheuen, durch Verſpottung dieſer Offenbarung ihn zu betrüben und zu ärgern. Doch ich

ich ſezze dis bei ſeite, weil dis bereits unſeren Gegnern ſehr ofte iſt gezeiget worden. Nur dis einzige kan ich nicht unberüret laſſen, wie ungegründet es ſei, daß man den zunemenden Unglauben und Bosheit der Menſchen der Religion ſelbſt zuſchreibt. An ſich enthält dieſe Beſchuldigung gar nichts neues. Sie iſt allen Ungläubigen ſchon längſt eigen geweſen; aber auch durch bewärte Gründe abgelenet worden i). Nun wil ich gar nicht läugnen, daß nicht die Warheiten unſerer Religion ſo wol durch viele Irtümer des Unglaubens, als durch ein ärgerlich Leben derer, die ſie bekennen, verläſtert werde. Allein kan dis der chriſtlichen Religion ſelbſt zur Laſt geleget werden? Es iſt ia **einmal** ein ganz verkerter Schlus, einer Sache blos deswegen ihren Wert abzuſprechen, weil er nicht von allen und ieden erkant wird. Verlieret GOtt ſelbſt dadurch nichts, wenn gleich ſeine Maieſtät verläugnet, und gröblich geläſtert wird: ſo wird es der Heiligkeit und Vortreflichkeit unſerer Religion nicht nachteilig ſein, wenn gleich der gröſſeſte Hauſe der Menſchen von ihren Leren des Glaubens und Vorſchriften des Lebens gröblich abweichet. **Zweitens.** Die Religion hat alle ſolche Ausſchweifungen des Verſtandes in der Erdichtung neuer Leren allezeit gemisbilliget: und hält dieienigen nicht mehr vor ihre rechtſchaffene Bekenner, welche ent-

i) *J. A. Fabricii* Syllabus ſcriptor. de Ver. Rel. Chriſt. p. 669 ſeqq. Franc. Gaſtrell, Warheit, Gewisheit und Notwendigkeit der Rel. T. 1. p. 253

entweder ihre Leren ſtreitig machen, oder neue Leren ihr andichten wollen. Und was wil mir drittens der Verfaſſer antworten, wenn ich ihm einen gleichen Vorwurf gegen ſeine weſentliche Religion mache? Sollen boshaftig erdachte Irtümer der Religion ſelbſt zur Laſt geleget werden: ſo fürchte ich, daß die ſchädlichen Grundſäze der Atheiſten ſeiner vermeinten Religion, ia aller Religion insgemein den Wert benemen werden k).

§. 12.

Die andere Beſchuldigung, daß unſere Religion zu allen Bosheiten ſelbſt Anlas gebe, weil ihre Warheiten nicht mit hinlänglicher Gewisheit können erkant werden, iſt eben ſo ungegründet. Denn verſtehe ich dis von der Ungewisheit der Religionswarheiten an ſich ſelbſt: ſo iſt es nicht allein falſch, daß dieſe Warheiten ungewis ſind; ſondern auch unzulänglich, der Chriſtlichen Religion das laſterhafte Leben der Menſchen deswegen beizumeſſen. Sie eignet ſich ia alle Leren der natürlichen Religion gleichfals zu; und ſchon dieſe verdammen das gotloſe Leben, das viele Menſchen füren. Selbſt die Grundſäze der Religion, die unſer Verfaſſer leret, und wodurch er einen geraden Weg zur Tugend banen wil, werden von allen Chriſten bekant. Unmöglich kan dahero unſere Religion zu Gotloſigkeiten Anlas geben, ehe nicht der Verfaſſer zeiget,

 daß

k) Lettres ſur les vrais Principes de la Religion P. 2. p. III. ſeqq. Hrn. J. Lelands Abriß Deiſtiſcher Schriften, T. I. Seit. 15 - 131.

daß durch ihre beſondere Leren der Einflus der algemeinen Grundſäze zur Beförderung der Tugend, aufgehoben wird. Verſtehet man aber die Worte des Verfaſſers von der groben Unwiſſenheit, welche in Abſicht der Religion unter den Menſchen gröſtenteils herſchet: ſo iſt freilich gewis, daß dieſelbe eine Haupturſache eines laſterhaften Lebens ſei l). Allein kan dis der Religion ſelbſt beigemeſſen werden? Viele wollen die Warheit nicht erkennen, weil Trägheit, Nachläßigkeit und ein böſer Vorſaz in Irtum zu beharren, ſie daran behindert. Prüfe ich endlich drittens die Sache genau: ſo kan die Gotloſigkeit nicht einmal aus der bloſſen Ungewisheit und Unwiſſenheit hergeleitet, oder von dieſer auf iene geſchloſſen werden. Denn viele Menſchen, wie die Erfarung leret, können eine völlige hinreichende gewiſſe Erkäntnis von einer Sache haben, und derſelben doch nicht folgen. Der Verfaſſer behauptet zwar; der Menſch ſei folgſamer gegen die habende Erkäntnis eines Guten, als man nicht denke m). Allein ſonder Zweifel ſtellet er ſich den Menſchen in einer gröſſern Volkommenheit vor, als er würklich iſt: er glaubt, daß er würklich alſo geſinnet ſei, wie er als ein Menſch und Chriſt geſinnet ſein ſolte, ohne zu bedenken, daß das Tichten und Trachten des Menſchen nur böſe ſei von Jugend auf und immerdar. Wir finden daher, daß auch in irdiſchen Dingen, welchen

l] J. F. Oſterwald Urſprung der Verderbnis Seit. 1. folg.

m] Lettres ſur la Rel. Eſſ. T. 1, p. 13. ſqq.

chen Fal der Verfaſſer ſelbſt ſezzet n), oft der Erfolg felet, nach der Erkäntnis des beſten zu handeln; wie viel mehr in geiſtlichen, da der allen Menſchen natürliche feindſelige Sin gegen GOtt erſt muß gehoben werden, ehe der heilſame Zwek der Beſſerung des Willens durch die erlangte Erkäntnis kan erhalten werden o). Solchemnach bleibt es ein ſehr eitler Rum des Verfaſſers, wenn er ſich ſchmeichelt, eine ſo vorteilhafte Religion zu leren, welche nicht nur von allen und ieden, ſelbſt von den Ungläubigen werde angenommen; ſondern auch einen dauerhaften Frieden ſtiften werde. In dem erſten hat ihn der Erfolg bereits betrogen, und es iſt ihm gründlich gezeiget, daß ſeine Art und Weiſe wieder die Ungläubigen zu ſtreiten ganz verkert ſei p). Der andere Vorteil iſt eben ſo ungegründet. Wolte ein ieder ſich zu einen Schiedsrichter in Religionsſachen aufwerfen, und unter dem Schein, Frieden zu ſtiften, andern ſeine beſondere Meinungen aufbürden: ſo würden ſo viele Religionen als Köpfe ſein. Keiner von dieſen Vorteilen berechtiget alſo unſeren Verfaſſer, die Chriſtliche Religion zu mishandeln; und wir fürchten, daß er nach ſeiner Methode eher alle Religion aufheben, als eine neue weſentliche Religion leren werde q). Eine gar zu enge Ein-

n] Ib. Tom. I. p. 13.

o] Lettres ſur les vrais principes T. I. p. 58. ſq. p. 107 ſq.

p] Tempe Helvetica P. I. Tom. 4. p. 575.

q] *J. J. Breitinguer* Examen des Principes Introd. p. IX, XIII.

ſchränkung der Warheiten der Religion iſt derſelben eben ſo nachteilig, als eine abergläubiſche Vermerung und Erweiterung derſelben r): und wir begeren zur Ablenung dieſes Vorwurfs eine gründlichere Antwort, als er darin gibt, daß er von ſeiner Religion ſagt, ſie erkläre nur die Grundſäze derſelben s). Denn eben dieſe Grundſäze, als GOttes Daſein, GOttes Vorſehung und ein künftiges Leben, ſind nicht allein die Grundſäze; ſondern die einzigen Warheiten der Religion ſelbſt, die man ſeiner Meinung nach glauben ſol.

§. 13.

Eine ſolche von allen Zuſätzen und auſſerweſentlichen Warheiten gereinigte Religion verſtehet er nun vielleicht unter dem Namen einer dem Menſchen weſentlichen Religion. Wir begreifen zwar nicht, warum er dieſen Namen erwälet hat: und verdenken es ihm um ſo viel mehr, weil er weder den geringſten Grund, nach Erklärung dieſer ſeiner ungewönlichen Art zu reden anfüret. Sollen wir aber dieſe Benennung gelten laſſen: ſo können wir allein dieienige Religion vor eine dem Menſchen weſentliche Reilgion halten, welche alle dieienigen Warheiten uns leret, vermöge welcher der Zwek der Religion würklich kan erreichet werden. Allein alsdenn können wir nicht begreifen, wie der Verfaſſer auf eine ſo ſeltſame Erklärung des weſentlichen und auſſerweſentlichen in der Religion hat

r] Lettres ſur les vrais Principes Tom. I. p. 61. 62.
s] Lettres ſur la Rel. Eſſ. Tom. 3. Introd. p. 12.

hat geraten können. Wir haben ſie bereits (§. 6.) angefüret. Beurteilen wir dieſe Begriffe überhaupt: ſo ſcheinet der Verfaſſer mit dem Begrief des weſentlichen denen beizutreten, welche das weſentliche in der Religion nicht ſo wol nach den zu wiſſen und zu glauben nötigen Warheiten, als vielmehr nach den Lebenspflichten, die ſie uns vorſchreiben mus, abmeſſen wollen. Denn er nennet die Redlichkeit an einem andern Orte t) die Quelle und den Grund aller Tugend. Wenigſtens iſt dis von ſeiner Meinung nicht entfernet u). Allein wenn wir dis zuerſt auch zugeben wolten, iſt denn die Haupttugend, wozu Religion uns anweiſet, die Redlichkeit, deutlich erkanten Warheiten beizupflichten? Stelle ich mir alles vor, was der Verfaſſer von derſelben ſaget v): ſo beſtehet dieſelbe eines teils in der Geneigtheit, ſich gerne überzeugen zu laſſen, andern teils in der Geneigtheit, ſolcher Erkäntnis ſo wol zur Ausbeſſerung ſeiner Begierden, als zur Aenderung ſeines Lebens und Wandels zu folgen. Der Grund von beiden nun ſol das weſentliche in der Religion heiſſen. Wie ſtehet dis zu gedenken, da ein ieder geſtehen wird, daß der Grund der Geneigtheit ſich gerne überzeugen zu laſſen, teils in der Natur der Sele ſelbſt, teils in der Obliegenheit zu ſuchen ſei, der Warheit nie zu wiederſtehen, ſondern ſie iedesmal anzunemen.

 Was

t) Lettres ſur la Rel. Eſſ. T. 2. p. 29.

u) Ib. T. 1. p. 83. 84.

v) Ib. T. 2. p. 31. 32.

Was zweitens die Geneigtheit anbelanget, der Erkäntnis des Verſtandes zur Ausbeſſerung des Willens zu folgen; ſo lieget der Grund entweder hierin, daß alle erkanten Warheiten der natürlichen und geoffenbarten Religion in der uns vorgehaltenen Obliegenheit und vorgeſtelten Glükſeligkeit, auch Vortreflichkeit der Tugend unſeren Willen zu derſelben lenken, oder aber, daß GOtt ſelbſt durch die Kraft dieſer aus ſeinem Worte erkanten Warheiten unſeren Willen heiliget, und in der Heiligung des Willens geneigt und geſchickt macht, das Böſe zu haſſen und das Gute zu lieben. Auch hier finde ich nicht, wie eins von beiden das weſentliche in der Religion heiſſen könne. Jedoch wir können auch den Grundſaz, daß das Weſen der Religion nach den Lebens Pflichten beurteilet werden müſſe, nicht einmal zugeſtehen. Alle Lebenspflichten ſezzen die Einſicht ihrer Verpflichtungs- und Bewegungsgründe zum voraus. Dieſe beruhen nun nicht ſchlechthin auf gewiſſen zeitlichen Vorteilen; ſondern teils auf Gottes unendlichen Eigenſchaften, teils auf ſeiner Oberherſchaft über uns, teils auf der Verbindung ſolcher Pflichten mit unſern ewigen Wol oder Wehe. Notwendig muß ſich daher erſt eine Erkäntnis gewiſſer Warheiten von GOtt in uns finden, ehe wir uns einmal als vernünftige Menſchen Lebenspflichten gedenken können vv). Der Saz, daß auch ohne GOtt ein Recht der Natur möglich und zu beobachten

vv) J. G. Reinbek Betrachtungen über die A. C. S. 4, 5.

ten ſei, hat uns daher noch nie gefallen. Siehet alſo der Verfaſſer den Grund der Lebenspflichten vor das Weſentliche der Religion an: ſo behaupten wir, daß die Glaubenswarheiten dis Weſentliche in der Religion ausmachen. Denn ſie ſind der Grund, daß man ſich Pflichten gedenken, und ſie auszuüben ſich verpflichtet halten mus.

Der Begrif des auſſerweſentlichen, in der Religion iſt eben ſo beſonders. Wir geſtehen gar gerne, daß die heilige Schrift vieles enthalte, welches nicht ſchlechterdings zur Seligkeit zu wiſſen nötig iſt. Dis kan man im Gegenſaz anderer Leren, welche von allen müſſen gegläubet werden, **beſondere** Warheiten nennen. Verſtehet der Verfaſſer dieſe: ſo hat noch niemand dieſelbe iemals vor weſentlich, oder, wie man ſonſt redet, vor Grundartikel des Glaubens gehalten. Alle Warheiten der näheren Offenbarung Gottes in ſeinem geſchriebenen Worte, können aber auch im Gegenſaz der durch Vernunft bekanten Leren der natürlichen Religion **beſondere** Warheiten genant werden. Verſtehet der Verfaſſer ſeine Worte auf dieſe Art: ſo müſſen wir es äuſerſt misbilligen, daß der Verfaſſer wieder allen Beweis eine Warheit blos deswegen als auſſerweſentlich in der Religion anſehen wil, weil ſie in der heiligen Schrift geoffenbaret iſt; da er doch noch nicht das allergeringſte, was ein Beweis genant zu werden verdiente, angefüret, daß die natürliche Religion und die Warheiten derſelben hinreichend zur Seligkeit ſein. Nicht unberüret können wir hiebei laſſen, was vor ſchöne Ge-

danken der Verfaſſer von dem Weſentlichen in der Religion bald darauf äuſert x), daß dem einen etwas auſſerweſentlich ſein könne, was dem andern weſentlich iſt, und doch die weſentliche Religion behalte. Gewis vortrefliche Religion! Warum bemühet ſich denn der Verfaſſer, eine weſentliche Religion erſt zu leren? Wir halten die Warheiten, die er beſtreitet vor weſentlich. Haben wir dann nicht die weſentliche Religion? Ein gefärliches Unternemen! Gilt dieſer Grundſaz: ſo wird ein ieder ſich eine Religiou bilden können, wie er wil; er wird, wenn er ihr folget, ſelig ſein. Hiemit kömt überein, was der Verfaſſer an einem andern Orte y) ſaget, es ſei genung, man glaube alles, was möglich iſt, als war zu glauben. Heiſſet das nicht, ein ieder glaube was er wil z)!

§. 14.

Wir wenden uns zur Prüfung der algemeinen Eigenſchaften der Warheiten der Religion. An der erſten zweifelt wol niemand, welcher götliche Güte und Weisheit reiflich erweget a). Indeſſen muß man einen Unterſcheid zwiſchen demienigen machen, was mittelbar oder unmittelbar auf unſere Glückſeligkeit abzielet; wie nicht weniger zwiſchen der Glükſeligkeit ſelbſt, ſo ferne ſie zeitlich oder

x] Lettres ſur la Rel. Eſſ. T. 1. p. 158. not. (a)

y) Ib. T. 2. p. 218.

z) Lettres ſur les vrais Principes Tom. 2. p. 122 ſq.

a) J. G Reinbek Betrachtungen über die A. C. T. 4. p. 15. Franc Gaſtrell Warheit, Gewisheit und Notwendigkeit der Religion T. 1. S. 118. 120. 163.

oder ewig iſt. Die erſtere, die zeitliche, eignet ſich die Religion auf eine entfernte Weiſe nur zu; kan aber wegen der genauen Verbindung, in welcher Tugend und Gottſeligkeit mit unſerer Wolfart ſtehet, nicht wol ausgeſchloſſen werden b). Die leztere, die ewige, wozu die geiſtliche uns alhier vorbereitet, bleibt aber der wichtigſte Zwek der Religion. Sie zeiget uns dazu den Grund, die Ordnung und die Mittel. Alles, was die Religion uns demnach hievon vorträget, zielet auf unſere Glükſeligkeit ab: und ſelbſt dasienige, ohne welchem wir iene Warheiten nicht überzeuglich verſtehen könten, träget mittelbar dazu etwas bei, und kan vermöge dieſer Eigenſchaft nicht vor außerweſentlich gehalten werden.

§. 15.

Die andere Eigenſchaft verdienet eine ſorgfältige Aufmerkſamkeit. Es iſt unſer Verfaſſer nicht der erſte, noch der einzige, der ſich einen ſolchen Einfal hat träumen laſſen, ſo wol die Gewisheit überhaupt zu einem Merkmal der Warheit, als auch beſonders zu einem Kenzeichen der Religions Warheiten zu machen. In Abſicht des erſten iſt bekant, was **Carteſius** und ſeine Anhänger hievon geleret, andere ihm auch geantwortet haben c): in Abſicht des andern können uns die Leren neuerer Deiſten den Beweis verſchaffen d). Um die Sache aber

 rich-

b] Fr. Gaſtrell l. c. p. 224.

c] *Dan. Huetii* Cenſura Philoſoph. Carteſ. Cap. 2. §. 9. ſq. p. 46.

d] Hrn. Th. Chr. Lilienthals gute Sache der göttlichen Offenbarung T. 1. S. 136 folgg.

richtig zu beurteilen, wird nötig ſein, den Begrif deſſen, was man gewis nennet, zu beſtimmen, und die Streitfrage ordentlich feſt zu ſezzen. Wir bemerken deswegen die Zweideutigkeit in dem Worte Gewisheit. Das Wort **gewis** wird bald dem warſcheinlichen und zweifelhaften, bald dem falſchen und irrigen entgegen geſezzet. In dieſer lezten Abſicht heißt **gewis** ſo viel als war. Und wer wolte alsdenn läugnen, daß alles, was die Religion leret, höchſt gewis ſein müſſe. Nichts was ungereimt, was irrig, ia was nur unauflös-lichen gegründeten Zweifeln unterworfen iſt, e) kan in der Religion ſtat finden: und wir halten es vor einen grundfalſchen Saz, daß etwas nach der Vernunft falſch, nach der Schrift aber war ſein könne. Denn GOtt, der Urheber der Vernunft und Schrift iſt überal ein GOtt der Warheit f). In der andern Abſicht aber nennen wir dasienige **gewis**, was ſo deutlich erkant werden kan, daß wir demſelben ohne Furcht des Gegenteils beipflich-ten. Und auch hier tragen wir kein Bedenken zuzugeben, daß alles in der Religion volkommen gewis ſein müſſe. Wir würden ſonſt eine überal unge-

e) Hrn. Th. Ch. Lilienthals gute Sache der götli-chen Offenbarung T. 1. S. 229. Gotfr. Wilh. von Leibniz Theodicee im Discurs von der Ue-bereinſtimmung des Glaubens und der Ver-nunft. Seite 33. ſq. J. A. Buttſtetts von Ge-heimniſſen. Seite 90 - 101.

f) De la certitude des connoiſſances humaines p. 174. 238. 243. *I. Th. Canz* Vſus Philoſoph. Leibni-zianæ et Wolffianæ in Theologia. p. 6. ſqq.

ungereimte Zweifelſucht in den wichtigſten Dingen, welche in der genaueſten Verbindung mit unſerer Glükſeligkeit ſtehen, als zuläßig annemen müſſen. Die Offenbarung beſtätiget dis. Sie nennet den Glauben eine gewiſſe Zuverſicht Ebr. 11, 1. Sie zeiget, daß man zur Gewißheit kommen könne und müſſe, 2 Theſſ. 1. 3. 4. Ebr. 13, 9. Wir müſſen aber hiebei nicht vergeſſen, daß die Gewisheit zweierlei ſei: eine Gewisheit des Zeugniſſes des götlichen Worts, woraus ich die Warheit erkenne; und eine Gewisheit der Sache nach der Art und Weiſe ihrer Möglichkeit. Jene muß ſich überal finden; dieſe aber kan nur alsdenn erlanget werden, wenn unſere Vernunft alles zu begreifen im Stande iſt. Es entſtehet alſo hier die Frage, ob bei den Leren der Religion iene hinreichend, oder ob dieſe notwendig damit müſſe verbunden ſein? Unſer Verfaſſer behauptet das lezte. Er fordert daher, die Warheiten der Religion ſollen Warheiten der Empfindung ſein, und verſtehet hiedurch ſolche, deren Deutlichkeit und Gewisheit, wie er ſaget, uns eben ſo ſehr in die Augen läuchtet, als bei Dingen, die wir durch die Sinne erkennen g). Ehe wir aber die Gründe ſelbſt prüfen, berüren wir kürzlich den Wiederſpruch, worin der Verfaſſer hier mit ſich ſelbſt verfält. Bald wil er etwas, deſſen Art der Möglichkeit nicht kan erkannt werden, nicht als gewiß anſehen; bald behauptet er doch, daß die Gewisheit der Religions Warheiten nicht ſo handgreiflich ſein dürfe, wie in Dingen, die man

g) Lettres ſur la Rel. eſſ. T. 1. p. 16. 17.

man durch die Sinne empfindet h). Er verſichert, er wolle die Geheimniſſe nicht aufheben, es ſei beſſer, ſeine Unwiſſenheit in den Geheimniſſen zu bekennen, als darin zu grübeln und ſie erklären zu wollen i): die deutliche Erkäntniß ſei uns auf dem Himmel vorbehalten *k*). Wie kan dis mit einander beſtehen? Jedoch wir prüfen die vermeinten Gründe ſeines Sazes.

§. 16.

Der erſte Grund des Verfaſſers iſt dieſer, woferne es den Religions Warheiten an einer ſolchen Gewisheit felet: ſo iſt „ſie eine bloße Chimäre „und Einbildung und ſtreitet wider die Natur des „Menſchen„ l) Es beruhet dieſer Zweifel, wenn er in ſeiner erſten Quelle unterſuchet wird, auf dem ganz unerweislichen Sazze, daß alles, was über die Vernunft iſt, auch derſelben zuwieder ſei. Wie oft, wie gründlich iſt derſelbe aber nicht ſchon beantwortet worden? Ohne mich weiter daher hiebei aufzuhalten, berufe ich mich auf diejenigen, welche dieſen Zweifel auf das volſtändigſte aufgelöſet haben (m).

Der

h] Ib. Tom. I. p. 17.
i) Ib. p. 146. 147.
k) Ib. T. 3. p. 218. 219. not. (a)
l) Ib. T. I. p. 20.

m] G. W. v. Leibniz Theodicee. l. c. Seite 32. 70 ſq. Th. Chr. Lilienthal Gute Sache der Offenbarung T. I. S. 244. 269, 272. De la Certitude des connoiſſances humaines p. 244. *Iſ. Th. Canz* Vſus Philoſophiæ Leib. et Wolff in Theologia p. 10 ſqq.

Der zweite Grund iſt eben ſo unerweislich. Er iſt dieſes Inhalts (v). „ Die geoffenbarten „ Leren der Religion ſchreiben den Menſchen einen „ Weg vor, den er gehen muß, um glüklich zu wer„ den. Der Gütigkeit GOttes iſt es alſo gemäs, „ darin nichts unbegreifliches zu laſſen „. Bei dieſem Einwurfe bedenkt der Verfaſſer nicht, daß derſelbe, ſo weit er gültig iſt, die Streitfrage nicht betreffe. Denn aus der Gütigkeit GOttes folget nur ſo viel, daß GOtt allen und ieden Menſchen eine überzeugliche Erkäntnis von den Warheiten der Religion verſchaffen müſſe. Allein mit welchem Grunde folget, daß GOtt die höchſte Stuffe der Gewisheit geben müſſe, und alſo würklich gegeben habe. Gewis ſo unrichtig es würde geſchloſſen ſein, daß GOtt die höchſte Glükſeligkeit, die nur zu gedenken ſtehet, dem Menſchen verleihen müſſe, weil er ihnen nach ſeiner Gütigkeit gutes zu thun geneigt iſt; ſo unrichtig iſt auch hier die ganze Folge. Um richtig zu urteilen, was GOtt nach ſeiner Gütigkeit thun könne oder müſſe, müſſen wir allezeit bedenken, ob es auch in Abſicht GOttes nach ſeinen übrigen Volkommenheiten, und in Abſicht der Menſchen, wie weit ſie in gegenwärtiger Verbindung der Dinge des guten würklich fähig ſein,

10 ſqq. Carl Chriſt. Reſtels Beweis des Altertums, Warheit ꝛc. der Schriften des A. und N. Teſt. T. 2. Vor. §. 4 ſqq. Hrn. Fr. Wagners Betrachtung über die Geheimniſſe, Anh. S. 42. ſqq. Hrn. J. A. Buttſtetts Vernünftige Gedanken über die Geheimniſſe. Seite 19.

v] Lettres ſur la rel, eſſ. T. I. p. 49. 147.

ſein, möglich ſei. Ehe dahero von unſerem Verfaſſer nicht erwieſen wird, daß, wenn durch die Religion unſere Glükſeligkeit ſolle befördert werden, alle Warheiten derſelben bis zur höchſten Stuffe der Gewisheit notwendig müſſen erkant werden und es daher gar keine Geheimniſſe geben könne; ehe er nicht darthut, daß es unſerem endlichen Verſtande möglich ſei, alles zu begreifen, wird dieſer aus GOttes Gütigkeit hergenommene Beweis ganz ungültig ſein o); zumal die wichtigſten Urſachen angefüret werden können, warum GOtt nach ſeiner Weisheit den Menſchen dieſen höchſten Grad der Gewisheit zu entziehen hat können und müſſen bewogen werden p). Wir wünſchten alſo, daß der Verfaſſer die ſo hoch angeprieſene Regel der Klugheit „ daß man ſein Urteil über Dinge nach der Stuffe der Gewisheit, deren ſie fähig ſind, einrichte, auch hier beobachtet hätte; und er würde von GOttes Gütigkeit nicht eher die höchſte Stuffe der Gewisheit in Religions Warheiten erlanget haben, als bis er hätte erweiſen können, daß ſie derſelben in unſerem Verſtande auch fähig wären q).

Wir erwägen nun auch den lezten Grund, welchen der Verfaſſer zum Beweis ſeines Sazzes vor-

o] Hrn. J. A. Buttſtetts Abhandlung von den Geheimniſſen. Seit. 30. Frieder. Wagner Betrachtungen über die Geheimniſſe S. 114. 158.
p] Hrn. J. A. Buttſtett l. c. S 36. ſqq. Hrn. Th. Chr. Lilienthal l. c. T. 1. p. 246. De la certitude des Connoiſſances p. 42.
q) Lettres ſur la rel, eſſ. T. 1. p. 40.

vorträget r). Er ſagt, „ ein ieder muß die Re=
„ ligion erreichen können; ſie muß von keiner
„ Kunſt abhangen; ihre Grundſäzze müſſen ins
„ Herz geſchrieben ſein". Wir übergehen, daß,
wenn dieſe Worte genauer geprüft werden, der
durch zu erweiſende Saz nur in veränderten Aus=
drükken wiederholet, aber nicht erwieſen werde.
Denn alle Worte wollen lediglich nur dis ſagen,
die Warheiten der Religion müſſen deutlich, ſie müſ=
ſen gewis ſein. Und wer läugnet dis, wenn nur
die Gewisheit alſo verſtanden wird, wie wir ſie
bereits vorhin erkläret haben? Wir wollen aber
doch einen ieden Saz ſelbſt prüfen. Man muß,
„ ſaget er, die Warheiten der Religion erreichen
„ können„. Heiſt nun erreichen ſo viel, als ſich
hinlängliche Begriffe machen: ſo haben wie bereits
vorhin zugegeben, daß die Religion keine ungereim=
te, oder gar nicht zu denkende Dinge leren könne.
Allein heiſſet erreichen ſo viel, als völlig begreifen,
oder die Art und Weiſe der Möglichkeit einer
Sache einſehen: ſo iſt ia ſolches die annoch ſtreiti=
ge Frage, welche aus andern Gründen ent=
ſchieden werden muß. Der Verfaſſer
ſezzet hinzu: „ ſie muß nicht von der Kunſt
abhangen„ Hiebei ſehen wir weder ein, was der
Verfaſſer ſagen wolle, noch auch was es zur Sa=
che beitrage. Sol dieſer Ausſpruch ſo viel ſagen:
die Warheiten der Religion dürfen nicht ordentlich
nach den Regeln, welche menſchliche Wiſſenſchaften
vorſchreiben, vorgetragen werden: ſo würde ſich der
Ver=

r) Ib. T. I. p. 150.

Verfaſſer hiemit denen zugeſellen, welche als Schwärmer den Schutz ihrer Leren allein in der Verwirrung ſuchen; und alsdenn mögte eine Warheit begreiflich oder unbegreiflich ſein, ſo würde man ſie nach dieſem Grunde dennoch in der Religion annemen müſſen. Meinet aber der Verfaſſer, wie ich faſt glauben ſolte, dieſes, man müſſe ſich bei dem Vortrag der Religions Warheiten keiner Kunſt Worte bedienen, wodurch man dieſelbige nach ihren Begriffen richtig beſtimmet, und gegen die Misdeutungen ihrer Gegner verwaret: ſo iſt ſchon längſt gezeiget worden, daß es eine elende Ausflucht des Jrtums ſei, ſich an ſolchen Kunſt-Worten zu ſtoſſen, wenn man die Sachen ſelbſt nicht läugnen kan s). Was den lezten Gedanken anbelanget, „ daß die Grundſäze der Religion „ müſten ins Herz geſchrieben ſein „: ſo halten wir uns berechtiget, hierüber die Erklärung zu fordern. Denn verſtehet der Verfaſſer würklich ins Herz geſchriebene Jdeen: ſo läugnen wir nicht, daß wir davon noch keinen deutlichen Begrief uns iemals haben machen können t). Verſtehet aber der Verfaſſer nur dis, ſie müſſen ſo deutlich ſein, daß der Menſch ohne Wiederſpruch des Herzens ſeinen Beifal nicht verſagen dürfe, wenn er die in ſolchen Warheiten verbundenen Begriffe und deren Beweistümer nur recht verſtehet u): ſo geben wir

s] *J. Fr. Buddei* Syntagma Diſſertat. Theolog. p. 691 ſeqq

t] *J. Muſæi* Introductio in Theol. Cap. 2. §. 19 p. 52.

u] *Rad. Cudvvorth* Syſtema intellect. p. 223. not. (l).

wir ſolches nicht nur zu; ſondern behaupten auch, daß alle Warheiten unſerer Religion auf dieſe Art würklich ins Herz geſchrieben ſein.

§. 17.

Dis wird zur richtigen Erklärung der zweiten Eigenſchaft, und Ablenung der von dem Verfaſſer geäuſerten Zweifel genung geſaget ſein. Was die dritte und vierte Eigenſchaft anbetrift: ſo geben wir ſolche beiderſeits, iedoch die lezte mit einiger Einſchränkung zu. Alle Warheiten der Religion müſſen auf die Beförderung der Tugend abzielen, oder praktiſch ſein. Es kan dis aber auf verſchiedene Weiſe geſchehen. Denn entweder enthält eine Warheit eine Obliegenheit, die ſie dem Menſchen vorſtellet; und ſo iſt ſie ihrer Natur nach praktiſch: oder ſie iſt eine Lerwarheit: aber alſo beſchaffen, daß daraus praktiſche Folgen und Bewegungsgründe zur Ausübung der Tugend hergenommen, oder auch die Mittel und Ordnung angezeiget werden; wie wir die Kräfte zum Guten erhalten ſollen. Und in allen dieſen Abſichten bleiben ſie praktiſch. Tit. 1, 1. 2, 11. 12. Röm. 6, 1. 1 Tim. 3, 15. v).

§. 18.

Je weiter wir den Verfaſſer nachfolgen ie mehr entdekken ſich die Unrichtigkeiten ſeines Lergebäu-

v] *Io. Muſaei* Introductio in Theol. Cap. 2: §. 4. p. 28. ſeq. J. G. Reinbeck Betrachtungen über die A. C. T. 4. Seite 25. Hrn. Th. Ch. Lilienthal l. c. T. 1. Seit. 256. folgg.

bäudes. Wir bemerken ſie nun auch in den Meinungen, welche er von der Abſicht der Religion heget. Er ſchlieſſet hiebei die Ehre GOttes gänzlich aus (§ 7). Wie wiederſprechend gegen Vernunft und Schrift, und wie gefärlich zugleich dis Unternemen vor die ganze Religion ſei, läuchtet einem ieden in die Augen. Es beruhet bei dem Verfaſſer nicht nur ſeine paradoxe Meinung von den Bewegungsgründen der Tugend darauf; ſondern er ſuchet auch nachmals einen nicht geringen Beweis wieder die Ewigkeit der Höllenſtrafen daraus herzuleiten. Er bemühet ſich derowegen dieſen ſeinen Saz ganz beſonders zu beweiſen. Ich rechne dahin zum erſten wenn er ſaget: „eine ſol„che Ehre würde als ein Vorteil und Nuzzen an„zuſehen ſein, den GOtt durch die Religion zu er„halten ſuchte; GOtt aber ſei uneigennüzzig w]„. Der Verfaſſer ſcheinet zu dieſem Einwurf durch einen irrigen Begrif deſſen, was die Ehre GOttes befördern heißet, verleitet worden zu ſein. Vielleicht meinet er, es heiſſe die unendlichen Eigenſchaften GOttes vermeren, ſie herlicher machen als ſie in der That ſind. Dergleichen aber würde in GOtt ganz unmöglich ſein, weil er als der unendliche und algenungſame GOtt keines Zuwachſes ſeiner Ehre und Glükſeligkeit mehr fähig iſt. Es bleibt ſolchemnach eine ganz vergebliche Vergleichung, welche der Verfaſſer zwiſchen GOtt und einem Menſchen, beſonders zwiſchen einem Fürſten machet,

w) Lettres ſur la Rel. Eſſ. Tom. 2. p. 7. 69. 72.

chet, um an dieſem lezten zu zeigen, daß GOtt bei ſeinen Handlungen nicht auf die Ehre ſeiner Hoheit ſehen könne. Denn niemand hat GOtt iemals ſolche ehrgeizige Abſichten zugeſchrieben. Man ſezze derowegen nur feſte, daß, wie die Herlichkeit GOttes in dem Inbegriffe aller unendlichen Volkommenheiten beſtehet, alſo die Ehre GOttes befördern nichts anders heiße, als die unendlichen Volkommenheiten GOttes bei ſich erkennen, und ſolcher Erkentnis ſich gemäs bezeigen. Dieſen Begrif billiget der Verfaſſer ſelbſt x). Und was findet ſich darin, was GOtt unanſtändig, oder wieder ſein ganz uneigennüziges Verhalten ſtreitet? Wolte der Verfaſſer behaupten, daß die Erkäntnis der Volkommenheiten GOttes ſelbſt ein Nuzze ſei, und GOttes Glükſeligkeit dadurch vermeret werde: ſo würde folgen, daß GOtt den Menſchen auch zu dieſer Abſicht nicht habe erſchaffen können. GOttes Volkommenheiten ſpiegeln ſich in allen ſeinen Werken. Dis giebet der Verfaſſer ſelbſt zu y). Nun iſt der Menſch geſchikt und auch verpflichtet, GOtt zu erkennen. Beides ſo wol die Ausrüſtung des Menſchen mit ſolchen Kräften, GOtt in ſeinen Werken zu erkennen, als auch die Pflicht, ihn ſo zu erkennen, wie er ſich offenbaret hat, zeuget von der götlichen Abſicht, die er, wie bei ſeinen Werken überhaupt, alſo auch beſonders bei der Bildung der Menſchen gehabt, er hat von ihnen

x) Ib. T. 2. p. 73.
y] Ib. Tom. 2. p. 75.

wollen verherlichet werden. *). Der Verfaſſer ſiehet dis gar wol ein. Er antwortet daher z): „ behaupten, GOtt habe ſich in alle ſeinen Wer„ ken verherlichet, heißze nichts weiter, als er habe „ ſeinen Volkommenheiten gemás gehandelt. „ Dis heißt aber nichts geſaget, weil er nicht „ anders handeln kan „. Wir geben dieſe Antwort zurúk, und beurteilen den Verfaſſer nach ſeinen eigenen Grundſázen. Denn wie oft ſaget der Verfaſſer, GOtt handle ſeiner Güte gemás, und kónne nicht anders handeln? Hierauf beruhet ſein ganzes Syſtem. Heißt nun ienes nichts geſaget ſo wird er ſeine ganze Religion aus dieſem Grunde verurteilen müſſen, daß ſie falſch und ungegründet ſei. Was er uns antworten wird, ſol uns wieder ihn ſchüzen. Ferne bleibe es derowegen, die in der Ehre GOttes geſezte Abſicht der Religion mit einer eitlen Rumſucht der Menſchen zu vergleichen a).

Der andere vermeinte Beweisgrund, daß GOtt in allem, was er thut, und bei der ganzen Religion nicht auf ſeine Ehre ſehe, wird folgender maßen eingekleidet; „ es ſei GOtt rümlicher, al„ lein das Beſte der Menſchen zur Abſicht zu machen, ohne für ſich darin eine Ehre zu ſuchen *b*). Es beruhet aber **einmal** der ganze Schluß dieſes Arguments auf dem Vorurteil, daß die Ehre Gottes

*] de la certitude des Connoiſſances humaines p. 49. ſqq.
z] Ib. Tom. 2. p. 76.
a) Lettres ſur les vrais Principes T. 2. p. 52-58; *I. I. Breitinguer* Examen p. 19. ſeqq.
b) Lettres ſur la rel. Eſſ. Tom. 2. p. 69, 72.

tes ein Vorteil, oder ein Nuzze, und die Abſicht ſie zu befördern, eine Rumſucht ſei. Und dis haben wir bereits abgewandt. **Zweitens:** die Glükſeligkeit der Menſchen läßet ſich nicht eher als eine Abſicht der Religion gedenken, es werde denn zum vorausgeſezzet, daß GOtt durch alles, was er thut, ſich habe verherlichen wollen. Eins kan daher von dem anderen nicht getrennet werden. Hiergegen äuſert zwar der Verfaſſer einen gedoppelten Zweifel, er fräget nemlich einmal, welche von beiden die höhere Abſicht ſei, und zum andern, ob GOtt ſeine Ehre auch in dem ſuchen könne, was dem Menſchen zum Nachteil gereiche. Allein, beides iſt eine ganz unerhebliche Frage. Was das lezte betrift: ſo merket man bald, was der Verfaſſer hier im Sinne habe. Er zielet auf die ewigen Strafen, um zu zeigen, daß ſolche wieder alle Abſichten GOttes ſtreiten. Er läugnet es daher gänzlich, und hält es vor einem Wiederſpruch, daß GOtt ſeine Ehre in der Glükſeligkeit der Menſchen befördern, und ſie doch auch darin ſuchen könne, was dem Menſchen nachteilig ſei, und ihn unglücklich mache c). Wir antworten aber darauf, daß dieſer Grund zu viel, mithin nichts beweiſe, und das Lergebäude des Verfaſſers ſelbſt beſtreite. Denn ſtreitet es wieder die Ehre GOttes, ſich in verhängten Strafen über die Menſchen zu verherlichen; ſo muß er dergleichen gar nicht über die Menſchen ergehen laſſen. Und ſo hat ſelbſt die Lere des Verfaſſers keine ſtat, wenn er glaubt, daß viele Menſchen nach dem Tode,

c) Ib. Tom. 2. p. 74.

wie wol nicht ewig, werden beſtraft werden. Es trennet der Verfaſſer hier überdem die unendlichen Volkommenheiten GOttes, welche ſich ſämtlich verherlichen müſſen. Ehe daher der Saz von der ſtrafenden Gerechtigkeit GOttes noch nicht ausgemacht iſt, kan dieſer Einwurf nichts beweiſen. Die Redens-Art endlich, GOtt ſuchet ſeine Ehre in dem, was dem Menſchen nachteilig iſt, iſt ſehr betrüglich. GOtt hat dem Menſchen ſein Geſez, und überhaupt die Religion gegeben, um ſeine Seligkeit zu befördern. Iſt nun der Menſch ungehorſam: ſo machet er ſich ſelbſt unglüklich, und es bleibt weit von uns entfernet, zu behaupten, daß GOtt ihn zu ſeiner Verdamnis blos deswegen auserſehen habe, um ſich darin zu verherlichen; ob er gleich in der über ihn um ſeines Ungehorſams willen verhängten Verdamniß entdekken muß, daß er ein eben ſo gerechter und heiliger GOtt ſei, als er in der Seligkeit der Menſchen offenbaret, daß er eine unendliche Güte gegen dieſelbe trage d). Eben ſo vergeblich iſt die andere Frage, welche Abſicht die höhere ſei, GOttes Ehre, oder der Menſchen Seligkeit? Er meinet, dis leztere müſſe davor angeſehen werden. Denn ſonſt würde GOtt dem Menſchen nicht ſo wol gutes thun, weil er gütig ſei, als vielmehr um die Ehre zu haben, vor gütig gehalten zu werden. Und dis ſei ein laſterhafter Gemüths-Charakter. e). Dis iſt aber eine ganz unnüzze und vergebliche Frage. Beide Abſichten ſind

d] Lettres ſur les vrais Principes T. I. p. 101. ſqq

e] Lettres ſur la rel. eſſ, T. 2. p. 78.

ſind ſo genau verbunden, daß ſich die eine nicht wohl ohne die andere gedenken läſſet. Denn indem GOtt den Menſchen glüklich machet, verherlichet er ſich; und indem er ſich nach ſeinen Volkommenheiten hat verherlichen wollen, muſte er den Menſchen auch ſuchen glüklich zu machen. GOtt thut alſo dem Menſchen gutes ſo wol weil er gütig iſt, als auch weil er ſich verherlichen wil. Denn in der Offenbarung ſeiner Güte beſtehet ſo wol ſeine Herlichkeit als in der Bekantmachung ſeiner übrigen Volkommenheiten. Weil indeſſen die Glükſeligkeit der Menſchen ein Mittel zur Verherlichung GOttes iſt: ſo muß ſie auch als ein der Ehre GOttes ſubordinirter Endzwek angeſehen werden.

§. 19.

Wir misbilligen dieſe Grundſäze um ſo viel mehr, ie nachteiliger die daraus hergeleiteten Folgen beſonders für die Sittenlere Jeſu ſind. Denn nach denſelben ſollen nun alle Bewegungsgründe der Tugend lediglich aus dem eigenen Vorteil der Menſchen hergenommen werden (§. 7.). Auſſer dem, was ihm bereits von andern iſt geantwortet worden f), bemerken wir, daß die Glükſeligkeit der Menſchen mit der Tugend die genaueſte Verbindung habe; es daher als ein rechtes Merkmal einer unendlich gütigen Weisheit GOttes anzuſehen ſei, daß er alle uns vorgeſchriebene Tugen-

f] Lettres ſur les vrais Principes T. I. p. 98-101. 128 Tom. 2. p. I. ſeqq.

den zu Mitteln unſerer Wolfart machen wolle. Allein werden deswegen alle übrige Bewegungsgründe ausgeſchloſſen werden müſſen? Bleibt nicht GOtt auch der HErr der Menſchen? Iſt alſo nicht ſein Wille, ſein Befehl, ohnerachtet er ſich auf Gütigkeit gründet, hier gleichfals in Erwägung zu ziehen? Der Verfaſſer ſcheinet dis zwar zu läugnen. Denn er ſaget öfters, Liebe gegen GOtt und gegen den Nächſten könne nicht befolen werden. Allein ob ſolches mit ſeinem Syſtem beſtehen könne, wird man daraus urteilen können, daß er die Religion ein Verhältnis zwiſchen GOtt und Menſchen nennet. Nun beſtehet dis Verhältnis darin, daß der Menſch, der ein Geſchöpfe GOttes iſt, ſich auch als einen Unterthanen deſſelben betrachten muß g). Solte der Verfaſſer überdem, wie es ſcheinet, durch den Vorteil der Menſchen, den er zu dem einzigen Bewegungsgrunde der Tugend machet, die bloſſen natürlichen Folgen unſerer tugendhaften Handlungen verſtehen: ſo fürchte ich, da die wenigſten Menſchen ſolche zuvor einſehen, und ein vermeinter Vorteil ſie oft betrügen kan, daß die darauf gegründete Ausübung der Tugend eben ſo verderbt, als ihre Urteile von dem, was ihnen nüzlich oder ſchädlich ſei, ſein werde.

§. 20.

Sehen wir auf den Inbegrif der Tugenden ſelbſt: ſo iſt derſelbe, der Meinung unſeres Verfaſſers nach, ſehr

g) Ib. Tom. 2. p. 16, 17. 24.

ſehr eingeſchränkt. In Anſehung GOttes ſol es allein die Liebe ſein. Wir wollen den Verfaſſer hiebei auf der beſten Seite betrachten, und glauben, daß, wenn er die falſche Andacht beſtreitet, er darunter weder die Pflicht des Gebets insgemein, noch auch die Abwartung eines öffentlichen Gottesdienſtes ſelbſt; ſondern blos die Heuchelei und verſtellete Frömmigkeit dabei verdamme; wiewol, wenn er eine böſe Abſicht hiebei ſolte gehabt haben, Gebet und Gottesdienſt ſelbſt zu verwerfen, er ſeine Abfertigung von anderen erhalten hat h). Wir trauen ihm alſo, daß er die Liebe gegen GOtt darum als die einzige Tugend gegen ihn anſehe, weil ſie die Quelle aller übrigen Tugenden iſt. Selbſt aber auch hier bleibt der Verfaſſer nicht von Irtümern frei. Er wirft nemlich drei Fragen von der Liebe zu GOtt auf. Ob man (1) GOtt ohne Abſicht auf ſeinen eigenen Vorteil lieben könne. (2) Ob es hinreichend ſei, GOtt um der Belonung willen zu lieben. (3) Ob man GOtt mehr, denn ſich ſelbſt lieben könne i).

§. 21.

Was die erſte Frage anbetrift, ob der Menſch ohne Abſicht auf ſeinen eigenen Vorteil GOtt lieben könne: ſo glaubt der Verfaſſer, es ſei ſolches nicht ſchlechterdings war, aber auch nicht gänzlich falſch. Dis lezte erweiſet er daher, „ weil das „ Verhältnis zwiſchen einem eingeſchränkten und be-

h) Ib. Tom. 2. p. 2-24.
i) Lettres ſur la rel. Eſſ. Tom. 2. p. 46. ſeqq.

„ bedürftigen und dem unendlichen Weſen, nicht „ uneigennüzig ſein könne, ia auch nicht ſein „ müſſe; weil die Abſicht des Schöpfers ſei, daß „ der Menſch, ohne iemals etwas wieder vergel„ ten zu können, allezeit von ihm viel gutes em„ pfangen ſolle.“ Jenes aber wil er dardurch bekräftigen, „ daß die unendliche Volkommenheit, „ weſentlich etwas enthalte, weswegen ſie mit „ Beiſeitſezzung alles Vorteils liebenswürdig „ ſei k).

Sollen wir unſere Gedanken hierüber eröfnen: ſo deucht uns einmal, daß der Verfaſſer, wenn er glaubt, man könne GOtt, als die höchſte Volkommenheit, um ihrer ſelbſt willen lieben, ſich ſelbſt wiederſpreche, weil er den höchſten Bewegungsgrund aller Tugend in dem eigenen Vorteil der Menſchen geſezzet hat. **Zweitens.** Man darf den Saz, GOtt mit Abſicht auf ſeine eigene Glükſeligkeit lieben, nur recht verſtehen, und man wird erkennen, daß er dem anderen, GOtt um ſein ſelbſt willen lieben, nicht wiederſpreche. Denn verſtehet man unter dem Namen des Vorteils zeitliche irdiſche Vorteile: ſo ſei es ferne, daß man Gott blos um derſelben willen, oder auch nur mit Rükſicht auf dieſelbe, lieben müſſe. Verſtehet man aber darunter ſeine ware Glükſeligkeit; ſo iſt es unmöglich, Gott ohne Rükſicht auf dieſelbe zu lieben. Denn meine Glükſeligkeit beſtehet in der ſeligen Gemeinſchaft Gottes, als meines allerhöchſten

k) Ib. Tom. 2. p. 47.

ſten Gutes. Und Gott deswegen lieben, weil er mein höchſtes Gut iſt, heißt ihn um ſein ſelbſt willen lieben. Drittens, wollen wir, wenn es auf Worte ankömt, nicht zuwieder ſein, daß die höchſte Volkommenheit an ſich liebenswürdig, und die Liebe eine Würkung des Eindruks ſei, den das ſchöne und vortrefliche in unſerem Gemüte mache l). Allein wir unterſcheiden Liebe von der Hochachtung und Ehrfurcht. Alle Volkommenheiten Gottes ſind verehrenswürdig, ohne auf unſeren Vorteil zu ſehen. Sol man aber um derſelben willen Gott lieben, das iſt, eine überwiegende Neigung, Vergnügen und Beluſtigung an den Volkommenheiten Gottes bei ſich empfinden: ſo kan ſolches nie ohne Abſicht auf das vorteilhafte geſchehen, welches dieſe Volkommenheiten zu meiner Glükſeligkeit enthalten. Denn eines teils iſt das Vergnügen der Sele eine anſchauende Erkäntnis des guten, anderen teils laſſen ſich Gottes Volkommenheiten von dem, was darin den Menſchen vorteilhaft zu ihrem Wolergehen iſt, niemals abſondern. Was der Verfaſſer hiegegen einwendet, daß nemlich die Seligen im Paradieſe aufhören würden Gott zu lieben, iſt ganz unerheblich m). Denn die Seligen ſind nicht allein eines Zuwachſes ihrer anſchauenden Erkäntnis der ihnen vorteilhaft oder auf ihre Seligkeit bedacht geweſenen Volkommenheiten Gottes fähig; ſondern ihre Seligkeit ſelbſt, welche in Gottes Gemeinſchaft beſtehet, wird ſie

ſtets

l) Ib. Tom. 2. p. 54.
m) Ib. Tom. 2. p. 55.

ſtets erinnern, was Gott nach allen ſeinen Volkommenheiten zu ihrer Seligkeit gethan habe, mithin ein ewiger Grund; ihrer Liebe bleiben müſſen.

§. 22.

Die andere Frage, welche der Verfaſſer von der Liebe zu Gott aufwarf (§. 20), war dieſe: Ob es hinreichend ſei, Gott um der Belonung willen zu lieben. Er erkläret die Meinung dieſer Frage n) dahin, iſt es genung die Belonung zu lieben, ohne Gott zu lieben, oder darf ich Gott lieben, daß er mich belone. Der Verfaſſer hätte ſich nur über den Begrif und die Art der Belonung erklären ſollen, und die Frage würde ſich ſelbſt entſchieden haben. Denn verſtehet man irdiſche und zeitliche Belonungen: ſo haben wir ſchon vorher (§. 21) eine ſolche Liebe verworfen. Allein auch das ewige Leben kan als eine götliche Gnadenbelonung angeſehen werden. Und in dieſem Verſtande finde ich nichts, weswegen ich die Frage verneinen ſolte. Ich kan GOtt nicht lieben, ohne ein Verlangen nach meiner Seligkeit zu haben; denn ſie beſtehet in ihm. Und ohne mich zu bemühen, ihm gefällig zu werden, würde ich ſolches meines Zweks verfelen. Jenes heißt aber eine Liebe des Verlangens; dieſes eine Liebe der Erkäntlichkeit und des Wolgefallens gegen GOtt erweiſen.

Die

n) Ib. Tom. 2. p. 48. not. (a).

Die dritte Frage iſt übrig, ob man GOtt mehr denn ſich ſelbſt lieben könne. Der Verfaſſer erinnert hiebei ganz recht, daß die Selbſtliebe der unüberwindliche innere Trieb nach ſeinem Wolergehen, und Abſcheu deſſen, was ſchmerzlich iſt, ſei. Hätte nun unſer Verfaſſer verſtanden, daß man mit obigen Worten nichts weiter ſagen wolle, als man müſſe in vielen Fällen ſolche Güter, wornach wir als Einwoner dieſer Erden trachten, faren laſſen, ſie nicht ſuchen, noch begeren, wenn ſie uns an der waren in GOtt zu ſuchenden Seligkeit hindern; ſo würde er genungſam erkant haben, daß die rechte Selbſtliebe nach dem Begriffe, den er giebet, mit der Selbſtverläugnung wol beſtehen, dieſe alſo auch erfordern könne, GOtt über alles, und alſo mehr, denn ſich ſelbſt zu lieben *).

§. 23.

Die andere Haupttugend ſol eine wolgeordnete Liebe gegen uns ſelbſt ſein; welche die Quelle aller Einigkeit und Ordnung iſt. Wir müſſen geſtehen, daß der Verfaſſer hier viele gute Anmerkungen beibringet, und gewis recht artig von denen bei ihm ſogenanten Evangeliſchen Ratſchlägen JEſu Chriſti, welche Benennung wir ihm zu gute halten wollen, ob ſie gleich im ſtrengſten Verſtande nicht gebilliget werden kan, wordurch uns JEſus anweiſet, Liebe des Reichtums, der Ehre und andere Lüſte der Erden zu vermeiden, redet. Was einer

Er=

*) Lettres ſur les vrais principes Tom. 2, p. 39.

Erinnerung bedurfte iſt von andern bemerket worden o).

§. 24.

Die dritte Haupttugend gehet den Nächſten an. Sie beſtehet nach des Verfaſſers Meinung in der Billigkeit, nach welcher man das Hauptgebot erfüllet, alles was ihr wollet, das euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch p). Wir geben nicht allein dis Gebot zu; ſondern glauben auch, daß es der Grund der Billigkeit gegen den Nächſten ſei, in allen Fällen, wo der Nächſte kein ſtrenges Recht hat, etwas von uns zu fordern, ihn alſo zu begegnen, wie man es in denſelben Umſtänden rechtmäßiger Weiſe von ihm wünſchen mögte. Wir zweifeln aber nicht, ein ieder werde uns zugeben, daß man nicht allein billig, ſondern auch gerecht nach dieſem Gebote Chriſti gegen den Nächſten handeln, das iſt, ihm alles dasienige leiſten müſſe, was er zu fordern ein ſtrenges Recht hat. Beides nun, die Billigkeit und Gerechtigkeit iſt eine Frucht der Liebe; daher auch dieſe als die erſte Haupttugend gegen den Nächſten anzuſehen iſt. Und hievor wird ſie auch in der ganzen Sittenlere des Evangelii Chriſti erkläret. Sie heißt des Geſezzes Erfüllung, ſie wird das Band der Vollkommenheit genant, und unter die erſten und edelſten Werke gerechnet, in welchen ſich der Glau-

o] Lettres ſur les Principes T. 2. p. 33. ſeq. *Fr. Roche* Preſervatif Tom. I. p. 283 - 327.

p) Lettres ſur la rel. eſſ. Tom. 2. p. 118. 122.

Glaube thätig erzeiget. Gal. 5, 6. Röm. 13, 1. 8:10. Col. 3, 14. Ohnerachtet nun hier der Verfaſſer die Befele Gottes den Bruder und den Nächſten zu lieben, nicht verwirſt: ſo meinet er doch, daß man ſolche nicht hier, ſondern in der Ewigkeit erſt werde beobachten können; weil man nichts liebe, als was liebenswert ſei, und ſolches würden die Menſchen erſt in dem künftigen Zuſtande werden q). Wir wollen uns bei Entſcheidung dieſer Sache, in wie weit der Nächſte alhier unſerer Liebe fähig ſei; **Zum erſten** an den Begrif der Liebe halten, welchen der Verfaſſer uns ſelbſt giebet. „ Die warhaftige Liebe, ſpricht er, beſtehet in dem Anteil, welches man an dem Wolergehen der geliebten Perſon nimt, dergeſtalt, daß man nichts unterläſſet, was in unſeren Vermögen ſtehet, es zu befördern, und geneigt iſt, wenn es die Not erfordert, Opfer zu thun, um ihn von ſeiner Strafe zu befreien, oder ſeinen Zuſtand glüklich zu machen. “ Denn vermöge dieſes Begriffes erhellet nicht allein, daß kein Menſch leicht gefunden werden könne, der nicht in dieſer Welt unſerer Liebe würklich fähig, ia würklich bedürftig ſei, ſondern auch, daß der Grund dieſer Liebe nicht blos die Liebenswürdigkeit der Menſchen ſein könne, **Zum anderen**. Wir halten es vor grundfalſch, daß der Menſch erſt in der Ewigkeit werde Liebenswürdig werden. Vermutlich ſiehet der Verfaſſer hiemit auf das viele Böſe, das der Menſch an ſich hat; und wir geben

zu

q] Ib. T. 2. p. 126.

zu, daß wie er deswegen in Gottes Augen ein Greul iſt, er freilig in ſolcher Abſicht nicht liebenswürdig ſei. Allein wie! Finden ſich denn keine, welche, wenn ich ſie nach der weſentlichen Religion des Verfaſſers beurteile, ſich in der Tugend liebenswürdig machen? Finden ſich keine, welche, wenn ich mich recht erklären ſol, ſich durch den Glauben haben heiligen und nach dem Ebenbilde Gottes erneuren laſſen, daß ſie die Frucht haben, heilig zu ſein? Iſt dis unläugbar: ſo iſt es falſch, daß alle Liebe des Nächſten in dieſer Welt unmöglich ſei, Ja ſo ſolches auch nicht wäre, ſo bleibt und iſt ein ieder, auch der boshafteſte Menſch, unſerer Liebe fähig. Die Liebe, ſagt der Verfaſſer, bemühet ſich den Nächſten glüklich zu machen. Hat man nicht dazu ſelbſt gegen den Laſterhafteſten Gelegenheit? Fordert nicht eben dieſer ſein ſo unſeliger Zuſtand, um ſo viel mehr bemühet zu ſein, ihn von Laſtern abzuziehen, auf den Weg der Tugend zu leiten, und vor dem ewigen Verderben zu bewaren. Der Verfaſſer nenne dis wie er wil, er wird finden, wer dergleichen Ernſt für das Wolergehen ſeines Nächſten blikken laſſe, der beweiſe eine warhaftige Liebe. Und endlich drittens meinet der Verfaſſer, es ſei genung, einen ieden ſeiner Nebenmenſchen zu vertragen. Allein hier bedenket der Verfaſſer entweder nicht, oder wil es auch mit Fleiß nicht wiſſen, daß ſolches nach eben dem Ausſpruche, worauf er ſich zu beziehen ſcheinet, in der Liebe geſchehen müſſe. Eph. 4, 3.

§. 25.

Wir kónten dis auf die von dem Verfaſſer beſtrittene Liebe der Feinde deuten. Es beantworten ſich aber die dagegen vorgetragene Einwürfe aus obigen von ſelbſt. Denn der Hauptgrund iſt derienige, den wir oben verworfen haben, daß ich niemanden, als der liebenswürdig ſei, lieben könne. Wir übergehen alſo dieſen Streit alhier gänzlich. Was der Verfaſſer von einigen anderen Tugenden als des Mitleidens, der Freigebigkeit ꝛc. vorträget, faſſet verſchiedene gute Gedanken in ſich; enthält aber auch verſchiedenes, was nach der reinen Sittenlere JEſu nicht für bewärt erachtet werden kan. Es iſt dis aber von andern dergeſtalt abgehandelt worden, daß wir hoffen können, es werde durch den Schein, den der Verfaſſer ſeinem Vortrag giebet, ſich niemand leicht verleiten laſſen, ihm beizupflichten r). Und daher wird uns vergönnet ſein, dieſes bei Seite zu ſezzen.

§. 26.

Folgen wir dem weiteren Lergebäude des Verfaſſers, was vor Erkäntnisquellen in der Religion zuzulaſſen ſein: ſo leret der Augenſchein deſſelben ſelbſt, was für eine groſſe Verwirrung darin herſche. Ehe wir aber die Meinungen von der ſchriftlichen Offenbarung ſelbſt prüfen, müſſen wir einige algemeine Anmerkungen über dasienige voranſchikken, was der Verfaſſer von der Algenungſam-

r) Lettres ſur les vrais Principes T. 2. p. 72.

ſamkeit Gottes und der Menſchen Natur, als dem erſten Principio in der Religion ſaget. Wir würden, wenn es unſere Meinung erlaubte, ſeine Worte gerne auf eine ſolche Art erklären, wie ſie der Warheit gemäs und übereinſtimmend wären. Denn da man einige Grundſäze menſchlicher Erkäntnis die algemeinen Erkäntnisquellen deswegen nennet, weil man zwar nicht alles aus ihnen herleiten kan, denſelben aber doch nichts wiederſprechen darf: ſo würden wir ſagen, der Verfaſſer nenne GOttes Algenungſamkeit die Erkäntnisquelle, woraus Vernunft alle Warheit der Religion erkennen muß, weil nichts in der Religion weder dieſer Warheit ſelbſt, noch auch den richtigen daraus hergeleiteten Folgen wiederſprechen muß. Weiter beweiſet auch der angefürte Schluß nichts, wenn er gleich, wie doch nicht iſt, ſeine Richtigkeit hätte. Wir zweifeln nicht, der Verfaſſer wolle ſeine Worte alſo verſtanden wiſſen, wie es die gemeinen Begriffe derſelben erfordern. Und ſo können wir weder den Ober- noch Unterſaz alſobald zugeben. Wir nennen ein ſitliches Weſen dasienige, was mit Vernunft und Freiheit begabt iſt. Das Verhältnis zweier Dinge aber gegen einander beſtehet darin, daß man keins ohne dem anderen gedenken kan; woraus denn folget, daß dasienige, um deſſentwillen eins ohne dem andern nicht zu denken ſtehet, der Grund dieſes Verhältniſſes heiſſe. Dem zu folge würde der Oberſaz des Verfaſſers, das Verhältnis zweier ſitlicher Weſen gründet ſich auf ih-

re

re Natur, dieſen Verſtand haben: wenn zwei ſitliche Weſen in einem Verhältnis gegen einander ſtehen, ſo rüret ſolches allein von der Einrichtung ihrer Weſen und Naturen her; kan auch daraus allein erkant und erkläret werden. Bedarf dis einer Wiederlegung? Doch geſezt, es hätte der Oberſaz ſeine Richtigkeit: ſo irret doch der Unterſaz. Ich geſtehe gerne, daß ich kaum weiß, was ich dabei gedenken ſol. Als eine Erklärung der Religion können wir ihn nicht wol gelten laſſen; obgleich der Verfaſſer ſaget, daß die Religion weſentlich betrachtet, ein Verhältnis zwiſchen GOtt und Menſchen ſei. Denn keine auch nur dem Scheine nach richtige Erklärung wird mit der Beſchreibung des entfernteren Geſchlechts zufrieden ſein. Was iſt aber algemeiner, als das Wort Verhältnis? Als einen algemeinen Grundſaz können wir ihn auch nicht annemen. Der Menſch hänget ſeinem Weſen und Daſein nach von GOtt ab. Hieraus entſtehet das Verhältnis zwiſchen GOtt und Menſchen, nach welchem GOtt als Schöpfer und HErr, der Menſch als ein Geſchöpf und Unterthan muß angeſehen werden. Dis Verhältnis der Dependenz des Menſchen von GOtt iſt nun der Grund der Religion, und wir würden uns keine Verpflichtung zu derſelben gedenken können, wenn wir nicht als Geſchöpfe auch Unterthanen GOttes wären. Allein, wie man die Religion ſelbſt weſentlich ein Verhältnis nennen könne, begreiſe ich nicht s).

s) J. J. Breitinguer Examen p. 3. not. (a) p. 103.

Sol alſo der ganze Schluß nicht aus lauter falſchen Säzen beſtehen, wird er alſo müſſen eingerichtet werden: ein iedes Verhältnis muß dem Weſen derienigen Dinge, zwiſchen welchen es ſich findet, nicht entgegen ſtehen; mithin auch dasienige nicht, was ſich auf ein ſolches Verhältnis gründet. Nun gründet ſich die Religion auf einem Verhältniß zwiſchen GOtt und Menſchen: Sie darf alſo weder der Natur GOttes noch des Menſchen entgegenſtehen. Und ſo erkläret ſich auch der Verfaſſer an einigen Orten t). Wir ſtimmen ihm darin völlig bei. Bliebe der Verfaſſer alſo in dieſen Schranken ſtehen: ſo würden wir ihm in keinem Stük hierüber Zweifel erregen. Allein es äuſert derſelbe zum öftern ſolche Gedanken, daß man deutlich ſiehet, er wolle auch alle Warheiten aus dieſem Principio hergeleitet, und, wann ſolches nicht geſchehen könne, ſie auch nicht in die Reihe der Religionswarheiten aufgenommen wiſſen. Warum ſaget er ſonſt, alle von dieſem Principio nicht abhängende Warheit gehöre eben ſo wenig, als dieienige, die ihm wiederſpricht, zur Religion u). Bedenke ich nun einmal, daß der Verfaſſer mehrmals fordert, es müſſe die Religion den Begriffen der einfältigſten gemäs ſein v), ſo finde ich, ohnerachtet aller einem zum Nachdenken gewönten Verſtande leicht zu begreifenden Schlüſſe unſers Ver-

t) Lettres ſur la rel. eſſ. Tom. I. ep. ad Edit. p. 5.

u) Ib. T. I. ep. ad Ed. p. 3.

v) Ib. T. 4. p. 305. ſqq.

Verfaſſers w), daß dieſe Art die Religionswarheiten zu erkennen bei dem einfältigen und im Nachdenken nicht geübten Menſchen den gröſten Schwürigkeiten wird unterworfen bleiben x). Es handelt folglich der Verfaſſer ſeinem ganzen Syſtem, und dem Zwek deſſelben, eine ſolche Religion zu leren, welche auch ein Kind, und ein Idiote begreifen können, ganz zuwieder, ein ſolches Principium feſtzuſezzen, aus welchem die Folgen nicht ſo leicht erkant werden können. **Zweitens.** Es verſtehet der Verfaſſer unter der Algenungſamkeit GOttes unendliche Volkommenheiten y). So bald ich nun unendliche Volkommenheiten nenne; ſo bald werde ich erinnert, daß mein Verſtand ſie nicht volkommen begreiſe und erkenne. Unmöglich wird man daher auch alles, was in ſeinen Volkommenheiten gegründet iſt, einſehen können, ob es gleich in der Religion zu wiſſen, unumgänglich notwendig iſt. **Drittens.** Wil man ſich eine Religion gedenken: ſo muß ein GOtt ſein, es müſſen Menſchen ſein, die von ihm ſind erſchaffen worden. Nun erweiſe der Verfaſſer aus dieſem Principio nur das lezte, da das erſte notwendig ohnedem bei demſelben muß vorausgeſezzet werden. Kan er dieſes nicht: ſo iſt es umſonſt, daß er ſo ofte rümet, es ſei dieſer Saz der einige Hauptgrund der ganzen Religion z).

w) Ib. T. I. p. 24 ſqq.
x) *J. J. Breitinguer* l. c. p. 107 ſqq.
y) Lettres ſur la rel. eſſ. T. I. p. 4.
z] *J. J. Breitinguer* l. c. p. 108.

§. 27.

Doch hiemit iſt der Streit mit dem Verfaſſer der Erkäntnisquellen wegen in der Religion noch nicht geendiget. Wir müſſen prüfen, was er von der Offenbarung GOttes in der heiligen Schrift urteilet. Es wird alles, was zur Entſcheidung der Sache dienet, auf dieſe vier Hauptſtüke ankommen, (1) was eine Offenbarung ſei, (2) ob ſie möglich, notwendig und nüzlich ſei, (3) woher man ihre Götlichkeit erkenne, und (4) wie man dieſelbe erklären und auslegen ſolle.

§. 28.

Eine Offenbarung beſtehet nach dem Gebrauche zu reden in einer Bekantmachung unbekanter Dinge. Nach Verſchiedenheit ſolcher Dinge und des Urhebers derſelben muß die Offenbarung auch verſchieden ſein. Weil nun ein iedes vernünftiges Weſen ſich auf zweierlei Weiſe offenbaren kan, entweder durch ſeine Worte oder Werke: ſo kan auch die durch Vernunft erlangte Erkentnis GOttes aus Betrachtung der Geſchöpfe eine Offenbarung heißen; und wir tragen kein Bedenken, dieſe Benennung zuzugeben, da Paulus ſich derſelben ſelbſt bedienet, **Röm.** 1, 19.20. Sie kan aber nicht weiter denn natürlich angeſehen werden. Hievon iſt die übernatürliche weit unterſchieden. Denn ſo ferne viele zur Seligkeit zu wiſſen nötige Warheiten von dem Menſchen nicht konten erkant werden; GOtt aber dieſelbigen

gen bekant gemacht hat: ſo verſtehen wir unter derſelben die Bekantmachung der dem Sünder zur Erlangung der Seligkeit zu wiſſen nötigen Warheiten; und nennen ſie eine heilige Schrift, weil ſie GOtt durch beſondere zu dieſem Geſchäfte auserſehene Männer ſchriftlich hat verzeichnen laſſen. Es wundert uns bei der Deutlichkeit dieſer Begriffe alſo gar ſehr, warum der Verfaſſer gleichſam durch ein Spiel der Worte ſich und andere hat hintergehen wollen. „ Durch geoffenbarte Dinge, ſaget er, verſtehe ich nicht ſchlechterdings, „ was die ſchriftliche Offenbarung enthält, ſondern „ überhaupt alle deutliche und ungezweifelte Warheiten a)„. Niemand machet dem Verfaſſer das Recht ſtreitig, mit den Worten Begriffe zu verbinden, wie er wil, doch muß er unter dem Schein beibehaltener Namen niemanden hintergehen wollen, ihm zu überreden, daß er die gewönlich darunter verſtandene Sache auch anneme und glaube. Wir geben ihm zu, natürliche Warheiten können geoffenbaret heiſſen; nach der gewönlichen Art zu reden aber wil man durch dieſe Benennungen dieienigen Warheiten hiemit von ienen unterſcheiden, die man allein aus dem Worte GOttes erkennet. Hiergegen wendet der Verfaſſer zwar ein, Die Offenbarung enthalte viele dunkele Warheiten, welche als nicht geoffenbaret angeſehen werden könten. Wir erraten gar bald, daß der Verfaſſer hiemit der Schrift ſpotten wil. In der That aber

a] Lettres ſur la rel. eſſ. T. I. p, 149.

ſpottet er ſich ſelbſt. Denn er verrät ſeine Unwiſſenheit oder Unart, daß er nicht weiß oder wiſſen wil, wie eine Sache in gewiſſer Abſicht geoffenbaret, in einer anderen aber doch dunkel und verborgen bleiben könne.

§. 29.

Die Ordnung der Sache leitet uns auf die Verteidigung der Möglichkeit, Notwendigkeit und Nuzbarkeit einer übernatürlichen Offenbarung. Die Möglichkeit derſelben anbelangend, ſo eröfnet der Verfaſſer ſeine Meinung alſo, daß wir volkommen glauben können, er beſtreite dieſelbe im geringſten nicht (§. 9.) Wir wenden uns alſo zur Abhandlung der Notwendigkeit derſelben.

§. 30.

Wenn von einer Notwendigkeit der Offenbarung gefraget wird, kan ſolches auf eine gedoppelte Weiſe verſtanden werden. Denn es wird entweder hiemit ſo viel geſaget, ob der in Sünden gefallene Menſch einer ſolchen übernatürlichen Offenbarung höchſt bedürftig ſei, oder aber kan die Frage auch ſo viel anzeigen, ob GOtt vermöge ſeiner Volkommenheiten die dem Menſchen ſo bedürftige Offenbarung habe geben müſſen. Was dis lezte anbetrift, ſo glaube, daß ſolches nicht ſchlechterdings könne behauptet werden b). Denn ſo wenig man aus Betrachtung aller götlichen Volkommenheiten eine abſolute Notwendigkeit erweiſen kan, daß GOtt den Menſchen, welche ihr Heil ſelbſt verſcherzet hatten, einen Mitler zur Erlöſung, oder ſonſt, woferne ein anderes Mittel wäre möglich geweſen

b] Hrn. Th. Ch. Lilienthal l. c. T. 1. S. 31.

geweſen, daſſelbe habe geben müſſen c): ſo wenig deucht mich, läſſet ſich erweiſen, daß GOtt durch ſeine Volkommenheiten ſich habe gedrungen geſehen, vermittelſt einer beſonderen Offenbarung dis Mittel kund zu machen; obgleich, wenn ienes erwieſen werden könte, dis lezte unumgänglich folgen würde. Wannenhero wir der Meinung, daß es an ſich ſelbſt nicht unmöglich wäre, ſelig zu werden, wenn gleich der Menſch ſein Begnadigungsmittel nicht wüſte, d) nicht beipflichten können. Denn ſind wir durch einen Mitler erlöſet, ſol deſſen Gerechtigkeit uns zugerechnet werden, erfordert eine Zurechnung derſelben abſeiten der Menſchen eine Zueignung: ſo muß der Menſch dieſe erworbene Gerechtigkeit und den, der ſie erworben hat, auch kennen. Sehen wir aber auf den erſten Verſtand der Frage von der Notwendigkeit der Offenbarung zurük: ſo kan ſolches, iſt auch bereits ſo hinlänglich erwieſen worden, daß es nicht nötig ſein wird, dieſen Beweis hier zu wiederholen e). Und gleichwol wird dis, wie gemeiniglich, alſo auch von unſeren Verfaſſer beſtritten. Zu unſerer nicht geringen Verwunderung aber werden wir gewar,

c) Hrn. J. A. Buttſtett l. c. S. 29. 30.
d] Hrn. Th. Th. Lilienthal l. c. Seite 32.
e) Hrn. Th. Ch. Lilienthal l. c. T. 1. S. 31. folgg. Carl Chriſtian Reſſel l. c. T. 1. S. 124 folgg. Hrn. J. Lelands Abriß Deiſtiſcher Schriften T. 1. Seit. 49 ſqq. *B. G. Clemens* Iſagoge Critico Dogmatica p. 79 ſeq. Die heilige Schrift des A. und N. T. überſ. von Rom. Teller T. 1. Einleitung Sekt. 5.

daß, obgleich unſer Verfaſſer unſeren gewönlichen Beweis kennet, und denſelben verwirft, er dennoch weder das felerhafte, noch auch die Gründe anzeiget, warum derſelbe nicht gültig ſei. Alles was noch das Anſehen eines Beweiſes haben mögte, iſt dieſes, daß ſo wie GOtt den Menſchen mit Kräften ausgerüſtet habe, natürliche Dinge zu erkennen, ſo müſſe der Menſch auch Kräfte haben, das Geiſtliche zu erkennen f). Allein dieſe Folge iſt eines teils irrig, weil die geiſtlichen zur ewigen Seligkeit zu wiſſen nötige Dinge von einer anderen Beſchaffenheit als iene die natürlichen ſind, anderen teils wird als erwieſen, hiebei ſchon zum voraus geſezt, daß der Menſch auſſer denen aus dem natürlichen Zuſammenhange der Dinge von GOtt zu erkennenden Warheiten weiter nichts zu wiſſen nötig habe, und endlich drittens, iſt unerwieſen, daß, wenn GOtt den Menſchen auch gleich zuerſt mit ſolchen Kräften ausgerüſtet hatte, alles, was zur Erlangung ſeiner Seligkeit nötig war, zu erkennen, er ſolche auch noch izt behalten habe. Sie können verloren ſein, ia ſie ſind würklich verloren. Und der Verfaſſer muß wenigſtens ſolches zugeben, weil er weder den erſten Stand der Unſchuld, noch das algemeine Verderben, ſo ſich izt bei dem Menſchen findet, läugnet. Ob der Verfaſſer indeſſen die Notwendigkeit der götlichen Offenbarung gänzlich läugnet: ſo gibt er doch gewiſſer maſſen zu, daß ſie überaus nüzlich ſei. Ihr Nuzze aber ſol blos dieſer ſein, daß ſie uns die natürlichen Warheiten auch

f) Lettres ſur la rel. eſſ. T. I, p. 18. 19.

auch leret, und den Ermanungen und Unterricht eines Vaters gleiche, der ſein Kind erziehe, ob dieſes gleich alles was der Vater ihm lere und vorſtelle, auch begreifen und erkennen könne. Ueberhaupt betrachtet aber heißt dis alle weitere Offenbarung ganz und gar vor unnötig und unnüz halten. Denn wozu bedürfte es eines ſo erſtaunenden Werks der Almacht GOttes, als unſere geſchriebene Offenbarung iſt, wenn ſie nur eben das ſage, was ein jeder Menſch ohnedem ſelbſt erkennet *). Inſonderheit aber merke man, daß die Vergleichung des Verfaſſers zwiſchen der Schrift und einem Kinde ihm gerade entgegen ſtehe. Denn iſt unſere Vernunft einem Kinde gleich, welches durch die Ermanung und Unterricht ſeines Vaters muß erzogen werden: ſo folget, daß ſie für ſich ſelbſt die zum Heil der Selen nötige Warheiten eben ſo wenig ohne Offenbarung erkennen könne, als ein unverſtändiges zu erziehendes Kind ſein eigenes Beſte weiß und kennet; **Zum andern**, daß der Menſch ſeiner bloſſen Vernunft überlaſſen ohne Offenbarung in eben dem Verderben, als ein Kind ohne Erziehung bleiben würde; **Drittens**, daß er eben ſo wenig im Stande, noch auch berechtiget ſei, den Gehorſam des Beifals zu verſagen, als ein zu erziehendes Kind die Freiheit hat, den Unterricht und die Ermanungen ſeines Vaters zu verwerfen, weil es deſſen Billigkeit, Notwendigkeit, Nuzbarkeit

*] Hrn. J. Leland Abriß T. 1. S. 242. 255. 260.

keit nicht einſiehet, und öfters nicht begreifet, wie dis oder ienes zu ſeinem beſten gereichen werde g).

§. 31.

Der dritte Streit betrift die untrüglichen Merkmale der Götlichkeit der heiligen Schrift. Es läuchtet bei demſelben überal hervor, daß er denen völlig beiſtimme, welche glauben, daß man von ſolcher Götlichkeit auf keine Art hinlänglich könne überzeuget werden h). Ehe wir die Meinungen des Verfaſſers hievon ſelbſt näher prüfen, bemerken wir überhaupt, daß der Verfaſſer hier in keinem einzigen Stüke etwas neues ſage; ſondern längſt beantwortete Zweifel von neuen nur rege mache. Es gereicht dis der Offenbarung zu einer warhaften Ehre, und erwekket bei unparteiiſchen die vorteilhafteſte Vermutung vor dieſelbe. Denn müſſen alle ihre Feinde, um ſie zu beſtreiten, längſt zerbrochene Waffen ſtets gebrauchen; können auch nach ſo oft gewagten Verſuchen ihrer Vorgänger ſolche, bei welchen Verſtand und Wiz in der Bosheit ſich wieder ſie verbinden, nichts neues mehr erfinden: ſo muß der Grund ihrer Götlichkeit gewis unumſtöslich ſein. Es handelt aber auch der Verfaſſer, welches ich zum andern überhaupt bemerken wolte, nicht redlich genung bei dieſer Sache. Denn warum gedenket er der Weiſſagungen nicht mit

g] Lettres ſur les vrais Principes. T. I. p. 174 ſeq.
h] Hrn. J. Lelands Abriß deiſtiſcher Schriften, T. I. p. 13. 410. 242. Hrn. Th. Chr. Lilienthal l. c. T. I. S. 100. 101.

mit unter den Merkmalen der Götlichkeit der Schrift? Wir laſſen alhier die Frage ganz unentſchieden, ob ſie, wie man vorgegeben hat i), der einzige Beweis ſein; indeſſen bleibt doch gewis, daß ſie einer der wichtigſten Gründe der Götlichkeit der heiligen Schrift ſind k). Sind ſie ihm alſo unbekant geweſen, oder hat er ſich nicht getrauet, ihrer Erwänung zu thun, weil er nichts dagegen einwenden konte? Wir vermuten faſt dis lezte. Deñ ſeine Spötterei, daß er die Propheten der heiligen Schrift mit den falſchen Propheten anderer Religionen vergleichet, und ſaget, man habe in einer ieden Religion Propheten, deren Weiſſagungen aber nicht eingetroffen, gehabt, wil nichts entſcheiden l).

§. 32.

Merken wir nun auf den Angrif der Merkmale der Götlichkeit der heiligen Schrift ſelbſt: ſo iſt derſelbe wieder die heilige Geſchichte zuerſt gerichtet. Es läugnet der Verfaſſer hiebei teils ihre Glaubwürdigkeit, teils die daraus herzuleitende Folge für die Götlichkeit der heiligen Schrift (§. 9.).

In

i] Hrn. J. Lelands Abriß. T. 1. S. 145 ſeq. Hr. Th. Chr. Lilienthal l. c. T. 1. S. 393. Hrn. Th. Sherloks Zwek und Gebrauch der Weiſſagungen Seit. 2.

k) Hr. J. Lelands Abriß T. 1. Seit. 142. Hrn. Th. Sherloks Abhandlung vom Zwek und Gebrauch der Weiſſagungen in der Vorrede Seit. 1. Hrn. Th. Chr. Lilienthal l. c. T. 1. S. 338. *B. G. Clemens* l. c. p. 162. 163.

l] Lettres ſur la religion T. 1. Introd. p. 31.

In Anſehung des erſten unterſcheidet er den Grund der Geſchichte, und ihre verſchiedene Umſtände. Er glaubt, eine Geſchichte könne im Grunde war, in Anſehung der Umſtände aber falſch ſein m). Ich antworte hierauf **einmal** überhaupt, daß ich nicht begreife, wie dis mit der bezeigten Ehrfurcht des Verfaſſers gegen die Chriſtliche Religion, deren Götlichkeit auf den wichtigſten in der Schrift gemeldeten Begebenheiten beruhet, beſtehen könne. Denn nach dieſer ſeiner Meinung kan es zwar im Grunde war, in Anſehung der Umſtände aber auch falſch ſein, daß ein JEſus gelebet habe, daß er geſtorben, auferſtanden, und gen Himmel gefaren ſei. **Zweitens** wil ich dem Verfaſſer den Unterſcheid zwiſchen der Hauptgeſchichte und ihren beſonderen Umſtänden gewiſſermaſſen zugeben. Ich wil, ſage ich, nicht läugnen, daß iene öfters war, dieſe aber zuweilen falſch ſein können. Allein woher beurteilet man dis? Entweder daher, wenn ſolche Umſtände erzälet werden, die mit ſich ſelbſt oder mit anderen unläugbaren Warheiten ſtreiten, folglich an ſich ſelbſt weder glaublich und warſcheinlich, ſondern vielmehr erweislich falſch ſind; oder wenn der Urheber verdächtig iſt, die Umſtände nicht treulich erzälet zu haben. Warum zeiget nun der Verfaſſer nicht eins von beiden bei der angegriffenen Geſchichte der heiligen Schrift? Welche Geſchichte in derſelben iſt es, deren beſondere Umſtände den erſten Vorwurf mit Recht hat tragen müſſen, an ſich ſelbſt unglaublich, unwar-

m) Ib. T. I. p. 78.

warſcheinlich, ia gar unläugbar falſch zu ſein. Welche iſt es, ſage ich, gegen deren Urheber der geringſte Verdacht der Unredlichkeit und Untreue hat können geſchöpfet werden? Läuchtet nicht vielmehr aus der Art und Weiſe, wie die heiligen Männer alles erzälen, überal das Gegenteil hervor? Wenn eher erzälen oder verſchweigen ſie etwas, um einen eitlen Rum und Vorteil zu erlangen, oder einen zu befürchtenden eigenen Nachteil zu vermeiden n)? Kan dergleichen unter keinerlei Vorwande auf ſie gebracht werden: ſo behaupte ich mit Recht, daß, wenn ſie in der Hauptgeſchichte glaubwürdig ſind, wenn ſie ſo gar in denen ihnen vorteilhaften oder nachteiligen Umſtänden die Treue nicht verlezzet haben, ihre Erzälung in Abſicht aller angefürten Umſtände der Geſchichte ſo lange allen Glauben verdienen, bis das Gegenteil erwieſen iſt.

Der Verfaſſer beſtreitet aber auch zugleich den aus den Geſchichten herzunemenden Beweis für die Götlichkeit der heiligen Schrift. Sein Grund iſt gedoppelt. Er meinet **eines teils**, es werde zur Abfaſſung einer glaubwürdigen Geſchichte keine beſondere götliche Eingebung derſelben erfordert: **anderen teils**, es enthalte dieſe Geſchichte viele kindiſche und ungereimte Dinge, welche Gott unmöglich könne eingegeben haben. Das **erſte** anbetreffend: ſo iſt ſolches kein ſo algemeiner Grundſatz, als er dem erſten Anſehen nach ſcheinen mögte.

Denn

n] Joh. le Clerc Beweis von der Richtigkeit des Chriſtentums S. 22. folgg.

Denn zur Glaubwürdigkeit einer Geſchichte wird notwendig erfordert, daß ihr Urheber von dem allen, was er erzälet, habe Nachricht und Wiſſenſchaft haben können. Ueberſteiget derowegen eine Geſchichte alles menſchliche Andenken; iſt es ganz unmöglich, daß iemals ein Menſch vor ſich ſelbſt zu irgend einiger Wiſſenſchaft davon hat gelangen können; enthält ſie übrigens nichts, weswegen man ihr die Glaubwürdigkeit abſprechen könne, ſo folget, daß man von der Glaubwürdigkeit einer ſolchen Geſchichte allerdings auch auf eine götliche Offenbarung und Eingebung derſelben ſchließen könne. Und dis findet bei der allerälteſten Geſchichte der Schöpfung der Welt und gewiſſermaſſen bei der Geſchichte der algemeinen Sündflut ſtat. Es verwechſelt überdem der Verfaſſer hiebei abermals eine götliche Offenbarung und eine götliche Eingebung. Die ganze Stärke ſeines Einwurfs würde zwar iene, oder eine eigentliche übernatürliche Bekantmachung unbekanter Dinge, nicht aber dieſe lezte, durch welche die heiligen Männer bei den ihnen bekanten Sachen durch den Geiſt Gottes erläuchtet und regieret wurden, was und wie ſie ſchreiben ſolten, treffen. Und wer alhier bedenket, daß die erſte Geſchichte der Welt, welche wir in den Schriften **Moſis** antreffen, anfänglich auf mündliche Ueberlieferungen beruhete, wer aber erwäget, wie mislich dieſe Art der Fortpflanzung einer Geſchichte auf die Nachwelt ſei, als wovon uns ia die fabelhaften Erzälungen des Altertums einen augenſcheinlichen Beweis geben können,

wird,

wird, wie ich glaube, nicht Anſtand nemen können, einzugeſtehen, daß, wenn auch **Moſes** oder ein anderer Schriftſteller bei Erzälung ſolcher Geſchichte allerlei Nachrichten ſolte gehabt haben, die innere Richtigkeit, Wahrheit und Uebereinſtimmung mit der Vernunft, als worin ſie alle andere Nachrichten des Altertums, welche aus iener Quelle allein gefloſſen ſind, übertreffen, ein Merkmal der götlichen Eingebung ſei, aus welchen ſie alles, ſelbſt die ihnen nicht unbekante Dinge, ſchriftlich verzeichnet haben. Wegen des **anderen** Einwurfes, daß die Schrift kindiſche, ungereimte, der geſunden Vernunft wiederſprechende und ungerechte Dinge enthalte, fürchte ich, es werde der Verfaſſer ſelbſt befinden, daß es leichter ſei, allerlei Läſterreden auszuſtoſſen, als etwas gründlich zu erweiſen. Es rechnet derſelbe zu den kindiſchen Dingen das ganze Kirchen Geſez der **Juden**. Dis rettet ſich aber ſelbſt gegen ſolche Beſchuldigung, wenn es in ſeiner Hauptabſicht, JEſum und ſeine Erlöſung abzubilden, und in ſeinen neben Endzwekken, das Volk vor dem Dienſt und Umgange der Abgötter zu bewaren, betrachtet wird. Als ein Merkmal der in dieſen Geſchichten enthaltenen ungereimten, der geſunden Vernunft wiederſprechenden und ungerechten Dinge ſiehet er die dem **Moſi** und **Joſua** gegebenen Befele an, ganze Völker zu vertilgen. Nun ſtreitet es zwar an ſich ſelbſt nicht wieder die Götlichkeit der heiligen Schrift, daß in derſelben laſterhafte Handlungen der Menſchen, ia ſelbſt Sünden und Feler derer, welche GOtt als Werk-

zeuge gebrauchte, erzälet werden, weil ſie ſolche Handlungen, Feler und Sünden nirgends billiget, ſondern ſie vielmehr anderen zur Warnung vorleget. Indeſſen würde doch in dieſem Fal, der von dem Verfaſſer gemachte Einwurf ganz erheblich ſein, weil **Moſes und Joſua** hiebei götliche Befele und Vorſchriften vor ſich gehabt haben, wenn derſelbe durch tüchtige Gründe könte gerechtfertiget werden. Allein ſo oft auch der Unglaube dis zu leiſten ſich bemühet hat; ſo ofte iſt er noch zu Schanden worden. Mir iſt alhier nicht vergönnet, dieſe Sache aus ihren erſten Gründen herzuleiten und zu entſcheiden. Ich verweiſe alſo blos auf diejenigen, die ſolches mit volkommener Gründlichkeit unterſuchet haben o].

§. 33.

Ich überrede mich, den bisherigen Einwurf wieder die Geſchichte der heiligen Schrift alſo abgelenet zu haben, daß die Warheit und Götlichkeit derſelben ſicher bleibt. Ich hoffe ein gleiches in Anſehung des anderen zu leiſten, welcher die Wunderwerke betrift. Sie machen eins der vornemſten Merkmale der Götlichkeit der heiligen Schrift aus. Die Schrift ſelbſt beſtätiget es durch ihr Zeug-

o) Moſ. Lowmans Abhandlung von der bürgerlichen Regiments-Verfaſſung der Hebräer. Seit. 286. folgg. 303. folgg. Hr. J. Lelands Abriß T. 1. S. 261. Hr. Th. Chr. Lilienthal. l. c. T. 4. S. 891. T. 6. S. 743.

Zeugniß. Joh. 10, 37. 38. 20, 30. Hebr. 2, 4. GOttes Verfaren ſelbſt bekräftiget es. 2 B. M. 4, 1 : 9. Es befremdet mich dahero nicht, daß der Verfaſſer ſie verwirft. Ich habe aber nicht nötig, mich alhier in eine weitläuftige Unterſuchung der Beſchaffenheit und Möglichkeit der Wunder ſelbſt einzulaſſen. Denn ſo verſchieden auch der Begrif der Wunderwerke beſtimmet wird p); ſo heftig auch die Möglichkeit derſelben von anderen iſt beſtritten worden: ſo giebt er doch nicht nur dis lezte zu; ſondern nimt auch einen ſolchen Begrif an, den man zulaſſen kan. Er nennet nemlich ein Wunder „ ein Werk, wordurch der „ Lauf der Natur verändert wird „. Und dis heißet ia wol ſo viel, es iſt ein Werk, welches ohne, über und wieder den Lauf der Natur geſchiehet. Denn auf dieſe Weiſe halte ich davor, könne ein Wunder am richtigſten und faßlichſten erkläret werden q). Der Streit mit ihm betrift folglich nur dieſe gedoppelte Frage, 1) ob Wunder iemals geſchehen ſind, daß wir ſie noch iezt glauben können, und 2) ob man durch dieſelbe von der Götlichkeit der heiligen Schrift könne überzeuget werden. Beides kan der Verfaſſer nicht einſehen (§. 9). Er redet daher ſo hart gegen die Wunder, als es der ärgſte Feind der chriſtlichen Religion ſich kaum ie hat einfallen laſſen.

p] *B. G. Clemens* Iſagoge p. 176. ſeqq.

q] Hrn. Fridr. Wagner Abhandlung von dem erſten Wunderwerke JEſu. Berl. Heb. Opfer. St. 36. S. 526.

§. 34.

Der erſte Beweis des erſten Sazzes iſt dieſer: „ Wunder können ein Betrug und durch na„ türliche Mittel geſchehen ſein, und es iſt möglich, „ daß der Zuſchauer betrogen ſei„. Was iſt aber leichter, als dieſen Einwurf zu beantworten? **Einmal** iſt gewis, daß von der Möglichkeit eines Betruges keine Folge weder auf die Warſcheinlichkeit noch auf die Gewisheit deſſelben zu machen ſei. **Zweitens** iſt unſtreitig, daß, wenn von einer entfernten Möglichkeit die Rede iſt, wol keine Begebenheit in der Welt iemals ſich zugetragen hat, wobei man nicht eine Art des Betruges ſich als möglich vorſtellen könte, ohne daß ihre volkommene Glaubwürdigkeit deswegen aufhöret. Denn was an ſich ſelbſt möglich iſt, kan unter gewiſſen Bedingungen unmöglich werden. Und dis findet bei allen Wundern der heiligen Schrift ſtat. Die Redlichkeit eines **Moſis**, und der heiligſte Charakter eines **JEſus** entfernen allen Argwohn eines Betrugs bei ihren Wundern. Die Abſicht, ia die Beſchaffenheit ihrer Lere, welche durch ſolche Wunder ſolte beſtätiget werden, beveſtiget ſolches noch mehr. Aller Betrug und das Vorhaben deſſelben verrät ein böſes Herz und böſe Abſichten. Mit was vor einem Scheine der Billigkeit oder der Warſcheinlichkeit kan von demienigen geglaubet werden, daß er einen Betrug zu ſpielen Willens geweſen ſei, der in ſeinem Wandel ſich redlich bewieſen, in ſeiner Lere aber nur darauf geſehen

ſehen hat, Heiligkeit und Tugend den Menſchen anzupreiſen r). Und hierdurch fält auch der andere Argwon als ungegründet hinweg, „ daß es „ durch natürliche Urſachen habe bewürket und „ die Zuſchauer betrogen werden können „. Dis ſol wol ſo viel ſagen, die Zuſchauer haben glauben können, daß etwas auſſerordentlicher Weiſe vor ihren Augen geſchehe, ob ſolches gleich entweder gar nicht, oder doch nur durch verborgene ihnen unerkante natürliche Urſachen zuwege gebracht wurde. Allein hat von denenienigen, wie wir vorhin gezeiget, welche die Wunder thaten, nicht vermutet werden können, daß ſie einen Betrug vorgehabt haben: ſo iſt es auch eine ganz ungegründete Mutmaſſung, daß der Zuſchauer habe können betrogen ſein. Es iſt dieſe Vermutung überdem eine Beleidigung der Vernunft der Zuſchauer, in deren Gegenwart die Wunder geſchehen ſind. Denn was heißt dis anders, als ihnen beimeſſen, daß ſie entweder zu dumm und zu einfältig, oder ihrer Sinne ſelbſt ſind beraubt geweſen, den Betrug nicht zu entdekken. Bei vielen Wundern JEſu waren überdem ſeine Feinde ſelbſt gegenwärtig, und wurden durch ihren Wiederwillen gegen ihn zu der genaueſten Aufmerkſamkeit, auf die Art und Weiſe, wie er ſeine Wunder verrichtete, erwekket. Ja viele ſeiner Wunder, wie auch derer, welche ſeine Apoſtel verrichteten, wurden ge-

r] Lettres ſur les vrais principes de la Rel. T. I. p. 85. 90

gerichtlich unterſuchet. Und wie leicht würde es geweſen ſein, den Betrug, den die Einfalt der Zuſchauer nicht bemerket hatte, deutlich an den Tag zu legen, wenn dergleichen vorgegangen wäre. Wir brechen hier ab. Denn **Leland** ſelbſt hat bei vielen Gelegenheiten hievon ſchon geredet.

§. 35.

Der andere Einwurf, in welchem ſich der Verfaſſer auf die Wunder aller falſchen Religionen berufet, iſt allen Spöttern der Religion ſchon lange eigen geweſen. Es iſt aber derſelbe ſo ofte ſchon beantwortet worden, daß man ſich billig wundern muß, warum die alte Sprache ſtets wiederholet wird. Der Inhalt der Schrift, welche dieſe Vorrede begleiten ſol, erlaubet mir, die algemeine und beſondere Auflöſung zu übergehen. Denn es wird dieſe Materie in derſelben umſtändlich abgehandelt s).

§. 36.

Ein weiterer Einwurf wieder die Wunder wird daher genommen, daß der Verfaſſer behauptet, „ ſie beruheten auf bloßem Hörſagen, ihre „ Erzälungen wären izt alt, und wenn in unſeren „ Tagen Wunder geſchehen, würde man ſie nicht „ glauben „ t).

Wie

s] J. Lelands Abriß T. 2. S. 146. ſeqq.
t] Lettres ſur la Rel. Eſſ. T. I. Introd. p. 23-25.

Wie! beruheten die Wunder **Moſis**, die Wunder J'Eſu und ſeiner Apoſtel blos auf einem Hörſagen? Geſchahen ſie denn insgeheim, geſchahen ſie ohne daß iemand als ein Augenzeuge ſie geſehen hatte? Wurden die Erzälungen derſelben entweder ganz und gar, oder doch eine ſolche geraume Zeit vorenthalten, da niemand die gegebenen Nachrichten weiter zu prüfen vermögend war? Keins von allem dieſem kan vorgegeben werden, ohne die gröſſeſte Unverſchämtheit an den Tag zu legen. Und alſo iſt es gewiß auch grundfalſch, daß ein blindes Gerücht, deſſen Urſprung niemand gewuſt, oder von deſſen Grunde und Ungrunde niemand urteilen konte, dieſe Wunder verbreitet habe.

„ Die Erzälungen der Wunder ſind alt „. Ein neuer Zweifel, aber auch leider ein neuer Beweis, wie unrichtig der Verfaſſer ſchlieſſet. Sind alle alten Geſchichte falſch? Kan man von ihrer Richtigkeit nicht mehr urteilen? Der Verfaſſer beſinne ſich eines beſſeren, man wird ihn ſonſt keiner Wiederlegung würdig halten.

„ Geſchähen anizt Wunder: ſo würde ſie „ niemand glauben „. Dis iſt ein abermaliger Verſuch; die alten Wunder zu beſtreiten. Wir wollen vors erſte alles zugeben, was der Verfaſſer hiemit etwan ſagen wil. Wie ſol aber die Folge lauten? Sol ſie dieſe ſein: man darf alſo gar keine Wunder glauben? Verkerter Schluß! Und

wer hat die Menſchen von aller Verbindlichkeit losgeſprochen, anizt keinen Wundern mehr zu glauben. Geſezt, GOttes Weisheit finde nötig, Wunder verrichten zu laſſen: ſo ſind wir berechtiget, ſie zu prüfen, aber nicht zu verwerfen, wenn wir vor war und götlich befinden u). Nur dieſe Regel haben wir empfangen, niemanden, ſelbſt keinen Engel, zu glauben, der ein anderes Evangelium prediget, als uns einmal durch JEſum und ſeine Apoſtel iſt verkündiget worden. Gal. 1, 9

§. 37.

Zulezt berufet ſich der Verfaſſer auf die großen Schwürigkeiten, denen die Prüfung der Richtigkeit der Wunder der Offenbarung unterworfen ſein ſol (§. 9) Bliebe er alhier in ſeinen gemeſſenen Schranken, eine ſolche Prüfung vor ſchwer zu halten: ſo würden wir ihm der Glaubwürdigkeit der Wunder ohnbeſchadet alles zugeben können. Allein es erhellet genungſam, daß er ſie nicht blos vor ſchwer, ſondern ſo gar vor unmöglich halte. Und hierin irret er überaus weit. Niemanden kan hiebei unbekant ſein, was über die Kennzeichen warer Wunder von allen Zeiten her iſt geſtritten, und wie verſchieden dieſelben ſind beſtimmet worden. v). Ohne mich nun in eine Unterſuchung dieſer verſchiedenen Meinungen einzu-

u) Hr. J. Lelands Abriß, T. 2. S. 133 folgg.
v) B. G. *Clemens* l. c. p. 176. ſeqq.

zulaſſen, bemerke ich kürzlich, daß, da nach dem gewönlichen Begriffe der Wunder alle übernatürliche Würkungen, das iſt, alles dasienige ein Wunder heißt, was ohne, über und wieder die ordentlichen Kräfte der Natur geſchiehet; da alle Wunder nur allein von GOtt oder durch ſeine Kraft verrichtet werden können; ihre Abſicht aber darin beſtehet, einer außerordentlichen, den Menſchen ſonſt unglaublichen Lere und Botſchaft einer Perſon ein warhaftes Zeugniß zu geben, daß man ihr glauben könne und ſolle, zu einem waren Wunder erfordert werde, daß die Würkung **einmal** zwar nichts unmögliches und wiederſprechendes enthalte, aber doch alle Kräfte der Natur überſteige, **zweitens**, daß die dardurch zu bekräftigende Lere und Botſchaft nichts ungötliches in ſich faſſe; mithin weder unläugbaren Warheiten der Vernunft wiederſpreche, noch auch von der Erkäntnis GOttes und ſeines Willens, welche man durch eine den Menſchen bereits gegebene Offenbarung erlanget hat, abfüre. 5 B. M. 13, 1. 2. 3. Marc. 9, 39. w). Ob es nun unmöglich ſei, nach ſolchen Kenzeichen ware Wunder von falſchen zu unterſcheiden, konte wol nicht leicht geſtritten werden; es ſei denn, daß man wegen des erſten Merkmals dem zwar ſcheinbaren, aber in der That grundloſen Zweifel

 nach:

w) S. Ridders Erweis, daß JEſus der Meßias ſei, S. 70. S. Chandler von Wunderwerken, S. 93. 107. Gotfr. Olearius JEſus der ware Meßias, S. 43. Freiherrn von Wolzelei Glaubwürdigkeit der H. Schrift. S. 358. 359

nachhängen wolte, den ein berüchtigter Spinoſa ſchon gemacht hat, daß der Menſch die Kräfte der Natur nicht kenne, mithin auch nicht im Stande ſei zu urteilen, was ohne, über und wieder dieſelbe geſchehe. Der Verfaſſer nimt zwar an demſelben keinen ansdrüklichen Anteil. Indeſſen ſagt er stilleſchweigend eben das. Denn was heißt es anders, wenn er ſaget, „ die Wunder können ei„ ne Würkung einer natürlichen Urſache *ſein*„, als wüſten und verſtünden wir alle Kräfte der Dinge, ſo würde ſich daraus eine Urſache dieſer izt vor wunderbar gehaltenen Werke herleiten laſſen. Wer ſiehet aber den Betrug dieſes Schluſſes nicht ein? Freilich ſind uns die Kräfte der Natur in allen Dingen entweder gar nicht oder doch nicht völlig bekant: ſie ſind uns aber auch bei vielen nicht unbekant. In vielen Fällen kennen wir ſie ganz genau, ia ohne allem Mangel. Schlieſſet man alſo bei obigen Argumente nicht unvermerkt von einem auf alle, oder von einer gewiſſen Gattung auf das ganze Geſchlecht? Man ſezze derowegen, wie es gewis iſt, zum Grunde, daß wir in vielen Fällen volkommen verſtehen, welches die Kräfte der Dinge ſind, wie weit ſie ſich erſtrekken, und was durch ſie natürlicher Weiſe kan gewürket werden; und es bleibet, ohnerachtet unſers Unvermögens, die ganze Natur zu erforſchen, unläugbar, daß wir von denen Werken, welche ſolche Kräfte überſteigen, ein wares Urteil fällen und ſagen können, daß ſie durch ſolche Kräfte nicht ſind verrichtet worden.

§. 38

§. 38.

Ich werde aber hiemit die Unterſuchung von den Wunderwerken, als einem Merkmale der Götlichkeit der H. Schrift, noch nicht endigen können. Ihre Glaubwürdigkeit ſtehet zwar veſte. Kan aber auch daraus die Göttlichkeit der H. Schrift nun ſicher geſchloſſen werden? Dis war die andere Frage, welche wir uns zur Entſcheidung gegen den Verfaſſer ausſezten (§. 33.) Er läugnet es. Denn er meinet, „ man halte die Bücher der H. „ Schrift um der Wunder willen vor götlich, „ und doch erkenne man die Wunder ſelbſt erſt „ aus der heiligen Schrift. Wenn man alſo „ durch die Wunder von der Göttlichkeit der heiligen Schrift ſolle überzeuget werden: ſo müſ„ ſe man durch andere Gründe, als durch das „ Zeugniß der Schrift, die Warheit der Wun„ der erweiſen x)„. Es enthält dieſer Einwurf eben das, was andere uns vorgeworfen haben, daß man bei dieſem aus den Wundern hergenommenen Beweiſe für die Götlichkeit der heiligen Schrift im Kreiſe ſchlieſſe. Denn man wolle erſt die Warheit der Wunder aus der Schrift, und dann wiederum die Göttlichkeit der Schrift aus den Wundern erweiſen. Sonder Zweifel aber wird bei dieſem Einwurfe nicht alles genau genung erwogen. Es iſt war, wir beweiſen die Warheit der Wunder durch das eigene Zeugnis der Schrift, und ſchlieſſen aus den Wundern auf die Götlichkeit

x] Lettres ſur la Rel. Eſſ. T. I. p. 71.

keit derſelben. Und dis geſchiehet ohne allem Fehl. Denn bei dem erſten Beweiſe ſiehet man die Schrift nicht ſo wol als ein götliches, ſondern als ein ſolches Buch nur erſt an, welches, wie andere vernünftige menſchliche Geſchichtbücher, allen Glauben verdienet, uns alſo durch ſein beglaubtes Zeugniß zu allem Beifal gegen die Wunder beweget. Wie weit bleibt alſo obiger Fehl von unſerem Beweiſe entfernet y). Vielleicht aber ſiehet man dis als eine bloße vergebliche Ausflucht an. Denn mögte man ſagen, man mache ia die Lere des Wunderthäters ſelbſt zu einem Merkmal der Warheit ſeiner Wunder: man wolle alſo bald die Lere an den Wundern, bald aber auch die Wunder an der Lere prüfen. Es hat dis vielen Schein; im Grunde aber iſt es ganz unerheblich. Es iſt war, man machet die Lere des Wunderthäters zu einem Merkmal der Warheit ſeiner Wunder: man muß es auch thun. (§. 37.) Allein wie weit? nur inſoferne, daß die durch daſſelbe zu bekräftigende Lere und Botſchaft nichts ungötliches in ſich faſſet. Und hieraus entſtehet der obgedachte Fehl im geringſten nicht. Ein anderes iſt es, wenn ich ſage, die Lere iſt götlich: ein anderes, wenn ich ſage, ſie enthält nichts ungötliches. Wolte ich ſchlieſſen, ein Werk iſt für ein Wunder zu halten, weil die Lere deſſen, der es thut, götlich iſt; wolte ich darauf umgekert die Schlußfolge machen, die

y) Sr. Hochwürden des Herrn C. R. Pleskens Vorrede zu Rath Lardners Verteidigung dreier Wunder JEſu. Seit. 14. 15.

die Lere iſt götlich, weil ſie durch ein Wunder iſt beſtätiget worden: ſo würde die Beſchuldigung Grund haben. Allein niemanden iſt dis iemals eingefallen. Unſere Folge iſt eigentlich dieſe: wer eine Lere, die nichts ungötliches in ſich faſſet, und von der einmal erlangten Erkäntniß GOttes aus der uns geſchenkten Offenbarung nicht abfüret, verkündiget, und dabei Wunder thut, der redet und leret in GOttes Namen z). Der Grund der Richtigkeit dieſer Folge lieget in dem unwiederſprechlichen Grundſazze, daß GOtt allein und nur ein ſolches Geſchöpf Wunder thun könne, dem er die Kraft dazu verliehen hat.

§. 39.

Das dritte und lezte Merkmal, woraus man die Götlichkeit der heiligen Schrift herzuleiten pfleget, nemlich ihre Geheimniſſe, werden von dem Verfaſſer gleichfals nicht unangefochten gelaſſen. Und es erfordert meine Pflicht, ſeine Gedanken kürzlich zu unterſuchen. Ueber den verſchiedenen Gebrauch des Wortes der Geheimniſſe wil ich mich anizt nicht einlaſſen a). Ich bleibe bei der gewönlichſten Bedeutung deſſelben, da man unter demſelben entweder überhaupt alles, was uns verborgen iſt, oder inſonderheit dasienige verſtehet, von

z) W. Fleetwoods Betrachtung der Wunderwerke S. 70. 100. 176. S. Chandler l. c. S. 118. Freiherr von Wolzcley l. c. p. 373. 374. Hr. J. Leland. l. c. T. 1. S. 255

a) Hr. Th. Lilienthals l. c. T. 1. S. 211

von deſſen würklichem Daſein wir zwar überzeuget ſind, ob wir gleich daſſelbe nicht begreifen, oder wiſſen, wie es zugehet. Ohneractet man nun gar leicht zugibt, daß es auch Geheimniſſe der erſteren Art in der Religion gebe und geben müſſe; b) ſo werden doch gemeiniglich die lezteren gemeinet, wenn von geoffenbarten Geheimniſſen geredet wird. Und dieſe ſind auch leider der groſſe Anſtoß aller Ungläubigen und Verächter der *heiligen* Schrift c). Was Wunder, daß unſer Verfaſſer ſich auch an denſelben ärgert? Denn ihrer Unbegreiflichkeit wegen ſiehet er ſie als Leren an, welche die Religion verunſtalten, und GOtt unanſtändig ſein, ſie zu offenbaren, auch keinen Einfluß in die Beförderung der Tugend haben (§. 9.)

Was die erſte und andere Beſchuldigung anbelanget; ſo füret der Verfaſſer keinen weiteren Beweis davon an, als die Dunkelheit und Unverſtändlichkeit der Geheimniſſe d). Es iſt ein ſchon längſt vor unſerem Verfaſſer gemachter Einwurf e). Um denſelben richtig zu beurteilen, merken wir **einmal** an, daß der ganze Schluß auf einem unrichtigen Vorurteile beruhe: ich meine auf dem Sazze, daß alle Religions-Warheiten mit höchſter Ge-

b] Hr. J. A. Buttſtedt von Geheimniſſen. S. 11-18. 27-30. Hr. Friedr. Wagner von Geheimniſſen. S. 27. folgg.

c) Hr. Chr. Lilienthal l. c. S. 226. folgg.

d] Lettres ſur la Rel. Eſſ. Tom. I. p. 141.

e) Hr. Th. Chr. Lilienthal l. c. T. 1. S. 244

Gewisheit müſſen erkandt und von GOtt geoffenbaret werden. Und dis haben wir bereits vorhin wiederleget (§. 16). **Zweitens**: es muß beſtimmet werden, in wie ferne Geheimniſſe dunkel und unverſtändlich ſind. Sol dunkel, ſol unverſtändlich dasienige heißen, deſſen Art und Weiſe der Möglichkeit durch unſere Vernunft und Verſtand nicht kan eingeſehen werden: ſo iſt es war, alle Geheimniſſe ſind dunkel, unverſtändlich und unbegreiflich. Allein alsdenn ſehe ich die Richtigkeit der Folge nicht ein, daß ſie die Religion verunzieren und GOtt unanſtändig ſind. Wenigſtens müſte erſt erwieſen werden, daß eine iede unbegreifliche Lere auch ungereimt und unvernünftig ſei. **Drittens**: es läſſet ſich ſo gar das Gegenteil erweiſen, daß die götlichen Geheimniſſe der chriſtlichen Religion ein Merkmal ihrer inneren Vortreflichkeit ſind. Der Beweis beruhet nicht allein auf den unendlich groſſen Unterſcheid, der ſich zwiſchen ihnen und den Geheimniſſen anderer Religionen findet f), ſondern auch auf dem Zwekke derſelben, wozu ſie uns GOtt geoffenbaret hat. Sie verherlichen die unendliche Größe des Verſtandes GOttes, ſie zeugen von der unerforſchlichen Weisheit, mit welcher er für unſer Heil geſorget hat, und erheben ſeine Macht und Gütigkeit über alle unſere Begriffe. Unſer Verfaſſer wird dis um ſo viel mehr müſſen gelten laſſen, weil er die Geburt JEſu, ohnerachtet aller ihrer Unbegreif-lich-

f) Hr. Th. Chr. Lilienthal l. c. Seit. 266.

lichkeit, weder vor unmöglich, noch vor unbegreiflich hält g). Iſt dieſe als das erſte Grundgeheimnis der ganzen chriſtlichen Religion ihrer Dunkelheit und Unverſtändlichkeit wegen der Ehre GOttes nicht nachteilig geweſen, es zu offenbaren; bleibet es vielmehr ein **kündlich großes** Geheimniß, 1. Tim. 31, 16. ſo wird überal kein Geheimniß deswegen als eine die Religion verſtellende und GOttes Ehre verdunkelnde Lehre angeſehen werden dürfen, weil unſere Vernunft darin nicht alles begreifen kan.

Es iſt ein anderer Tadel der Geheimniſſe annoch übrig. „Sie tragen, ſaget der Gegner, nichts zur Beförderung der Tugend bei.“ Vermöge der ſchon gegebenen Erklärung, in wie ferne eine Religionswarheit **praktiſch** heiſſen könne, (§. 17) iſt es grundfalſch, daß alle Geheimniſſe keinen Einfluß zur Beförderung der Tugend haben. Der Geiſt GOttes ſelbſt zeuget davon. Denn das erſte Geheimniß unſerer Religion, Chriſti Menſchwerdung, iſt ein **Geheimniß zur Gottſeligkeit.** 1. Tim. 3, 16. *k)*

§. 40.

g) Lettres ſur la rel. eſſ. T. 3. p. 87.

h) Hr. Th. Chr. Lilienthal. l. c. S. 256. J. G. Reinbeck Betracht. über die A. C. T. 4. S. 101. Lettres ſur les vrais principes T. 1. p. 89-98.

§. 40.

Nichts iſt übrig, als daß ich annoch von den beſonderen Auslegungsregeln der heiligen Schrift handle. Sie ſind dem Lerbegriffe des Verfaſſers ſehr günſtig. Ich wünſchte nur, daß ſie eben ſo richtig wären.

Die **erſte** derſelben fordert, „ daß man blos „ bei dem Buchſtaben der Worte bleibe „ (§. 9.). Ich erinnere hier zur Verhütung alles Misverſtandes, daß man den Sin des Buchſtabens der Worte, und den buchſtäblichen Wortverſtand von einander wol unterſcheiden müſſe. Jener iſt derienige, den die Worte für und an ſich ſelbſt haben. Dieſer wird zwar aus den Worten auch hergeleitet, muß aber bald nach der uneigentlichen bald eigentlichen Bedeutung derſelben, und vornemlich nach dem Zwekke der ganzen Rede beſtimmet werden. Meinet nun der Verfaſſer in ſeiner vorgeſchriebenen Regel, wie es faſt glaublich iſt, blos den erſten Sin des Buchſtabens: ſo fürchte ich, er werde auf die Abwege der gröſten Ungereimtheiten geraten, welche er entweder glauben, oder ungerechter Weiſe der Schrift zur Laſt legen muß. Verſtehet er aber den würklichen buchſtäblichen Sin der Worte, ſo iſt, wenn deſſen Erforſchung nach den richtigen Gebrauch der Worte und den dazu vorgeſchriebenen Regeln, wie auch nach dem Zwek, Abſicht und Zuſammenhang der Rede angeſtellet wird, noch niemand geweſen, welcher denſelben gemisbilliget hat.

Die andere Hauptregel, daß alles alſo erkläret werde, damit es auch die Vernunft erreichen könne (§. 9.), iſt eben ſo felerhaft. Es iſt derſelben wegen mit groſſen Religionsparteien und einzelnen Perſonen ſchon mehrmals geſtritten worden *i*). Die ihnen gegebene Antwort, daß, da ein Ausleger der Schrift zu unterſuchen habe, was GOtt würklich ſaget, nicht aber, was er unſeren Bedünken nach hätte ſagen müſſen; da die Schrift überdem voller Geheimniße iſt, und uns eine ganz andere Anweiſung gibt, wie ſie wolle erkläret ſein **Röm.** 12, 7. es höchſt ungegründet und unbillig ſei, die Schrift ſo lange zu drehen, bis in ihren Leren nichts unbegreifliches übrig bleibt k), bleibt noch izt wolgegründet. Es beruhet überdem dieſe Regel auf den vorhin ſchon wiederlegten Sazze (§. 16.), daß die Religion keine Geheimniſſe haben müſſe. Fält dieſe weg: ſo iſt die Regel von ſelbſt falſch.

§. 41.

So weit iſt vor dieſesmal mein Vorſaz gegangen, das Lergebäude der **Briefe von der dem Menſchen weſentlichen Religion** zu unterſuchen. Wie weit ich meinen Zwek erreichet habe, über=

i) Hrn. J. G. Walchs Streitigkeiten auſſer unſerer Kirche T. 4. S. 362. *H. L. Benthem* Holländiſcher Kirchen- und Schulen Staat. P. 2. S. 59 *J. J. Rambachii* Hermeneutica ſacra p. 93. 94. 99. folgg.

k] *J. Fr. Buddei* Inſtit. theol. Dogmat. Tom. I. p. 177

überlaſſe ich dem Urteil meines geneigteſten Leſers. Habe ich geirret, habe ich nicht gründlich genung gedacht, ſind meine Auflöſungen der Zweifel unvolſtändig und unzulänglich: ſo hoffe ich um ſo viel eher Verzeihung bei liebreichen Leſern zu finden, weil ich nicht nur unter mannigfaltigen Abhaltungen, welche Amt und Pflicht auferlegten, meine Arbeit habe beſchleunigen müſſen; ſondern auch nichts weiter als nur einen Verſuch meiner Kräfte habe machen, mich aber nicht unterwinden wollen, andere, deren Einſichten tiefer gehen, zu beleren. Oefters aber haben mich auch die Gränzen der Blätter einer gemäßigten Vorrede genötiget, dem Nachdenken geübter Leſer vieles zu überlaſſen.

Ich empfele alſo dieſe meine an die Ueberſezzung der würdigen Schrift des Herrn **Lelands** gewandte Arbeit zu dem geneigteſten Beifal. Ich vermeine die mir obgelegenen Pflichten in der Ueberſezzung treulichſt erfüllet zu haben. Doch ſezze ich kein ſo groſſes Zutrauen auf mich ſelbſt, meine Arbeit ohne Fehl zu halten. Ich kan geirret haben. Iſt ſolches geſchehen: ſo wird eine liebreiche Nachſicht mich um ſo viel mehr ermuntern, Fleiß und Sorgfalt bei der folgenden Abteilung zu verdoppeln. Die Unmöglichkeit, die Aufſicht über den Druk ſelbſt zu füren, wird mich der eingeſchlichenen Drukfeler wegen völlig entſchuldigen.

Schlies-

Schlieslich wünſche ich, daß, da GOtt unſeren Zeiten ſo herliche Vorzüge in der Erweiterung des Reiches der Wiſſenſchaften verſchaffet hat, auch alle und iede, welche mit beſonderen Gaben der Vernunft und des Verſtandes ausgezieret ſind, überzeugend erkennen lernen, daß das ware Merkmal eines würklich groſſen und ſtarken Geiſtes nur dieſes ſei, GOtt und ſeinem Worte zu glauben. Uelzen den 23ten Septembr. 1755.

Johann Heinrich Meyenberg.

„ net werden" (v). Dis iſt nun zwar, überhaupt betrachtet, war. Oeſters aber kan doch eins von dem anderen getrennet werden. Jemandes beſonderer Vorteil kan darauf beruhen, die Geſezze ſeines Landes zu brechen. Kan er ſeinen eigenen Vorteil erhalten, ſeinem Ehrgeiz ein Genügen leiſten, ſeine Liebe der Macht oder Reichtümer vergnügen, wenn er auch gleich hiemit etwas thäte, was der ganzen Geſelſchaft nachteilig iſt: ſo kan ihn nichts davon abhalten, wenn er es nur ohne Gefar thun kan. Denn Selbſtliebe iſt der Mittelpunkt der ganzen Moral, und ie weiter ſich eine Pflicht von ihr entfernet, ie ſchwächer wird ſie. Die Liebe zum Vaterlande muß derowegen ſchwächer ſein, als die Liebe zu ſich ſelbſt, oder das Bemühen, ſeinen eigenen Vorteil zu ſuchen. Dis iſt der höchſte Bewegungsgrund und Abſicht aller Handlungen.

Doch ich höre hier auf. In wie ferne ein ſolches Syſtem der Moral zum Beſten der Menſchen gereichen würde, ſiehet ein ieder leicht ein. Mich deucht, es laſſe ſich dis alles aus den Grundſäzen

v] Vol. 5. p. 103.

des Lord **Bolingbrokes**, wenn ſie in ihrer Verbindung betrachtet werden, richtig herleiten: ob ich gleich den Lord nicht beſchuldigen wil, daß er alle dieſe Folgen als Warheiten behaupte und anneme. Zum öftern äuſert er ſolche Meinungen, welche denſelben gänzlich wiederſprechen.

Errata.

S. 21. Z. 7. lies Sele. S. 34. Z. 7. l. dieſer ſei. S. 48. Z. 28. l. kan. S. 49. Z. 17. l. notwendig. S. 50. Z. 17. l. Abſichten. S. 54. Z. 28. l. unvernünftiger. S. 55. Z. 29. l. es. S. 56. Z. 14. l. wir. S. 65. Z. 6. l. Schrewsbury. S. 74. Z. 26. l. nach ſeiner. S. 75. Z. 29. l. blos daher. S. 76. Z. 16. l. erteilen. S. 77. Z. 5. l. habe. S. 84 Z. 7. l. er es. S. 92. Z. 14. l. es. S. 99. Z. 2. l. das. S. 99. Z. 5. l. ſahe. Z. 6. l. wurde. S. 101. Z. 18. l. ſahe. Z. 19. l. wurde. S. 104. Z. 6. löſche ſie aus. S. 106. Z. 8. l. verbanden. S. 112. Z. 11. l. entgegenſtehende. S. 113. Z. 7. l. beſaßen. S. 118. Z. 4. l. hatten. S. 122. Z. 10. l. konten. Z. 14. l. wären. S. 130. Z. 5. l. würde dis der. S. 138. Z. 11. l. Vorteil. S. 140. Z. 9. l. das iſt, ſolche. S. 150. Z. 24. l. wurden. S. 151. Z. 22. l. ihm. S. 158. Z. 29. l. und Sadducäer S. 161. Z. 9. l. konte, vorher. S. 167. Z. 26. löſche **nicht** aus. S. 174. Z. 20. l. Nivet. Z. 24. l. Thomaßius. S. 176. Z. 1. l. Colin. S. 183. Z. 7 ſtat **ſo** l. gar ſehr. S. 195. Z. 1. l. geweſen. Seit. 196. Z. 18. l. Scaevola. S. 202. Z. 20. l. banen. S. 204. Z. 17. **mächtigen** l. falſchen. S. 209. Z. 5. l. Cudworth. S. 212. Z. 3. l. rumſüchtigen. Z. 17. l. Menroes. Z. 24. l. mondſüchtigen. S. 214. Z. 24. l. orthodoxen Eiſenfreßer. S. 227. Z. 13. l. der Begrif.

S. 231

S. 231. Z. 3etwas herzuleiten. S. 275. Z. 10. Gütigkeit l. Weisheit. S. 282. Z. 22. l. nicht reimen. S. 291. Z. 12. l. GOtt ſind. S. 316. Z. 9. l. walte. S. 319. Z. 20. Weſen, l. Urheber. S. 323. Z. 3. ihm l. er. Z. 12. l. nicht blos. S. 327. Z. 7. l. zu glauben. S. 334. Z. 18. l. immer wollen. S. 344. Z. 6. l. er es. S. 345. Z. 4. ſtreiche **werden** durch. S. 348. Z. 4. **gar** l. auch. S. 349. Z. 14. l. ſie nicht. S. 351. Z. 24. l. zu wiederſprechen. S. 352. Z. 24 ſtreiche **zu** durch S. 358. Z. 28. l. und ſie. S. 364. Z. 5. ſtreiche **von** durch. S. 369. Z. 1. ſtreiche **ſie** durch S. 371. Z. 5. l. es ſei nicht bewieſen. S. 373. Z. 24. l. weniger S. 379. Z. 2. l. ihrer ſelbſt. S. 408. Z. 27. l. ſein können. S. 426. Z. 28. l. zu urteilen. S. 449. Z. 14. l. nicht angeführet.

Vorr. S. XXXX l. hat machen wollen. S. L l. wenn es unſere ſtat wenn es unſeres Verfaſſers. S. LIIX Z. 27 l. indeſſen gleich. S. LXII Z. 30. l. haben.

Abriß engliſcher Deiſtiſcher Schriften,

p. 309

in verſchiedenen

Briefen

an einen Freund.

Zweiten Teils zweite Abteilung.

Der zehnte Brief.

Lord Bolingbrokes Meinung von der Offenbarung überhaupt wird geprüft. Er behauptet, daß die Menſchen keiner außerordentlichen Offenbarung bedürften. Hievon wird das Gegenteil ausfürlich gezeiget. Eine götliche

Offenbarung iſt überaus nötig, um den Men-
ſchen in den wichtigſten Grundleren der Re-
ligion zu unterrichten. Sie muß ihn von der
Einigkeit, von den Volkommenheiten, und von
der Vorſehung Gottes beleren. Sie muß ihm
eine richtige Erkäntnis von dem Gott zu lei-
ſtenden Dienſte, von den geſamten ihm oblie-
genden ſittlichen Pflichten, von ſeinem höchſten
Gute und Glükſeligkeit; von den Bedingungen
unſerer Begnadigung bei Gott, und den Mit-
teln ſeiner Ausſönung mit uns, da wir ihn belei-
diget haben, endlich aber von den Belonungen
und Strafen eines künftigen Lebens verſchaffen.
Aus dieſer Bedürfnis des Menſchen kan ge-
ſchloſſen werden, daß ihm Gott vom Anfang an
eine Offenbarung gegeben habe. Daß dis ge-
ſchehen ſei, haben auch die Menſchen von
allen Zeiten her geglaubet. Die weiſeſten
Männer des Altertums erkanten, daß
bloße Vernunft allein nicht hinreichend
ſei, die Gemüter der Menſchen zum gebü-
renden Beifal gegen vorgetragene Leren,
und zum Gehorſam gegen vorgeſchriebene Ge-
ſezze zu bewegen. Die berümteſten Welt-
weiſen geſtunden, daß ihnen eine götliche Of-
fenbarung nötig ſei Des Verfaßers Einwür-
fe hiewieder werden geprüft. Er erhebt die
p. 310 großen Vorteile, welche eine ware götliche Of-
fenbarung hätte haben müßen, um unter die-
ſem Vorwande zu zeigen, daß noch nie eine ware
götliche Offenbarung würklich ſei gegeben wor-
den. Sein Lerbegrif enthält ſolche Grund-
ſäzze, aus welchen ſich die Nuzbarkeit und Not-
wendigkeit der götlichen Offenbarung erweiſen
läſſet, ohnerachtet er ſelbſt ſolches nicht ver-
meinet.

Mein Herr,

Wer Lord Bolingbrokes Schriften mit Aufmerkſamkeit lieſet, wird überzeuget werden müßen, daß er ſich vornemlich bemühet habe, das Anſehen der götlichen Offenbarung überhaupt, inſonderheit aber der Jüdiſchen und Chriſtlichen umzuſtoßen. Ich wil ein iedes beſonders erwägen, und die Meinung des Lords darüber ſorgfältig prüfen. Den Anfang mache ich mit dem, was er von der Offenbarung überhaupt vorträget.

Die Möglichkeit einer außerordentlichen von Gott den Menſchen gegebenen Offenbarung hat der Lord nirgends ausdrüklich geläugnet. Doch träget er hin und wieder vieles vor, welches faſt dahin abgezielet zu ſein ſcheinet. Er hält die Meinung, daß Gott mit den Menſchen Gemeinſchaft habe, und in ihren Selen gewiſſe Vorſtellungen erwekken könne, vor ungereimt, und glaubt, daß der Urſprung dieſer Lere allein in dem Hochmute des menſchlichen Herzens zu ſuchen ſei. „Die metaphyſikali-

„ ſche und phyſikaliſche Würkung der Gei-
„ ſter, ſaget er, die Eingebungen und ge-
„ heime Erwekkung oder Einflöſſung der
„ Ideen kan ich nicht begreifen. Solche
„ Würkungen in der Geiſterwelt kan man
„ ſich nicht vorſtellen, ohne daß man die
„ natürliche Ordnung, wie der Verſtand
„ ſeine Begriffe bildet, und die Freiheit des
p. 311 „ Willens aufhebet.“ a) So *hart* er
indeſſen zuweilen von der Eingebung redet,
um ſie lächerlich zu machen: ſo gibt er doch
nachmals in ſeinem **Verſuche von der**
Natur, von dem Umfange und der
Gewisheit der menſchlichen Erkänt-
nis ſelbſt zu, „daß eine auſſerordent-
„ liche Würkung Gottes in den menſchli-
„ chen Verſtand, welche man unter dem
„ Worte der Eingebung gemeiniglich zu
„ verſtehen pflege, nicht unbegreiflicher
„ ſei, als die ordentliche Würkung der
„ Sele in den Leib, oder des Leibes in die
„ Sele. Es ſey ungereimt, ſaget er, das
„ Daſein einer Sache blos deswegen zu
„ verläugnen, weil wir die Art und Weiſe,
„ wie ſie geſchiehet, nicht erklären können.“
Hiebei behauptet er aber auch, „daß es
„ törigt ſein würde, wenn man aus der
„ bloſſen Möglichkeit einer ſolchen geheim-

„ nis-

a) *Bolingbroke's* Worcks Vol. 5. p. 414. Man vergleiche die erſte Abteilung Seit. 238. 239.

„ nisvollen und uns unbegreiflichen Wür„ kung Gottes in den Verſtand der Men„ ſchen auf die Würklichkeit einer götlichen „ Eingebung ſchlieſſen wolle“ b). Kein Gottesgelerter, von welchen er bei aller Gelegenheit ſo verächtlich redet, iſt auch iemals ſo törigt geweſen, daß er blos deswegen, weil es möglich iſt, daß Gott den Menſchen etwas eingebe, davor gehalten hätte, daß es würklich geſchehen ſei. Die würkliche Gewisheit einer göttlichen Eingebung muß aus anderen Gründen bewieſen werden.

Ich wil es derowegen als ausgemacht anizt zum vorausſezzen, daß eine auſſerordentliche Offenbarung Gottes an die Menſchen, um ſie zur Erkäntnis wichtiger Warheiten, ſeines Willens, und ihrer Pflicht zu bringen, möglich ſei. Und daß eine ſolche Offenbarung den Menſchen würklich überaus vorteilhaft ſein würde, ſcheinet unſer Verfaſſer ſelbſt zuweilen nicht abgeneigt zu ſein, uns einzuräumen. Denn nachdem er bemerket hatte, daß der Menſch p. 312
nicht verpflichtet werden könne, wieder Vernunft etwas zu glauben, ſezzet er hinzu, „ wenn indeſſen eine Offenbarung ein völ„ lig glaubwürdiges menſchliches Zeugnis „ vor ſich hat, wenn ſie in allen ihren

b) Vol. 3. p. 468.

„ Teilen mit ſich ſelbſt übereinſtimmet, „ und nichts enthält, was mit unſerer Er„ käntnis von dem allervolkommenſten „ Weſen und der natürlichen Religion „ ſtreitet: ſo muß ſie mit der tiefſten Ehr„ furcht, mit der innigſten Unterwerfung, „ und einem ungeheuchelten Danke ange„ nommen werden“ c). Hiemit gibt er offenbar zu, daß eine außerordentliche Offenbarung nicht nur möglich, ſondern auch dem Menſchen überaus vorteilhaft ſei; ia daß ſie mit großem Danke müſſe angenommen werden, wenn ſie Gott würklich gegeben habe. Dis letzte aber iſt es, was der Lord meinet, daß er noch nicht glauben könne. „ Denn ich wil zwar „ nicht ſchlechterdings läugnen, ſaget er, daß „ Gott ſeinen Willen dem Menſchen auf „ eine ſolche auſſerordentliche Art geoffen„ baret habe; wollen wir aber nach den „ Begriffen urteilen, welche wir von einer „ unendlichen Weisheit uns machen; ſo „ iſt es weit glaublicher, daß Gott eine „ ſolche Offenbarung nicht gegeben habe, „ als daß wir ſie von ihm empfangen ha„ ben ſolten „ d).

Vornemlich ſuchet er zu beweiſen, daß die Menſchen keiner übernatürlichen Offenbarung

c) Ib. Vol. 4. p. 279. Vol. 5. p. 201.
d) Vol. 5. p. 544.

barung bedürfen; es folglich gar nicht warſcheinlich ſei, daß Gott ſeinen Willen auf eine auſſerordentliche Weiſe habe offenbaren wollen. Dieſerwegen erhebt er die abſolute Deutlichkeit und Volkommenheit des Geſezzes der Natur auf das höchſte. Denn hieraus, glaubt er, folge ohnſtreitig, „ daß „ GOtt ſich und ſeinen Willen dem Men„ ſchen auf keine andere Weiſe offenbaret „ habe“. Viele Verſuche in dem fünften p. 313
Bande zielen beſonders dahin ab, die von Dr. Clarke vorgetragenen Beweistümer, wie nötig der Welt eine götliche Offenbarung geweſen ſei, zu wiederlegen. Man ſeht den zwei und zwanzigſten bis acht und zwanzigſten, wie auch den drei und dreißigſten und vier und dreißigſten Verſuch nach. Sezzen wir aber die übertriebene Dreiſtigkeit und angemaßte Verwegenheit des Lords Bolingbrokes bei Seite: ſo werden wir wenig erhebliches in dieſen Verſuchen antreffen, was er wieder dieſen ſehr gelerten Schriftſteller vorgetragen hat.

Ich habe in meinem vorigen Briefe bereits meine Gedanken über die von dem Lord behauptete abſolute Deutlichkeit des Geſezzes, oder der Religion der Natur eröfnet. Dis zeiget zur Gnüge, daß dieſe daraus hergeleitete Folge ganz falſch ſei. Es wird mir aber obliegen, dieſe Materie um-

ſtändlicher und genauer zu erwägen. Um ſie alſo in ihr gehöriges Licht zu ſezzen, wil ich einige überaus wichtige Leren namhaft machen, worin die Menſchen eines beſonderen Unterrichts bedurften, und eine götliche Offenbarung haben muſten, wenn ſie dieſelben deutlich und überzeugend erkennen ſolten. Ich rechne dahin die Lere von der Einigkeit Gottes, von den Volkommenheiten und der Vorſehung deſſelben, von dem ihm zu leiſtenden Dienſte, von dem völliger Umfange aller unſerer Pflichten, von dem höchſten Gute und der Glükſeligkeit des Menſchen, von den Bedingungen unſerer Begnadigung bei Gott, und den Mitteln der Ausſönung, da wir ihn beleidiget haben, wie auch von den Belonungen und
p. 314 Beſtrafungen eines künftigen Lebens.

1. Die erſte Grundlere aller Religion betrift die Einigkeit, die Volkommenheiten und die Vorſehung des einigen waren Gottes, des höchſten Urhebers aller Dinge, des Schöpfers und Regierers der Welt. Der Verfaſſer nennet ſie gar recht den Ekſtein der Religion. Und wir werden von derſelben durch ſo mannigfaltige Beweistümer überzeuget, daß man hätte glauben ſollen, es würden die Menſchen zu allen Zeiten derſelben einſtimmig beigepflichtet haben. Allein wie gewis iſt es nicht, daß ſie faſt bei keiner

keiner Lere in gefärlichere Irtümer gefallen ſind, als bei dieſem großen und warhaften Grundartikel aller Religion? Unſer Verfaſſer verarget es dem **Lock**, daß er in ſeinem Erweiſe, daß die chriſtliche Religion der Vernunft gemäs ſei, behauptet, es habe den Heiden bereits in dem erſten Artikel der natürlichen Religion an der richtigen Erkäntnis, daß nur ein Gott und Schöpfer aller Dinge ſei, gefelet. **Lock** ſaget aber hiemit nichts mehr, als was Lord **Bolingbroke** ſelbſt ausdrüklich zugeſtehet. Die Worte des Lords, worauf ich ziele, ſind dieſe: „ſo gewis die erſten Menſchen wuſten, daß die Welt „da ſei; ſo gewis wuſten ſie auch, daß „ſie einen Urheber habe. Deſto mehr „Zweifel und Ungewisheit aber hat die „Größe dieſes Werks, die Verwunderung, die Unwiſſenheit, und Unerfarenheit der Menſchen erwekken müſſen, „wer dieſer Urheber ſei e). Die Mannigfaltigkeit der Dinge, welche ſie ſahen, „verleitete ſie zu glauben, daß es merere „Urſachen gebe; Vielgötterei und Abgötterei namen derowegen aller Orten überhand: und man ſolte faſt glauben, daß, „ſo lange der Menſch nach dem äuſeren „Scheine der Dinge urteilet, ehe er ſeine „Vernunft hat ausbeſſeren, und ſeinen

e) Vol. 3. p. 253.

„ Verſtand hinlänglich aufklären laſſen, „ er geneigter ſei, merere Götter, als nur „ ein einziges höchſtes Weſen, anzunemen“. Er fåret hierauf fort, und ſaget, „die Ge„ ſezgeber und Weltweiſen verteidigten und „ lereten die Vielgötterei und Abgötterei, „ welche iene nach ſich zog. Sie fanden „ auch leichteren Eingang bei den Men„ ſchen, weil ſie den natürlichen Begrif„ fen der menſchlichen Sele gemäſſer wa„ ren, als die Meinung, daß nur eine „ erſte denkende Urſache, ein einziger „ Schöpfer, Erhalter und Regierer aller „ Dinge da ſei “ f). Nun verſichert er zwar, „ als die Menſchen geſitteter und „ weiſe Regierungsformen angeordnet „ wurden, konte den Menſchen dieſe große „ Grundlere nicht unbekant bleiben“; allein er muß dabei ſelbſt geſtehen, „ daß „ dennoch der gemeine Man unter den „ **Griechen** und **Römern**, wie auch un„ ter allen gelerten Völkern des Orients, „ viele Gotheiten glaubte, denen man alles „ gute, aber auch alle Mängel zuſchrieb, „ die man in der menſchlichen Natur be„ merkte g). Dieſerwegen bemühet er „ ſich, ſie zu verteidigen. Denn er glaubt, „ daß dieſe Vielgötterei bei denen, wel„ che

f) Vol. 3. p. 259. 260.

g) Vol. 4. p. 199. 200.

„ che ihr beipflichteten, die Ueberzeugung,
„ daß es ein höchſtes Weſen gebe, nicht
„ aufgehoben habe h). Allein wider- p. 316
ſpricht er ſich hierin nicht ſelbſt, wenn er
an einem andern Orte ſaget, „ ſie kanten
„ den waren Gott nicht mehr, und erwie-
„ ſen eingebildeten Gotheiten den ihm allein
„ ſchuldigen Dienſt"? h) Widerſpricht er
ſich nicht, wenn er nachmals von der Men-
ge der falſchen Gotheiten unter den Heiden,
von den überhimliſchen, himliſchen, ganzen
und halben Göttern redet, und ausdrüklich
verſichert, „ man erwies ihnen den Dienſt,
„ welcher dem höchſten Weſen gebürete.
„ Dieſe Ungeheuer wurden von dem ge-
„ meinen Man angebetet" i)? Nichts
kan auch wol aus den übrig gebliebenen
Schriften des Heidentums unläugbarer er-
wieſen werden, als daß der durch ihre Ge-
ſezze vorgeſchriebene und eingefürte öffent-
liche Gottesdienſt vielen Gottheiten gelei-
ſtet wurde. In keinem einzigen Geſezze
wurde befolen, daß der höchſte GOtt und
zwar allein ſolle angebetet werden. Unſer
Verfaſſer ſelbſt geſtehet, „ die Geſezgeber
„ hielten es vor gefärlich, den Aberglauben
„ des Volks zu beſſeren; ſie ſahen es viel-
„ mehr vor nüzlich an, daſſelbe darin zu
„ beſtärken " k) Die

h] Vol. 5. p. 305.
h) Vol. 4. p. 80.
i) Ib. p. 471.
k) Ib. p. 51.

Die heidniſchen Geheimniße erhebet er ungemein hoch; und gibt von ihnen vor, daß die Geſezgeber durch dieſelbe die Sitten und die Religion des Volkes beſſern wolten. Er behauptet ſo veſte, als ob er es gewis wüſte, „man habe wichtige Ur„ſache zu glauben, daß das ganze Syſtem „der Vielgötterei durch die größeren Ge„heimniſſe umgeſtürzet, und nichts weiter „davon beibehalten worden ſei, als was „mit der Lere, daß es nur ein höchſtes „ſelbſtändiges Weſen gebe, beſtehen kon„te“. An einem anderen Orte aber verſpottet er dieienigen, welche dieſe Geheimniſſe ſo genau und umſtändlich haben erklären wollen, als ob ſie bei der feierlichen Uebung derſelben wären zugegen geweſen.

p. 317 „Dieſe Gebräuche, ſaget er, wurden un„ter den ſchwereſten Strafen bei nahe „zwei tauſend Jar geheim gehalten. Iſt „es alſo wol zu vermuten, daß ſie uns izt „können erkläret werden“ 1)? Indeſſen geſtehet er, „daß der gemeine Man un„ter den Heiden allezeit merere Gotheiten „geglaubet habe, und die Ungereimthei„ten der Vielgötterei zwar wol in etwas „gemindert, aber nicht gänzlich abgeſchaf„fet worden ſein“. Er gibt zu, „daß die „geringeren Geheimniſſe nicht allein die „erdichteten Gotheiten, als z. E. den

„Jupi-

1) Vol. 4. p. 58.

„ Jupiter, den Merkur, und die Ve-
„ nus, ſondern auch die ihnen zu Ehren
„ angeſtelleten Gebräuche und Ceremonien,
„ welche der Aberglaube und die Dicht-
„ kunſt erſonnen hatten, unterhielten;
„ die gröſſeren aber alles dis duldeten.
„ Selbſt ſolche, ſaget er, welche in den
„ gröſſeren Geheimniſſen ganz erfaren wa-
„ ren, beobachteten dieſelbe". Dis ge-
ſchahe, wie er nicht in Abrede iſt, beſonders
bei den Eleuſiniſchen Geheimniſſen, die
unter allen die allerheiligſten waren m).
Daß Sokrates ſich zu dieſen Geheimniſ-
ſen nicht wolte einweihen laſſen, erwekket
keine vorteilhafte Vermutung vor die Be-
ſchaffenheit und Abſicht derſelben. Es iſt
auch gewis, daß, ohnerachtet der Verfaſ-
ſer dieſe Geheimniſſe, als ein auf die Beſ-
ſerung der Religion des Volks abgezieltes
Mittel, ſehr erhebet, das Volk, beſonders
die Athenienſer, welche auf die feierliche
Beobachtung derſelben ſtrenge hielten, ſtets
eifriger in ſeinem Aberglauben und Abgöt-
terei wurde; dieſe aber ihre höchſte Stuffe
erreichet hatte, als die chriſtliche Religion
in der Welt aufkam.

Von den Weltweiſen ſaget er, „ ſie p. 318
„ wuſten eben ſo gut, als wie wir, daß es
„ ein denkendes Weſen, welches der Ur-
„ heber

m) Ib. p. 74.

„ heber aller Dinge ſei, gebe, daß die unend„ liche Weisheit und Macht deſſelben die „ Welt erſchaffen habe, ſie noch izt er„ halte, und durch ihre Vorſehung re„ giere“. n) Es kan aber nicht geläugnet werden, daß einige ganze Sekten unter ihnen das Daſein eines höchſten GOttes, des Schöpfers und Regierers der Welt nicht glaubten. Andere von ihnen, als die Skeptiker und Akademiſchen Weltweiſen hielten dieſe Dinge vor ganz zweifelhafte Fragen. Und was diejenigen anbetrift, welche das Daſein einer **Monas**, oder eines einzigen einfachen höchſten Weſens zugeſtunden: ſo ſaget er ſelbſt, „ſie „ dienten ihm nicht. Sie ſtelleten ſich den „ Gewonheiten der Abgötterei gleich, ob ſie „ gleich den Leren der Vielgötterei nicht „ beipflichteten“ o) Und ſolche Perſonen waren gewis ganz ungeſchikt, die Menſchen in dieſem wichtigen Artikel zu unterrichten und zu beſſern. Hierauf gibt er eine ſehr lebhafte Beſchreibung von der herſchenden Vielgötterei und Abgötterei, und ſaget: „dis glaubte der gemeine Man, und „ die Prieſter unterhielten ihn in ſolchen „ Meinungen. Die Weltweiſen wurden „ durch den herſchenden Beifal, den die „ Vielgötterei fand, überwältiget. Sie „ muſten es alſo geſchehen laſſen, daß man „ die-

n) Vol. 5. p. 217. o) Vol. 4. p. 48.

„ dieſelben annam. Denn dero Zeit „ wurde derienige, welcher einen Gott „ glaubte, vor einen Gottesverläugner ge„ halten“. p) Einige der gröſten Weltweiſen hielten davor, daß der Name Gottes nicht dürfe genant, oder von ihm unter dem gemeinen Manne geredet werden, weil dieſer nicht vermögend ſei, ſich einen richtigen Begrif von ihm zu machen. **Plato** ſchrieb in ſeinem Buche der Geſezze dem Volke den Dienſt des einzigen höchſten GOttes nicht vor. Denn er glaubte, er p. 319
ſei unbegreiflich, und man dürfe nicht beſchreiben, noch erklären, was er ſei, und wie ihm müſſe gedienet werden. Er ordnete aber zur Ehre der vornemſten zwölf Gotheiten zwölf Feſte an, und befal, daß man die Sterne, die er als Gotheiten ſehr erhob, anbeten ſolle. Man ſehe ſein achtes Buch der Geſezze, und ſeine **Epinomis**, oder den Anhang zu dem Buche ſeiner Geſezze, nach.

Es war derowegen überaus notwendig, daß GOtt ſelbſt die Aufmerkſamkeit der Menſchen auf dieſen groſſen Grundartikel aller Religion wiederum lenkte. Der götlichen Offenbarung hatte man es zu danken, daß der einige ware GOtt und zwar allein unter den Juden erkant und verehret wurde;

p) Ib. p. 200.

wurde; da inzwiſchen alle ihre benachbarte auch ſonſt gelerte und geſittete Völker in dem Verderben der Abgötterei und Vielgötterei verſunken waren. Dieſer Schriftſteller geſtehet ſelbſt ein, „daß nicht nur „unſer Erlöſer die Welt in einer ſolchen „Verfaſſung antraf, da dieſe erſte Grund„lere der natürlichen Religion nicht mehr „geglaubet wurde, ſondern daß auch die „Ausbreitung der chriſtlichen Religion „ſowol die Vielgötterei, als auch die „Abgötterei vertrieben habe“ q).

So nötig es war, das Daſein und die Einigkeit des einigen waren GOttes deutlich und gewis einzuſehen; ſo nötig war es, daß die Menſchen zu einer Erkäntnis ſeiner Eigenſchaften und Volkommenheiten, auch ſeiner regierenden Vorſehung gebracht würden. Von den götlichen Eigenſchaften und Volkommenheiten merket Lord **Bolingbroke** an, „obgleich dieienigen, welche „einen Gott glauben und bekennen, dem „höchſten Weſen alle nur mögliche Vol„kommenheiten einmütig zuſchreiben wer„den: ſo werden ſie doch allezeit, wenn „ſie ſich in eine genauere Unterſuchung ei„ner ieden, vor ſich betrachtet, einlaſſen, „und ſie zu erklären ſich unternemen, ver-
p. 320 „ſchiedener Meinung ſein. Denn bis
„daher

q) Vol. 4. p. 243.

„ daher haben ſie ſich über die Begriffe „ ſolcher Volkommenheiten ſelbſt noch „ nicht einmal vereinigen können“ r). Eine götliche Offenbarung, worin GOtt ſelbſt die Menſchen von ſeinen Eigenſchaften und Volkommenheiten unterrichtet, muß derowegen vor die Menſchen überaus vorteilhaft ſein. Man ſolte alſo glauben, daß, wer das Daſein eines Gottes warhaftig erkennet und glaubet, von Herzen wünſchen würde, daß GOtt ſich ſelbſt und ſeine eigenen herlichen Volkommenheiten offenbaren mögte; damit die Menſchen im Stande wären, ſich von denſelben, abſonderlich von ſeinen ſitlichen Eigenſchaften, an deren Erkäntnis uns am mereſten muß gelegen ſein, richtige und ihm anſtändige Begriffe zu machen.

Wir richten unſere Gedanken auf die Erkäntnis und die Meinungen, welche man von der regierenden Vorſehung GOttes geheget hat. Wie viele Mängel eräugneten ſich desfals nicht unter den Heiden? Wenn der Lord von einigen Weltweiſen redet, welche das Daſein einer **Monas**, oder eines allererſten einfachen Weſens zugaben: ſo ſaget er, “ ſie machten daſſelbe bei nahe zu einem Nonens, ” zu einem Weſen, das man ſich blos in ” Gedan-

r) Vol. 5. p. 235.

„ Gedanken vorſtellet, und verbanneten es
„ faſt gänzlich aus dem Syſtem ſeiner
„ Werke „ s). **Tacitus** hält es nicht alleine ſelbſt vor ungewis, ob ein Schikſal, oder eine unveränderliche Notwendigkeit, oder ein ohngefer alles regiere; ſondern meldet auch, daß die weiſeſten unter den Alten hierüber ſelbſt verſchiedener Meinung geweſen wären, viele aber veſt geglaubet hätten, daß die Götter ſich weder um unſeren Anfang, noch Ende, noch überhaupt um den Menſchen im geringſten bekümmerten t).

p. 321 Einige glaubten zwar, ſo wie unſer Verfaſſer auch thut, eine algemeine Vorſehung; ſie läugneten aber die beſondere, welche ſich auch auf einzelne Menſchen erſtrekket. Unter dem Vorwande, daß es mit den hohen Begriffen, welche man ſich von der götlichen Maieſtät zu machen habe, nicht beſtehen

s) Vol. 4. p. 466.

t) Mihi hæc ac talia audienti in incerto iudicium eſt, fatone res humanæ et neceſſitate immutabili, an forte volvantur; quippe ſapientiſſimos veterum, quique eorum ſectam æmulantur, diverſos reperies, at multis inſitam opinionem, non initia noſtra, non finem, non denique homines diis curæ. *Tacitus* Annal. lib. 6.

hen könne, ſchloſſen ſie ihn von aller Aufſicht über menſchliche Handlungen und Angelegenheiten aus. Dis iſt alſo ein anderer wichtiger Punkt, zu deſſen Erkäntnis eine auſſerordentliche Offenbarung GOttes überaus viel beitragen würde. Denn wenn GOtt die Menſchen durch eine wolbeglaubte Offenbarung ſelbſt überzeuglich belerete, daß er über einen ieden einzelnen Menſchen eine Aufſicht füre; wenn er ihnen verſicherte, daß er gütige und gnädige Geſinnungen gegen ſie trage, ihre Handlungen und Schikſale, welche ſie betreffen, genau wiſſe: ſo würden dardurch ihre Zweifel überaus ſehr gehoben, und der Grund zu einem aufrichtigen Vertrauen, gänzlichen Ergebung in ſeinen Willen, freudigen Hofnung, und ſtandhaften Zuverſicht zu ihm geleget werden.

Aus dieſen kurzen Anmerkungen erhellet, wie vorteilhaft eine wol beglaubte Offenbarung GOttes ſein würde, uns eine gewiſſe Erkäntnis von ſeinem Daſein, von ſeinen Eigenſchaften und ſeiner Vorſehung zu verſchaffen. Und wie wichtig ſind nicht dieſe Stükke in der Religion? Die Pflicht und p. 322
Glükſeligkeit der Menſchen beruhet gröſtenteils darauf.

2. Es muſte uns aber eine götliche Offenbarung nicht allein von dem Daſein des einigen

gen waren GOttes, wie auch von ſeinen Eigenſchaften, und Vorſehung unterrichten; ſondern uns auch beleren, wie man GOtt auf eine ihm wolgefällige Weiſe dienen möge. Und dis iſt der andere Beweis, den ich izt auszuführen habe. Dr. Clarke hatte bemerkt, „ bloſſe Vernunft könne „ nicht entdekken, auf was vor Art und Weiſe „ GOtt von uns wolle gedienet ſein". Lord Bolingbroke antwortet darauf, " bloſſe „ Vernunft könne uns gar nicht einmal „ leren, wie das höchſte und allervolkom„ menſte Weſen an irgend einem äuſerlichen „ von dem Menſchen ihm zu leiſtenden Dien„ ſte einen Gefallen tragen ſolle". Hiemit gibt er alſo zu, daß eine innere Verehrung GOttes, eine Dankbarkeit gegen ihn vor ſeine Woltthaten, und Ergebung in ſeine Vorſehung notwendig ſei u). Daß das Geſez der Natur uns lere, " GOtt im Geiſt „ und in der Wahrheit, daß iſt, innerlich „ und aufrichtig zu dienen", geſtehet er gleichfals ein v). Er ſcheinet alſo den in dem Geſezze der Natur erforderten Gottesdienſt allein auf den inneren, auf die Ehrfurcht des Herzens, einſchränken zu wollen. Iſt es aber nötig, daß der Menſch dem höchſten Weſen einen inneren Dienſt leiſtet: ſo wird es ſich auch überaus ſehr geziemen,

u) Vol. 5. p. 208.

v) Ib. p. 98.

ziemen, durch einige äuſerliche GOttes⸗ dienſtliche Handlungen dieſe innere Vereh⸗ rung, Ehrfurcht, und Dankbarkeit öffent⸗ lich an den Tag zu legen. Ohne derglei⸗ chen äuſerliche gottesdienſtliche Handlungen kan der Menſch unmöglich GOtt mit ande⸗ ren gemeinſchaftlich ehren, oder ihm einen öffentlichen Dienſt erweiſen. Und fält dieſer weg: ſo wird kaum ein Schein p. 323
der Religion in der Welt übrig bleiben. Na⸗ tur und Vernunft, welcher alle Menſchen ins gemein beigepflichtet haben, beleren uns, daß man GOtt innerlich und äuſerlich die⸗ nen, und zur beſſeren Einrichtung dieſes äu⸗ ſerlichen Gottesdienſtes heilige Gebräuche anordnen müſſe. Der Lord geſtehet dero⸗ wegen zu, „ daß die beſten und weiſeſten „ Heiden die politiſchen Anordnungen eines „ äuſerlichen Gottesdienſtes billigten, weil „ dardurch eine lebhafte Erinnerung dieſer „ Pflichten in den Gemütern der Menſchen „ unterhalten, und die Ausübung derſel⸗ „ ben befördert würde„ w). Vorhin hatte er geſaget, „ Geſezze und Befele, durch „ welche äuſerliche Gebräuche und Ceremo⸗ „ nien angeordnet werden, können beque⸗ „ me und ſelbſt notwendige Mittel ſein, „ die Beobachtung dieſer Obliegenheiten „ zu befördern„. Er wil aber nicht zuge⸗ „ ben, „ daß ſolche Geſezze götliche Befe⸗

w) Vol. 5. p. 208.

„ le ſein können. Man kan ſie, meinet er, „ höchſtens vor menſchliche Ordnungen „ halten“ x). Ich kan aber nicht einſehen, mit was vor einem Grunde man behaupten könne, daß GOtt keine äuſerlichen Gebräuche des Gottesdienſtes anordnen könne; da man doch zugiebt, daß es von Menſchen geſchehen könne; ſolche Gebräuche auch überaus nüzlich ſein, eine *lebhafte* Erinnerung der groſſen Obliegenheiten der Religion in den Gemütern der Menſchen zu unterhalten, und ihre Beobachtung und Ausübung zu befördern. Erfarung aller Zeiten hat [illegible]ret, daß die Menſchen in keiner Sac[illegible]nerern Irtümern ſind ge-
p. 324 neigt gewe[illegible] in den äuſerlichen Gottesdienſtlichen Ge[illegible]uchen. Man hat erkant, daß, wenn dis blos der menſchlichen Einbildung und Erfindung iſt überlaſſen worden, es die Abſichten der Religion nicht ſowol befördert, als vielmehr gehindert hat. Die Notwendigkeit des äuſerlichen Dienſtes der Religion, und die Geneigtheit der Menſchen, allerlei Irtümer und *törigten* Aberglauben dabei anzunemen, überzeuget uns alſo, wie nötig es war, daß GOtt ſelbſt eine Vorſchrift zu demſelben erteilte. Unſer Verfaſſer ſelbſt gedenket „ der „ unzäligen lächerlichen und grauſamen „ Gebräuche des Heidentums, welche man „ vor

x) Ib. p. 98.

„ vor notwendige Mittel hielt, die Gunſt
„ des Himmels zu erlangen, und den Zorn
„ deſſelben abzuwenden y). Durch nichts
konten die Menſchen derowegen beſſer und kräftiger gegen dieſen ungereimten Aberglauben verwaret werden, als daß GOtt die äuſerlichen Gebräuche ſeines eigenen Gottesdienſtes ſelbſt anordnete, der Menſch aber ſolchen desfals erhaltenen Befelen aufs genaueſte folgete. Wir können es folglich vor eine würdige Abſicht GOttes anſehen, warum er den Menſchen eine auſſerordentliche Offenbarung ſeines Willens gab, daß er ſie unterrichtete, wie ſie ihm äuſerlich dienen ſolten, damit durch dieſen äuſerlichen Dienſt der innerliche befördert, durch beides aber die Hauptabſichten der Religion erreichet werden mögten.

3. Ich rechne zu den den Menſchen zu wiſſen höchſt wichtigen Warheiten, bei welchen eine götliche Offenbarung überaus nötig und nüzlich iſt, drittens den völligen richtigen Umfang unſerer Pflichten. Lord Bolingbroke ſelbſt geſtehet, daß derſelbe unſere Pflichten gegen GOtt und gegen die Menſchen, nach den verſchiedenen Verhältniſſen, in welchen wir gegen beide ſtehen, in ſich faſſe z). Wir dürfen aber hie- p. 325

y) Vol. 5. p. 208.
z) Vol. 5. p. 154. 543. 544.

hiebei die Pflichten und Tugenden gegen uns ſelbſt, ingleichen wie wir unſere Begierden und Leidenſchaften mäßigen und bezämen ſollen, nicht aus der Acht laſſen. Wil man nun die außerordentliche Offenbarung GOttes hiebei gänzlich ausſchlieſſen: ſo bleibt dieſer einzige Weg, wie wir zur Erkäntnis und Ausübung unſerer Pflicht völlig angefüret werden können, nur übrig, daß ein ieder Menſch entweder durch eigene Vernunft und Erfarung für ſich ſelbſt ſeine Pflichten aufſuche und erforſche, oder der Anweiſung der Weltweiſen und Moraliſten folge, oder ſich nach den Vorſchriften der bürgerlichen Geſezze richte.

Was das erſte anbetrift: ſo behauptet der Verfaſſer in vielen Stellen ſeiner Schriften, das Geſez der Natur ſei, in ſeinem ganzen Umfange betrachtet, ganz deutlich, auch der mittelmäßigſte Verſtand könne es begreifen, und es ſei nicht möglich, daß ſich iemand in ſeinen Urteilen darüber betrüge. Er ſaget oft, daß iedermann, wenn er die Werke Gottes und die Einrichtung der menſchlichen Natur betrachte, ſich ohne allen weiteren Unterricht einen Abriß der natürlichen Religion machen, und die Hauptgrundſäzze und Pflichten des Geſezzes der Natur für ſich ſelbſt erkennen könne. Dis Vorgeben aber wiederſpricht

der

der That ſelbſt, und der Erfarung aller Zeiten. Es iſt auch die Ungereimtheit deſſelben bereits ſo oft gezeiget worden, daß ich zu dem, was ich in meinem vorigen Briefe davon bereits angefüret habe, nichts weiter hinzu zuſezzen werde nötig haben. Ich habe dieſe Materie überdem in meiner Antwort wieder den **Tindal** weitläuftig abgehandelt.

Solten die Menſchen alſo wiſſen, was ſie vor Pflichten zu beobachten hätten: ſo muſten ſie ſich entweder von ihren Lerern und weiſen Männern unterrichten laſſen, oder es aus den Vorſchriften der bürgerlichen Geſezze erkennen. p. 326

Verſtehet man nun unter den Lerern die heidniſchen Prieſter, ſo ferne ſie von den Weltweiſen unterſchieden waren, obgleich unſer Verfaſſer ſaget, daß beide in den erſten Zeiten einerlei Perſonen waren: ſo glaube ich, es werde iederman, der ihm darin beipflichtet, leicht zugeben, daß dieſelbe nicht ſehr geſchikt waren, die Menſchen von den Warheiten der Religion gebürend zu unterrichten, und eine ware Sittenlere ihnen vorzutragen. Die Weltweiſen nennet zwar unſer Verfaſſer **Verkäufer falſcher Waren**, und füllet oft ganze Seiten mit Schmähworten gegen dieſelbe an. Wil

er aber zeigen, daß man keine götliche Offenbarung nötig habe: ſo hält er ſie vor ſehr taugliche und hinreichende Fürer und Lerer der Menſchen. Dr. **Clarke** hat in ſeinen **Beweisgründen der natürlichen und geoffenbarten Religion** durch verſchiedene Gründe das Gegenteil bewieſen. Lord **Bolingbroke** bemühet ſich, beſonders in dem drei und zwanzigſten, fünf und zwanzigſten, und ſechs und zwanzigſten Verſuche, ihn deswegen zu wiederlegen. Jener gelerte Schriftſteller hatte behauptet, „ daß die heidniſchen Weltweiſen niemals „ vermögend waren, Menſchen von allerlei Fähigkeiten von den ihnen obliegenden Tugenden und dem Willen Gottes „ in Abſicht ihrer Pflichten klärlich und „ deutlich genung zu unterrichten“. Er hatte gezeiget, „ daß ſie ſich ſelbſt kein „ volſtändiges und regelmäßiges, auch „ zuſammenhängendes Lergebäude hievon „ machen konten“. Hierauf antwortet
p. 327 der Lord, „ es ſei keine Tugend, welche „ nicht von den heidniſchen Weltweiſen „ entweder beiläufig, oder umſtändlich „ ſei geleret, erkläret, und bewieſen worden. Sie behaupteten einmütig, daß „ die Verpflichtung zur Ausübung der Tugend notwendig und unauflöslich ſei; ja „ daß die Glükſeligkeit ſowol aller Menſchen „ insgemein, als auch eines ieden inſonder-

„ heit

„ heit davon abhänge. Sie ſtimmeten
„ auch volkommen mit einander überein,
„ was Tugend und was Laſter war“ a).
Er wiederholet dis noch einmal, und ſaget,
„ es iſt keine einzige Pflicht in dem ganzen
„ Evangelio, welche nicht auch die Welt-
„ weiſen gelɛret haben. Huet hat davon
„ in dem dritten Buche ſeiner Alnecani-
„ ſchen **Fragen** viele bündige Beiſpiele
„ angefüret“. Er tadelt deswegen den
Clarke, daß er ſolches verſchweiget. b)

Ich wil hierüber zwei Anmerkungen machen.

I. Ich wil vors erſte zugeben, daß alle Pflichten, welche das Evangelium vorträget, auch in den Schriften eines oder des anderen heidniſchen Weltweiſen angetroffen werden. Würde dis aber hinlänglich ſein, dieſe Pflichten allen Menſchen einzuſchärfen, oder ſie von ihrer Obliegenheit, ſolche auch auszuüben, zu überzeugen? Ich ſage nein. Da ſo viele Weltweiſen moraliſche Materien abgehandelt haben: ſo kan man wol vermuten, daß einer oder der andere durch eine glükliche Mutmaſſung auf eine der vortreflichſten Pflichten der evangeliſchen Sittenlere auch habe geraten können. Was vor Vorteil aber hatte das ganze menſchliche Geſchlecht davon, daß einzelne Welt-
weiſen, p. 328

a) Vol. 5. p, 204. 205.
b) Ib. p. 218.

weiſen, oder ſelbſt eine Sekte derſelben der-gleichen in ihren Schulen vortrugen, oder lereten? Sie waren keine öffentliche Lerer der Religion. Und war es wol warſcheinlich, daß ihre ſpizfündige Spekulationen, die durch kein weiteres höheres Anſehen unterſtüzzet wurden, welchen viele unter ihnen ſelbſt wiederſprachen, einen groſſen Einfluß in die Gemüter der Menſchen haben, und von denſelben als götliche Geſezze angeſehen werden würden? Stund dis beſonders bei ſolchen Leren zu erwarten, welche ihnen zeigten, daß man ſeinen Begierden und Leidenſchaften nicht folgen dürfe, oder bei ſolchen Vorſchriften, wodurch ihre herſchende Neigungen eingeſchränket und gemäßiget werden ſolten? Sie konten bei Anhörung deſſen, was die Weltweiſen hievon vortrugen, denken, daß ſie nicht verpflichtet wären, ſich nach den Lerſäzzen derſelben zu richten, ſo glaublich, oder vernünftig dieſelben ihnen auch vorkämen. Werden hingegen die Pflichten mit deutlichen und ausdrüklichen Worten in einer götlichen Offenbarung den Menſchen vorgetragen: ſo muß ſolches eine ſtärkere Ueberzeugung in ihnen würken, und es kan, wenn ſie ſolche Offenbarung annemen und vor götlich halten, kein Zweifel übrig bleiben, daß ſie zur würklichen Ausübung ſolcher Pflichten verbunden ſind. Der Lord ſelbſt ſcheinet

die

die Nuzbarkeit der chriſtlichen Offenbarung, die Ausübung der ſitlichen Pflichten durch ein höheres Anſehen einzuſchärfen, einzugeſtehen c).

2. Meine zweite Anmerkung iſt dieſe. Was dieſer Verfaſſer als war zum voraus ſezzet, ich meine, daß die Weltweiſen die Pflichten der Menſchen eben ſo volſtändig geleret haben, als ſie uns in dem Evangelio vorgetragen werden, iſt falſch. Er geſtehet ſelbſt, es gehören dahin die Pflichten, welche wir GOtt und unſeren Mitgeſchöpfen ſchuldig ſind. Die Pflichten des geſelſchaftlichen und bürgerlichen Lebens, p. 329
worauf der Friede und die Ordnung der politiſchen Geſelſchaften unmittelbar beruhet, wurden von den verſchiedenen Sekten der Weltweiſen überal zugeſtanden und geleret. Das Volk beobachtete auch dieſelbe. Es muß ſolches aber mehr den bürgerlichen Geſezzen, als den Leren der Weltweiſen zugeſchreiben werden. Mit was vor einem Scheine aber kan behauptet werden, daß die Weltweiſen uns unſere Pflichten gegen Gott eben ſo volſtändig lereten, als ſie uns in dem Evangelio vorgetragen werden? Unſer Verfaſſer glaubt, es werde uns in dem Geſezze der Natur anbefolen, den einzigen waren GOtt und zwar allein anzubeten;

c) Vol. 5. p. 294.

beten; Abgötterei hingegen werde uns gänzlich darin verboten. Nun iſt es aber ganz unläugbar, daß die berümteſten Weltweiſen ſich ſelbſt dem gemeinen Aberglauben und der Abgötterei gleichſtelleten, anſtat, daß ſie das Volk von dieſer ſeiner wichtigen Pflicht, den einzigen waren GOtt anzubeten, richtig unterweiſen ſolten. Sie lereten ſelbſt, man müſſe ſich in ſeinem Gottesdienſte nach den Gebräuchen und Geſezzen ſeines Vaterlandes richten. Und eben durch dieſe wurde die Vielgötterei eingefüret, und die Gewonheit aufgebracht, einer ganzen Menge der Gotheiten öffentlich zu dienen.

In Abſicht der Pflicht der Menſchen, ihre Begierden und Leidenſchaften im Zaum zu halten, ſtimmeten die Weltweiſen ſelbſt nicht überein, was Tugend und was Laſter war. Einige erlaubten, den fleichlichen ſinlichen Begierden und Leidenſchaften zu folgen; andere aber ſchränkten ſolches etwas mehr ein. Einige und zwar angeſehene Männer unter ihnen billigten ſo gar die unnatürlichen Sünden; ja ſie prieſen dieſelben ſelbſt an.

Der Lord behauptet, „ die Streitigkei-
p. 330 „ ten der Weltweiſen betrafen, eigentlich
„ zu reden, keine zur Sittenlere gehörende
„ Mate-

„ Materien. Sie zankten ſich blos über „ unnüzze Spekulationen. Denn die „ Sittenlere des Zeno und des Epikur „ war in der Ausübung einerlei “ d). War es dann vielleicht ein unerheblicher Streit, ob die Welt von einem höchſt weiſen, gütigen, und mächtigen Weſen gemacht, oder durch die ohngeferige Zuſammenſtoſſung der Atomorum entſtanden ſei? Hatte der Streit vielleicht nicht viel auf ſich, ob die Welt durch eine weiſe und gerechte Vorſehung regieret werde? Kam etwan nicht viel darauf an, ob GOtt über die menſchlichen Angelegenheiten eine Aufſicht füre oder nicht? Gewis alle Unterwerfung unter GOtt, alles Vertrauen auf ſeine Vorſehung, alle Dankbarkeit vor ſeine Woltharen, und Ergebung in ſeinen Willen blieb dieſer Grundſäzze wegen aus der Sittenlere des Epikurus verbannet; obgleich die Stoiker viel vortrefliches hiervon lereten. Die Weltweiſen waren alſo in den wichtigſten Lerpunkten der Religion, und folglich auch in den daraus entſtehenden Pflichten, ſehr geteilter Meinung.

Was aber die Weltweiſen zu thun nicht vermogten, geſchahe vielleicht durch die Geſezgeber, und durch die Vorſchriften der bürgerlichen Geſezze? Der Verfaſſer trauet die-

d] Vol. 5. p. 529.

dieſem Vorgeben ein überaus groſſes Gewicht zu. Er merket an, „ einige wenige
„ einzelne Perſonen können zwar wol die
„ allen und jeden obliegenden ſitlichen
„ Pflichten, entdekken, erklären, und ernſt-
„ lich anbefelen, ohne daß wir dardurch im
p. 331 „ geringſten tugendhafter werden. Dieſer-
„ wegen aber ſind bürgerliche Regierungs-
„ formen angeordnet, Geſezze gemacht,
„ Gewonheiten eingeführet, und die Men-
„ ſchen durch die verſchiedenen Strafen, wel-
„ che menſchliche Gerechtigkeit volziehet,
„ von den Laſtern abgeſchrekket worden“ c).
Hiemit nimt er an, daß menſchliche Regimente und Geſezze die einzigen Mittel ſind, Tugend zu ſchüzzen und zu befördern. Es iſt aber offenbar, wie ich vorhin zu bemerken Gelegenheit hatte, daß die bürgerlichen Geſezze einer Republik ſehr unvolkommene Richtſchnuren ſind, den ganzen Umfang der Tugenden oder der ſitlichen Pflichten zu erkennen. Es kan iemand dieſen Geſezzen gehorchen, und doch nicht warhaftig tugendhaft ſein. Er kan der Strafen dieſer Geſezze ſich nicht ſchuldig machen, und doch ein ſehr laſterhafter und gottloſer Menſch ſein. Viele vortrefliche Neigungen und Gemütsgeſinnungen werden nach dieſen Geſezzen nicht belonet; viele überaus laſterhafte Begierden aber auch nicht beſtraft.

c] Vol. 5. p. 480. 487.

beſtraft. Das Herz, der eigentliche Siz der Tugend und des Laſters, wird nach den bürgerlichen Geſezzen nicht gerichtet. Daß bürgerliche Geſezze und Gewonheiten keine volkommene Richtſchnur zur Erkäntnis unſerer Pflichten ſind, erhellet ferner daher, weil ſie den Regeln der warhaften Religion und Tugend öfters entgegen geweſen ſind. Dieſer Schriftſteller behauptet zwar, „ daß, ſo mannigfaltig einzelne „ Perſonen das Geſez der Natur auch übertreten haben mögten, man doch noch nie „ eine ſolche Handlung, welche man würklich vor eine Uebertretung hielt, und vielleicht nur wenige, welche dieſen Namen „ mit Recht verdienten, zu einem Geſezze „ gemacht, und als eine herſchende Gewonheit eingefüret habe". f) Die p 332 „ Tafeln des Natur Geſezzes, welche in „ den Werken Gottes aufgehänget ſind, „ ſtehen allen Menſchen vor Augen; und „ derowegen ſind noch nie in einem Staate „ ſolche Geſezze gegeben worden, welche „ ihnen gerade zu und offenbar wiederſprechen" g). Allein obgleich kein Geſezgeber iemals ausdrüklich ſagte, daß ſeine gegebene Geſezze dem Geſezze der Natur wiederſprechen, welches ungereimt ſein würde, zu glauben; ſo erhellet doch

f] Ib. p. 151.
g] Ib. p. 133.

nicht nur aus vielen Geſezzen ſelbſt, daß ſie dem Geſezze der Natur zuwieder waren; ſondern der Verfaſſer geſtehet es gleichfals ein. Er bemerket, „daß die Geſezze der „Natur mit vielen ungereimten und wie„derſprechenden Geſezzen zu allen Zeiten „und in allen Landen ſind vermenget wor„den“. Er iſt nicht in Abrede, „daß „viele auſſer dieſen Geſezzen aufgekom„mene Gewonheiten die Kraft der Geſezze „endlich erreichet haben“ h). Er gibt endlich zu, „daß in die bürgerlichen Geſezze „und Gewonheiten mannigfaltige Irtü„mer in Abſicht des Geſezzes der Natur „von allen Zeiten her eingeſchlichen, und „viele demſelben wiederſprechende Dinge „darin angenommen ſind“ i).

Nimt man dis alles zuſammen: ſo iſt offenbar, daß die Menſchen einer götlichen Offenbarung überaus benötiget waren, um von dem richtigen Umfange ihrer Pflichten deutlich und gewis unterrichtet zu werden. Die Geſezze der Natur ſind, wie unſer Verfaſſer ſaget, nur algemeine Vorſchriften unſerer Pflichten, bei welchen ſich die Menſchen zu allen Zeiten ſehr geneigt bewieſen haben, unrichtige Folgen daraus herzu-
p. 333 leiten. Hätte es Gott derowegen gefallen,
in

h] Vol. 5. p. 100.
i) Ib. p. 153. 197. 204.

in einer auſſerordentlichen Offenbarung den Menſchen ſeine Geſezze kund zu machen: ſo müſte ſolche vor überaus nüzlich gehalten werden. Denn zeiget GOtt in derſelben auch die beſondern Pflichten der Menſchen deutlich an; verpflichtet er dieſelbe durch ſein eigenes götliches Anſehen zu allem Gehorſam gegen dieſelbe: ſo muß ſelbſt der gemeine Haufe der Menſchen die ihm vorgeſchriebenen aller wichtigſten Pflichten überzeuglich erkennen, und völlig einſehen lernen, was Gott von ihm fordert. Dis würde dem Menſchen ſowol die beſte Anweiſung ſein, was er zu thun und zu laſſen habe; als auch ungemein viel beitragen, ſeine Obliegenheiten ihm recht einzuſchärfen. Konte dis aber wol von den Lerſäzzen der Weltweiſen, und den menſchlichen Geſezzen erwartet werden? Einige der weiſeſten Geſezgeber des Altertums haben derowegen das Volk zu überreden ſich bemühet, daß ihre Geſezze götlich wären, um denſelben ein deſto gröſſeres Gewicht in den Gemütern der Menſchen zu verſchaffen. Und dieſer Verfaſſer ſaget ſelbſt, „wenn wir „uns die Sache blos in Gedanken vor„ſtellen: ſo ſcheinet nichts tüchtiger zu ſein, „den Menſchen ſeine Pflichten recht einzu„ſchärfen, als eine ware Offenbarung, „oder eine Offenbarung, welche vor war

„ gehalten wird“ k). **Lock** in ſeinem **Erweiſe, daß das Chriſtentum der Vernunft gemäs ſei** hat dieſe Materie volſtändig abgehandelt. Er hat darin erwieſen, daß unſere Vernunft ohne Hülfe einer Offenbarung zu dieſem groſſen und wichtigen Geſchäfte, uns unſere Pflichten zu leren, viel zu ſchwach ſei. Der Lord hat deſſen gedacht. Er ſtellet aber **Locks** Argument ſo ſchlecht und ſeltſam vor, daß, ob es gleich eins der ſcharſſinnigſten iſt, welches man in dieſer Materie antreffen kan, man ſolches doch, ſo wie der Lord es
p. 334 vorträget, kaum kennen kan. Wer die Stellen unter einander vergleichen wil, wird davon überzeuget werden l).

4. Es muſte der Menſch notwendig durch höheren Unterricht beleret werden, um ſich richtige Begriffe von der Glükſeligkeit zu machen, oder zu erkennen, worin ſein höchſtes Gut, und die ihm eigene Glükſeligkeit beſtehe. Der Lord gedenket der von **Clarken** gemachten Anmerkung, daß, wie **Varro** meldet, „ ſich über zwei hundert „ und

k] Ib. p. 168.

l] *Bolingbroke* Works Vol. 4. p. 295. 296. *Lock's* Works Vol. 2 p. 573. Edit. Fol. 1740. in der teutſchen Ueberſezzung von **Locks** gründlichen Beweiſe, daß die Chriſtliche Religion höchſt billig ſei. Seit. 275. folg

„ und achtzig verſchiedene Meinungen „ gefunden haben, was das höchſte Gut, „ oder die Glükſeligkeit der Menſchen ſei, „ welche ſie ſich als den Hauptzwek ihrer „ Handlungen vorzuſtellen hatten. Er ſaget, „ ob die Meinungen hierüber ſo „ mannigfaltig waren, mögte noch wol „ in Zweifel gezogen werden können; ob„ gleich dis ganz gewis iſt, daß ſie überaus „ verſchieden waren. Das von den heid„ niſchen Weltweiſen ſo genante höchſte „ Gut der Menſchen war eine Sache, worin „ iederman in Anſehung ſeiner ſelbſt, nicht „ aber in Anſehung anderer Menſchen et„ was zu beſtimmen ein Recht hatte. Die„ ſe Streitigkeiten waren derowegen ſehr „ unerheblich“ m). Iſt aber eine Unterſuchung von der äuſerſten Wichtigkeit vor die Menſchen: ſo iſt es gewislich dieſe, was das höchſte Gut ſei. Denn wenn der Menſch hierin irret, ſo wird ſein ganzer Wandel verkert ſein müſſen; weil ſein höchſtes Gut der vornemſte Endzwek iſt, den er durch ſeine Handlungen zu erreichen ſuchen muß. Der Lord meinet, ein ieder Menſch müſſe ſelbſt urteilen, was ſein höchſtes Gut ſei: und niemand habe ein Recht, desfals vor andere einen Ausſpruch zu thun. Daraus ſchlieſſet er, daß nicht nur ein ieder Menſch durch das Geſez der Natur verpflichtet

m) Vol. 5, p. 206.

pflichtet ſei, nach ſeiner Glükſeligkeit zu trachten; ſondern auch, daß die Sitligkeit
§. 335 der Handlungen, und der eigentliche Grund ihrer Verpflichtung darin beſtehe, „daß „ſie Mittel zur Beförderung einer unſerer „Natur gemäſſen Glükſeligkeit ſind“ n). Machen ſich die Menſchen nun unrichtige Begriffe von ihrer Glükſeligkeit: ſo werden ſie ſich auch ganz irrige Masregeln und unrichtige Vorſchriften ihres ganzen ſitlichen Wandels machen, Und in nichts kan ſich der Menſch wol leichter betrügen, und falſche Vorſtellungen machen, als hierin. Unſer Verfaſſer machet einen Unterſcheid zwiſchen Vergnügen und Glükſeligkeit. Er bemerkt, daß der Trieb und die Begierden uns das erſte zu ſuchen anreizen; Vernunft aber bewege, dem lezteren nachzutrachten. Doch geſtehet er ſelbſt, daß die mereſten Menſchen gar leicht beides mit einander verwechslen. Er nennet die Glükſeligkeit ſelbſt **eine fortgeſezte fortdaurende Reihe angenemer Empfindungen oder Vergnügungen** o) Sol denn ein ieder Menſch hiebei ſich ſelbſt überlaſſen werden, ohne durch eine höhere Offenbarung geleitet zu werden? Sol er blos darnach von ſeiner Pflicht und Glükſeligkeit urteilen, was er glaubt, daß es ihm eine Reihe der an-

n) Vol. 4. p. 283. 284.

o) Vol. 5. p. 378.

angenemſten Empfindungen und Vergnügungen verurſachen werde? Sol er hiebei, wie unſer Verfaſſer verlanget, überal auf kein anderes Leben und eine künftige Rechenſchaft ſehen? Die Leidenſchaften werden ſich hier mit einzumiſchen ſuchen, und fordern, daß man ihnen folge. Geſchiehet dis, ziehet man dieſe mit zu Rate: ſo wird das gefällete Urteil nach aller Warſcheinlichkeit ſehr ungleich und ungewis ſein. Dis iſt um ſo viel eher zu befürchten, wenn man erwäget, was ſie vor große Gewalt haben, wie unſer Verfaſſer ſelbſt geſtehet, Vernunft zu übertäuben, einen ihnen vorteilhaften Ausſpruch zu thun, oder wenigſtens ſich ihnen nicht zu wiederſezzen. Wie vorteilhaft würde es derowegen nicht ſein, p. 336
wenn Gott ſelbſt uns hierin eine gewiſſe Regel vorgeſchrieben hätte? Und was könte zugleich der götlichen Weisheit und Gütigkeit anſtändiger ſein, als den Menſchen eine auſſerordentliche Offenbarung zu geben, um ſie zu unterrichten, was die ware Glükſeligkeit und Volkommenheit ihrer Natur ſei, und wie ſie zu derſelben gelangen könten?

5. Ich rechne zu den Warheiten, worin die Menſchen eines beſonderen gegründeten Unterrichts bedurften, auch die Bedingungen ihrer Begnadigung bei Gott,

und die Mittel ihrer Ausſönung mit ihm, da ſie ihn beleidiget hatten. Es iſt dis eine Lere, welche ſich vor eine götliche Offenbarung überaus wol ſchikket. Dr. Clarke hat dis Argument in den **Beweisgründen der natürlichen und geoffenbarten Religion** beſonders ausgefüret p). Der Lord aber wiederſpricht ihm darin, und hält dis vor eine ganz *unerhebliche* Sache, welche einer Unterſuchung kaum wert ſei. Er ſaget, „weder Vernunft noch Erfarung gibt uns Gelegenheit, zu unterſuchen, was vor eine Verſönung Gott annemen wil: und es iſt unmöglich, zu beſtimmen, auf was vor eine Art und Weiſe das höchſte Weſen mit dem Wurme, dem Menſchen, ausgeſönet werden ſol“ q). Seinem Lerbegriffe nach würde eine ſolche Unterſuchung freilig wenig Nuzzen haben. Denn er wolte uns gerne überreden, zu glauben, daß ſich GOtt um einzelne Menſchen gar nicht bekümmere, ihre Handlungen nicht beobachte, an denſelben keinen Gefallen oder Misfallen trage, und ſie
p. 337 derſelben wegen auch nicht belonen oder beſtrafen werde. Ich habe aber bereits vorhin gezeiget, daß dieſer Lerbegrif der Vernunft

p) *Clarke's* Evidences of natural and revealed Relig. p. 293.

q) Vol. 5. p. 209.

nunft wiederſpreche, und in ſeinen Folgen alle Tugend und gute Ordnung in der Welt aufhebe. Ich wil alſo ſolches alhier nicht wiederholen; ſondern dem Verfaſſer vor izt eine andere Anmerkung entgegen ſezzen. Sie gründet ſich auf die unauflösliche Verpflichtung der Menſchen, dem Geſezze Gottes zu gehorchen. Dieſe wird niemand in Zweifel ziehen. Denn ſind die Menſchen vernünftige Geſchöpfe und freie Weſen; hat ihnen Gott, wie der Lord nicht nur zugeſtehet, ſondern auch behauptet, ein Geſez gegeben; und iſt das Geſez der Natur, wie von iederman muß zugeſtanden werden, Gottes Geſez ſelbſt: ſo iſt der Menſch verpflichtet, dieſem Geſezze zu gehorchen. Wie unmöglich aber iſt es, daß der groſſe Regierer der Welt ganz gleichgültig ſei, ob ſeine vernünftige Geſchöpfe ſeinen Geſezzen gehorchen, oder nicht? Eine Uebertretung eines ſolchen Geſezzes alſo, welches der Wille Gottes iſt, muß gewis eine ungemeine Bosheit ſein. Denn ſie iſt eine von ſeinen vernünftigen Geſchöpfen und Unterthanen ſeines Reichs der Maieſtät und dem Anſehen, wie auch der Gütigkeit des höchſten Herrn und Beherſchers der Welt zugefügte Beleidigung. Wie können aber ſolche Geſchöpfe, als wir ſind, genau beſtimmen, was die Sünde vor Strafe verdiene? Wir können ſie erkennen,

nen, wie weit Gott nach ſeiner Weisheit und Gerechtigkeit es ſich für anſtändig halte, die Geſchöpfe, die ihn beleidigen, zu beſtrafen, oder unter was vor Bedingungen er ihnen ihre Uebertretungen vergeben, und ſie zu Gnaden annemen wolle? Wie können ſie wiſſen, wie weit ſich dieſe Vergebung erſtrekke? Dis alles kan nicht entſchieden werden, es ſei denn, daß man wiſſe, was der unendlichen Weisheit Gottes hiebei am mereſten gezieme. Und wer kan ſich unternemen, darüber ein gewiſſes Ur-
p. 338 teil zu fällen, wenn Gott nicht ſelbſt ſeinen Willen davon offenbaret?

Unſer Verfaſſer wendet" hiergegen ein, „die Buße, welche eine Beſſerung des „Lebens mit in ſich faſſet, wird auch in „der natürlichen Religion geleret. Ich „glaube alſo nicht, ſaget er, daß eine weitere Offenbarung nötig ſei, um uns ſolches erſt bekant zu machen“. Nun gibt man gerne zu, daß, wenn wir wieder Gott geſündiget haben, Buße und Beſſerung erfordert, wir auch davon in der natürlichen Religion ſchon beleret werden. Bloße Vernunft kan uns aber keine Verſicherung geben, daß dis allein hinreichend ſei, die durch unſeren Ungehorſam verdiente Strafe abzuwenden. Dieſe Regel würde in weltlichen Regimenten alle Ordnung

und

und Regierung zu vielem Teil aufheben. Und wer kan ſich unternemen, zu behaupten, daß GOtt nach dieſer Regel ſeine Regierung über die Menſchen verwalte? Wer, ſage ich, wil beweiſen, daß, ſo ofte der Sünder Buße thue, er nicht allein von aller verdienten Strafe müſſe befreiet, ſondern auch bei Gott zu Gnaden angenommen, und ſeines unvolkommenen Gehorſams wegen belonet werden, als ob er Gott nicht beleidiget hätte, ohne daß Gott übrigens im geringſten weiter auf ein Mittel bedacht ſei, das Anſehen ſeiner Geſezze zu retten und zu verteidigen? Man kan ia nicht läugnen, daß in dem von Gottes Vorſehung beſtimten Laufe der Dinge Buße und Beſſerung manches Uebel, welches als eine Strafe der Sünden der Menſchen angeſehen werden kan, nicht abwenden könne. Die Menſchen empfinden oft mancherlei Ungemach, welches ſie durch ſolche Laſter, die ſie doch herzlich bereuet haben, ſich zuzogen: ſie empfinden, ſage ich, die Strafen ihres böſen Wandels, ſelbſt auch annoch nachher, nachdem ſie denſelben bereits gebeſſert haben. Der Urheber der Natur hat folglich durch dieſe gemachte P. 339
Anordnung deutlich an den Tag geleget, daß die Buße allein den Menſchen in allen Fällen nicht von Strafe befreien werde. Wer kan alſo gewis ſagen, ob unſer groſ-

ſer

ſer beleidigte Beherſcher, der weiſeſte und gerechteſte Herr und Regierer der Welt, nicht noch etwas weiter fordere, um ſein Misfallen an der Sünde zu bezeugen, und die Ehre ſeiner Regierung, auch das Anſehen ſeiner Geſezze zu retten? Die Menſchen haben derowegen überal durch ihre bloſſe Vernunft ſelbſt erkant, daß es nötig ſei, mit allem Ernſt auf Mittel bedacht zu ſein, das götliche Misfallen von ſich abzuwenden, da ſie erkanten, ihn beleidiget zu haben. Ihre Furcht hat vielen Aberglauben veranlaſſet, und man hat allerlei Mittel erſonnen, Gott zu verſönen. Sie waren aber überal alſo beſchaffen, daß ſie uns deutlich überfüren, der Menſch, ſich ſelbſt gelaſſen, ſei ganz ungeſchikt, hievon zu urteilen. Eine götliche Offenbarung kan ohne Zweifel den beſten und ſicherſten Unterricht hievon geben, und unſerer Sele die volkommenſte Beruhigung verſchaffen. Gott allein kan die Bedingungen beſtimmen, unter welchen er ſich mit den ſtrafbaren Creaturen ausſönen wil. Bei ihm allein ſtehet es, wie weit er denſelben Verbung wil angedeien, und aufs neue alle Gnade und Liebe wiederfaren laſſen.

6. Ich wende mich zu dem lezten Beweiſe der Notwendigkeit der götlichen Offenbarung. Ich neme denſelben aus den

künf-

künftigen Belonungen und Beſtrafungen her. Daß dis eine überaus wichtige Lere vor die Menſchen ſei, Tugend unter ihnen p. 340 zu befördern, und ſie von Laſtern abzuhalten, geſtehet unſer Verfaſſer ſelbſt. Ich habe verſchiedene Stellen davon bereits in meinem achten Briefe angefüret. Zugleich hat er ſich bemühet, zu zeigen, daß menſchliche Vernunft uns davon nicht überzeuglich belere, vielmehr uns bewege, das Gegenteil zu glauben. Doch wil er nicht ſchlechterdings behaupten, daß man durch Vernunft beweiſen könne, daß es einen ſolchen künftigen Zuſtand ganz und gar nicht gebe. Beruhet derowegen überaus viel darauf, daß die Menſchen einen ſolchen Stand der künftigen Vergeltung glauben; kan uns aber unſere Vernunft nicht hinlänglich davon überzeugen: ſo wird eine götliche Offenbarung uns überaus nüzlich ſein, um dieſe Warheit daraus zu erkennen. Einige Deiſten haben zwar in dieſem Stükke eine verſchiedene Methode zu erwälen für gut gefunden. Sie wolten dem hieraus hergenommenen Argumente vor die Notwendigkeit einer Offenbarung ausweichen. Sie behaupteten daher, daß menſchliche Vernunft die Lere von der Unſterblichkeit der Sele, und einem künftigen Leben ſo deutlich einſehen könne, dieſelbe auch zu allen Zeiten unter allen Völkern über-

überal ſei geglaubet worden, daß man keine weitere Offenbarung nötig habe, um davon überzeuglich beleret zu werden. Lord **Bolingbroke** aber ſondert ſich in dieſer Art des Beweiſes von ihnen ab. Denn er hat ſich bemühet, zu zeigen, daß dieſe Lere ſich nicht auf Vernunſt gründe. Zuweilen verſichert er zwar, daß die weiſeſten Männer unter den alten dieſe Lere ernſtlich getrieben und angeprieſen hätten; *glaubet* aber doch, daß ſie von ihnen mehr vor eine nüzliche als völlig gewiſſe Warheit angeſehen worden ſei, die ſie ſelbſt nicht würklich geglaubet haben, ob ſie gleich davor hielten, daß es ſehr nötig ſei, daß der ge-
p. 341 meine Man ſie mit Beifal anneme. Er behauptet, „der gröſſeſte Teil der Weltweiſen bemühete ſich äuſerſt, die Menſchen von der Gewisheit künftiger Belonungen und Beſtrafungen zu überzeugen, um ſie deſto ernſtlicher zur Tugend zu ermuntern, und von Laſtern abzuſchrecken" r). Nachmals aber beleret er uns, „die eifrigſten Verteidiger des Daſeins eines höchſten Weſens, und heftigſten Verfechter ſeiner Vorſehung, ja ſelbſt diejenigen, welche am mereſten überzeuget waren, daß die Religion zur Erhaltung des bürgerlichen Regiments überaus notwendig ſei, verworfen ent-

„ weder

r) Vol. 5. p. 522.

„ weder die Lere von einem künftigen Leben,
„ oder gaben dieſelbe nur halb zu: d. i,
„ ſie glaubten keine künftige Beſtrafungen.
„ Der gemeine Man mag alſo hievon ge-
„ glaubet haben, was er wil: ſo haben
„ doch die Weltweiſen dieſe Lere nie mit
„ volkommener Gewisheit behauptet.
Demohnerachtet ſaget er an einem andern Orte, „ es ſahen nicht allein die Weltwei-
„ ſen, welche das Daſein eines Gottes
„ glaubten, dieſe Lere als eine bloſſe Auf-
„ gabe an; ſondern es erhellet auch aus
„ vielen Exempeln, daß der gemeine Man
„ ſelbſt wenig darauf achtete". Er füret derowegen eine merkwürdige Stelle aus dem **Cicero** in der Rede vor den **A. Cluentius** an, um dis zu beweiſen: und es ſcheinet, daß er demſelben darin beitrete. Er beziehet ſich daher mehrmals darauf s).

Um richtig von der Sache zu urteilen, müſſen wir ſagen, daß es eben ſo irrig ſein würde, wenn man behauptete, daß alle Weltweiſen dieſe Lere glaubten, als wenn man vorgäbe, daß kein einziger dieſelbe annam. Einer Seits iſt es falſch, wenn man mit Lord **Bolingbroke** vorgibt, daß dieſe Lere gar keinen Grund in der Vernunft habe; anderer Seits aber iſt es auch unrichtig, daß ſie aus der Vernunft ſo

s) Vol. 5. p. 354. 355. 487.

ſo deutlich könne erkant und erwieſen wer-
den, daß man keiner weiteren Offenbarung
mehr bedürfe, ſie zu bekräftigen und einzu-
ſchärfen. Die Argumente, wordurch man
p. 342 die Gewisheit eines künftigen Lebens zu er-
weiſen ſuchet, ſind insgeſamt, beſonders
aber dasienige, welches aus den ſitlichen
Eigenſchaften Gottes hergenommen wird,
überaus ſtark. Doch kan vieles *wieder*
dieſelbe annoch eingewendet werden, *welches*
die Stärke derſelben im Beweiſen mindert,
und uns in Ungewisheit und Zweifel läßt,
wenn man dieſe Lere blos nach den Grün-
den der Vernunft beurteilet. Von der Be-
ſchaffenheit, Gröſſe und Dauer dieſer künf-
tigen Belonungen und Beſtrafungen kan
uns unſere ſich ſelbſt gelaſſene Vernunft
gleichfals keinen zuverläßigen Unterricht ge-
ben. Es iſt uns derowegen eine auſſerordentli-
che Offenbarung überaus nötig, um von die-
ſem unſichtbaren Zuſtande eine überzeugliche
Erkäntnis zu erlangen. Dis folget ſelbſt
aus dem, was der Lord geſaget hat. Er
ſiehet „die Belonungen und Beſtrafungen
„ eines künftigen Lebens, als die groſſen
„ Urſachen an, warum die Menſchen eine
„ geoffenbarte Religion ſuchen und anne-
„ men“. Der gemeine Man, wel-
chen er redend einfüret, ſaget derowegen,
„ es würde dieſen und anderen Leren zum
„ Vorteil gereichen, daß man ſie aus der
Offen-

Offenbarung allein bewieſe t). Er behauptet ausdrüklich, „ dieſe Lere müſſe ſich „ auf eine Offenbarung gründen, oder ſie „ habe gar keinen Grund. Geſchähe nun „ ienes: ſo würde ſie ohne Zweifel vielen „ Vorteil ſchaffen, und keinen Schaden „ thun können “ u).

Die bisher angefürten Gründe werden hinreichend ſein, zu beweiſen, daß die Welt einer auſſerordentlichen Offenbarung ſehr bedürftig war. Es wird, wie ich glaube, aus der Weisheit und Gütigkeit Gottes p. 343 mit Recht derowegen können geſchloſſen werden, daß Gott die Menſchen nicht iederzeit und insgeſamt ohne ſolche Offenbarung gelaſſen habe. Aus den Umſtänden der Menſchen in den erſten Zeiten der Welt iſt es beſonders warſcheinlich, daß ſie der notwendigen Mittel, eine richtige Erkäntnis von Gott, und von ihren Pflichten zu erhalten, nicht alleſamt ſind beraubt geweſen. Dieſer Schriftſteller bemerkt in einer vorhin angefürten Stelle ſelbſt, „ die Verwunderung, Unerfarenheit und Unwiſſenheit der erſten Menſchen habe groſſen „ Zweifel und Ungewisheit, wer der erſte „ Urheber der Welt ſei, nach ſich ziehen „ müſſen “. Er ſagt, „ es wurde eine

t) Vol. 3. p. 557. Vol. 5. p. 322. 353.

u) Ib. p. 488.

„ ſtärkere Erfarung und ein tieferes Nach-
„ denken erfordert, als die erſten Menſchen
„ anſtellen konten, um zu beweiſen, daß
„ es nur einen Gott gebe, der der Urheber
„ der Welt ſei“. v) Er hatte angefüret,
„ daß die Vorſchriften des Geſezzes der
„ Natur algemeine Pflichten lereten, und
„ die Vernunft angeſtrenget werden müſſe,
„ um aus denſelben richtige und notwen-
„ dige Folgen herzuleiten, und *in einem*
„ iedem Falle zu beſtimmen, welches un-
„ ſere Pflichten gegen Gott und Menſchen
„ ſind“. Darauf ſezzet er hinzu, “ weil
„ menſchliche Vernunft überaus irren
„ kan, und in den früheſten Zeiten durch
„ Erfarung wenig unterrichtet war: ſo hat
„ man notwendig viele falſche Folgen ma-
„ chen, und dieſe Geſezze unrichtig an-
„ wenden müſſen“. vv) Es iſt derowe-
gen aus der Gütigkeit Gottes und der Be-
dürfnis der Menſchen überaus warſchein-
lich, daß er ſich ſelbſt und ſeinen Willen in
den erſten Zeiten den erſten Eltern und Vor-
p. 344 fahren der Menſchen werde geoffenbaret ha-
ben, welche es auf ihre Nachkommen fort-
pflanzen ſolten, um dieſelben in den wich-
tigſten Grundleren aller Religion zu unter-
richten, und ihnen hiemit eine hinlängliche
Vorſchrift in den allerwichtigſten ihnen ob-
liegen-

v] Vol. 3. p. 259.

vv) Vol. 5. p. 154.

liegenden Pflichten zu verſchaffen. Dis kan nicht allein aus den in der Schrift enthaltenen Nachrichten deutlich geſchloſſen werden; ſondern es enthält auch die Geſchichte der Menſchen vieles, was uns auf dieſe Vermutung faſt notwendiger Weiſe leitet. Aus dieſem Grunde läſſet es ſich erklären, woher es kam, daß einige der vornemſten Grundleren der Religion mit einem algemeinen Beifal angenommen und geglaubet wurden, noch ehe die Menſchen der Weltweisheit oblagen, oder eine tiefe Einſicht in die Vernunftlere erlanget hatten. Ich rechne dahin die Schöpfung der Welt, die Unſterblichkeit der Sele, und ein künftiges Leben. Selbſt die ungelerteſten und rüdeſten Völker pflichteten dieſen Leren überal bei. Vermutlich war die Erkäntnis derſelben von den erſten Zeiten her auf ſie durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzet. Ihren erſten Urſprung aber leiteten ſie aus der götlichen Offenbarung her. Es iſt derowegen eine faſt algemeine Meinung der Menſchen geweſen, daß Gott den Menſchen eine beſondere Offenbarung gegeben habe. Und dis ſchreiben wir mit groſſer Warſcheinlichkeit entweder einer erhaltenen Tradition zu, daß es ſolche Offenbarungen gebe, oder der natürlichen Einſicht und Empfindung, welche die Menſchen von der Notwendigkeit eines ſolchen Beiſtandes hatten. Man

hat noch nie zu irgend einer Zeit, oder unter irgend einem Volke in der Welt, eine blos natürliche Religion, ohne im geringſten eine götliche Offenbarung anzunemen, geglaubet. Lord Bolingbroke wendet zwar hiegegen ein, daß die Chineſer eine ſolche blos natürliche Religion gehabt hätten. Er ſiehet ſich desfals genötiget, ſich auf die fabelhalften Zeiten ihrer Geſchichte, welche den güldenen Zeiten der Poeten ſehr nahe kommen, zu erufen x). Allein er
p. 345 füret davon keinen Beweis an. Solten nun auch die Zeiten, auf welche er uns verweiſet, wie es höchſt warſcheinlich iſt, in die Tage der Patriarchen reichen: ſo konte die urſprüngliche Offenbarung in ihrer Reinigkeit gewiſſer maſſen ſein aufbewaret worden, ob ſie wol nachmals unter ihnen eben ſo ſehr, wie unter andern Völkern, verderbt wurde.

Was ich bisher bemerket habe erhält dardurch annoch ein grösſeres Gewicht, daß die grösſeſten Männer des Altertums ſelbſt die Unzulänglichkeit der Vernunft eingeſehen haben, die Menſchen zum Beifal gegen vorgetragene Leren, und zum Gehorſam gegen die Geſezze durch bloſſe der Vernunft eigene Gründe, ohne ſich auf eine habende götliche Volmacht und Offenbarung

x) Vol. 5. p. 228. 229.

rung zu berufen, zu bewegen. Unſer Verfaſſer bemerkt, „daß die berümteſten Weltweiſen und Geſezgeber ihre Leren und Geſezze dardurch einſchärften, daß ſie ſich auf eine götliche Offenbarung beriefen, und die Leren der Weltweisheit und der bloſſen Vernunft auf ein höheres Principium gründeten. Er füret zum Beiſpiel den **Zoroaſter**, den **Hoſtanes**, die **Magier**, den **Minos**, den **Pythagoras**, den **Numa** und alle diejenigen an, welche Religionen einfürten und Republiken ſtifteten, und dabei vorgaben, auch von andern davor gehalten wurden, daß ſie beſondere götliche Offenbarungen und Volmachten dazu empfangen hätten“ y). Sie gründeten ſich hiemit, wie ein ieder ſelbſt erſiehet, auf ein den Menſchen in ſeine Natur ſelbſt einpflanztes Principium, daß eine götliche Offenbarung überaus nötig ſei. Und vermutlich beveſtigten einige übrig gebliebene alte Ueberlieferungen von ſolchen Offenbarungen die Ueberzeugung hievon noch ſtärker. Da aber dieſe Weltweiſen und Geſezgeber, von welchen er redet, keine tüchtige und glaubwürdige Beglaubigungen aufweiſen konten: ſo konte auch nicht erwartet werden, daß ihre Leren eine lange daurende und ſich weit ausbreitende gute Wür- p. 346

y) Vol. 5. p. 227.

kung haben würden. Ihr Vorwand gab indeſſen ihren Geſezzen und Anordnungen ein Gewicht, welches ſie ſonſt nicht würden gehabt haben. Die verſchiedenen Sekten der Weltweiſen in den folgenden Zeiten unter den **Griechen** und **Römern** gründeten ſich hingegen blos auf ihre eigene Vernunftſchlüſſe, und niemand glaubte von ihnen, daß ſie von Gott erläuchtet wären. Dis hinderte die Würkung ihres Unterrichts gar ſehr. Die beſten und weiſeſten unter ihnen geſtunden daher nicht nur ſelbſt, daß ſie von der Notwendigkeit einer götlichen Offenbarung völlig überzeuget wären, ſondern erwarteten auch dieſelbe. Dis hat Dr. **Clarke** mit ausdrüklichen Zeugniſſen bewieſen. Lord **Bolingbroke** läugnet ſolches auch nicht. Er ſagt, „ man muß zugeben, daß **Plato** in vielen „ Stellen die Notwendigkeit einer götlichen „ Offenbarung eingeſtehe, wenn man „ wiſſen ſolle, wie Gott äuſerlich von dem „ Menſchen wolle gedienet ſein, was er „ vor eine Ausſönung der Sünden ver„ lange, und ob den Menſchen auch in „ einer andern Welt Belonungen und „ Beſtrafungen gewis bevorſtünden " z). Er hält es aber vor ungereimt und läppiſch, die Meinung des **Sokrates**, des **Plato**, und anderer Weltweiſen, „ wie nötig eine „ göt-

z) Vol. 5. p. 214. 215.

„ götliche Offenbarung ſei, und wie ge-
„ wis ſie dieſelbe zu erlangen hoffeten, als
„ einen Beweis anſehe, daß ſolches ge-
„ gründet, und ſolche Offenbarung, nachdem
„ man ſich lange über den Mangel derſel-
„ ben beklaget habe, würklich gegeben
„ ſei“ a) Er verſuchet es, zu beweiſen,
daß der von dieſen Weltweiſen vorgegebe-
ne Mangel nicht gegründet ſei, gleichſam,
als ob er beſſer wiſſe, was ihnen felte, als
ſie ſelbſten, und von ihren Umſtänden,
worin ſie ſich befanden, richtiger als ſie
ſelbſt urteilen könne. Er wiederholet, was
er vorhin geſaget hatte, daß das Evange- p. 347
lium keine andere Sittenlere enthalte, als
welche von ienen bereits ſei geleret worden.
Er meinet, „ alles, was uns von dem Da-
„ ſein Gottes überzeuget, belere uns auch
„ von dem Umfange aller uns obliegenden
„ ſitlichen Pflichten“. b) Wie, iſt es uns
eben ſo leicht, den **ganzen Umfang al-
ler unſerer ſitlichen Pflichten** zu erken-
nen, als von dem Daſein Gottes überzeu-
get zu werden? Er ſezzet hinzu, „ ehe ſie
„ die Offenbarung nicht ſelbſt erhielten,
„ konten ſie von einer geoffenbarten Reli-
„ gion nichts wiſſen, auch nicht einmal
„ einſehen, daß dieſelbe ihnen nötig ſei“.
Ich gebe bereitwilligſt zu, daß ſie von der

a) Ib. p. 216.

b) Ib. p. 217.

Offenbarung nichts wiſſen konten, ehe ſie nicht gegeben war. Folget aber daraus, daß ſie alſo auch von ihrer Bedürfnis, eine Offenbarung zu haben, nicht konten überzeugt werden? Er färet indeſſen fort, „ihre „Klagen und Erwartungen gründeten ſich „auf eine hochmütige Neugierde, und „auf einen eitlen Hochmut“. Es war, wie es ſcheinet, Hochmut, daß ſie ihre *Unwiſſenheit* erkanten, und einſahen, daß ſie eines weiteren Unterrichts bedurften: es war Stolz, daß ſie eine weitere Erläuchtung in ſolchen Dingen, bei welchen ſie in Zweifel ſtunden, die ihnen aber doch zu wiſſen überaus nötig waren, hoffeten und verlangeten. Er ſezzet hinzu: „ſie hatten „eine ſolche Erkäntnis, als der Urheber „der Natur vor hinreichend gehalten hatte. „Denn er hatte ihnen nicht mehr gegeben“. Und endlich ſchlieſſet er mit dieſen Worten, „wenn Dr. Clarke daraus, „daß ihre Klagen vernünftig waren, beweiſen wil, daß eine höhere Offenbarung notwendig war, ſo tadelt er ſelbſt mit *ihnen* „die Vorſehung“. c) Ich finde aber
p. 348 nicht, daß man dardurch das Verhalten der götlichen Vorſehung anklage, wenn man davor hält, daß eine Offenbarung nötig ſei. Denn ſo nötig man auch eine Offenbarung hält, damit die Menſchen in den wichtig-

c) Ib. p. 220.

wichtigſten Warheiten volſtändig und überzeuglich unterrichtet werden mögen: ſo ſollen doch dieienigen, welchen dieſe Offenbarung nicht iſt bekant geworden, auch deswegen, was ſie nicht zu erkennen Gelegenheit gehabt haben, nicht zur Rechenſchaft gezogen werden. Ueberdem ſezzet unſer Verfaſſer zum voraus, daß die Welt eine geraume Zeit keine götliche Offenbarung gehabt habe, und die Heiden aller Gelegenheit beraubt geweſen ſein, ein mereres von der Religion zu erkennen, als ſie würklich thaten. Dis iſt aber falſch. Gott hat ſich und ſeinen Willen vom Anfang an geoffenbaret. Hätte man ſich nun ſolche Offenbarungen gebürend zu Nuzze gemacht, hätte man ſie, wie die Wichtigkeit derſelben es verdiente, ſorgfältig auf die Nachwelt fortgepflanzet: ſo würde ſolches überaus vorteilhaft geweſen ſein. Man traf unter den Völkern eine geraume Zeit vieles an, was als Ueberbleibſel dieſer urſprünglichen Religion angeſehen werden konte. Man hätte alſo dieſe Ueberlieferungen und ſeine eigene Vernunft nur gehörig brauchen dürfen, und man würde die vornemſten Grundleren der Religion und der Moral unter den Menſchen haben aufbewaren können. Verurſachte aber die Nachläßigkeit und das Verderben derſelben, daß dieſe anfängliche Religion gröſtenteils verloren gieng; Viel-

götterei und Abgötterei aber darentgegen aufkam: ſo konte ſolches der götlichen Vorſehung nicht zur Laſt geleget werden. Die Weisheit und Gerechtigkeit Gottes konte auch nicht mit Recht getadelt werden, wenn ſie gleich nichts weiter zum Beſten der Menſchen iemals gethan hätte. Man neme aber an,
p. 349 wie ſolches auch in der That ganz richtig iſt, daß Gott damals aus Gnaden auf eine ſeiner Weisheit anſtändige Weiſe den Menſchen ſeinen Willen deutlicher entdekte, und offenbarte, als er iemals vorhin gethan hatte, um ſie aus der Unwiſſenheit, Abgötterei und Verderbnis heraus zu reiſſen, worin ſie überal gefallen waren; muß dis nicht als ein ausnemendes Merkmal der götlichen Gütigkeit und Liebe zu den Menſchen, auch ſeines ernſten Bemühens, ſie glüklich zu machen, mit gröſſeſter Dankbegierde erkant werden?

Es iſt annoch eine andere Stelle übrig, welche angefüret zu werden verdienet. Der Lord hatte bemerkt, daß Biſchof **Wilkins** den gröſten Vorzug der Menſchen nicht überhaupt in der Vernunft; ſondern in der Religion, in der Erkäntnis Gottes, und in der Erwartung eines künftigen Lebens geſezzet hatte, woran keine andere Creatur als allein der Menſch einen Anteil neme. Hierauf antwortet er, „wer ſich einbildet,

„ daß

„ daß der Menſch keine volſtändige Erkänt-
„ nis der natürlichen Religion und Got-
„ tesgelartheit ohne Offenbarung erlangen
„ kan, beraubet uns des Weſens eines
„ Menſchen ſelbſt, wie der Biſchof ſolches
„ vorſtellet; er läugnet, daß iemand unter
„ uns dieienige Stuffe der Vernunft be-
„ ſizzet, welche uns weſentlich von andern
„ Geſchöpfen unterſcheidet, und hinrei-
„ chend iſt, uns zu beleren, daß es nur
„ ein einiges höchſtes Weſen gebe, wel-
„ ches der Urheber aller Dinge iſt" d).
Allein, es wil der Biſchof, wenn er behaup-
tet, daß der Menſch das einzige Geſchöpf
ſei, welches Gott zur Uebung der Religion
auserſehen habe, nur ſo viel ſagen, er ſei
ſeiner Natur nach geſchikt, die Warhei-
ten der Religion zu erkennen, und ſich dar-
in unterrichten zu laſſen; keineswegs aber
die Tiere. Er leret alſo hiemit im gering- p. 350
ſten nicht, daß alle Menſchen von Natur
eine würkliche Erkäntnis der Religion be-
ſizzen, welches der That ſelbſt und der
Erfarung wiederſpricht; noch weniger aber,
daß alle Menſchen vermögend ſind, durch
ihre eigene Vernunft, ohne einen höheren
Unterricht und Beiſtand überal zu haben,
zu einer volſtändigen Erkäntnis davon zu
gelangen. Die Nuzbarkeit und Notwen-
digkeit eines Unterrichts wird dardurch, daß
der

d] Vol. 4. p. 71.

der Menſch allein fähig iſt, eine Religion anzunemen, nicht aufgehoben. Es wird hiebei allezeit zum Grunde geſezzet, daß alle Hülfe und Beiſtand von ihm auch angenommen werde. Und ohne Hülfe der götlichen Offenbarung würde er, ohnerachtet ſeiner natürlichen Fähigkeiten, nie zu einer ſolchen Erkäntnis der Religion gelangen, als er izt thun kan, da er eine Offenbarung in Händen hat. Beides kan volkommen mit einander beſtehen. Ich meine, es wiederſpricht ſich nicht, daß die Menſchen nach der erſten Abſicht die Geſchöpfe waren, welche eine Religion üben ſolten, und doch einer Offenbarung benötiget blieben, um in der Religion unterrichtet zu werden, und zu einer volſtändigeren Erkäntnis darin zu gelangen. Offenbarung ſezzet zum voraus, daß der Menſch ein Geſchöpfe ſei, welches zur Religion fähig iſt, und als einem ſolchen wird ſie ihm auch gegeben.

Unſer Verfaſſer läſſet nichts unverſucht, was er ſeiner Abſicht vorteilhaft zu ſein glaubet. Aus dieſem Grunde ſcheinet er, wie ich annoch kürzlich anfüren muß, zuweilen die groſſe Kraft einer waren götlichen Offenbarung, und die wichtigen Würkungen, welche ſie hätte nach ſich ziehen müſſen, wenn ſie den Menſchen würklich wäre gegeworden, zu erheben. Seine Abſicht hiebei

bei liegt am Tage. Er wil daraus beweiſen, daß die Menſche noch nie eine ſolche Offenbarung würklich erhalten haben. Er ſaget, „ unläugbare Offenbarungen, würk„liche Wunder, und gewiſſe Ueberliefe„rungen können nie ohne gute Würkung p. 351
„ bleiben " e). Wären die vermeinten „ Offenbarungen würklich war, und nicht „ blos erdichtet geweſen, hätte eben diejenige Weisheit, welche das Daſein und „ den Willen Gottes in ſeinen Werken „ offenbaret, den Menſchen eine beſondere „ Einrichtung des Gottesdienſtes vorgeſchrie„ben, und ihnen offenbaret, wie die alge„meinen Geſezze Gottes auf beſondere „ Fälle angewendet werden ſolten: ſo wür„de in der ganzen Welt nur eine einzige „ Religion und Regierungsart geherſchet, „ dieſe der Vernunft und Natur gemäs „ geweſen ſein, und der Zuſtand der Men„ſchen ſeine Volkommenheit erreichet ha„ben " f). Er behauptet ſo gar, daß, wenn GOtt eine übernatürliche Religion eingefüret hätte, die götliche Almacht alle Menſchen notwendig zum Beifal hätte anhalten müſſen. g) Sie hätte die Ueberzeugung erzwingen und ſelbſt die Möglichkeit des Zweifels aus dem Wege räumen müſſen h). Kan etwas

e) Vol. 4. p. 224. f) Vol. 5. p. 201.
g) Vol. 5. p. 267. h) Vol. 5. p. 261.

etwas unvernünftiger ſein? Konte eine Offenbarung überal keinen Nuzzen haben, es ſei denn, daß ſie durch eine unwiederſtrebliche Kraft ſich des Verſtandes und Willens aller Menſchen bemächtigte? Gewis, wenn Gott den Menſchen ſeinen Willen und ihre Pflichten deutlich offenbaret: ſo muß dis vor einen herlichen Beweis ſeiner Weisheit und Gütigkeit angeſehen werden, ob er ſie gleich nicht ſchlechterdings zwinget, dieſer Offenbarung Beifal zu geben. Denn dis würde ihrer Freiheit nachteilig ſein, und die Verfaſſung ſeiner Vorſehung gänzlich aufheben. Können wir hier von der Offenbarung nicht eben das ſagen, was er von der Vernunft behauptet? Ich meine, kan man nicht von iener mit Warheit ſagen, was der Lord in Ab-
p. 352 ſicht der lezteren verſichert, daß, da Gott uns Vernunft gab, er es unſerem freien Willen überlies, ſie recht oder unrechtmäßiger Weiſe zu gebrauchen? „Wir „ſind folglich, um mit des Verfaſſers Worten zu reden, „unſerem Schöpfer „vielen Dank ſchuldig, daß er uns eine „gewiſſe Regel gegeben, auch hinlängli„che Mittel angewieſen hat, unſere Glük„ſeligkeit zu befördern: und niemanden „als uns ſelbſt haben wir es zuzuſchreiben, „wenn wir derſelben verfelen. Es lieget „nicht an der Vernunft, ſondern an dem

„ver-

„ verkerten Willen, daß der Menſch der
„ ſonſt zu erreichenden Glükſeligkeit ver-
„ luſtig gehet. Und wir verdammen uns
„ ſelbſt, wenn wir von dieſer Regel ab-
„ weichen“ i). Dis findet auch bei der
Offenbarung völlig ſtat. Gott hat aus
Gnaden den Menſchen allerlei Leren und
Geſezze geoffenbaret, um ſie in der Erkänt-
nis der Religion zu unterrichten, und auf
dem Wege zur Glükſeligkeit zu leiten. Nach-
dem er aber dis gethan, und dieſe Offen-
barung mit hinlänglichen Beglaubigungen
bekräftiget hat, findet er als der weiſe Re-
gierer der Welt es vor gut, es ihrem freien
Willen und dem Gebrauch ihrer vernünfti-
gen freien Kräfte zu überlaſſen, wie ſie die-
ſelbe gebrauchen wollen. Und hierin han-
delt er mit ihnen, wie es ſich vor vernünfti-
ge Geſchöpfe und freie Weſen ſchikket.
Nemen ſie dieſelbe nicht an, und gebrau-
chen ſie dieſen Vorteil nicht rechtmäßig:
ſo muß nicht die götliche Weisheit und
Gütigkeit, ſondern ihre eigene Hartnäkkig-
keit und Bosheit getadelt werden.

Man kan alſo freilich nicht vermuten,
daß, wenn Gott den Menſchen eine Offen-
barung würklich gegeben hat, ſie die Men-
ſchen auf eine unwiederſtrebliche Weiſe zum
Beifal zwingen, oder alle dieienigen Wür-
kungen

i) Vol. 5. p. 288.

kungen hervorbringen werde, welche man wol mit Recht erwarten ſolte, und wozu ſie auch für ſich ſelbſt geſchikt wäre. Dem⸗ ohnerachtet aber iſt ſie den Menſchen über⸗ aus vorteilhaft, und als eine Wolthat für
p. 353 ſie anzuſehen. Dieſer Schriftſteller hält eine algemeine Beſſerung der Menſchen vor eine unmögliche Sache. Er merkt an, daß weder menſchliche noch götliche Geſezze die Sitten der Menſchen iemals würklich haben beſſeren können. Indeſſen geſtehet er, „ dieſerwegen ſei die natürliche und ge⸗ „ offenbarte Religion, oder anderweitige „ Mittel der Beſſerung der Menſchen nicht „ unnötig. Sie ſind vielmehr eben des⸗ „ wegen um ſo viel notwendiger zu halten. „ Nichts müſte derowegen verabſäumet „ werden, wordurch die Pflichten und alle „ Leren der natürlichen Religion einge⸗ „ ſchärfet werden könten. Und hiezu „ ſcheinet nichts geſchikter zu ſein, wenn „ man ſich die Sachen in Gedanken vor⸗ „ ſtellet, als eine ware Offenbarung, „ oder eine Offenbarung, welche vor war „ angenommen wird“ k). Nachmals ſaget er, “ wenn die Tugend in ih⸗ „ rem Streite mit dem Laſter in der groſ⸗ „ ſen Republik des menſchlichen Geſchlechts „ nicht durch die Religion und durch bür⸗ „ gerliche Geſezze unterſtüzzet würde: ſo „ würde der Zuſtand der Menſchen ganz „ uner⸗

k] Vol. 5. p. 267. 268.

„ unerträglich ſein“ b). Diejenigen unternemen derowegen ein ſehr unſeliges Geſchäfte, und können auf keinerlei Weiſe als Freunde und Gönner der Menſchen angeſehen werden, welche dieſe Ordnungen aufzuheben ſich bemühen, und die erſten Grundleren der natürlichen und geoffenbarten Religion umſtoſſen; hiemit aber den Einfluß derſelben in die Gemüter der Menſchen gänzlich ſtören. Iſt die Aenderung der Menſchen ſo ſchwer, daß nicht allein Vernunft, ſondern auch das neue Licht, und die ſtarken Bewegungsgründe, welche die Offenbarung uns vorleget, unzulänglich dazu ſind, wie weit weniger könte dergleichen erwartet werden, wenn alles dis bei Seite geſezzet und der Menſch ange- P. 354
wieſen würde, darauf im geringſten nicht zu achten?

Ich merke zum Beſchluß annoch dis einzige an, daß Lord **Bolingbrokes**-Lerbegrif viele Grundſäzze enthalte, woraus ſich die Nuzbarkeit und Notwendigkeit der götlichen Offenbarung erweiſen läſſet, ohnerachtet er ſolches ſelbſt nicht vermeinet. Er hat ſich bemühet, zu zeigen, daß, wenn wir nach dem, was wir in der Welt warnemen, urteilen, wir von den ſitlichen Eigenſchaften Gottes, von ſeiner Gütigkeit

b] Ib. p. 227.

und Gerechtigkeit gar keine Gewisheit ha-
ben. Er hat uns überreden wollen, daß
man eine beſondere Vorſehung durch die
Vernunft gar nicht beweiſen könne, ob er
gleich nicht ſaget, daß ſie unmöglich ſei.
Die Unſterblichkeit der Sele und ein künf-
tiges Leben hält er zwar vor überaus nüz-
liche Warheiten; meinet aber doch, daß
die Vernunft uns von denſelben nicht über-
zeuge, und dieſe ſie weder beiahe noch ver-
läugne. Die Geſezze der Natur enthal-
ten ſeinen Lerſäzzen zu folge nur algemeine
Pflichten, und die aus denſelben hergeleite-
ten beſonderen Pflichten ſind ſehr ungewis,
nicht zu gedenken, daß die Menſchen allzeit
ſind geneigt geweſen, ſich zu betrügen,
und falſche Folgen zu machen. Iſt nun,
wie ganz unläugbar iſt, überaus viel dar-
an gelegen, daß die Menſchen von den
ſitlichen Volkommenheiten Gottes überzeug-
lich beleret ſind, daß ſie eine beſondere
Vorſehung glauben, die ſich über alle ein-
zelne Menſchen erſtrekket, und eine Auf-
ſicht über ſie, auch über ihre Handlungen
und Schikſale füret, daß ſie die Unſterb-
lichkeit der Sele und den Stand künftiger
Belonungen und Beſtrafungen mit völli-
gen Beifal annemen, und endlich auch ihre
p. 355 beſondere Pflichten richtig einſehen; kön-
nen wir aber, wie unſer Verfaſſer vorgibt
durch bloſſe Vernunft davon nicht über-

zeuget

zeuget werden: ſo haben wir eine auſſerordentliche götliche Offenbarung überaus nötig, um uns hierin eine Gewisheit zu verſchaffen. Wir müſſen folglich eine ſolche wolbeglaubte Offenbarung, welche uns eine überzeugliche Erkäntnis hievon gibt, und hinlänglichen Unterricht erteilet, mit dem höchſten Danke annemen.

Der eilfte Brief.

p. 356

Lord Bolingbroke heget ſeltſame Meinungen von der Jüdiſchen Offenbarung. Er beſtreitet die Warheit der Moſaiſchen Geſchichte. Es wird das Altertum, die Unparteilichkeit, und groſſe Nuzbarkeit dieſer Geſchichte gezeiget. Der Lord wirft uns vor, es habe Moſes nicht zu der Zeit gelebet, da ſich die von ihm erzälten Begebenheiten zugetragen; es könne ſeine Geſchichte durch keine anderweitige äuſere Zeugniſſe bekräftiget, und überal nicht bewieſen werden, daß er den Pentateuch geſchrieben habe. Dis alles wird geprüft. Die Moſaiſche Geſchichte und Geſezze ſind weder zur Zeit der Richter, noch der Könige, noch nach der Babyloniſchen Gefangenſchaft erdichtet worden. Es wird unterſuchet, ob die Beſchuldigung Grund habe, daß Moſes in ſeinen Erzälungen ungereimte Dinge vortrage. Der Lord macht wieder die Moſaiſche Geſchichte den wichtigen Einwurf, daß die darin erzälten Begebenheiten an ſich ſelbſt unglaublich ſind. Hierauf wird ihm weitläuftig geantwortet. Moſes ordnete ſeine Policei aus wichtigen Urſachen an; ſie war auch Gott höchſt anſtändig. Es iſt nicht ungereimt, zu ſagen, daß Gott die Juden zu einem beſonderen Volke erwälet habe. Die Juden unterſchieden ſich von den Heiden durch das Bekäntnis und den Dienſt des einigen allein waren Gottes auf eine ganz ausnemende und erſtaunende Weiſe. Die guten Würkungen der Jüdiſchen Verfaſſung, und die wichtigen Abſichten, welche dadurch ſolten erreichet werden. Es iſt ein ungegründeter Einwurf wieder die heilige Schrift, daß wir ſie von den Juden erhalten haben.

Mein

Mein Herr,

Ich habe die Meinungen des Lords, welche er von der Offenbarung überhaupt heget, in meinem vorigen Briefe geprüfet. Ich werde alſo nunmero unterſuchen müſſen, wie weit ſeine Zweifel, welche er wieder die Jüdiſche und Chriſtliche Offenbarung vorgetragen hat, Grund haben. Von der lezteren redet er zuweilen mit einer anſcheinenden Ehrfurcht und Anſtändigkeit. Wieder die erſtere aber ſtoſſet er, ohne die geringſte Mäßigung zu beobachten, allerlei Schmähworte aus. Er erlaubet ſich in ſeinen ihr gemachten Vorwürfen alle Freiheit, ohne ſich im geringſten in den gebürenden Schranken zu halten. Er hält ſie nicht allein vor keine ware götliche Offenbarung, ſondern ſtellet ſie überall als die allerärgſte Verfaſſung vor, die man iemals vor götlich gehalten hat. Ja was noch mehr, er hält ſie vor ärger als die Gottes Verläugnung. P. 357

Seine Schriften enthalten hin und wieder dergleichen anzügliche Stellen. In einigen Abhandlungen ſeiner Werke aber nimt er es ſich recht befliſſentlich vor, die Moſaiſche Offenbarung weitläuftig zu beſtreiten. Der lange Brief in dem drit-

ten Bande ſeiner Werke, welcher durch eine Predigt des Erzbiſchofes **Tillotſons** iſt veranlaſſet worden, hat dieſes zur Hauptabſicht. Der zweite Abſchnit ſeines dritten Verſuches in dem vierten Bande **von dem Urſprunge und Fortgange der Lere, daß nur ein GOtt ſei,** gehöret gleichfals hieher: und der funfzehende, zwanzigſte, ein und zwanzigſte, drei und ſiebenzigſte, fünf und ſiebenzigſte Verſuch im fünften Bande hat gleichen Zwek.

In der Prüfung der von dem Lord **Bolingbroke** wieder die heilige Schrift des A. T., und abſonderlich wieder die Bücher **Moſis**, vorgetragenen Zweifel wil ich
p 358 dieſe Ordnung beobachten, daß ich zuerſt dieienigen Einwürfe beläuchte, welche wieder die Warheit der Geſchichte der heiligen Schrift gerichtet ſind, nachmals aber ſolche unterſuche, welche das götliche Anſehen dieſer heiligen Bücher ſelbſt angeben. Dis iſt die von ihm ſelbſt in dem obgedachten durch des Erzbiſchofes **Tillotſons** Rede veranlaßten Briefe beliebte Methode.

Ich mache den Anfang mit der Prüfung der wieder die Warheit der Geſchichte in der Schrift gemachten Zweifel. Vorher aber achte ich es vor nötig, annoch einige algemeine Anmerkungen über die Ge-

ſchichte, welche in der Schrift, beſonders in den Büchern **Moſis**, erzälet wird, zu machen. Und zwar

1. Sie verdienet um ihres groſſen Altertums willen alle Hochachtung. Es iſt keine einzige Geſchichte anizt vorhanden, welche die **Moſaiſche** am Altertum überträfe, oder doch bald nachher, als **Moſes** die ſeinige verfertiget hatte, wäre geſchrieben worden; wenigſtens kan man ſich auf diejenigen, die wir haben, im geringſten nicht verlaſſen, noch ſie unter irgend einem Scheine als glaubwürdige Nachrichten annemen. **Moſis** Bücher hingegen gehen bis auf die alleräl teſten Zeiten, ohne iedoch in ihrer Geſchichte, wie die **Egypter, Chaldäer,** und andere Völker thaten, auf ein fabelhaftes und unglaubliches Altertum hinauf zu ſteigen. Nach Moſis Erzälung von der Zeit der Schöpfung der Welt und der algemeinen Sündflut läſſet ſich das Alter der Welt alſo berechnen, daß man weder die Regeln der Warſcheinlichkeit überſchreitet, noch den beſten Nachrichten, die wir von dem Urſprunge der Völker, von der Gründung der Städte und Reiche, von der Neuigkeit der Künſte und Wiſſenſchaften, und den nüzlichſten Erfindungen des menſchlichen Lebens haben, wiederſpricht. Aus allen dieſen Gründen läſſet ſich ein ſolches Alter der Welt ſchlieſſen, welches auch

die Moſaiſche Geſchichte gar wol anzunemen erlaubet; ob es ſich gleich mit dem ungereimten Altertume anderer morgenländiſchen Völker im geringſten nicht reimen läſſet.

p. 359 2. Die ungekünſtelte Erzälung der Geſchichte in der Schrift, und die dabei beobachtete Unparteilichkeit iſt ein anderer Umſtand, um deſſentwillen ſie unſerer Hochachtung muß würdig erachtet werden. Es werden die Begebenheiten ſchlechthin in einer ganz unaffektirten Schreibart ohne Kunſt und Pracht der Worte erzälet. In keiner Geſchichte hat man wol ſo durchgängig die Liebe zur Warheit reden laſſen, als in dieſer. Es werden verſchiedene Dinge erzälet, deren der Geſchichtſchreiber gewis nicht würde gedacht haben, wenn er ſich nicht ſelbſt die Regel vorgeſchrieben hätte, weder der Warheit zu wiederſprechen, noch auch dieſelbe zu verhelen und zu verſtellen. Ich rechne dahin, was unſer Verfaſſer von dem Betruge ſaget, mit welchem Jacob das Recht der Erſtgeburt und den Segen ſeines Vaters erhalten hat a). Denn ob es gleich aus der vor der Geburt der Kinder gegebenen Weiſſagung erhellet, daß der Segen dem iüngern Sohn, dem Jacob, nicht aber dem Eſau, dem älteren, zugedacht

a) Vel. 3. p. 304.

dacht war: ſo iſt doch die Art und Weiſe, deren ſich **Jacob** auf dem Rat ſeiner Mutter **Rebekka** bediente, von ſeinem Vater Iſaac den Segen zu erhalten, ſo beſchaffen, daß ſie einem Betruge und liſtigen Hintergehung änlich ſiehet. Nun erwäge man die bekante Eiferſucht und den Wiewillen der **Edomiten** und des **Volkes Iſraels** gegen einander. Man bedenke, wie viel Gelegenheit den erſteren durch dis Verhalten **Jacobs** gegeben wurde, die lezteren zu ſchmähen und ihnen allerlei Vorwürfe zu machen. Solte man nicht vermutet haben, daß ein Iſraelitiſcher Geſchichtſchreiber dis zu verhelen ſich würde bemühet haben? Ein gleicher Beweis der Unparteilichkeit lieget darin, daß die Blutſchande des **Rubens**, mit ſeines Vaters Kebsweib und des **Juda** mit ſeiner Schwieger Tochter der **Tamar**, von welchem die p. 36.
vornemſten Familien des angeſehenen Stammes **Juda** abſproſſeten, erzälet werden. Die Grauſamkeit und Treuloſigkeit des **Simeons** und des **Levi**, die entfernteren Verfaren des **Moſis** ſelbſt, und der deswegen über ſie von dem **Jacob** gelegte Fluch kan gleichfals hieher gerechnet werden. Unſer Verfaſſer iſt indeſſen geneigt, alles zu wagen, und, ich weiß nicht was, endlich zu behaupten, um die heiligen Geſchichtſchreiber zu tadeln. Selbſt

ihre Unparteilichkeit ſuchet er daher zu ihrem Nachteil auszulegen. Er hatte von geſunder Vernunft und von gemeiner Redlichkeit geredet. Hierauf fäTret er fort, und ſaget, „die Juden, oder dieienigen, „welche ihre Traditionen ſchriftlich verzeichneten, beſaſſen keines von beiden. „Einen Patriarchen, als den Jacob, „und einen Heiligen, als den David, „ſchildern ſie öfters als den gotloſeſten „Menſchen ab“ b). Unſer Verfaſſer iſt gewont, die Sachen öfters zu vergröſſern. Dis geſchiehet auch im gegenwärtigen Falle. Ich weiß aber nicht, ob man ſtärkere Proben ablegen könne, daß man ſich durch die unvernünftigſten Vorurteile beherſchen laſſe, als wenn man dasienige vor ein Merkmal des Mangels einer geſunden Vernunft und gemeinen Redlichkeit bei dieſen Schriftſtellern anſiehet, was man doch bei allen anderen Geſchichtſchreibern vor ein Kenzeichen ihrer Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Unparteilichkeit halten würde. Denn wordurch können ſie dieſelbe mehr an den Tag legen, als daß ſie ſich nicht bemühen, die Feler ihrer berümteſten Vorfaren zu bemänteln, oder zu verhelen; abſonderlich da aus allen Umſtänden erhellet, daß ſie es nicht aus Bosheit, oder aus Geneigtheit, den Verdienſten derſelben etwas

b) Vol. 5. p. 194.

was zu entziehen, gethan haben. Denn ſie erzälen auch die guten Handlungen, und rümlichen Stükke ihrer Auffürung mit gleicher Unparteilichkeit. Allein die bloſſe Liebe zur Warheit und eine ungeheuchelte Redlichkeit regieret ſie überal bei der Verfertigung ihrer Schriften. Und man wird nicht leicht einen einzigen Geſchichtſchreiber p. 361
nennen können, welcher ihnen darin zu vergleichen ſtünde. Wie nachdrüklich wird alſo hiemit die Glaubwürdigkeit aller ihrer Erzälungen beſtätiget? Es läſſet ſich aber die Unparteilichkeit **Moſis** und andere heiligen Schriftſteller des A. T. nicht nur daher erweiſen, daß ſie die Feler groſſer Männer frei erzälen; ſondern auch vornemlich aus dieſem Grunde, daß ſie die öfteren Empörungen der Iſraeliten, ſamt denen deswegen über ſie ergangenen Strafen nicht verhelen. Lord **Bolingbroke** äuſſert desfals eine beſondere Vermutung, welche niemand, als nur er allein zu hegen würde im Stande geweſen ſein; ich meine, er gibt vor, daß man eben hierdurch dem Hochmute und dem Stolze des Volkes habe ſchmeicheln wollen. Denn, „ob ſie gleich, ſaget er, „als abtrünnige Kinder vorge-
„ſtellet werden; ſo werden ſie doch allezeit
„als beſondere Lieblinge Gottes angeſehen.
„Gott hält ſie ohnerachtet aller ihrer Em-
„pörungen als ſein auserwältes Volk ſei-
„ner

„ ner vorigen Liebe wert. Er erneuert ſei-
„ ne Verheiſſungen der künftigen Herlich-
„ keit und Sieges. Er wiederholet alles,
„ was er verſprochen hatte, ihnen einen
„ Meßias zu geben, und ein Königreich
„ aufzurichten, welches die übrigen alle
„ überwinden, ſelbſt aber ewig dauren
werde “ c) Was das den Juden ver-
heiſſene Reich des Meßias anbetrift, deſ-
ſen er hier Erwänung thut: ſo ſolte ſolches
ein geiſtliches Reich ſein, an deſſen Vor-
rechten nicht allein das Volk Iſrael, ſon-
dern das ganze menſchliche Geſchlecht Teil
nemen würde. Die Propheten verkündig-
ten hiebei zugleich deutlich zuvor, daß dieſer
Meßias von dieſem Volke werde verwor-
fen werden. Sie verſchweigen dabeneben
nicht, daß es ſolcher Sünde wegen werde
hart beſtrafet, und ſein Land ganz verwü-
ſtet werden. War es alſo nicht eine ganz
ſonderbare Art, dem Stolze eines Volks
zu ſchmeicheln, daß man ihm den gröſſe-
p. 362 ſten Undank vorhielt, den es gegen Gott
vor alle ſeine Woltaten bewieſen hatte?
War es nicht ein ſonderbares Mittel, ein
Volk zu erheben; daß man ſagte, es ſei
zwar nicht ſchlechterdings und gänzlich ver-
worfen, es habe aber doch Gott oft gerei-
zet, durch die härteſten Gerichte ſein war-
haftes götliches Misfallen an ihm thätig zu
erken-

c) Vol. 3. p. 284.

erkennen zu geben? Wären die heiligen Schriftſteller Willens geweſen, dem Hochmute und dem Stolze dieſes Volks zu ſchmeicheln: ſo würden ſie von demſelben ſonder Zweifel gerümet haben, daß es von Gott mit beſonderer Gnade und Liebe angeſehen werde. Ich zweifle aber; ob ſie die Auffürung deſſelben, von welcher ſeine Feinde Gelegenheit genommen haben, es das undankbarſte, und hartnäkkigſte Volk, das iemals auf Erden geweſen iſt, zu nennen, alsdenn ſo aufrichtig würden erzälet haben. Eine ehrliche und unparteiiſche Liebe zur Warheit konte ſie alſo allein bewegen, Begebenheiten zu erzälen, welche einen ſolchen nachteiligen Begrif von ihrem Volke erwekken konten. Und wie ſelten trift man dis bei anderen Geſchichtſchreibern an?

3. Vornemlich aber unterſcheidet ſich **Moſes**, und andere heilige Geſchichtſchreiber durch die ungeheuchelte Frömmigkeit, welche ſie überal aus ihren Schriften hervor läuchten laſſen. Sie laſſen durch und durch eine tiefe Ehrfurcht gegen Gott, einen Eifer vor die Ehre ſeines groſſen Namens, ein Verlangen, ſeine Furcht und Dienſt, wie auch die Ausübung der Frömmigkeit zu befördern, und die Menſchen zum ſchuldigen Gehorſam gegen ſeine heiligen und vortref-

treflichen Geſezze zu bewegen, blikken. Ihre Geſchichte wurde nicht blos aus politiſchen Abſichten, oder die Neubegierde zu ſtillen, ſondern zu edleren Endzwekken geſchrieben. Die Moſaiſche Geſchichte fänget ſich mit einer Erzälung der Schöfung der Welt an. Und dis iſt, wie unſer Verfaſſer ſelbſt geſtehet, ein wichtiges Stük in der Religion. Sie enthält eine Nachricht von der Bildung des Menſchen, von ſeinem erſten Zuſtande, und Falle, wie auch von der algemeinen
p. 363 Sündflut, als einer der allermerkwürdigſten Begebenheiten, welche ſich iemals unter den Menſchen zugetragen hat. Man lieſet in derſelben das Leben einiger Patriarchen, nebſt vielen recht merkwürdigen Handlungen der Vorſehung, worauf die Errichtung und Anordnung einer kirchlichen Verfaſſung beruhete, welche gänzlich dahin abzielte, die Menſchen für Abgötterei und Vielgötterei zu bewaren, und ſie anzuhalten, den einigen lebenden und waren GOtt, als den Schöpfer und Regierer der Welt, allein anzubeten. Die Erzälung dieſer Dinge hatte nicht allein unter dem Volke, unter welchem ſie zuerſt bekant gemacht wurde, einen unmittelbaren Vorteil; ſondern ſie gereichte auch in den nachfolgenden Zeiten bei ſolchen, welche dieſe heiligen Schriften annamen, zur Erwekkung einer Ehrfurcht gegen das höchſte Weſen. Sie

bante

bante auch den Weg zu der lezten und vol-
kommenſten Offenbarung des götlichen
Willens, welche den Menſchen iemals iſt
gegeben worden. Nichts kan derowegen
ungerechter ſein, als daß unſer Verfaſſer
Moſen beſchuldiget, er habe einen groſ-
ſen Teil ſeiner Geſchichte alſo abgefaßet,
daß man **blos Kinder mit derſelben
beluſtigen könne** d).

Wir wollen nun auch die Einwürfe ſelbſt
prüfen, welche der Lord wieder dieſe Ge-
ſchichte gemacht hat.

Zuerſt machet er den Einwurf, **Moſes**
habe nicht zu eben der Zeit gelebet, da ſich
dasienige, was er erzälte, zu trug. Dis
iſt in Abſicht eines anſenlichen Stüks der
in dem **Pentateuch** erzälten Geſchichte
ganz falſch. Viele Dinge, welche über-
aus heftig ſind beſtritten worden, trugen
ſich zu den Zeiten **Moſis** zu; ia er war
ſelbſt ein Augenzeuge davon: Ich rechne
dahin die außerordentlichen Begebenheiten
in **Egypten**, am **roten Meere**, am
Berge **Sinai**, als das Geſez gegeben wur-
de, und bei der Reiſe der Kinder **Iſrael**
durch die Wüſte. Was aber dasjenige p. 364
Stük der in dem erſten Buche **Moſis** ent-
haltenen Geſchichte anbetrift, worin uns
ſolche

d] Vol. 3. p. 304.

ſolche Begebenheiten erzälet werden, welche ſich vor Moſis Zeiten zugetragen haben: ſo findet dieſer Einwurf gegen dieſelbe nicht eher ſtat, als bis man wird erwieſen haben, daß eine Geſchichte keinen Glauben verdiene, wenn nicht der Verfaßer derſelben zu eben der Zeit lebte, da ſich die erzälten Begebenheiten zu trugen. Noch nie aber hat man dis als eine Regel angeſehen, die Glaubwürdigkeit einer Geſchichte zu beurteilen. Man würde ſonſt einige der beſten Geſchichte, welche izt vorhanden ſind, verwerfen müßen. Unſer Verfaßer ſelbſt nimt es als keine algemeine Regel an. Er wil nur wißen, „woher Moſes die „Nachrichten erhalten habe, als er ſein „erſtes Buch ſchrieb“. Eine ſehr unvernünftige Forderung in dieſen ſo ſehr entfernten Zeiten! Was den größeren Teil dieſes Buches anbetrift, worin er das Leben der Patriarchen, des Abrahams, des Jſaacs, des Jacobs, und des Joſephs, wie auch die erſte häusliche Niederlaßung der Jſraeliten in Egypten erzälet: ſo enthält derſelbe offenbar ſolche Dinge, wovon er volkommene Nachricht hat haben können. Die Erzälungen anderer Dinge, welche in die Zeiten vor dem Abraham gehören, ſind überhaupt ſehr kurz. Sie enthalten gröſtenteils faſt nichts weiter, als die Geſchlechts-Regiſter der Perſonen und Familien, nebſt

wenig

wenig untergeſtreueten kurzen Nachrichten, deren Andenken leicht aufbehalten wurde. Das merkwürdigſte in dieſem Zeitlaufe, welches **Moſes** am umſtändlichſten erzälet, war die algemeine Sündflut. Und dieſe muß damals iederman annoch ſein bekant geweſen. Daß er den ungereimten Altertumen einiger der morgenländiſchen Völker nicht beitrit, und dieſen Zeitlauf mit den fabelhaften Erzälungen, die man nachmals unter den **Juden**, Chriſten, und **Muhomedanern** erdacht hat, nicht angefüliet hat, erwekket eine vorteilhafte Vermutung vor die Warheit ſeiner Geſchichte. Seine Erzälungen ſind plan und ungekünſtelt: und überal läſſet er eine unparteiiſche Liebe zur Warheit blikken, wie wir bereits bemerket haben. Es iſt alſo vernünftig, zu glauben, daß er ſeine Nachrichten aus ſolchen Urkunden genommen habe, die er ſelbſt vor volkommen glaubwürdig hielte. Auf was Art und Weiſe man in ienen alten Tagen das Andenken der Dinge aufbehalten habe, können wir anizt zu unſeren ſo ſehr entfernten Zeiten nicht deutlich beſtimmen. Daß ſolches aber auf eine oder die andere Art geſchehen ſei, mögen wir zuverſichtlich behaupten. Es haben viele gelerte Männer bereits angemerket, daß, da die erſten Menſchen ein überaus hohes Alter erreichten, die Nachrichten durch eine

p. 365

mündliche Ueberlieferung von **Adam** bis
auf **Abraham**, und von dieſem bis auf
Moſen durch wenig Geſchlechte haben
können fortgepflanzet worden ſein c). Nur
eins iſt es, was dieſer Schriftſteller glau-
bet, daß es **Moſes** durch eine Erzälung
oder Ueberlieferung nicht habe erfaren kön-
nen: ich meine die umſtändliche Erzälung
der Schöpfung der Welt. Er *vermeinet*,
„ **Adam** ſelbſt habe ihm allein nur *einige*
p. 366 „ Umſtände des ſechsten Tages, nichts aber
„ von den vorhergehenden erzälen können."
Ich gebe gerne zu, daß man die erſte Nach-
richt hievon durch eine auſſerordentliche Of-
fenbarung müſſe erhalten haben. Und ge-
wis, es war der Weisheit Gottes ſehr an-
ſtändig, den erſten Eltern und Vorfaren
der Menſchen eine ſolche Offenbarung zu
erteilen. Denn es war überaus nötig,
daß die Menſchen hiervon eine genaue Er-
käntnis hatten. Unſer Verfaſſer geſtehet
ſelbſt, „ die Schöpfung lere das Daſein
„ eines höchſten Weſens auf eine ſolche
„ Art,

c) Herr Hume nimt aus dem langen Leben der Menſchen, deſſen in der Geſchichte Moſis gedacht wird, einen Einwurf wieder dieſelbe her. Eſſay on the Miracles. p. 206. Lord Bolingbroke aber geſtehet, daß die Menſchen in den erſten Zeiten der Welt nach aller Warſcheinlichkeit länger, als wie izt gelebet haben.

„ Art, daß auch der mittelmäßigſte Ver-
„ ſtand den Beweis davon faſſen könne “
f). Man kan auch mit allem Rechte
ſchlieſſen, daß unſere erſten Eltern die hie-
von empfangene Nachricht mit groſſer
Sorgfalt ihren Nochkommen werden über-
liefert, die gotſeligſten unter denſelben aber
ſolche auch aufbewaret haben. Dis konte
um ſo viel eher geſchehen, da der ſiebente
Tag nach aller Warſcheinlichkeit vom An-
fang an iſt gefeiret worden, um das An-
denken hievon zu unterhalten. Auf ſolche
Art ſiehet man, habe dieſe ſehr wichtige
mündliche Ueberlieferung fortgepflanzet wer-
den können, und man hat nicht einmal nö-
tig, alſobald zu einer götlichen dem Moſi
wiederfarnen Eingebung ſeine Zuflucht zu
nemen; ob dieſe ihn gleich in den Stand
ſezte, die in einem oder dem anderen Stük-
ke entſtandenen Mängel einer ſolchen Ueber-
lieferung zu ergänzen.

Der Lord macht einen anderen Einwurf, um die Glaubwürdigkeit der Moſaiſchen Geſchichte zu beſtreiten. Er trauet demſelben eine überaus groſſe Stärke zu. Er iſt dieſer, daß die vornemſten Begebenheiten durch keine anderweitige äuſere Zeugniſſe bekräftiget werden. Er verſtehet darunter das Zeugnis derer, welche weder in

f) Vol. 3. p. 253

dem Lande ſelbſt wonten, noch ſich zu eben der Religion und Gottesdienſt bekanten g).
p. 367 Allein ſolche äuſere Zeugniſſe ſind zur Glaubwürdigkeit der Geſchichte gar nicht nötig. Man nimt viele Geſchichte mit allem vernünftigen Beifal an, ob ſie gleich durch ſolche äuſere Zeugniſſe nicht beſtätiget werden. Zum öftern finden ſich dergleichen gar nicht. Und es würde in Abſicht vieler von **Moſe** erzälten Begebenheiten unvernünftig ſein, ſie zu fordern. Was die in **Moſis** Schriften enthaltene Geſchichte der entfernteſten Zeiten des Altertums anbetrift: ſo kan man ſich von den fremden äuſeren Zeugniſſen wenig Vorteil verſprechen. Denn wir haben izt keine ſo alte Geſchichte mehr, als die **Moſes** ſelbſt uns aufbehalten hat. Demohnerachtet aber finden ſich, wie von gelerten Männern oft iſt gezeiget worden, viele erhebliche unter anderen Völkern aufbehaltene Stükke einer Tradition von den in dieſen Zeitpunkt einſchlagenden merkwürdigſten Dingen; abſonderlich von der algemeinen Sündflut, welche vor die auſſerordentlichſte Begebenheit unter allen kan gehalten werden. Nichts kan ungegründeter und der Erfarung wiederſprechender ſein, als was dieſer Verfaſſer ſo dreiſte behauptet, „daß die Ueberlieferung „der zu **Noah** Zeiten entſtandenen Sünd-„flut

g] Vol. 3. p. 281 · 282.

„ flut blos auf dem Anſehen **Moſis** beruhe, und das Andenken dieſes traurigen Schikſals nur bei einem Volke in einem Winkel der Erden aufbehalten wurde“ h) Denn es wird dieſelbe nicht nur durch eine algemeine Ueberlieferung bekräftiget i); ſondern es finden ſich davon auch viele Beweistümer auf der ganzen Erde; maſſen vieles ſonſt nicht vernünftig kan erkläret werden, woferne nicht zum voraus geſezzet wird, daß die ganze Erde einsmals überſchwemmet geweſen ſei.

Was die Geſchichte der den Jſraeliten p. 368
gegebenen Geſezze und der auſſerordentlichen Begebenheiten anbetrift, wordurch das Anſehen derſelben bekräftiget wurde: ſo wuſte **Moſes** ſolche nicht allein ganz gewis, ohne ſich darin irren zu können; ſondern ſie waren auch ganz öffentlich geſchehen, und das ganze Volk war Zeuge davon. Die Begebenheiten waren ſo beſchaffen, daß **Moſes** damals das Volk durch eine falſche Erzälung nicht hätte hintergehen können. Man findet auch nichts, was das Volk hätte bewegen können, zu glauben, daß dergleichen vor ſeinen Augen geſchehen wäre, wenn es ſich nicht würklich alſo verhalten hätte. Alle dieſe Begebenheiten werden nachmals,

h) Vol. 3. p. 224.
i] *Grotius* de veritate relig. Chriſt. Libr. I.

nebſt den Geſezzen, welche durch dieſelbe ſolten bekräftiget werden, von dieſem Volke angenommen. Dis beweiſet die Glaubwürdigkeit dieſes Teils der Geſchichte **Moſis** ſo ſtark, daß ich zweifle, ob iemals eine andere Geſchichte einen ſolchen Beweis werde aufweiſen können.

Ich ſehe nicht ein, wie man der Stärke dieſes Beweiſes werde ausweichen können, wenn es anders gewis iſt, daß **Moſes** der Urheber des **Pentateuchs** iſt. Dis meinet aber Lord **Bolingbroke** könne nicht bewieſen werden. Seiner Gewonheit nach ſtellet er den von **Abbadie** hievon gefürten Beweis ganz falſch vor, und ſaget, er glaube, daß kaum etwas läppiſcher könne gefunden werden k). Wer ſich aber nur die Mühe geben wil, das Argument zu prüfen, nicht wie es der Lord vorſtellet, ſon-
p. 369 dern wie es **Abbadie** in ſeinem Buche ſelbſt vorgetragen hat, wird finden, daß alles, wordurch er dieſen gefürten Beweis umzuſtoſſen vermeinet, ganz ungegründet ſei l). Gewis ich weiß faſt nicht, ob man vernünftiger Weiſe ſtärkere Beweistümer verlangen könne, daß **Moſes** der Ver-

k) Vol. 3. p. 275. 276.
l) Jac. Abbadie von der Warheit und Gewisheit der chriſtlichen Religion T. 1. S. 292.

Verfaſſer des Pentateuchs ſei, als Abbadie angefüret hat. Das ganze Volk hat dieſe Bücher als ſolche, welche die glaubwürdigſten Nachrichten ſeiner Geſchichte und Geſezze enthielten, allezeit mit der gröſten Hochachtung angenommen, und ſie Moſi zugeeignet. Alle Schriftſteller fremder Völker, welche der Geſchichte und Geſezze der Juden gedenken, haben Moſen vor den Verfaſſer dieſer Bücher erkläret. Erſt in dieſen ſpäteren Zeiten hat man ſolches, ohneracht̃et man ſie eine ſo geraume Zeit vor Moſis Schriften gehalten hat, um einiger Spöttereien und Zweifel willen geläugnet, welche doch in der That nichts bedeuten, und hinlänglich ſind beantwortet worden. Verdienet dis alles kein Beweis genant zu werden: ſo wird dergleichen überal durch nichts bewieſen werden können. Der ganze Beweis iſt ſo beſchaffen, wie ihn die Natur der Sache nur erfordern kan: und es würde nach Lord Bolingbrokes eigenen Geſtändnis unvernünftig ſein, ein mereres zu verlangen.
„ Geſunde Vernunft, ſaget er, fordert,
„ daß eine iede unſerem Verſtande vorgelegte
„ Sache mit ſolchen Beweistümern beglei-
„ tet werde, als die Beſchaffenheit der-
„ ſelben verſtatten wil. Wer ein mereres
„ verlanget, machet ſich einer Ungereimt-

„ heit ſchuldig; und wer mit wenigeren zu-
„ frieden iſt, einer Unbedachtſamkeit.“ m).

Man hat alſo alle in einem ſolchen Falle nur zu verlangende Gewisheit, daß die Bücher, welche die urſprüngliche Geſchichte dieſes Volkes, und die denſelben gegebenen Geſezze enthalten, von Moſe ſind geſchrie-
p. 370 ben worden. Denn das ganze Volk, welches ſeine Geſchichte in denſelben beſchrieben fand, welches durch dieſe Geſezze regieret wurde, und ſie als die Richtſchnur ſeiner Policei annam, hat ihn beſtändig vor den Verfaſſer derſelben gehalten. Und hierin muß man es vor einen tüchtigen Zeugen anſehen. Der Lord wil zwar beweiſen, daß man ſich auf das Zeugnis der Juden nicht ſtark verlaſſen könne. Er meinet, es hätten ihm dieſe Geſezze gar leicht fälſchlicher Weiſe aufgebürdet werden können. Zum Beweiſe füret er das Exempel der Araber an, „Dieſe, ſaget
„ er, lieſſen ſich bald bereden, den Alko-
„ ran als ein götliches Buch anzunemen;
„ ob ſie auch eben ſo geſchikt waren, von
„ dem Mahomed und ſeinem Buche zu
„ urteilen, als die Iſraeliten von Moſe
„ und ſeinen Schriften, welche ihr Geſez,
„ oder nebſt demſelben auch ihre Geſchichte
„ enthielten, wenn er anders dergleichen
„ hinter-

m) Vol. 3. p. 246.

„ hinterlaſſen hat, zu thun mögen im „ Stande geweſen ſein.“ n). Allein dieſe Anmerkung wil wenig ſagen. Die Araber waren hinlängliche Bürgen, daß der Alkoran das von dem Mohomed hinterlaſſene Buch war, welches die Offenbarungen, die er vom Himmel herab empfangen zu haben vorgab, enthielt. Hierin waren ſie volkommen glaubwürdig. Eben alſo verhält es ſich mit den Juden. Sie wuſten, daß Moſes der Urheber der Bücher war, worin ihre urſprüngliche Geſchichte und Geſezze waren beſchrieben worden. Die Götlichkeit dieſer Geſezze muſte aus anderen Gründen bewieſen werden. So einfältig wir uns indeſſen die Araber auch vorſtellen wollen: ſo unmöglich müſſen wir es doch halten, daß Mahomed ſie hätte bereden können, zu glauben, ſelbſt deutlich gehöret zu haben, daß ihm Gott mit der ſchrekhafteſten Feierlichkeit in Gegenwart von ſechs mal hundert tauſend Man ſein Geſez vom Himmel herab geoffenbaret habe, wenn ſolches nicht wäre war geweſen; oder daß er eine lange Reihe erſtaunender Wunder vor ihren Augen that, wenn es nicht geſchehen wäre. Gewis er war viel zu weiſe, als daß er ſich auf ſolche Begebenheiten hätte berufen ſollen, um ſie von ſeiner götlichen Sendung, oder von p. 371.

n) Vol. 3. p. 378.

der Götlichkeit ſeiner Geſezze zu überzeugen. Dis würde der geradeſte Weg geweſen ſein, ſeinen eigenen Betrug zu entdekken und zu verraten. Er gab aber vor, Eingebungen und Offenbarungen vom Himmel herab empfangen zu haben; die man iedoch blos deswegen als war annemen ſolte, weil er ſolches ſage. Dieſe Anmerkung findet auch bei denenienigen berümten alten Geſezgebern ſtat, welche ſich rümten, daß die Götter ſie ihre Geſezze geleret hätten. Dergleichen waren **Minos**, **Numa** und andere. Kein einziger von ihnen fürte öffentlich geſchehene und warhaftig wunderbare und auſſerordentliche Begebenheiten, welche in Gegenwart des Volks geſchehen wären, und worüber ſie das ganze Volk ſelbſt hätten zu Zeugen rufen können, zum Beweiſe der Götlichkeit ihrer Geſezze an. Sie gaben zwar vor, durch die Orakel beleret zu ſein, oder einen geheimen Umgang mit der Gotheit gehabt zu haben, allein ohne dem Volke den geringſten Beweis davon vorzulegen. Nichts als ihr eigenes Zeugnis war der Grund, um deſſentwillen das Volk dis glauben ſolte. Mit Moſe aber verhielt ſich die Sache ganz anders. Er gründete den Beweis der Götlichkeit ſeiner Geſezze auf die augenſcheinlichſten öffentlich geſchehenen Werke, wovon das ganze Volk, dem dieſe Geſezze gegeben wurden, ſelbſt

Zeuge

Zeuge war. Man berief ſich zu eben der Zeit, da dieſe Geſezze bekant gemacht wurden, bei dieſen Begebenheiten auf das Zeugnis des Volkes ſelbſt, daß es ſie geſehen habe, und ſie unmöglich läugnen könne. Die Erzälungen dieſer Begebenheiten hängen, wie ich an einem anderen Orte gezeiget habe o), mit den Geſezzen unzertrenlich zuſammen. p. 372 Einige der allerwichtigſten Bewegungsgründe, wordurch das Volk zum Gehorſam gegen dieſe Geſezze gereizet werden ſolte, werden aus dieſen Begebenheiten hergenommen. Viele Geſezze ſelbſt zielten dahin ab, das Andenken derſelben aufzubewaren, ſo daß man nicht den geringſten Grund, warum dieſelben gegeben ſind, abſehen kan, woferne nicht die Warheit der Begebenheiten, worauf ſie ſich beziehen, zum Grunde geleget wird. Ich ziele hiemit auf viele angeordnete Gottesdienſtliche Gebräuche, welche von dem ganzen Volke zu allen Zeiten von dem Anfange ſeiner Policei, das iſt, von der Zeit an beobachtet werden ſolten, da es dieſe Geſezze empfing, und ſeine bürgerliche Verfaſſung angeordnet wurde. Fanden ſich nicht überdem viele Zeiten hindurch verſchiedene öffentliche Denkmale, welche errichtet waren, um das Andenken einiger Begebenheiten

o) J. Lelands Abriß Deiſtiſcher Schriften T. I. S. 270. folgg.

heiten, welche für allen anderen merkwür-
dig waren, beſtändig aufzubehalten?
Wurde nicht dem Volke in dem Namen
Gottes anbefolen, dieſe Werke oft zu be-
trachten, und ſie auf ſeine Nachkommen
fortzupflanzen? Allen dieſen Beweisgrün-
den kan man annoch beifügen, daß man
ſich in allen unter dieſem Volke übrig ge-
bliebenen, und zu verſchiedenen Zeiten be-
kant gemachten Schriften, ſie mogten ei-
nen hiſtoriſchen oder moraliſchen Inhalt
haben, oder als Lieder abgefaßet ſein, auf
dieſe Werke, als auf glaubwürdige Bege-
benheiten beſtändig bezog. Sie werden
bei ſo verſchiedenen Gelegenheiten wieder-
holet; man berufet ſich auf dieſelbe ſo ofte
und ſo zuverſichtlich, daß man mit aller
in dieſem Falle nur zu verlangenden Gewis-
heit daraus ſchlieſſen kan, es haben dieſe
Begebenheiten iederman müſſen bekant ge-
p. 373 weſen, ihre Warheit eingeſtanden, und
das Andenken davon unter dem Volke be-
ſtändig aufbewaret worden ſein. Auf die
Warheit und Glaubwürdigkeit dieſer Be-
gebenheiten gründete ſich die beſondere Ver-
faſſung dieſes Volks, wordurch es von
allen Völkern ganz merklich unterſchieden
würde. Man kan ſich auch kaum vorſtel-
len, daß unter dieſem Volke eine ſolche
Verfaſſung habe angeordnet werden kön-
nen, wenn ſich nicht dieſe Begebenheiten
würk-

würklich zugetragen hätten. Dieſer Beweis iſt um ſo viel bündiger, wenn man erwäget, daß ſich unter keinem einzigen Volke, eine ſolche Verfaſſung fand, durch welche das Andenken ſeiner Geſezze und Schikſale, ſo wie bei dem Volke Iſrael, aufbehalten, und auf die Nachwelt fortgepflanzet werden konte. Die dieſem Volke anbefolne ſtrenge Feier des wöchentlichen Sabbaths war demſelben ein beſtändiges Denkmal ſeiner Religion und Geſezzes. Die zu einem ganz ſonderbaren Zwek angeordnete Sabbathsjare waren ebenfals ein augenſcheinlicher Beweis des götlichen Urſprunges und Anſehens dieſes Geſezzes, welches in ſolchen Jaren dem an den hohen Feſten verſamleten ganzen Volke vorgeleſen werden muſte. Die äuſerſte Sorgfalt, die man anwendete, daß ein ieder Stamm eine vor ſich abgeſonderte Provinz bleiben, und die Geſchlechtsregiſter der verſchiedenen Familien in den Stämmen aufbewaret werden mögten, bekräftigten ein gleiches, weil davon das nach den Geſezzen einem ieden zuſtehende Recht an ſeinen Erbteilen und Gütern abhängte, und man ſolches bis auf die Zeiten hinaus füren konte, da das Land zuerſt war geteilet, und die Verfaſſung dieſes Volks, mit welcher die Geſezze und die unter demſelben geſchehenen Begebenheiten genau verbunden waren,

ange-

angeordnet worden. Alles dis waren wichtige von dem Volke zu beobachtende Pflichten. Eben durch ihre Beobachtung aber wurde das Andenken des ihm gegebenen Geſezzes, und der zur Bekräftigung deſſelben geſchehenen Begebenheiten aufbewaret.
p. 374 Man neme alles dis, was wir izt geſaget haben, zuſammen, und man wird finden, daß der vor dieſe Geſezze und Begebenheiten daraus herzuleitende Beweis ſo ſtark ſei, als er bei irgend einigen Begebenheiten in den vergangenen Zeiten nur kan verlanget werden. Ich bin auch gewis, man würde denſelben nie beſtritten haben, wenn man ſich nicht eingebildet hätte, daß die Begebenheiten an ſich ſelbſt unglaublich wären. Ehe ich aber dis unterſuche, wil ich annoch einige andere Einwürfe prüfen, welche Lord **Bolingbroke** wieder die Glaubwürdigkeit dieſer Geſchichte gemacht hat.

Er ſiehet es als einen verdächtigen Umſtand an, „daß man den Prieſtern in „**Egypten** und **Judäa** die öffentlichen „Nachrichten anvertrauet habe“. Denn dis, meinet er, ſei ein Beweis, wie wenig man ſich darauf verlaſſen könne p). Er fräget, „unter was vor einem Scheine „können wir die Glaubwürdigkeit der von „dem **Manetho** und anderen aufbehal„tenen

p) Vol. 3. p. 225. 226.

„ tenen Egyptiſchen Nachrichten, wel-
„ che von den Egyptiſchen Prieſtern ge-
„ ſamlet und aufbehalten wurden, ver-
„ dächtig halten, da wir doch das Alte
„ Teſtament annemen, und dabei den Jü-
„ diſchen Schreibern, welches doch die
„ unwiſſenſten und lügenhafteſten Menſchen
„ waren, völligen Glauben zuſtellen“. q)?
Der Verfaſſer irret ſich aber gar ſehr;
wenigſtens ſtellet er die Sache ganz falſch
vor, wenn er vorgibt, daß die Jüdiſche
Geſchichte, und die heiligen Schriften, ab-
ſonderlich die Schriften **Moſis**, allein in
den Händen der Prieſter oder der Jüdiſchen
Schreiber waren. Wären ſie, wie die
Geſezze und Nachrichten der Egypter, in
heiligen Charakteren und Hieroglyphiſchen
Zeichen abgefaſſet worden: ſo würde die-
ſes Vorgeben einigen Grund haben. Denn
von dieſen weiß man, daß ſie von den Prie- p. 375
ſtern allein verſtanden, bewaret und ausge-
leget, dem Volke ſelbſt aber ſorgfältig ver-
helet und vorenthalten wurden. Die Ge-
ſchichte und Geſezze der Hebräer hingegen
wurden in der gemeinen Sprache aufge-
zeichnet. Dem Volke wurde anbefolen,
ſich die ihm gegebenen Geſezze und die Ge-
ſchichte, auf welcher dieſelben beruheten,
völlig bekant zu machen. Selbſt in dem
Namen Gottes wurde ihm eingeſchärfet,
in

q) Ib. p. 205.

in dem Geſezze beſtändig zu forſchen, davon in den Häuſern zu reden, und es ſeinen Kindern fleißig zu leren. Man verſicherte demſelben, daß ſolches GOtt zu einem *beſonderen* Wolgefallen gereichen, und die algemeine, auch beſondere Wolfart eines ieden dardurch werde befördert werden. Kein Stük der Geſchichte und der Geſezze wurde vor dem Volke geheim *gehalten*. Nichts blieb ihm unverholen. Und *hiemit* entfernete man ſich nicht allein von *allen* ſolchen Ränken, welche Betrügern und argliſtigen Staatsmännern eigen zu ſein pflegen; ſondern erwekte auch eine ſtarke Vermutung, daß alles volkommen war und gewis geſchehen ſein müſſe.

Unſer Verfaſſer wil uns gerne überreden, daß dieſe Schriften nach den Zeiten **Moſis** ſind erdichtet worden. Er glaubt, es habe dis zu den Zeiten der Richter am warſcheinlichſten geſchehen können. Eine ſolche Vermutung aber iſt ganz ungegründet. Wolte man annemen, daß es in den Tagen **Joſuä**, oder der Aelteſten, *welche ihm* unmittelbar folgten, geſchehen ſei, ſo hieſſe dis eben ſo viel, als glauben, daß ſie annoch in den Tagen **Moſis** wären erdacht worden. Damals hätte aber iedermann annoch wiſſen müſſen, ob dis die von Moſe gegebenen Geſezze würklich wären, und

ob

ob ſich die Begebenheiten, worauf man
ſich als auf öffentlich ruchtbare und dem p. 376
ganzen Volke bekante Dinge berief, würk-
lich zugetragen hätten oder nicht. Wären
ſie alſo falſch geweſen: ſo würde eine groſſe
Anzal des Volks haben wiederſprechen, oder
die Unwarheit davon entdekken können.
Und wer konte wol nach dem Tode Jo-
ſuä und der Aelteſten, welche zu Moſis
Zeiten gelebet, und die mächtigen Thaten
geſehen hatten, ein ſo groſſes Anſehen ha-
ben, dem Volke dieſe Geſezze und fälſchlich
erdichteten Begebenheiten aufzubürden? Die
Befreiung des Volks aus Egyten, der
Aufenthalt deſſelben in der Wüſten, die
von Moſe im Namen Gottes gegebenen
Geſezze, die von ihm verrichteten groſſen
Thaten, die Einfürung des Volks ins Land
Canaan, und die Art und Weiſe, wie es
ſich darin niederlies, muſte bei vielen un-
ter demſelben annoch im friſchen Andenken
ſein. Aus der Antwort, welche Jephthah
dem Könige der Ammoniter erteilet, er-
hellet, daß das Volk Iſrael zu ſeiner Zeit
in ſeiner eigenen Geſchichte wol erfaren war,
und von allen zu Moſis Zeiten ſich zuge-
tragenen Begebenheiten genaue Nachricht
hatte, Richt. 11. 12. Eben das läuchtete
aus dem Geſange der Debora, und der
Antwort des Gideons hervor, Richt.
5, 4. 5. 6. 13. Wie ungereimt aber

Mm würde

würde es ſein, wenn man ſagen wolte, daß die Iſraeliten dero Zeit ein unter dem Namen Moſis ihnen fälſchlich aufgebürdetes Geſezbuch, oder ſolche Geſezze könten gehabt haben, durch welche ihr Volk ſeit ſeiner Zeit ſei regieret worden, ob ihnen gleich dieſelben vorhin nie wären bekant geweſen? Wie unglaublich iſt es, daß man ſie hätte bereden können, zu glauben, daß das ganze Volk ein Zeuge der in dieſen Büchern erzälten Begebenheiten geweſen ſei, daß ſie ſelbſt ſolche von ihren Voreltern
F. 377 erfaren hätten, und das unter ihnen davon aufbehaltene Andenken annoch anträfen, ob ſie gleich davon nie etwas gehöret hätten? Ja iſt es nicht ganz unbegreiflich, daß dieſe oder iene Gebräuche und Geſezze hätten eingefüret, und zur Erinnerung dieſer Begebenheiten unter dem Volke Iſrael beſtändig beobachtet und feierlich ausgeübet werden können, wenn es von dieſen Gebräuchen bis daher noch nichts gewuſt hätte? Wie unwarſcheinlich iſt dis beſonders deswegen, weil meiſtenteils niemand innerhalb dieſer Zeit eine ſolche algemeine Herrſchaft über das Volk hatte, als die Könige nachmals beſaſſen? Die verſchiedenen Stämme ſcheinen keiner dem andern unterwürfig geweſen zu ſein; vielmehr ihr eigenes beſonderes Regiment unter ſich gehabt zu haben. Wenige Richter hatten über alle

Stämme

Stämme insgemein zu gebieten: und Eli war der erſte, in welchem die Würde des Priſtertums und des Richteramts vereiniget war. Man erwäge alſo ſelbſt, ob es bei ſo bewandten Umſtänden möglich war, daß man dem ganzen Volke ein neues Geſezbuch, und zwar ein ſolches, das ganz andere Geſezze und Gewonheiten, als unter andern Völkern üblich waren, vorſchrieb, und der Abgötterei, welcher die benachbarten Völker eifrig anhiengen, ia zu welcher die Jſraeliten allezeit eine beſondere Geneigtheit blikken lieſſen, ſehr harte Strafen drohete, nebſt einer ganz neuen Geſchichte aufbürdete. Und geſetzt, daß einige Stämme daſſelbe auch angenommen hätten, iſt es wol zu vermuten, daß es alle würden gethan haben? Jſt es warſcheinlich, meine ich, daß alle Stämme ein ſolches Geſezbuch als Geſezze **Moſis** würden angeſehen haben, die das ganze Volk zum Gehorſam verpflichteten, da die Geſezze deſſelben den Neigungen des Volks ſo ſehr zuwieder waren, und dieſes auch von denſelben vorhin noch nie etwas gehöret hatte? Gewis durch nichts anders als durch ein ſolches Anſehen, wie es dem **Moſi** von P. 378 GOtt beigeleget wurde, und worin ihn Gott ſelbſt durch die herlichſten Wunder beſtätigte, hätte das Volk bewogen werden können, ſich dieſen Geſezzen gehorſamlich

zu unterwerfen, und dieſe Begebenheiten anzunemen. Ich füge dieſem allen den damaligen Zuſtand der Sachen noch bei, wie er aus dem Buche der **Richter**, worin wir allein eine glaubwürdige Nachricht dieſer Zeiten antreffen, ſatſam erhellet. Das Volk amte die abgöttiſchen Gebräuche ſeiner Nachbaren öfters nach. Wurde es aber durch algemeine Plagen, welche es vor Strafen der Uebertretung der *ihm* gegebenen Geſezze anſahe, heimgeſuchet: ſo erkante es ſein Unrecht, fieng von neuem an, dis Geſez zu beobachten, und nach der in demſelben vorgeſchriebenen Art den einzigen waren GOtt zu verehren; ia es lies ſich durch die groſſen Thaten GOttes, wordurch er es zum öfteren in vorigen Zeiten errettet hatte, bewegen, ihn anzurufen, daß er es von ſeinen Feinden befreien möge. Man erſiehet alſo aus allen damaligen Umſtänden dieſes Volks, daß es die Geſezze **Moſis** und den GOtt mit Vermeidung aller Abgötterei und Vielgötterei zu leiſtenden Dienſt vor götlich gehalten habe, ob es ſich gleich öfters verleiten lies, von demſelben abzuweichen.

Nach den Richtern folgten die Könige. König **David** lebte dieſen Zeiten am nächſten. Und es erhellet aus der Geſchichte und den Schriften dieſes groſſen Königes ganz

ganz unläugbar, daß man damals das Geſez Moſis in den höchſten Ehren als ein götliches Geſez gehalten, und die in ſeinen Büchern erzälten Begebenheiten überal als war angenommen habe. Nun wichen zwar einige der nachfolgenden Könige von dieſem Geſezze ab, und amteu die Abgötterei der benachbarten Völker nach. Niemals aber verlor doch dieſes Geſez ſein Anſehen; ſeine Beobachtung wurde vielmehr bald wiederum eingefüret. Das Abſehen der in dieſem Zeitlauf nach einander von GOtt geſandten Propheten war dahin gerichtet, das Volk zur Beobachtung dieſes Geſezzes anzuhalten. Die auſſerordentlichen Werke, wordurch es war bekräftiget worden, waren noch nicht vergeſſen. Und das Volk hielt ſich um dieſes Geſezzes und dieſer auſſerordentlichen Werke willen allezeit vor das beſondere Volk Gottes. Es behauptet zwar der Lord, „ daß dis „ Volk zu gewiſſen Zeiten, abſonderlich „ zur Zeit der Regierung des Joſias gar „ kein Geſezbuch gehabt habe: denn da„ mals ſei es lange Zeit verloren geweſen " r). Allein es iſt ganz falſch, daß die Juden iemals unter einigen ihrer Könige gar kein Geſezbuch ſolten gehabt haben, oder daß die Bücher des Geſezzes Moſis iemals gänzlich wären verloren geweſen. Dis p. 379

Mm 3 kan

r) Vol. 3. p. 267.

kan aus der Verwunderung, welche man äuſerte, als Hilkia der Hoheprieſter das Buch des Geſezzes des HErrn bei der Ausbeſſerung des Tempels zur Zeit des Königes Joſias fand, nicht geſchloſſen werden. Denn man kan mit gutem Rechte darunter das von Moſe ſelbſt geſchriebene Original des Buches des Geſezzes verſtehen, welches er in einen Kaſten an der
* 380 Seite der Bundeslade hatte legen laſſen, und izt wieder gefunden wurde, als die Bundeslade bei Gelegenheit der Ausbeſſerung des Tempels und des Allerheiligſten von ihrer Stelle gerükket wurde. Wenigſtens kan es eine in dem Tempel aufbewaret gelegene glaubwürdige ſehr alte und hochgeachtete Copie geweſen ſein, um welche man ſich nicht viel mogte bekümmert, und ſie alſo für verloren gehalten haben. Es würde aber ungereimt ſein, wenn man ſich einbilden wolte, daß überal gar keine Abſchrift des Geſezzes in den Händen einiger Privatperſonen, oder einiger Prieſter und Propheten übrig geweſen ſei. Man kan ſich vernünftiger Weiſe leicht vorſtellen, daß, als ein glaubwürdiges Buch des Geſezzes, von einem ſo ehrwürdigen Alter, gefunden wurde, der König und die Großen eine ſtärkere Aufmerkſamkeit auf die darin enthaltenen Dinge werden gerichtet haben. Es machten dieſelbe auch vielleicht

einen

einen weit ſtärkeren Eindruk in ihre Gemüter, als zuvor geſchehen war; ohnerachtet ſie eben daſſelbe aus einer anderen, obgleich nicht ſo hochgeachteten, auch nicht ſo ſehr beglaubten Abſchrift dieſes Geſezzes geleſen oder gehöret hatten. Der Lord gedenket bei dieſer Gelegenheit annoch eines beſonderen Umſtandes. Er ſaget, daß man in einer ganz kurzen Zeit das ganze Buch dem Könige vorgeleſen habe. Hieraus wil er ſchlieſſen, daß es blos das eigentlich ſo genante Geſez, oder die kurze Wiederholung deſſelben in dem **Deuteronom** enthalten habe. Allein hievon ſtehet nicht ein Wort in der Erzälung dieſer Begebenheit. Hätte aber auch gleich dieſe Abſchrift nichts mehr als den **Deuteronom** in ſich begriffen: ſo iſt dis Buch nicht allein ein kurzer Inbegrif der vornemſten von **Moſe** gegebenen Geſezze; ſondern auch der auſſerordentlichen und wunderbaren Werke, wordurch die Götlichkeit dieſes Geſezzes iſt beſtätiget p. 381 worden. Sein Vorgeben, daß alle heilige Bücher der **Juden** nach der Gefangenſchaft verfertiget wurden, und **Esdras** nebſt ſeinen Nachfolgern dis geſchriebene Geſez zuſammen trugen, wil ich izt nicht weitläuftig wiederlegen s). Ich habe bereits zu anderer Zeit gezeiget, wie ungereimt und falſch eine ſolche Vermutung ſei

s) Vol. 4. p. 339. Vol. 5. p. 229.

ſei r). Ich bemerke derowegen vorizt allein dis, daß der Pentateuch auch unter den Samaritanern, welche von der Zeit an, da ſie ſich zuerſt in dieſem Lande niederließſen, eine beſtändige Antipathie gegen die Juden hegten, aufbewaret wurde. Dis beweiſet hinlänglich, daß die Moſaiſche Geſchichte und Geſezze von Esdras ſei erdacht oder verfertiget worden; ſondern, daß die Iſraeliten der zehen Stämme, an deren ſtat die Samaritaner kamen, dieſe Bücher Moſis ſchon gehabt haben. Die merkliche Uebereinſtimmung zwiſchen dem Samaritaniſchen und Jüdiſchen Codice des Pentateuchs, ſowol in den Geſezzen als in den erzälten Begebenheiten, beſtätiget das Altertum, und die unverfälſchte Richtigkeit der Moſaiſchen Geſchichte und Geſezze, und zeiget, wie glaubwürdig der Hebräiſche Codex ſei.

Ich gehe nun aber auch zu den übrigen Einwürfen des Lord Bolingbrokes fort. Um die Glaubwürdigkeit der Moſaiſchen Geſchichte zu zernichten, hat er ſie bei aller Gelegenheit beſchuldiget, daß ſie ungereimte und wiederſprechende Dinge enthalte. Zum Beweiſe hievon füret er zuerſt dis Exempel an, daß Moſes ſage, man habe von Adams Zeiten her, durch eine mündliche Ueber-

r) Reflections on Lord *Bolingbrocke's* Lettres on the ſtudy and Vſe of hiſtory p. 51.

Ueberlieferung die Einigkeit Gottes geglaubet, dieſe Lere aber bald faren laſſen, und an ihrer ſtat in den Tagen des Serugs, P. 382 oder wenigſtens zu den Zeiten des Tarah und des Abrahams vierhundert Jar nach der Sündflut die Vielgötterei eingefüret. Er hält es vor ungereimt, zu glauben, „ daß die Erkäntnis des Daſeins desieni„ gen Gottes, welcher die Welt eben vor„ her verderbet und wieder hergeſtellet hatte, „ unter den Menſchen ganz und gar habe „ verlöſchen, und ſein Dienſt gänzlich auf„ hören können; da doch die Augenzeu„ gen der Sündflut annoch lebten“ u). Der ganze Einwurf beruhet auf ſeiner eigenen ungereimten Vorſtellung dieſer Sache. Denn er glaubt, daß die Erkäntnis des Daſeins des einigen waren Gottes damals gänzlich verloren, und unter den Menſchen vergeſſen geweſen ſei. Es konte ſich in die ware Religion und den reinen Gottesdienſt damals ein überaus groſſes Verderben eingeſchlichen, und Abgötterei gar ſehr überhand genommen haben; obgleich die Erkäntnis des waren Gottes unter den Menſchen nicht gänzlich verloren und vergeſſen war. Und dis geſtehet unſer Verfaſſer ſelbſt ein, wenn es zu ſeinem Zwek dienet.

u) Vol. 4. p. 19. 20. 217. 218.

Es folget der andere Beweis, daß die Moſaiſche Geſchichte ungereimte und wiederſprechende Dinge in ſich faſſe. Er träget ihn in dieſen Worten vor, „ es wiederſpricht der menſchlichen Natur, zu „ glauben, daß die Iſraeliten in ſo wenig Geſchlechten verhärtete Abgötter in „ Egypten hätten werden, und in ſo kurzer „ Zeit nicht allein die Ueberlieferungen ihrer Väter, und den Gott Abrahams, „ Iſaacs und Jacobs vergeſſen; ſondern ſich von der Abgötterei, eben ſo „ ſtark, wie die Egypter, einnemen laſ-
p. 383 „ ſen ſollen " v). Er beantwortet dieſen Einwurf ſelbſt, wenn er ſaget, „ daß „ Vielgötterei und Abgötterei mit den „ Begriffen und Neigungen rüder und unwiſſender Menſchen eine genaue Verbindung habe; und daß der gemeine „ Man Vielgötterei und Abgötterei gar „ gerne anneme, obgleich die ware Lere, „ daß nur ein GOtt ſei, ſei geleret und „ angenommen worden " x). Man kan gar wol glauben, daß die Iſraeliten wärend ihres Aufenthalts in Egypten zu den Egyptiſchen Gewonheiten große Luſt bekommen haben. Sie konten durch die Macht und Pracht der Egypter noch mehr angetrieben werden, eine gute Meinung

v) Vol. 4. p. 222. 223.
x] Vol. 4. p. 21. 22.

nung von der Religion derſelben zu hegen. Das äuſerſte Elend, worin ſie durch die Knechtſchaft geſezzet wurden, konte viele unter ihnen verleiten, die dem **Abraham** und ihren Vorfaren gegebenen Verheiſſungen in Zweifel zu ziehen, und deſto ehender von der durch ihre Väter auf ſie fortgepflanzten Religion abzuweichen. Indeſſen hat man keine Urſache zu vermuten, daß ſie dieſelbe ganz vergaſſen, ob ſie gleich bei derſelben auch abgöttiſche Gebräuche annamen. Selbſt nach ihrem Ausgange aus **Egypten** wurden die abgöttiſchen Sitten und Gewonheiten, welche viele unter ihnen ſehr ſtark angenommen hatten, nicht ſo bald abgeleget. Vermutlich bemüheten ſie ſich, ſie mit der von **Moſe** gelerten Religion zu vereinigen. Dis ſcheinet abſonderlich bei dem Dienſte des goldenen Kalbes ſtat zu finden. Der Lord ſiehet es als eine unglaubliche Sache an,
„daß die **Iſraeliten** des waren Gottes,
„ſelbſt als er ſie durch die Wüſte fürte,
„vergaſſen. Sie empörten ſich wieder
„ihn, ſelbſt als das Getöſe des Donners, p 384
„welcher ſeine Herniederkunft auf den
„Berg ankündigte, in ihren Ohren an-
„noch erſchallete, und er ihnen ſeine Ge-
„ſezze gab“ y). Er färet fort, „wären
„die erzälten Wunder würklich geſchehen:
„ſo

y) Vol. 4. p. 223.

„ ſo würde es das allergröſte Wunder ge-
„ weſen ſein, wenn dieſe würkliche Wun-
„ der unkräftig geblieben wären. Ich bin
„ ferner, ſaget er, ganz veſte überzeuget,
„ daß keine Creatur, welche gleiche Natur
„ mit mir hat, und ich glaube, die Iſrae-
„ liten waren Menſchen, ſolchen Offen-
„ barungen, ſolchen Wundern und ſol-
„ chen Traditionen, als in der Bibel er-
„ zälet werden, wiederſtehen könte. Ich
„ glaube, der verwegenſte Menſch hätte
„ dardurch müſſen in Schrekken geſezzet,
„ und der ungläubigſte überzeuget werden“
z). Hier erhebet er die Offenbarungen nebſt denen unter den Juden geſchebenen Wundern als unwiederſtrebliche Ueberzeugungsgründe, um die Glaubwürdigkeit der Moſaiſchen Geſchichte zu beſtreiten. Vielleicht aber konte er ſelbſt nicht ſo gewis wiſſen, wie er vorgibt, was er bei ſolchen Umſtänden würde gethan haben. Der Menſch iſt fähig in alle Torheiten und Ungereimtheiten zu verfallen. Die Hypotheſis ſelbſt aber, worauf ſich der Verfaſſer gründet, daß die Iſraeliten Gott ganz vergeſſen hatten, und ſchlechterdings Willens waren, ſeinen Dienſt faren zu laſſen, iſt falſch. Dis war bei der Anbetung des goldenen Kalbes, worauf er beſonders bei dieſem Einwurfe geſehen hat, ihre Abſicht nicht.

z] Ib. p. 225.

nicht. Denn ſie wolten, wie unläugbar iſt, dem einzigen waren GOtt, dem GOtt Iſraels nicht entſagen, und ſeinen Dienſt p. 385 nicht faren laſſen. Dis erhellet ſo wol daraus, daß Aaron bei dieſer Gelegenheit dem HErrn ein Feſt ausrufen läſſet, als auch aus dem Zuruf des Volks, **dis ſind deine Götter, Iſrael,** oder wie es an einem anderen Orte überſezzet wird, **das iſt dein Gott, der dich aus Egypten Land gefüret hat.** 2 B. M. 32, 4. 5. verglichen mit Neh. 9, 18. Sonder Zweifel wolten ſie hiemit dem Gotte Iſraels dienen, von dem ſie wuſten, daß er ſie kürzlich aus Egypten gefüret habe; gedachten alſo bei dem Kälberdienſt nicht ſo wol das Kalb ſelbſt anzubeten, als vielmehr den HErrn, den Jehovah, den ſie unter dieſem äuſerlichen Zeichen zu verehren vermeinten. Sie überredeten ſich derowegen vielleicht, daß dis mit dem ihnen ſo feierlich gegebenen Gebote, keine andere Götter auſſer dem waren GOtt zu haben, gar wol beſtehen könne: und glaubten, daß, wenn ihnen Gott verbiete, vor keinem Bilde niederzufallen, ihnen dardurch blos die gottesdienſtliche Anbetung falſcher Götter, nicht aber die Anbetung des waren Gottes unter einem ſolchem äuſerlichen Zeichen unterſaget ſei. Dis war nun zwar eine nicht zu entſchuldigende Uebertretung des ihnen

eben mit groſſer Feierlichkeit gegebenen Geſezzes. Denn in demſelben wurde ihnen die Verehrung und Anbetung aller Bilder einer Gotheit, es geſchehe unter was Vorwande es immer wolle, überal verboten. Indeſſen war es doch bei denen von dieſem Volke in Egypten eingeſogenen Vorurteilen und Meinungen vor nichts unmögliches zu halten, daß es auf dieſen Abweg geriet. Beiläufig wolte ich bemer-
P. 386 ken, daß die Erzälung dieſer Begebenheit ein ausnemender Beweis der Unparteilichkeit des heiligen Geſchichtſchreibers ſei. Die ſtrengſte Liebe zur Warheit konte ihn nur bewegen, eine ſo ofte zur Schande dieſes Volks ſo wol von ſeinen eigenen als nachmals auch von fremden Schriftſtellern gemeldete Sache ſeiner Geſchichte mit einzuverleiben. Und es iſt ſehr warſcheinlich, daß, wenn das Volk in den nachmaligen Zeiten ſich getrauet hätte, eine Veränderung in den erſten heiligen Nachrichten zu machen, es dis aus gleichem Grunde würde herausgenommen haben, aus welchem es Joſeph zu melden unterlaſſen hat, ſo wie er viele andere Dinge übergangen iſt, von welchen er etwan befürchtete, daß ſie ſeinem Volk zur Unehre gereichen mögten.

Der Lord greifet die Glaubwürdigkeit der Moſaiſchen Geſchichte auch aus der

von

von dem Ausgange dieſes Volks aus Egypten gegebenen Nachricht an. Er hält es vor unglaublich, „ daß die Jſraeliten „ die Unterdrükkung der Egypter ſolten „ ertragen haben, da ſie ſo zalreich waren, „ und ſechsmal hundert tauſend ſtreitbare „ Männer ins Feld ſtellen konten. Denn „ dis, meinet er, war eine Armee, welche „ ganz Egypten hätte erobern können “ a). Was konte aber eine nicht geübte und nicht bewafnete Menge Volks, ſo zalreich ſie auch ſonſt war, wieder ein mächtiges Kö- nigreich ausrichten? Ihr Mut war durch die langwierige Sklaverei und die lange angehal- tenen harten Bedrükkungen niedergeſchlagen. Und in ſolchen Fällen ſind groſſe Armeen von wenigen Manſchaften bezwungen worden; wie ſich davon viele Exempeln in der Geſchich- te finden. In dem folgenden giebt er zu er- kennen, daß er die Erzälungen der heidni- ſchen Schriftſteller von dem Ausgange der Kinder Jſraels nicht ganz vor fabelhaft halte. Er rechnet dahin, daß „ eine epi- „ demiſche anſtekkende Krankheit in dem p. 387 „ unteren Teile von Egypten den Pha- „ rao antrieb, die Einwoner dieſes Teils „ ſeines Königreiches in die benachbarten „ Wüſten zu treiben; daß nebſt den „ Jſraeliten viele Einwoner aus dem un- „ teren Teile Egyptens mit aus dem Lan-

„ de

a) Vol. 5. p. 141.

„ de gingen; und dazu mehr durch eine „ unter ihnen im Schwange gehende Krank„ heit genötiget wurden, als daß ſie es „ der Religion wegen thaten“. An einem anderen Orte hält er dis vor die Urſache des vierzig iärigen Aufenthalts der Kinder Iſrael in der Wüſten, „weil ſie wärend „ dieſer Zeit den Auſſaz überſtehen konten, „ womit ſie, wie die weltliche Hiſtorie „ meldet, behaftet waren b). Hiemit wärmet er eine falſche und ärgerliche Erzälung, deren Ungereimtheit ſchon ofte iſt gezeiget worden, von neuen auf. Die verſchiedenen Erzälungen dieſer Begebenheiten bei den heidniſchen Schriftſtellern werden bei einem ieden verſtändigen Leſer alſobald die Vermutung erwekken, daß die Egypter ſich bemüheten, die Warheit zu verhelen. Sie konten den Abzug der Iſraeliten aus Egypten eben ſo wenig läugnen, als die ihnen ſehr unangeneme Art und Weiſe, nebſt den Umſtänden deſſelben. Sie glaubten aber, es ſei der Ehre ihres eigenen Volks nachteilig, die Sache mit allen ihren Umſtänden ſo zu erzälen, wie ſie ſich zugetragen hatte. Unter allen bei dieſer Gelegenheit zum Vorſchein gekommenen Fabeln aber iſt dieſe, daß die Iſraeliten ihres Auſſazzes wegen wären vertrieben worden, die törigſte und lächerlichſte.

Es

b] Vol. 5. p. 142. 144. 145.

Es erhellet zwar aus den Geſezzen und den Sazzungen **Moſis**, daß der Auſſaz und andere Krankheiten, welche ſich in der Haut des Leibes eräugnen, ſowol unter den Jſraeliten als anderen benachbarten Völkern in dieſem Teile der Welt nichts ungewönliches waren. Es iſt aber auch unſtreitig gewis, daß dis Volk mit dieſer Krankheit nicht angeſtekket war, daß wenigſtens Vergleichungsweiſe derſelben nur wenige ſich fanden. Denn dieienigen, welche mit dieſer Krankheit behaftet waren, wurden auſſerhalb dem Lager gebracht, und genoſſen in der Krankheit einer ſolchen Wartung, als gewis nicht hätte geſchehen können, wenn ein groſſer Teil des Volks wäre auſſäzzig geweſen. Man ſuchet alſo blos eine Fabel auf, um die Juden und die heilige Schrift verhaßt zu machen, ohnerachtet ſie nicht den geringſten Schein der Warheit vor ſich hat. p. 383

Der wichtigſte Einwurf wieder die **Moſaiſche** Geſchichte, welchem auch der Lord das gröſſeſte Gewicht zutrauet, wird endlich daher genommen, daß ſie der Erfarung der Menſchen wiederſpreche. „Es werden „ ſaget er, nicht etwan nur hin und wieder „ oder nur gelegentlich, ſo wie in dem **Livio** und anderen Geſchichtſchreibern ganz „ unglaubliche Nachrichten gemeldet; ſon-

„ dern die ganze Geſchichte beruhet auf der„ gleichen Dinge, und enthält faſt nichts „ anders “. Er vergleichet dieienigen, welche den **Pentateuch** vor eine glaubwürdige Geſchichte halten, mit dem **Don Quixotte**, und hält ſie vor eben ſo unſinnig, als er war. „ Wenn ich, ſaget er, „ dieſe Geſchichte leſe, kömt es mir bei „ nahe vor, als ob ich in ein Land der „ Hexen verſezzet ſei, worin alles durch „ Zauberei und Beſchwörung geſchiehet, „ wo das Weſen der Dinge ganz anders, „ wie bei uns, eingerichtet iſt, und wo „ alles, was ich antreffe, meiner Erfa„ rung und den klärsten auch deutlichſten „ Begriffen, die ich habe, wiederſpricht.
p. 389 „ Faſt eine iede Begebenheit iſt entweder „ um der Urſachen oder der Folgen derſel„ ben willen, unglaublich, und ich muß „ ſie entweder annemen oder ganz verwer„ fen “ c). Der Lord wil hiemit ſo viel ſagen, es enthalte dieſe Geſchichte eine Erzälung vieler Wunder, welche mit dem gewönlichen und ordinairen Laufe der Natur nicht übereinſtimmen. Dis wird iederman gerne zugeben. Man läugnet aber, daß dis ein gegründeter, oder hinlänglicher Einwurf wieder die Warheit und Glaubwürdigkeit der Geſchichte, mithin ein tüchtiger Grund ſei, dieſelbe zu verwerſen. Hätten ſich

c] Vol. 3. p. 280.

ſich die erzälten Begebenheiten nach dem ordentlichen Laufe der Natur zugetragen: ſo würde durch dieſelbe der Endzwek, welchen götliche Weisheit ſich vorgeſezzet hatte, nicht haben erreichet werden können. Nach den Umſtänden der Sachen war es nötig, daß ſie wunderbar waren. Das wunderhafte in denſelben iſt derowegen kein Beweis, daß ſie falſch ſind. Werden ſie nach ihren Urſachen und Folgen erwogen: ſo ſind ſie keinesweges unglaublich. Sie fordern uns vielmehr durch ihre Urſachen und Folgen auf, ſie mit Beifal und aller Achtung anzunemen. Die von unſerem Verfaſſer und anderen Deiſtiſchen Schriftſtellern erwälte Art zu ſchlieſſen in dieſen Fällen verdienet bemerket zu werden. Kan die zum Beweiſe der Götlichkeit der Offenbarung angefürte Begebenheit natürlicher Weiſe erkläret werden: ſo iſt ſie gar kein Wunder, und ganz unzulänglich, die Warheit und Glaubwürdigkeit einer übernatürlichen Offenbarung zu bekräftigen. Iſt ſie warhaftig wunderbar, ſo daß wir durch unſere Erfarung ſie noch nie bemerket haben; überſteiget ſie offenbar alle menſchliche Kräfte: ſo ſiehet man eben dis, daß ſie auſſerordentlich und wunderbar iſt, ob die Umſtände ſolches gleich erfordert haben, als einen Grund an, ſie zu verwerfen. p. 390

Wir wollen aber die Sache noch etwas genauer abhandeln. Man merke derowegen, daß man die in der Schrift erzälten Wunder nicht ſchlechterdings vor unmöglich halten, oder ſie vor Dinge anſehen dürfe, welche die Macht Gottes überſteigen. Kan man nur zeigen, daß ſie wichtiger Urſachen halben haben geſchehen müſſen, und daß es der götlichen Weisheit ſehr anſtändig war, dergleichen Wunder zu verrichten: ſo ſind dieſe Werke, ſo wunderbar ſie auch ſind, nicht unglaublich. Hiezu komt, daß wir von der würklichen Gewisheit derſelben alle Beweistümer haben, welche die Natur der Sache ſelbſt nur zuläſſet, oder, auf dem Fall, daß dieſe Dinge ſich würklich zugetragen haben, vernünftiger Weiſe können verlanget werden. Iſt dis nicht alles, was man mit Recht erwarten kan? Und würde es nicht unvernünftig ſein, ein mereres zu fordern?

Die Sache verhält ſich alſo. Die Völker hatten den Dienſt und die Anbetung des einzigen waren Gottes verlaſſen, und waren in Aberglauben, Vielgötterei, und Abgötterei verfallen. Abgötterei nam mehr und mehr zu, ſie breitete ſich aus, und es ſtund zu befürchten, daß ſie algemein werden würde. GOtt beſchloß alſo nach ſeiner groſſen Weisheit und Gütigkeit, auf

auf eine auſſerordentliche Weiſe ins Mittel zu treten, und ſowol der ſich ausbreitenden Abgötterei Einhalt zu thun, als auch die Erkäntnis von ihm, nebſt dem waren ihm zu leiſtenden Dienſte unter den Menſchen zu bewaren. Er errichtete derowegen unter einem zu dieſen Zwek auserwälten Volke eine ganz beſondere Verfaſſung, deren erſtes Grundgeſez dieſes war, daß man den einzigen waren Gott bekenne und anbete; Abgötterei und Vielgötterei hingegen meide. Um nun dieſer Verfaſſung ein Gewicht zu geben, ſolte ihr götliches Anſehen durch eine Reihe von Wundern, wordurch Gott ſeine Macht und Herlichkeit auf das deutlichſte offenbarte, beſtätiget werden. Und dieſe Verfaſſung ſolte wiederum zu einer anderen Haushaltung den Weg banen. Dieſer wolte Gott einen algemeineren Umfang geben, und ihr zu folge die Religion zur bequemen Zeit in ihrer allervolkommenſten Geſtalt der Welt bekant machen laſſen. p. 391

Dis iſt ein algemeiner Abriß der Sache. Wir wollen ſie nun auch genauer unterſuchen.

Daß zu der Zeit, als das Geſez **Moſis** gegeben, und die Iſraelitiſche Verfaſſung zuerſt angeordnet wurde, Abgötterei und Vielgötterei ſich unter allen Völkern überal ausgebreitet hatte, iſt eine ganz un-

läugbare Sache. Dis erhellet aus allen übrig gebliebenen Schriften dieſer Zeiten, ſo weit es uns vergönnet iſt, die Sache nach denſelben zu unterſuchen. Lord Bolingbroke ſelbſt konte es nicht läugnen. Er geſtehet vielmehr, wie wir bald genauer anmerken werden, daß das gemeine Volk der Abgötterei und Vielgötteri ſo eifrig ergeben war, daß die berümteſten Geſezgeber des Altertums an allen Orten ſolche ſelbſt anzunemen ſich genötiget ſahen. Er behauptet ſelbſt, „daß Abgötterei und Vielgötterei mit den Begriffen und Neigungen rüder und unwiſſender Menſchen eine ſo genaue Verbindung habe, daß das eine notwendig zum erſten Grundſazze ihrer Religion habe gemacht, das andere aber in derſelben als ein weſentlich Stük ihres Gottesdienſtes eingefüret werden müſſen“ d). Hier treibt zwar der Verfaſſer die Sache zu weit. Urteilen wir aber nach der Erfarung: ſo iſt gewis, daß wenig Hofnung würde geweſen ſein, die Menſchen von der Abgötterei und dem Verderben, worin ſie gefallen wären, zurük zu ziehen, woferne nicht andere ausſerordentliche Mittel, als die Geſezgeber oder Weltweiſen anzuwenden im Stande waren, wären gebraucht worden.

Beſchloß

d) Vol. 4. p. 21.

Beſchloß GOtt derowegen, ſolches zu thun, ſo muſte es vor einen ausnemenden Beweis ſeiner Weisheit und Gütigkeit angeſehen werden. Unſer Verfaſſer ſelbſt hält es vor eine Grundlere der natürlichen Religion, „daß das höchſte Weſen der „allein ware Gegenſtand unſerer Anbetung „ſei“ c). Er nennet dis die erſte und groſſe Grundlere der natürlichen Gottesgelartheit, und den Ekſtein der waren Lere von dem Daſein und den Eigenſchaften Gottes. War es derowegen GOtt überhaupt anſtändig, ſich um die Angelegenheiten der Menſchen zu bekümmern, und ihr Beſtes zu beſorgen: ſo war dis eine gute Gelegenheit, dieſe Grundlere aller Religion, welche ſo ſehr unter den Menſchen war verderbet, und mit Aberglauben und Abgötterei ganz überhäufet worden, wieder herzuſtellen und zu erhalten.

Dis war derowegen die vortrefliche Ab- p. 393
ſicht der **Moſaiſchen** Verfaſſung, und aller auſſerordentlichen Werke, wordurch ſie eine Beglaubigung ihres götlichen Anſehens erhalten hat. Es iſt unläugbar, daß der vornemſte Zwek dieſer ganzen Verfaſſung, und die Hauptabſicht, worauf alle ihre Geſezze abzielten, dahin gerichtet war,

c) Vol. 5. p. 98.

daß der Dienſt und die Anbetung des einzigen waren Gottes, des Schöpfers und Erhalters aller Dinge, des höchſten Herrn und Regierers der Welt, angeordnet, diejenige Abgötterei und Aberglauben aber, welche die Weiſen bei andern Völkern beförderten und unterſtüzten, auch auszurotten vor unmöglich hielten, ſo weit es durch dieſe Verfaſſung geſchehen konte, verboten und gehemmet würde. Vergleichen wir die Moſaiſchen Anordnungen mit denen, welche von ienen herrürten: ſo findet ſich zwiſchen denſelben ein groſſer Unterſcheid. Wenn Lord **Bolingbroke** von dem überaus groſſen Reichtum und der Macht redet, welche die alten Prieſter, die auch zugleich die alten Weltweiſen waren, in **Egypten, Ethiopien** und den anderen groſſen morgenländiſchen Königreichen an ſich gezogen hatten: ſo ſaget er, „wenn „ich einen algemeinen Abriß ihrer Staats„kunſt machen ſolte, ſo würde es dieſer „ſein. Sie baueten ihr ganzes Gebäu„de der Weltweisheit auf die abergläubi„gen Meinungen und Gewonheiten, welche „in den Tagen der gröſſeſten Unwiſſenheit „geherſchet hatten. Auſſerdem bedienten „ſie ſich annoch anderer mit Argliſt er„ſonnenen Mittel mit gutem Erfolg. Viele „von ihren Leren verſtekten ſie in den hei„ligen Allegorien. Viele wurden in den

„geheim-

„ geheimnisvollen Charakteren der heiligen
„ Sprache, der Buchſtaben der Prieſter,
„ und Hieroglyphiſchen Zeichen vorgetra-
„ gen. Man erſon einen Unterſcheid zwi- p. 394
„ ſchen einer äuſeren und inneren Lere.
„ Jene war vor das gemeine Volk, dieſe
„ vor die geweiheten“ f). Bald darauf
färet er fort, „die gottesdienſtliche Vereh-
„ rung eines Gottes, und die Einfalt der
„ natürlichen Religion deuchtete ihnen nicht
„ hinlänglich zu ſein. Die Götter wur-
„ den vervielfältiget, damit die Andachten
„ und alle einträgliche dahin gehörende
„ Gebräuche und Ceremonien auch ver-
„ meret werden mögten. Die unſichtbare
„ **Mithra** würde ohne der ſichtbaren bei
„ den **Magiern** von geringem Wert ge-
„ weſen ſein“ g). Wir müſſen uns alſo
eben deswegen, daß **Moſes** eine ganz ver-
ſchiedene Methode erwälet, und ſich ſol-
cher Künſte und Mittel, welche die alten
Prieſter und Weiſen des Morgenlandes
vor nötig hielten, nicht bedienet hat, einen
ſehr vorteilhaften Begrif von demſelben
machen, und ſein Geſez nicht allein vor
götlich, ſondern auch alles übrige, was er
lerete und ſagte, vor war halten. Er grün-
dete ſeine Lere von Gott nicht auf die fal-
ſchen Meinungen des Volks. Die erſte

f] Vol. 4. p. 42. 43. 44.
g] Ib. p. 49.

Grundlere ſeines Syſtems ſtoßte vielmehr
die Vielgötterei um, welcher, wie der
Lord ſaget, die Menſchen in den erſten fin-
ſtern Zeiten nach einer ihnen eigenen natür-
lichen Neigung zu derſelben beipflichteten,
und wozu auch ein groſſer Teil der Men-
ſchen zu allen Zeiten ganz unſtreitig ſehr ge-
neigt geweſen iſt. Er verwarf in ſeiner ge-
machten Einrichtung alle Vielheit der Got-
heiten, und alle falſche oder abgöttiſche
Gottesdienſtliche Verrichtungen, welche un-
ter den Heiden zur Vermerung der Einkünf-
te der Prieſter erſonnen waren. Er ver-
ſtekte ſeine Leren und Geſezze nicht unter
den Charakteren heiliger Sprachen, und
Buchſtaben der Prieſter, und Hieroglyphi-
ſchen Zeichen. Seine Geſezze und Leren
ſolten von iedermann verſtanden und genuz-
zet werden. Sein Syſtem enthielt keine
p. 395 ſolche geheimen Leren, welche nur wenige
wiſſen durften, vor dem Volke aber verhe-
let werden muſten. Es war vielmehr eine
Grundregel dieſer Verfaſſung, daß alles
Volk in der Erkäntnis und dem von Abgöt-
terei entfernten Dienſte des einigen waren
Gottes muſte unterrichtet, und in den Ge-
ſezzen ſamt denen darin erforderten Pflichten
unterwieſen werden. Es redet zwar unſer
Verfaſſer von den Allegorien des A. T.,
und ſaget, **man ſahe unter den Iſrae-
liten Allegorien als buchſtäbliche Er-
zälun-**

zälungen geſchehener Begebenheiten an. Allein es iſt gewis, daß in den hiſtoriſchen Büchern der Bibel, abſonderlich in der Geſchichte **Moſis**, die Begebenheiten deutlich, ungekünſtelt und in einem hiſtoriſchen Styl, den iederman leicht verſtehen konte, erzälet werden.

Von den alten berümten Geſezgebern redet der Verfaſſer mit groſſer Hochachtung. Er nennet ſie die erſten, und, wie er glaubt, die beſten Geſandten, welche in die Welt ſind geſandt worden. Zum Exempel füret er den **Merkur**, den **Zoroaſter**, den **Zamolxis**, den **Minos**, den **Charondes**, den **Numa** an. Hiebei erwänet er, daß ſie ſich alle eines genauen Umganges mit ihren Göttern, und empfangener Offenbarungen von denſelben gerümet haben, um einen ieden deſto ſtärker zu reizen, ihren Gottesdienſtlichen Anordnungen und bürgerlichen Geſezzen einen deſto willigern Gehorſam zu erweiſen. Darauf ſaget er, „ich halte es vor warſcheinlich, „ daß viele, welche die Menſchen zu beſ„ ſeren ſich unternemen, das Daſein des „ einigen höchſten Weſens gar wol erkan„ ten. Sie befanden aber, daß dieſe Er„ käntnis ſich nicht völlig zu den Begriffen „ und Meinungen des Volks, mit welchem „ ſie es zu thun hatten, ſchikke“. Er

p. 396 fåret fort, „ſie hielten es vor nötig, ihre „Leren nach den groben Begriffen des „Volks einzurichten, und durch menſch„liche Bilder und Gegenſtånde, die einen „ſtarken Eindruk in die Sinne machen, „ſolche Neigungen und Begierden zu er„wekken, welche die durch ſinliche Bilder „und Gegenſtånde erregte und alle Ord„nung umſtürzende, der Geſelſchaft auch „gefårliche Leidenſchaften glüklich dåmpfen „und unterdrükken konten. Wolten ſie „die Sitten eines halbwilden Volks beſ„ſern, und daſſelbe von ſeiner rauben Le„bensart ablenken, ſo ſezten ſie daſſelbe „durch die Vorſtellung höherer Kråfte in „Schrekken, unterſtüzten daſſelbe durch „allerlei Aberglauben, und bedienten ſich „deſſelben zu dem Zwekke, den ihnen ihre „Staatskunſt vorſchrieb" b). So eifrig ſich ſonſt Lord **Bolingbroke** vor die ware Lere von Gott und ſeinen Eigenſchaften zu beweiſen ſcheinet: ſo ſehr bewundert und lobet er doch die alten Geſezgeber, welche, ſeinen eigenen Geſtåndniſſe nach, Vielgötterei und Abgötterei unterſtüzten und beförderten. Auf **Moſen** aber, deſſen Geſez dieſe Laſter verbot und hemmete, ſchmålet er recht hart. Die von **Moſe** beobachtete Methode lerete indeſſen, daß dis Geſez von keiner menſchlichen Staatskunſt

b) Vol. 4. p. 26. 27.

kunſt erdacht war, ſondern einen höheren Urſprung hatte. Die Grundlere und der Mittelpunkt ſeines ganzen Syſtems war dieſe, daß nur der einige ware GOtt, der Schöpfer und Regierer der Welt, müſſe angebetet und verehret werden. Er verſtattete keine ſolche Abgötterei und Vielgötterei, welcher die Völker überal und recht eifrig ergeben waren, um ſeine **Lere den groben Begriffen des Volks gemäs einzurichten.** Aller Dienſt der unteren Gotheiten wurde verboten. Er unterſagte den **Hebräern** ausdrüklich, ſich das lautere Weſen der Gottheit unter einer körperlichen Geſtalt vorzuſtellen, damit ſie ſich mehr zu einer ſolchen Anbetung des höchſten Weſens gewönen mögten, die ihm als einem Geiſte zukam. Wir wollen alſo vors erſte zugeben, ob es gleich nicht ſo gewis iſt, als der Lord es glaubt, daß **Moſes** einige **Egyptiſche** Gebräuche und Gewonheiten, um der Schwachheit und den Vorurteilen des Volks etwas nachzuſehen, angenommen habe: ſo iſt doch gewis, daß es nur ſolche waren, welche ganz unſchuldig konten beobachtet werden; keineswegs aber dergleichen, welche zur Abgötterei Anlaß gaben, oder aus derſelben ihren Urſprung namen. Denn dergleichen verbot er ernſtlich und ausdrüklich. Er befol derowegen dem Volke, **nicht zu thun nach den Werken** p. 397

ken des Landes Egyptens, auch ſich nicht nach ihrer Weiſe zu halten. 3. B. M. 18, 3. Die anderen Geſezgeber gaben zwar, ſo wie er auch that, vor, einen genauen Umgang mit Gott gehabt zu haben. Indeſſen unterſtunden ſie ſich doch nicht, ſie mögen übrigens für ſich ſelbſt geglaubet haben, was ſie wollen, das Volk von der Abgöterei und dem Aberglauben, welchem es anhieng, abzuziehen. Die Urſache war dieſe, weil ſie ſelbſt wol wuſten, daß der vorgegebene Umgang mit der Gotheit erdichtet ſei. Sie konten ſich derowegen keines auſſerordentlichen Beiſtandes verſichert halten, um ihre Abſichten ins Werk zu richten. **Moſes** aber gab nicht allein vor, ſeine Geſezze von GOtt ſelbſt erhalten zu haben; ſondern er wuſte ſolches auch ganz gewis, und konte einem jeden überzeugende Beweistümer ſeiner göttlichen Sendung vorlegen. Er war eines übernatürlichen Beiſtandes volkommen verſichert: und dieſes ſezte ihn in den Stand, dasjenige, was alle Geſezgeber des *Altertums* ſich nicht getraueten, zu verſuchen, würklich ins Werk zu richten. Der Lord merket an, „ es ſei die kirchliche und bürgerliche Verfaſſung der **Jſraeliten** ſo
p. 398 „ ſonderbar geweſen, als man bei keinem „ Volke ſonſt weiter antreffe. i) Es iſt

i] Vol. 5, p. 144.

iſt war, in vielen Stükken war ſie von der Verfaſſung anderer Völker ganz unterſchieden. Wer aber die damaligen Umſtände erwäget, wird gar bald finden, daß dieſe Verfaſſung der Iſraeliten nicht anders, als auf eine ganz auſſerordentliche und wunderbare Weiſe habe eingerichtet und eingefüret werden können. Die Beſchaffenheit der Verfaſſung ſelbſt erwekket vor die Warheit der Wunder, durch welche ihr Anſehen beſtätiget und bekräftiget wurde, eine ſtarke Vermutung, und machet die ganze Erzälung davon glaubwürdig.

Hierwieder machet der Lord allerlei Einwürfe. Der wichtigſte unter denſelben iſt die vermeinte Ungereimtheit, daß Gott ſich ein beſonderes Volk unter allen Menſchen ſol erwälet haben, unter welchem er eine beſondere Verfaſſung errichtete, um die Erkäntnis ſeines Namens und den ihn zu leiſtenden Dienſt zu bewaren. „Fand „es GOtt vor gut, ſaget der Lord, daß dis „heilige Depoſitum einem auserwälten „Volke anvertrauet wurde, es bis auf „die Ankunft des Meßias zu bewaren: „ſo war, man mag die Sache betrachten „wie man wil, kein Volk ungeſchikter dazu, „als die Iſraeliten. Sie verlezten die „ihnen vertrauten Vorrechte beſtändig. Die „ihnen gegebenen Offenbarungen, wurden, „wie **Lock** bemerket, in einem kleinem „Winkel der Welt unter einem Volke,

„welches

„ vermöge eben desjenigen Geſezzes, wor„ durch es dieſelbe empfieng, von allem „ Umgange mit den übrigen Völkern abge„ ſondert leben muſte, eingeſchloſſen ge„ halten. Ein ſo wenig bekantes, und „ bei denen, die es kanten, ſo ſehr ver„ achtetes Volk, war ſehr ungeſchikt und „ untüchtig, die Lere, daß nur ein Gott „ ſei, in der Welt fortzupflanzen. Er „ fräget derowegen, zu was vor einem En„ de wurde ihm dis Depoſitum anver„ trauet? Vor der Ankunft Chriſti nüzte „ es anderen Völkern nichts, gereichte „ ihnen auch zu keiner Vorbereitung, das „ Evangelium anzunemen. Und nach ſei„ ner Zukunft war es hiezu ſelbſt den Ju„ den wenig nüzze, wo es überal einen „ Nuzzen gehabt hat“ *k*).

p. 399

Man hat nicht leicht etwas mehr verſpottet, als daß die Juden ein von allen anderen Völkern der Erden abgeſondertes auserwältes Volk haben ſollen geweſen ſein. Und doch kan es nicht wol geläugnet werden. Denn, daß die Juden ein von allen anderen Völkern merklich unterſchiedenes Volk waren, um die Erkäntnis und den Dienſt des einzigen waren Gottes zu bewaren, betrift eine geſchehene Sache. Wer nur die bis auf unſere Zeiten übrig geblie-

k) Vol. 5. p. 242. 243.

gebliebenen Schriften des heidniſchen Altertums lieſet, wer die Geſezze, die Staatsverfaſſungen derſelben erwäget, und ihre Geſchichte, Poeten, und Weltweiſen nachſiehet, wird, wenn er ſie mit den Jüdiſchen Schriften vergleichet, einen erſtaunenden Unterſcheid finden, der einen ieden, dieſer Sache nachdenkenden Menſchen in Verwunderung ſezzen muß. Es iſt war, viele heidniſche Völker, abſonderlich die **Griechen** und **Römer**, waren ihrer Gelerſamkeit und guten Sitten wegen ſehr berümt. Sie thaten ſich beſonders durch ihre Einſicht in die freien Künſte und Wiſſenſchaften, und durch ihren feinen Geſchmak in den gelanten Studien dergeſtalt hervor, daß ſie ſich die Bewunderung ſelbſt aller P. 400 nachfolgenden Zeiten zugezogen haben. Deſto verderbter aber war ihre Religion. Denn es herſchte unter ihnen, und zwar nicht blos unter dem gemeinen Volke, ſondern ſelbſt unter den weiſeſten und gröſſeſten Männern, wie wir davon die unläugbarſten Beweistümer vor uns haben, die gröbſte Abgötterei und Vielgötterei. Man verehrte eine ganze Menge der Gotheiten. Und dis war der Dienſt, welchen die berümteſten Geſezgeber anordneten; die Weltweiſen aber anprieſen, ihn anzunemen. Richten wir anderer Seits unſere Gedanken auf die **Juden**, ſo finden wir,

daß ſie zwar ihrer Erkäntnis in Künſten
und Wiſſenſchaften wegen im geringſten
nicht berümt waren; darentgegen die erſte
und große Grundlere der natürlichen Got-
tesgelartheit, wie ſie der Lord nennet, ich
meine, daß nur ein einziger Gott ſei, er-
kanten. Denn ihre ganze Verfaſſung
zielte dahin ab, ſie zu dem Bekäntniſſe und
Dienſte des einzigen waren Gottes, als
des Schöpfers und Herrn der Welt, an-
zuhalten; allen Dienſt der unteren Got-
heiten aber, nebſt der Anbetung des waren
Gottes unter ſichtbaren Bildern ihnen aus-
drüklich zu unterſagen. Unterſuchen wir
ihre Schriften, ſo läuchtet aus denſelben
die tiefſte Ehrfurcht gegen Gott hervor:
ſie enthalten die erhabenſten Gedanken von
ſeiner götlichen Maieſtät, von ſeinen un-
vergleichlichen Volkommenheiten, von ſei-
ner höchſten Herſchaft, und alles regieren-
den Vorſehung. Ueberal aber äuſern ſie
den höchſten Abſcheu an aller Abgötterei
und Vielgötterei. Dis iſt nicht allein der
Zwek der Moraliſchen und der Geſangs-
weiſe abgefaßten, ſondern auch ſelbſt der
S. 401 hiſtoriſchen Schriften. Sie ſtellen dem
Volke Iſrael den beglükten Zuſtand vor,
wenn es in dem Dienſte Gottes treu verblei-
ben, und ſeinen Geſezzen immerdar ge-
horchen würde; drohen ihm aber auch
Herzeleid und Elend als eine gerechte Stra-
fe,

ſe, woferne es abfallen, und ſich wieder ihn empören würde. Und was iſt der Zwek hiebei anders, als die großen Abſichten der Religion zu befördern? Selbſt die Poeſie dieſes Volks war von der heidniſchen weit unterſchieden. Man beſung in derſelben nicht das Lob, die Liebe und die Kriegesthaten ſeiner erdichteten Gotheiten; ſondern man ſuchte durch dieſelbe iederman die edelſten Gedanken von GOtt einzuflöſſen, und ſeine Herlichkeit und Volkommenheiten auf das erhabenſte zu beſchreiben.

Dis gibt uns natürlicher Weiſe Gelegenheit, der Urſache dieſes erſtaunenden Unterſcheids zwiſchen den Juden und den gelerteſten auch geſitteſten Heiden in der Erkäntnis und dem Dienſte Gottes etwas nachzudenken. Der Lord ſelbſt merket an, „ daß man zwar durch nachdenken bei einem ernſten angeſtrengten Gebrauche „ der Kräfte der Vernunft die Einigkeit „ Gottes wol erkennen könne. So lange „ aber ienes unterblieben, ſei es ganz un„ möglich geweſen, daß irgend ein Volk „ dieſelbe ohne Offenbarung habe wiſſen „ und glauben können “ 1). An einem andern Orte ſaget er, „ nicht eher hat man „ eine vernünftige und rechtgläubige Ueber-

1) Vol. 4. p. 20.

„ zeugung hievon gehabt, und haben kön„ nen, als bis man in der Weltweisheit „ eine beſondere Stärke erlanget hatte“ m). Woher kam es denn, daß die Juden in ihrer Religion ohne Vielgötterei und Abgötterei den einzigen waren Gott öffentlich bekanten und anbeteten? Waren ſie das einzige Volk, welches die Kräfte ſeiner Vernunft recht ernſtlich gebrauchte, *und* unter welchem man in der Weltweisheit eine beſondere Stärke erlanget hatte? Iſt
p. 402 dis war: ſo iſt es falſch, wenn die Deiſten ſie als die dummeſten Menſchen, als **ein unwiſſendes und rüdes Volk**, wie der Lord und **Hume** ſie nennet, vorſtellen. So hat er auch kein Recht, den **Abbadie** zu verlachen, welcher, wie er ſaget, ſie ein **Volk** nennet, unter **welchen viele Weiſe und Philoſophen** waren n). Man gibt gerne zu, daß die Juden vor ſich ſelbſt nicht weiſer und verſtändiger, oder beſſere Weltweiſen als andere Völker waren, noch auch eine Sache tiefer nachdachten. Es iſt vielmehr unläugbar, daß andere Völker ſie in manchen Wiſſenſchaften übertrafen. Wir können derowegen mit dem höchſten Rechte ſchlieſſen, daß, wenn ſie ſich ſelbſt wären überlaſſen geweſen, ſie ſo wol als alle andere herumwonende Völker Vielgötterei und

m] Ib. p.22. 23

n) Vol. 3. p 283.

und Abgötterei würden angenommen haben. Daß ſie ſich alſo hierin von denſelben ſo merklich unterſchieden, war allein dem ihnen gegönneten Vorteil einer auſſerordentlichen Offenbarung, und der ganz beſonderen Verfaſſung zuzuſchreiben, welche Gott ſelbſt gegeben, und durch die herlichſten Werke bekräftiget hatte.

Lord **Bolingbroke** ſahe gar wol ein, daß dis ſeiner Sache ſehr nachteilig ſei. Er tadelt derowegen den **Lock** recht hart, daß er annimt, es hätten die Iſraeliten allein an den einzigen waren GOtt geglaubet, und ihm gedienet: ia es ſei ein ihnen beſonderes eigenes Vorrecht geweſen, den waren Gott und ſeinen Dienſt zu kennen; da inzwiſchen bei den heidniſchen Völkern Finſternis und Unwiſſenheit herſchte. Dis zu wiederlegen, iſt der Hauptzwek ſeines dritten Verſuches, welcher **von dem Urſprunge und Fortgange der Lere von der Einigkeit Gottes handelt** o). Was er aber vorbringet bedeutet nichts. Er wird genötiget, *p. 403*
die ware Beſchaffenheit der im Streit ſtehenden Frage zu verändern: und miſſet dem **Lock** und anderen chriſtlichen Gottesgelerten bei, als ob ſie behaupteten, daß man vor der Einrichtung der Iſraelitiſchen Policei den waren GOtt überal nicht erkant

o) Vol. 4. p. 187.

kant und ihm gedienet habe; alle Völker folglich auſſer den Iſraeliten vom Anfange an von dem waren GOtte nichts gewuſt hätten. Daraus ſchlieſſet er, „es „hätten alſo die Iſraeliten vom Anfan„ge an ein beſonderes Volk ſein müſſen; „und fräget ganz hochtrabend, waren ſie „es, wenn wir von **Adam**, oder von „**Noah**, oder ſelbſt von der Berufung „ihres Vaters **Abrahams** anrechnen" p)? Hiemit wil er alſo ſeinen Gegnern eine lächerliche Hypotheſin beimeſſen, worauf ihre Meinung beruhe, um ſie durchziehen zu können. Sie behaupten aber blos, was er verläugnet: ich meine, ſie behaupten, daß die Erkäntnis und der Dienſt des waren GOttes die erſte urſprüngliche Religion der Menſchen war, welche von den erſten Eltern und Vorfaren derſelben auf ihre Nachkommen fortgepflanzet wurde; ob ſie wol dabei, wie der Lord ſelbſt thut, nicht in Abrede ſind, daß die Völker vor den Zeiten **Moſis** überal in Vielgötterei und Abgötterei fielen.

Er behauptet, „die Erkäntnis des eini„gen waren Gottes würde in der Welt „ſein erhalten worden, wenn auch gleich „niemals ein ſolches Volk, als die Juden „waren, gelebet hätte. Nichts, ſaget „er,

p) Vol. 4. p. 233.

„ er, kan ungereimter ſein, als die Hy-
„ potheſis, daß dis Volk, welches vieler p. 404
„ Urſachen wegen vielleicht am wenigſten
„ hätte auserſehen werden können, dieſe
„ Erkäntnis zu bewaren, erwälet wurde.
„ Schon bei den heidniſchen Weltweiſen
„ trift man die Erkäntnis hievon an. Und
„ dieſe bewarten ſie ohne den Juden.
„ Die in den uns unbekanten Ländern wo-
„ nenden Völker, ia ſelbſt ſolche, wel-
„ che wieder in Unwiſſenheit fielen, konten
„ dieſe Lere ſchon erkant und angenommen
„ haben, ia vermutlich erkanten ſie die-
„ ſelbe würklich, ob wir gleich izt nicht die
„ geringſte Nachricht davon haben" q).
Was vor ein ſonderbares Geſchwäzze iſt dis? Er wil aus der Erkäntnis, welche ganze Völker in den uns unbekannten Ländern, wovon, wie er ſelbſt geſtehet, izt keine Nachrichten mehr vorhanden ſind, können gehabt haben, beweiſen, daß die Religion in der Welt würde ſein erhalten worden, wenn auch gleich niemals ein ſolches Volk, als die Juden waren, gelebet hätte. Von den heidniſchen Weltweiſen, welche, wie er ſaget, den waren GOtt allezeit erkant hatten, iſt gewis, und er geſtehet es ſelbſt öfters zu, daß die Erkäntnis, welche einige hatten, ſie mag nun auch beſchaffen geweſen ſein, wie ſie wil, die Vielgötterei und Abgötterei des Volks nicht verhü-

q) Vol. 4. p. 79.

ten konte. Anſtat, daß ſie daſſelbe davon zurük halten ſolten, verfielen ſie ſelbſt in dieſe Feler; ermunterten und belereten ſo gar das Volk, den öffentlichen Geſezzen und Gewonheiten, durch welche die Vielgötterei eingefüret wurde, zu gehorſamen.

So ſehr alſo der Lord auch die Juden verſpottet, ſo veſte er ſich auch überzeuget hält, daß ſie das ungeſchikteſte Volk in der Welt geweſen ſind, dem dis heilige Depo-
p. 405 ſitum des Bekäntniſſes und der Verehrung des einigen waren Gottes habe anvertrauet werden können: ſo gewis bleibt es doch, daß ſie das einzige Volk waren, von dem wir annoch einen Beweis haben, daß es dieſe groſſe Lere öffentlich bekant, und ſie als ein Grundgeſez ſeines Staats angenommen habe. Es wird zwar eingewandt, daß dieſe Verfaſſung zur Erhaltung dieſer Lere wenig bei ihnen gefruchtet habe. „Ihre „Geſchichte, ſaget man, enthält faſt nichts „anders, als eine Nachricht von ihrer „Empörung und Wiederbekerung. Nicht „nur einzelne Menſchen lieſſen ſich durch „ihre Leidenſchaften zum Ungehorſam ver„leiten und dahinreiſſen; ſondern ſelbſt das „ganze Volk übertrat das Geſez recht fre„ventlich, und reizte das höchſte Weſen „dardurch wieder ſich“ r). Verglei-

chen

r) Vol. 5. p. 156.

chen wir aber die Geſchichte der Juden mit der Geſchichte heidniſcher Völker: ſo werden wir zwiſchen denſelben einen merklichen Unterſcheid finden. Es iſt war, iene machten ſich vieler Feler und eines öfteren Abfals ſchuldig. Sie fielen oft in Abgötterei, und amten die laſterhaften Gewonheiten der benachbarten Völker nach. Allein ſie richteten ſich auch davon wieder auf, und bekerten ſich wieder zu ihrem GOtt, ihn allein für den waren GOtt zu halten, und ihm zu dienen. Sie beharreten oft eine ganze Reihe von Jaren hindurch in dem Bekäntniſſe und in der Ausübung der waren Religion, ohne in Abgötterei zu verfallen. Hievon finden ſich in allen Zeiten dieſes Volks von den Tagen **Moſis** an bis auf die **Babyloniſche** Gefangenſchaft, beſonders zur Zeit der Richter und der Könige, viele Beweistümer, wie ein ieder, welcher in ihrer Geſchichte ſich umgeſehen hat, ſolches ſatſam wiſſen wird. Dis war eine Frucht der ihnen geſchenkten Offenbarung. Sie wendeten ſich allezeit wieder zu ihrem Geſezze; p. 406
dardurch beſſerten ſie ſich ſelbſt, und kereten zu dem reinen Dienſte Gottes nach dieſem Geſezze zurük. Nach der **Babyloniſchen** Gefangenſchaft, worin ſie ihres Abfals und Empörung wegen ſo viel hatten leiden müſſen; hängeten ſie demſelben auch eifriger, wie vorhin, an. Unter den heid-

niſchen Völkern aber, ſelbſt unter denen, bei welchen Gelerſamkeit blühete, und gute Sitten herſchten, als unter den **Griechen** und **Römern**, dauerte die Vielgötterei und die ungereimteſten Abgöttereien beſtändig fort. Man wird auch keinen Zeitpunkt in ihrer Geſchichte namhaft machen können, da die Vielgötterei öffentlich wäre abgeſchaffet, und das Bekäntnis und die Verehrung des einzigen waren GOttes wiederum eingefüret worden. Es iſt derowegen zwar unſtreitig, daß die Jüdiſche Geſchichte dasienige, was der Verfaſſer ſaget, in vielen Fällen beweiſet; ich meine, ſie beweiſe, daß die Menſchen zu allen Zeiten zur Vielgötterei und Abgötterei ſind geneigt geweſen. Sie leret aber auch, daß vermittelſt der beſonderen Verfaſſung dieſes Volks der Dienſt Gottes unter demſelben auf eine ſolche Weiſe ſei bewaret worden, als es bei keinem anderem Volke iemals geſchehen iſt. Dis überfüret uns augenſcheinlich, was eine Offenbarung vor eine große Wolthat ſei, und wie weit ſie alle Bemühungen, welche die weiſeſten Geſezgeber und Weltweiſen angewandt haben, übertreffe.

Durch die **Moſaiſche** Verfaſſung wurden alſo wichtige Endzwekke erreichet. Durch dieſelbe wurde ein beſonderes Volk

von

von allen übrigen Völkern der Erden abgeſondert. Dieſes bewarte vermittelſt der ihm gegebenen ganz herlichen Geſezze die Erkäntnis und den Dienſt des einigen lebenden und waren GOttes in der mit Aberglauben und Abgötterei überſchwemmeten Welt. Gibt man gleich vor, daß das Volk Iſrael in einem Winkel der Welt gelebet habe: ſo iſt ſolches zwar gewiſſer maſſen war. Allein was ſchadet dis? Es wonte gleichſam in der Mitte der damals bekanten Welt, zwiſchen Egypten und Arabien an der einen, und zwiſchen Syrien, Chaldäa und Aſſyrien an der anderen Seite, in welchen Ländern die erſten großen Reiche aufkamen, und von welchen Wiſſenſchaften und Gelerſamkeit in die weſtlichen Teile der Welt überbracht zu ſein ſcheinen. Sidon und Tyrus, die großen Handelsſtädte der Welt, von welchen Schiffe in alle Teile, ſelbſt in die entlegenſten Länder, abgiengen, lagen gleichfals nicht weit davon. Sowol die beſondere Einrichtung, wordurch das Volk Iſrael ſo merklich von andern Völkern unterſchieden wurde, als auch die auſſerordentlichen Thaten, welche GOtt unter demſelben verrichtet hatte, ſolten die Nachbaren erwekken, die Abſicht hievon zu unterſuchen. Und dis hätte eine Gelegenheit werden könne, ſie zu bewegen, den einzigen

p. 407

gen waren GOtt anzubeten, die notwendigſten und wichtigſten Grundleren der waren Religion zu erkennen, und die Torheit nebſt der Unvernunft ihres eigenen Aberglaubens und Abgötterei einzuſehen. Daß die göttliche Weisheit bei dieſer Verfaſſung würklich dieſe Abſicht gehabt habe; dieſe derowegen auſſer dem Volke Jſrael auch anderen Völkern habe nüzlich ſein ſollen, erhellet aus vielen Stellen der h. Schrift. 2. B. Moſ. 7, 15. 9, 16. 14, 4. 4. B. Moſ. 14, 13. 14. 21. 5. B. Moſ. 4, 6.
p. 408 1. König. 8, 41. 42. 43. Pſ. 26, 3. Die Jſraeliten blieben zwar ein von allen anderen Völkern abgeſondertes Volk, und dis war vieler weiſen Abſichten wegen nötig. Sie waren aber allezeit bereit, diejenigen von anderen Völkern aufzunemen, welche dem einigen waren GOtt dienen wolten, ob ſie gleich die beſonderen Gebräuche ihrer Policei nicht annamen. Als ihr Staat im höchſten Flore ſtund, abſonderlich in den Tagen **Davids** und **Salomons**, erſtrekte ſich nicht nur das Gebiet des Jüdiſchen Landes ſehr weit, ſondern ſie waren auch unter andern Völkern ganz bekant. Sie trieben nachmals ſtarken Handel mit Egypten, Syrien, Aſſyrien, Chaldäa und Perſien. Und erwägen wir, was von der Königin von Saba, und dem Könige zu Tyrus, dem Hiram, gemel-

gemeldet wird; denken wir den merkwürdigen Befelen des Nebucadnezars, Königes in Babylonien, des Darius des Meden, des Darius Hyſtaspis und des Artaxerxes, der Könige von Perſien, welche die damals lebenden gröſten Monarchen der Erden waren, nach, wie ſie darin die gröſte Hochachtung und Ehrerbietung vor den Jehovah, den GOtt, dem die Juden dienten, vor der Welt bezeugten: ſo werden wir es vor höchſt warſcheinlich halten müſſen, daß das Gerücht ihrer Geſezze, und die Handlungen der Vorſehung, welche bei denſelben obwaltete, ſich überal unter den Völkern verbreitete, und mehr, als man ſich wol gemeiniglich einbildet, beitrug, einige Erkäntnis des waren GOttes, des Schöpfers und Herrn der Welt unter denſelben zu erhalten, der herſchenden Abgötterei Einhalt zu thun, und zu verhüten, daß die alte patriarchaliſche Religion nicht gänzlich verloren gehe. Ich füge dem noch bei, daß eine groſſe Anzal der Juden in den ſpäteren Zeiten ihres Staats in Egypten, Babylonien, Perſien, und anderen Teilen des Orients, auch nachmals in dem kleinen Aſien, und den verſchiedenen Teilen des Römiſchen Reiches zerſtreuet wurden. Sie bewegten aller Orten viele Heiden, die gemeine Abgötterei und Vielgötterei zu verlaſſen, wovon p. 409

man

man kaum ein einziges Exempel aufweiſen wird, daß es durch die Weltweiſen geſchehen ſei. Daß alſo dis Volk auf eine ſo ausſerordentliche Weiſe von allen Völkern abgeſondert gehalten wurde, daß ihm Gott eine beſondere Offenbarung gab, und ſeine Vorſehung ganz wunderbarer Weiſe über daſſelbe walten lies, konte auch mereren Völkern, als allein den Jſraeliten, zu einem ganz beſonderen Vorteil gereichen. Ja eine ganze Menge unläugbarer Exempel beweiſen, daß es denſelben würklich geſtiftet habe. Durch dieſe Verfaſſung wurde ein Licht aufgeſtekket, welches an einem finſteren Orte ſchien, zu welchem alle Völker ſich wenden konten. Gebrauchten ſie aber daſſelbe nicht, wie ſie wären verpflichtet geweſen; verſäumten ſie, ſich daſſelbe recht zu Nuzze zu machen; haſſeten und verachteten ſie vielmehr die Juden deswegen, weil die Religion derſelben der ihrigen gerade entgegen war, und ihren Aberglauben und Abgötterei verdammete: ſo lag die Schuld einzig und allein an ihnen, weil ſie hiemit dieſe Mittel und Hülfe eben ſo verwurfen, als ſie die ihnen durch die alte Tradition, welche auf eine göttliche urſprüngliche Offenbarung ſich gründete, und durch das Licht der Natur und Werke der Schöpfung und Vorſehung gegebene Erkäntnis von ſich geſtoſſen hatten. Wie vorteilhaft

und nůzlich dieſe beſondere Verfaſſung, und die dem Volke Jſrael gegebene Offenbarung geweſen ſei, erhellet ferner daher, daß die Welt dardurch vorbereitet wurde, die weit volkommenere Verfaſſung, welche darauf folgen, und einen weiteren Umfang haben, auch unter allen Vôlkern ausgebreitet werden ſolte, anzunemen. Die P. 410 erſten Chriſten wurden aus den Juden, und ihren Proſelyten bekeret, unter welchen eine groſſe Anzal die chriſtliche Religion annamen. Die Jůdiſchen Schriften wurden in der ganzen Welt zerſtreuet. Sie hatten die Erkåntnis Gottes ausgebreitet, und zur Ankunft einer herlichen und gőtlichen Perſon, durch welche die allervortreflichſte, obgleich neue, Haushaltung eingefůret, und die Heiden mehr, denn bisher geſchehen war, von ihren abſcheulichen Laſtern und Verderbniſſen zu dem Dienſte des waren GOttes, und der Erkåntnis und Uebung der waren Religion bekeret werden ſolten, eine angeneme Erwartung gemacht. Dieſe herliche Perſon wurde von den Jůdiſchen Propheten zuvorverkůndiget, und in den Weiſſagungen derſelben durch viele merkwůrdige Kenzeichen bezeichnet. Dieſe treffen in der Perſon unſers Erlôſers alle zu. Und dis ſehen wir als den augenſcheinlichſten Beweis an, daß er von GOtt ſei geſandt worden. Wie

viel

viel aber trug es nicht bei, dieſe Weiſſagungen lauter und rein aufzubewaren, daß ſie GOtt einem beſonderen Volke anvertrauet hatte. Wären ſie allen Völkern überhaupt, ſo wie andere Traditionen gegeben worden: ſo würden ſie vermutlich mit der Zeit ſein verfälſchet worden, und verloren gegangen; mithin hätte alle Glaubwürdigkeit des Zeugniſſes, das man aus denſelben hernimt, hinwegfallen müſſen.

Aus allen dieſen Gründen erhellet, daß durch die beſondere Jüdiſche Haushaltung viele wichtige Endzwekke erreichet wurden. Es war derowegen der Weisheit GOttes nicht unanſtändig, auf auſſerordentliche Weiſe ihren göttlichen Urſprung zu beſtätigen. Hiezu waren Wunder, wenn ſie
p. 411 anders würklich geſchahen, auf alle Weiſe hinreichend. Unſer Verfaſſer ſelbſt läugnet ſolches nicht. Er hält ſie vielmehr vor ſolche ſtarke und überzeugende Beweistümer, daß es unmöglich würde geweſen ſein, ihnen zu wiederſtehen. Er glaubt, daß, wenn ſolche Wunder würklich geſchehen wären, ſie alle Menſchen nicht nur in den damaligen, ſondern ſelbſt in den künftigen Zeiten, hätten bewegen müſſen, an den einigen waren GOtt zu glauben, und ihn zu bekennen. Seine Worte ſind ſehr merkwürdig. Er ſaget, „wäre durch eine ſolche

„ Reihe

„ Reihe der Offenbarungen und Wunder
„ der erſte Glaube und Gottesdienſt un-
„ ter einem Volke wieder hergeſtellet und
„ erhalten worden: ſo würde es unnötig
„ geweſen ſein, darauf bei irgend einem
„ anderen Volke weiter bedacht zu ſein.
„ Denn ſie würde volkommen hinreichend
„ geweſen ſein, die unverfälſchte Reinig-
„ keit dieſes Glaubens und Gottesdienſtes
„ in der ganzen Welt, nicht nur bis auf
„ die Berufung des **Abrahams**, vier
„ hundert Jar nach der Sündflut, oder bis
„ auf die Ankunft des **Meßias**, zwei tau-
„ ſend Jar nachher; ſondern bis auf dieſe
„ Stunde, und bis an das Ende der Welt
„ zu erhalten " s). Ich übergehe die
große Ungereimtheit dieſes Vorgebens des
Lords, daß die lange nach **Abrahams**
Berufung unter den **Iſraeliten** verrichte-
ten Wunder hinreichend geweſen ſein wür-
den, die unverfälſchte Reinigkeit der waren
Religion bis auf die Berufung **Abrahams**
zu erhalten. Es iſt dis ein ſolches nichts- p. 412
würdiges Vorgeben, welches aus einer
nicht zu entſchuldigenden Leichtſinnigkeit im
Schreiben ſeinen Urſprung hat. Aus dem,
was der Verfaſſer hier eingeſtehet, folget
indeſſen, wie ich glaube, daß die Wunder
und andere auſſerordentliche Mittel, deren
ſich GOtt bediente, die **Moſaiſche**
Pp Haus-

s] Vol. 4. p. 214.

Haushaltung zu errichten, ſo beſchaffen waren, daß dardurch die Abſicht derſelben, wozu ſie beſtimt waren, konte erreichet werden. Und dieſe Abſicht war keine andere, als die Wiederherſtellung und Anordnung des Dienſtes des einigen waren Gottes, durch welchen Abgötterei und Vielgötterei aufgehoben werden ſolte. Nun iſt es zwar irrig, wenn man ſich, wie unſer Verfaſſer nicht ohne Ungereimtheit thut, einbildet, daß dis bei dem ganzen menſchlichen Geſchlechte habe geſchehen, und alle Abweichungen von dieſem eingefürten reinen Gottesdienſte zu allen Zeiten und bei allen Völkern verhütet werden müſſen. Indeſſen geben wir zu, daß dieſe Wunder haben ſo beſchaffen ſein müſſen, daß dardurch alle dieienigen, welchen ſie bekant wurden, von dem götlichen Urſprunge des Geſezzes, zu deſſen Beſtätigung ſie geſchahen, konten überzeuget werden. Dieſen Erfolg hatten ſie auch bei dem Volke Iſrael. Denn ſo geneigt auch daſſelbe zur Abgötterei war, ſo hartnäkkig es auch auf ſeinen Vorurteilen beſtund: ſo unterwarf es ſich doch dieſen Geſezzen, als götlichen Geſezzen, und nam ſie als eine Regel ſeiner Policei an. Nun amte es zwar zuweilen die Abgötterei der benachbarten Völker nach, und vereinigte mit derſelben ſeine eigenen Gebräuche. Das bei demſelben noch nie verloſchene Anden-

ken

ken dieſer Begebenheiten, und die Ueberzeugung der würklichen Gewisheit derſelben aber hatte, ſo lange ſeine Policei fortdauerte, allezeit die gute Würkung, daß es zu dem waren Dienſte Gottes zurükkerete, und einen neuen Gehorſam gegen die einmal empfangenen Geſezze bewies. Auch nachher ſind ſie noch ſehr vorteilhaft geweſen. Denn, wo man dieſelbe nur als war angenommen hat, haben ſie eine heilige Furcht gegen GOtt erwekket, und iederman gereizet, die mit nichts zu vergleichende Maieſtät und Herlichkeit GOttes ehrfurchtsvol zu verehren. Dieſe Würkung haben ſie p. 413
noch izt unter den Chriſten, und werden ſie vermutlich bis an das Ende der Welt haben.

Daß wir die Nachrichten von dieſen Begebenheiten von den Juden erhalten haben, beſtreitet die Warheit derſelben im geringſten nicht. Denn was vor ein anderes Zeugnis kan vernünftiger Weiſe verlanget werden, oder was vor einen anderen Beweis läſſet die Beſchaffenheit der Sache ſelbſt zu, als das einmütige Zeugnis desienigen Volks, welchem dieſe Geſezze gegeben wurden, und unter welchem dieſe Begebenheiten ſich zutrugen? Dis Zeugnis dauerte durch alle Zeiten dieſes Volkes fort, und war in allen Schriften deſſelben anzu-

 treffen.

treffen. Die Werke waren unter demſelben verrichtet worden; es allein konte alſo davon ein beglaubtes Zeugnis ablegen. Geſezt es hätten die Geſchichtſchreiber anderer Völker dieſer Begebenheiten gedacht: ſo müſten ſie ihre Nachrichten doch von dem Volke Iſrael erhalten haben. Und würde man alsdenn nicht ihr Zeugnis, wenn ſie ſolche Begebenheiten mit Beifall angenommen, und die Geſezze vor götlich erkant hätten, unter einen gleichem Vorwande verworfen haben, als man izt das Zeugnis der Juden verwirft? Es iſt aber in Warheit ſehr ungereimt, dieſerwegen die Warheit dieſer Begebenheiten zu verläugnen, weil uns die Nachrichten davon von ſolchen ſind aufbehalten worden, die wir allein für die geſchikteſten halten müſſen, uns ſolche Begebenheiten glaubhaft zu erzälen; ia die uns auch vom Anfang an davon eine Erzälung geben konten, wenn ſie ſich würklich zugetragen hatten. Wendet man ein, daß dieſe Begebenheiten von den Juden erdichtet wurden, um ihrem Volke Ehre zu machen, ſo haben wir bereits vorhin bemerket, daß ſie mit ſolchen Umſtänden begleitet und mit ſolchen Erzälungen der
p: 414 Auffürung dieſes Volks verbunden wurden, die demſelben höchſt nachteilig waren. Iſt es alſo wol glaublich, daß iemand, der zur Ehre ſeines Volks zu ſchreiben gedachte, der-

dergleichen würde erdichtet haben? Iſt es glaublich, ſage ich, daß er auf dieſe Art ſeine Erzälung würde eingerichtet haben, wenn er ſich durch die Geneigtheit, das Volk zu ſchmeicheln, hätte dahin reiſſen, und nicht vielmehr durch die lauterſte Liebe der Warheit regieren laſſen. Hätte man Begebenheiten erdichten wollen: ſo würde man offenbar ſolche ausgeſonnen haben, die dem Volke zur Ehre gereichet, nicht aber zum ſtrengen Tadel und allerlei Vorwürfen wieder daſſelbe zu allen Zeiten Gelegenheit gegeben hätten. Und endlich erhellet die Glaubwürdigkeit der Erzälungen dieſer auſſerordentlichen und wunderbaren Begebenheiten auch daher, daß die Bücher, worin wir ſie leſen, nicht allein mit einer ungeheuchelten Redlichkeit, und aufrichtigen unparteiiſchen Liebe zur Warheit, auch tiefen Ehrfurcht gegen GOtt ſind abgefaſſet worden; ſondern auch die merkwürdigſten Weiſſagungen künftiger Begebenheiten enthalten, welche alle menſchliche Scharfſinnigkeit nicht zuvor ſehen konte. Sie erzälen beſonders die künftigen Schikſale dieſes Volks, die erſtaunenden Veränderungen deſſelben, das Elend, die Gefangenſchaften und Verwüſtungen des Landes, worin es wonte. Sie berichten uns, daß dis Volk auf der ganzen Erde werde zerſtreuet, aller Orten gehaſſet, verachtet, verſchmä-

het, aber doch niemals gänzlich vertilget
werden. Dis trift bei demſelben bis auf
dieſen Tag ein; ohnerachtet es ſeit ſo langen
Zeiten ſeine GeſchlechtsRegiſter verloren hat,
ſeiner teuren Privilegien gänzlich iſt berau-
bet worden, auch an izt ſich auſſer Stande
befindet, ſeine gottesdienſtlichen Gebräu-
che, wie ſie ihm im Geſez ſind vorgeſchrie-
p. 415 ben worden, zu beobachten, und keine wa-
re Propheten mehr unter ſich hat, ſeine
Hofnung zu unterſtüzzen. Dergleichen
findet man bei keinem anderen Volke auf
der Erden. Der gegenwärtige Zuſtand
dieſes Volks iſt derowegen, ſo auſſeror-
dentlich er uns auch aus vielen Urſachen
ſcheinen mögte, ein lebendiger Beweis der
Warheit und Götlichkeit dieſer Schriften,
welche eine Nachricht des ihm anfänglich
gegebenen Geſezzes, und der wunderbaren
Begebenheiten, durch welche dieſe Geſezze
eingeſchärfet und gegeben wurden, enthal-
ten. Dieſer Beweis iſt weit ſtärker für uns,
als er in den erſten Zeiten, nachdem dieſe
Schriften waren verfertiget worden, würde
geweſen ſein, und dienet uns zu einem
Exempel, daß die Gewisheit der Begeben-
heiten nicht ſowol durch die Zeit vermindert,
als vielmehr von neuen iſt befeſtiget und
verſtärket worden.

Verzeihen Sie, mein Herr, die Länge dieſes Briefes. Ich wolte Ihnen gerne alles, wordurch ich glaubte, daß die Warheit der Moſaiſchen Geſchichte wieder unſers Verfaſſers Einwürfe könte verteidiget, und die Götlichkeit dieſer Geſezze und Verfaſſung mit unüberwindlicher Gewisheit dargethan werden, auf einmal vorlegen.

Der zwölfte Brief.

Der Inhalt der Moſaiſchen Schriften und
p. 416 Bücher des A. T. iſt ganz vortreflich. Lord
Bolingbroke hält es vor eine Gottesläſterung,
zu ſagen, daß Gott ſie eingegeben habe. Seine
Einwürfe wieder ihren götlichen Urſprung und
Anſehen werden überhaupt angezeiget. Es
wird der Einwurf weitläuftig geprüft, daß die
Schrift uns geringſchäzzige und unanſtändige
Begriffe von Gott lere. Man zeiget dem Lord,
daß ſeine eigene Meinung, welche er von Gott
und ſeiner Vorſehung heget, Gott unanſtändig
ſei, und die nachteiligſten Folgen habe. Es
wird unterſuchet, was die Schrift von dem göt-
lichen mit dem Menſchen errichteten Gnadenbun-
de ſaget. Ob er als ein Schuzgott des Abra-
hams und des Volks Iſraels beſchrieben, und
ihm niederträchtige Handlungen und Verrichtun-
gen zugeeignet werden? Solche Stellen der
Schrift, worin ſie Gott leibliche Teile beileget,
müſſen in keinem buchſtäblichen Sinne verſtan-
den werden. Die Schrift ſelbſt verhütet eine
ſolche irrige Auslegung dieſer Stellen hinlänglich.
Man unterſuchet in wie ferne menſchliche Leiden-
ſchaften und Begierden dem höchſten Weſen zuge-
eignet werden. Es wird ein merkwürdiges Zeug-
nis des Ant. Collins hievon angefüret.

p. 417 Mein Herr,

In meinem vorigen Briefe habe ich die Warheit und Glaubwürdigkeit der Moſaiſchen Geſchichte, und der in derſelben erzälten auſſerordentlichen Begeben-
heiten

heiten zu verteidigen mich bemühet. Und nimt man dieſe Geſchichte als war an: ſo muß man auch zugeben, daß die **Moſai**ſche Verfaſſung götlich geweſen ſei. Doch dieſe auſſerordentlichen und wunderbaren Begebenheiten verſchaffen uns blos einen äuſerlichen Beweis. Wer aber die in dieſen Schriften des A. T. enthaltene Offenbarung ohne Vorurteile betrachtet, wird auch durch dieſelbe ſelbſt überzeuget werden, daß ihr Inhalt ganz vortreflich ſei. Ich wil nicht wiederholen, was ich hievon bereits an einem anderen Orte geſaget habe a). Ich bemerke derowegen blos dieſes, daß wir in den **Moſaiſchen** Schriften und Büchern des A. T. von GOtt, von ſeinen vortreflichen Eigenſchaften und ſeiner über alle ſeine Werke, beſonders über die Menſchen, wachenden Vorſehung alſo unterrichtet werden, wie es dieſem höchſten Weſen anſtändig iſt. Sie beleren uns zugleich von unſerem eigenen warhaftigen Zuſtande, und füren uns zu Gemüte, daß wir ſchwache, GOtt unterwürfige, und dabei ſtrafbare Geſchöpfe ſind. Sie erinneren uns, alle unſere Hofnung und Vertrauen auf GOtt allein zu ſezzen, und ihn allein als unſer höchſtes Gut und höchſten Endzwek anzuſehen. Sie fordern, vor alles gute, deſſen wir genieſſen, dankbar zu ſein,

a) Teil, 1. Br. 15. Seit. 560. folgg.

und uns in allen wiedrigen Schikſalen, die uns betreffen, ſeinem Willen geduldig zu unterwerfen. Unſere ſitliche Pflichten werden uns in denſelben ganz volſtändig vorgetragen. Beſondere Pflichten werden uns
p.418 durch deutliche und ausdrükliche Vorſchriften anbefolen. Sie werden uns im Namen und auf Geheis GOttes ſelbſt, in allen ſolchen Stellen eingeſchärfet, worin wir überzeuglich verſichert werden, daß GOtt Gerechtigkeit, Gütigkeit, und Reinigkeit liebe, Laſter und Bosheit aber verabſcheue. GOtt verſichert überal in dieſen heiligen Schriften den warhaftig busfertigen Sündern ſeine Gnade und Barmherzigkeit mit den allertröſtlichſten Worten. Den halsſtarrigen verwegenen Uebertretern ſeiner Geſezze drohet er aber mit erſchröklichen Ausdrükken ſeine Ungnade. Die ganze Schrift ſtellet uns daher dis als die wichtigſte Bemühung unſers Lebens vor, dahin zu trachten, daß wir GOtt gefallen und ihm dienen mögen. Unſere Glükſeligkeit ſezzet ſie in der Verſicherung der götlichen Liebe, und zeiget, daß man ſich derſelben nicht anders, als bei einer beſtändigen Uebung der Frömmigkeit und Tugend getröſten könne.

Dis iſt unläugbar der Inhalt der heiligen Schriften des A. T. Lord **Boling-**

broke urteilet aber davon ganz anders. Er begnüget ſich nicht blos damit, die Glaubwürdigkeit der Geſchichte zu beſtreiten; ſondern bemühet ſich auch aufs äuſerſte, aus dem Inhalte der Bücher der Jüdiſchen Offenbarung zu beweiſen, daß ſie GOtt ganz unanſtändig ſei. „Es „finden ſich, ſaget er, in dieſen Büchern „offenbare Merkmale, daß ſie von Men„ſchen ſind verfertiget worden, und ein „bloßer Betrug ſind“ b). Wer behauptet, „daß GOtt ſie eingegeben habe, „läſtert GOtt“ c).

Was die Einwürfe anbetrift, wordurch der Lord das alte Teſtament, und beſonders die Schriften **Moſis** beſtreitet: ſo können ſie in nachfolgenden Hauptſäzzen zuſammengefaſſet werden. p. 419

1. Sie redet von dem höchſten Weſen auf eine demſelben unanſtändige Weiſe. Es werden demſelben in dieſen Schriften niederträchtige Handlungen und Verrichtungen zugeſchrieben, auch menſchliche Leidenſchaften, und ſelbſt die ärgſten menſchlichen Unvolkommenheiten, beigeleget.

2. Einige in dieſen Büchern enthaltene Geſezze ſind dem Geſezze der Natur, welches

b) *Vol.* 3. p. 288. c) Ib. p. 290.

ches GOttes Geſez iſt, ſchlechterdings entgegen, und können derowegen nicht götlich ſein. Er berufet ſich hiebei vornemlich auf den Befel, die Cananiten auszurotten, und die Abgötter mit dem Leben zu beſtrafen.

3. Der erſte Grundſaz des Moſaiſchen Geſezzes iſt die Verabſcheuung des geſelſchaftlichen Lebens. Es ſprach zugleich die Juden von allen Verpflichtungen gegen andere Völker los.

4. Es finden ſich in den Moſaiſchen Schriften viele Stellen, welche falſch und ungereimt ſind, und den Grundſäzzen der Weltweisheit wiederſprechen. Hieher rechnet der Verfaſſer beſonders die Erzälung von der Schöpfung der Welt, und dem Falle des Menſchen.

5. Alle Bewegungsgründe, wordurch das Geſez Moſis das Volk zum Gehorſam reizen ſolte, betrafen zeitliche Dinge. Sie waren blos auserdacht und dahin eingerichtet, den Begierden und Leidenſchaften zu ſchmeicheln, und ſie zu vergnügen. Von künftigen Belonungen und Strafen aber wuſte daſſelbe überal nichts.

Dis sind die vornemſten Einwürfe, welche Lord Bolingbroke wieder das götliche

Anſehen

Anſehen der Schriften des A. T., und beſonders wieder die Bücher Moſis machet. Auſſerdem träget er zwar noch einige geringere Zweifel vor, ich werde ihrer aber nur p. 420 gelegentlich gedenken.

I. Die erſte Gattung der Einwürfe beruhet auf der Beſchuldigung, daß die Schrift von dem höchſten Weſen niederträchtig und unanſtändig rede. Man hat es allezeit vor eine vorzügliche Eigenſchaft der heiligen Schrift gehalten, daß ſie von GOtt richtige Begriffe lere, und von ihm alſo rede, wie es ſeiner Hoheit gemäs iſt, um in unſerem Verſtande die anſtändigſten und erhabenſten Begriffe von ſeiner Maieſtät, und ſeinen mit nichts zu vergleichenden herlichen Eigenſchaften und Volkommenheiten zu erwekken. Unſer Verfaſſer geſtehet ſelbſt, „daß man in der heiligen Schrift viele „Stellen antreffe, worin mit erhabenen „Worten von der Maieſtät des höchſten „Weſens geredet werde". Er iſt nicht in Abrede, „daß die Begriffe, welche „ſich die Juden von der Maieſtät des „höchſten Weſens machten, auch von der „Vernunft als richtig muſten gebilliget „werden; daß ihre Pſalmiſten und Pro„pheten die erhabenſten Gedanken von „GOtt, von ſeinen Werken, und dem „Verhalten ſeiner Vorſehung in den leb-

„ hafte-

„ haftesten Worten auszudrükken ſich be„ müheten “ d). Trift man derowegen Stellen an, welche nach ihrem buchſtäblichen Verſtande etwas zu enthalten ſcheinen, was GOtt unanſtändig wäre: ſo erfordern alle Regeln der Aufrichtigkeit und redlichen Auslegung, ſie alſo zu erklären, daß ſie ienen Stellen nicht wiederſprechen. Denn vernünftiger Weiſe kan man nicht wol glauben, daß dieienigen, welche ſolche edle und erhabene Gedanken von GOtt hegten, von ihm zu gleicher Zeit, wie unſer Verfaſſer ihnen Schuld gibt, niederträchtig
p.421 und unanſtändig reden ſolten.

Wir wollen aber die beſonderen Beiſpiele, wordurch der Verfaſſer dieſe Beſchuldigung rechtfertigen wil, ſelbſt unterſuchen. Sie beruhen vornemlich hierauf, daß man dem höchſten Weſen ganz niederträchtige Handlungen und Verrichtungen in der Schrift zuſchreibe, und ihm menſchliche Leidenſchaften, ia ſelbſt die ärgſten menſchlichen Unvolkommenheiten, zueigne.

In Abſicht des erſten, daß die Schrift dem höchſten Weſen die niederträchtigſten und unanſtändigſten Handlungen und Verrichtungen beilege, merket er an, „ Moſes ſtelle das höchſte Weſen als einen

„ Schuz-

d] Vol. 3. p. 99. Vol. 4. p. 463.

„ Schuzgott des Abrahams, des Iſaacs, „ und des Jacobs vor, und eigne ihm un„ter dieſem Charakter ſolche Handlungen „ zu, welche ein verſtändiger Heide, der „ ſich nicht durch verwegene eigenmächtig „ erſonnene Begriffe und unverſchämte „ Enthuſiaſterei dahin reiſſen lies, für al„ zuniederträchtig würde gehalten haben, ſie „ einem ſeiner geringeren Götter oder Dä„ monen zuzuſchreiben“ e). Er wiederholet dieſen Einwurf oft in mancherlei Geſtalten. Er füret einen heidniſchen Weiſen an, welcher ſaget, „ der Moſaiſche Aber„ glaube enthielt ganz etwas ſonderbares, „ deſſen man weder die Egypter, noch ein „ anderes heidniſches Volk, beſchuldigen „ konte; ia welches den ungereimteſten „ Aberglauben dieſer Völker annoch über„ traf. Dis beſtund darin, daß das „ höchſte Weſen einen Namen annam, „ welcher zwar ſehr prächtig war, und ſich „ vor daſſelbe wol ſchikte; aber doch ein p. 422
„ ſolcher Name blieb, wordurch es ſich ſelbſt „ vor einen Schuzgott einer einzigen Fa„ milie, und nachmals eines einzelnen „ Volkes, mit Ausſchlieſſung aller übri„ gen Völker, erklärte“ f). Am ſtärkeſten aber treibt er dieſen Einwurf im vierten Bande auf der vier hundert und drei

e] Vol. 3. p. 304.

f) Vol. 4. p. 34.

und ſechzigſten Seite. Er ſaget daſelbſt, „ nach der Jüdiſchen Geſchichte und dem „ ganzen Lerbegriffe der Religion dieſes „ Volks iſt GOtt als ein an einem gewiſ- „ ſen Orte eingeſchränkter Schuzgott anzuſe- „ hen, der in einem Kaſten umhergetra- „ gen wurde, und in einem Tempel wo- „ nete. Man muß ihn vor einen Bun- „ desgenoſſen halten, welcher mit den Vä- „ tern dieſes Volks einen Bund machte; „ vor einen König, welcher ſie würklich „ beherrſchete und regierte; vor eine em- „ ſige Obrigkeit, welche ſelbſt die kleine- „ ſten und geringſten Stükke ihrer kirchli- „ chen und bürgerlichen Verfaſſung anord- „ nete. Hiemit wurden die Juden an- „ gewönet, mit dem höchſten Weſen alzu „ vertraulich umzugehen, und ſich einzu- „ bilden, daß daſſelbe ſolches auch wieder- „ um mit ihnen thue. Sie glaubten von „ demſelben, es neme ihre Opfer an, und „ erhöre, wenigſtens ſehr ofte, auf ein „ eben ſo grobe Weiſe, wie **Lucian** von „ dem Jupiter ſaget, ihr Gebet". Er hält davor, daß die Juden von den Hei- den mit Recht getadelt wurden, „ weil ſie „ ſich den erſten und einzigen GOtt alzu „ menſchlich, ia als ein ſolches Weſen vor- „ ſtelleten, welches unmittelbar und gleich- „ ſam perſönlich in der Schöpfung und „ Regierung der Welt gewürket habe und

„ noch

„ noch würke“ g) Vorhin hatte er bemerket, „die Schrift ſage, GOtt gehe p.423
„ mit den Menſchen und beſonders mit ſei-
„ nen Auserwälten und den dazu vorbe-
„ reiteten gereinigten Selen oft unmittelbar,
„ ia ganz vertraut um. Die ganze heilige
„ Schrift, meinet er, rede faſt von nichts
„ anders, als von den öfteren Unterredun-
„ gen des höchſten Weſens mit ſeinen Ge-
„ ſchöpfen, von den Bündniſſen und Kauf-
„ contrakten, welche GOtt mit den Men-
„ ſchen und der Menſch mit Gott ſchlieſſe.
„ GOtt neme die Sprache der Menſchen
„ an, er urteile, er denke, er beklage ſich,
„ wie Menſchen zu thun pflegen, er laſſe
„ ſich durch menſchliche Leidenſchaften be-
„ herſchen, und berufe ſich auf menſchli-
„ che Erkäntnis“ h).

Ehe ich dieſen Einwurf des Lords ſelbſt genauer unterſuche, werde ich bemerken müſſen, daß, ob er gleich die **Juden** in einer eben vorhin angefürten Stelle tadelt, daß ſie ſich das höchſte Weſen alzu menſchlich vorſtelleten, und glaubten, daß es unmittelbar und gleichſam perſönlich die Welt regiere, er doch an einem anderen Orte den heidniſchen Weltweiſen vorwirft, daß ſie die **Monas**, oder das höchſte einfache Weſen, von der Schöpfung

g) Vol. 4. p. 463. h) Vol. 4. p. 155.

und Regierung der Welt ausſchlöſſen, und
faſt ganz und gar aus dem Syſteme
ſeiner Werke verbanneten, wordurch
es gewiſſer maßen zu einem Nonens,
zu einem blos in Gedanken exiſtiren-
den Weſen gemacht werde“ i) Eben
ſo ſehr misfält es ihm, „ daß die Hei-
„ den ſich eine götliche Monarchie, wie
„ unter den Menſchen ſtat gefunden, vor-
„ ſtelleten, die GOtt aber nicht unmittel-
„ bar, ſondern mittelbar, wie in weltli-
„ chen Reichen zu geſchehen pfleget, durch
„ geringere Weſen, nach den unter ſie
„ verteilten Ständen und Aemtern, re-
p. 424 „ giere“ k). Aus dieſem Irtum leitet
er gröſtenteils den Urſprung der heidniſchen
Abgötterei her. Ich weiß alſo nicht, wie
der Verfaſſer glaubt, daß man ſich die
götliche Regierung vorſtellen ſolle. Einer
Seits ſcheinet er davor zu halten, es ver-
kleinere die Maieſtät des höchſten Weſens,
wenn man ſage, daß es **unmittelbar und
gleichſam perſönlich** die Welt regiere.
Anderer Seits aber wil er nicht zugeben,
daß die Regierung **mittelbar** durch den
Dienſt geringerer Weſen verwaltet werde.
Regieret nun GOtt die Welt weder durch
ſeine eigene unmittelbare Macht; noch
durch andere ihm untergeordnete Weſen
und

i) Vol. 4. p. 466.

k] Vol. 4. p. 73.

und Werkzeuge: ſo kan man kaum begreifen, in was vor einem Verſtande überal geſaget werden könne, daß er die Welt regiere.

Man erwäge verſchiedene vorhin angefürte und viele andere in des Lords Schriften vorkommende Stellen, worin er von den götlichen Büchern der Juden redet, mit unparteiiſcher Beurteilung; man vergleiche ſie mit ſeinem Lerbegriffe, wie wir ſolchen in ſiebenten Briefe vorgeſtellet haben: und man wird den erſten würklichen Grund ſeiner Vorurteile wieder die heiligen Schriften leicht entdekken. Er iſt dieſer, daß uns dieſe Schriften von einer über die Angelegenheiten der Menſchen waltenden Vorſehung Gottes beleren; darentgegen er es vor eine der Maieſtät deſſelben höchſt unanſtändige Sache hält, zu glauben, daß er ſich um dieſelbe bekümmere, oder über einzelne Menſchen eine Aufſicht füre. Da er nun behauptet, „daß die edelſten un- p.425
„ter den endlichen denkenden Weſen dem
„höchſten Weſen nicht änlicher ſind, als
„die allergeringſten“: ſo muß er ſowol die beſondere Aufſicht über die edelſten geiſtigen Weſen, über die Engel, oder was wir uns ſonſt in irgend einem Teile dieſer groſſen Welt vor Einwoner vorſtellen wollen, als auch die Vorſorge vor einzelne Menſchen,

ſeinem Lerbegriffe zu folge, vor eine der Maieſtät Gottes unanſtändige Sache halten. Dieſe Lere iſt, wie ich vorhin gezeiget habe, nicht allein gefärlich; ſondern ſtürzet auch alle Religion und Furcht vor Gott um. Ja ſo ſehr ſie auch erhoben wird, ſo unſtreitig laſſen ſich daraus ſolche Folgen herleiten, welche der Ehre des höchſten Weſens nachteilig und ihm unanſtändig ſind. Denn es würde daraus folgen, daß GOtt entweder ſeinen Geſchöpfen gar nicht gegenwärtig ſei, und ſo verläugnete man die Unermeslichkeit ſeines Weſens; oder man würde zugeben müſſen, daß, wenn er ihnen gegenwärtig iſt, er doch weder ſie, nach ihre Handlungen und Angelegenheiten kenne, und hiemit würde ſeine Alwiſſenheit verworfen, welches unſer Verfaſſer ſelbſt nicht billigen wird. Denn er ſaget, „es kan eben ſo überzeuglich bewieſen werden, daß das almächtige Weſen alwiſſend ſei, als wir darthun können, daß es von ſich ſelbſt da ſei" 1). Oder man würde endlich eingeſtehen müſſen, daß, wenn GOtt gleich eine volkommene Erkäntnis von den Handlungen und Angelegenheiten ſeiner vernünftigen Creaturen habe, er ſich dennoch um dieſelben gar nicht bekümmere, ob ſie ſeinen Geſezzen gehorchten oder nicht, ob gutes oder böſes,

Tugend

1) Vol. 5. p. 36.

Tugend oder Laſter, Glükſeligkeit oder Elend in der Welt herſche; und dis ſchikte ſich gar wol vor eine ſolche Gotheit, als die Epikuräer glaubten, deren Glükſeligkeit in einer ewigen Unempfindlichkeit beſtehet, und welche ſo zärtlich iſt, daß ſie das Geſchrei, Lerm und Unruhe dieſer unteren Welt nicht ertragen kan; allein mit dem Begriffe eines unendlich volkommenen Weſens kan es keinesweges beſtehen. Wie weit edler aber iſt der Begrif, den uns die Schrift von GOtt gibt? Sie redet von ihm als einem Weſen, welches Himmel und Erden mit ſeiner Gegenwart erfüllet, eine Aufſicht über alle ſeine Geſchöpfe, und alle ihre Handlungen füret, alle Begebenheiten ohne Zerſtreuung und Verwirrung auf eine ſolche Art verfüget und anordnet, daß ſie denen, die ihm aufrichtig gehorchen, und in der Ausübung der Frömmigkeit und Tugend fortfaren, zum waren Beſten gereichen müſſen. Dabei verhelet ſie uns nicht, was vor ein gerechtes Misfallen GOtt an denen trage, welche auf dem törigten Wege der Laſter und Bosheit hartnäkkig fortwandeln. Mit einem Wort, ſie beleret uns, daß er die Welt und alle Gattungen der Dinge in derſelben mit unendlicher Weisheit, Gerechtigkeit und Billigkeit, und eben ſo leicht regiere, als er ſie einsmals erſchaffen hat. Von einer ſolchen

p. 426

Lere von GOtt hat nicht allein die Religion und Tugend in der Welt großen Vorteil zu erwarten; ſondern ſie iſt auch an ſich ſelbſt weit herlicher und edler, und den höchſten Begriffen, die wir uns von einer unendlichen Volkommenheit machen, weit gemäſſer, als diejenige, die der Verfaſſer an ihrer ſtat gerne einſchieben wolte.

p. 427 Ich wil zu dem, was ich in meinem ſiebenten Briefe bereits von der beſonderen ſich auch über einzelne Menſchen erſtrekkenden Vorſehung geſaget habe, nichts weiter hinzufügen. Waltet überal keine Vorſehung über die menſchlichen Angelegenheiten: ſo kan nicht vermutet werden, daß GOtt den Menſchen iemals ſeinen Willen auf eine auſſerordentliche Weiſe offenbaren werde. Erſtrekket ſich aber GOttes Vorſehung, wie wir gezeiget haben, ſo gar über einzelne Menſchen, ſuchet GOtt nach derſelben, auf eine mit ihrer vernünftigen freien Beſchaffenheit übereinſtimmende Weiſe, ihre Glükſeligkeit zu befördern: ſo iſt es höchſt vernünftig, zu glauben, daß es GOtt gefallen könne, ſeinen Willen den Menſchen zu offenbaren, um die Erkäntnis und Uebung der Religion und Tugend in der Welt zu befördern. Ja ich ſage noch mehr, es iſt höchſt warſcheinlich, daß er einzelnen Menſchen, oder gröſſeren Geſel-

ſchaften ſich auf eine ſolche Weiſe offenbaren werde, wie er es zur Erreichung der Abſichten ſeiner weiſen und heiligen Vorſehung, wovon er ſonder Zweifel am richtigſten urteilen kan, am beſten findet. Findet er es nun vor gut, eine ſolche Offenbarung ſeines Willens den Menſchen würklich zu geben: ſo muß ſie dem Verſtande der Menſchen gemäs eingerichtet, und geſchikt ſein, die Herzen derſelben zu rüren. Es würde derowegen ungereimt ſein, eine Offenbarung, wie unſer Verfaſſer zu thun ſcheinet, deswegen zu verwerfen, weil ſie von GOtt ſaget, daß er ſchlieſſe, urteile, und ſich beklage. Denn alles dis zielet ſehr weislich zu dem Endzwekke ab, den die höchſte Weisheit und Gütigkeit vor Augen gehabt hat, als ſie eine ſolche Offenbarung gab.

Als eine GOtt unanſtändige Sache ſiehet der Lord es weiter an, wenn man ſaget, daß ſich GOtt in einen Bund mit dem Menſchen einlaſſe. Um dis lächerlich p. 428
zu machen, bedienet er ſich dieſer ſpöttiſchen Worte, **GOtt ſchließe mit den Menſchen und der Menſch mit GOtt einen Kauf.** Allein erwägen wir, was man würklich unter einem Bunde, ſo ferne wir hier davon reden, verſtehen müſſe: ſo werden wir finden, daß er nichts anders

als eine auf gewiſſen Bedingungen beruhende Zuſage ſei, wordurch von GOttes Seiten allerlei Güter und Woltaten verſprochen, wir aber zu gewiſſen Pflichten aufgefordet werden. Er iſt ein Geſez Gottes, welches Gehorſam einſchärfet, und mit einer oder merern Verheiſſungen verbunden iſt, wordurch GOtt aus beſonderer Herablaſſung ſich ſelbſt verpflichtet, ſeinen Geſchöpfen, als Unterthanen ſeines Reiches, gewiſſe Woltaten zu erweiſen, wenn ſie die ihnen auferlegten Pflichten beobachten, und die von ihm beſtimten Bedingungen erfüllen würden. Siehet man die Sache auf dieſer Seite an: ſo kan daraus im geringſten kein gegründeter Einwurf wieder die heiligen Schriften hergenommen werden. Man mußes vielmehr vor eine große Vortreflichkeit halten, um derentwillen ſie aller Hochachtung bei uns würdig ſind, daß ſie uns beleren, GOtt handele mit den Menſchen vermittelſt eines Bundes, das iſt, auf eine ſolche Weiſe, die ſich vor uns als vernünftige Geſchöpfe und freie ſitliche Weſen überaus ſchikket. Hiemit entſaget GOtt keinesweges ſeinem ihm als unſerem höchſten Herrn zukommenden Charakter und Anſehen. Er hat Kraft ſeiner abſoluten Oberherſchaft ein ungezweifeltes Recht, ſeinen Geſchöpfen Geſezze zu geben, und Vorſchriften zu erteilen,

wie er es gut findet, ohne ſich durch beſondere Verheiſſungen gegen die Menſchen wozu anheiſchig zu machen. Nach ſeiner bewundernswürdigen Weisheit und Gütigkeit ermuntert er aber unſeren Gehorſam durch ausdrükliche Verheiſſungen und Zuſagen ſeiner Gnade und Liebe; und wir unſerer Seits unterziehen uns den feierlichſten Verpflichtungen, indem wir uns durch unſere ausdrükliche Einwilligung weit ſtärker zur Leiſtung unſerer Pflichten verbindlich machen. Keine Art der Unterhandlung mit uns kan uns alſo tröſtlicher ſein, und das Beſte der Religion und der Tugend in der Welt ſtärker befördern, als dieſe. p. 429

Was den beſonderen mit Abraham gemachten Bund, und GOttes Verpflichtung anbetrift, ſein Schuzgott zu ſein, wie ſich unſer Verfaſſer auszudrükken beliebet: ſo iſt dis, um mit anderen Worten zu reden, eben ſo viel geſaget, als es gefiel GOtt, dieſer vortreflichen Perſon ſeine beſondere Gnade und Liebe ausdrüklich zuzuſagen, fals ſie Glauben haben und Gehorſam beweiſen würde. Oder, wenn ich die Sache annoch genauer bezeichnen ſol, es gefiel GOtt, dieſem Manne zu verſprechen, ſeinen Nachkommen das Land Canaan zu geben, und aus ſeinem Geſchlechte diejenige her-

herliche Perſon aufkommen zu laſſen, welche vom Anfang an verheiſſen war, und in der Fülle der Zeit würklich in die Welt kommen ſolte, daß alle Völker auf Erden in ihr mögten geſegnet werden. Dieſer mit dem **Abraham** gemachte Bund war GOtt höchſt anſtändig. Denn er war nicht allein ein vorzügliches Merkmal der Liebe und Gütigkeit GOttes gegen eine Perſon, die ein herliches Exempel der Frömmigkeit und Tugend war, und von deren vortreflichen Eigenſchaften ſich das Gerücht in dem ganzen Oriente ſelbſt bis auf dieſen Tag ausgebreitet hat; ſondern wir müſſen ihn auch zugleich als ein Stük des herlichen Abriſſes anſehen, den die götliche Weisheit gemacht hatte, und in der bequemſten Zeit hinausfüren, durch denſelben aber das Heil des menſchlichen Geſchlechts befördern
p. 430 wolte. Dieſer beſondere Bund ſolte alſo ſeiner Abſicht nach ein Beförderungsmittel des algemeinen Beſten der Menſchen ſein.

Wir richten unſere Gedanken nun auch auf den Bund, welcher mit dem Volke Iſrael am Berge **Horeb** errichtet wurde. Die Abſicht deſſelben betraf die Errichtung einer kirchlichen Verfaſſung: und der Grundartikel deſſelben war, daß iederman den einzigen waren GOtt ohne alle Abgötterei

terei und Vielgötterei bekennen und anbeten ſolle. Dieſer Bund würde mit ſolcher Maieſtät und Feierlichkeit, die ſich vor den Herrn der Welt ſchikte, und die tiefſte Ehrfurcht gegen ihn und ſeine Geſezze, die er gab, erwekken konte, geſchloſſen. Und dabei muſte ſich das Volk durch eine ausdrükliche Einwilligung und feierliche Angelobung verpflichten, dieſe Verfaſſung anzunemen, und dieſen Geſezzen zu gehorchen. Die dieſem Volke gegebenen Sittengeſezze waren vortreflich; die bürgerlichen Geſezze gerecht und billig, und die Kirchengeſezze höchſt weiſe. Sie wurden aus weiſen Urſachen gegeben. Einige derſelben können wir noch izt beſtimmen: und niemand darf zweifeln, daß, wenn wir von den Umſtänden der damaligen Zeit und des Volks genauere Nachrichten hätten, wir bei vielen Gebräuchen, welche wir izt genau zu erklären nicht im Stande ſind, deutlich würden überzeuget werden, daß es GOtt überaus anſtändig geweſen ſei, ſie ſeinem Volke vorzuſchreiben. Unſer Verfaſſer ſpottet nicht nur darüber, wenn er ſaget, die Prieſter trugen eine lächerliche Müzze und Bruſtſchild, Spizzen und Glokken, ſondern hält es auch vor ungereimt, wenn man glaubt, daß dergleichen Kleinigkeiten von Gottes Weisheit

heit ſind angeordnet worden m).
Allein eben dis war ein Merkmal der wei-
p. 431 ſen Einrichtung dieſer Verfaſſung, daß ſie
bei ihrem Gottesdienſte nichts eigenmächtig
erfinden oder annemen konten. Es wurden
ihnen bis zu den geringſten Kleinigkeiten
die Vorſchriften erteilet. An dieſe muſten
ſie ſich halten, damit ſie deſto ehender vor
allem Aberglauben behütet würden. Die
angefürten beſonderen Gebräuche dienten
zur äuſerlichen Ordnung und Zierde bei der
Verrichtung des Gottesdienſtes. Keinen
einzigen aber wird man unter denſelben
namhaft machen können, welcher unge-
reimt, ungeziemend, lächerlich oder unrein
war, wie von vielen unter den Heiden
üblichen Gebräuchen mit Recht geſaget
werden kan.

Unſer Verfaſſer nennet GOtt den Schuzgot des Volks Iſraels. Sezzet man den beſonderen Ausdruk bei Seite, deſſen der Lord ſich bedienet, um die Sache lächerlich zu machen: ſo wird der Sache ſelbſt nach nichts anders damit angezeiget, als es habe GOtt gefallen, dieſem Volke ſeinen Willen näher zu offenbaren, ihm ein heiliges und vortrefliches Geſez zu geben; zugleich aber auch verſprochen, daß, wenn es dieſen Geſezzen gehorchen würde, er es in ſeinen

m) Vol. 5. p. 98.

ſeinen beſonderen Schuz nemen, große Freiheiten und Vorteile verleihen, und durch die thätigſte Erweiſung ſeiner Gnade und Liebe glüklich machen wolle; wiewol er hiebei auch alſobald drohete, daß, wenn es halsſtarrig und ungehorſam ſein würde, er es auch mit erſchröklichen Strafen, als den Merkmalen ſeines gerechten Misfallens, heimſuchen werde. Daß nun hierin etwas dem weiſen und gerechten Herrn und Regierer der Welt unanſtändig ſei, wenn er anders um menſchliche Angelegenheiten ſich bekümmert, hat dieſer Schriftſteller nicht bewieſen; oder man müſte dreiſte Machtſprüche ſtat der Beweistümer annemen. Es iſt war, er war der König Iſraels. Hiemit aber ſaget man keinesweges, daß er aufgehöret habe, der algemeine Beherſcher und Herr aller Menſchen zu ſein. Nirgends wird von ihm behauptet, daß er ſich dieſes Charakters begeben habe. Alle Schriften vielmehr, welche die Juden vor götlich halten, beleren uns einmütig, daß er ein Herr ſei über alles, und daß ſich ſeine Vorſehung über alle Creaturen, beſonders über das menſchliche Geſchlecht, erſtrekke. Ja ſie machen uns die vortreflichſten Beſchreibungen davon. Es gefiel GOtt aber aus weiſen Abſichten, eine beſondere Verfaſſung unter den Juden zu errichten. Nach derſelben lies er ſich herab, P. 432

in einem ganz genauen Verſtande ihr König und Oberherr zu ſein. Hierunter verſtehen wir aber eigentlich nur dis, daß er ihnen bei der erſten Errichtung ihrer Policei Geſezze gab, welche die Regel ihres Staats, und gänzlichen bürgerlichen Regierung ſein, und aufs genaueſte beobachtet werden ſolten, wenn ſie anders der ihrem Volke verliehenen Vorrechte ungekränkt genieſſen wolten. Dieſe Benennung Gottes, daß er ein König der **Juden** hies, faßte weiter auch dieſes in ſich, daß er Richter und Stadthalter anordnete, welche in ſeinem Namen, und als auf ſeinem Befel regieren, die Armee derſelben anfüren und commandiren ſolten, um ſie von ihren Feinden zu befreien. In wichtigen und öffentlichen Angelegenheiten gab er ihnen durch das **Urim** und **Thummim** ſelbſt die Verhaltungsbefele. Denn hiezu ordnete er es unter ihnen an. Alles dis ſchikte ſich überaus wol vor dieſe ganz beſondere Verfaſſung, und zielte dahin ab, dieſes Volk in dem Bekäntniſſe und Dienſte des einzigen waren GOttes zu befeſtigen, und deſſen
p. 433 Vorſehung über dis Volk zu verherlichen. Keinesweges aber ſolte durch die Theocratie das Amt und das Anſehen der ordentlichen Obrigkeit aufgehoben werden, wie dieſer Verfaſſer vorgibt, wenn er ſaget, „daß ſich GOtt bei dieſer Verfaſſung als „eine

„ eine emſige Obrigkeit erzeiget habe, welche „ ſelbſt die kleineſten und geringſten Stükke „ ihrer kirchlichen und bürgerlichen Ver„ faſſung anordnete“. Denn, ob gleich die Geſezze anfänglich von GOtt gegeben wurden: ſo wurde doch die Volziehung derſelben ordentlicher Weiſe von denen zu dieſem Ende verordneten, und von dem Volke in ihren verſchiedenen Stämmen erwälten Obrigkeitlichen Perſonen beſorget. Dis war der Zuſtand des Volks in den Tagen **Moſis** und der Richter, in welchen es mehr als nachmals der zu erſt angeordneten theocratiſchen Regierung genoß.

Man wirft der Schrift weiter vor, ſie ſtelle GOtt als eine in einem Ort eingeſchloſſene Gotheit vor, die in einem **Tempel** wonte, oder von den **Leviten in einem hölzernen Kaſten oder Lade umhergetragen** wurde. Der Verfaſſer ſcheinet ſich in dieſe Anmerkung recht verliebt zu haben. Er wiederholet ſie deswegen bei verſchiedenen Gelegenheiten zu drei bis vier malen. Er hat aber durch dieſelbe mehr ſich ſelbſt als die Juden lächerlich gemacht. Es hatte dis durch die Schrift unterrichtete Volk edlere Begriffe von GOtt, als daß es ſich einbilden konte, daß der Herr der Welt, welcher, wie es zu glauben beleret wurde, die Welt erſchaffen

ſchaffen hatte, und noch regierte, auch Himmel und Erden erfülle, in einen hölzernen Kaſten eingeſchloſſen werden könte.
p. 434 GOtt wolte das Volk vor aller Abgötterei bewaren, und den Gemütern deſſelben einen lebhaften Eindruk ſeiner beſonderen Gegenwart geben. Dis war die Urſache, warum er einen beſonderen Ort ernante, wo man ihm dienen ſolte. Solcher war zuerſt die Stiftshütte, und nachmals der Tempel, welcher zu ſeinem öffentlichen Dienſte beſonders gewidmet wurde. In dieſem Tempel und Stiftshütte muſte er feierlich angerufen und gedienet werden. Die Bundeslade, oder der heilige Kaſten, wie der Verfaſſer redet, war in demſelben niedergeſezzet. Hierin wurden nun eines Teils die Tafeln des Bundes, welchen GOtt mit dem Volke gemacht hatte, verwarlich aufbehalten; andern Teils offenbarte ſich GOtt über derſelben in einer Wolke, als einem maieſtätiſchen Symboliſchen Zeichen ſeiner unmittelbaren Gegenwart. Nun kan es vernünftiger Weiſe nicht geläugnet werden, daß, wenn es GOtt vor gut findet, ſeine götliche Gegenwart und Maieſtät durch eine ſichtbare äuſerliche Herlichkeit und Glanz an gewiſſen Orten, oder bei gewiſſen Gelegenheiten zu offenbaren, er ſolches auch thun könne. Hieraus aber, daß GOtt ſeine Gegenwart

wart alſo offenbaret, folget nicht, daß er ein eingeſchränktes Weſen ſei, oder ſeinem Weſen nach an einem gewiſſen Orte eingeſchloſſen werde. Wie weit die Iſraeliten von ſolchen niederträchtigen Vorſtellungen der Gotheit entfernet waren, die ihnen unſer Verfaſſer zuſchreibt, erhellet aus dem vortreflichen Gebete des Salomons, als er den Tempel im Namen und in Gegenwart des Volks einweihete. Bei dieſer Gelegenheit betet er alſo: **Meineſt du, daß GOtt auf Erden wone? Siehe der Himmel aller Himmel Himmel** p. 435 **mögen dich nicht verſorgen, wie ſolte es denn dis Haus thun, das ich gebauet habe.** 1. König. 8, 27. Eſ. 66, 1.

Ich habe nicht anders, als mit großem Vergnügen zum öftern daran denken können, was ein ieder, welcher die Schriften des A. T. unparteiiſch lieſet, einſehen muß, daß die Juden, wenn ſie ihren heiligen Schriften folgten, unterrichtet wurden, ſich GOtt ſowol als ein unbegreifliches, großes, und maieſtätiſches, als auch als ein ganz ausserordentlich gnädiges und zu ihnen herablaſſendes Weſen vorzuſtellen. So lange ſie bei der ihnen gegebenen Offenbarung blieben, erkanten ſie, daß GOtt mit ſeiner unermeslichen Gegenwart Himmel und

Erden erfülle, ob er gleich durch ſeine Bun-
deslade und Tempel ſeine beſondere Ge-
genwart in ſichtbaren Merkmalen und ſym-
boliſchen Zeichen offenbare; daß er ſich er-
niedrige, alles, was im Himmel geſchehe,
zu beobachten, und doch auch dasienige,
was auf Erden vorgehe, nicht aus der
Acht zu laſſen. Die herlichen Heerſchaaren
der Engel ſahen ſie als die Diener des ma-
ieſtätiſchen GOttes, als die ſeligen Werk-
zeuge ſeiner Macht und Weisheit, an;
hielten ſie aber allezeit vor geringere We-
ſen, bei welchen er Torheit finde **Hiob** 4,
18. Sie machten dieſelben nicht zu Göt-
tern, beteten ſie auch nicht an, wie die
Heiden thaten; forderten vielmehr von ih-
nen, ſich mit den Menſchen zu vereinigen,
dem höchſten Herrn der Welt zu dienen und
ihn anzubeten. Sie riefen mit einer ehr-
furchtsvollen Bewunderung in der Betrach-
tung der mit nichts zu vergleichenden Her-
lichkeit GOttes aus, **wer iſt im Himmel
dem HErrn zu vergleichen? was iſt
der Menſch, daß du ſein gedenkeſt.
Pſ.** 8, 5? Unter dieſem Scheine aber
läugneten ſie ſeine Vorſehung und Aufſicht
p. 436 über die Menſchen nicht. Jederman un-
ter dieſem Volke ſahe ihn als ein Weſen
an, das über alle, auch ſelbſt die vortref-
lichſten Geſchöpfe erhoben ſei, aber doch
auch die geringſten derſelben nicht verab-
ſäume

ſäume und verachte. Ein ieder war über-zeuget, daß, obgleich ſein Name über alles hochgelobet ſei, er doch das Gebet und Lob der Menſchen gnädig anſehe, wenn es mit aufrichtigen und redlichen Herzen ihm dargebracht werde. Die Schrift erforderte ſolchemnach von allen und ieden, die mit nichts in Vergleichung zu ſtellende Gnade und herablaſſende Gütigkeit Gottes zu verehren und anzubeten, ohne den Glanz und Herlichkeit der unendlichen Maieſtät deſſelben zu verringern. An allen in der Schrift uns aufgeſtelleten Exempeln der waren Verehrer GOttes nemen wir derowegen war, daß ſie ehrfurchtsvolle Gedanken und hohe Vorſtellungen von der unerforſchlichen Gröſſe und höchſten Herſchaft deſſelben, auch ſeiner unbeflekten Reinigkeit hegen, ihre menſchliche Schwachheit, Strafbarkeit, und Unwürdigkeit demütigſt erkennen, und auf ſeine unendliche Gnade und alles überwiegende Barmherzigkeit ſich mit aufrichtigen Vertrauen verlaſſen.

Hiemit habe ich das erſte Stük des Einwurfes, daß die Schrift dem höchſten GOtte niederträchtige und unanſtändige Handlungen und Verrichtungen zueigne, ziemlich weitläuftig wiederleget. Ich wil das andere Stük nunmero auch prüfen. Es beſtund daſſelbe hierin, daß die Schrift

GOtt Teile des Leibes, menſchliche Leidenſchaften und Begierden, ſelbſt ſolche, welche überaus böſe ſind, zuſchreibe.

In Abſicht des erſteren merket er an, die heiligen Schriften der Juden melden, „ daß GOtt in einem Körper erſchienen „ ſei, Handlungen, welche nur durch den „ Körper geſchehen können, vorgenommen
p. 437 „ habe, und Augen, Ohren, Mund, „ Hände und Füſſe habe. Sie bringen „ dieienigen, die ſie leſen, auf die Gedan„ ken, ſich GOtt als einen alten Man „ vorzuſtellen, der aus den Wolken her„ ausſiehet“ n). Er ſaget, „ die buchſtäb„ liche Bedeutung von dergleichen Aus„ drükken iſt verabſcheuenswürdig“. Und doch ſtellet er dieienigen, welche, wie er ſaget, über dergleichen Redensarten eine zarte Allegoriſche Dekke herziehen, ſpöttiſcher Weiſe als ſolche vor, welche diese Dekke aus dem Kleiderſchrank des Epikurus geſtolen haben. Der Spot aber fält auf ihn ſelbſt zurük, weil er, wie ich glaube, der erſte iſt, welcher davor gehalten hat, daß man zur Erklärung der Schriften Moſis ſeine Zuflucht zu dem Epikurus nemen müſſe. Man darf nur eine geringe Aufmerkſamkeit beweiſen, und die Schrift mit ſich ſelbſt vergleichen

n) Vol. 5. p. 520.

gleichen, um überzeuget zu werden, daß ſie die ungereimte Auslegung, welche der Verfaſſer von dieſen Stellen machet, keinesweges verſtatte. Er bemerket, „die „von körperlichen Subſtanzen, von „Handlungen der Körper, und den Werk„zeugen derſelben, hergenommene Bilder „können uns keine nur einiger maßen „GOtt anſtändige Begriffe von ihm, „noch auch von derjenigen unbegreiflichen „Kraft geben, durch welche er alle ſeine „Handlungen vornimt“. Dieſe Redensarten, in welchen GOtt Hände, Füſſe, Augen und Ohren zugeſchrieben werden, ſollen weder die Beſchaffenheit des Weſens GOttes ſelbſt, noch auch ſeiner götlichen Kraft beſchreiben. Beides wird uns in der heiligen Schrift hin und wieder mit ganz anderen und zwar recht erhabenen Worten vorgeſtellet. Es enthalten dergleichen Ausdrükke blos eine von iederman leicht zu verſtehende Metapher, ſo daß die Hände die Macht, Augen und Ohren aber ſeine Alwiſſenheit anzeigen. Er färet zwar fort, und ſaget, „ſie können unſere Begriffe „nicht erhöhen, ſie müſſen dieſelbe viel- P.438 „mehr verſchlimmern, und das Gemüt „unvermerkt angewönen, ſich GOtt un„ter dem Bilde eines Menſchen vorzuſtel„len“. Allein wir antworten alſobald, dis wird hinlänglich dardurch verhütet, daß

die Schrift uns die erhabenſten Ideen, welche der Verſtand der Menſchen ſich nur von GOtt machen kan, vorleget. Gottes unbegreifliche Maieſtät, ſeine unermesliche Gröſſe, ſeine Almacht, die Unendlichkeit ſeines Verſtandes, ſeine Algegenwart, werden oft ſo vortreflich beſchrieben, daß man daraus mit unläugbarer Gewisheit beweiſen kan, es haben ſolche Redensarten, in welchen körperliche Teile und Glieder GOtt zugeeignet werden, nicht buchſtäblich ſollen verſtanden werden. Unſer Verfaſſer redet ſelbſt von Bewegungsgründen, welche GOtt habe, und ſaget, „wir „ müſſen von GOtt nach Art der Menſchen „ reden“ o). Und gewis wir müſſen entweder von GOtt gar nicht reden, oder wir müſſen uns ſolcher Redensarten von ihm bedienen, welche urſprünglich von unſerem Leibe oder von unſerer Sele hergenommen ſind. Dieſer Schriftſteller ſaget an einem anderen Orte, „ wir ſind GOtt „ der Sele nach nicht änlicher, als wir es „ dem Leibe nach ſind; und wer behauptet, daß GOttes Verſtand dem unſeren „ gleiche, iſt eben ſo gotlos, als die Anthropomorphiten“ p). Seiner Meinung nach ſind folglich die von den Kräften der Sele hergenommenen Ausdrükke eben

ſo

o) Vol. 5. p. 468.

p) Vol. 5. p. 35.

ſo untauglich, als dieienigen, welche von den Gliedern des Leibes hergeleitet werden. Wäre dis: ſo müſte man unter dem Vorwande einer tiefen Ehrfurcht gegen GOtt von ihm gar nicht ſprechen; ſo wie einige der alten Weltweiſen es vor unerlaubt hielten, ihn zu nennen, oder ihm anders als ſtilſchweigend zu dienen. Ja wir müſten ihn uns nicht einmal in Gedanken vorſtellen. Denn unſere Ideen von GOtt ſind ſonder Zweifel eben ſowol wie unſere Worte viel zu unvolkommen, als daß wir in denſelben ſeine Maieſtät und Herlichkeit würklich erreichen ſolten. Allein man merke, daß unſer Verfaſſer, ohnerachtet er gleich bereit iſt, alles zu tadeln, ſelbſt ſich ſolcher Ausdrükke bedienet, welche er an der heiligen Schrift misbilliget. Er ſaget von GOtt, er rede durchs Geſez der Natur zu den Menſchen. Er nennet es die **Stimme GOttes**, und das **Wort GOttes**. Er redet von den **Händen GOttes**, wie auch, daß er alle Dinge ſehe q). Und ob er es wol vor eine ganz unbequeme Art zu reden hält, GOtt Ideen zuzuſchreiben; ia ob er es gleich vor eben ſo gotlos anſiehet, als wenn man ihm Hände und Füße zueignet: ſo redet er doch bei vielen Gelegenheiten ſelbſt von **götlichen Ideen**.

p. 439

q] Vol. 4. p. 395.

Er wendet ferner ein, die heilige Schrift
ſchreibe GOtt menſchliche Begierden und
Leidenſchaften, und ſelbſt ſolche, welche
äuſerſt böſe ſind, zu. „Sie eignet, ſaget
er, „GOtt ſolche Dinge zu, welche bei
„Menſchen eine unanſtändige Sache ſein
„würden r). In der Offenbarung der
„Juden werden ſolche Exempel einer par-
„teiiſchen Liebe und Haſſes, eines wüten-
„den Zornes, einer unabbitlichen Rache
„in vielen grauſamen Gerichten angefü-
„ret, die kein Volk, als nur dis, ich ſage
„nicht Gotte, ſondern nicht einmal den
„ärgſten unter denen Ungeheuren würde
„zugeſchrieben haben, welchen GOtt auf
„eine kurze Zeit zulies, oder welche er
„ſelbſt ſendete, die Bosheiten der Menſchen
p. 440 „zu beſtrafen“ s). In gleicher Abſicht
bemerket er nachmals, „die Schrift rede
„nicht anders, als von einer ganz parteii-
„ſchen Liebe und Barmherzigkeit GOttes,
„die er blos wilkürlich und deswegen, weil
„er es alſo wolle, gegen die Menſchen be-
„weiſe. Sein Zorn gegen die Menſchen
„iſt oft wütend, ſein Haß tief eingewur-
„zelt, ſeine Rache unerbitlich. Wenn
„ſich aber der Sünder bekeret, ſo gereuet
„ihm zuweilen ſeiner Strenge“. Dar-
auf fräget er, „was iſt dis vor eine Be-
„ſchreibung des allervolkommenſten We-
„ſens“?

r) Vol. 3. p. 299 s) Vol. 5. p. 515.

„ ſens“? Dis iſt aber ſeine eigene Beſchreibung, und gründet ſich auf einer groben Misdeutung des waren Sinnes der Worte der heiligen Schrift. Verſtehet man unter der parteiiſchen Liebe GOttes dis, daß er einigen gröſſere Privilegien und Vorteile mitteilet, und ihnen tauglichere Mittel zur Beförderung ihres Beſtens verleihet, als anderen: ſo iſt nichts unläugbarer, als daß ſeine Vorſehung ſolches oft gethan hat, und noch thut. Es kan aber GOtt dieſerwegen eben ſo wenig getadelt werden, als daß er verſchiedene Gattungen der Dinge gemacht hat, davon einige die anderen an Vermögen und Fähigkeiten zur Erreichung einer Glükſeligkeit übertreffen. Er iſt der abſolute HErr, welcher Macht hat, ſeine Gaben auszuteilen, wie er wil. Er iſt ein ſolches Weſen, deſſen Güte keine Geſezze von iemanden annemen darf, wem ſie etwan gutes erweiſen ſol. Und es würde die höchſte Ungereimtheit und Gotloſigkeit ſein, wenn man entweder glauben wolte, daß er verpflichtet ſei, allen Menſchen einerlei Fähigkeiten, und Vorteile zu verſchaffen; oder ſich unternäme, ihm vorzuſchreiben, daß er ſeine Gaben nicht in einem ſolchen Maße, wie er es vor gut finde, austeilen, noch zum Beſten eines Menſchen oder eines Volkes etwas thun ſolle, was er nicht auch an allen Menſchen p. 441

und an allen Völkern thue. Verſtehet man aber unter der Parteilichkeit dasjenige Laſter, deſſen ſich Richter durch ungleiche Austeilung der Belonungen und Beſtrafungen ſchuldig machen können: ſo iſt es ſehr ungerecht, die heilige Schrift zu beſchuldigen, daß ſie dieſelbe dem heiligſten höchſten Weſen zueigne. Nichts wird ernſtlicher und ausdrüklicher behauptet, als daß GOtt keine Perſon anſehe, und ohne Anſehen der Perſon richte. Es erhellet nicht blos aus einer einzigen Stelle, ſondern aus dem ganzen Inhalte der heiligen Schriften, daß der gerechte HErr Gerechtigkeit liebe, ſeine Liebe gegen alle diejenigen, welche ihn anfrichtig lieben, und ihm gehorchen, mithin ware Frömmigkeit und Tugend ausüben, von was vor Geſchlecht oder Volk ſie ſonſt auch ſein mögen, beweiſe. So gewis uns nun die ganze Schrift beleret, daß nur ſolche Perſonen einen Vorteil von ſeiner Liebe hoffen, und ſeines Wolgefallens ſich verſichert halten können; ſo gewis verſichert ſie uns auch, daß alle boshaftige und verwegene Sünder, von was vor einem Volk ſie ſein, oder zu welcher Lere ſie ſich auch bekennen mögen, ſein gerechtes Misfallen ſich zuziehen. Es wird auch in der Schrift von GOtt nirgends geſaget, daß er ohne Rükſicht auf die Geſezze der Gerechtigkeit die Menſchen richte

und

und ſtrafe. Der Verfaſſer hält es zwar vor eine GOtt unanſtändige Sache, wenn die Schrift ſaget, daß ihn ſeiner Strafen gereue, wenn der bosbaftige ſich von ſeinen Sünden bekeret. Was hierdurch aber verſtanden wird, iſt den beſten Begriffen, die wir uns von der Weisheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit, wie er die Menſchen regieret, machen, volkommen gemäs. Denn es wird hiemit nur ſo viel angezeiget, daß, wenn die Sünder von ihren böſen Wegen ablaſſen, GOtt aus lauter Gnaden ein anderes Verhalten ge- p. 442
gen ſie beobachte, und bereit ſei, ſie zu Gnaden anzunemen. GOttes Ratſchlüſſe aber werden in der That hierdurch nicht verändert; ſondern nur das Gemüt und die Geſinnung des Sünders. GOtt handelt immerdar nach den feſtgeſezten Regeln ſeiner Regierung der Welt, und nichts iſt geſchehen, als was er volkommen zuvorſahe. So ferne es aber ein Merkmal der menſchlichen Unvolkommenheit und Veränderlichkeit iſt, wenn man ſich etwas im eigentlichen ſtrengen Verſtande gereuen läſſet, wird es nie von GOtt geſaget; vielmehr behauptet, **GOtt ſei nicht eines Menſchen Kind, daß ihn etwas gereue, 4. B. M.** 23, 19.

Was ſolche Zeugniſſe der Schrift anbetrift, worin Zorn, Eifer, Haß und Rache

GOtt

GOtt beigeleget werden: ſo ſiehet ein ieder, ohne ſich dabei betrügen zu können, von ſelbſt ein, daß durch ſolche harte Ausdrükke den Gemütern der Menſchen ein lebhafterer Eindruk von dem gerechten Misfallen Gottes an der Sünde und Bosheit, und von ſeiner Entſchlieſſung, ſie zu beſtrafen, hat ſollen gemacht werden. Und wie überaus nötig war es, daß die Menſchen dis erwogen und glaubten? Man denke dieſer Sache unparteiiſch nach, und man wird einſehen, daß eine zum gemeinen Nuzzen beſtimte Offenbarung ihre Leren auf dieſe Art notwendig habe vortragen müſſen; ia daß es weit mehr zum algemeinen Beſten, und zur Beförderung der Tugend und Einſchränkung der Laſter und der Bosheit gereichte, wenn die Menſchen glaubten, daß GOtt den frommen und gerechten liebe, und an demſelben einen Gefallen trage, den Sünder aber gewislich ſtrafen werde, als wenn
p. 443 ein irriger Wahn ihnen beigebracht würde,
daß er ſich um die Handlungen und Angelegenheiten der Menſchen gar nicht bekümmere, oder gleiche Geſinnungen gegen den frommen und gotloſen hege. Ja ienes iſt nicht allein weit vorteilhafter und von einem ſtärkeren Einfluße in die Gemüter der Menſchen; ſondern auch an ſich ſelbſt weit richtiger, weit vernünftiger, und dem allervolkommenſten Weſen weit anſtändiger. Denn

was

was vor eine Idee ſolte man ſich von GOtt machen, wenn er weder an Ordnung und Tugend einen Gefallen trüge, noch an Laſter und Bosheit einen Misfallen bezeigte; ſondern ſich in einer ewigen Unempfindlichkeit vergnügte, und über die gute und üble Auffürung, über die Glükſeligkeit und das Elend ſeiner vernünftigen Geſchöpfe unbekümmert wäre? Ein GOtt, welcher ſolche Neigungen, oder etwas, das ihnen änlich iſt, gar nicht hätte, würde nicht das allervolkommenſte Weſen ſein. Ein Geiſt hat Neigungen, welche den Leib gar nicht angehen, und den Geiſtern oder Selen eben ſo ſehr eigen ſind, als Verſtand oder Willen. Und ich kan eben ſo leicht glauben, daß das leztere, als daß das erſtere ihnen fele. Die Triebe des Leibes haben zwar gemeiniglich einen ſtarken Einfluß in die Neigungen der Sele. Dieſe ſind folglich ſehr unvolkommen. Es finden ſich aber auch bei uns edlere Neigungen; ich meine ſolche, welche wir uns allein bei Geiſtern gedenken, und dieſe ohne denſelben uns nicht vorſtellen können. Wir ſehen uns alſo auch genötiget, GOtt gewiſſe Neigungen, oder etwas, das ihnen änlich iſt, zuzuſchreiben: nur müſſen wir alle Unvolkommenheiten, mit welchen ſie bei uns verbunden ſind, von ihnen abſondern. Eine Liebe der Ordnung, Gütigkeit, Reinigkeit,

Tugend, und ein gerechter Abſcheu an dem
p. 444 ſitlichen böſen läſſet ſich von dem Begriffe des unendlich volkommenen Weſens, des weiſeſten und gerechteſten Regierers der Welt, nicht trennen.

Ich wil meine Anmerkungen über dieſen Teil der Schrift des Lord **Bolingbrokes** mit dem Zeugniſſe eines ſolchen Schriftſtellers beſchlieſſen, von welchem niemand glauben wird, daß er durch vorteilhafte Vorurteile vor die Schrift ſich habe blenden laſſen. Es iſt **Anton Collins**. Dieſer ſchreibt in ſeinem Verſuche von dem **Gebrauche der Vernunft** in ſolchen **Säzzen, deren Gewisheit** auf einem **menſchlichen Zeugniſſe** beruhet t), „wenn Menſchen bezeugen, daß etwas „von GOtt geoffenbaret ſei, ſo dienet „unſere Vernunft uns dazu, daß wir uns „bemühen, die vermeinte götliche Offenbarung, wenn anders die Worte es nur „im geringſten erlauben wollen, alſo zu „erklären, wie es den Warheiten, welche „Vernunft erkennet, gemäs iſt, ob ſie „gleich dem erſten Anſehen nach der Vernunft, ia ſich ſelbſt zu wiederſprechen „ſchei-

t) *Ant. Collins* Eſſay concerning the Vſe of reaſon in propoſitions, the evidence whereof depends vpon human teſtimony. p. 17. 18.

„ ſcheinen“. Er fáret hierauf fort, „ dis
„ erfordert gewis die Gerechtigkeit: ia dis
„ ſind wir bei ſolchen Worten zu thun
„ ſchuldig, von welchen man nur unter dem
„ geringſten Scheine beweiſen kan, daß
„ ſie GOtt geredet hat. Denn die Offen-
„ barung hat ſich öfters um des gemeinen
„ Haufens der Menſchen willen ſolcher
„ Worte bedienen müſſen, welche in ihrem
„ buchſtäblichen Wort Verſtande mit den
„ Regeln der Vernunft und Weltweisheit
„ nicht übereinſtimmen, um einen deſto
„ ſtärkeren Eindruk in ihre Gemüter zu
„ machen. Hätte ſie nicht mit ſolchen
„ Worten von GOtt reden wollen, wel-
„ che in ihrem buchſtäblichen Verſtande
„ ihm menſchliche Leidenſchaften und Hand-
„ lungen zuſchrieben: ſo würden dieienigen,
„ welche ihrer Beſchäftigungen in der Welt
„ wegen nicht im Stande ſind, die weit
„ richtigeren Ideen, welche nachdenkende
„ Menſchen ſich von dieſem Weſen machen,
„ zu erreichen, vielleicht glauben, daß er
„ ſich um ihre Handlungen nicht bekům- p. 445
„ mern könne. Solte derowegen die Of-
„ fenbarung nüzlich und an ſich ſelbſt
„ glaubwürdig ſein: ſo muſte ſie mit
„ Worten reden, welche in ihren buch-
„ ſtäblichen Sinne falſch, nach ihrem
„ waren Sinne aber mit den richtigſten
„ Begriffen der Vernunft und Weltweis-
„ heit

„ heit gar wol beſtehen konten. Wir „ müſſen derowegen prüfen, ob die Wor„ te nach einer oder der anderen Erklärung „ einen vernünftigen Sin zulaſſen “. **Collins** wendet dieſe Anmerkung auf die Offenbarung an, welche wir vor götlich halten, und erwäget diejenigen Stellen der Schrift, wo von GOtt geſaget wird, daß er **ruhe**, daß ihm etwas **gereue**, daß er **eifere** ꝛc. Gewis dieſer Herr urteilet hier weit vernünftiger und billiger in dieſer Sache, als Lord **Bolingbroke** gethan hat.

Dis mag izt genung ſein. In meinem folgenden Briefe wil ich die Einwürfe prüfen, welche der Lord wieder das götliche Anſehen der Schriften des Alten Teſtaments, beſonders wieder die Bücher Moſis, vorgetragen hat.

Der

Der dreizehnte Brief.

Es werden die weiteren Einwürfe wieder die Bücher Moſis, und die Schriften des A. T. angezeiget. Die Geſezze Moſis wiederſprechen dem Geſezze der Natur nicht. Dis wird von dem zur Ausrottung der Cananiten gegebenen Befele, und dem Geſezze, nach welchem ein ſolcher Iſraelite, welcher durch Abgötterei ſich verſündigen würde, mit dem Leben ſolte beſtrafet werden, umſtändlicher gezeiget. Dem Geſezze Moſis muß die Wut der Zeloten nicht zur Laſt geleget werden. Man unterſuchet die Exempel des Pinehas und des Mathatias. Die Verabſcheuung des geſelſchaftlichen Lebens iſt nicht der erſte Grundſaz des Geſezzes Moſis. Es ſprach auch dis Geſez die Juden nicht von allen Verpflichtungen gegen andere Völker los. Moſis Erzälung von der Schöpfung der Welt, und dem Falle des Menſchen enthält nichts falſches und ungereimtes. Von den Bewegungsgründen, wordurch das Geſez Moſis zum Gehorſam ermunterte. Daraus, daß der künftigen Belonungen und Beſtrafungen in dieſem Geſezze nicht ausdrüklich gedacht wird, kan nicht bewieſen werden, daß es nicht von GOtt ſei. Man wiederleget annoch einige andere wieder die Schrift vorgetragene Einwürfe. p.446

Mein Herr,

Ich wende mich nun zu einer anderen Gattung der Einwürfe, durch welche der Lord hat beweiſen wollen, daß einige Geſezze Moſis dem

Geſezze der Natur, welches GOttes Geſez
p. 447 iſt, wiederſpreche, und daher nicht von
GOtt ſein könne. Er berufet ſich vornemlich auf den Befel, die Cananiten auszurotten, und auf das Geſez, die Abgötter unter den Jſraeliten mit dem Leben zu beſtrafen. „In beiden Fällen, ſaget er, „wird wieder alle Grundſäzze, welche für „ſich ſelbſt eben ſo deutlich ſind, als irgend eine der notwendigſten Warheiten „aller menſchlichen Erkentnis, gotloſer „Weiſe angenommen, daß das höchſte „Weſen durch das eine Geſez gebiete, was „es durch das andere verbiete". a) Man „nimt an, ſpricht der Lord, daß es bei beſonderen Gelegenheiten die abſcheulichſten „Uebertretungen des algemeinen Geſezzes „der Natur billige und befele" b). Jch wil alles, was er von einem ieden dieſer Geſezze ſaget, beſonders abhandeln.

Was den Befel anbetrift, daß die Cananiten gänzlich ſolten ausgerottet werden: ſo nennet er es die ungerechteſte und grauſamſte That, welche nur iemals iſt vorgenommen worden c). Er hat geſaget, „wer ſolche Grauſamkeiten, es geſchehe, „unter was Vorwande es immer wolle, „rechtfertiget, muß ein böſes Herz und „ver-

a) Vol. 5 p. 180. b) Ib. p. 181.
c) Vol. 3. p. 305. Vol. 5. pp. 146.

„ verrükte Sinne haben. Und wer der„ gleichen dem höchſten Weſen zuſchreibet, „ iſt ärger, denn ein Atheiſte, ob er gleich „ vor einen Heiligen wil gehalten ſein“ d). Ich wil es indeſſen wagen, die Einwürfe, welche dieſer ſtrenge Wiederſacher hiegegen gemacht hat, zu prüfen.

Er ſezzet hiebei zuvorderſt zum Grunde, „ daß GOtt bei beſonderen Gelegenhei„ ten nicht gebieten könne, was er über„ haupt verboten habe. Wer es uns als „ ein Grundgeſez unſerer Natur anbefal, „ gegen alle vernünftige Geſchöpfe eine „ ware Liebe zu beweiſen, kan niemals be„ felen, andere zu berauben und zu er„ morden; ſich der Rechte ſeiner Mitge- p. 448
„ ſchöpfe zu bemächtigen, und ganze Völ„ ker auszurotten“ e). Die ganze Stärke dieſes Arguments lieget blos in dem Worte rauben und morden. Denn bei dieſen Worten gedenket man gemeiniglich nur dis, daß man iemanden ohne alle gerechte Urſache, und ohne habende rechtmäßige Volmacht ſeines Lebens und Eigentums beraube. Allein, ob uns GOtt gleich ſowol in dem Geſezze der Natur, als in den zehen Geboten den Todſchlag verboten hat: ſo kan er doch iemanden die Volmacht geben, einem anderen um einer ge-

d) Vol. 3. p. 306. e) Vol. 5. p. 99.

gerechten Urſache willen vom Leben zum Tode zu bringen; und dis heiſſet kein Todſchlag. Dardurch, daß er den Menſchen dis Geſez vorſchrieb, begab er ſich ſeiner Herſchaft über das Leben ſeiner Geſchöpfe im geringſten nicht. Er kan auch aus weiſen Abſichten einigen die Volmacht geben, andere ihres Eigentums zu berauben. Denn das Geſez der Natur nimt allezeit die Fälle aus, wo GOtt ein anders verordnet. Nirgends ſaget dis Geſez, daß GOtt ſelbſt kein Volk ausrotten könne, wenn er anders gerecht heiſſen wolle. Daß er es durch unmittelbare verhängte Gerichte, durch verderbende Landplagen, durch Hunger, Peſt, Erdbeben, Waſſerfluten und dergleichen thun könne, kan von niemanden, der eine Vorſehung GOttes glaubt, welche alles regieret, und die Angelegenheiten der Menſchen beſorget, geläugnet werden. Kan er es aber unmittelbar ſelbſt thun: ſo kan er auch gewiſſen Menſchen dazu Volmacht erteilen; nur wird er denſelben eine hinlängliche Beglaubigung dieſer ihnen mitgeteilten Volmacht geben müſſen. Dieſe hatten auch die Iſraeliten den in den Büchern **Moſis**
P. 449 gegebenen Nachrichten zufolge aufzuweiſen. Und wollen wir urteilen, wie weit ſich die Sache rechtfertigen laſſe: ſo müſſen wir ſie nach allen ihren Umſtänden, wie ſie er-

zälet wird, erwägen. Unſer Verfaſſer ſelbſt glaubt, daß, wenn die erzälten Wunder unter dieſem Volke würklich geſchehen ſind, ſolche vor hinreichend müſſen gehalten werden, alle Menſchen nicht nur dero Zeit, ſondern auch in allen übrigen Geſchlechten, bis an das Ende der Welt, zu überzeugen, daß GOtt ſelbſt dis Geſez gegeben und dieſe Verfaſſung angeordnet habe. Sie waren alſo auch hinreichend, das Volk Iſrael zu überzeugen. Alles beruhete derowegen nur hierauf, daß ſie die Warheit der Begebenheiten mit völliger Gewisheit glaubten. Und hieran konten ſie im geringſten nicht zweifeln, weil ſie vor ihren Augen geſchehen waren. Eben dieſelbigen Bücher aber, in welchen dieſe Begebenheiten erzälet werden, benachrichtigen uns auch von der den Iſraeliten gegebenen Volmacht, ſamt den Urſachen und Endzwekken derſelben. Der Lord gibt zwar vor, „ es hätten ſich die Cananiten durch „ keine merere Uebelthaten, als deren ſich „ auch andere heidniſche Völker ſchuldig „ gemacht hatten, nemlich blos durch Abgötterei die götliche Rache zugezogen “ f). Es wiederſpricht dis aber der Erzälung Moſis 3. B. M. 18, 24. 25. 27. Denn hieraus erhellet, daß ſie nicht blos um ihrer Abgötterei, ſondern um ihrer mannig-

f) Vol. 5. p. 184.

mannigfaltigen ungeheuren Laſter und Bosheiten willen ausgerottet wurden. Ja es iſt, vermöge dieſes Zeugniſſes, unläugbar, daß kein gotloſeres und boshafteres Volk damals auf Erden lebte. Beſchloß nun GOtt in dieſem Falle, ſeine gerechte Rache wieder ſie auf das ſtrengſte auszuüben:
p. 450 ſo würde niemand ſein Verfaren als ungerecht haben tadeln können, wenn er ſie, wie er bereits an einem Teile von ihnen, an **Sodom** und **Gomorra**, gethan hatte, mit Feuer vom Himmel vertilget, oder durch eine Ueberſchwemmung verderbet, oder durch ein Erdbeben verſchlungen, und dis Volk von dem kleineſten an bis zum gröſſeſten hierdurch gänzlich ausgerottet hätte. Niemand würde in einem ſolchen Falle haben vorgeben können, daß es dem Geſezze der Natur zu wieder wäre. Alsdenn aber würde man nicht ſo deutlich haben einſehen können, daß dieſe Plage ein Strafgericht GOttes geweſen ſei, wordurch er ſie um ihrer Abgötterei und abſcheulichen Bosheit willen habe heimſuchen wollen. Man würde es vielleicht natürlichen Urſachen zugeſchrieben, oder als einen Zufal angeſehen haben, davon man keinen Grund anzugeben wiſſe, und der von ohngefer geſchehen, ſich eräugnet habe. Befol aber GOtt ausdrüklich, ſie um ihrer abſcheulichen Sünden willen auszurotten,

beſtätig-

beſtätigte er dieſe erteilte Volmacht durch eine Reihe ganz erſtaunender Wunder, lies er dieſen Befel durch ein anderes Volk volziehen, deſſen urſprüngliche Verfaſſung beſonders dahin abzielte, daß das Bekäntnis und der Dienſt des einzigen waren GOttes erhalten würde, ia dem GOtt die heiligſten und vortreflichſten Geſezze gegeben hatte, drohete er dabei dieſem Volke zugleich gleiche Strafen, woferne es ſich gleicher Verbrechen würde ſchuldig machen: ſo erſiehet man deutlich, es geſchehe hier eben das, als wenn das von einer gerechten Obrigkeit über einen Uebelthäter ſeines begangenen Verbrechens wegen geſprochene Todes Urteil durch einen Nachrichter volzogen wird. Hierin ſtreitet auch nichts p. 451
wieder die Weisheit und Gerechtigkeit des höchſten Weſens, oder wieder ſeine eigenen Geſezze. Denn es findet ſich kein Geſez der Natur, welches GOtt abhält, an gewiſſen Perſonen oder Völkern, welche um ihrer Laſter und Verbrechen willen verdient haben, ausgerottet zu werden, ſeine Gerichte nicht zu volziehen, oder eine oder merere Völker, wie er es vor gut findet, zur Volziehung ſolcher Gerichte an anderen zu gebrauchen. Dieſer dreiſte und verwegene Schriftſteller hat bis dahero es auch durch nichts bewieſen, daß das Geſez der Natur dergleichen nicht verſtatte. Er

vergleichet den feindlichen Anfal der Iſraeliten wieder die Cananiten, und alles, was iene hiebei thaten, mit denen von den Spaniern in Amerika verübten Grauſamkeiten g), und den Plünderungen der Hunnen unter dem Attilla, welche, wie er ſaget, noch mitleidiger als iene waren h). Allein es iſt zwiſchen beiden ein gar groſſer Unterſcheid. Die leztern lieſſen ſich blos durch ihren Hochmut, Geiz, und Grauſamkeit zu ſolchen Unternemungen reizen. Die erſteren thaten es Kraft eines ausdrüklichen Befels GOttes, und der von ihm erhaltenen Volmacht, deren Warheit durch eine Reihe der auſſerordentlichſten götlichen Wunder, welche die Welt iemals geſehen hatte, bekräftiget wurde. Durch dis Exempel kan ſich derowegen kein Volk berechtiget halten, ein gleiches zu thun; es ſei denn, daß es auf eben dieſelbe oder auf eine änliche Weiſe ſich wegen ſeiner dazu erhaltenen götlichen Volmacht legitimire. Dis aber iſt bis dahero noch kein Volk zu thun im Stande geweſen; wird es auch vermutlich niemals ſein. Ein mereres wil ich von dieſem Befele, die Cananiten auszurotten, anizt nicht anfüren. Denn ich habe bei anderer Gelegenheit weitläuftiger davon gehandelt i). Das

g] Vol 3. p. 305. h) Vol. 5. p. 148

i) I. *Lelands* Anſwer to Chriſtianity as old as the Creation Vol. 2. 429. 437. Anſwer to Morgan Vol. 2. p. 97. ſqq.

Das andere Beiſpiel, welches der Verfaſſer anfüret, um zu beweiſen, daß das Geſez Moſis dem Geſezze der Natur wieder ſpreche, und derowegen nicht götlich ſein könne; iſt aus dem Geſezze hergenommen, in welchem befolen wird, daß ein falſcher Prophete, welcher das Volk zur Abgötterei zu verfüren verſuchen würde, getödtet, und ein ieder Iſraelite, welcher Abgötterei begehen würde, am Leben geſtrafet, und ſelbſt eine Stadt, welche dergleichen Verbrechen ausübte, verwüſtet werden ſolte. In Betracht deſſen ſaget er ganz dreiſte: „Das Geſez der Natur iſt das Geſez „GOttes. Hievon habe ich eine eben ſo „demonſtrativiſche Erkäntnis, als ich von „dem Daſein Gottes, des allervolkommen„ſten Weſens, habe. Das allervol„kommenſte Weſen kan ſich ſelbſt nicht „wiederſprechen. Es würde ſich aber „wiederſprechen, wenn die im dreizehnten „Capittel des fünften Buches Moſis „enthaltenen Geſezze von ihm den Ur„ſprung hätten. Denn dieſe widerſpre„chen dem Geſezze der Natur. Man kan „ſie derowegen nicht vor ſeine Geſezze „halten. Hiervon habe ich eine eben ſo „gewiſſe und anſchauende Erkäntnis, als „ich davon habe, daß zweimal zwei viere, „oder daß das ganze gröſſer, denn eines p. 452

„ ſeiner Teile ſei “ k). Eine ſehr kurze Entſcheidung der Streitfrage! Wir kennen aber bereits die Gewonheit des Lords; wir wiſſen, daß er durch allerlei Machtſprüche, welche er mit vieler Dreiſtigkeit vorträget, öfters eine Sache ausmachen wil.

Der Hauptbeweisgrund, den er anfü-
p. 453 ret, iſt dieſer, daß das Geſez der Natur den Todſchlag verbiete. Dis gibt ein ieder leicht zu. Mit dieſem Verbote des Todſchlages aber ſtreitet es nicht, daß iemand am Leben geſtrafet wird, welcher ſolche Verbrechen begangen hat, die nach den Grundgeſezzen der bürgerlichen Geſelſchaft den Tod verdienet haben. Hätte GOtt ein algemeines alle Menſchen verpflichtendes Geſez gegeben, daß, wer Abgötterei begehe, oder anderen Göttern diene, eben ſo wol als derienige am Leben geſtrafet werden ſolle, der unſchuldig Blut vergieſſen würden: ſo wäre der Verfaſſer allenfals im Stande geweſen, zu beweiſen, daß ein ſolches Geſez dem Geſezze der Natur wiederſpreche. Seinem eigenem Geſtändniſſe nach iſt die Abgötterei in dem Geſezze der Natur verboten: und es wird durch dieſelbe der erſte und große Artikel dieſes Geſezzes übertreten. Deswegen hält er ſie ſelbſt vor eins der gröſten Verbrechen

k] Vol. 5. p. 191.

chen 1). Ein ſolches alle Menſchen verpflichtendes Geſez aber, die Abgötter am Leben zu beſtrafen, hat GOtt nicht gegeben. Ehe ſolches alſo nicht geſchehen, darf ſich niemand unternemen, es zu volziehen. Erwälete er indeſſen aus weiſen Abſichten ein beſonderes Volk, ordnete er unter demſelben eine beſondere kirchliche Verfaſſung an, befol er, daß man ihn, als den einzigen waren GOtt allein anbeten ſolle, machte er dis ſelbſt zum Grundgeſezze dieſer Verfaſſung, von deſſen Beobachtung die Freiheiten, das Eigentum, und ganze Recht dieſes Volkes an dem Lande, worin es wonte, abhängen ſolte; ſo iſt unläugbar, p.454 daß diejenigen, welche Abgötterei und Vielgötterei einfüren wolten, ſich des Verbrechens der Verräterei wieder den Staat ſchuldig machten. Hieraus folget, daß es höchſt ungereimt ſei, ein Geſez deswegen anzuklagen, weil es in dieſer beſonderen Verfaſſung den Abgöttern die Todesſtrafe drohete. Es konte in einem ſolchen Falle nichts gerechter ſein, als daß ein falſcher Prophet, welcher ſich unternam, das Volk zur Abgötterei zu verfüren, am Leben geſtraft würde. Der Verfaſſer machet zwar, um die Ungerechtigkeit dieſes Geſezzes zu beweiſen, hiegegen den ſeltſamen Einwurf, und ſaget, „es geſchahen täglich, ja „ſtünd-

1] Vol. 5, p. 195.

„ ſtündlich vor den Augen der Iſraeliten
„ mancherlei Wunder “ m). Verſtehet
er dis von eigentlich ſo genanten Wundern:
ſo iſt es ſchlechterdings falſch. Wäre es
aber auch war: ſo iſt es doch überaus ungereimt, daß man um einer ſolchen Urſache willen, wordurch das Verbrechen der
falſchen Propheten ſelbſt vergrößert wird,
glauben wil, daß ſie die gedrohete Strafe
nicht verdienet haben.

Er tadelt vornemlich aber das Geſez, daß
eine Iſraelitiſche Stadt habe ſollen verwüſtet werden, wenn ſie den Dienſt der
Abgötter bei ſich einfürte. 5. B. M. 13,
13. 14. 15. 16. „ Der unſchuldige, ſaget
er, „ wurde hier mit den ſchuldigen be-
„ ſtrafet. Weder Man, noch Weib,
„ noch Vieh, noch Bruder, noch
„ Tochter, noch Freund wurde ver-
„ ſchonet. Das ganze Capittel enthält
„ ſolche Befele, welche Attila nicht ohne
„ Ungerechtigkeit hätte erteilen können “.
Er ſchmähet hiebei auf den Eigenſin derer,
welche das Geſez Moſis in dieſem Falle
haben verteidigen wollen; und merket an,
p. 455 „ vermittelſt dieſes Geſezzes wird erlaubet,
„ ganze Geſelſchaften blos um ihrer Ir-
„ tümer willen, ohne allen Unterſcheid zu
„ ma-

m] Vol. 5. p. 183.

„ machen, auszurotten“ n). Hierauf wil er den Lock wiederlegen, und ſaget, wenn man auch zugibt, daß GOtt ihr König war: ſo behält dieſer Einwurf, daß dieſe Geſezze ungerecht und grauſam waren, ſeine völlige Stärke. Glaubt man aber, daß er dieſe Geſezze gegeben hat: ſo machet man hiemit das allervolkommenſte Weſen zu dem ungerechteſten und grauſamſten Tyrannen, welcher ſeine Bediente bevolmächtiget, ia es ihnen ſelbſt befielet, Strafen zu volziehen, ohne alle Schranken zu beobachten, ohne irgend einen Unterſcheid zu machen, ia ohne im geringſten auf die Vorſchriften der Gerechtigkeit zu achten o) Er gibt vor, man treffe in dieſem Capittel Geſezze an, „ an welchen „ die Inquiſition ein Muſter ihrer Vor„ ſchriften genommen habe, welche ſie „ ihren Beförderern erteilet“ p) Hiemit aber verſtellet der Verfaſſer die Sache recht gröblich. Er bemerket ſelbſt bei einer gewiſſen anderen Gelegenheit, „ man habe „ nicht eher etwas von dem grauſa„ men Grundſazze gehöret, iemanden „ der Irtümer wegen zu verfolgen, als bis „ die Chriſten denſelben in der Welt auf„ gebracht

n] Vol. 5. p. 184.

o) Ib. p. 194.

p] Ib. p. 183.

„ gebracht hätten“ q); ob er gleich ſelbſt geſtehet, daß er dem Evangelio gänzlich wiederſpreche. Und es iſt unläugbar, daß die im obbeſagten dreizehnten Capittel des fünften Buches **Moſis** gedroheten Strafen nicht blos gewiſſe Irtümer, ſondern würklich begangene Laſter der Abgötterei betrafen, wordurch die Grundverfaſſung ihrers Staats aufgehoben wurde. Es durfte auch dieſe Strafe nicht volzogen werden, es ſei denn, daß man die Sache geziemend unterſuchet, und den Uebelthäter
p. 456 völlig überfüret hatte. Sie muſten **fleiſſig ſuchen, forſchen und fragen**, damit ſie die **Warheit** erfüren, **daß es gewis alſo ſei.** 5. B. M. 13, 14. Man muſte ernſtliche Beratſchlagung deswegen anſtellen; und fals man nicht befand, daß die ganze Stadt hartnäkkig der Abgötterei ſich ergeben hatte, und darauf beharren wolte, durfte ſie nicht zerſtöret werden. Erwäget man nun die Einrichtung und den Zwek dieſer beſonderen Verfaſſung; ſo war ein ſolcher Befel, eine Stadt, welche ſich abwenden würde, falſchen Göttern zu dienen, überaus notwendig, und eben ſo heilſam, als wenn ein ſchadhaftes und vom Krebs angefreſſenes Glied des Leibes abgenommen werden muß, um den Leib ſelbſt zu retten. Hätte GOtt bei der anfänglichen

q) Ib. p. 313.

chen-Errichtung dieſer Policei declariret, daß er dieienige Stadt, welche andern Göttern zu dienen anfangen würde, durch Peſtilenz, durch Feuer vom Himmel, oder durch andere auſſerordentliche Strafgerichte vertilgen wolle: ſo würde ſolches nicht ungerecht geweſen ſein, wenn auch gleich Kinder mit den Alten bei dieſer Gelegenheit umgekommen wären. Es gefiel ihm aber, dieſe Strafe durch die Obrigkeit und durch das Volk oder ganze Gemeinde, nach Vorſchrift des hierauf abzielenden Geſezzes gerichtlich volziehen zu laſſen. Es muſte ſolches nicht allein mit großer Feierlichkeit, ſondern auch mit ſolcher beſonderen Strenge geſchehen, bis die Stadt gänzlich vertilget war. Die Abſicht war wol dieſe, um einen deſto gröſſeren Abſcheu an dem Verbrechen zu erwekken, und zu zeigen, daß ein ſolches boshaftiges Geſchlecht nicht verdiene, daß iemand aus demſelben übrig bleibe. Ich füge dem noch bei, daß ſich dieſe Strafe auf den urſprünglichen Contrakt oder das Bündniß zwiſchen GOtt und dieſem Volke ſelbſt gründete. Bewilligten ſie nun vor ſich und ihre Kinder dieſen Bund: ſo unterwurfen ſie ſich ia hiemit vor ſich und ihre Kinder den ſtrengſten Strafen, im Fal, daß ſie abfallen würden. Bedenket man nun die wichtigen Vorteile, welche ihnen als einem beſonde-

p. 457

ſonderen Volke durch die Theocratie und dieſe beſondere Verfaſſung zuwuchſen; erwäget man die ansnemenden Woltthaten, mit welchen ihr Gehorſam belonet werden ſolte: ſo war es eine Bedingung, wieder welche ſie vernünftiger Weiſe keine Einwendungen machen konten. Denn ſie konten durch ihren Gehorſam gegen ein ſo gerechtes und der Vernunft ſo gemäßes Geſez, als das Gebot von der Anbetung des einzigen waren GOttes, des Herrn der Welt, war, den gedroheten Strafen gar leicht entgehen. Es würde alſo offenbar ungereimt geweſen ſein, und den gänzlichen Untergang der Policei dieſes Volks nach ſich gezogen haben, wenn man entweder einzelnen Perſonen, oder ganzen Gemeinden hätte verſtatten wollen, Abgötterei zu treiben.

Unſer Verfaſſer gedenket beſonders „des „Rechts, welches ſich die Zeloten an„maßten, einen ieglichen Juden zu tödten, „von dem ſie ſahen, daß er öffentlich und „vorſezlich wieder die Ehre GOttes etwas „vornam, den Tempel verunheiligte, und „zum Nachteil des ganzen Volkes etwas „that. Dis gab zu ſolchen erſchröklichen „Grauſamkeiten unter den Juden Anlas, „als man unter keinem anderen Volke „antrift“. Man kan nicht läugnen, daß nicht die Zeloten, in den ſpäteren Zeiten des

Jüdiſchen Staats hierin bis zum Unſin und zur Wut ausſchweiften. Allein dis darf dem Geſezze nicht zur Laſt geleget werden. Es erhellet aus dem dreizehnten Capittel des fünften Buches **Moſis**, wo wir das Geſez wegen Beſtrafung der Abgötter antreffen, daß die ganze Sache ordentlich und gerichtlich muſte unterſuchet, und die Strafe nach dem im öffentlichen Gerichte geſprochenem Urteile volzogen werden. Dis wird 5. B. M. 17, 2. 3. 4. 5. 6. wiederholet. Hier wird befolen, daß, wenn einzelne Perſonen fremden Göttern gedienet hätten, man die Sache, ehe man die Strafe volzöge, ſorgfältig unterſuchen ſolle. Es wird ausdrüklich verordnet, er ſolle ſterben **nach zweier oder dreier**, nicht aber nach **eines Zeugen Munde**. Lord **Bolingbroke** füret auch kein einziges Geſez an, nach welchem der Unſin der Zeloten gut geheiſſen werden könte. Er gedenket allein zweier Exempel, welche, wie er glaubt, ſolchen billigen: ich meine das Exempel des **Pinehas** und des **Mattathias**. Was das erſtere anbetrift: ſo ſaget er, „ **Pinehas** ermordete den **Zimri** und **Cosbi**, welche Hurerei trieben". Es war dis aber keine bloße Hurerei. Sie war mit offenbarer Abgötterei verbunden. Und erwäget man alle Umſtände: ſo iſt unläugbar, daß hie-

mit alle Geſezze auf das frecheſte übertreten wurden; dis alſo eines der gröbſten Verbrechen war, das nur begangen werden konte, weil man ſich dadurch GOtt und Menſchen offenbar wiederſezte. Die Perſon, welche dieſe Strafe volzog, bekleidete ſelbſt ein hohes und angeſehenes obrigkeitliches Amt. Es war bei der Sache kein weiterer Beweis nötig: ſie litte auch keinen Aufſchub, weil eine Plage von dem Herrn um eben dieſes Verbrechens willen, welches dieſe Perſonen mit gröſter Unverſchämtheit verübten, unter dem Volke ſchon ausgebrochen war. Es geſchahe dis überdem vermöge eines aus-
p. 459 drüklichen Befels **Moſis**. Denn GOtt hatte durch ihn den Richtern befelen laſſen, dieienigen zu tödten, welche ſich an den **Baal Peor** hängen würden. 4. B. M. 25, 4. 5. **Pinehas** hatte alſo zu dem, was er that, völliges Recht. Dis konte alſo denen zu keinem Vorwande dienen, die ohne habendes Recht ſich über andere zu Richtern aufwerfen, und ſie unter dem Scheine, daß ſie das Geſez überträten, ermorden wolten. Wir wenden uns nun auch zu dem Exempel des **Mattathias**. Unſer Verfaſſer merket davon an, „er „grif in der Wut ſeines heiligen Eifers den „**Juden** an, welcher aus Gehorſam gegen „den Befel des **Antiochus**, und des

„Offi-

„ Officiers, welcher Acht haben ſolte, daß
„ dieſer Befel befolget würde, im Begriffe
„ war, zu opfern, und ermordete ſie alle bei-
„ de“ r). Um dieſe Sache richtig zu beur-
teilen, muß man erwägen, daß Antio-
chus der gröſſeſte Tyranne war. Er hatte
die ganze Jüdiſche Verfaſſung umgekeret,
die alten Geſezze aufgehoben, und das Volk
ermordet. Hatte man alſo iemals Urſache
gehabt, ſich zu empören, um die Reli-
gion, die Geſezze und Freiheit zu vertei-
digen: ſo erforderte es gewis gegenwärtige
Gelegenheit. Bei dieſen Umſtänden er-
ſchlug **Mattathias**, welcher keine bloße
Privatperſon, ſondern ein Oberſter und
angeſehener Man in der Stadt **Modin**,
wo er wonte, war, einen Juden. Und
man ſiehet, er that es deswegen, weil die-
ſer Jude öffentlich ein Verbrechen verübte,
um deſſentwillen er nach den Grundgeſezzen
ſeines Vaterlandes den Tod verdienet hatte,
und die Umſtände der Zeit damals nicht
verſtatteten, daß die Sache nach den Ge-
ſezzen, wie ſonſt üblich war, unterſuchet
würde. Er tödtete auch den Officier des
Königes, welcher das Volk nörigte, die
Geſezze nicht zu achten. Dis ſolte das p.460
Signal zu dem Aufſtande ſein, den er
alſobald anfieng. Und kan iemals derglei-
chen gerechtfertiget werden: ſo kan es ge-
Tt 2 wis

r) Vol. 5, p. 180.

wis in dieſem Falle geſchehen. Er volfürte auch das angefangene Werk mit einem ſolchem Mute und Herzhaftigkeit, und mit einem ſolchem guten Erfolge, daß er dieſer erſchröklichen Tyrannei ein Ende machte, und die Freiheiten des Volks, ſamt den Geſezzen glüklich wieder herſtellete. Hätte ein **Grieche**, oder ein **Römer**, unter ſolchen Umſtänden eine ſolche Handlung vorgenommen, um ſich der Tyrannei und Grauſamkeit zu wiederſezzen, und die Grundgeſezze und Freiheiten ſeines Vaterlandes zu verteidigen: ſo würde man ihn deswegen hoch erhoben, und ſeine Handlung als eine der allerrümlichſten Heldenthaten auf alle nachfolgende Zeiten gerümet haben.

Ich berüre nur annoch ein einziges Exempel, ich meine, „das Blutbad, welches „die **Leviten** anrichteten, da ſie drei „tauſend Man an einem Tage aufopfer„ten, ohnerachtet ihnen weiter nichts zu „thun befolen war, als daß ein ieder ſein „Schwerdt nemen, und ſeinen Nachba„ren erſchlagen ſolle“ s). Man muß zugeſtehen, daß dis eine ganz auſſerordentliche Strafe war. Die Gelegenheit war gleichfals ganz auſſerordentlich. Die Empörung des Volks konte durch nichts entſchuldiget werden. Unſer Verfaſſer iſt ſolches ſelbſt

s) Vol. 5. p. 146.

ſelbſt nicht in Abrede. Sie eräugnete ſich, als das Geſez mit der erſchröklichſten Feierlichkeit war gegeben, und die Verfaſſung angeordnet, dieſe auch von dem Volke ſelbſt bewilliget worden. Das ganze Volk ſtürzte ſich hierdurch in Gefar, vertilget zu werden. Und hätte es GOtt durch Feuer, p. 461 oder durch ein auſſerordentlich Strafgerichte vom Himmel verderbet: ſo hatte es ſolches völlig verdienet. Es war nötig, daß eine ſo offenbare, ſo öffentliche, ſo ſchwere Empörung und Aufſtand wieder die Maieſtät und Hoheit des höchſten Herrn der Welt, dem es erſt neulich Unterthänigkeit und Gehorſam ſo feierlich gelobet hatte, mit der gröſſeſten Strenge beſtrafet würde. Bei ſolchen Fällen, wo eine große Anzal an einem Verbrechen Teil genommen haben, hat man es zuweilen vor gerecht gehalten, zu verordnen, daß allezeit der Zehnte die von allen verdiente Todesſtrafe litte. Hier aber waren es von ſechsmal hundert tauſend und drei tauſend Man nicht der zwei hunderſte Teil, an welchem die Strafe volzogen wurde. Um der großen Anzal willen war es nicht möglich, daß einem ieden der Proceß ordentlich konte gemacht werden, wie der Lord zu erfordern ſcheinet. Es war ſolches aber auch nicht nötig. Die Sache wer öffentlich geſchehen, und ganz ruchtbar. Und ſonder Zweifel wuſte man, daß

dieienigen, welche den Tod litten, die gröſte Schuld auf ſich geladen, und den Abfal und Aufrur am mereſten befördert hatten. Es war alſo der geradeſte Weg, den Aufſtand zu ſtillen, und das ganze Volk zur Erkäntnis ſeines Verbrechens und ſeiner künftigen Obliegenheit zu bringen, daß man dieſe augenbliklich tödtete.

Ich wende mich nun auch zu dem dritten Einwurfe, welchen dieſer Schriftſteller wieder die **Moſaiſche** Haushaltung vorgetragen hat. Er iſt dieſes Inhalts: „die erſten Grundſäzze und der ganze In„halt der **Jüdiſchen** Geſezze ſprach dis
p. 462 „Volk von allen Verpflichtungen gegen „die übrigen Völker los. - - Die Iſrae„liten ſolten ſich vor ein beſonderes vor „allen übrigen Völkern auserwältes „Volk halten, welches nicht verpflichtet „wäre, anderen Menſchen dasienige zu „leiſten, was dieſe ihm ſchuldig wären, „und ein ieder Menſch gegen den andern „ſonſt zu beobachten hat. Dis verur„ſachte, daß ſie ſelbſt nach Vorſchrift ih„rer Geſezze Ungerechtigkeit und Grauſam„keit in ihrem ganzen Verhalten gegen an„dere Völker ausübten. Ihre Geſezze berech„tigten ſie dazu: und ihre Prieſter und Pro„pheten munterten ſie dazu auf" t). An einem

t] Vol. 3. p. 290. 283.

einem anderen Orte merket er an, „der erſte „Grundſaz ihrer kirchlichen und bürger„lichen Verfaſſung war dieſer, ihnen ei„nen Abſcheu an dem geſelſchaftlichen Le„ben beizubringen. Sie muſten daher „ganz andere Sitten annemen, als die „Natur und Geſinnung der Menſchen „ſonſt verſtatten“ u).

Dis iſt eine harte Beſchuldigung. Wird der ganze Einwurf aber genau geprüft, ſo findet man, daß es mit dem Abſcheu, welchen das Geſezze Moſis gegen das geſelſchaftliche Leben den Iſraeliten einflöſte, eine beſondere und zwar dieſe Beſchaffenheit hatte. Die Religion und Gebräuche der Juden waren von denen, welche die Heiden beobachteten, und unter einander angenommen hatten, ganz unterſchieden. Sie konten denſelben ſich auch hierin nicht gleich ſtellen, ohne den Zwek ihrer allervortreflichſten Verfaſſung aufzuheben. Man kan weiter dahin rechnen, daß ſie ſich mit den Abgöttern nicht verheiraten durften, und verpflichtet waren, ihre eigenen beſonderen Geſezze und Gewonheiten, welche zu vielem Teil dahin abzieleten, die Juden von allen Völkern abzuſondern, und zu verhüten, daß andern Völker ihnen nicht einverleibet würden, auf das ſtrengſte zu

u) Vol. 5. p. 148' 198.

beobachten. Nun erwäge man, wie ſehr ihre Verfaſſung von derienigen, welche andere Völker unter ſich eingefüret hatten, unterſchieden war; man bedenke, daß alle benachbarten Völker in Abgötterei und Vielgötterei ganz verſunken waren; ia daß ſie ſelbſt
p. 463 ſehr geneigt waren, die abgöttiſchen Gewonheiten der benachbarten Völker, welchen die Menſchen zu allen Zeiten gar ſehr waren ergeben geweſen, nachzuamen. Hätte nun GOtt dieſem Volke nicht beſondere Gebräuche und Gewonheiten vorgeſchrieben; hätte er nicht alle Verheiratung mit anderen Völkern unterſaget: ſo würde ihre Verfaſſung bald aufgehöret haben, ſie aber mit anderen Völkern ſein vermiſchet worden. Dis würde eine Gelegenheit geweſen ſein, ſich der Religion und dem Gottesdienſte derſelben gleich zu ſtellen; die ihrige aber faren zu laſſen. Alsdenn aber würde die ganze Abſicht dieſer vortreflichen Einrichtung, welche ſowol in der Bewarung der Erkäntnis und des Dienſtes des einzigen waren GOttes, als auch in der Verhütung der überal herſchenden Abgötterei und Vielgötterei beſtund, weggefallen ſein: alle Völker würden in dieſe algemeine Abgötterei ſein eingeflechtet worden, und dabei vielleicht bis auf dieſen Tag beharret haben. Denn nach dem von götlicher Weisheit gemachten Entwurfe bereitete die

Jüdiſche Religion den Weg zur chriſtlichen. Und alles gute, was ſich bei der Muhamedaniſchen Religion annoch findet, hat ſie von einer oder der anderen dieſer Religionen entlenet. Ob nun aber gleich die Jſraeliten verpflichtet waren, ſich von allen Völkern abgeſondert zu halten; niemand auch als ein würkliches Glied ihres gemeinen Weſens im ſtrengen und eigentlichen Verſtande angeſehen werden konte, der ſich nicht den Geſezzen ihrer Policei unterwarf: ſo waren ſie doch nicht verpflichtet, nur allein gegen die Glieder ihres Volkes Liebe und Zuneigung zu erweiſen. Es wurde ihnen vielmehr ſelbſt in ihrem Geſezze ausdrüklich anbefolen, gegen andere Völker, z. E. gegen fremde, welche durch ihr Land reiſeten, oder ſich unter ihnen aufhielten, ſich liebreich zu beweiſen, Leutſeligkeit gegen ſie auszuüben, und ihnen allerlei freundſchaftliche Dienſte zu leiſten. Dis wird ihnen nicht allein erlaubt; ſondern ſo gar in ihrem Geſezze ernſtlich anbefolen. Wer nur die nachfolgenden Zeugniſſe der Schrift mit einander vergleichet, wird davon völlig überzeuget werden. 3 B. M. 19, 24. 25, 35. 4. B. M. 26, 11. 5 B. M. 10, 17. 18. 19. 24, 19-22. Und die Juden ſelbſt bemerken, daß ihr Geſez ihnen zu ein und zwanzig malen alle Liebe und Freundlichkeit gegen fremde anbefele.

p. 464

Es iſt eine bloße Läſterung und Schmähung, wenn der Lord ſaget, daß die Juden durch ihr Geſez berechtiget, und durch ihre Propheten aufgemuntert wurden, gegen andere Völker Grauſamkeit und Ungerechtigkeit auszuüben; ia daß ihr Geſez ſie von allen Verpflichtungen und Regeln der Gerechtigkeit, der Billigkeit, und Treue gegen dieſelbe losſprach. Ihr Geſez verpflichtete ſie im geringſten nicht, andere um beſonderer Religionsmeinungen willen zu verfolgen, oder zu zwingen, ihre beſonderen Gebräuche anzunemen. Sie verſtatteten vielmehr allen und ieden, welche zu anderen Völkern gehörten, unter ihnen zu wonen, und nahe am Tempel GOtt zu dienen. Denn es war bei demſelben ein eigener Hof vor dieienigen angeordnet, welche den einzigen waren GOtt, den Schöpfer und Erhalter aller Dinge, anbeteten, ob ſie gleich die ihren eigenen Völkern beſonders eigenen Gebräuche nicht beobachteten.
p. 465 Und wie gut würde es geweſen ſein, wenn man gleiche Grundſäzze der Erduldung auch bei andern Religionsbekennern allezeit beobachtet hätte?

Daß ſie ſich vor ein auserwältes Volk GOttes hielten, hätte ſie zur großen Dankbarkeit gegen GOtt vor einen ſo herlichen Vorzug bewegen müſſen. Es hätte ſie

reizen

reizen müſſen, ſich durch die lautere Ausübung der Religion und Tugend von anderen zu unterſcheiden, und ihrem Charakter und Freiheiten würdiglich zu wandeln. Ließen ſie ſich dardurch zum Hochmut und Uebermut verleiten: ſo rürte ſolches nicht von dem Geſezze, ſondern von ihnen ſelbſten her. Die Menſchen ſind allezeit alzugeneigt geweſen, ihre würkliche oder vermeinte Vorrechte zu misbrauchen. Die Griechen hielten die übrigen Völker vor Barbarn. **Socrates** ſol, wie **Plato** in ſeinem fünften Buche der Geſezze anfüret, den Griechen befolen haben, die Barbarn als ihre angeborne Feinde anzuſehen; ia er ſol ihnen ein ſolches Verhalten gegen dieſelbe vorgeſchrieben haben, welches mit den gemeinen Regeln der Leutſeligkeit nicht wol beſtehen kan. Chriſten müſſen es als ein beſonderes Vorrecht anſehen, daß ſie nicht, wie viele andere Völker, in gröſſeſter Unwiſſenheit und Barbarei leben. Und ſie würden eine nicht zu entſchuldigende Dumheit und Undankbarkeit verraten, wenn ſie deswegen nicht dankbar gegen die Vorſehung ſein wolten. Dis aber berechtiget ſie nicht, andere Völker zu verachten, oder grauſam gegen ſie zu ſein.

Der vierte Einwurf wird aus verſchiedenen Stellen der Schrift hergenommen, welche

welche falſch und ungereimt ſind, und den
Grundſäzzen der Weltweisheit wiederſpre-
p. 466 chen. Er füret zum Beweis hiervon die
Erzälung von der Schöpfung der Welt,
und dem Falle des Menſchen an.

In Abſicht des erſteren ſaget er, „man kan **Moſis** Erzälung hievon nicht leſen, ohne ihn als einen Weltweiſen zu verachten, und als einen Gottesgelerten zu verabſcheuen. Denn unter beiderlei Charakter muß er betrachtet werden“ v). Der Lord unternimt ſich ſo gar, zu behaupten, „man könne **Moſis** Zeugnis von dem Anfange der Welt, ohne Ungereimtheit und Gottesläſterung nicht vor götlich halten“ x).

Meiner Meinung nach hätte der Lord keine ſtärkere Probe des unvernünftigſten Vorurteils an den Tag legen können, als er durch dieſe aus **Moſis** Erzälung von der Schöpfung der Welt hergenommene Einwürfe wieder das Anſehen ſeiner Bücher thut. Wer ſich die Mühe geben wil, ſie mit den Nachrichten, welche in den Traditionen der älteſten Völker übrig geblieben ſind, unparteiiſch zu vergleichen, worüber der Leſer die Einleitung zur Algemeinen Welt-

v) Vol. 3. p. 231. 283.
x) Ib. p. 308.

Welthiſtorie, in welcher die verſchiedene Meinungen von dem Urſprunge oder Schöpfung der Welt vorgetragen werden, nachſehen kan, wird finden, daß Moſis Erzälung vor allen den Vorzug behalte; ia er wird ſich bewogen ſehen, zu glauben, daß ſie einen höheren Urſprung habe. Es herſchet in derſelben eine Maieſtät und Hoheit, zugleich aber auch eine ungezwungene Deutlichkeit. Die beſten Kenner des erhabenen und ſchönen haben ſolches eingeſtanden. Nichts konte zur Erreichung des ſich vorgeſezten Endzweks mehr beitragen, als daß er ſeine Bücher mit einer Erzälung der Schöpfung der Welt anfieng. Hätte er blos überhaupt verſichert, p. 467
daß GOtt die Welt und alle Dinge in derſelben erſchaffen habe: ſo würde ſolches keinen ſolchen Eindruk in die Gemüter des Volks gemacht haben, wie bei einer ſo wichtigen Sache erfordert wurde, die, wie unſer Verfaſſer ſelbſt geſtehet, „ auch den „ mittelmäßigſten Verſtand in den Stand „ ſezzet, das Daſein des höchſten Weſens „ zu erkennen " y). Es war derowegen überaus nötig, die Menſchen deutlicher zu unterrichten, auf was Art götliche Weisheit und Macht alle Dinge zuerſt erſchaffen habe. Er gedenket derowegen ausdrüklich des Lichts, des Firmaments, der Sonne, des

y) Vol. 3. p. 253.

des Monden, der Sterne, der Erde, der Seen, der Berge, der Pflanzen und Kräuter der Erden, der mannigfaltigen Arten von Tieren, und zulezt des Menſchen ſelbſt. Er beleret ſie, daß dieſe ſo verſchiedenen Arten der Dinge nicht von mancherlei Urſachen, wie nach Lords **Bolingbrokes** Meinung die erſten Menſchen in den unwiſſenden barbariſchen Zeitaltern natürlicher Weiſe würden haben glauben müſſen, hervorgebracht wären; ſondern alle insgeſamt nur einen herlichen Urheber hätten. Es iſt unläugbar, daß er abſonderlich uns eine Nachricht von der Bildung unſerer Erde zu geben willens war; wobei er dann zugleich mit meldet, daß Sonne, Mond und Sterne, und alle Himmelskörper, welche die Völker anbeten, von GOtt wären erſchaffen worden. Er redet aber von dieſem ganzen Werke alſo, daß er es als eine Sache vorſtellet, welche die Almacht ohne alle Beſchwerde volbracht habe. GOtt ſprach, oder er be-
p. 468 fal nur, und es geſchahe. Alle Dinge wurden durch das Wort ſeiner Macht erſchaffen. Und dis ſolte die Menſchen von der Macht und Maieſtät des großen Schöpfers überzeugen. Es wurde aber dis große Werk der Schöpfung, wie die Erzälung **Moſis** uns beleret, nach und nach volfüret. Es wird uns eine algemeine Nachricht von den ſichtbaren und almäligen Ver-

änderun-

änderungen, welche von einem Tage zum anderen auf der Erden vorgiengen, bis das ganze Werk vollendet war, gegeben. Unſer Verfaſſer aber, welcher bei einem ieglichen Umſtande bereit iſt, **Moſis** Erzälung zu tadeln, misbilliget es an **Moſe**, daß er vorgibt, es ſei das Geſtirne des Himmels, oder auch ſelbſt dieſer unſer Planete innerhalb ſechs Tage erſchaffen worden. Er meinet, „ eine ſolche geſchwinde Hervor„ bringung aller Dinge ſei der algemeinen „ Ordnung der Natur, welche GOtt „ machte, und in allen ſeinen Werken an„ noch beobachte, zuwieder" z). Hat denn die erſte Bildung der Dinge notwendig eben ſo langſam geſchehen müſſen, als ſie izt geſchiehet, da die Ordnung und der Lauf der Natur veſte beſtimmet iſt? Es iſt zwar höchſt vernünftig zu glauben, daß die Welt, und die verſchiedenen Gattungen der Dinge in derſelben in einer ganz kurzen Zeit ſind erſchaffen worden. Man hat aber doch auch keine Urſache anzunemen, daß alles in einem Augenblikke geſchahe, ohne daß ein Zwiſchenraum beobachtet wurde, ob es gleich der götlichen Almacht ein leichtes geweſen wäre. Der Verfaſſer iſt hier mit ſich ſelbſt nicht eins. Hier glaubet er die von **Moſe** beſtimte Zeit, in welcher die Welt ſei erſchaffen worden, ſei zu kurz. An einem

z) Vol. 3. p. 233.

p. 469 einem anderen Orte aber meinet er, das Werk ſei nicht geſchwinde genung vollendet worden. „ Denn wir müſſen nicht glau„ ben, ſaget er, daß die Welt durch eine „ mühſame Fortſezzung der Arbeit ſei er„ ſchaffen worden. - - GOtt befol, daß „ ſie werden ſolte, und ſie war da “. a)

Was die Ordnung in dem Werke der Schöpfung ſelbſt anbetrift, wie ſie **Moſes** erzälet: ſo iſt dieſer Schriftſteller bei aller ſeiner Dreiſtigkeit nicht vermögend geweſen, zu beweiſen, daß darin etwas der Vernunft, oder waren Weltweisheit wiederſpreche. Indeſſen tadelt er doch dieienigen ſehr hart, welche ſich bemühet haben, „ die Ueber„ einſtimung der Erzälung **Moſis** mit Ver„ nunft und Natur zu zeigen, und zu er„ weiſen, daß ſie mit der Naturlere im „ geringſten nicht ſtreite “ b). Er beru„fet ſich unter anderen darauf, daß **Moſes** ſaget, „ es ſei das Licht hervorgebracht, „ Nacht und Tag, Abend und Morgen „ unterſchieden worden, ehe Sonne, Mond „ und Sterne erſchaffen wurden “ c). Allein wir wiſſen von der eigentlichen Beſchaffenheit des Lichts ſo wenig, daß niemand mit Gewisheit zu beſtimmen ſich getrauen

a) Vol. 4. p. 111.
b) Vol. 4. p. 181.
c) Vol. 3. p. 301.

trauen kan, ob es nicht eher habe hervorſchimmern können, als bis Sonne, Mond und Sterne volkommen gebildet, und ihr izziger Lauf völlig angeordnet war. Da das Licht die edelſte Subſtanz in der materiellen Welt iſt: ſo iſt es vernünftig, zu glauben, daß es bei der erſten Bildung der Dinge zuerſt erſchaffen, wenigſtens vom wüſten Haufen abgeſondert, und in Bewegung geſezzet wurde. Und wer wolte es alsdenn vor ungereimt halten, wenn geſaget wird, daß vom Anfang des erſten Tages an ein Unterſcheid zwiſchen Licht und Finſterniß, und eine Art der Abwechslung zwiſchen denſelben, als wir izt Tag und Nacht, Abend und Morgen, nennen, ſtat gehabt habe. In der Erzälung **Moſis** p. 470 wird freilich die Erſchaffung der Sonne, des Monden, und der Sterne als das vierte Tagewerk angeſehen. Allein ich zweifle nicht, es werde der Bildung dieſer himliſchen Körper blos des wegen erſt an dieſem Tage gedacht, weil ſie an demſelben auf der Erden ſind ſichtbar worden, und GOtt den Lauf der Geſtirne angeordnet hat, von welchem der Unterſcheid der Zeiten, der Tage, der Monate und der Jare abhänget. Der Einwurf des Lords hiegegen iſt ganz unerheblich. Er meinet, „**Moſes** habe von der waren Einrichtung „der Welt eben ſo wenig als irgend ein

„ anderer zu ſeiner Zeit unter einem andern „ Volke lebender Menſch etwas gewuſt „. Hiemit ſaget er mehr, als er zu beweiſen im Stande iſt. Wäre es aber auch war, ſo war es im geringſten nicht nötig, daß er als ein götlich erläuchteter Prophete oder Geſezgeber durch eine götliche Eingebung auch in der Weltweisheit und Sternſeherkunſt unterrichtet wurde. Oder hätte er auch eine recht gute Einſicht in dieſe Wiſſenſchaften gehabt: ſo würde es ſich doch ganz und gar nicht geſchikt haben, eine ſtrenge philoſophiſche Erzälung von der Schöpfung der Welt zu machen. Man erwäge auch nur die verſchiedenen Lergebäude der Weltweisheit, welche in der Welt zum Vorſchein gekommen ſind; und man wird daraus ſchließen können, daß, wenn **Moſes** einem oder dem andern hätte folgen wollen, er nur eine überaus tadelhafte, ia vielleicht weit tadelhaftere Erzälung würde haben geben können, als dieienige iſt, welche wir izt würklich in ſeinen Schriften leſen. So viel iſt wenigſtens gewis, daß der gemeine Man eine ſolche Erzälung nicht würde haben verſtehen können. Sie würde ihn mehr verwirret als beleret haben. Um vieler Urſachen willen war es nötig, daß die Erzälung ſo abgefaſſet würde, wie es ſich vor die Begriffe des gemeinen Mannes ſchikte, und doch

der Warheit der Sachen ſelbſt gemäs war. Dieſerwegen wird der Mond nicht uneben ein großes Licht genant, und kan auch mit Recht alſo genant werden, weil er uns p.471 ſtark läuchtet, ob er gleich, in einem ſtrengen philoſophiſchen Verſtande zu reden, vor ſich ſelbſt gar kein Licht hat. Wir ſelbſt, ohnerachtet wir es in der Weltweisheit und Sternſeherkunſt anizt ſehr weit gebracht haben, reden immerdar von dem Lichte des Mondes, von der Bewegung der Sonne, und dem Auf- und Niedergange derſelben. Und wolte iemand in einer moraliſchen, oder theologiſchen, oder hiſtoriſchen Abhandlung eine andere Sprache annemen: ſo würde er ſich ſelbſt lächerlich machen.

Lord Bolingbroke wirft ferner ein, Moſes ſchreibe zwar die Schöpfung Gott zu, „als aber GOtt den Menſchen erſchaf„fen wolte, rufet er andere Weſen mit zu „Hülfe, den Menſchen nach ſeinem und ih„rem Ebenbilde zu machen. Dis ſcheinet „die Vielgötterei zu unterſtüzzen, welche „der Einigkeit GOttes, wovon mich doch „nicht nur meine Vernunft überzeuget, „ſondern die auch durch die ganze Moſai„ſche Geſchichte bekräftiget wird, gänz„lich wiederſpricht" d). Bezeuget nun

d] Vol. 3. p. 300.

die ganze Moſaiſche Geſchichte, wie der Lord ſelbſt geſtehet, daß nur ein GOtt ſei: ſo erhellet daraus, daß die angefürte Stelle keinesweges die Vielgötterei unterſtüzzen ſolle. Enthalten folglich die Worte etwas ungewönliches: ſo müſſen ſie auf eine mit dem ganzen Moſaiſchen Geſezze übereinſtimmende Weiſe erkläret werden. Man kan auch nicht vermuten, daß Moſes ſie anders habe wolle verſtanden wiſſen. Man erwäge auch nur die angezogene Stelle in ihrer Verbindung, und man wird ſolches ſelbſt finden. Denn nachdem 1 B. M. 1, 26. geſaget wird, Gott ſagte, laſſet uns Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſei: ſo heiſſet es gleich darauf
p. 472 v. 27: und GOtt ſchuf den Menſchen zu ſeinem Bilde, zum Bilde GOttes ſchuf er ihn. Hieraus erhellet deutlich, daß was in dem einem Verſe in der Vielheitszal ausgedrükket iſt, in dem anderen in der Einheitszal ausgeſprochen wird. Die Worte, laſſet uns Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſei, ſollen derowegen keinesweges anzeigen, daß GOtt andere Weſen zu Gehülfen angenommen habe, den Menſchen zu bilden, und ihn ſowol nach ihren als nach Gottes Ebenbilde zu erſchaffen. Denn in den gleich darauf folgenden Worten wird ausdrüklich geſaget, GOtt ſchuf den Menſchen ihn

zu

zu ſeinem Bilde. Und dis wird teils des gröſſeren Nachdruks wegen, teils aber um alle falſche Misdeutung gleichſam zu verhüten, abermals wiederholet, zum Bilde GOttes ſchuf er ihn. Beiläufig wolte ich bemerken, wie weit vortreflicher die von Moſe gegebene Nachricht von der Schöpfung des Menſchen für derienigen ſei, welche uns die alten Egyptier erteilen, deren Gelerſamkeit und Einſicht in die Weltweisheit der Verfaſſer doch ſo ſehr erhebet, und ſo gar glaubet, daß Moſes alle ſeine Weisheit und Wiſſenſchaft unter ihnen erlernet habe. Sie lereten, wie der Lord aus dem Diodoro Siculo anfüret, „ daß die erſten Menſchen durch die Sonne das Leben erhielten, und ein beſelter Schlamm wären. Wüſten wir gewis, ſaget er, daß dieſe Welt in der Zeit einen Anfang genommen hätte, ſo müſten wir auch notwendig annemen, daß der erſte Menſch und die erſte Frau, wenigſtens ein Man und eine Frau, in der völligen Stärke des Leibes und Gemüts wäre erſchaffen p. 473 worden “ e). Dis wiederſpricht der Moſaiſchen Erzälung, wogegen auch Vernunft nichts einzuwenden hat, im geringſten nicht; ob es gleich nicht ſehr warſcheinlich iſt, daß uns unſere bloße Vernunft davon allein hätte überzeuglich beleren können

e) Vol. 5. p. 107. 108.

nen. „Denn unſere Vernunft, ſo ſaget der Lord ſelbſt an dem vorhin angefürten Orte, „wird uns keine zuverläßigere Nachricht ge„ben, wie der Menſch in die Welt kam, „als die Geſchichte oder die Tradition thut.“ Von einer götlichen Offenbarung konte dis derowegen allein erwartet werden.

Man kan es nicht anders als vor ein Merkmal einer ſehr ſeltſamen Begierde, alles zu tadeln, anſehen, wenn man, wie der Lord **Bolingbroke** gethan hat, aus den Worten **Moſis, GOtt ruhete am ſiebenten Tage**, einen ſo ſtarken Einwurf meinet herzunemen, welcher das Anſehen der **Moſaiſchen** Schriften allein umzuſtoſſen vermögend ſei. Wer die prächtige Beſchreibung der Schöpfung unparteiiſch erwäget, wer die erhabenen Ausſprüche **Moſis** von GOtt bedenket, **GOtt ſprach, und es ward alſo**, wird obige Worte vernünftiger Weiſe von keiner **Ermüdung GOttes**, welche das **beſchwerliche Werk der Schöpfung** ihm zugezogen, wie unſer Verfaſſer redet, erklären; vielweniger glauben, daß er nach Gewonheit der Menſchen, die durch ihre Arbeit ermüdet ſind, ſich auszuruhen ſei genötiget geweſen. **Weiſt du nicht, haſt du nicht gehöret? Der HErr, der ewige GOtt, der die Ende der Erden geſchaffen hat,**

hat, wird nicht müde noch matt, ſein Verſtand iſt unausforſchlich. Jeſ. 40, 28. Es kan folglich mit dieſen Worten weiter nichts als dis gemeinet ſein, daß GOtt das Werk der Schöpfung geendiget, und an demſelben ein gnädiges Wolgefallen getragen habe.

Die **Moſaiſche** Erzälung des Falles des Menſchen hat der Lord hin und wieder ſpöttiſch durchgezogen. Alle Deiſten zu allen Zeiten haben bereits ihren Spott dar- p. 474
über gehabt. Wird ſie aber in ihrem genauen Zuſammenhange mit der von **Moſe** gegebenen Nachricht von des Menſchen erſten herlichen Zuſtande aufrichtig und unparteiiſch geprüft: ſo erhellet zur Gnüge, daß ſie nicht allein höchſt wichtig; ſondern auch in der That recht lehrreich ſei.

Die Nachricht, welche **Moſes** von dem erſten Stande der Unſchuld, in welchem der Menſch erſchaffen war, gibt, iſt zwar kurz; ſie beleret uns aber doch hinlänglich, was für ein edles Geſchöpfe der Menſch zuerſt geweſen ſei. Denn ſie zeiget uns, daß der Menſch nach dem Ebenbilde GOttes in warer Heiligkeit und Unſchuld ſei erſchaffen geweſen, und eine Herſchaft über alle andere Creaturen in dieſer unteren Welt gehabt habe. Der Lord

ſaget in einer vorhin angefürten Stelle, „ wüſten wir gewis, daß die Welt einen „ Anfang in der Zeit genommen hätte: ſo „ müſten wir notwendig annemen, daß der „ erſte Man oder die erſte Frau, wenig„ ſtens ein Man und eine Frau, in der „ völligen Stärke des Leibes und des Ge„ müts wäre erſchaffen worden". Freilich läſſet ſich vernünftiger Weiſe nicht wol vermuten, daß der Menſch als ein Kind iſt erſchaffen worden: denn ſonſt hätte er bald wieder umkommen müſſen. Er wurde derowegen wie die anderen Tiere, in ſeiner völligen Gröſſe und Stärke erſchaffen. Sonder Zweifel gab ihm GOtt auch eine volkommene Geſundheit des Leibes Wie vernünftig iſt es folglich, zu glauben, daß der Schöpfer ſeine Sele gleichfals in einer derſelben gemäßen Volkommenheit erſchaffen habe? Wir zweiflen alſo nicht, daß ſich bei dem Menſchen, ſo wie er aus der Hand ſeines Schöpfers kam, eine volkommene Uebereinſtimmung und ein richtiges Gleichgewicht zwiſchen den verſchiedenen Kräften ſeiner Natur gefunden habe. Die
p. 475 Kräfte ſeines Verſtandes und ſeines freien Willens muſten folglich geſund, rein, und noch nicht verderbt ſein; ſeine Begierden und Leidenſchaften unter dem Gehorſam der Vernunft und des Geſezzes des Verſtandes ſtehen; und alle ſeine Neigungen

in

in guter Ordnung gehalten werden. Er befand ſich alſo in einem Stande einer ſitlichen Volkommenheit. Und wir haben alle Urſache zu glauben, wenn wir anders nach einer geſunden Vernunft urteilen wollen, daß der Menſch in derſelben erſchaffen ſei. Nichts kan ungereimter ſein, als wenn man ſich einbildet, daß dis edle Geſchöpf, welches der HErr der geringeren Geſchöpfe ſein ſolte, die Krone und die Zierde der Werke GOttes auf der Erde, zwar als ein ungemein großes Kind, in völliger Stärke und Schönheit des Leibes dargeſtellet wurde; aber ein bloßes Kind am Verſtande war, deſſen Sele der Schöpfer durch gar keine Vorzüge annoch ausgerüſtet hatte. Man darf vernünftiger Weiſe nicht zweifeln, daß der Schöpfer des Menſchen ihn nicht ohne alle Erkäntnis und Begriffe auf dieſe Welt geſezzet; ſondern viel mehr alſobald mit einer zur Erreichung der Abſichten ſeines Daſeins hinreichenden Erkäntnis der Dinge, abſonderlich ſeines Schöpfers, der Schöpfung der Welt, und ſeiner Obliegenheit werde ausgerüſtet haben. **Moſes** berichtet uns, daß der wolthätige Schöpfer in vielen wichtigen Stükken vor das Beſte der Menſchen geſorget habe. Die große Gütigkeit des Schöpfers ſorgte vor einen ganz beſonders vergnügten Ort der Wonung dieſes ſeines unſchuldigen Geſchöpfes.

Er ſezte ihn in ein glükſeliges Paradies, wo er allerlei Vergnügen genießen konte. Und als ſich unter den geringeren lebendigen Geſchöpfen, welche unter ſeiner Herſchaft ſtunden, keines fand, mit welchem er ſich zum geſelligen und freundſchaftlichen Leben, wozu er ſeiner Natur nach geneigt war, vereinigen konte, gefiel es GOtt, ein anderes Geſchöpf, das mit ihm eines Weſens, Bein von ſeinem Beinen, und Fleiſch von ſeinem Fleiſch, auch mit eben denſelben Annemlichkeiten der Schönheit und Un-
ſchuld ausgerüſtet war, zu bilden, um ſich
p. 476 mit demſelben in der herzlichſten Liebe zu verbinden. Und von dieſen ſtammete das ganze Geſchlecht der Geſchöpfe, welches einerlei Weſen mit ihnen hat, her.

In dieſem Stande war der Menſch ſonder Zweifel durch das Geſez der Schöpfung verpflichtet, ſeinem Schöpfer, HErrn und Wolthäter zu gehorchen, und ihn anzubeten, auch einen bereitwilligen Gehorſam gegen alle ſeine erkante Befele auszuüben. Ob er nun wol ſchuldig war, gegen alle Geſezze Gehorſam zu beweiſen: ſo meldet uns doch **Moſes**, daß GOtt ihm ein beſonderes Geſez vorgeleget habe, um ihn dabei zu prüfen. Hierin fand ſich nichts, welches der höchſten Weisheit und Gütigkeit unanſtändig war. GOtt machte ihn

zum Herrn über die geringeren Geſchöpfe,
und erteilte ihm herliche Vorrechte, nebſt
vielen anderen Vorteilen. Es geziemte
daher GOtt notwendig, einen beſonderen
Beweis der Unterthänigkeit und Treue von
dem Menſchen zu fordern, um ihn zu er-
innern, daß er unter der Herſchaft eines
höheren Herrn ſtünde, von dem er abhien-
ge, und dem er eine uneingeſchränkte Unter-
thänigkeit ſchuldig ſei. Wordurch konte
aber dis nach den damaligen Umſtänden,
worin ſich der Menſch befand, beſſer an den
Tag geleget werden, als daß GOtt ihm
einen Befel erteilte, er aber denſelben ge-
horſamlich beobachtete, ſich von einer oder
mereren angenemen Früchten des Para-
dieſes zu enthalten? Nun verbot ihm GOtt
nur, von der einen Frucht nicht zu eſſen;
bei den übrigen insgeſamt aber lies er ihm
ſeine völlige Freiheit. Hierdurch ſolte er
ſeine Unterthänigkeit gegen den höchſten
HErrn, der ihm aus freier Liebe das Pa-
radies zur Wonung angewieſen, und aller
Annemlichkeiten deſſelben zu genießen ver-
ſtattet hatte, an den Tag legen. Es kon-
te aber dis Geſez ihm auch zugleich die edle
und nüzliche Tugend der Enthaltſamkeit p. 477
und der Selbſtverläugnung, welche in ei-
nem Stande der Prüfung vor eine überaus
wichtige Glükſeligkeit zu halten iſt, ein-
ſchärfen, und dabeneben leren, wie ſehr
er

er verpflichtet ſei, ſich ſowol den götlichen Befelen und Willen ohne Wiederrede zu unterwerfen, als auch der höchſten Weisheit und Gütigkeit GOttes ſich gänzlich zu überlaſſen. Es gelangte der Menſch hierdurch zu einer Fertigkeit, ſeine ſinlichen Begierden dem Geſezze der Vernunft volkommen zu unterwerfen, worin die eigentliche Ordnung und Uebereinſtimmung der menſchlichen Natur beſtehet. Er wurde abgehalten, dem ſinlichen Guten nicht alzuſtark nachzuhängen, ſein Verlangen nach Erkäntnis in gehörigen Schranken zu halten, und zufrieden zu ſein, daß er wiſſe, was gut und nüzlich ſei, nicht aber aus einem unverantwortlichen Vorwizze Dinge zu erforſchen, welche er nicht zu wiſſen bedurfte.

Moſes beleret uns ferner, daß unſere erſte Eltern das ihnen zur Prüfung ihres Gehorſams gegebene Geſez übertreten, und von der verbotenen Frucht gegeſſen haben. Wie ſie dazu gekommen ſein, da ſie doch unſchuldig und aufrichtig waren erſchaffen worden, kan uns freilig befremden: und es thut es auch in der That. Eben dieſer Einwurf aber hatte auch wieder die erſte Sünde und Uebertretung des götlichen Geſezzes gemacht werden können, es ſei nun, daß die Menſchen oder die Engel dieſelbe begangen hätten. Es muß der Menſch

otwendig heilig und gut ſein erſchaffen
eweſen, und die nötigen Kräfte gehabt
aben, das Geſez GOttes, als die Regel
ines Gehorſams zu beobachten. Wer
is läugnen wolte, würde annemen müſſen,
aß der Menſch ſündhaft ſei erſchaffen wor-
en, oder ſich in einer unvermeidlichen Not-
endigkeit befunden habe, die Sünde zu p. 478
egehen. Dis aber heißt Gott ſelbſt zum
rheber des Böſen machen. Alsdenn bleibt
ber dieſelbige Schwürigkeit, woher es kam,
aß die Menſchen abfielen und ſündigten, da
e doch in ihrem Gehorſam leicht hätten be-
arren können? Man kan nichts weiter
ntworten, als daß der Menſch zwar auf-
ichtig und ohne alle böſe Begierden und
Neigungen ſei erſchaffen worden, aber doch
in freies Weſen war, in deſſen Mächten
s ſtund, ungehorſam zu werden. **Moſis**
Nachricht von dem erſten Sündenfal iſt
ehr kurz. Vermutlich war derſelbe mit
mancherlei Umſtänden begleitet, welche uns
zt unbekant ſind. Aus denen aber, welche
ns gemeldet werden, können wir ſchlieſſen,
daß der Verſucher, welcher, wie Juden
und Chriſten einmütig davor halten, ein
böſer Geiſt war, der ſich einer Schlange
ſtat des Werkzeuges bediente, ſich bemühe-
te, ſowol die ſinlichen Begierden, als auch
das der menſchlichen Seele ſo natürliche,
und auch an ſich ſelbſt, wenn es in ſeinen
Schran-

Schranken gehalten wird, vorteilhafte Verlangen nach einer höheren Erkäntnis und mereren Vorzügen zu erwekken. Er gab vermutlich vor, daß der Baum eine innere verborgene Kraft habe, wovon er seine eigene Erfarung könne zeugen lassen; sie also das Gebot entweder unrecht verstanden hätten, oder hoffen könten, daß Gott nicht so strenge mit ihnen verfaren werde, wenn sie es auch übertreten. Hätten sie sich, wie sie zu thun im Stande und auch verpflichtet waren, recht bedacht: so würden sie diesen scheinbaren Betrug leicht entdekket haben. Dis unterließen sie aber. Und kan solches bei ihnen wol entschuldiget werden? Sie hätten nicht den geringsten Vorstellungen, wordurch man ihnen das ausdrükliche götliche Gebot wolte zweifelhaft machen, sollen Gehör geben, zumal da GOtt dis Gesez so deutlich abgefasset, und sich besonders vorgenommen hatte, durch dasselbe ihren Gehorsam zu prüfen; sie aber solches auch so leichte zu beobachten im
p. 479 Stande waren. Ihr Ungehorsam bei diesen Umständen war in der That als ein Versuch anzusehen, sich von der GOtt schuldigen Unterthänigkeit los zu machen, sich wider seine höchste Autorität zu empören, seine alles regierende Weisheit anzuklagen, und die schändlichste Undankbarkeit gegen seine unendliche Gütigkeit, welche sie in einen

inen ſolchen vortreflichen und glükſeligen Zuſtand verſezzet, und mit allerlei Wolhaten überhäufet hatte, zu beweiſen. Wie rſchröklich war ihnen nun der Anblik aller Dinge? Alles traf nunmero einen traurigen Wechſel. Sie wurden aus dem Paradieſe vertrieben. Die Erde verlor ihre Schönheit und Fruchtbarkeit. Sie zogen ſich allerlei Beſchwerden, Krankheiten, und den Tod zu. Jedoch GOtt verſtoßte ſie nicht gänzlich. Er verſicherte ihnen, er ſei bereit, ſie zu allen Gnaden wiederum anzunemen, wenn ſie ihren Fal aufrichtig bereuen würden. Durch die erſte Verheiſſung, deren Inhalt unſeren erſten Eltern vermutlich deutlicher iſt erkläret worden, als in dieſer kurzen Erzälung derſelben gedacht wird, gab er ihnen zu erkennen, er wolle ſie unter dem von dem Verſucher auf ſie gebrachten Fluche und Elende nicht verderben laſſen; ſondern auf ihre Rettung bedacht ſein, er wolle einen herlichen Erlöſer erwekken, welcher des Weibes Saamen ſein, und ſie von dem Verderben, in welches ſie ſich durch ihre Sünde und Abfal geſtürzet hätten, erlöſen ſolle. Sonder Zweifel wurde ihnen dabei die Hofnung gemacht, daß, ob ſie gleich einem mannichfaltigen Ungemache, und dem zeitlichen Tode ſelbſt, als den Folgen und Strafen der Sünde, alle Zeit unterworfen bleiben würden, ſie doch

doch zu einem beſſeren Leben dereinſt gelangen ſolten, wenn ſie ihren Fal aufrichtig bereuen, und einen aufrichtigen, obgleich unvolkommen Gehorſam beweiſen würden.
p. 480 Selbſt die erſten Menſchen ſcheinen daher vom Anfang an die Hofnung, bei GOtt Vergebung der Sünden, und dereinſt ein künftiges Leben zu erlangen, gehabt zu haben. Vermutlich hat ſich alſo dieſe Lere überal unter den Menſchen ſeit der Zeit ausgebreitet, und ein Stük derienigen Religion ausmachet, welche von den erſten Eltern und Vorfaren auf die Nachwelt fortgepflanzet wurde.

Was ich bishero geſaget habe, wird uns in den Stand ſezzen, ein deſto beſſeres Urteil von der **Moſaiſchen** Erzälung fällen zu können. Es kömt kürzlich hierauf an. Der Menſch wurde rein und aufrichtig erſchaffen. Gleich nach der Schöpfung wurde ihm ein vergnügtes Paradies zur Wonung angewieſen; und GOtt lies es nicht an vielen Proben ſeiner Liebe und Gunſt gegen ihn fehlen. Er ſündigte aber wieder GOtt, und übertrat das Gebot, an welchem GOtt ſeinen Gehorſam prüfen wolte. Und hiemit fiel er aus dieſem Stande heraus. Ja er brachte dardurch den Tod und alles Elend, nebſt allen Strafübeln, welchen die Menſchen izt unterworfen

ſen ſind, in die Welt. Wie vortreflich ſind nicht dieſe Nachrichten? Was kan der geſunden Vernunft gemäßer ſein? Was kan einen beſſeren Eindruk in unſer Gemüt machen, als wenn man in der That glaubet, daß GOtt den Menſchen zuerſt zwar aufrichtig und glükſelig in einem Stande der ſitlichen Volkommenheit erſchuf, der Menſch aber vorſezlich von GOtt abfiel, und ſich dardurch alles Uebel, welchem er izt unterworfen iſt, ſelbſt zuzog; dis folglich nicht von GOtt und ſeiner erſten Einrichtung, ſondern von dem Menſchen ſelbſt herrüret? Kan unſer Gemüt wol gleichgültig bleiben, wenn es erwäget, daß die Menſchen anizt zwar gefallen, aber doch von GOtt nicht verſtoßen ſind? Müſſen nicht vielmehr die angenemſten Regungen in uns entſtehen, wenn wir bedenken, daß GOtt ſelbſt nach ſeiner großen Gütigkeit auf ein tüchtiges Mittel unſerer Errettung iſt bedacht geweſen, uns auch ſeiner Bereitwilligkeit verſichert, uns zu Gnaden anzunemen, an unſerer Buße und aufrichtigen Gehorſam einen Gefallen zu tragen, ja ihn zu belonen? p. 481

Stellet man ſich die ganze Sache auf dieſe Art vor: ſo wird es nicht ſchwer werden, die von dem Lord **Bolingbroke** wider **Moſis** Erzälung des Sündenfalles vorgebrachte Einwürfe zu beantworten.

Er hält es vor ungereimt, zu glauben, „ daß dieſer ſitliche Zuſammenhang der „ Dinge durch die Liſt einer Schlange, „ und durch einen Aepfelbiß, faſt alſobald, „ wie er war angeordnet worden, wieder „ die Abſicht und den Befel des Schöpfers „ verwirret wurde “. f) Was den den erſten Eltern gegebenen Befel anbetrift, von der Frucht eines gewiſſen Baums nicht zu eſſen, ob ihnen gleich völlig erlaubet war, der übrigen angenemen Früchte des Paradieſes zu genieſſen: ſo ſtreitet ſolcher nicht wieder die götliche Gütigkeit. Denn es iſt bereits gezeiget worden, daß dis nach den damaligen Umſtänden der Menſchen ein ihnen heilſames Geſez, und die Uebertretung deſſelben, unter was vor Scheingründen auch der Verſucher ſie dazu reizte, ein nicht zu entſchuldigender Ungehorſam war. Daß dieſe Sünde **wieder die Abſicht und den Befel des Schöpfers** begangen wurde, iſt völlig richtig, wenn man hierdurch ſo viel verſtehet, daß er die Menſchen dazu nicht ermunterte, ihre Sünde auch an ſich ſelbſt nicht billigte. Indeſſen ſahe er ſie zuvor, und beſchloß in dem Rate ſeiner weiſen Vorſehung, ſie zuzulaſſen. Der Lord wendet zwar ein, „ GOtt hätte den Fal „ des Menſchen verhüten können, wenn er „ ſie dem ſo genanten freien Willen nicht

“ al-

f] Vol. 3, p. 301.

„ alzuſehr überlaſſen hätte“ g). An einem anderen Orte ſaget er, „es ſei etwas „ hartes, daß GOtt unſere erſten Eltern „ eines Feles wegen beſtrafte, da er doch „ zuvorſahe, daß ſie in denſelben fallen „ würden, weil er ihnen einen freien Willen „ gegeben, und ſie der Verſuchung eine „ ſolche Sünde zu begehen, überlaſſen „ hatte“ h). Dis beweiſet zu viel. Denn es würde daraus, wenn es etwas beweiſen ſolte, auch folgen, daß es überal in GOtt ungerecht ſei, einen Menſchen irgend einer Sünde wegen zu beſtrafen. Denn, wenn ein Menſch ſündiget, kan man allezeit ſagen, GOtt überlaſſe ihn ſeinem eigenen freien Willen, und ſahe alles zuvor, was der Menſch thun würde. Hätte GOtt ſeine unumſchränkte Almacht brauchen wollen, ſo hätte er ſonder Zweifel den Sündenfal der erſten Eltern hindern, ia überal verhüten können, daß weder Engel noch Menſchen iemals geſündiget hätten. Wir ſehen aber, er wolte als ein Regente freier Unterthanen mit den Menſchen als ſitlich freien Weſen umgehen, und ſie der Freiheit ihres eigenen Willens überlaſſen. Und bei dieſer erſten Sünde hatte der Menſch hinreichende Kräfte, in der Verſuchung aus zu halten, und ihr zu wiederſtehen. That er es nicht, ſo war es ſein p. 482

g) Vol. 3. p. 304. h) Vol. 5. p. 321.

eigener Fel, und rürte keinesweges von einem Mangel der götlichen Gütigkeit her. Der Lord beantwortet ſeinen eigenen Einwurf ſelbſt recht gut, wenn er bemerket, „es könne mit Warheit geſaget werden, „daß, da uns GOtt unſere Vernunft „gab, er es unſerem freien Willen über„ließ, ſie entweder recht oder unrecht„mäßiger Weiſe zu gebrauchen. Wir ſind „folglich unſerem Schöpfer vielen Dank „ſchuldig, daß er uns eine gewiſſe *Regel*, „auch hinlängliche Mittel angewieſen hat, „unſere Glükſeligkeit zu befördern: und „niemanden, als uns ſelbſt, haben wir „es zuzuſchreiben, wenn wir derſelben „verfelen“ i). In gleicher Abſicht ſaget er, „GOtt hat den Menſchen den Stoff „zu ihrer natürlichen und ſitlichen Glükſe-
p. 483 „ligkeit, zugleich aber auch das Vermö„gen und die Kräfte gegeben, ſolchen zu „ſamlen und recht zu gebrauchen. Was „wir nun ſelbſt zur Beförderung unſeres „Wolergehens thun ſollen, hat er un„ſerer freien Wal überlaſſen“ k).

Er gibt vor, „die Lere von einem ge„doppelten erſten Urweſen, davon eines „gut, das andere böſe iſt, ſei nicht ſo „ungereimt, als die Lere, daß ein gerin„geres von GOtt abhängendes Weſen der „Ur-

i) Vol. 5. p. 388. k) Vol. 5. p. 474.

„ Urheber alles böſen ſei. Wer behauptet, „ daß GOtt, als ein unendlich gütiges „ Weſen, einem geringeren von ihm ab„ hängenden Weſen zulaſſe, ſein Werk „ auf irgend eine Weiſe zu verderben, und „ ſeine Geſchöpfe ſowol in Sünde, als in „ großes Elend zu ſtürzen, beleidiget die „ Ehre des höchſten Weſens noch mehr“ l). Er wiederholet dis abermals, „ es ſtreitet „ mit der Weisheit und Gütigkeit Gottes, „ daß er durch ein geringeres Weſen, durch „ ſein Geſchöpf, ia durch ein würklich aufrü„ riſches Geſchöpf, ſeine Abſichten ſolte ver„ eitlen laſſen“ m). Alsdenn würde es wieder die Gütigkeit und Weisheit ſtreiten, wenn GOtt verſtattete; daß dis böſe Weſen ſie zwünge, die Sünde zu begehen, und ſich dardurch alles Elend zuzuziehen. Keinesweges aber, wenn er demſelben blos zuläſſet, ſie zu verſuchen und zu verfüren; ſie aber zu gleicher Zeit in den Stand ſezzet, und mit hinreichenden Kräften ausrüſtet, der Verſuchung zu wiederſtehen. Dis fand bei unſeren erſten Eltern ſtat. GOtt hatte alles gethan, was einem Regierer ſitlich freier Geſchöpfe geziemte, zu thun, um den Fal zu hindern. Er hatte ſie in einer ſitlichen Volkommenheit erſchaffen, und mit recht edlen Gemüts Gaben aus-

l) Vol. 4. p. 20.
m) Vol. 5. p. 321.

p. 484 gerüſtet. Die Schöpfung, und die herlichen Beweisthümer der götlichen Weisheit, Macht und Gütigkeit waren bei ihnen noch im friſchen Andenken. Sie wuſten, daß er der Urheber ihres Weſens, und der Geber alles Guten war, deſſen ſie genoſſen. Er hatte ihnen ein ausdrükliches in den deutlichſten Worten abgefaſſtes Geſez gegeben, und mit harten Drohungen verbunden, um allen Ungehorſam bei ihnen zu verhüten. Ich ſehe derowegen nicht ein, warum GOtt durch ſeine unumſchränkte Almacht den Satan hindern ſolte, ſie nicht zu verſuchen, da er ſie zwar verſuchen, aber nicht zwingen konte. Sie waren wieder alle ihnen vorkommende Verſuchung hinlänglich gewafnet und gerüſtet, wenn ſie anders die habende Stärke und Vortheile recht gebrauchen wolten; ia erwäget man alles genau, ſo hatten ſie zu einem ſolchen Wiederſtande weit mehr Kräfte empfangen, als alle ihre Nachkommen nachmals erhalten haben.

Der Lord gedenket „ der Strenge, mit „ welcher das ganze menſchliche Geſchlecht „ iſt beſtrafet worden, ob es gleich an dem „ Verbrechen ſelbſt keinen Teil genommen „ hatte “ n). An einem anderen Orte beſchuldiget er die Gottesgelerten, daß ſie lere-

n) Vol. 5. p. 321.

leretet, „ es wären alle Menſchen um der „ Sünde eines einzigen willen beſtrafet „ worden “ o). Daß die Menſchen anizt dem aus dem Sündenfalle entſtandenem Uebel, deſſen **Moſes** gedenket, als der Unfruchtbarkeit der Erde, den Beſchwerden und Schmerzen bei der Geburt, den Krankheiten und dem Tode unterworfen ſind, iſt unläugbar. Nur wird davon von **Moſe** und denen, die darüber ſpotten, eine ganz verſchiedene Urſach angefüret. Dieſe ſehen dis Uebel insgeſamt als notwendige Würkungen des von GOtt bei der Schöpfung des Menſchen und der Welt gemachten Zuſammenhanges an; **Moſes** aber leret, die anfängliche Verfaſſung aller Dinge ſei weit glüklicher geweſen, und nichts als der freiwillige Abfal des Menſchen von GOtt habe dis Uebel in die Welt gebracht. Welches von beiden iſt der Ehre Gottes gemäßer? Welches von beiden kan, wenn es geglaubet wird, warſcheinlicher Weiſe einen guten Eindruk in die Gemüter der Menſchen haben? Dis mögen unparteiiſche und nachdenkende Menſchen ſelbſt entſcheiden. Ich meines Teils halte es wenigſtens vor höchſt ungereimt, wenn man es vor eine Ungerechtigkeit in GOtt erkläret, daß er um der Sünde unſerer erſten Eltern willen, welche ſie gar p. 485

X 4 leicht

o) Vol. 5. p. 485. p. 782.

leicht hätten vermeiden können, den Menſchen dis Uebel auferleget hat, da man doch vermeinet, daß man weder die Gerechtigkeit noch Gütigkeit Gottes würde anklagen können, wenn er ohne Rükſicht auf die Sünde der erſten Eltern oder der Menſchen ſelbſt den Zuſammenhang der Dinge alſo geordnet hätte, daß dis Uebel daraus hätte entſtehen müſſen.

Sind **Adam** und **Eva** das Haupt und die Stammeltern des ganzen menſchlichen Geſchlechts geweſen: ſo haben, wie ganz unläugbar iſt, ihre Nachkommen an den Folgen ihres Abfals einen Anteil nemen müſſen. Wurden ſie, und zwar mit Rechte aus dem Paradieſe vertrieben: ſo konten ihre Nachkommen nicht erwarten, ihre Wonung weiter in demſelben zu haben. Wurden ihre Naturen verderbt, zogen ſie ſich Krankheiten und den Tod ſelbſt zu: ſo konten ihre Nachkommen nur verderbte und ſterbliche Naturen von ihnen erhalten. Nach dem ordentlichen Laufe der Vorſehung müſſen Kinder oft an den Strafen der Verbrechen ihrer Eltern und Vorfaren Teil nemen. Boshaftige Eltern
p. 486 verſcherzen oft durch ihre üble Auffürung vor ſich und ihre Kinder gehabte Vorteile. Man erwäge nur, was vor einen ſtarken Einfluß der natürliche Zuſtand und das Tem-

Temperament des Leibes in die Neigungen des Gemüts hat: und man wird ſich überzeuget halten, daß Eltern nicht allein die Schwachheiten des Leibes, ſondern mit denſelben auch laſterhafte Neigungen und unordentliche Leidenſchaften auf ihre Kinder fortpflanzen, ob dieſen gleich hiemit keine Notwendigkeit, zu ſündigen, oder die Laſter der Eltern nachzuamen, auferleget wird. Denn da GOtt die Ordnung gemachet hat, daß das menſchliche Geſchlecht durch die natürliche Zeugung von Zeit zu Zeit ſol fortgepflanzet werden: ſo iſt wol gewis, daß der Zuſtand der Kinder in vielen Stükken von dem Zuſtande der Eltern ſtark abhänget, und von dieſen entweder vieles Gute, oder auch vieles Uebel auf iene komt. Dis findet vieler Urſachen wegen bei den erſten Eltern der Menſchen mehr ſtat, als bei allen anderen.

Die Einwürfe unſeres Verfaſſers, welche er ſowol wieder einige einzelne Ausdrükke in der Erzälung **Moſis**, als auch wieder einige in derſelben angefürte Umſtände vorträget, enthalten nichts neues. Man hat ſie auch ſchon ofte beantwortet. **Tindal** und viele andere haben dieſelbe bereits weit deutlicher, und mit mererer Stärke vorgetragen. Ich habe ſie auch in meiner dieſem Verfaſſer entgegen geſezten Antwort

weitläuftig und umſtändlich beläuchtet. Ich muß alſo den Leſer hierauf verweiſen, da ich mich bei dieſer Sache bereits länger, als ich Willens war, aufgehalten habe p). Nur dis einzige wolte ich an-
p. 487 noch berüren, daß man in den Ueberlieferungen der alten Weiſen in verſchiedenen Teilen der Welt merkwürdige Spuren eines anfänglichen Paradiſiſchen Zuſtandes der Menſchen, und ihres Abfals aus demſelben, antrift. Man hat große Urſache, zu glauben, daß dieſe Ueberlieferungen zu den Zeiten, da **Moſes** ſchrieb, annoch bekanter geweſen ſind. Lord Bolingbroke hält die Erzälung von dem Falle vor eine **moraliſche philoſophiſche Egyptiſche Allegorie**, die man erdacht habe, um den Urſprung des Böſen erklären zu können q). Hatte er ſie nun aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, daß ſie uns den Urſprung des Böſen eröfnen ſolle: ſo hatte er kein Recht, um des buchſtäblichen Verſtandes derſelben willen das Anſehen der Schriften **Moſis** zu beſtreiten.

Ich wende mich nunmero auch zu dem lezten Hauptpunkt. Es betrift derſelbe die in dem Geſezze **Moſis** angefürten Bewegungsgründe, wordurch der Gehorſam

p) J. *Lelands* Anſwer to Chriſtianity as old as the creation. Vol. 2. q] Vol. 5. p. 350.

ſam gegen daſſelbe eingeſchärfet werden ſolte. Er merket an, „ als **Moſes** den
„ Bund zwiſchen GOtt und dem Volke
„ erneuerte, füret er im acht und zwanzig-
„ ſten Capitel ſeines fünften Buches keine
„ höhere Gründe, das Volk zum genauen
„ Gehorſam zu bewegen, als zeitliche
„ Güter und Drohungen zeitlicher Stra-
„ fen an. Die Jſraeliten werden ermanet,
„ das Geſez nicht um ſein ſelbſt, noch
„ um Gottes, ſondern um ganz anderer
„ Urſachen willen, zu halten. Jhren Be-
„ dürfniſſen ſolte nicht allein abgeholfen;
„ ſondern alle ihre Begierden und Leiden-
„ ſchaften, ihr Geiz und was dergleichen
„ mehr iſt, vergnüget werden. GOtt
„ erkaufet gleichſam ihren Gehorſam durch
„ dieſen Lohn, den er ihnen vermöge die-
„ ſes Contrakts zuſaget" r). Der Verfaſſer wiederſpricht ſich hier ſelbſt. Um davon urteilen zu können, erwäge man p. 488
nur, daß, wenn er das Geſez der Natur erheben, und deſſen Götlichkeit zeigen wil, er behaupte, daß die in demſelben vorgelegten Bewegungsgründe des Gehorſams allein zeitliche **Dinge** betreffen, und ganze **Völker**, nicht aber einzelne **Menſchen** angehen. Die Hinlänglichkeit dieſer von ihm ſo genanten Bewegungsgründe des Gehorſams beweiſet er daher, weil das

r) Vol. 3. p. 291. 292.

das Geſez **Moſis** gleichfals nur durch ſolche Gründe die Menſchen zum Gehorſam ermuntere. s). Er erinnert ofte, daß der einzige Bewegungsgrund des durch Gottes Vorſehung gegebenen Geſezzes der Natur dieſer ſei, daß ein Volk durch algemeine Tugend ſich glüklich, durch algemeine Laſter aber ſich elend mache. Wurden derowegen in der **Moſaiſchen** Verfaſſung algemeine das Volk angehende Wolthaten als Belonungen ſeines Gehorſams verheiſſen, und algemeine das Volk betreffende Plagen als Strafen ſeiner Bosheit und Ungehorſams gedrohet: ſo kan ſolches vermöge dieſes Lerbegrifs weder für eine GOtt unanſtändige, noch mit dem Geſezze der Natur ſtreitende Sache angeſehen werden. Der Lord beliebt dis zwar einen Contrakt zu nennen, durch welchen ihnen GOtt einen gewiſſen Lohn zuſagte, um ihren Gehorſam zu erkaufen. Allein was heißt dis anders, als es vor unrecht halten, daß dieſem Geſezze überal gewiſſe Bewegungsgründe des Gehorſams beigefüget werden. Denn ſolten dergleichen Gründe in dieſem Geſezze mit vorgehalten werden, ſo muſten ſie, nach den Grundſäzzen des Verfaſſers, zeitliche Vorteile oder Leiden betreffen. Er ſaget weiter, „die Iſraeliten wurden ermanet, das Geſez

s] Vol. 5. p. 90.

„ ſez nicht um ſein ſelbſt, noch um Got„ tes, ſondern um ganz anderer Urſachen „ willen, wordurch alle ihre Begierden „ und Leidenſchaften, ihr Hochmut und „ Geldgeiz vergnüget wurde, zu beobach„ ten ‚“. Dis iſt ſehr unredlich gehandelt. Die in den angefürten Stellen verheiſſene Wolthaten 5. B. M. 28, 1. 14. p. 489
gehen zwar vornemlich das ganze Volk an. Es wird ihm aber keine weite Eroberung anderer Länder, auch keine algemeine Herſchaft über die Welt zugeſaget. Ich habe vielmehr an einem anderen Orte gezeiget t), daß die Verfaſſung dieſes Volks ſich dazu gar nicht ſchikke, auch im geringſten dieſe Abſicht nicht hatte. Gehorchte es den ihm gegebenen Geſezzen: ſo hatte es ſich fruchtbarer und geſunder Zeiten, des Friedens, des Ueberfluſſes, und vieler anderer Wolthaten in ſeinem eigenen Lande zu erfreuen. Dabei wurde ihm zugeſaget, daß, wenn es von ſeinen Feinden würde angegriffen werden, GOtt es wieder dieſelben ſchüzzen, und den Sieg über dieſelben geben wolte. Es ſolte ein vor allen anderen Völkern geſegnetes und geehrtes Volk ſein. GOtt wolte es zu einem ihm ſelbſt heiligen Volke machen. Hiemit ſagte er ihm zu, die ihm geſchenkten geiſtlichen Privilegien zu erhalten

t) I. *Lelands* Anſwer to Morgan Vol. I. p. 134. 135.

ten, und ſeine beſondere Gunſt und Gnadengegenwart, worin die Glükſeligkeit und dieſes Volks Ehre beſtund, ihm nie zu entziehen. Wer nur die Moſaiſchen Schriften unparteiiſch lieſet, wird finden, daß die in denſelben den Iſraeliten gegebenen Geſezze durch mancherlei wichtige Gründe eingeſchärfet werden. Selbſt durch die Vortreflichkeit der Geſezze ſuchet ſie GOtt zu allem Gehorſam zu bewegen. 5. B. M. 4, 6. 7. 8. Und öfters wird die zwar kurze, aber vieles in ſich faſſende Schlußformel nur hinzugeſezzet, ich bin der HErr, der Jehovah. Sie werden der höchſten Oberherſchaft GOttes, sei-
p. 490 ner unendlichen Gerechtigkeit und Gütigkeit, wie auch der großen Thaten, die er ihnen zum Beſten gethan habe, und des beſondern Verhältniſſes, worin er gegen ſie ſtund, erinnert, um ſie dardurch zum Gehorſam aufzumuntern. Bald reizet er ſie durch die ihm vor alle ſeine Woltbaten ſchuldige Dankbarkeit, bald durch die Hofnung ſeiner Gunſt, bald durch die Furcht ſeines Misfallens. Denn ſie werden beleret, daß ſo wol das ganze Volk, als ein iedes einzelnes Glied deſſelben in und von ihm allein alle Glükſeligkeit zu erwarten habe.

Ich werde bei dieſer Gelegenheit füglich anmerken können, daß der Lord behaup-

tet,

ket, „ Moſes ſtelle die Patriarchen als
„ Leute vor, welche gotloſer Weiſe dem
„ Eigennuz ergeben, und ſtets unver-
„ gnügſam waren, zum Beweiſe füret er
„ das Gelübde Jacobs, und die mit be-
„ ſonderen Bedingungen verknüpfte Zuſa-
„ ge deſſelben gegen GOtt an " 1. B. M.
28, 20. 21. 22. u). Der Verfaſſer hat
dieſe Sache auf das unrichtigſte vorgetra-
gen. Um ſie nun in ihr gehöriges Licht zu
ſezzen, muß man erwägen, daß unmittel-
bar vorher, ehe Jacobs Gelübde erzälet
wird, des Geſichts gedacht wird, welches
er hatte, als er in Padan Aram reiſete.
Hier erneuerte GOtt ſeine Verheiſſungen
gegen ihn, welche er dem Abraham ge-
geben hatte, daß er ſeinen Nachkommen
das Land Canaan geben, und alle Völ-
ker der Erden in ſeinem Saamen ſegnen
wolle. Zugleich verſicherte er ihm, daß er
mit ihm an allen Orten wo er hingienge,
ſein, und ihn wieder in dis Land bringen
wolte. v. 12. 15. Nachdem Jacob dis
Geſicht gehabt hatte, that er dis Gelübde P. 491
an dem nächſten Morgen. Er wolte die
Regungen ſeines durch Gottes Gütigkeit
gerürten Gemüts, und ſein Vertrauen
auf deſſen gnädige Beſchüzzung hierdurch
an den Tag legen; zugleich aber auch ſei-
ne feierliche Entſchließung eröfnen, daß,
wenn

u) Vol. 3. p. 391. 392.

wenn GOtt mit ihm ſein, ihn auf ſeinen Wegen behüten, und ihm Brod zu eſſen, und Kleidungen anzuziehen geben, (dis zeiget von ſeiner Begnügſamkeit) endlich aber ihn zu ſeines Vaters Hauſe in Frieden zurük bringen würde, er ein öffentlich Denkmal ſeiner Dankbarkeit und Ergebenheit gegen den Herrn, als ſeinen GOtt aufrichten, dieſen Plaz, an welchem ihm der HErr erſchienen wäre, zu ſeinem Dienſte heilgen, und den Zehnten von allen Gütern, die ihm der HErr gegeben habe, widmen wolle Dis wird niemand, der die Sache aufrichtig und unparteiiſch unterſuchet, vor einen **gottloſen Eigennuz und Unvergnügſamkeit** halten; ſondern es als ein Merkmal des redlichen und rechtſchaffenen Herzens des **Jacobs**, und ſeiner frommen und guten Gemütsgeſinnung anſehen. Unſerem Verfaſſer muß es aber freilich wol ungereimt vorkommen, weil er nicht glaubet, daß GOtt ſich auch um einzelne Menſchen bekümmeret.

Der Lord merket ofte an, es werde in dem Geſezze **Moſis** der künftigen Belonungen und Beſtrafungen nicht gedacht. Er behauptet zuweilen ausdrüklich, **Moſes** habe die Unſterblichkeit der Sele, und die Belonungen und Beſtrafungen eines anderen Lebens nicht geglaubet; er würde

ſonſt

ſonſt dieſe Leren dem Volke gleichfals vor-
getragen haben. Ja Salomon, den
weiſeſten unter den Königen Juda, be-
ſchuldiget der Lord ſogar, daß er dieſe Le-
ren verworfen habe v). An anderen Or-
ten aber ſaget er, **Moſes** ſelbſt möge ſie p. 492
zwar wol geglaubet haben; er habe es aber
nicht vor gut gefunden, ſie dem Volke vor-
zutragen. Er äuſert desfals ſeine Ver-
wunderung, „daß eine allen Religionen ſo
„ nüzliche Lere, welche man ſelbſt allen
„ Syſtemen des Heidentums mit einverleibet
„ habe, in dem Religionsſyſtem der Juden
„ gänzlich übergangen ſei“ vv). Hieraus wil
er einen Beweis wieder den götlichen Urſprung
dieſer Verfaſſung hernemen. Er handelt da-
von umſtändlich in dem Beſchluſſe ſeines ein
und zwanzigſten Verſuches in ſeinem fünf-
ten Bande, wo er mit ganz rumrätigen
Worten eine Anmerkung zu machen ver-
ſpricht, „welche er ſeines erinnerens nicht
„ geſehen oder gehöret habe, daß man ſie
„ einer Seits gemacht, anderer Seits
„ aber derſelben vorgebeuget habe; ohner-
„ achtet daraus, wie er glaubet, ganz
„ offenbar erhelle, daß es nicht allein un-
„ gereimt, ſondern auch ungeziemend ſei,
„ dieſe **Moſaiſche** Geſezze GOtt zuzu-
„ ſchreiben“. Dieſe Anmerkung beſtehet

v) Vol. 3. p. 290.
vv) Vol. 5. p. 238. 239.

hierin: „ weder das Volk Jſrael, noch
„ vielleicht ihr Geſezgeber wuſte etwas von
„ einem anderen Leben, in welchem die
„ in dieſem Leben begangenen Sünden ſol-
„ ten beſtraft werden; oder er müſte dieſe
„ Lere unter den Egyptern gelernet ha-
„ ben. Denn unter denſelben wurde ſie
„ für keine ſo geheime Lere, als die Lere
„ von der Einigkeit des höchſten Weſens,
„ gehalten. Ob Moſes ſie in ihren
„ Schulen gelernet hatte, kan ich nicht
„ mit Gewisheit ſagen. Dis aber kan
p. 493 „ ich zuverſichtlich behaupten, daß, wenn
„ Moſes wuſte, es würden die Sünden,
„ und folglich auch die Abgötterei, als das
„ allergröſſeſte Verbrechen, in einem künf-
„ tigen Leben beſtrafet werden, er das
„ Volk in dem Bunde, den es durch ſeine
„ Vermittelung mit GOtt machte, be-
„ trog. Wuſte er aber nichts davon, ich
„ ſage es mit Schrekken, ſo folget aus
„ der Hypotheſi, die ich beſtreite, daß
„ GOtt ihn und das Volk betrog. Man
„ neme nun an, welches man wil, ſo
„ wurde hier ein Bund oder Vergleich er-
„ richtet, worin die Bedingungen des
„ Gehorſams, oder des Ungehorſams
„ nicht volſtändig, folglich auch nicht red-
„ lich beſtimmet wurden. Die Jſraeli-
„ ten hatten beſſere Dinge zu hoffen, und
„ ſchlimmere zu fürchten, als in dieſem

„ Bunde

„Bunde angezeiget wurden. Und ihre „ganze Geſchichte zeiget, wie nötig es „war, durch ſolche hinzugefügte Bewe„gungsgründe ſie von der Vielgötterei und „Abgötterei abzuhalten, und den ver„meinten Zwek der götlichen Vorſehung „zu befördern“ x). Dis iſt das ſo hoch gerümte Argument. Es gefället ihm daſſelbe um ſo viel mehr, weil er es ganz vor neu anſiehet, und davor hält, daß es noch niemand vor ihm vorgetragen habe.

Ich merke dagegen zuerſt dis an, daß unſer Verfaſſer ſich ſelbſt wiederſpreche, wenn er daraus, daß des künftigen Lebens in dem Geſezze **Moſis** nicht ausdrüklich gedacht wird, beweiſen wil, wie ungereimt und gotlos es ſei, **das Geſez Moſis GOtt zuzuſchreiben.** Denn es erhellet aus verſchiedenen Stellen ſeines Buches, daß er die künftigen Belonungen und Beſtrafungen ſelbſt nicht glaubet. Er hätte alſo dieſer ſeiner Hypotheſi zu folge **Moſis** Liebe zur Warheit eher billigen müſſen, daß er keinen frommen Betrug ſpielen, oder falſche und betrügliche Bewegungsgründe dem Volke vorlegen wolte, da es doch zu ſeinem Vorteil und zum Nuzzen ſeines Geſezzes würde gereichet haben. p. 494
Wil man vorgeben, es müſſe dis blos für

x) Vol. 5. p. 195.

ein ſolches Argument gehalten werden, wel-ches, ob es gleich falſch ſei, und für ſich ſelbſt nichts beweiſe, dennoch bei vorausgeſezter Hypotheſi ſeiner Gegner bündig ſei, und ſie in die Enge treibe: ſo wird man finden, daß es ihnen nicht ſchwer falle, ſich wieder daſſelbe zu verteidigen. Denn ſolte es zugegeben werden, daß weder Moſes, noch ein anderer aus dem Volke, von einem künftigen Leben etwas gewuſt habe: ſo würde noch nicht folgen, daß GOtt ihn oder das Volk deswegen betrogen habe, weil er ſolches nicht geoffenbaret. Hätte er ihnen deutlich geſaget, daß ihre Meinung von einem künftigen Leben falſch ſei, und ſie am Ende dieſes Lebens weder Belonungen zu erwarten, noch Beſtrafungen zu befürchten haben würden: ſo würden ſie in dem genaueſten und eigentlichſten Verſtande haben können betrogen genant werden, wenn ſolche künftige Belonungen oder Beſtrafungen würklich bevorſtünden. Blos hierdurch aber, daß es ihnen nicht geoffenbaret wurde, wurden ſie nicht betrogen. Er wendet zwar ein, vermöge dieſer Hypotheſi ſei dis ein ſolcher Bund und Vergleich gewesen, in welchem die Bedingungen des Gehorſams und Ungehorſams nicht volſtändig, folglich auch nicht redlich beſtimmet wurden. Allein hiebei wird zum voraus geſezzet, daß, wenn GOtt einen Bund mit

dieſem Volke machte, er nicht redlich handeln würde, wenn er ihm nicht alle Belonungen und Beſtrafungen des Gehorſams und Ungehorſams vorſtellete. Niemand aber, glaube ich, wird dieſe Schlußfolge vor richtig halten. Hatte GOtt den Juden überhaupt verſichert, daß, wenn ſie p. 495
ſeine Gebote halten würden, ſie ſeines Wolgefallens genieſſen, wenn ſie aber auch ungehorſam ſein würden, die erſchröklichen Würkungen ſeines Misfallens empfinden ſolten: ſo haben ſie ſich dardurch genugſam zum Gehorſam gegen ihn müſſen gereizet ſehen. In dieſem Falle handelte er dann auch nicht unredlich mit ihnen; abſonderlich da er kraft ſeiner unumſchränkten Autorität ihnen allen Gehorſam hätte befelen, und alle Unterwerfungen unter ſeine Geſezze fordern können, ohne ſeiner Seits ihnen im geringſten etwas zuzuſagen. Alle beſondere Verheiſſungen und Drohungen hängten von ſeinem höchſt freien Willen ab: und wie viel er ihnen hievon offenbaren wolte, beruhete lediglich auf ſeiner Weisheit. Unſer Verfaſſer hat die Urſache, warum GOtt dis kan gethan haben, ſelbſt ausfündig gemacht. Sie iſt dieſe, weil die Lere von künftigen Belonungen und Beſtrafungen „ mit ſo vielen fabelhaften Um„ ſtänden unter den Egyptern vorgetra„ gen wurde, daß man ſie unter den Iſrae„ liten

„ liten ſchwerlich bekant machen, oder
„ erneuren konte, ohne dardurch Gelegen-
„ heit zu geben, die Fabeln der Vielgötte-
„ rei und die abgöttiſchen Gebräuche, wel-
„ che ſie wärend ihrer Dienſtbarkeit in
„ Egypten gelernet hatten, von neuen
„ einzufüren" x).

Man ſezze aber, wie ſolches, meinem Bedünken nach, mit allem Recht geſchehen kan, zum voraus, daß **Moſes** und die **Iſraeliten** künftige Belonungen und Beſtrafungen glaubten. Unſer Verfaſſer ſaget ſelbſt öfters, daß man dieſe Lere unter den **Egyptern** geglaubet, und ſie nicht unter die geheimen Leren, welche nur wenige wiſſen durften, gerechnet, ſondern unter dem gemeinen Man ſelbſt ausgebreitet habe. Man muß derowegen vernünftiger Weiſe glauben, daß die **Iſraeliten** um ſo viel mehr eine überzeugliche Erkäntnis von dieſer Lere gehabt haben, da ſie, nach dem Geſtändnis unſeres Verfaſſers unter den **Babyloniern**, und allen alten Völkern, ſo weit wir von ihren Meinungen anizt noch einige Nachrichten haben, nicht unbekant geweſen iſt. Man kan auch nicht mit der geringſten Warſcheinlichkeit vermuten, daß die **Iſraeliten** das einzige Volk waren, welches

p. 496

davon

x] Vol. 5. p. 240. 241.

davon nichts wuſte, oder ganz und gar keine Einſicht hatte. Oder man müſte ſich einbilden, daß man ihnen das Gegenteil geleret, und ſie ſolches auch geglaubet hätten. Hievon aber findet ſich nicht der geringſte Beweis. Es findet ſich auch nichts in den Schriften Moſis, welches dieſer Lere wiederſpricht. Man trift vielmehr vieles an, woraus, wenn es redlich erkläret wird, dieſe Lere erwieſen werden kan. Unſer Verfaſſer ſcheinet in den Gedanken zu ſtehen, die Moſaiſche Erzälung von der Bildung des Menſchen faſſe etwas in ſich, woraus ſich ſchlieſſen laſſe, daß die Sele des Menſchen eine Partikel der Gotheit ſei y). Dazu hat er nicht den geringſten Grund. Dis aber entdekket ſie uns, daß die Sele eine von dem Leibe unterſchiedene, eine weit edlere, und der Gotheit änlichere Subſtanz ſei, und keinesweges, wie der Leib aus dem Staube der Erden ſei gebildet worden. Was Moſes von der gnädigen Aufname des Opfers Abels bei GOtt ſaget, gehöret gleichfals hieher. Er wurde ermordet, und erhielt alſo keine Belonung ſeiner Frömmigkeit. Was für Vorteile hatte er alſo davon, daß GOtt ſein Opfer gnädig anſahe, wenn wir nicht auf ein künftiges Leben hier zugleich ſehen wollen? Er gedenket

y] Vol. 4. p. 480.

der Hinwegnemung des Enochs, und
ſaget, daß er ein gótlich Leben fürte,
und GOtt ihn hinwegnam. 1. B. M.
5, 24. Zeigen dieſe Worte, wenn ſie
p. 497 nach ihrem natürlichſten Sinne verſtanden
werden, nicht an, GOtt habe ihn aus
dieſer Welt in einen beſſeren Zuſtand ver-
ſezzet? Von den Patriarchen ſaget er, daß
ſie ihr gegenwätiges Leben eine wenige
und böſe Zeit ihres Lebens genant ha-
ben. 1. B. M. 47, 9. Und hiemit ga-
ben ſie zu erkennen, daß ſie eines beſſe-
ren, nemlich eines himmliſchen Va-
terlandes begerten. Hebr. 11, 16. Ich
konte dieſem allen die Erſcheinungen der
Engel annoch hinzufügen. Denn hier-
durch wurden die Jſraeliten beleret, daß
es eine unſichtbare Welt der Geiſter gebe.
Man kan auch von keinem Volke ein Exem-
pel anfüren, welches das Daſein der En-
gel, und anderer mit keinem Körper ver-
einigten denkenden Weſen glaubte, und
doch die Unſterblichkeit der Sele nebſt ei-
nem künftigen Leben verläugnete. Das
ausdrükliche Zeugnis Salomons, daß
der Gerechte auch im Tode getroſt
ſei; Spr. 14, 32. der deutliche Unter-
ſcheid, den er zwiſchen der Sele und dem
Leibe machet, daß der lezte im Tode wie-
der zur Erde, die erſtere aber, der Geiſt,
zu GOtt komme, der ihn gegeben

habe

habe Pred. 12, 7. die Verſicherung, daß GOtt alle Werke vors Gericht bringen werde, es ſei gut, oder es ſei böſe. Pred. 12, 12. Die Aufname des Elias in den Himmel, wordurch ein ieder, der davon hörte, muſte überzeuget werden, daß es annoch ein anderes Leben gebe, worin der Fromme recht ausnemend ſolle belonet werden; alle dieſe Dinge, ſage ich, überzeugen mich, daß man unter dieſem Volke ein künftiges Leben geglaubet habe. Die verſchiedenen Zeugniſſe in den Pſalmen und in den Propheten, welche davon deutlich reden, wil ich izt übergehen z). Man findet auch kein Exempel, daß iemand P.498
zu Moſis Zeiten, wie in den ſpäteren Zeitaltern geſchahe gelebet habe, der ſich durch den eitlen Betrug und falſche Spizfündigkeiten der Weltweisheit hätte verleiten laſſen, dieſe Lere zu verläugnen. Was die den Iſraeliten, ſo ferne ſie als ein ganzes Volk betrachtet werden, vorgelegten Verheiſſungen und Drohungen anbetrift, wohin wir rechnen, was 3. B. M. 26. und 5. B. M. 28. geleſen wird: ſo betreffen dieſelben freilich zunächſt nur zeitliche Dinge. Die rürenden Worte, mit welchen die Folgen ihres Gehorſams oder Ungehorſams in die-

z) Dis iſt weitläuftiger ausgefüret in der Antwort auf Dr. Morgans Moraliſchen Philoſophen T. 1. p. 339. ſqq.

ſer Welt ihnen vorgeſtellet werden, ſchienen ſehr geſchikt zu ſein, einen ſtarken und kräftigen Eindruk in ihre Gemüter zu machen, und ſie auf das lebhafteſte zu erinnern, daß Gottes Vorſehung beſtändig über ſie wachen werde. Der Inhalt ihres Geſezzes ſelbſt leitete ſie überdem dahin an, zu glauben, daß die Glükſeligkeit eines ieden einzelnen Menſchen unter ihnen, und ſein Anteil an dem Wolgefallen Gottes von ſeinem Gehorſam gegen GOttes Gebote und von der Ausübung der Frömmigkeit abhänge. Dis ſcheinet abſonderlich die Abſicht der algemeinen Verſicherung dieſes Geſezzes geweſen zu ſein, daß der Menſch, welcher **die Rechte des HErrn thue, dardurch leben werde.** 3 B. M. 18, 5. Und man hat nicht Urſache, zu glauben, daß ſie die Erfüllung davon allein in dieſem Leben erwarteten. Daß dieſe Worte in einem weit ausgedenteren Sinne ſolten verſtanden werden, kan höchſt vernünftig aus dem geſchloſſen werden, was im achtzehenden Capitel Ezechiels geſaget wird. Hier verteidiget der Prophete die Billigkeit des götlichen Verfarens, und bezeuget ausdrüklich mit ſtarker Beteurung, daß wenn iemand ſich von ſeinen böſen Wegen bekeren, und nun gutes thun werde, er nicht ſterben, ſondern leben, das iſt, glüklich ſein; ein boshaftiger und unbusfertiger Sünder aber

gewislich

gewislich ſterben, daß iſt, elend werden ſolle. Und dis muſte vornemlich in einem künftigen Stande der Belonungen und Beſtrafungen geſchehen. Denn ſelbſt unter den Juden fügte es ſich oft, daß dieſer oder iener fromme Menſch viel äuſerliches Leiden und Elend ertragen muſte; darentgegen der gotloſe einer äuſerlichen Glükſeligkeit genoß. Daß dieſe Lere von einem künftigen Leben in dem Evangelio deutlicher und ausfürlicher vorgetragen würde, erforderte die Notwendigkeit der Sache. Denn es war die alte Warheit von der Unſterblichkeit der Sele und einem künftigen Leben durch das Verderben der Menſchen überaus verdunkelt und verſtellet worden. Unter den Heiden wurde ſie von vielen Gelerten und Weltweiſen ſchlechterdings verworfen. Und die mereſten von denen, welche ſie nicht ausdrüklich verwurfen, ſahen ſie doch als eine ſehr zweifelhafte und ungewiſſe Sache an. Es war dieſe Lere mit ſo vielen Fabeln vermiſchet worden, daß endlich der gemeine Man ſelbſt nicht viel mehr darauf achtete, wie der Lord in einer vorhin angefürten Stelle ſelbſt bemerket hat a). Ich füge dem annoch bei, daß ſelbſt unter den Juden damals eine anſenliche Partei ſich fand, welche ſie läugnete. Ich nenne ſie anſenlich, nicht als ob ſie

a) Vol. 3. p. 509.

ſie ſo zalreich war, ſondern weil ſie überaus viel Macht und Anſehen hatte. Aller dieſer Urſachen wegen geziemte es der götlichen Weisheit, durch eine nähere Offenbarung dieſe Lere deutlicher zu entdekken, und volſtändiger zn beweiſen, als bisher
p. 500 iemals geſchehen war. Dis konte nicht beſſer, als durch den herlichſten Geſandten geſchehen, welcher iemals vom Himmel herabgeſendet werden konte, durch den Sohn GOttes ſelbſt, als dieienige herliche und götliche Perſon, deren Ankunft ſo lange war verheiſſen und zuvorverkündiget worden. Dis iſt nicht die einzige Urſache. Ich rechne auch dis dahin, daß, da das Evangelium keine ſolche Geſezze vortrug, welche, wie die Geſezze **Moſis**, ein beſonderes Volk allein angehen ſolten, es auch keine Verheiſſungen und Drohungen enthalten konte, welche einen das Volk unmittelbar angehenden Segen oder Elend in ſich faßten. Alle Verheiſſungen und Drohungen deſſelben muſten vielmehr alſo beſchaffen ſein, daß ein ieder einzelner Menſch ſich dieſelbe auch völlig zueignen konte.

Ich habe alſo die vornemſten Einwürfe des Lords **Bolingbrokes** wieder die heilige Schriften des A. T. und beſonders wieder die Schriften **Moſis** erwogen.

Er

Er ſtreuet noch andere Zweifel mit ein, welche er aber nur, wie es die Gelegenheit mit ſich bringet, kürzlich berüret, iedoch nicht umſtändlich ausfüret. Sie verdienen alſo kaum beſonders erwogen zu werden. Er meinet, ein götliches Geſez müſſe niemals ſeines abgezielten Endzweks verfelen. „ Menſchliche Geſezze, ſaget „ er, können verſpottet werden, und ihren Endzwek nicht erreichen. Gibt „ GOtt aber ein Geſez: ſo ſtehet zu vermuten, daß er auch die thätigſte Vorſorge tragen werde, die Beobachtung „ deſſelben zu befördern. Kein Geſez aber „ hat iemals den abgezielten Endzwek weniger erreichet, als das Geſez **Moſis**. „ Denn das Volk fiel ohn Unterlaß davon ab “ b). Dis Argument könte auch wieder das Geſez der Natur gebrauchet werden. Denn der Lord hält es vor p. 501 ein Geſez Gottes, und geſtehet ein, daß die Menſchen zu allen Zeiten davon abgewichen ſind. Wir haben aber gezeiget, daß durch das Geſez **Moſis** in der That ein wichtiger Zwek erreichet wurde. Denn es wurde durch daſſelbe der Dienſt des einzigen waren Gottes unter den **Juden** auf eine ſolche Weiſe erhalten, wordurch ſie der gröſte Vorzüge vor allen heidniſchen Völkern theilhaftig wurden. Ihre Policei

b) Vol. 3. p. 393.

Policei wurde bei allen Veränderungen ihres Staats bis auf die Ankunft unſers Erlöſers zu iedermans Verwunderung vermittelſt dieſes Geſezzes erhalten. Und dieſe bereitete zu der neuen Gnadenhaushaltung Gottes den Weg; mithin verfelte die götliche Weisheit keiner einzigen Abſicht, warum ſie eine ſolche Verfaſſung anordnete.

Er ſcheinet es an **Moſe** zu tadeln, daß er nicht, wie **Eſra** und **Nehemias** nachmals thaten, die nötige Vorſorge vor die Beobachtung ſeiner Geſezze getragen hat. Allein wer hat wol iemals eine vortreflichere und weiſere Sorgfalt als **Moſes** blikken laſſen, das Volk anzuhalten, ſich mit ſeinen Geſezzen bekant zu machen, und es zu verpflichten, dieſelbe auch zu beobachten? Es kam nur hierauf an, daß man ſeinen Vorſchriften auch überal Folge leiſtete. **Eſra** und **Nehemias** thaten nichts weiter, als daß ſie die erſte Verfaſſung ſo viel möglich wieder anrichteten und erneuerten. Es erlitten die Juden wärend der Babyloniſchen Gefangenſchaft, das gröſſeſte Elend, das ſie iemals betroffen hatte. Ihr ganzes Land wurde verwüſtet: und ſie muſten lange Zeit aus demſelben entfernet leben. Dis war ihnen in dem Geſezze ſelbſt gedrohet. Sie ſahen

es

es auch als ein ausnemendes Strafgerichte an, wordurch der Himmel ihre Uebertretungen dieſes Geſezzes heimſuchen wolte. Indeſſen wurden ſie davon zu der von den Propheten beſtimten Zeit wiederum befreiet. Alles dis muſte ſie zu einem ſtärkeren Eifer, als ſie iemals hatten blikken laſſen, erwekken, die Abgötterei zu fliehen, und ihr Geſez zubeobachten. p. 502

Er ſaget weiter, „ ein götliches Geſez „ muß in ſolchen deutlichen Worten ab- „ gefaſſet ſein, daß niemand vermögend „ iſt, den Verſtand deſſelben zu verdre- „ hen. Trift man dis nicht an: ſo iſt es „ ein leeres Geſchwäz, wenn man von ei- „ nem ſolchen Geſezze behauptet, daß es „ von GOtt geoffenbaret ſei " c). Hiermit wil er beſonders das Geſez Moſis beſtreiten. Es iſt aber gewis, daß, wenn das Volk zum öfteren in Abgötterei verfiel, und ſich vielleicht bemühete, dieſe abgöttiſchen Gebräuche mit dem ihm vorgſchriebenen Dienſte Gottes zu vereinigen, dis nicht von der Undeutlichkeit des Geſezzes herrürte. Denn welches Geſez kan mit deutlichern und mit beſtimteren Worten abgefaſſet ſein, als dasienige, welches Vielgötterei und Abgötterei verbietet? Nichts kan unvernünftiger ſein, als wenn der Verfaſſer

c] Vol. 3. p. 292. 293. 296.

faſſer zuweilen ſaget, daß, wenn GOtt eine Offenbarung überal gegeben habe, niemand ſolche zu verfälſchen, oder unrecht zu erklären im Stande ſein müſſe d). Sie kan ehrlichen und aufrichtigen Gemütern überaus vorteilhaft ſein; ohnerachtet es nicht ſchlechterdings unmöglich iſt, daß ſie verdrehet und gemisbrauchet werde. Hätte dis unmöglich ſein ſollen, ſo hätte ſie entweder nicht in der unter den Menſchen üblichen Sprache abgefaſſet werden müſſen; oder es hätte GOtt durch ſeine Almacht, und durch ein beſtändiges Wunder alle Leidenſchaften, Neigungen und Vorurteile
p. 503 der Menſchen beſiegen müſſen. Und hier habe ich nicht nötig, die Ungereimtheit dieſer Hypotheſe, ohnerachtet ſie der Verfaſſer öfters annimt, zu zeigen.

Er meinet, „es habe die heilige Schrift, „man möge ſie nun als ein Geſez oder „als ein Geſchichtsbuch anſehen, volkommener, als alle andere menſchliche Bücher, welche wir vor volkommen halten, ſein müſſen“ e). Ich vermute, er glaubt, die Schreibart der heiligen Schrift müſſe zierlicher, die Sprache ſchöner, die Methode richtiger, und die ganze Lehrart ſtrenger und philoſophiſcher ſein.

d] Vol. 5. p. 545. Vol. 4. p. 261. 267.
e] Vol. 3. p. 290.

ein. Vielleicht iſt aber dasienige, was einem Volke zierlich iſt, bei dem andern nicht davor zu halten. Die Griechen und Römer hatten ganz verſchiedene Begriffe von der Zierlichkeit im ſchreiben und reden, als die morgenländiſchen Völker. Es hätten alſo einige die Schrift aus ſolchen Urſachen für volkommener halten können, um derentwillen ſie bei anderen nicht vor ſo volkommen, auch nicht vor ſo geſchikt wäre angeſehen worden, dieienigen Abſichten zu erreichen, zu welchen ſie war gegeben worden. Man würde es vor einen ſeltſamen Einwurf halten, wenn man menſchliche Geſezze der darin felenden zierlichen Schreibart wegen, oder Parlamentsakten deswegen tadeln wolte, daß ſie nicht Oratoriſch wären abgefaſſet worden. Es iſt aber ein großer Vorzug der heiligen Schrift, daß Perſonen von allerlei Geſchmak darin etwas finden können, was ihnen gefallen muß. Sie redet ungekünſtelt und plan, wie es ſich vor den gemeinen Man ſchikket; ſie redet aber auch hin und wieder prächtig, und ſo maieſtätiſch, als man nirgend in anderen Schriften an- p. 504
trift. Selbſt die geſchikteſten Kenner haben ihre Verwunderung desfals geäuſert.

Die anderen Einwürfe, welche aus der

 Menge

Menge der Abſchriften, aus den verſchiedenen Leſearten, und Verfälſchungen hergenommen werden, habe ich bereits ausfürlich zu beläuchten Gelegenheit gehabt f). Ich wil ſolches anizt alſo nicht weiter wiederholen. Hin und wieder ſpottet er über einzelne Stellen der heiligen Schrift. Solches genauer zu prüfen, würde mich zu weit von meinen Zwek abfüren. Er ſaget aber nichts weiter, als was Dr. Tindal bereits vor ihm geſaget hat, und worauf auch bereits verſchiedentlich iſt geantwortet worden. Man ſehe beſonders die **Antwort auf das Buch, das Chriſtentum ſo alt, als die Schöpfung,** nach. g)

f) *I. Lelands* Reflections on Lord Bolingbrok'es Lettres on the Study and Vſe of hiſtory p. 65. ſq.

g) *I. Lelands* Anſwer to Chriſtianity as old as the Creation Vol. 2. Cap. 11. 12.

Der vierzehnte Brief.

Lord Bolingbroke redet recht vorteilhaft von der vortreflichen Beſchaffenheit und Abſicht der urſprünglichen Chriſtlichen Offenbarung. Er läßt viele Einwürfe faren, welche die Deiſten ſonſt zu machen pflegen, und ſcheinet ſelbſt die Götlichkeit der Schriften des N. T. einzugeſtehen. Er bemühet ſich aber doch, die Chriſtliche Lere lächerlich zu machen, und ihre Beweis und Ueberzeugungsgründe zu ſchwächen. Das Geſez der Natur und die Chriſtliche Religion ſtreiten nicht mit einander. In dem Evangelio wird nicht blos die Lere des Plato aufs neue wiederholet, und bekant gemacht. Es wird erwogen, ob Chriſtus ein anderes Evangelium geleret habe, als Paullus. Dieſer Apoſtel wird wieder den Tadel, womit er beleget wird, und wieder die ihm gemachten Vorwürfe verteidiget. Der Lord Bolingbroke geſtehet ein, daß, wenn die Wunder, worauf man ſich bei der Chriſtlichen Religion berufet, war wären, ſie einen hinreichenden Beweis enthielten. Seinem eigenem Geſtändniſſe nach enthalten die Evangeliſten eine richtige Erzälung der Reden und Thaten JEſu. Er hat aber doch verſuchet, ihre Glaubwürdigkeit umzuſtoßen. Er meinet, man müſſe die Urſchriften der Evangeliſten, oder beglaubte Copeien dieſer Originalien notwendig in Händen haben. Dis wird genauer geprüft. Er gibt verſchiedene Urſachen an, woher es gekommen ſei, daß die Chriſtliche Religion ſich ſoweit ausgebreitet habe. Es wird ihm aber gezeiget, wie unzulänglich dis würde geweſen ſein. Ob das menſchliche Geſchlecht durch die Chriſtliche Religion wenig gebeſſert ſei? Es haben zwar nicht alle Völ-

p. 505

Völker die Chriſtliche Offenbarung in Händen; dardurch aber kan die Götlichkeit derſelben nicht beſtritten werden. Sie gründet ſich auf Glauben. Dis ſtreitet damit nicht, daß ſie auch auf vernünftigen Ueberzeugungsgründen beruhet.

Mein Herr,

Nach dem mir einmal gemachten
P.509 Abriſſe werde ich nun auch von der durch Chriſtum und ſeine Apoſtel gelerten, und in den Büchern des Neuen Teſtaments enthaltenen, im genaueſten Verſtande eigentlich ſo genanten, Chriſtlichen Offenbarung zu handeln haben. Wer die verſchiedenen Teile des Lerbegriffes des Lords **Bolingbrokes** erwäget, und unter einander vergleichet, wird finden, daß man mit Recht von ihm ſagen könne, er habe dardurch die Chriſtliche Religion beſtreiten wollen. Durch die Grundleren deſſelben von den ſitlichen Eigenſchaften Gottes, von der götlichen Vorſehung, von der Unſterblichkeit der Sele, und einem künftigen Leben wird der Grund der Chriſtlichen Religion ſelbſt umgeſtoſſen. Sein Lerbegrif von dem Geſezze der Natur hat gleichfals offenbar dieſe Abſicht. Ja es ſcheinet faſt, als ob er eben deswegen das Geſez **Moſis**, und die Schriften des alten Teſtaments mit der äuſerſten Bitterkeit angegriffen

egriffen habe, um die Religion JEſu
ardurch zu beſtreiten. Denn es ſtehet
eides nicht nur an ſich ſelbſt in der genaue-
ten Verbindung mit einander; ſondern er
ennet auch die Chriſtliche von JEſu ge-
erte Religion ein Syſtem des Juden-
ums, das vor kein anderes Volk, als vor
ie Juden, beſtimt geweſen ſei a). Ob P. 507
ndeſſen nun gleich alle ſeine Einwürfe wie-
er die Schriften des A. T. bereits dahin
bzuzielen ſcheinen, das Anſehen der Chriſt-
ichen Offenbarung umzuſtürzen: ſo ſind
och einige Stükke in ſeinen Schriften noch
äher auf dieſem Zwek gerichtet. Ich wer-
e derowegen dieſelbe notwendig in genauere
Erwägung ziehen müſſen.

Zuvorderſt aber wil ich erſt einige An-
merkungen über verſchiedene Stellen in ſei-
nen Schriften machen, worin er von der
durch unſeren Erlöſer und ſeine Apoſtel in
dem N. T. gelerten reinen ächten Chriſtli-
chen Religion recht vorteilhafte Gedanken
äuſert, und von ihrer vortreflichen Be-
ſchaffenheit und Abſicht überaus rümlich
redet.

Er gedenket des von einigen gemachten
Einwurfes, daß die ganze auf götliche Of-
fenbarung gegründete Religion den obrig-

a) Vol. 4. p. 305. 328. 350.

zeitlichen Stand verwerfe, und einzelne Menſchen zu Pflichten anweiſe, welche die Pflichten der Unterthanen eines gemeinen Weſens aufheben können, ia oft würklich aufheben. Er redet bei dieſer Gelegenheit ungemein hart von der Jüdiſchen und Türkiſchen Religion: und verteidiget darauf die Chriſtliche Lere wieder dieſen Vorwurf. Er behauptet, daß „ noch nie eine „ Religion in der Welt aufgekommen ſei, „ durch welche der Friede und die Wol- „ fart der Menſchen ſo gut, als durch die- „ ſe, ſei befördert worden “. Man ſehe den vierten Abſchnit ſeines vierten Verſuches nach b). „ Kein Religions Sy- „ ſtem, ſaget er, kan ungekünſtelter und „ planer ſein, als das Syſtem der natür- „ lichen Religion, wie es uns in dem „ Evangelio vorgetragen wird “ c). Hier-
p. 508 auf merket er an, „ außer der natürlichen „ Religion begreifet die Chriſtliche Lere an- „ noch zweierlei in ſich; ich meine Lebens- „ pflichten, welche ſie iener hinzufüget, „ und Glaubensartikel, welche Vernunft „ nicht erkennen, noch begreifen kan “. Er geſtehet, „ die Lebenspflichten, deren „ Ausübung erfordert wird, und die Glau- „ bens Warheiten, welche man mit Bei- „ fal annemen ſol, werden in dem eigent- „ lich

b) Vol. 4. p. 281. 282.
c) Vol. 4. p. 290. 292.

„ ſich ſo genanten urſprünglichen Evange-
„ lio, welches Chriſtus ſelbſt lerete, und
„ von den vier Evangeliſten aufgezeichnet
„ wurde, kurz und deutlich genug vorge-
„ tragen. Durch die Gottesgelartheit
„ aber iſt ſowol das eine, als das andere
„ verfälſchet worden " d). Wenn er
von den beiden Sakramenten des neuen
Teſtaments, von der Taufe und dem hei-
ligen Abendmale, redet, ſo ſaget er, „ man
„ kan ſich keine Stiftungen gedenken,
„ welche ungekünſtelter, und von den
„ prächtigen Gebräuchen und theatraliſchen
„ Sitten, die man bei dem Gottesdienſte
„ der Heiden und der Juden häufig an-
„ traft, entfernter waren, als dieſe zwei
„ Sakramente, wenn ſie nach ihrer er-
„ ſten Einſezzung betrachtet werden. Sie
„ waren nicht allein unſchuldige, ſondern
„ auch nüzliche Ceremonien. Sie waren
„ überaus bequem, in den Gemütern
„ der Menſchen einen lebhaften Eindruk
„ von der Chriſtlichen Religion, vermittelſt
„ deſſelben aber ſelbſt von der waren na-
„ türlichen Religion, zu erhalten. Sie
„ ermunterten iederman zu einer waren
„ Ehrfurcht gegen die Offenbarung, durch
„ welche ſie beſtätiget wurden. Und ſelbſt
„ hierdurch beförderten ſie die Ausübung

d) Ib. p. 294

„ der ſitlichen Pflichten der Menſchen“
e). Er verſichert, „ er wolle nicht be-
„ haupten, daß dis allein die Menſchen
„ zu Chriſten mache, wenn ſie JEſum
„ vor den Meſſias hielten; ſondern es
„ enthalte die Offenbarung ſonder Zwei-
„ fel viele andere mit dieſer Lere in der ge-
p. 509 „ naueſten Verbindung ſtehende War-
„ heiten, welche man mit allem Beifal
„ annemen müſſe, woferne nicht unſer
„ Chriſtentum mangelhaft bleiben ſolle.
„ Dis aber, ſaget er, behaupte ich, daß
„ die von Chriſto verkündigte, und in
„ den Evangeliſten aufgezeichnete Lere ein
„ ganz volkommenes Syſtem der natürli-
„ chen und geoffenbarten Religion iſt.
„ Sie enthält alle Pflichten, welche iene
„ uns vorſchreibet, und ſchärfet ſolche
„ ernſtlich ein, indem ſie uns verſichert,
„ daß ihr Urheber vom Himmel herab ge-
„ ſandt ſei, und alles, was er geleret,
„ durch ſeine Wunder beſtätiget habe.
„ Und was das Geſez des Glaubens anbe-
„ langet: ſo ermuntert ſie die Menſchen
„ zu Annemung deſſelben durch die ver-
„ heiſſenen Belonungen und gedroheten
„ Strafen, welche JEſus bei ſeiner Zu-
„ kunft zum Gericht über die Welt aus-
„ teilen wird“ f). Er wiederholet dis
noch

e] Ib. p. 301. 302.
f) Vol. 4. p. 314.

nochmals, und ſaget, „ die in dem Evan-
„ gelio vorgetragene Chriſtliche Lere enthält
„ nicht allein ein volſtändiges, ſondern
„ auch ein recht planes Religionsſyſtem.
„ Sie iſt in Warheit das Syſtem der
„ natürlichen Religion ſelbſt. Dis wür-
„ de ſie auch zum unausſprechlichen Vor-
„ teile der Menſchen geblieben ſein, wenn
„ ſie mit derienigen Einfalt, mit welcher
„ ſie JEſus anfänglich verkündigte, be-
„ ſtändig wäre fortgepflanzet worden g).
Er verſichert, „ geſezt, es wäre die Chriſt-
„ liche Religion eine menſchliche Erfindung
„ geweſen: ſo wäre es doch die liebens-
„ würdigſte und nüzlichſte Erfindung ge-
„ weſen, wordurch nur iemals die Men-
„ ſchen zu ihrem eigenem Beſten hintergan-
„ gen worden. Die Chriſtliche Lere war,
„ ſo wie ſie aus den Händen Gottes kam, p. 510
„ wenn ich mich dieſer Worte bedienen
„ darf, eine ungekünſtelte und verſtändliche
„ Regel des Glaubens, des Gottesdienſtes
„ und der Sitten. Und eine ſolche Regel
„ verſtehe ich unter dem Namen einer Re-
„ ligion. So bald ſich aber die Menſchen
„ unternamen, ihre eigene Erfindungen
„ mit einzumiſchen, zerrütteten ſie durch
„ dieſen menſchlichen Zuſaz das ganze göt-
„ liche Syſtem, und dieſes wurde nun-
„ mero eine eitle, verwirrete, und zänkiſche

g] Ib. p. 316.

„ Wiſſenſchaft“ b). Von dem Conſtantin, ſaget er, „ er fürte die Chriſtliche „ Religion in ſeinen Reichen ein, um die „ Herzen ſeiner Unterthanen für ſich und „ ſeine Nachfolger deſto ſtärker zu gewinnen, und die verſchiedenen Völker durch „ das Band einer ihnen allen gemeinſchaftlichen Religion unter einander zu verbinden, die Unbändigkeit der Armeen zu „ bezämen, die in den Provinzen herſchende Ruchloſigkeit zu beſſern, und durch „ die Mäßigkeit, und Unterthänigkeit gegen „ die Regierung, wozu er ſie angewönte, „ dieienigen Grundſäzze des Geizes, des „ Hochmuts, der Ungerechtigkeit, und „ der Gewalthätigkeit auszurotten, wodurch bisher ſo viele Faktionen entſtanden, und der Friede des Reiches ſehr „ ofte, und mit einem ſehr traurigen Erfolge gebrochen war“. Keine Religion, färet er hierauf fort, „ war zu allen dieſen „ Abſichten iemals ſo bequem und geſchikt, „ als die Chriſtliche. Sie flößte zwar keine „ ſolche Liebe zum Vaterlande, auch keinen „ ſolchen Eifer vor die Ehre und Gröſſe „ deſſelben ein, als zu den Zeiten der freien „ Republik in dem Herzen eines ieden Römiſchen Bürgers brandte. Sie pries „ aber Liebe, Geduld, Demut, und alle „ ſolche Tugenden an, welche auf die „ Mäßi-

h] Vol. 4, p. 394. 395.

„ Mäßigung der heftigen Leidenſchaften der
„ Sele abzielen: und dis gefiel dem Con-
„ ſtantin beſſer“ i). Er gibt zu, „ das p. 511
„ Evangelium dringe in allen Fällen auf
„ die ſtrengſte Ausübung der Tugend,
„ der Freundlichkeit, und der Liebe gegen
„ alle Menſchen“. Er gedenket des Ver-
„ halten JEſu, „ daß, da ſeine Jünger
„ verlangten, es ſolle Feuer von Himmel
„ fallen, die Samariter zu verderben,
„ er ſie beſtrafte; er füret an, daß, wie
„ die ganze Chriſtliche Religion einen ieden
„ zur liebreichen Wolthätigkeit ermuntere,
„ er ſelbſt ein gleiches beobachtet, und
„ durch ſeine verrichtete Wunder an dem
„ Menſchen wol gethan habe“ *k*). Er
bemerket, ” die in dem Evangelio enthaltene
” Gottesgelartheit habe ſehr enge Gränzen.
” Sie iſt zwar, ſaget er, wunderbar, aber
” doch plan: und ſchärfet überal die natür-
” liche Religion ein” l). An einem an-
deren Orte hatte er von den Glaubens-
artikeln geredet, und geſaget, ” daß ſie ſo
” wol zu den Zeiten der Apoſtel, als auch
” nachmals, zu vielen Streitigkeiten An-
” las gegeben, und denienigen grauſamen
” Grundſaz, welcher vorher, ehe ihn die
” Chriſten in der Welt aufbrachten, ganz
unbe-

i) Vol. 4. p. 433.
k) Vol. 4. p. 188. 189.
l] Vol. 4. p. 261.

„ unbekant war, unterſtüzzet hatten, daß „ man nemlich iemanden ſeiner Meinungen „ wegen verfolgen dürfe”. Hierauf ſezzet er hinzu, ” die deswegen von den Feinden „ der Religion wieder das Chriſtentum „ vorgebrachte Beſchuldigung iſt ungerecht. „ Nicht das Evangelium ſelbſt, ſondern „ das daraus hergeleitete Lergebäude, nicht „ die Offenbarungen Gottes ſelbſt, ſon- „ dern die Erfindungen der Menſchen ha- „ ben ſolches verurſachet ” m). Vor die ware Chriſtliche Lere äuſert er einen großen Eifer, ob gleich nicht vor die Gottesgelart- heit, und ſaget, ” die ächte Chriſtliche „ Religion wurde von GOtt geleret” n). Ich wil die hievon handelnden Stellen nicht häufen. Nur eine einzige wil ich an- p. 512 füren. Sie iſt dieſes Inhalts, „ die „ Chriſtliche Glaubens und Sittenlere wur- „ de von GOtt ſelbſt geoffenbaret: und „ es iſt ungereimt und gotlos, zu ſagen, „ daß das götliche ſelbſtändige Wort ſie „ unvolſtändig und unvolkommen offen- „ barte. Die Einfalt und Deutlichkeit „ derſelben zeigte, daß ſie die algemeine „ Religion der Menſchen ſein ſolte: ia ſie „ war ein Beweis ihres götlichen Urſprun- „ ges ” o).

Ich

m) Vol. 4. p. 313.
n) Ib. p. 349. Vol. p. 339.
o) Vol. 3. p. 451.

Ich habe dieſe verſchiedenen Stellen, worin der Verfaſſer von der Chriſtlichen Religion recht rùmlich redet, deswegen insgeſamt hier hergeſezzet, damit ſie der Leſer auf einmal überſehen könne. Wolten wir es dabei bewenden laſſen: ſo würden wir gewis eine recht vorteilhafte Meinung von dem Lord Bolingbroke faſſen, und glauben, daß er von der Warheit, Vortreflichkeit, und Götlichkeit des Evangelii JEſu volkommen richtig denke.

Ich wil einige Anmerkungen, welche mir bei abermaliger Ueberdenkung dieſer und anderer in des Lords Schriften vorkommenden Stellen von gleichen Inhalte eingefallen ſind, einſchalten.

Die erſte Anmerkung iſt dieſe. Die Religion unſeres JEſu muß unſtreitig viel ſchönes und vortrefliches enthalten, wenn ſie in ihrer erſten Einfalt und Reinigkeit betrachtet wird, daß eine mit den wiedrigſten Vorurteilen wieder dieſelbe eingenommene Perſon, als der Lord geweſen zu ſein ſcheinet, genötiget wird, ein ſolches Geſtändniß von ihr abzulegen. Er nennet ſie die **liebenswürdigſte** und **nüzlichſte** Anordnung, durch welche der **Friede und die Glükſeligkeit der Menſchen** befördert werden konte. Sie enthält

hält alle Pflichten der natürlichen Religion, und leret ſie auf die deutlichſte und einfältigſte Weiſe. Sie dringet überal auf die ſtrengſte Ausübung der Tugend, der Gerechtigkeit, der Freundlichkeit, und Liebe gegen alle und iede Menſchen. Sie zielet dahin ab, die Grundſäzze des Geizes und des Hochmuts, der Ungerechtigkeit und der Gewalthätigkeit, welche ſo vielen Schaden in der Welt angerichtet, und den Frieden und Ordnung der bürgerlichen Geſelſchaft geſtöret haben, auszurotten. So vortreflich ihre Sittenlere iſt, ſo unſchuldig, nüzlich, und bequem ſind die in derſelben eingefürten beſonderen Stiftungen, in den Gemütern der Menſchen einen lebhaften Eindruk der Religion zu erhalten. Er geſtehet, daß ſie in ihrer erſten Einfalt betrachtet, die einfältigſte und verſtändlichſte Regel des Glaubens, des Gottesdienſtes, und des tugendhaften Wandels war; daß die in dem Evangelio enthaltene Gottesgelartheit wunderbar, aber doch plan ſei, daß das in demſelben gelerte Religions Syſtem ein volſtändiges Syſtem der natürlichen und geoffenbarten Religion ſei, und es zu einem unausſprechlichen Vorteile der Menſchen auch würde geblieben ſein, wenn

p. 513

es mit derjenigen Einfalt, mit welcher es von Chriſto geleret wurde, wäre fortgepflanzet worden. Wer ſo rümlich von der Beſchaffenheit und der Abſicht der von unſerem Erlöſer und ſeinen Apoſteln gelerten Chriſtlichen Religion redet, kan, wie ich glaube, vor keinen waren Freund der Menſchen gehalten werden, wenn er mit den äuſerſten Kräften ſich bemühet, ihr Anſehen zu ſtürzen, und dardurch ihren Einfluß in die Gemüter der Menſchen aufzuheben; ja durch argliſtige Kunſtgriffe, oder ſelbſt durch offenbare Angriffe ſich beſtrebet, die ware urſprüngliche Chriſtliche Religion verächtlich zu machen. Und dis hat unſer Verfaſſer, ſo rümlich er auch zuweilen von unſer Religion redet, in der That gethan.

Ich mache über die rümlichen Zeugniſſe des Lords Bolingbrokes von der Chriſtlichen Religion auch dieſe Anmerkung: daß er viele Einwürfe, welche andere deiſtiſche Schriftſteller zu machen ſind gewont geweſen, und denen man nicht wenig Stärke zugetrauet hat, nicht nur faren läſſet, ſondern ſelbſt eingeſtehet, daß ſie wieder die in dem Evangelio gelerte Religion unſers JEſu nichts vermögen. Man hat der Chriſtlichen, oder der geoffenbarten Religion vorgeworfen, daß ſie dem Staate ent- p. 514

entgegen ſei. Er aber ſiehet diejenigen, die dieſen Einwurf machen, wenn ſie mit demſelben die in dem Evangelio geoffenbarte Religion, und nicht etwan blos die derſelben nachmals hinzugefügten Pflichten beſtreiten wollen, als ſolche an, die nicht wert ſind, daß man ihrer gedenke, und ſie einer Antwort würdig halte p). Er lobet die Staatsklugheit des Conſtantins, daß er die Chriſtliche Religion als die Landes Religion einzufüren ſich bemühete, weil ſie unter allen Religionen am geſchikteſten war, den öffentlichen Frieden, und Ruhe zu erhalten, Ruchloſigkeit zu beſſern, Faktionen zu hindern, und iederman zur Mäßigkeit und Unterthänigkeit gegen die Regierung anzugewönen q).

Man hat die Chriſtliche und geoffenbarte Religion weiter dardurch beſtreiten wollen, daß ſie zu dem Naturgeſezze noch beſondere Poſitivgeſezze hinzu thue. Der Lord aber glaubt, „ es müſſe zugegeben „ werden, daß GOtt viele mit dem Ge„ ſezze unſerer Natur volkommen und ge„ nau übereinſtimmende Pflichten denſel„ ben annoch beifügen, und über ſolche „ Dinge, welche nach dem Naturgeſezze „ gleichgültig ſind, Poſitivgeſezze geben, könne

p) Vol. 4. p. 300. 301.
q) Vol. 4. p. 282. 453.

" könne, worin der Menſch ſchuldig ſei, zu p. 515
" gehorſamen, ſo bald dergleichen in einem
" Poſitivgeſezze anbefolen werde" r).
Und was abſonderlich die in der Chriſtlichen Religion eingefürten Stiftungen, oder die in dem Evangelio eingeſezten Sacramente anbetrift, ſo gibt er in einer vorhin angefürten Stelle zu, daß ſie, in ihrer erſten Einfalt betrachtet, überaus bequem wären, in den Gemütern der Menſchen einen lebhaften Eindruk der waren Religion zu erhalten, und die Beobachtung der ſitlichen Pflichten zu befördern s).

Man hat der Chriſtlichen Religion auch dis vorgeworfen, daß man um beſonderer Meinungen in der Religion willen einander unter den Chriſten verfolget habe. Der Lord nennet aber dieſe "von den Feinden
" der Chriſtlichen Religion desfals wieder
" ſie vorgebrachte Beſchuldigung ungerecht.
" Nicht das Evangelium ſelbſt, ſaget er,
" ſondern das daraus hergeleitete Lerge-
" bäude, nicht die Offenbarungen Gottes
" ſelbſt, ſondern die Erfindungen der Men-
" ſchen haben ſoches verurſachet." Er gedenket des Verhaltens JEſu, daß, da ſeine Jünger begerten, es ſolle Feuer vom Himmel fallen, die Samariter zu

r) Vol. 5. p. 547.
s] Vol. 4. p. 301. 310. 311. 591.

verderben, er ſie beſtrafte, und ihnen, wenn auch die gröbſten Verbrechen ſolten verübet werden, nichts weiter erlaubte, als die Sünder von der Gemeinſchaft der Gläubigen abzuſondern t).

Kein Einwurf iſt wieder die Chriſtliche Religion häufiger vorgetragen worden, als daß ſie Leren und Glaubensartikel vortrage, welche **Vernunft weder erkennen, noch begreifen könne.** Der Lord gibt zu, daß ſich ſolche Leren und Ar-
p. 516 tikel in dem Evangelio finden; behauptet aber, daß ſie **beſtimt und deutlich genung in dem urſprünglichen eigentlich ſo genanten Evangelio, welches Chriſtus lerete, und ſeine vier Evangeliſten aufzeichneten, vorgetragen werden,** ob ſie gleich nachmals durch **die Theologie ſind verfälſchet worden** u). " Kein vernünftiger Menſch hat, " wenn er die Chriſtliche Offenbarung nach " einer hinlänglichen Prüfung ihrer äuſerlichen und innerlichen Beweisgründe vor " ächt angenommen hat, darin etwas " gefunden, was mit ſich ſelbſt ſtreitet, oder " irgend einer götlichen Warheit, welche " Vernunft und die Werke Gottes ihnen " überzeuglich leren, wiederſpricht. Er

" wird

t] Vol. 4. p. 188. 189. 313.

u) Vol. 4. p. 294.

wird daher niemals vorgeben, daß ſolche Dinge, welche in derſelben deutlich geoffenbaret ſind, deswegen, weil ſie der Art und Weiſe nach, wie ſie ſind, unbegreiflich bleiben, der Vernunft wiederſprechen. Thäte er es, ſo würde ſeine Vernunft falſch ſein, und ſich betrügen: er würde aufhören, ein vernünftiger Menſch zu ſein" v). Es iſt war, an einem anderen Orte ſaget er, „wenn irgend eine Offenbarung etwas enthält, was die Vernunft überſteiget, das iſt, was an ſich ſelbſt, oder vermöge der Worte, in welchen es vorgetragen wird, unbegreiflich iſt, (ich rede alſo von keiner Unbegreiflichkeit der Art und Weiſe, wie die Dinge da ſind, denn dis allein würde nicht hinreichend ſein, ſie in Zweifel zu ziehen: ſo hat man kein Merkmal, wobei man urteilen kan, ob es der Religion der Natur und der Vernunft gemäs oder wiederſprechend iſt. Und alsdenn muß es nicht angenommen werden" x). p. 517
Man muß aber nur bedenken, daß, wenn die Gottesgelerten von Dingen in der Chriſtlichen Religion reden, welche über die Vernunft ſind, ſie dardurch nur dis verſtehen, daß ſie der Vernunft nicht wiederſprechen ihrer Art und Weiſe nach aber nicht erklä-

v) Ib. p. 384. 279.
x) Vol. 5. p. 546.

ret werden können. Nun geſtehet der Lord aber ſelbſt, daß eine Warheit, oder die Göttlichkeit der Offenbarung deswegen nicht beſtritten werden könne, daß ſie einige Dinge enthalte, **welche der Art und Weiſe nach wie ſie ſind, unbegreiflich bleiben.**

Ich merke endlich aus dem, was Lord **Bolingbroke** von der urſprünglichen in dem Evangelio JEſu enthaltenen Chriſtlichen Offenbarung zugeſtanden hat, auch dis an, daß er bei verſchiedenen Gelegenheiten die Göttlichkeit derſelben ausdrücklich zuzugeben ſcheinet. In einigen vorhin angefürten Stellen ſaget er mit klaren Worten: **Die ächte Chriſtliche Religion wurde von GOtt geleret; die Chriſtliche Glaubens und Sittenlere wurde von GOtt ſelbſt geoffenbaret; ihr Urheber bekräftigte alles, was er lerete, durch ſeine Wunder.** Ich füge dieſen Zeugniſſen annoch eine andere merkwürdige Stelle in dem Beſchluſſe ſeines vierten Verſuches, welcher von dem **Anſehen in Religionsſachen** handelt, bei.
„ Die Chriſtliche Lere, ſaget er, die ächte
„ Chriſtliche Lere, iſt in dem Evangelio
„ enthalten; ſie iſt das Wort Gottes: wir
„ ſind alſo ſchuldig, ſie in Ehren zu halten,
„ und derſelben genau zu folgen " y).

Wolte

y) Vol. 4. p. 631. 632. p. 270. Vol. 3. p. 319.

Wolte er nun ſich ſelbſt nicht wiederſpre- p. 518
chen: ſo muſte er um dieſer Offenbarung
willen alles annemen, was darin von den
göttlichen Eigenſchaften Gottes, von ſeiner
beſonderen Vorſehung über einzelne Men-
ſchen, von Chriſto, dem großen Mitler
zwiſchen GOtt und Menſchen, und von
unſerer Erlöſung durch ſein Blut, auch von
den künftigen Belonungen und Beſtrafun-
gen vorgetragen wird. Demohnerachtet
aber hat er ſich bemühet, alle dieſe Leren
umzuſtoſſen. Und ob er wol bei verſchie-
denen Gelegenheiten eine große Ehrfurcht
gegen die Chriſtliche Religion zu hegen ver-
ſichert: ſo hat er dennoch ſein äuſerſtes ge-
waget, die Beweistümer ihres götlichen
Urſprunges umzuſtoſſen, ihre Leren und
Geſezze verkert vorzuſtellen, und zu verſpot-
ten, und auch derienigen Leren nicht zu ver-
ſchonen, welche er ſelbſt vor urſprüngliche
Leren des Chriſtlichen Glaubens hält. Wie
weit dis mit der Warheit und Aufrichtigkeit,
Ehrlichkeit und Redlichkeit des Herzens,
beſtehen könne, welche man billig bei einem
ſolchen Manne vermuten ſolte, der ſich in ei-
ne aufrichtige Unterſuchung einläſſet, und
bezeuget, daß er nichts als nur die Warheit
zu ſeinem Ziel habe, mag ein ieder redli-
cher und unparteiiſcher Leſer ſelbſt beurteilen.

In meinen Anmerkungen über dieſen

 Teil

Teil der Werke des Lords Bolingbrokes wil ich mich folgender Ordnung bedienen. Ich wil erſtlich dieienigen Stellen, worin er das Anſehen der Chriſtlichen Religion überhaupt umſtoßen wil, erwägen; und alsdenn mich zu den Einwürfen wenden, welche er wieder einige beſondere Leren und Geſezze unſerer heiligſten Religion gemacht hat.

p. 519 Was die Chriſtliche Religion überhaupt anbetrift: ſo ſtellet er im ſiebenten und achten Verſuche eine Vergleichung zwiſchen dem Geſezze der Natur und der Chriſtlichen Religion an. Er vergleichet die Deutlichkeit und Gewisheit des erſteren mit derienigen, welche bei der lezten zu erhalten ſtehet. Er hält die Gründe gegen einander, wordurch ein iedes dieſer Geſezze den erforderten Gehorſam einſchärfet, und bemühet ſich zu zeigen, daß der göttliche Urſprung der Chriſtlichen Lere durch keine ſo volſtändige Beweistümer bewieſen werden ſei, oder bewieſen werden könne, als das Geſez der Natur u). Alles, was er bei dieſer Gelegenheit ſaget, beruhet auf der zum vorausgeſezten Deutlichkeit und Gewisheit des Geſezzes der Natur mit welcher es von dem ganzen menſchlichen Geſchlechte erkant werden könne. Und dis

u) Vol. 5. p. 90 et ſq.

dis habe ich in meinem neunten Briefe bereits unterſuchet. Es läſſet ſich aber gar leicht zeigen, daß die ganze Vergleichung, welche er zwiſchen dem Geſezze der Natur und der Chriſtlichen Religion, und zwiſchen den Beweistümern des erſteren und der lezteren machet, ganz ungereimt ſei: Er verſichert am gedachten Orte, „ein ieder „Freund der Chriſtlichen Religion gebe zu, „daß das Chriſtliche Geſez nichts anders „ſei, als das durch eine neue Offenba„rung beſtätigte Geſez der Natur. Dis, „ſaget er, läugnen auch die ärgſten Fein„de der Chriſtlichen Lere nicht, ob ſie gleich „die Offenbarung verwerfen“ v). Es iſt falſch, daß das Chriſtliche Geſez nichts weiter als das Geſez der Natur ſei. Daß es aber daſſelbe mit in ſich faſſe, es aufkläre, und einſchärfe, iſt war. Es hebet kein einziges Argument, welches zum Beweiſe dieſes Geſezzes aus der Vernunft angefüret wird, auf; ſondern bekräftiget daſſelbe vielmehr annoch durch ein ausdrükliches götliches Zeugnis. Und muß nicht ein ieder vernünftiger Menſch geſtehen, daß es dem Geſezze der Natur zu einem großen Vorteile gereiche, auf ſolche Art weiter erkläret und beſtätiget zu werden? Die Beweisgründe der Chriſtlichen Religion und des Geſezzes der Natur widerſprechen ſich p. 520

 alſo

v) Ib. p. 93.

alſo nicht einander. Beide ſtimmen genau mit einander überein: und Chriſten haben den großen Vorteil, beiderlei Beweisgründe mit einander verbinden zu können. Die Chriſtliche Religion ſezzet das Geſez der Natur zum Grunde, erkläret es, wo es verdunkelt war, ſchärfet es durch die ſtärkeſten Bewegungsgründe ein, und vermeret es mit ſolchen Pflichten, welche aus dieſem Geſezze allein nicht konten erkant werden, und doch den Menſchen zu wiſſen überaus nötig waren. Die Chriſtliche Religion hat alſo, ſo weit ſie das Geſez der Natur mit in ſich faſſet, und daſſelbe von neuen bekant machet, alle dieienigen Vorzüge, welche der Verfaſſer dieſem Geſezze zuſchreibt. Denn dis Geſez ſelbſt, wird in derſelben deutlicher bekant gemacht, und durch ſtärkere Gründe bekräftiget. Dieſerwegen können ſie aber nicht vor wiederſprechend gehalten werden. Und was ſolche Dinge in der Chriſtlichen Religion anbetrift, welche in dieſem Geſezze nicht ſo deutlich enthalten ſind, und durch unſere Vernunft für ſich ſelbſt allein nicht hätten erkant werden können: ſo darf man ſich nicht wundern, daß unſer Verſtand ſie nicht ſo gleich begreifen kan. So weit ſie uns aber zu wiſſen nötig ſind, ſind ſie uns in dem Evangelio offenbaret worden: und wir ſind nicht verpflichtet, etwas weiter von ihnen

zu glauben, als uns davon in demſelben geoffenbaret iſt. Es ſollen auch diejenigen, welche keine Gelegenheit gehabt haben, von dieſer Offenbarung etwas zu erfaren, deswegen, daß ſie ſolche Dinge nicht glauben, nicht verdammet werden. Unſer Verfaſſer irret alſo ſehr, wenn er, um die Chriſtliche Lere verhaßt zu machen, ſaget, " das p. 521
" Geſez der Natur ſei allen Menſchen ge-
" geben, der gröſte Teil der Menſchen
" aber lebe in einer unüberwindlichen Un-
" wiſſenheit der erſten Grundſäzze der Chriſt-
" lichen Religion, und werde deswegen
" weil er davon keine Erkäntnis habe, und
" ſie nicht glaube, zu einer ewigen Strafe
" verdamt werden " x).

Wir haben ſchon angefüret, daß unſer Verfaſſer die Chriſtliche Lere das durch eine neue Offenbarung eingeſchärfte Geſez der Natur nennet. Vermöge deſſen iſt ſie alſo eine **göttliche Wiederbekantmachung des Geſezzes der Natur.** An einem anderen Orte aber ſaget er, **es werden in derſelben blos die Leren des Plato aufs neue wiederholet, und bekant gemacht.** Wer ſich nun erinnert, wie hart er öfters von dieſem Weltweiſen und ſeinen Leren geredet hat, wird einſehen müſſen, daß dis gewis kein beſonderes Lob

x) Vol. 5. p. 91.

ſein ſolle, welches er der Chriſtlichen Offenbarung hat beilegen wollen. Ich habe einige Proben ſeiner Schmähworte wieder denſelben in dem fünften Briefe angefüret. Er nennet ihn einen unſinnigen Gottesgelerten. Er ſaget, niemand hat iemals ſo ausſchweifend geträumet, als Plato ſchrieb. Er zündete in der Weltweisheit ein falſches Licht an, und leitete die Menſchen öfters mehr von dem Wege der Warheit ab, als daß er ſie auf denſelben fürete. Er ſaget annoch weiter, " man muß ſich über
" die ſonderbare Uebereinſtimmung, wel-
" che ſich zwiſchen den Leren des Plato,
" und der ächten Chriſtlichen Religion
" ſelbſt, wie ſie in dem urſprünglichen
" Evangelio iſt geleret worden, findet,
" wundern. Wir haben nicht nötig, alhier
" eine Vergleichung derſelben untereinan-
p. 522 " der anzuſtellen. Ueberhaupt betrachtet,
" hat die Lere des Plato, und die Chriſt-
" liche Religion eine große Aenlichkeit mit
" einander, als ſich zwiſchen Schweſtern
" finden muß: und viele Altväter und neu-
" ere Gottesgelerten haben dieſe Aenlich-
" keit noch weiter zu entdekken, ſich be-
" mühet. Dis kan Ungläubigen Gelegen-
" heit geben, zu ſagen, daß, wenn die
" Leren einerlei ſind, ſie auch eine gemein-
" ſchaftliche Quelle müſſen gehabt haben.

" Und

„ Und ſo mögten ſie vielleicht fragen, wel„ches dieſe Quelle geweſen ſei, ob Ver„nunft oder Offenbarung davor müſſe „gehalten werden? Iſt das leztere: ſo „muß **Plato** von dem heiligen Geiſte ſein „erläuchtet, und der Vorläufer unſers „Erlöſers, ia ſelbſt angeſehener, als **Jo„hannes**, geweſen ſein. Er träget ſo „viele wichtige Glaubensartikel und Le„benspflichten lange vor den Zeiten, ehe „das Evangelium geleret wurde, vor, „daß die Ungläubigen das Evangelium „vor eine bloße wieder Bekantmachung „der Theologie des **Plato** halten, und „ſchlieſſen werden, es müſſe ſich dieſe „notwendig auf eine götliche Offenbarung „gründen, weil die in dem Evangelio ge„ſchehene Wiederholung und erneuerte „Bekantmachung derſelben von einer göt„lichen Eingebung herrüre. Sie werden „ſcherzend fragen, ob ein Man, den eine „heftige Liebe gegen Huren und wolge„ſtalte Knaben begeiſterte, ſo viele un„züchtige Verſe zu ſchreiben, gleichfals „durch den heiligen Geiſt ſei erläuchtet ge„weſen " y)? Dis iſt ein niederträchtiges Geſpötte, welches ſich auf weiter nichts, als auf die alzugroße Bewunderung gründet, die einige Männer vor den **Plato** geäuſert haben. Die Aenlichkeit ſelbſt aber

y) Vol. 4. p. 340.

aber zwiſchen Platonis und der urſprünglichen ächten Chriſtlichen Lere hat er unter dem Vorwande, daß es nicht nötig ſei, gar nicht gezeiget. Er gibt zu, Plato begieng in ſeinen Urteilen über einige götliche Warheiten große Fehltritte z); bei einigen Gelegenheiten aber ſchrieb er als ein ſehr frommer und vernünftiger Lerer götlicher Dinge, und als ein guter Moraliſte; und man kan viele erhabene Gedanken aus ſeinen Schriften ſammlen. Seine Schriften enthalten alſo die herlichſten Warheiten, aber auch die ſchändlichſten Irtümer a).
p. 523 Man darf ſich derowegen nicht wundern, daß Plato verſchiedenes geleret hat, was wir auch in dem Evangelio antreffen; in vielen anderen Dingen aber in ſeinem Lerebegriffe von den Warheiten der Chriſtlichen Religion abweichet. Und dis läugnet der Lord ſelbſt nicht. Er ſaget, „Platonis „ Schriften enthalten ſehr vieles, was mit „ der Chriſtlichen Lere übereinſtimmet, aber „ auch vieles, was mit derſelben ſtreitet" b). Er verſichert, "Plato unterneme nicht, " den heidniſchen Aberglauben zu ſtürzen; " ſondern ſäubere ihn nur, er mache ihn " warſcheinlicher, und ſtelle ihn gegen die " vor-

z) Ib. p. 348.
a] Vol. 4. p. 345. 352.
b) Ib. p. 344, 345.

„ vorhin erlittenen Angriffe in merere Si„ cherheit " c). Er iſt folglich auch nicht in Abrede, daß die Lere des Plato "denen, „ welche das Chriſtentum beſtritten, ſehr „ beförderlich war „ d). Ich berüre auch dis annoch, daß der Lord keinen Schriftſteller vor ſo dunkel und unverſtändlich halte, als den Plato; und doch dabei verſichere, daß, wenn er die beſonderen Leren des Evangelii gewuſt und geleret hätte, er bei der „ Unverſtändlichkeit, welche in ſeinen „ Schriften oft herſchet, noch weit dun„ keler, und zu dem großen Werke der „ Verbeſſerung des menſchlichen Geſchlechts „ weit ungeſchikter würde geweſen ſein" e). Wie ſeltſam iſt dis von einem Manne geredet, welcher zugeſtanden hat, daß die urſprüngliche Chriſtliche Lere ein planes und verſtändliches Syſtem der Glaubenswarheiten und der Lebenspflichten ſei: ia daß man aus ihrer Einfalt und Deutlichkeit ſchlieſſen könne, daß ſie die Religion vor alle Menſchen habe ſein ſollen, und von GOtt ſelbſt geoffenbaret ſei.

Wie viel Achtung der Lord gegen die Chriſtliche Religion trage, kan ferner auch dar-

c) Ib. p. 355.
d] Ib. p. 359.
e] Vol. 5. p. 226.

daraus geſchloſſen werden, daß er ſie vor ein wiederſprechendes Lergebäude hält. Er gibt vor, das neue Teſtament enthalte ein gedoppeltes Evangelium. Das eine habe unſer Erlöſer ſelbſt geleret, und ſei in den Evangeliſten aufgezeichnet; das andere habe **Paullum** zum Urheber.

„ Chriſtus, merket er an, war dem
p. 524 „ äuſeren Scheine nach, ein **Jude**, und
„ befol ſeinen Jüngern, zu halten alles,
„ was die Schriftgelerten und Phariſäer
„ lereten, die auf **Moſis** Stule ſaßen.
„ Wenn er ſeinen Jüngern befol, alle
Völker zu leren und zu taufen: ſo verſtund
„ er darunter blos die unter alle Völker
„ zerſtreueten **Juden**“. Er behauptet,
„ das Geheimnis GOttes, daß er auch die
„ Heiden zu ſeinem Volke annemen wolle,
„ ohne daß ſie ſich der Beſchneidung, oder
„ dem Geſezze **Moſis**, unterwürfen, wie-
„ derſprach den Leren und Handlungen
„ JEſu “f). Er frägt derowegen, „wo-
„ her kam es, daß, wenn GOtt willens
„ war, die Heiden unter dem Meſſias zu
„ ſeinem Volke anzunemen, der Meſſias
„ ſeinen Apoſteln keine Vorſchriften dazu
„ erteilte, als er ſie unter alle Völker aus-
„ ſendete das Evangelium zu predigen?
„ Warum ſolte **Paullus**, welcher ein
” Ver-

f] Vol. 4. p. 305.

„ Verfolger geweſen war, dis wichtige
„ Geheimnis, welches bei der erſten Ver-
„ kündigung des Evangelii ſo notwendig
„ war, erſt offenbaren? Sollen wir ſagen,
„ daß dieſer ewige Vorſaz des Vaters dem p. 525
„ Sone unbekant geweſen ſei? Oder ſollen
„ wir annemen, daß, wenn er ihm bekant
„ war, er denſelben den erſten Boten des
„ Evangelii zu eröfnen, verabſäumte?
„ Der Lord ſcheinet dis vor unbeantwort-
„ liche Fragen zu halten, und zu glauben,
„ daß die Ungereimtheit und Unver-
„ ſchämtheit derer, welche dis zu erklä-
„ ren ſich unternemen, nicht die gering-
„ ſte Achtung verdiene“ g). Es iſt aber
nicht ſchwer, dieſe Schwürigkeiten auf-
zulöſen. Unſer Heiland ſelbſt lerete ſchon,
daß auch die Heiden ſolten zum Reiche
Gottes gerufen werden. Die Propheten
hatten dis in ausdrüklichen Weiſſagungen
bereits als einen Charakter des Meſſias an-
gegeben. Unſer Herr ſelbſt eröfnete dis
ſein Vorhaben, als er annoch ſein Ler-
amt auf Erden verwaltete: und nach ſeiner
Himmelfart unterrichtete er ſeine Apoſtel
durch ſeinen Geiſt davon, den er ihnen
ſandte, ſie in alle Warheit zu leiten. Er
offenbarte es ihnen alſo ſtuffenweiſe, auf
eine ſolche Art, daß ihnen dardurch ihre
Vorurteile benommen werden konten. Und
eben

g] Vol. 4. p. 326.

eben hierin verherlichte er ſeine bewunderns-
würdige Weisheit und Herablaſſung.

Chubb hat dieſen Einwurf weitläuftig
ausgefüret. Ich verweiſe alſo den Leſer
auf meine vorigen dieſem Schriftſteller ent-
gegen geſezten Anmerkungen h). Seine
Gründe ſind indeſſen nicht beſſer, als dieje-
nigen, welche unſer Lord anfüret. Denn
alles beruhet auf dieſem von ihm angenom-
menen Grundſazze, „daß das von Paullo
„ gepredigte Evangelium dem Evangelio
„ JEſu Chriſti wiederſprach: und jener
„ viele Leren vortrug, welche dem Worte
„ und dem Exempel des Meſſias gerade
„ entgegen waren “ i). Unſer Verfaſſer
hat bei vielen Gelegenheiten beſonders ein
wiedriges Vorurteil wieder dieſen großen
Apoſtel blikken laſſen. Er nennet ihn einen
warhaften Cabbaliſtiſchen Baumei-
p:526 ſter k), einen ausſchweifenden Paraphra-
ſten und Cabbaliſtiſchen Ausleger, der
dieſe Kunſt ſo gut, als irgend ein
älterer oder neuerer Rabbi, verſtund.
Die verſchiedene Art und Weiſe, wie er
und andere Apoſtel das Evangelium pre-
digten, war, wie der Lord meinet, ein
ſtarker

h) J. Lelands Abriß Deiſtiſcher Schriften, T. 1. S. 478. folg.
i) Vol. 4. p. 328.
k) Vol. 3, p. 288.

„ ſtarker Beweis ihres in verſchiedenen „ Schulen, in der Schule Chriſti, und „ in der Schule **Gamaliels**, genoſſenen „ Unterrichts " l). Wer aber nur das neue Teſtament mit Aufmerkſamkeit lieſet, findet unwiederſprechlich, daß die Lere **Paulli** und der anderen Apoſtel auf das volkommenſte übereinſtimme: und daß in den Evangeliſten keine andere Religion geleret werde, als in den Briefen. Dieſe Uebereinſtimmung überzeuget uns, daß ſie alle aus Eingebung eines Geiſtes müſſen geſchrieben haben. **Paullus** hatte, wie er ſelbſt **Gal.** 1, 12. ſaget, ſein Evangelium, welches er predigte, durch die Offenbarung **JEſu Chriſti** empfangen. Er hatte es nicht in der Schule **Gamaliels** gelernet. Hier hatte er vielmehr die ſtärkeſten Vorurteile wieder die Religion unſers **JEſu** eingeſogen, welche durch nichts, als durch wichtige Ueberzeugungsgründe, denen er nicht zu wiederſtehen vermögend war, konten beſieget werden. Er war in den Wiſſenſchaften der **Juden** ſehr geübt: und doch warnet kein Apoſtel die bekerten Chriſten ſo ofte wieder die **Jüdiſchen** Fabeln; keiner redet mit ſolcher Verachtung, von ihren elenden Traditionen, von ihren unendlichen Geſchlechtsregiſtern, und Streitigkeiten über Worte, als er gethan hat.

l) Ib.. p. 327 328.

527 Unſer Verfaſſer ſtößet wieder dieſen vortreflichen Apoſtel verſchiedene harte Beſchuldigungen aus. Er nennet ihn einen ausſchweifenden Deklamanten, einen eitlen rumſüchtigen Praler, der in ſeinem Verhalten gegen die Jüdiſchen Chriſten gröblich geheuchelt und ſich verſtellet habe, der dunkel und unverſtändlich ſchreibe, und wo er verſtändlich ſei, ungereimte, gotloſe und läppiſche Dinge vortrage m). Er füret abſonderlich die Lere von der Gnadenwal zum Beweiſe an n). Indeſſen geſtehet er, „Lock habe „in ſeiner Auslegung des neunten Capi„tels des Briefes an die Römer dieſe „Lere ſehr gemildert, und das GOtt zu„geeignete Verfaren, gegen die Menſchen „alſo erkläret, daß man es bei nahe vor „war halten könne“. Er nennet dis zwar eine gezwungene Erklärung, beweiſet es aber durch nichts; geſtehet vielmehr ſelbſt zu, daß dieſer Sin zugegeben werden könne o). Der Lord beſchuldiget dieſen Apoſtel weiter, er lere nicht allein, daß man der Obrigkeit blos deswegen gehorſam ſein müſſe, weil ſie Gewalt über uns habe; ſondern er wolle auch durch die Religion ſowol gute als

böſe

m) Vol. 3. p. 328. 330. 331.
n) Vol. 3. p. 331. 509. Vol. 5. p. 567.
o) Vol. 5. p. 456.

böſe Regierungsformen verteidigen und unterſtüzzen p). Wer aber die Lere des Apoſtels in der angezogenen Stelle, im dreizehnten Capittel des Briefes an die Römer unparteiiſch erwäget, wird finden, daß ſie weiſe und vortreflich ſei. Chubb, ja faſt alle andere, welche Lord Bolingbroke wieder dieſen großen Apoſtel anfüret, hatten eine gleiche Beſchuldigung geäuſert. Ich wil alſo den Leſer, auf die dieſem Schriftſteller bereits entgegengeſezte Anmerkungen, p. 528 verweiſen q); um nicht in den Fehl einer unnötigen Wiederholung zu verfallen.

Der Lord füret die Stelle 1. Cor. 11, v. 14. an, wo Paullus von dem weiſſagen der Weiber mit unbedekten Haupte redet, und es als eine Schande der Männer anſiehet, wenn ſie lange Haare zeugen. Dieſe Worte, ſaget er, ſind an ſich ganz verſtändlich. Die Sache ſelbſt aber iſt ſo läppiſch, als man nur etwas in dem Evangelio findet. Es füret der Verfaſſer dieſe Stelle aus den Briefen Paulli alhier, wo er beweiſen wil, daß er entweder dunkel, oder gotlos und törigt rede, an dem unrechten Orte an. Denn iederman hält dieſe Worte vor eine der

p) Vol. 4. p. 409. 516.

q) J. Lelands Abriß Deiſtiſcher Schriften, T. 1. S. 450. folg.

dunkelſten Stellen in den Briefen Pauli. Hierdurch aber kan ihr Anſehen nicht beſtritten werden. Man darf ſich nicht befremden laſſen, in den vortreflichſten Schriften des Altertums einige dunkle und ſchwere Stellen anzutreffen, abſonderlich in ſolchen Dingen, wobei die Urheber ſich auf Gewonheiten und Sitten ihrer Zeit beziehen. Der Lord beliebt annoch zu ſagen, **wir werden das Argument nicht vor ſehr bündig, noch auch vor ſehr verſtändlich halten.** Iſt dem würklich alſo: ſo handelt er ſehr unrecht, daß er es als eine Probe anfüret, wo Paullus **verſtändlich**, aber doch törigt rede. Er ſezzet aber doch ſpöttiſcher Weiſe hinzu: ich zweifle nicht, die **Corinther** hielten **es ſowol vor bündig, als auch vor ſehr verſtändlich.** Ich glaube ſelbſt, ſie verſtunden es damals beſſer, als es uns izt möglich iſt. Hierauf gedenket der Lord des Unterrichts, welchen Paullus den **Corinthern** gibt, wie ſie die geiſtlichen Gaben klüglich und ordentlich gebrauchen ſolten. Dieſer Unterricht enthält nichts, weswegen man den Apoſtel vernünftiger Weiſe tadeln könte: denn er iſt unläugbar weiſe und vortreflich.

Der Lord läſſet ſich durch ſeine Vor-
p. 529 urteile wieder **Paullum** ſo weit treiben, daß

daß er ſo gar ſaget, „ er erhielt nichts un„ mittelbar von Chriſto „; ob er gleich in einer eben vorhin angefürten Stelle ſelbſt verſicherte, daß er das Evangelium, welches er lerete, **von keinem Menſchen empfangen, noch gelernt habe, ſondern durch die Offenbarung JEſu.** Gal. 1, 12. Der Lord färet fort, und ſaget, „ **Paullus** war nicht zum Apoſtel„ amt berufen. Er maßet ſich daſſelbe „ blos in der Apoſtel Geſchichte an, wel„ che **Lucas** ſchrieb, er aber vermutlich „ ihm in die Feder gab r). An einem „ anderen Orte wiederholet er dis: **Paul**„ **lus** trat ſein Apoſtelamt ohne habenden „ Beruf an, wenigſtens war ſein auſſer„ ordentlicher Beruf niemanden, als nur „ ihm ſelbſt, bekant „. Wenn auch **Paullus** dem **Lucas** die Nachricht hievon in die Feder gab: ſo verdienet ſie doch den gröſten Glauben. Denn er war am geſchikteſten dazu, Nachricht hievon zu erteilen. Die Warheit ſeines erhaltenen Apoſtoliſchen Berufes beruhete aber nicht blos auf ſeinem eigenem Worte. Er wurde durch die herlichſten Beweistümer und Beglaubigungen, auf welche er ſich zuverſichtlich berufen konte 2. Cor. 12, 11. 12. bekräftiget, und von den anderen Apoſteln als war angenommen. Gal. 2, 7. 8. 9.

r) Vol. 4. p. 388. 389.

Unſer Verfaſſer ſcheinet dis zwar zu läugnen. Sein ganzer Einwurf aber wil nichts weiter ſagen, als daß Paullus ein Betrüger, und ſein Beruf zu ſeinem Apostelamt blos ſeine eigene Erdichtung war. Georg Lyttleton hat aber in ſeinen Anmerkungen über die Bekerung und
p. 530 das Apoſtelamt Paulli s), die Ungereimtheit dieſes Vorgebens ſo volſtändig bewieſen, daß es ganz und gar unnötig ſein wird, weiter davon etwas zu gedenken. Wer ſich mit einem aufrichtigen Herzen ohne wiedrige Vorurteile den ganzen Charakter und die Auffürung dieſes großen Apoſtels, wie ſie uns in der Apoſtel Geſchichte erzälet wird, wie auch die Gemütsgeſinnung deſſelben, wie ſie aus ſeinen vortreflichen Briefen hervorläuchtet, vorſtellet, wird, wie ich glaube, ſich überzeugt halten, daß kein bloßer Menſch hierin eine ſolche Stuffe der Volkommenheit erreichet habe, als man bei Paullo antrift. Er dienet uns zu einem helleläuchtenden Beiſpiel einer erhabenen und ungeheuchelten Ehrfurcht gegen GOtt: er läſſet den brünſtigſten und unverdroſſenſten, auf Erkäntnis gegründeten, und mit großer Klugheit gemäſſigten Eifer vor die götliche Ehre blikken; doch ohne in eine blinde enthu-
ſiaſti-

s] *George Lyttletons* Obſervations on the Converſion and apoſtle ſhip of ſt. Paul.

ſiaſtiſche Hizze zugeraten: er träget eine ſich weit ausbreitende und ganz uneigennüzzige Liebe und Zuneigung gegen alle und iede Menſchen: er iſt ernſtlich und herzlich vor ihre Seligkeit und Wolfart bekümmert: in den härteſten Prüfungen und Leiden beweiſet er ſich ſtandhaft und beſtändig: er erträget es mit Geduld, ia ſelbſt mit Freuden, und ermuntert ſein Herz ſelbſt ſowol durch das ernſtliche Verlangen, die herliche Sache der Warheit und der Gotſeligkeit zu fördern, als auch durch die ſtarke Hofnung, vor ſeine treuen Dinſte in dieſer Welt eine ewige Belonung in einer beſſeren Welt zu empfahen. Niemals hat iemand eine ſtärkere Grosmut, als er, blikken laſſen. Alles dis war mit einer liebenswürdigen Demut und großen Zärtlichkeit des Geiſtes, die bei anderen bemerkten Schwachheiten und Feler zu ertragen, verbunden. Die Vorſehung gebrauchte ihn als ein herliches Werkzeug, das beſte der reinen und unverfälſchten Religion in der Welt zu befördern. Unſer Verfaſſer p. 531
ſaget, **Sokrates war der Apoſtel der Heiden in der natürlichen**, und **Paulus in der geoffenbarten Religion.** Man kan aber kein Exempel anfüren, daß der erſtere iemanden von der herſchenden Vielgötterei und Abgötterei bekeret habe. Und wie konte dis auch erwartet werden, da er

 ſelbſt,

ſelbſt, wie der Lord geſtehet, durch ſein ei-
genes Exempel ſie billigte, und der durch
die Geſezze eingefürten Religion bei-
trat t). Der leztere aber bekerete viele
tauſende unter vielen verſchiedenen Völkern
von der Finſternis zu dem Lichte, und von
den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen
und waren GOtt, und von den abſcheu-
lichſten Laſtern und ſchändlichſten Sitten
zur Ausübung der Tugend und der Frömmig-
keit. Er überwand dabei alle auch dem er-
ſten Anſehen nach unüberwindliche Hinder-
niſſe: und achtete die gröſten Beſchwerden
und Leiden nicht, welche iemand iemals
nur ertragen hat. Alle und iede, welche
einen waren Eifer für die ware urſprüng-
liche Chriſtliche Lere hegen, haben ihn des-
wegen ihrer Hochachtung und Bewunde-
rung würdig gehalten. Anderer Seits
aber haben auch die Feinde unſerer heiligen
Religion einen beſonderen Abſcheu gegen
dieſen vortreflichen Man, welcher ein ſo ge-
ſegnetes Werkzeug der Ausbreitung der Re-
ligion war, allezeit blikken laſſen. Und dis
ſcheinet die ware Urſache zu ſein, warum
ſich Lord **Bolingbroke** ſo emſig bemühet
hat, den vortreflichen Charakter deſſelben
gleichfals zu ſchmähen, und zu tadeln.

p. 532 Seine ware Geſinnung gegen die Chriſt-
liche Religion erhellet ferner aus den ge-
machten

t] Vol. 4. p. 193.

nächten Verſuchen, ihre Beweis- und Ueberzeugungsgründe umzuſtoſſen.

Er redet oft mit der äuſerſten Verachtung von denen, welche die Götlichkeit der in der heiligen Schrift enthaltenen Offenbarung aus ihren inneren Merkmalen beweiſen wollen. Er verwirft dieſelben gänzlich, und meinet eben hiemit, zur Beveſtigung des götlichen Anſehens der Bibel ein großes beizutragen. Er rät auch den Gottesgelerten ernſtlich an, blos die äuſerlichen Merkmale beizubehalten, und auf die inneren wenig zu bauen. Denn es könne nicht anders ſein, meinet er, als daß ſie bei ſolcher Gelegenheit viele gottesläſterliche Dinge vortrügen u). Wie aber aus einigen vorhin angefürten Stellen erhellet; ſo geſtehet er von der in dem Evangeliſten enthaltenen Chriſtlichen Lere verſchiedenes ein, was man mit Recht zu den inneren Merkmalen, die uns bewegen, ſie vor götlich zu halten, gerechnet hat Dahin gehöret die Vortreflichkeit ihrer Leren, ihrer Befele und Sacramente; daß ſie überal auf die ſtrengſte Ausübung der Tugend, der Gerechtigkeit, der Freundlichkeit und Liebe gegen alle und iede Menſchen dringe: daß ſie ein ganz volkommenes Syſtem der natürlichen und ge-

u) Vol. 3. p. 271. 272. Vol. 4. p. 229.

geoffenbarten Religion ſei: daß ſie plan und einfältig ſei, woraus man, wie er ſaget, abnemen kŏnne, daß ſie ſowol die Religion vor alle Menſchen habe ſein ſollen, als auch einen gŏtlichen Urſprung gehabt habe. Es iſt war, er beſchuldiget dieienigen, welche, wenn ſie von den inneren Merkmalen der Schrift reden, „die ganze Haushaltung
p. 533 „der gŏtlichen Weisheit von Adam an „bis auf Chriſtum, und ſelbſt bis an „das Ende der Welt einzuſehen, und alle „Verfaſſungen derſelben zu verbinden vermeinen“, der Unſinnigkeit, ia daß er nichts härteres nenne. Und dis iſt es, was er unter anderen auch Paullo mit vorwirft. Denn er beſchuldiget ihn nebſt den Gottesgelerten, wiewol ganz fälſchlicher Weiſe, daß er den hinreichenden Grund der Vorſehung in einem ieden einzelnen Falle vom Anfange der Welt an bis ans Ende derſelben beſtimmen wolle v). Es mag aber der Lord hievon ſagen, was er wil: ſo iſt es eine edle Betrachtung, und gereichet den heiligen Schriften zur großen Ehre, daß ſie uns beleren, wie ein und eben derſelbe herliche Abriß durch gŏtliche Weisheit und Gütigkeit zur Errettung und Seligmachung der Menſchen von Anfang an iſt gemacht und hinausgefüret worden. Es

v] Vol. 3. p. 271. 272. Vol. 4. p. 129.

Es gereichet uns zum beſonderen Vergnü-
gen, wenn wir bedenken, daß GOtt ſich
zwar zu verſchiedenen Zeiten, und auf man-
cherlei Weiſe, ia in verſchiedenen entfern-
ten Zeitaltern nach einander ſtuffenweiſe ge-
offenbaret, alle dieſe Offenbarungen aber
auf einerlei herliche Abſichten abgezielet, und
ſich unter einander erläutert und bekräftiget
haben. Als etwas vorzügliches muß man
es anſehen, daß das Geſez und die Pro-
pheten, ohnerachtet ſie ſonſt in vielen Stük-
ken unterſchieden waren, beiderſeits zur
Offenbarung JEſu Chriſti den Weg ba-
neten, und derſelben götliche Beglaubigun-
gen gaben. Bei allen noch ſo ſehr verſchie-
denen Verfaſſungen aber bleibt die Religion
weſentlich einerlei: und ſo verſchieden ſie
uns auch in ihren Teilen ſcheinen mögte;
ſo verwundernswürdig iſt doch die Ueber-
einſtimmung ihres ganzen Syſtems.

Wenn der Lord von den ſo genanten
inneren Beweistümern der Chriſtlichen
Offenbarung redet: ſo merket er ſpöttiſcher
Weiſe an, „daß die in unſerer heiligen p. 534
„Schrift vorgetragene Chriſtliche Lere ſo
„warſcheinlich ſei, daß man dardurch ſon-
„der Zweifel vernünftiger Weiſe zum
„Beifal gegen dieſelbe gezwungen werde;
„obgleich ein und andere Umſtände, welche
„einige Menſchen aus Leichtgläubigkeit
„an-

„ annamen, andere aber bei ihrem Befra-
„ ge vorteilhaft anzuwenden wuſten, die-
„ ſen Beifal in anderen nicht ſehr unänli-
„ chen Fällen auch erzwangen „ vv). Er
hat es nicht für gut gefunden, dergleichen
Fälle, oder ein Exempel einer falſchen Re-
ligion anzufüren, deren Ueberzeugungs-
grund mit demienigen mit Recht in Ver-
gleichung kan geſtellet werden, den die
Chriſtliche Religion vor ſich hat. Und was
ſeinen Ausdruk des Erzwingens des Bei-
fals durch eine Warſcheinlichkeit an-
betrift: ſo iſt derſelbe, wie viele andere, ſehr
unſchiklich. Kein Chriſt redet von einer
Erzwingung des Beifals; und ein gezwun-
gener Glaube würde auch nicht viel taugen.
Daß man aber hinreichende Gründe habe,
um derentwillen es vernünftig iſt, unſerer
Offenbarung allen Beifal zu geben, iſt völ-
lig war. Und dis muß der Lord auch ſelbſt
zugeben. Denn er geſtehet, „ daß ſie alle
„ dieienigen Beweisgründe vor ſich hat,
„ welche die Art und Weiſe ihrer Offen-
„ barung, und ihre Beſchaffenheit nur
„ verſtattete " x). Dis heißt in der That
zugeſtehen, daß die Beweistümer der
Chriſtlichen Religion in ihrer Art hinrei-
chend ſind. Und iſt dieſes war: ſo iſt es,
nach der von ihm ſelbſt zum Grunde geleg-
ten

vv) Vol. 5. p. 93.
x) Vol. 3. p. 91.

en Regel, unvernünftig, ein mereres zu fordern. Denn er merket an, „ geſunde Vernunft erfordert, daß alles, was unſerem Verſtande vorgeleget wird, mit ſol„chen Beweistümern, als die Natur der „Sache verſtatten kan, begleitet ſei. Wer „mehr fordert, handelt ungereimt: wer p. 535
„mit wenigern zufrieden iſt, iſt unbedacht„ſam “ y).

Was die äuſerlichen Beweistümer der Chriſtlichen Religion anbetrift: ſo läugnet der Lord nicht, wie verſchiedene Deiſten gethan haben, daß Wunder ein tüchtiger und hinlänglicher Beweisgrund ſind. Er erhebet vielmehr zuweilen die große Stärke dieſes aus den Wundern hergenommenen Beweiſes, und hält ihn allein vor hinreichend, ohne daß man nötig habe, den Wert der Sache, für welche ſie geſchehen, zu erwägen, oder die Leren, die ſie beſtätigen ſollen, zu prüfen. Er ſiehet es alſo „als „einen wieder die geſunde Vernunft ſtrei„tenden Grundſaz an, daß man Wunder „nicht eher als einen Beweisgrund der „Götlichkeit einer Lere anſehen dürfe, ehe „man nicht die Sache, oder die Leren „ſelbſt geprüfet habe. Denn GOtt allein „könne nur ware Wunder thun, und „zwar zu keinem anderen Endzwekke, als „den

y) Vol. 3. p. 246.

„ den die unendliche Weisheit und Wahr-
„ heit vorſchreibe und heilige“ z). Dem
zu folge behauptet er von der Chriſtlichen
Offenbarung, „ wenn man die herliche
„ Perſon betrachtet, durch welche uns
„ dieſelbe gegeben wurde, und die erſtau-
„ nenden Wunder ſich vorſtellet, durch
„ welche ſie bekräftiget wurde: ſo mögte
„ man unverzüglich ſchlieſſen, daß die
„ Ueberzeugung dadurch habe erzwungen,
„ und ſelbſt die Möglichkeit des Zweifels
„ aufgehoben werden müſſen“ a). Er
„ wiederholet dis abermals. „Die Chriſt-
„ liche Religion, ſaget er, wurde durch
„ Wunder bekräftiget: und der Beweis
„ war ſonder Zweifel zur Ueberzeugung al-
„ ler derer, welche dieſe verkündigte Lehre
„ hörten, und die Bekräftigung derſelben
„ ſahen, hinlänglich. Nur hierüber kan
„ man ſich wundern, daß unter denſelben
„ iemand unüberzeugt blieb“ b). Hie-
p.536 mit wil er ſonder Zweifel die Gewisheit der
Wunder ſelbſt ſtreitig machen, weil ſie alle
dieienigen, welche ſie ſahen, hätten über-
zeugen müſſen, wenn ſie würklich wären
verrichtet worden. Wer aber die Be-
ſchaffenheit der menſchlichen Natur erwä-
get, und den ſtarken Einfluß der Vorurteile,
der

z) Vol. 4. p. 226. 228.
a] Vol. 4. p. 461.
b) Vol. 5. p. 91.

er Leidenſchaften, und der zeitlichen Vor-eile bedenket, wird einſehen, daß es eine öchſt unvernünftige Forderung ſei, wenn an verlanget, daß Wunder die Ueber-eugung erzwingen ſollen. Der Lord ge-tehet indeſſen hiemit zu, daß dieienigen, elche die Wunder ſahen, dardurch haben berzeuget werden können. Iſt dem alſo: o müſſen ſie ebenmäßig auch zur Ueber-eugung dererienigen hinreichend ſein, wel-he durch hinlängliche Gründe überfüret erden, daß dieſe Wunder würklich geſche-en ſind, ob ſie gleich keine Augenzeugen avon waren. Der urſprüngliche Beweis er Chriſtlichen Religion war alſo ſeinem igenem Geſtändniſſen nach überal hinrei-hend. Es bleibt hier nur die Frage übrig, b wir durch bewärte Gründe überzeuget erden können, daß dieſe Wunder würk-ich ſind verrichtet worden. Und hievon haben wir einen hinlänglichen Beweis in Händen, welcher einem ieden aufrichtigen und unparteiiſchen Menſchen, der dieſe Sache unterſuchet, ein Genügen thut, und alles in ſich faſſet, was in ſolchen Falle vernünftiger Weiſe kan gefordert werden. Zum Beweiſe deſſen berufe ich mich auf dasienige, was ich bereits in vierten Briefe dem Herrn Hume geantwortet habe.

Das merkwürdigſte Wunder unter allen, wor-

wordurch die Götlichkeit der Chriſtlichen Religion beſtätiget wird, iſt die Auferſtehung JEſu Chriſti. Hievon merket der
p. 537 Lord an, „ die wenigen, von welchen gemeldelt wird. daß ſie JEſum nach ſeiner Auferſtehung geſehen haben, konten, wenn er ihnen erſchien, kaum wiſſen, daß er es würklich war, den ſie geſehen hatten “. Ich ſage die wenigen. „ Denn Paullus, welcher JEſum vermutlich nie geſehen hatte, verdienet keinen Glauben, wenn er wider das klare Zeugnis der Evangeliſten verſichert, daß er, und mehr denn fünf hundert Brüder auf einmal ihn nach ſeiner Auferſtehung geſehen hätten “. Hiemit gibt uns der Lord deutlich zu erkennen, daß er aller bezeugten Ehrfurcht vor die Chriſtliche Religion ohnerachtet, dennoch den wichtigſten Beweis der götlichen Sendung unſeres Erlöſers, worauf er ſich ſelbſt als auf den vornemſten Ueberzeugungsgrund derſelben berief, zu verwerfen gar geneigt ſei: dreiſte Ausſprüche aber, und eine freche Beſchuldigung Paulli, daß er lüge, ſind das einzige, womit ſich der Lord ſeiner Gewonheit nach auch hier behilft; übrigens aber nichts beweiſet. Denn ſein Vorgeben, daß Paullus den klaren Nachrichten der Evangeliſten wiederſpreche, iſt ganz ungegründet. Um Paullum deſto

mehr

nehr verſpotten zu können, gibt er vor, es habe derſelbe behauptet, daß er ſelbſt zugegen war, und JEſum zu eben der Zeit auch ſahe, als er von den fünf hundert Brüdern auf einmal geſehen wurde. Dis ieſet man aber nirgends: er verſichert vielmehr das Gegenteil. 1. Cor. 15, 6. 8. Daß Chriſtus aber von ſo vielen Perſonen ei geſehen worden, meldet er als eine ganz gewis bekante Sache: und verſichert, daß dero Zeit, als er dieſen Brief an die Corinther ſchrieb, annoch viele von denſelben lebten. Wem ſol man alſo Glauben uſtellen? Verdienet ihn der Apoſtel Paullus, da er eine Begebenheit öffentich zu eben der Zeit, da ſie geſchehen war, erzälet, und zum Beweiſe derſelben ſich auf das Zeugnis vieler damals annoch lebenden Perſonen berufet, oder dieſer Schriftſteller, da er nach tauſend ſieben hundert Jaren durch ſein bloßes Machtwort uns beleren wil, daß es nicht geſchehen ſei? Ich werde nicht nötig haben, alhier ein mereres hievon anzufüren, da ich in dem eilften Briefe des erſten Teils, worin ich über die betrachtete Auferſtehung JEſu einige Anmerkungen machte, dieſe Materie weitläuftig abgehandelt habe c).

p. 538

c] J. Lelands Abriß Deiſtiſcher Schriften, T. 1. S. 357. folgg.

Die 'auſſerordentlichen Begebenheiten, wordurch die Chriſtliche Religion iſt beſtätiget worden, wie auch ihre urſprüngliche Leren ſind uns in den Büchern des N. T., beſonders in den Schriften der Evangeliſten und in der Apoſtel Geſchichte aufbehalten worden: und man hat oft gezeiget, daß ſie alle anderen Schriften in der Reinigkeit, Einfalt, unverfälſchten Richtigkeit, und einer unparteiiſchen Liebe zur Warheit übertroffen, und das klare Zeugnis aller Zeiten vor ſich haben, diejenigen Bücher würklich zu ſein, wovor ſie ausgegeben werden. Von den Schriften der Evangeliſten hat Lord Bolingbroke ſelbſt eingeſtanden, „daß wir ohnſtreitig die Evan„gelia **Matthäi** und **Johannis**, in Hän„den hätten, welche alles, was JEſus „that und lerete, ſelbſt geſehen und ge„höret zu haben verſicheren. Zwei Canä„le, ſpricht er, waren eben ſo hinreichend, „als viere, um der Welt dieſe Warhei„ten mitzuteilen, und ſie in ihrer anfäng„lichen Reinigkeit zu erhalten. Die „Art und Weiſe, wie dieſe Evangeliſten „ſie aufzeichneten, ſchikte ſich überdem „weit beſſer zu dieſem Zwekke, als dieje-
p. 539 „nige, deren ſich Plato oder Xenophon
„ſelbſt, bediente, um die Leren des So„krates aufzubewaren. Die Evangeli„ſten trugen die Leren JEſu Chriſti nicht

„mit

„mit ihren eigenen Worten, und zwar
„auf eine ganz algemeine Weiſe vor; viel-
„weniger erdichteten ſie Geſpräche, in
„welchen ſie ihm ihre eigenen Meinungen
„in den Mund legten. Sie zeichneten
„ſeine Leren in eben den Worten, in wel-
„chen er ſie verkündigte, auf: ſie melde-
„ten mit großer Sorgfalt die beſonderen
„Gelegenheiten, bei welchen er ſie ſeinen
„Jüngern oder anderen vortrug. Wenn
„derowegen **Plato** und **Xenophon** uns
„mit ziemlicher Gewisheit melden, was
„**Sokrates** lerte: ſo verdienen die Nach-
„richten der zwei Evangeliſten von dem,
„was **JEſus** lerete, und ihnen zu leren
„befol, um ſo viel mehr vor gewis gehal-
„ten zu werden“ d). Er verarget es zwar
„dem **Erasmus**, daß er in ſeiner Aus-
legung des erſten Capittels der Apoſtel Ge-
ſchichte von Chriſto ſaget, er habe ſeinen
Jüngern verſprochen, „daß der heilige
„Geiſt ſie nicht allein alles deſſen, was
„er ihnen geleret hatte, erinnern; ſondern
„auch alles eingeben würde, was ihnen
„zu wiſſen nötig ſein mögte“. Er färet
fort, „ſcharfe Gegner werden ſagen,
„**Erasmus** habe dieſe Worte in den
„Text aus leicht einzuſehenden Urſachen
„eingeſchaltet, und ſie ſtünden nicht in
„dem Grundtexte“. Allein dis iſt gewis

d] Vol. 4. p. 390.

ganz ungegründet. Denn es erhellet aus der heiligen Schrift ſelbſt, daß unſer Erlöſer ſeinen Jüngern ſeinen Geiſt zu geben verhies, der ſie ſowol alles deſſen, was er ihnen geſaget hatte, erinnern, als auch ſie in alle Warheit leiten, und in
§. 54. ſolchen Dingen unterrichten ſolte, wovon er ihnen wärend ſeines ſelbſt verwalteten Leramts keinen volſtändigen Unterricht hatte erteilen können, weil ſie ſolches noch nicht ertragen konten. Joh. 14, 26. 16, 12. 13. 14.

Ohnerachtet er nun von der Glaubwürdigkeit der Evangeliſten, welche wir izt in Händen haben, recht rümlich geredet hatte: ſo hat er doch hin und wieder auch vieles vorgetragen, welches offenbar dahin abzielet, ſie umzuſtoſſen. Dahin rechne ich, was er von der Menge der in den erſten Zeiten verfertigten Evangelien, deren Zal ſich, wie er glaubt, auf vierzig ſol belaufen haben, meldet. Er fräget, „wenn „die in den Canon aufgenommene Evangelien dem orthodoxen Glauben günſtig „ſind, woher wiſſen wir, daß die anderen „Evangelia mit ienen genau übereinſtimmeten"? Er glaubt mit dem Hobbes vor ihm, " daß die Glaubwürdigkeit der „vier Evangeliſten auf der Laodicäiſchen „Kirchenverſamlung, welche dieſe viere

" annam,

annam, die übrigen aber verwurf, be-
ruhe". Er ſezzet hinzu, " eine iede
Kirche maßte ſich das Urteil an, ob der
Verfaſſer eines Buches aus götlicher
Eingebung geſchrieben habe; mithin ob
demſelben ein götliches Anſehen zukomme,
oder nicht. Trug ein Schriftſteller in
ſeinen Büchern ſolche Leren vor, welche
mit den eigenen Meinungen einer ſolchen
beſonderen Kirche übereinſtimmete; ſo
hielt man ihn vor einen göttlich erläuch-
teten Man, und nam ſein Buch in den
heiligen Canon auf" e). Hier handelt
der Verfaſſer wieder alle Redlichkeit. Nichts
läſſet ſich deutlicher erweiſen, als daß alle
Kirchen in der ganzen Welt, von den er-
ſten Zeiten des Chriſtentums an, die vier
Evangeliſten, die Apoſtel Geſchichte, und
die Briefe Paulli einmütig angenommen;
die falſchen Evangelien hingegen, von
welchen er redet, niemals durchgängig vor p. 541
götlich erkläret haben. Gewis die erſten
Chriſten waren ſehr ſorgfältig und vorſich-
tig, andere, als ſolche Bücher, in den
Canon aufzunemen, von deren glaubwür-
digen Richtigkeit ſie völlig überzeuget wa-
ren. Nichts kan ungereimter, und offen-
bar unläugbaren Begebenheiten wieder-
ſprechender ſein, als daß man die heiligen
Bücher des Neuen Teſtaments vor der

e) Vol. 4. p. 404. 405.

Laodicäiſchen Kirchenverſamlung, welche in der Mitte des vierten Jarhunderts erſt gehalten wurde, nicht vor richtig und götlich gehalten habe. Die Kirchenverſamlung machte ſie nicht erſt zu götlichen und glaubwürdigen Büchern: ſondern ſie eröfnete nur, was vor Bücher man lange zuvor in der Chriſtlichen Kirche als götliche Schriften angenommen hatte. Ich habe nicht nötig, mich alhier weiter in dieſe Untersuchung einzulaſſen. Ich berufe mich deswegen nur noch auf den dritten Brief des erſten Teils dieſes Abriſſes, wo ich des Amyntors des **Tolands** gedacht, und denſelben beantwortet habe f). Und hiemit kan verglichen werden, was ich in meinen **Anmerkungen über des Lords Bolingbrokes Briefe von der Wiſſenſchaft und Nuzzen der Geſchichte** geſaget habe g).

Der Lord färet fort, die Glaubwürdigkeit der erſten heiligen Geſchichtsbücher der Chriſtlichen Religion zu beſtreiten. Er hat desfals weiter angemerket, „wenn in „anderen Geſchichten ſolche Stellen, welche man vor ächt gehalten habe, für „unächt

f) J. Lelands l. c. T. I. S. 82. folgg.

g] *I. Lelands* reflections on *Lord Bolingbroke's* Lettres on the ſtudy and Vſe of hiſtory p. 102. et ſeq.

„ unächt ſolten befunden werden, wenn
„ man entdekte, daß andere verfälſchet
„ und eingeſchoben wären, und die Ver-
„ faſſer entweder vorſezlich oder aus Un-
„ wiſſenheit, weil ſie ſelbſt hintergangen
„ worden, die Warheit verſtelleten, und
„ Unwarheiten vortrügen: ſo würde ſol-
„ ches keinen großen Schaden nach ſich
„ ziehen. In der heiligen Schrift aber p. 542
„ iſt es auſſer den übrigen zu ihrer hiſto-
„ riſchen Warſcheinlichkeit erforderten Um-
„ ſtänden nicht genung, daß die Begeben-
„ heiten und Leren ſelbſt war ſind; auch
„ der geringſte Irtum iſt hier bereits von
„ Folgen". Er füret zwei Exempel an,
um dis zu beweiſen. Keines von beiden
aber betrift die in der Schrift befindlichen
Ausdrükke. Und darauf färet er fort,
„ wenn wir in einer Geſchichte ein Docu-
„ ment angefüret finden: ſo nemen wir
„ den hiſtoriſchen Beweisgrund an, und
„ ſind damit zufrieden, von ſo vielen Co-
„ peien es auch ſonſt abgeſchrieben ſein
„ mag. In einem Gerichte aber würde
„ man, wie Lock bemerket, einen ſol-
„ chen Beweis nicht annemen, ſondern
„ eine beglaubte Abſchrift des Documents
„ notwendig fordern. Wird nun in pri-
„ vat Sachen eine ſolche Vorſicht erfordert:
„ wie weit nötiger wird dieſelbe nicht ſein,
„ um nichts vor das Wort Gottes anzu-

„ nemen, wenn wir nicht durch hinlång-
„ liche Beglaubigungen überzeuget wer-
„ den, daß es daſſelbe würklich ſei“. Er
füret hierauf an, was der izzige Biſchof
von Briſtol, Dr. Conybeare, hierauf
geantwortet hat. Er redet von dieſem
Geiſtlichen mit einer ihm mit Recht gebü-
renden Ehrfurcht, welche aber, wenn man
bedenket, wie er ſonſt die Gottesgelerten
zu begegnen pfleget, von ihm gegen einen
ſolchen Man, der ſich durch die Verteidi-
gung der Chriſtlichen Religion berümt ge-
macht hat, kaum zu erwarten ſtund. Die
von ihm angefürte Antwort des Dr. Co-
nybeare iſt dieſe, " die Urſache, warum
" man in bürgerlichen Händeln alſo ver-
" fåret, ſcheinet dieſe zu ſein, daß das
" Original des Documents, oder eine
" beglaubte Copei herbeigeſchaffet werden
" kan; die Anfürung eines entfernten Be-
" weiſes derowegen als ein Merkmal an-
" geſehen werden mögte, daß man hin-
p. 543 " terliſtiger Weiſe ſich bemühe, die Sa-
" che zu verfälſchen, und die Warheit zu
" verhelen. Die Originalien, oder be-
" glaubte Copeien der Schrift aber herbei
" zu ſchaffen iſt ganz und gar unmöglich.
" Ich halte dis vor eine gründliche Anmer-
" kung. Der Lord iſt aber mit derſelben
nicht zu frieden. Er antwortet, „die Ur-
" ſache, warum die Abſchrift einer Copei
" für

für keinen Beweis angenommen wird, iſt nicht blos dieſe, weil die Originalien oder eine beglaubte Copei annoch herbei geſchaffet werden kan, ſondern, weil der Beweis alzu entfernt ſein würde, ob man ihrer habhaft werden könne, oder nicht. Wird nun die Regel, ſaget er, in einem Falle vor vernünftig gehalten: ſo kan man ſie ohne Ungereimtheit in dem anderen nicht vor unvernünftig anſehen. Indeſſen gebricht uns oft aller Beweis, wenn man keine Originalien, oder beglaubte Copeien herbeiſchaffen kan" h). Allein dis iſt kein ſolcher Beweis, den man vernünftiger Weiſe fordern kan, oder zu verſchaffen im Stande iſt, oder der auch nur in dergleichen Fällen für notwendig darf gehalten werden. Jederman geſtehet ein, daß man von der Warheit und Glaubwürdigkeit alter Schriften, wenn man anders vernünftig handeln wil, könne überzeuget werden, obgleich weder die Originalien, noch beglaubte Copeien derſelben anizt mehr vorhanden ſind. Wolte niemand ihnen ihre Glaubwürdigkeit blos deswegen ſtreitig machen, weil uns die Originalien oder beglaubte Abſchriften felten: ſo würde er ſich ſelbſt lächerlich machen. Und warum ſolte man dann in Abſicht der heiligen Schrift etwas vor eine notwendi-

h) Vol. 4. p. 472.

ge Bedingung anſehen, was bei allen an-
p. 544 deren alten Schriften für äuſerſt ungereimt
würde gehalten werden? Ich füge dem
noch bei, daß, wenn man von einem Ori-
ginale viele Abſchriften genommen hat, die
ſich in vieler Händen befinden, auch in viele
Teile der Welt ſind zerſtreuet worden, ein
vernünftiger Menſch durch ihre Verglei-
chung unter einander weit ſtärker überzeu-
get werden kan, daß dieſe Schriften keine
weſentliche Veränderung, oder Verfäl-
ſchung erlitten haben, als wenn nur eine
einzelne Copei wäre übrig geblieben, wenn
auch gleich durch einen noch lebenden Zeu-
gen ausgeſaget würde, daß ſie mit dem
Originale genau übereinſtimme, und mit
demſelben verglichen worden ſei, welches
der Verfaſſer, ſeinem Geſtändniſſe nach, in
einem Gerichtshofe vor hinreichend hält.
Man würde in dieſem Falle eher einen Be-
trug argwonen, als in dem anderen. Es
bleibet freilich, wie er ſaget, eine wich-
tigere Sache, ſich vor allem Irtum zu hü-
ten, was man vor das Wort Gottes an-
neme, als was man bei dieſer oder jener
privat Angelegenheit thun ſolle. Und dero-
wegen muß man große, ia weit gröſſere
Vorſicht in dem erſten, als in dem lezteren
Falle beweiſen. Käme es alſo bei der Of-
fenbarung blos auf einen einzigen Punkt nur
an, wie bei einem zum Beweiſe in einem

Gerichte

Berichte angefürten Contrakte, wo ein inziges Wort, oder hinzugefügte Bedinung die ganze Sache entſcheiden, und verurſachen kan, daß der Proceß entweder gevonnen werde, oder verloren gehe, oft ſtat hat: ſo würde man einige Urſache haben, ie äuſerſte Strenge in den Beweistümern, elbſt in Abſicht aller verſchiedenen beſondern Ausdrükke zu beobachten, weil ein einziger Irtum die ſchlimſten Folgen haben, und der ganzen Offenbarung nachteilig werden könne. Dis iſt aber, wie ein ieder einſehen p. 545 wird, bei der in der heiligen Schrift enthaltenen Offenbarung nicht nötig. Die in derſelben vorgetragenen Leren, die anbefolnen Pflichten, die gegebenen Verheiſſungen, die erzälten wichtigen Begebenheiten, werden oft wiederholet und angefüret, auch auf eine ſo verſchiedene Weiſe erörtert, daß notwendig eine gänzliche Verfälſchung hätte vor ſich gehen müſſen, wenn die Offenbarung zu der Abſicht, wozu ſie gegeben war, hätte ſollen unbrauchbar werden. Und dis war unmöglich. Würde auch eine einzelne Stelle verändert oder eingeſchoben: ſo würden doch in vielen anderen die Grundwarheiten dieſer Offenbarung bewaret, und der durch eine ſolche Stelle verſuchte Misbrauch derſelben verhütet worden ſein. Man hat alſo nicht nötig, in dieſem Falle eben eine ſolche ängſtliche Strengigkeit zu be-

beobachten, als in dem anderen. Die götliche Weisheit hat es alſo geordnet, daß die Offenbarung anfänglich in vielen Schriften abgefaſſet, durch verſchiedene Perſonen bekant gemacht, und von denſelben zu verſchiedenen Zeiten Copeien genommen wurden, die ihre gegenſeitige Glaubwürdigkeit unter einander bekräftigten, und eine algemeine Verfälſchung dieſer Offenbarung unmöglich machten. Die in derſelben erzälten Begebenheiten werden nicht alle in einem Buche gemeldet, und die Religionsartikel, welche ſie uns vorträget, nicht alle auf einmal, oder als ein förmliches Lergebäude vorgetragen; ſondern man berufet ſich ſo ofte auf dieſe Begebenheiten, und die Artikel oder Leren werden ſo ofte, und bei ſo verſchiedenen Gelegenheiten wiederholet, daß keine Verfälſchung in einer beſonderen Stelle oder in einer einzelnen, ja ſelbſt in merern Copeien den Zwek und Gebrauch der urſprünglichen Offenbarung hätte vereitlen können.

Der Lord machet einen anderen Einwurf,
p. 546 der ihm aber mit anderen Deiſtiſchen Schriftſtellern, die ſich deſſelben bedienet haben, gemein iſt, um die Ueberzeugungsgründe der Chriſtlichen Religion zu ſchwächen und zu entkräften. Er iſt dieſer, „daß die äuſerlichen Beweistümer der

„Chriſt-

Chriſtlichen Offenbarung durch die Zeit an ihrem Gewichte und Stärke vieles verloren haben". Er hält dis „ vor ſo gewis, daß ſich kein Gottesgelerter, wie er glaubt, ſo lächerlich machen werde, es zu verläugnen " h). In einer vorhin angefürten Stelle ſchien es, als ob er zugeſtehe, daß der aus Wundern hergenommene Beweis vor die Chriſtliche Religion hinreichend wäre, alle dieienigen zu überzeugen, welche die Lere hörten, als ſie verkündiget wurde, und die Werke ſahen, welche dieſelbe bekräftigten. Hierauf färet er fort, „ dieſer Beweis beru-
„ hete bald nachher blos auf einer münd-
„ lichen Ueberlieferung und wurde Hiſto-
„ riſch: und wir würden uns billig wun-
„ dern, woher es kam, daß derſelbe im-
„ merfort eine überzeugende Kraft behielt,
„ ia ſo gar, bei der Verminderung ſeiner
„ Stärke, darin zunam, wenn die Ur-
„ ſachen davon aus der Geſchichte nicht
„ eingeſehen werden könten " i). Er hat es nicht für gut gefunden, dieſe Urſachen anzufüren, und alſo können wir auch von denſelben nichts ſagen. Er hätte es aber als keine überal eingeſtandene Sache anſehen müſſen, daß die äuſerlichen Beweisgründe der Chriſtlichen Religion durch die

Zeit

h] Vol. 4. p. 269. 270.

i) Vol. 4. p. 91.

Zeit geſchwächet werden. Man hat ſchon längſt die Ungereimtheit dieſes Grundſazzes, daß die Gewisheit und Glaubwürdigkeit eines Zeugniſſes mit der Länge der Zeit beſtändig abneme, gezeiget: beſonders hat H. Ditton in ſeiner Abhandlung von der Auferſtehung JEſu denſelben wiederleget l).
p. 547 Die Beweistümer der Chriſtlichen Religion ſind gewiſſer maßen ſeit der Zeit, da ſie zuerſt iſt verkündiget worden, eher ſtärker geworden, als daß ſie ſolten geſchwächet ſein. Dis kan beſonders von den Gründen geſaget werden, welche man aus der wundervollen Ausbreitung, welche das Evangelium wieder alles menſchliche Vermuten unter den erſtaunlichſten Hinderniſſen, die es antraf, erhielt, und aus der Erfüllung vieler merkwürdigen Weiſſagungen, welche niemand in den erſten Chriſtlichen Zeiten erlebte, hernimt m). Nur ſolche, welche ſich alſobald durch Worte einnemen laſſen, werden dem Einwurfe des Lords, daß die Bweisgründe blos auf mündlichen Ueberlieferungen beruheten, und hiſtoriſch wurden, eine Gültigkeit zutrauen, weil ſie vielleicht glauben, daß eine Sache, welche

l] *Humf. Ditton* Treatiſe on the reſurrection P. 2. nach der teutſchen Ueberſezzung S. 235. folgg.

m] Dis iſt weitläuftig gezeiget von dem Herrn *le Moyne* on Miracles. p. 252. 280.

eiche durch mündliche Erzälung fortgeflanzet wird, und hiſtoriſch iſt, blos eswegen ſchon zweifelhaft und ungewis i. Sonſt weiß ein ieder, daß uns viele Begebenheiten zwar mündlich erzälet, oder i der Geſchichte gemeldet werden; aber och eine ſolche Gewisheit haben können, aß ein vernünftiger Man eben ſo wenig n denſelben zweifelt, als an dem, was r höret und ſiehet. Der Lord behauptet war, allein ohne uns, ſeiner Gewonheit ach, einen anderen Beweis als ſein eienes Wort vorzulegen, „ es war nicht „ möglich, daß die Ueberlieferungen uns „ von den erſten und früheſten Zeiten des „ Chriſtentums an Begebenheiten und „ Leren mit der erforderlichen Glaubwür- „ digkeit, und Richtigkeit aufbehalten ſol- „ ten; es ſei denn, daß ein beſtändiges „ Wunder die Natur der Dingen verän- „ deret, und Würkungen hervorgebracht „ hätte, welche ihren Urſachen wiederſpra- „ chen " n). Dis wird ſehr zuverſichtlich als war behauptet; nichts aber, als ſein eigenes Anſehen iſt der Beweis hievon. Und werden dieſe Worte weiter als von ſolchen Begebenheiten oder Leren verſtanden, die wir blos durch mündliche Ueberlieferungen erfaren, worauf man ſich p. 548
freilich gröſtenteils nicht ſehr verlaſſen kan; ich

n) Vol. 4 p. 398.

ich meine, verſtehet der Lord unter denſelben auch die in den heiligen Schriften enthaltenen Begebenheiten und Leren: ſo hat dis Vorgeben nicht den geringſten Grund. Ich habe an einem anderen Orte gezeiget o], daß wir durch ſolche Gründe, welche ein ieder vernünftiger Man vor überzeugend halten muß, überfüret werden, daß dieſe Schriften in den erſten Zeiten der Chriſtlichen Kirche bekant gemacht wurden, da die Apoſtel und ihre unmittelbaren Gefärten, die erſten Boten der Chriſtlichen Lere, annoch lebten. Hätte ſich nun iemand der Zeit unternemen wollen, dieſe Schriften in den vorgetragenen Leren oder erzälten Begebenheiten zu verfälſchen: ſo würde ſolches notwendig ſein entdekket und offenbaret worden. In den unmittelbar darauf folgenden Zeiten wurden dieſe Schriften durch die ganze Welt zerſtreuet; es wurden viele Copeien davon genommen, und in viele Länder verbreitet; ſie wurden unter den Chriſten ſehr hoch gehalten, und in ihren gottesdienſtlichen Verſamlungen beſtändig verleſen. Wie unmöglich war es bei allen dieſen Umſtänden, daß eine algemeine Verfälſchung in denſelben vorgenommen werden konte? Und auch von dieſer Zeit an

kan

o] *I. Lelands* Reflections on Lord *Bolingbrokes* Lettres on the ſtudy and Vſe of hiſtory p. 98.

arf man bis auf dieſen Tag keinen Zeit-unkt beſtimmen, da eine ſolche algemeine Verfälſchung hätte ins Werk gerichtet wer-en können. Alle Verſuche, eine ſolche Verfälſchung zu beweiſen, ſind offenbar ergeblich und lächerlich geweſen, und ha-en weiter nichts vermocht, als diejenigen u beſchämen, welche dergleichen unternom-en haben. Der Lord redet hierauf von en falſchen Apoſteln und Lerern der erſten eit, von ihren vorgegebenen hohen Offen-arungen und auſſerordentlichen Gaben, uch endlich von denen damals entſtande-en vielen Sekten. Er gibt vor, „daß, p. 549
„ obgleich die Apoſtel ſich ihnen wiederſez-
„ ten, ſolches doch ofte die erwünſchte
„ Würkung nicht gehabt habe, und alle-
„ zeit mit großer Schwürigkeit verbunden
„ geweſen ſei, wie man daraus abnemen
„ könne, wenn man bedenke, wie viel
„ Mühe es Paullo koſtete, ſein Anſehen
„ in der Corinthiſchen und anderen Ge-
„ meinden zu behaupten". p). Dis chwächet aber den urſprünglichen Beweis der Chriſtlichen Religion nicht. Es wird derſelbe vielmehr dardurch beſtätiget. Denn der von den Apoſteln und den erſten Boten der Chriſtlichen Religion vor dieſelbe ange-fürte Beweis muß ausnemend ſtark und bündig geweſen ſein: und ihr Anſehen, wel-

p) Vol. 4. p. 398.

ches durch nichts als durch die Stärke der Warheit, und die ihrer götlichen Sendung gegebene Beglaubigung unterſtüzzet wurde, muß auf einen ſicheren Grunde beruhet haben, daß ſie alle Schwürigkeiten völlig überwunden, zumal dieſe gewis ſehr mannigfaltig waren. Denn von auſſen wurden ſie von ihren offenbaren Feinden, den **Juden** und Heiden, angegriffen; von innen aber ſo wol durch die falſchen Brüder, als auch durch die Skandale der verſchiedenen Sekten, welche bald von dieſem bald von ienem Urheber geſtiftet wurden, beunruhiget. Und dis lezte war um ſo viel gefärlicher, weil dieſe Stifter neuer Sekten nicht nur einen großen Anhang hatten und verſchlagene Männer waren, ſondern auch ihren Meinungen einen ſehr großen Schein gaben. Wie ſtark müſſen alſo nicht die Beweistümer der Götlichkeit der Chriſtlichen Religion geweſen ſein? Was für einen ſtarken Eingang muß ſie nicht in den Gemütern der Menſchen gefunden haben, daß ſie über alle dem Anſehen nach unüberwindliche Hinderniſſe und Schwürigkeiten allerlei Arten, welchen ſie in den erſten Zeiten unterworfen war, ſiegte?

Wird die Ausbreitung der Chriſtlichen Lere in allen ihren Umſtänden erwogen: ſo iſt ſie gewis das erſtaunlichſte Werk. Man

Man hat ſie daher allezeit als einen ſtarken Beweis ihrer Göttlichkeit, und der Warheit der auſſerordentlichen Begebenheiten und Werke, wordurch ſie beſtätiget wurde, angeſehen. Lord Bolingbroke ſahe dis wol ein: und derowegen hat er ſich mit allen Kräften bemühet, dis Argument umzuſtoßen. Er erwälet dazu dieſen Weg, daß er zeiget, es ſei dieſe Ausbreitung gar nichts auſſerordentliches und übernatürliches. Er macht desfals dieſe Anmerkung: „ die Apoſtel machten es von „ den erſten Zeiten der Predigt des Evan„ gelii zu einem Grundſazze ihres Ver„ haltens, den Juden und Heiden etwas „ nachzuſehen, um beide zu gewinnen. „ Durch dieſe kluge Auffürung wurde das „ Evangelium nach und nach ausgebreitet: „ und viele Bekerte begaben ſich aus die„ ſen verſchiedenen und ganz entgegenſte„ henden Religionen geſchwind in die Ge„ meinſchaft der Chriſtlichen Kirche " q). Er ſiehet dis als einen Staatsſtreich des Paulli und der anderen Apoſtel an, wordurch ſie von dem erſten durch unſeren Erlöſer gemachten Abriſſe abwichen. Er irret ſich aber hierin ſehr. Nach dem erſten Abriſſe, den die Weisheit des Erlöſers bei der Chriſtlichen Religion gemacht hat, ſolten Juden und Heiden in die Chriſtliche p. 550

q] Vol. 4. p. 306.

Kirche aufgenommen, und beide zu einem
Leibe vereiniget werden. Dis war offen-
bar die Abſicht des großen Urhebers unſe-
rer heiligen Religion, um den vom Anfang
an durch götliche Weisheit gemachten und
in den alten Weiſſagungen beſtätigten her-
lichen Entwurf auszufüren. Die den Hei-
den bewieſene Nachſicht, und Aufname
derſelben in die Gemeinſchaft der Chriſt-
lichen Kirche ſamt den **Juden** trug aber
im geringſten nichts dazu bei, die Juden
zur Anname der Chriſtlichen Lere zu bewe-
gen. Es war vielmehr eines der gröſ-
p. 551 ſten Hinderniſſe, warum ſie derſelben nicht
beitreten wolten, und erwekte in ihnen ſtarke
Vorurteile wieder dieſelbe. Hiemit waren
ſelbſt die Apoſtel ſo ſehr eingenommen,
daß ſie erſt mit vieler Mühe und Stuffen-
weiſe dis Stük der Chriſtlichen Lere anzu-
nemen ſich entſchloſſen. Es iſt auch nicht
zu vermuten, daß **Paullus**, welcher in
der Schule des **Gamaliels**, und in den
ſtrengſten Leren der Phariſäer erzogen war,
für welche er auch äuſerſt eiferte, ſich ſelbſt
einen ſeinen Vorurteilen ganz wiederſpre-
chenden Lerbegrif ſolte gemacht haben,
wenn er es nicht, wie er ſelbſt ſaget, durch
eine götliche Offenbarung empfangen hätte,
und durch ſolche Beweisgründe, die alle
ſeine Vorurteile beſiegten, davon wäre
überzeuget worden.

Was

Was die Heiden anbelanget: ſo wurden ſie durch ihre Aufname in die Chriſtliche Kirche blos denen zugeſellet, welche an einen gekreuzigten Erlöſer glaubten, und denſelben bekanten. Und was konte ſie hiebei reizen, oder ermuntern, ihre alte Religion, und den Aberglauben nebſt der Abgötterei, denen ſie ſo veſte ergeben waren, zu verlaſſen? Was würde es gefruchtet haben, den **Juden** zu ſagen, daß ſie mit den Heiden eine Kirche ausmachen ſolten, da ſie dieſelben verachteten, und eines ſolchen Vorrechts ganz und gar nicht wert hielten? Was würde es bei den Heiden ausgerichtet haben, ihnen vorzuſtellen, daß ſie mit den **Juden** Glieder einer Kirchen ſein ſolten, da ſie, wie der Lord bemerket, **gegen die Religion und das Volk derſelben eine Verachtung und Geringſchäzzung hegten?** p. 592 Was für eine Reizung konte es für ſie ſein, daß ſie vor Jünger eines gekreuzigten JEſus, d. i. eines **Juden**, welcher von den Häuptern dieſes Volks mit einem grauſamen und ſchimpflichen Tode war beleget worden, ſolten gehalten, aber auch verpflichtet werden, ihn vor ihren Erlöſer und Herrn zu erkennen und anzunemen? Konte dis alles **Juden** oder Heiden bewegen, die Chriſtliche Religion anzunemen, welche ihren beiderſeitigen Vorurteilen ſo ſehr entgegen war, wenn

ihnen nicht die Beweistümer einer götlichen Beglaubigung derſelben deutlich in die Augen geläuchtet hätten.

Es zeiget der Lord annoch einen andern Grund an, woraus die Ausbreitung der Chriſtlichen Religion erkläret werden könne. „Keine Zeiten, keine Länder, ſaget er, „waren geneigter, einen ieden theologi„ſchen und metaphyſiſchen, ia ſelbſt den „ungereimteſten und unverſtändlichſten „Lerbegrif anzunemen, als dieienigen, „worin die Chriſtliche Religion zuerſt ge„prediget und ausgebreitet wurde“ r). Er gibt oft zu erkennen, daß er glaube, es habe die Heidniſche, beſonders die Platoniſche, Weltweisheit zur Ausbreitung des Chriſtlichen Glaubens ungemein viel beigetragen. Verhielte dis ſich würklich alſo: ſo hätte man glauben ſollen, daß, als die Chriſtliche Religion zuerſt verkündiget wurde, dieſelbe unter den Weltweiſen und Metaphyſikern, ia bei allen denen, welche in ihrern Schulen erzogen wurden, den mereſten Beifal würde gefunden haben. Hier aber liegt das Gegenteil aus der Geſchichte am Tage. Niemand hatte einen merern Abſcheu gegen die Chriſtliche Lere, als die verſchiedenen Sekten der Weltweiſen unter den Heiden. Dieſe wie-

r) Vol. 4. p. 337.

wiederſezten ſich ihr mit aller ihrer Gelerſamkeit und Scharfſinnigkeit. Und ſelbſt einige der erſten Grundſäzze dieſer Chriſtlichen Lere waren ihren herſchenden Meinungen und Vorurteilen gerade entgegen. Es ſtund auch nicht zu vermuten, daß diejenigen, welche ſich auf ihre Gelerſamkeit, Weisheit und Beredſamkeit ſo viel einbildeten, ſich ſo ſehr herunter laſſen würden, Jünger eines gekreuzigten JEſu zu werden; oder ihre Religion von ſolchen Leuten, als die Apoſtel waren, zu lernen. Die Lere, daß man durch Chriſtum den gekreuzigten müſſe ſelig werden, war den hochmütigen Griechen welche nach **Weisheit** fragten, eine **Torheit**, und ſtimmete mit keinem ihrer Lerbegriffe überein. Und **Paullus**, der gelerteſte unter den Apoſteln, vermengte die Heidniſche Weltweisheit mit der Chriſtlichen Lere, die er predigte, im geringſten nicht: er warnete vielmehr die bekerten Chriſten vor dieſelbe. Sehet zu, **daß euch niemand beraube durch die Philoſophie. Col. 2, 8.** p. 553

Zu den Vorteilen, wordurch die Ausbreitung der Chriſtlichen Religion ſol befördert worden, ſein, rechnet der Lord endlich auch dis, " daß große Collekten ge" ſamlet wurden, und die Kirche eine " gemeinſchaftliche Caſſe hatte. Vermit-

„ telſt dieſer Anſtalten unterhielten ſie ihre Armen. Und da ein ieder, der die Chriſtliche Religion annam, wuſte, daß es ihm an Brod nicht felen würde, wurde das Evangelium weit ſtärker ausgebreitet, und viele von dem gemeinem Haufen der Menſchen bewogen, die Chriſtliche Lere anzunemen" s). Wenn man dieſes lieſet, ſolte man faſt auf die Gedanken geraten, als ob die Chriſten alle Arme, welche ſich nur anboten, oder auch
p. 554 alle Faullenzer, welche nicht zu leben hatten, aufnamen, um nur viele Proſelyten zu machen. Hierin aber betrüget ſich der Lord überaus. Ein ieder weiß, wie vorſichtig man war, wen man in die Chriſtliche Kirche aufnam. Sie muſten ein gutes Zeugnis ihres Glaubens und Lebens haben. Kein fauler Betler wurde in ſeiner Unart unterſtützet. Man hatte vielmehr an ſolchen Leuten ein Misfallen, und ſahe ſie als Menſchen an, welche unordenrlich wandelten. Die Apoſtel hatten in dem Namen Chriſti die Verordnung gegeben, daß, **wer nicht arbeiten wolle, ſolle auch nicht eſſen; ein ieder ſolle mit ſtillem Weſen arbeiten und ſein eigen Brod eſſen; er ſolle Arbeiten, und ſchaffen mit ſeinen Händen etwas gutes, auf daß er habe**

s] Vol. 4. p. 422.

abe zu geben den Dürftigen. 2. Theſſ. , 10. 11. 12. Eph. 4, 28. Die Trie e der Mildthätigkeit und der brüderlichen iebe, welche unter den erſten Chriſten erſchte, waren eine edle Frucht des Evan elii Chriſti: und die völlige Ueberzeugung, ie ſie von der Warheit und Götlichkeit nſerer heiligen Religion hatten, öfnete nen Herz und Hände. Auf dieſe Art ar der **Glaube in der Liebe thätig.** r redet bei dieſer Gelegenheit zugleich von er Gewonheit der erſten Chriſten, ihre üter zu verkaufen, und das Geld zu der poſtel Füßen zu legen. Hieraus ſchlieſſet r, daß die Kirche ſich **mit dem ganzen Vermögen nur habe begnügen laſſen.** Ich habe aber darauf; wie auch auf die Einwürfe wieder die Begebenheit mit dem **Ananias** und der **Sapphira**, in den Anmerkungen über **Chubbs** Werke in dem erſten Teile geantwortet. Ich verweiſe p. 555
alſo den Leſer darauf, um alhier nichts unnötiges zu wiederholen t).

Die Deiſten haben uns oft vorgeworfen, daß die geoffenbarte Religion, abſonderlich die Chriſtliche Offenbarung, zur Beſſerung der Menſchen wenig beigetragen habe. Lord Bolingbroke ſcheinet dieſem

t) J. Lelands Abriß Deiſtiſcher Schriften, T. 1. S. 481. folg.

ſem Einwurfe eine große Stärke zuzutrauen. Er ſaget, " was Dr. Clarke von den " Heidniſchen Weltweiſen geſaget hat, " daß ſie nicht im Stande waren, die " Menſchen zu unterrichten und zu beſſe-" ren, wird dardurch hinlänglich beant-" wortet, daß man fräget, ob die Beſſe-" rung, welche die Heidniſchen Welt-" weiſen nicht zu Stande bringen konten, " durch die Jüdiſche und Chriſtliche Religion würklich ſei geſtiftet worden " u)? Was er von der Jüdiſchen Religion ſaget, habe ich oben ſchon erwogen: ich will alſo hier allein nur noch berüren, was die Chriſtliche Religion näher angehet. Er behauptet, " weder die ganze Welt, noch " auch irgend ein Volk in derſelben ſei " durch die Predigt des Evangelii, ſelbſt " an ſolchen Orten, wo das Chriſtentum " blühete, würklich gebeſſert worden " v). Was die Chriſtlichen Martyrer und Heiligen anbelanget: ſo redet er von denſelben mit großer Verachtung, und ſaget; " die " Heiligkeit und ſtrenge Lebensart dieſer " einzelnen Menſchen, oder einiger einzel-" nen Stände derſelben beweiſet noch " nicht, daß die Welt durch die Chriſtli-" che Religion gebeſſert ſei. Denn es " fanden ſich vorher auch unter den Hei-

den

u) Vol. 5. p. 256.
v) Vol. 5. p. 258.

den Chaldäer, Gymnoſophiſten, p. 556
und noch izt werden unter denſelben, ſo wie unter den Muhamedanern, ſolche gefunden, welche ein hartes Leben füren" w). Er ſtellet aber das Argument, wordurch man beweiſet, daß die Sitten der Welt durch die Chriſtliche Religion überaus ſind gebeſſert worden, nicht redlich vor. Um hievon urteilen zu können, muß man den Zuſtand der Welt, als die Chriſtliche Religion derſelben zuerſt geleret wurde, erwägen. Es waren nicht allein die Völker der gröbſten Vielgötterei und Abgötterei ganz und gar ergeben; ſondern Laſter und allerlei Arten der Bosheit hatten damals mehr, als zu einer anderen Zeit, überhand genommen. Das Bild, welches Paullus davon Röm. 1, 21. 32. machet, ſo ſehr es uns auch anfänglich befremden mögte, leret uns hinreichend, wie die damalige Heidniſche Welt ſei geſittet geweſen. Durch die Ausbreitung des Evangelii aber wurden viele tauſende von den Abgöttern bekeret, zu dienen dem lebendigen GOtt: ſie wurden von der dummeſten Abgötterei abgelenket, und angewieſen, den waren GOtt anzubeten: ſie wurden ermuntert, die ſchändlichſten Laſter zu fliehen, Tugend und Frömmigkeit aber auszuüben. Er geſtehet es ſelbſt, daß

w) Vol. 5. p. 261. ſeq.

daß unſer Erlöſer die Welt bei ſeiner Zukunft „ in dieſelbe in dem erſten Grundſazze der „ natürlichen Religion, ich meine, in „ der Lere von der Einigkeit, und den „ Volkommenheiten Gottes, in Irrtum „ antraf, ob ihr gleich ſolche Leren nicht „ gänzlich verborgen waren, ia er läug„ net nicht, daß die Chriſtliche Religion „ vieles beigetragen habe, die Vielgötte„ rei und Abgötterei zu vertreiben“ x). Er bemerket, „ daß Euſebius in dem „ erſten Buche ſeiner evangeliſchen Vor„ bereitung ein langes Verzeichnis unge„ reimter Geſezze und Gewonheiten, wel„ che dem Geſezze der Natur zu allen Zei-
p. 557 „ ten und in allen Landen wiederſprachen, „ gemacht habe, um in vielen Exempeln „ zu zeigen, wie ſehr dergleichen Geſezze „ und Gewonheiten durch das Evangeli„ um wären verbeſſert worden“ y). Es fanden ſich freilich, wie der Lord anfüret, unter den erſten bekerten Chriſten viele Feler, um derentwillen die Apoſtel ſie beſtraften. Es erhellet aber doch auch aus vielen Stellen des Neuen Teſtaments, daß die Religion und Sitten der Menſchen eine ganz ungemeine Bebeſſerung damals erhielten. 1. Cor. 6, 9 • 11. Eph. 4, 18. 24. Gal. 5, 24. 1. Theſſ. 1, 3. 9. 10. Col.

x) Vol. 4. p. 243.
y) Vol. 5. p. 100.

oſ. 1, 6. 1. Petr. 4, 3. 4. Die erſten
hriſten waren überhaupt betrachtet die
ömmeſte und tugendhafteſte Geſelſchaft
on Menſchen, welche man iemals in der
Velt angetroffen hat. Und ob ſich gleich
e alten Chriſtlichen Schriftſteller zuwei-
n in der Hizze ihres Eifers über das
Verderben und böſe Sitten derſelben be-
agen, wie Cyprian abſonderlich in ſei-
em Buche von den gefallenen thut,
eſſen Zeugnis unſer Verfaſſer mehr denn
inmal anfüret: ſo erhellet doch aus vielen
Stellen in ihren Schriften, daß ſich da-
mals die Chriſten durch die Unſchuld ihres
ebens und ihrer Sitten vor den Heiden
ar ſehr hervorthaten. Sie berufen ſich in
hren Schriften wieder die Heiden und in
hren Apologien vor die Chriſtliche Reli-
ion unter andern einmütig auf die große
Veränderung des Lebens und der Sitten
erer, welche ſie annamen. Der Lord
verſpottet zwar den Laktantius, daß er
n einer von Dr. Clarken angefürten
Stelle ſich auf das eigene Zeugnis ſeiner
Gegner berufet. Es kan aber hieraus, p. 558
wie ich glaube, deutlich geſchloſſen wer-
den, daß die Gegner die Veränderung der
Sitten, welche die Chriſtliche Religion
bei denen, die ſich zu ihr bekerten, nach
ſich zog, ſelbſt nicht haben läugnen kön-
nen. Und dis bezeugen ſo gar Heidniſche
Schrift-

Schriftſteller. Das Zeugnis des Plinius iſt merkwürdig und ganz bekant. Julianus ſelbſt preiſet, aller ſeiner Vorurteile ohnerachtet, in ſeinem Briefe an den Arſacias die Heiligkeit und Mildthätigkeit der Chriſten und ihrer Prieſter den Heiden zur Nachfolge an, und hält dis vor eine Urſache, warum das Chriſtentum einen ſolchen Fortgang gewinne; ob man gleich bekanter maßen damals unter den Chriſten von der Reinigkeit der Sitten in den erſten Zeiten bereits abgewichen war. Was den gegenwärtigen Zuſtand der Chriſtlichen Welt anbelanget: ſo meinet der Lord, „ es werde niemand ſich einfallen laſſen, „ zu ſagen, daß Wolluſt und ein wüſtes „ Leben unter den Chriſten abgenommen „ habe. Wo iſt ein Hof oder eine Stadt, „ in welcher die Chriſtliche Religion bekant wird, von der man nicht ſagen „ kan, daß man nach **Daphniſchen** „ **Sitten** lebe “? Eine geringe Erfarung aber überzeuget uns, daß das laſterhafte Leben, von welchem der Lord redet, vornemlich unter denen herſche, welche weiter nichts als den Namen von der Chriſtlichen Religion haben, und in der That gegen alle Religionen gleichgültig ſind. Und würden die Vormauren, welche die Chriſtliche Religion den Laſtern ſezzet, hinweg genommen: ſo würde das Verderben

en gewis gröſſer und algemeiner werden, ls es izt iſt. Viele Tauſende, welche onſt die Laſter lieben würden, laſſen ſich zt durch die Bewegungsgründe und Geote der Chriſtlichen Religion antreiben, p. 559 üchtig, gerecht und gotſelig zu leben. Es indet ſich ohnerachtet des Verderbens, vorüber man ſich beklaget, annoch eine große Anzal warer Chriſten, welche nach den Vorſchriften des Evangelii wandeln. Dieſer ihr Wandel iſt ein Abdruk mereer und edlerer Tugenden, als man auch unter den belobteſten Heiden antrift; ich neine, er iſt ein Abdruk einer vernünftigen Frömmigkeit und Gotſeligkeit, einer waen Liebe gegen andere Menſchen, und einer exemplariſchen Reinigkeit der Sitten. Chriſten müſſen ſich ſo gar einiger Handlungen enthalten, welche die Heiden nicht einmal vor Sünde hielten. Was der Lord von den grauſamen Kriegen, Verfolgungen, und Blutbaden unter den Chriſten anfüret, iſt unerheblich. Denn er geſtehet ſelbſt, daß dis in keinem Stükke dem Evangelio müſſe zur Laſt geleget werden; es laſſe ſich auch ſolches nach den Grundſäzzen deſſelben im geringſten nicht rechtfertigen x). Es würde alſo der beſte Weg ſein, ware Frömmigkeit, Tugend, und Liebe zu be-

för-

x) Vol. 5. p. 264.

fördern, daß man ſich bemühete, die Menſchen anzuhalten, den Leren und Geſezen der Chriſtlichen Religion genauer zu folgen, und an ſtat, daß man die in derſelben dem Laſter geſezten Vormauren umſtoßte, ihre wichtigen Bewegungsgründe der Tugend den Menſchen ins Herz und Gewiſſen prägte.

Ich werde nicht nötig haben, den lezten Einwurf des Lords wieder die Chriſtliche Offenbarung, daß ſie nicht unter allen Völkern, und in allen Zeiten ſei bekant gemachet worden a), beſonders zu berüren. Es beruhet die ganze Stärke derſel-
p. 560 ben blos auf dieſer Hypotheſi, daß nach dem Evangelio alle dieienigen, welche nicht an Chriſtum gläuben, ſie mögen nun etwas von ihm gehöret haben, oder nicht, ſollen verdamt werden. Sie ſollen, ſpricht er, ſelbſt um ihrer unverſchuldeten Unwiſſenheit willen verdamt werden b). Es wiederſpricht dis aber den klaren Worten Paulli im zweiten Capittel des Briefes an die Römer. Wenn das Evangelium den Glauben an Chriſtum fordert, und denen, die nicht glauben, eine Strafe drohet: ſo gehet ſolches offenbar nur dieienigen

a) J. Lelands Abriß Deiſtiſcher Schriften. T. 1. S. 39. 46.

b) Vol. 5. p. 295.

enigen an, welche Gelegenheit haben, die Chriſtliche Offenbarung zu forſchen, und hre Warheiten zu erkennen. Ich bemerke weiter, was die Verteidiger der Chriſtli- hen Religion oft angefüret haben, daß s aus der Aenlichkeit des götlichen Ver- arens erhelle, daß GOtt, ohne wieder eine Weisheit und Gütigkeit zu handeln, inigen Menſchen und Völkern gröſſere Vorteile zur Erlangung der Erkäntnis und usbeſſerung ihres Verderbens mitteilen önne, als anderen. Unſer Verfaſſer weiß dieſem Sazze durch nichts auszuwei- hen, als daß er wieder alle Erfarung drei- e behauptet, es haben alle Menſchen ei- erlei Mittel erhalten c); oder, wie er n einem anderem Orte vorgibt, **es laſſe ich nie eine Zeit gedenken, wo man nit Recht ſagen könne, daß das Ge- ez der Natur nur unvolkommen be- ant war** d). Indeſſen läugnet er ſelbſt nicht, daß der gröſſere Teil der Menſchen as große Grundgebot dieſes Geſezzes vie- e Zeiten herdurch ganz und gar nicht er- ant habe. Und man merke, daß, ob er gleich in der eben angefürten Stelle behaup- p. 561.
tet, daß alle Menſchen einerlei Mittel haben, er doch bald nachher ſaget, „ſie „ſollen nicht weiter Rechenſchaft geben,

c] Vol. 5. p. 294.
d] Ib. p. 202.

„ als ſie Fähigkeiten und Mittel in Hän-
„ den gehabt haben, etwas zu erkennen„.
Und was wil der Lord hiemit anders ſagen,
als daß GOtt den Menſchen zwar nicht
eine gleiche Gelegenheit, zur Erkäntnis von
ihm zu gelangen, geſchenket habe; daß aber
auch von denen, welche ſich derſelben be-
raubet ſehen, nicht ſo viel, als von ſolchen
ſolle gefordert werden, welchen merere Vor-
teile in dieſem Stükke gegönnet ſind. Und
dis wird ein ieder Freund der Chriſtlichen
Offenbarung zugeben.

Zum Beſchluße dieſes Briefes wil ich
annoch eine Stelle anfüren, worin der
Lord ſonder Zweifel der Chriſtlichen Reli-
gion zu ſpotten gedenket. Er merket an,
„ das Naturgeſez gründet ſich auf die
„ Vernunft; die Chriſtliche Religion hin-
„ gegen auf den Glauben; der Glaube
„ kömt durch die Gnade; ob aber ein Menſch
„ Gnade haben ſolle, oder nicht, beruhet
„ nicht auf ihm ſelbſt“ e). Dis iſt die
gewönliche Sprache derer, welche ſowol
des Glaubens als der Gnade ſpotten. Der
Lord redet bei anderen Gelegenheiten von
der götlichen Gnade, aber allezeit ſo, daß
er ſie lächerlich zu machen ſuchet. Die Le-
re von dem götlichen Beiſtande enthält
nichts, was nicht der Vernunft, und dem
Men-

e) Vol. 5. p. 93.

Meinungen der beſten und weiſeſten Männer zu allen Zeiten volkommen gemäs iſt. Der Lord geſtehet auch ſelbſt an ſolchen Orten, wo er dieſe Warheiten von der Gnade Gottes als eine unnüzze und ungegründete Lere verwirft, ein, daß die unbegreifliche Art und Weiſe, wie ſie würke, kein gegründeter Einwurf wieder dieſe Lere ſei; und daß man ihr volkommen Glauben zuſtellen könne, wenn eine wolbeglaubte Offenbarung uns ſolches verſichere f). Zu unſerer unausſprechlichen Beruhigung werden wir nun in der Chriſtlichen Offenbarung beleret, daß GOtt ſeiner Seits bereit ſei, ſeine Gnade denen mitzuteilen, welche ihn darum bitten, und es zugleich an ihrer Seite an der erforderten Bemühungen nicht felen laſſen. Der Verfaſſer nimt bei dieſem Einwurfe an, daß der Glaube wieder die Vernunft ſtreite, und daß ſich die Chriſtliche Religion nicht auf Vernunft, ſondern auf den Glauben, welcher der Vernunft wiederſpreche, gründe. Iſt der Glaube aber rechter Art: ſo ſezzet er allezeit zum voraus, daß man auch guten Grund habe, etwas zu glauben. Wir ſollen nicht ohne Vernunft, aber auch nicht wieder dieſelbe etwas glauben. Die Chriſtliche Religion gründet ſich auf vernunftmäßige Beweiſe. Sowol die äuſeren Be-

p. 562

f) Vol. 3. p. 388.

Beweisgründe der Chriſtlichen Religion, ich meine die derſelben gegebenen Beglaubigungen, als auch ihre inneren Merkmale, wohin ich die Heiligkeit und Reinigkeit ihrer Leren, nebſt dem vortreflichen Zwekke derſelben rechne, ſind ſo beſchaffen, daß auch die Vernunft ſich dardurch muß überzeugen laſſen. Sie haben auch dieſe Würkung bei den geſchikteſten Perſonen ſeit der Zeit, da die Chriſtliche Lere iſt verkündiget worden, bereits gehabt.

Der funfzehnte Brief.

Es werden die Einwürfe wieder die Geſezze und Leren der Chriſtlichen Religion erwogen. p. 563 Die Geſezze der Schrift werden uns in keinem förmlichen Codice oder Syſteme; aber doch auf eine in der That nüzlichere Art und Weiſe vorgetragen: und faſſen die Vorſchriften zu allen ſitlichen Pflichten in ſich. Es wird die von unſerem Erlöſer in ſeiner Bergpredigt vorgetragene Sittenlere geprüft. Die Geſezze des Evangelii von der Vielweiberei und den Eheſcheidungen ſtreiten nicht wieder Vernunft und Natur; ſondern ſind weiſe und vortreflich. Die Chriſtliche Lere von einem Mitler, und unſerer Erlöſung durch das Blut Chriſti wird wieder die ſchmähhafte Vorſtellung, welche der Lord davon machet, verteidiget. Sie erwekket in uns anſtändige Begriffe von GOtt, und ſtellet uns die götlichen Volkommenheiten in ihrer waren Uebereinſtimmung vor Augen. Sie tröſtet die Frommen; unterſtüzzet aber keinen hartnäkkig boshaftigen und gotloſen Menſchen, in ſeinen Sünde. Sie wiederſpricht der Vernunft nicht, ob ſie gleich durch dieſelbe nicht konte erkant werden. Der Hochmut des menſchlichen Herzens hat ſie nicht erdacht. Der Lord Bolingbroke glaubet, daß man bei den alten Weltweiſen, welche einen GOtt geglaubet, auch Merkmale der erkanten Dreieinigkeit antreffe.

Mein Herr,

Ich habe in meinem vorigen Briefe die Lerſäzze des Lords Boling-

brokes von der Chriſtlichen Offenbarung
p. 564 insgemein, und deren Beweisgründen geprüfet. Es lieget mir alſo nunmero ob, ſeine wieder die Geſezze und Leren der Chriſtlichen Religion vorgetragenen Zweifel gleichfals zu unterſuchen.

Was die Geſezze der Chriſtlichen Religion anbetrift, ſo ſaget er, „ Chriſtus „ trug keine zuſammenhängende völlige „ Sittenlere vor. Das Evangelium iſt „ kein Codex oder förmliches Syſtem aller „ Lebenspflichten. Die ſitlichen Pflichten werden nur bei Gelegenheit angeprieſen: und wenn alle in dem Neuen „ Teſtamente zerſtreuet vorgetragene Gebote geſamlet, und in den Worten der „ heiligen Schriftſteller ſelbſt verfaſſet „ würden: ſo würden ſie ein ſehr kurzes „ und dabei nicht zuſammenhängendes „ Syſtem der Sittenlere ausmachen. Ein „ aus den Schriften der Heidniſchen Moraliſten alſo geſamletes Syſtem würde „ ausfürlicher, volſtändiger, und zuſammenhängender ſein “ a). Man bedenke aber, daß das Neue Teſtament das götliche Anſehen des Alten Teſtaments zum voraus ſezze, und daſſelbe beſtätiget. Und aus beiden zuſammen kan ein weit volſtändigeres Syſtem der Sittenlere geſam-

a) Vol. 4. p 297.

ſamlet werden, als man aus allen Schrif-
ten der alten Weltweiſen und Moraliſten
zu thun im Stande iſt. Denn dieſe über-
ſehen, wie wir vorhin bemerket haben,
oft wichtige Pflichten b). Sie werden
zwar nicht nach philoſophiſcher Lerart vor-
getragen: und der Lord Bolingbroke ge-
ſtehet ſelbſt, " daß dieſes den Wert
" das Anſehen, und die Nüzlichkeit der
" geoffenbarten Religion ſo gar auch in
" der Sittenlere nicht vermindere. Denn
" die Offenbarung ſolte die Menſchen nicht
" durch Gründe, welche aus der Natur p. 565
" der Dinge hergenommen ſind, von der
" Vernunftmäſſigkeit der Sittenlere über-
" zeugen; ſondern die Ausübung ihrer
" Pflichten, durch ein höheres Anſehen
" einſchärfen " c). Sie zeiget uns, daß
wir zur Beobachtung derſelben um Got-
tes Willen verbunden ſind, weil er ſie in
ſeinen Geſezzen erfordert. GOtt faſſet ſie
zwar nicht in einem förmlichen Geſezbuche
zuſammen, und leget ſie uns auch nicht
auf einmal in einem zuſammenhängenden
Syſteme vor Augen; ſondern ſie werden
uns auf verſchiedene Weiſe, und bei ver-
ſchiedenen Gelegenheiten eröfnet, bald in
deutlichen und ausdrüklichen Worten, bald
in Alluſionen, Parabeln und Vergleichun-

b] Sieh. Br. 10. S. 485. folgg.
c] Vol. 4. p. 297.

gen, bald werden die Tugenden uns in vortreflichen Exempeln angeprieſen, und durch die wichtigſten Bewegungsgründe der götlichen Verheiſſungen und Drohungen eingeſchärfet. Ihre Nuzbarkeit und Vortreflichkeit erhellet beſonders daraus, daß, ob die Pflichten gleich nur gelegentlich ſcheinen vorgetragen zu werden, doch keine einzige in der Schrift übergangen wird, die von einiger Wichtigkeit wäre. Alle Pflichten des Sittengeſezzes werden oft wiederholet, und durch verſchiedene Bewegungsgründe eingeſchärfet.

Der Lord geſtehet, " daß die Bergpredigt unſers Erlöſers ſonder Zweifel eine " vortrefliche Sittenlere enthalte ". Einige Pflichten, meinet er zwar, würden zu hoch getrieben, JEſus thue es aber darum, weil, wie Tullius von den ſtrengeren Leren der **Stoiker** ſaget, " die " Menſchen diejenige Stuffe der Tu" gend, die ihnen vorgeſtellet wird, nie " erreichen werden, und es derowegen gut " ſei, ſie in der höchſten nur möglichen " Volkommenheit ihnen vorzuſtellen d). " Er merket ferner an, einige Gebote " Chriſti ſchikken ſich gar wol vor gewiſſe " Religionsſekten oder Orden, als die
p. 566 " Eſſener waren, und konten mit allem Rech-

d) Vol. 4. p. 298. 299.

„Rechte von denen gefordert werden, wel„che Gefärten Chriſti, und ſeine in ei„nem genauern Verſtande alſo genanten „Jünger waren: betrachte man ſie aber „als algemeine Pflichten, ſo könten ſie „nicht ins Werk gerichtet werden; ſie „ſtritten ſowol mit dem natürlichen Trie„be, als dem Naturgeſezze; ia ſie höben „die Geſelſchaft ganz und gar auf" e). Man hat bereits zugeſtanden, daß einige Gebote Chriſti weder zu allen Zeiten, noch alle ſeine Jünger verpflichten ſolten; ſondern nur beſondere Perſonen angiengen, und bei auſſerordentlichen Gelegenheiten ſtat fanden. Ein ſolches Gebot war es, daß man alles verkaufen und Chriſto nachfolgen ſolle. Es iſt aber ganz unerweislich, daß Chriſtus in einem ſeiner Gebote auf die Eſſener ſolte geſehen haben; maſſen derſelben in dem ganzen Evangelio nicht ein einziges mal gedacht wird. Die anderen von dieſem Schriftſteller angefürten Gebote, welche in der Bergpredigt vorgetragen, und allen ſeinen Jüngern gegeben werden, als z. E. daß man dem Uebel nicht wiederſtehen, für dem folgenden Tag nicht ſorgen, und ſich keine Schäzze auf Erden, ſondern im Himmel ſamlen ſolle, ſind in einer bei Sprüchworten üblichen kurzen Schreibart abgefaſſet; und verbie-

 ten

e) Vol. 4. p. 300.

ten uns, wenn ſie anders nach ihrem Zwekke richtig verſtanden werden, alle, feindſelige Rachbegierde, alle ängſtlichen zerſtreuenden Sorgen, und alle unordentliche Liebe der zeitlichen Reichtümer. **Chubb** hat ſich bemühet, dieſe und viele andere Gebote lächerlich zu machen. Ich verweiſe desfals auf die ihm im Anfange des dreizehnten Briefes im erſten Teile
p. 567 entgegen geſezten Anmerkungen f).

Unter die Gebote der Chriſtlichen Religion kan man auch die Vorſchriften wegen der Vielweiberei und der Eheſcheidung rechnen. Unſer Verfaſſer ſiehet das Verbot der Vielweiberei als ein Geſez an, welches dasienige unterſaget, was das Geſez der Natur volkommen erlaubet; ia bei verſchiedenen Gelegenheiten ſelbſt erfordert. Man ſehe nach, was ich davon bereits oben geſaget habe g). Was die Eheſcheidungen anbetrift, ſo meinet er, „wenn „dieſelben erlaubet wären: ſo könne man „die Monogamie, oder daß man mit einer Perſon ſich nur verheirate, vor eine vernünftige Anordnung halten. Wenn „iene aber unterſaget würden, ſei es un-

„na-

f) J. Lelands Abriß Deiſtiſcher Schriften, T. 1. S. 434. folgg.

g] J. Lelands Abriß Deiſtiſcher Schriften, T. 2. S. 341. folgg.

„ natürlich, ungereimt, und grauſam, „ das lezte zu fordern. Die Monogamie „ hindere die Abſicht der Natur, und ver„ eitle die beſten Mittel, das menſchliche „ Geſchlecht zu vermeren“ h). Er ſcheinet deswegen das Geſez **Moſis**, weil es die Vielweiberei, und die Eheſcheidungen erlaubt zu billigen, und es in dieſem Stükke vor vernünftiger und übereinſtimmiger mit dem Geſezze der Natur zu halten, als die Chriſtliche Religion. Er träget aber die **Moſaiſche** Lere von den Eheſcheidungen nicht redlich vor. Er ſaget, „die Urſachen, „ warum iemand nach dem Geſezze ſich „ von ſeinem Weibe ſcheiden dürfte, wa„ ren mancherlei.“ Er rechnet dahin auch dieſe, „ wenn der Man eine andere „ Frau fand, welche ihm beſſer gefiel, „ oder mit welcher er es für zuträglicher „ hielt, ſich zu verheiraten“. Er gibt dis vor **geſezmäßige Urſachen der Eheſcheidung**, das iſt, vor Urſachen aus, welche in dem urſprünglichen Geſezze ſelbſt wären benant worden. Und dis iſt falſch. Es war dis blos eine verkerte Gloſſe der **Jüdiſchen** Lerer, welche auch hier, wie p. 568
in anderen Fällen, das urſprüngliche Geſez fälſchlich auslegten. Es wird, nachdem das Geſez der Eheſcheidungen wegen war gegeben worden, derſelben in der **Jüdi-**

ſchen

h) Vol. 5. p. 163.

ſchen heiligen Geſchichte nicht eher, als nur gelegentlich bei dem Eſaias und Jeremias ausdrüklich gedacht. In den ſpäteren Zeiten des Jüdiſchen Staates ſcheinen die Eheſcheidungen häufiger geweſen, und um geringerer Urſachen willen geſchehen zu ſein. Und ſelbſt zu dieſen Zeiten fanden ſich viele unter den Juden, welche ſich der leichtſinnigen von anderen Lerern gemachten Auslegung dieſes Geſezzes wiederſazten. Der Verfaſſer gedenket des Unterſcheids der Meinungen „in den Schulen „des Hillels und des Sammeas in Abſicht der Eheſcheidungen. Er meinet, „Chriſtus ſei den lezteren beigetreten, „und habe derowegen nur eine Art der „Schande vor eine rechtmäßige Urſache „der Eheſcheidung angeſehen". i) Und hiemit gibt er deutlich zu erkennen, er halt davor, daß JEſus ſich hierin geirret habe. Er fáret darauf ſpottend fort und ſaget, „das Geſez der Gnade galt zuweilen unter „den Chriſten mehr, als das natürliche „und Moſaiſche Geſez" k). Was hierauf folget ſind niederträchtige Pralereien und ärgerliche Reden wieder die Keuſchheit der hochgelobten Jungfrau, weil Joſeph ſie im Verdacht hatte, daß ſie ſich vor der Verheiratung mit ihm habe ſchwän-

i) Vol. 5. p. 170.
k) Vol. 5. p. 171.

ſchwängern laſſen, und ſie derowegen zu verlaſſen gedachte. Er füret dis als eine **Anekdote** aus dem **Juſtin**, dem **Blutzeugen**, an, gleichſam als ob es eine geheime Geſchichte wäre; da doch ein ieder, der nur den Evangeliſten lieſet, weiß, daß dieſer nicht nur den Verdacht ſelbſt meldet, ſondern auch zeiget, wie ungegründet er war, und auf was Art er dem **Joſeph** benommen wurde. **Matth.** 1, 18-24.

Er nennet die Vielweiberei und die Ehe- p. 569
ſcheidungen ausdrüklich ſolche Anordnungen, **welche durch Vernunft und Offenbarung gebilliget werden** Hier ſcheinet er eine Zeitlang zugeben zu wollen, daß das **Moſaiſche** Geſez götlich war, damit er durch daſſelbe die Vielweiberei und die Eheſcheidungen verteidigen könne. Er redet von denſelben nicht anders, als ob ſie in dieſem Geſezze von GOtt ſelbſt wären befolen und geboten worden. Hiermit wird aber die Sache nicht redlich vorgeſtellet. Sie wurden zum höchſten nur erlaubet. Vielweiberei wird nirgends ausdrüklich gebilliget, vielweniger in dem Geſezze **Moſis** geboten. Vielmehr findet ſich vieles, woraus man ſchlieſſen kan, daß es dieſelbe misbilligte. Ich rechne dahin die Nachricht, daß GOtt nur einen Man

Man und eine Frau erſchuf, und dabei eine unzertrenliche Vereinigung zwiſchen ihnen ſtiftete, **daß ſie ein Fleiſch ſein ſolten.** Nun erzälet zwar **Moſes** einige Exempel der Vielweiberei bei den Patriarchen. Er meldet aber dabei ſolche Umſtände, woraus man ſiehet, daß er dieſe Gewonheit ſamt den Folgen derſelben nicht genem halte. Zum höchſten könte man ſagen, daß ſie in dieſem Geſezze nicht ausdrüklich ſei verboten worden. Es werden in demſelben allerlei weiſe Vorſchriften erteilet, welche zwar die damalige Gewonheit zum Grunde ſezzen; aber offenbar dahin abzielen, iederman davon abzuſchrekken, und den Misbrauch, der daraus entſtehen konte, zu verhüten. 2. **B. M.** 21, 9. 10. 5 **B. M.** 21, 15. 16. 17. Das die Eheſcheidung betreffende Geſez 5 **B. M.** 24, 1-4. benennet **eine Art der Unreinigkeit** als die Urſache der Eheſcheidung, worunter einige **Jüdiſche** Lerer ſelbſt, beſon-
p. 570 ders die **Caraiten**, welche genau bei dem Buchſtaben des Geſezzes bleiben, den Ehebruch, oder wenigſtens eine gewiſſe unehrbare und unkeuſche Auffürung verſtunden. **Moſes** ſaget dabei, das abgeſchiedene Weib werde durch eine zweite Verheiratung **verunreiniget**; und befielet derowegen, daß der erſte Man ſie nun und nimmer wieder zur Frau nemen ſolle. Hierdurch

durch wolte er offenbarlich einen ieden von dieſer Gewonheit abſchrekken. Unſer Erlöſer erkläret ſich darüber alſo, **Moſes hat es erlaubet um eures Herzens Härtigkeit willen. Matth.** 19, 8. Dis leget der Verfaſſer alſo aus, als ob **Chriſtus** behauptete, „daß GOtt abergläu„biſche Sitten duldete, und in ſeinem „Geſezze um der Härtigkeit ihres Herzens „willen ſelbſt Sünden erlaubte“ l). Hier aber findet der von ihm ſelbſt angefürte, und wie es ſcheinet, gebilligte Unterſcheid ſtat, den die Rechtsgelehrten zwiſchen „einer „**völligen** und **nicht völligen Erlau„bung** machen, wovon iene ein Recht, „etwas zu thun, gibt, dieſe aber nur von „der Strafe befreiet, wenn man es thut“ m). Zu der lezten Art gehörte die Zulaſſung der Vielweiberei und der Eheſcheidungen. Und auf dieſe zielet auch unſer Erlöſer, wenn er ſaget, daß es ihnen um ihres Herzens Härtigkeit willen zu thun, wäre erlaubet worden. Keineswegs wil er alſo ſagen, daß GOtt ſolches gebilliget und gutgeheiſſen habe; ſondern er habe es geſchehen laſſen, ohne ſie deswegen mit einer geſezmäßigen Strafe zu belegen. Als er aber ſeinen geliebten Sohn ſandte, die deutlichſte und volkommenſte Religion den Men-

l) Vol. 5. p. 170.
m) Ib. p. 151. 174.

Menſchen zu leren, wurde dieſe Gewonheit
§. 571 auch deutlicher verboten, als es vorhin geſchehen war. Und dis kan als kein gegründeter Einwurf wieder das Chriſtliche Geſez angeſehen werden; ſondern es iſt vielmehr ein Beweis ſeiner großen Vortreflichkeit. Denn hiemit werden die wolgegründeten Rechte der beiden Geſchlechte geſchüzt, und das Band der Vereinigung zwiſchen Eheleuten immer ſtärker geknüpfet. Und wie viel iſt nicht daran gelegen, daſſelbe zu beveſtigen, damit beiderſeits Eltern ihre Sorgfalt zur Erziehung der Kinder vereinigen, Friede und Ruhe in den Familien erhalten, und ein zügelloſes, wüſtes und liederliches Leben bei ihnen verhütet werde? Vielweiberei und häufige Eheſcheidungen verſezzen hingegen eine Hälfte des menſchlichen Geſchlechts in eine elende Knechtſchaft, und berauben ſie ihrer natürlichen Rechte: ſie veranlaſſen die bitterſte Eiferſucht und Unordnungen in den Familien, und hindern die ordentliche Erziehung der Kinder. Sie geben zu unnatürlichen Verſtümlungen der Glieder Gelegenheit, und machen, daß die Menſchen ihren geilen Lüſten allen Zügel ſchieſſen laſſen. Ich wil nur annoch dis bemerken, daß ein Man, von welchem niemand glauben wird, daß er mit günſtigen Vorurteilen vor die Chriſtliche Lere ſei eingenommen geweſen, in einem

nem

em gewiſſen ſchmähſüchtigen Verſuche, vorin er alles, was vor und wieder die Vielweiberei und Eheſcheidungen kan geſa- et werden, erwäget und vergleichet, gezei- et hat, daß das Verbot derſelben beſſere Gründe vor ſich habe, und zum algemei- en Beſten der Menſchen und Ruhe in der ürgerlichen Geſelſchaft mehr beitrage, als enn das Gegenteil erlaubet wäre. Man ehe **Humes moraliſche und politiſche** Verſuche im zwei und zwanzigſten Ver- ıche von der Vielweiberei und den Ehe- cheidungen nach.

Die Leren der Chriſtlichen Religion von Chriſto, dem Mitler zwiſchen GOtt und Menſchen, und unſerer Erlöſung durch ein Blut ſind aller Geſtändnis nach über- nus wichtig. Unſer Verfaſſer ſelbſt hält ie vor Grundleren der waren urſprünglichen P. 572
Chriſtlichen Religion, für welche er öfters ine ſo große Achtung zu haben bezeuget, ob er gleich mit äuſerſten Kräften ſich be- mühet, dieſe Leren lächerlich zu machen.

Die Lere von einem Mitler hält er über- haupt vor unvernünftig und ungereimt, die ihren Urſprung von den Heiden habe. Er ſaget, „die Lere von einem Mitler zwiſchen „GOtt und dem Menſchen wurde zuerſt „in der heidniſchen Gottesgelartheit aufge-

„ bracht, und die Chriſten namen eine ſolche
„ Vermittelung gleichfals an. Die er-
„ ſteren aber können noch am erſten ent-
„ ſchuldiget werden. Denn der Chriſte
„ glaubt, daß er zu allen Zeiten einen Zu-
„ gang zu dem Trone der Gnaden habe.
„ Der arme Heide aber durfte vor Schrek-
„ ken, welches ſeine Religion ihn einiagte,
„ ſich nicht getrauen, vor den götlichen
„ Monarchen anders als durch Vermitte-
„ lung ſeiner Miniſter zu treten “ n). An
einem anderen Orte rechnet er es unter die
ungereimten Hypotheſes der Heiden, was
ſie von Mitlern und Fürſprechern der Men-
ſchen bei GOtt, auch einer Verſönung be-
reten o). Daß die Heiden die Notwen-
digkeit eines oder mererer Mitler zwiſchen
GOtt und dem Menſchen einiger maſſen
einſahen, iſt war. Dis rürte entweder
von der natürlichen Empfindung ihrer
Schuld und Unwürdigkeit, welche ſie in
Betracht der unendlichen Maieſtät, Gröſſe
und Reinigkeit des höchſten Weſens bei
ſich warnamen, her, oder ſie hatten ſol-
ches auch vielleicht aus einigen mündlichen
Ueberlieferungen der Leren der auſſerordent-
lichen Offenbarung erkant. Es wurde
aber dieſe Lere, wie viele andere Artikel
der alten erſten Religion, ſehr verderbet:
und

n] Vol. 4. p. 81.
o) Ib. p. 272. 273.

und gab zu vielem Aberglauben und Ver- p. 573
wirrung in ihrem Gottesdienſte Gelegen-
heit. In der Chriſtlichen Religion aber
wird dieſe Lere in ein helles und vortrefli-
ches Licht geſezzet. Der Chriſte glaubet
freilich, wie dieſer Schriftſteller bemerket
hat, daß er zu allen Zeiten einen Zutrit
zu dem Trone der Gnaden habe; er glau-
bet aber auch, daß er ihn nur durch den
großen Mitler nemen dürfe, welchen GOtt
nach ſeiner unendlichen Weisheit verord-
net hat. Und nichts kan uns einen lie- p. 574
benswürdigeren Begrif von dem höchſten
Weſen verſchaffen, oder unſere Hofnung
und Zuverſicht zu ihm mehr beſtärken, als
wenn wir ihn als einen **GOtt in Chri-
ſto anſehen, der die Welt mit ſich
ſelbſt verſönte, 2. Cor. 5, 19.** und ſei-
nen geliebten Sohn, als eine unendlich
herliche Perſon, zu dem großen und ein-
zigen Mitler verordnete, durch welchen er
allen ſündhaften Menſchen Gnade wolle
wiederfaren laſſen, und in deſſen Namen
man zu ihm beten, und ihn als den Va-
ter der Barmherzigkeit und den GOtt der
Liebe loben ſolte. Niemand wird hierin
etwas antreffen, wovon er beweiſen kön-
ne, daß es dem höchſten und unendlich
volkommenen Weſen unanſtändig ſei.
Werden wir nun durch eine wolbeglaubte
Offenbarung verſichert, daß dis die von

GOtt nach ſeiner unendlichen Weisheit beſtimte Ordnung ſei: ſo muß ſie mit dem höchſten Danke angenommen und bewilliget werden. Vornemlich müſſen ſich dieienigen, welchen dieſe Offenbarung iſt bekant gemacht worden, hüten, dieſe Gnade und Barmherzigkeit Gottes, und ſeine angebotene Seligkeit dardurch nicht zu verwerfen, daß ſie ſich weigern, ſie in der von ihm ſelbſt beſtimten Ordnung an-
p. 574 zunemen. Denn hat ihnen GOtt dieſe Ordnung ſelbſt vorgeſchrieben, und ſind wir davon eben ſo gewis verſichert, als gewis wir wiſſen, daß das Evangelium war iſt: ſo machen ſich dieienigen eines nicht geringen Verbrechens ſchuldig, welche, anſtat daß ſie einen guten Gebrauch davon machen, und den davon zu erwartenden Vorteil, annemen ſolten, ſie tadeln, und das Verhalten der höchſten Weisheit und Gütigkeit unbedachtſamer Weiſe meiſtern; als worüber ſie ſich nicht einmal anmaßen können, geſchikte Richter zu ſein.

Was die Lere von der Erlöſung anbetrift, welche er, um mit dem Dr. Clarke zu reden, einen Haupt- und Grundartikel des Chriſtlichen Glaubens nennet: ſo behauptet er, „daß, ob man „ſich gleich mit dem äuſerſten Fleiſſe be-

„mü-

„ mühet habe, den ganzen Rat der götli-
„ chen Weisheit in der Sendung Chriſti
„ und der Erlöſung der Menſchen, alſo
„ zu erklären, daß die Leren und Bege-
„ benheiten, zuſammen hängend, ver-
„ ſtändlich und vernünftig blieben, ſolches
„ doch allezeit vergeblich geweſen ſei, und
„ immerfort bleiben werde " p). Der ſechs und dreißigſte und ſieben und dreißigſte Verſuch zielet dahin ab, dieſe Lere durchzuziehen, und dem Dr. Clarke zu antworten, welcher ſich zu zeigen bemühet hatte, daß ſie der Vernunft nicht widerſpreche q).

Er merket an, " bei der Lere von der Erlöſung liege der Fall der Menſchen zum Grunde. Die Erzälung davon aber laſſe ſich überal nicht mit der Weisheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit des höchſten Weſens, um nichts von der hohen Majeſtät deſſelben zu ſagen, reimen " r). Ich wil zu dem, was ich in dem dreizehnten Briefe hievon bereits geſaget habe, nichts weiter hinzufügen. Wer nur iemals auf die Menſchen ſorgfältig Acht P. 575
gegeben hat, hat mehr als zu wol erkant, daß dieſelben in einem großen Verderben lie-

p) Vol. 4. p. 318.
q) Vol. 5. p. 279. & ſeq.
r) Ib. p. 283. 284.

gen: und daß ſie dardurch nicht nur groſſe Schuld auf ſich geladen, ſondern ſich auch in das äuſerſte Elend geſtürzet haben, hat gleichfals niemand geläugnet. Dis kan aber unmöglich der erſte Zuſtand der Menſchen geweſen ſein; oder man müſte etwas, das wieder alle Vernunft wäre, glauben. Durch die Erlöſung der Menſchen hat die unendliche Weisheit und Gütigkeit nicht nur vor die Errettung derſelben aus dem Verderben, worin ſie gefallen waren, und der ſich zugezogenen ſchweren Schuld, ſondern auch vor die Wiederherſtellung der Gerechtigkeit und Heiligkeit bei denenſelben, ia ſelbſt vor ihre wieder zu erlangende ewige Seligkeit, auf eine mit der Ehre der Regierung Gottes, und ſeiner herlichen ſitlichen Eigenſchaften beſtehende Weiſe geſorget. Kan man nun in den erwälten Mitteln unſerer Erlöſung nicht alles deutlich erklären und begreifen: ſo wird man ſich deſſen nicht dürfen Wunder nemen laſſen. Man darf nur bedenken, daß dieſe Dinge überaus hoch ſein, und der Rat der götlichen Weisheit bei denſelben alles allein verfüget, und verordnet habe. Und hievon können wir uns nicht anmaßen, ohne Offenbarung richtig zu urteilen.

Es müſſen hier zwei Fragen entſchieden werden. Die eine betrift die Ausſönung über-

überhaupt; die andere das beſondere Mittel derſelben, welches uns im Evangelio eröfnet wird; ich meine den Tod und das Leiden JEſu Chriſti, wordurch er ſich zu einem Opfer für die Sünden der Welt dargegeben hat.

Wir beurteilen zuerſt die algemeine Frage. Und hier halte ich davor, könne ſchwerlich mit Vernunft geläugnet werden, daß GOtt ſich mit den Menſchen auszuſönen bereit ſei. Denn wenn wir GOtt als einen weiſen und gerechten Regierer der p. 576
Welt anſehen, welcher zwar unendlich gerecht, aber auch unendlich barmherzig iſt; wenn irgend ein Mittel kan ausfündig gemacht werden, ſeine ſündhafte Geſchöpfe, die ihn beleidiget haben, zu Gnaden anzunemen, und ihnen allerlei Gutes, und zwar auf eine ſolche Art und Weiſe wieder zu erweiſen, daß er beides ſeine unveränderliche Liebe der Ordnung, als auch ſeinen gerechten Abſcheu des Böſen, und die beſtändige Sorgfalt, die Ehre ſeiner Regierung und Geſezze zu retten, offenbaren kan: ſo würde dis ſeiner Weisheit, nach welcher er regieret, höchſt anſtändig ſein, ſeine Volkommenheiten, abſonderlich ſeine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in ihrer vortreflichen Uebereinſtimmung verherlichen,

und zeigen, daß er ſowol das liebens als verehrungswürdigſte Weſen ſei.

Wil man vorgeben, es ſei die Buße allein ſchon hinreichend: ſo wil ich nicht wiederholen, was ich hievon bereits in dem eilften Briefe geſaget habe s). Ich wil nur fragen, ob GOtt nach ſtrenger Gerechtigkeit die Sünder um der Uebertretungen ſeiner Geſezze, und der von ihnen begangenen Verbrechen willen ſtrafen könne? Kan er es, ſo geſchiehet es deswegen, weil ſolche Uebertretungen und Verbrechen Strafe verdienen. Verdienen dieſe Verbrechen Strafen: ſo hänget es von der höchſten freien Gnade und Barmherzigkeit ab, die verdienten Strafen zu erlaſſen, oder ſie nicht zu volziehen. Es iſt aber zugleich eine Regierungs Handlung Gottes. Es darf alſo nur das geſchehen, was der höchſte und unendlich weiſe und volkommmene Verſtand nach Masgebung deſſen, was in Abſicht des ganzen Zuſammenhangs das beſte und bequemſte iſt, zu beſchlieſſen anraten wird. Und wiſſen wir
p. 577 alles, was die höchſte Maieſtät ſich ſelbſt ſchuldig iſt, und das beſte der ſitlichen Welt erfordert, ſo genau, daß wir uns unternemen können, ganz gewis zu beſtimmen, was die götliche Autorität und Vor-

rech-

s] Br. 11. Seit. 504. folgg.

rechte, auch die Einrichtung ſeiner Regierung erfordern? Woher können wir gewis ſein, daß der große Regierer der Welt verpflichtet ſei, die Sünder zu allen Zeiten und in allen Fällen blos deswegen, wenn ſie ihre Sünden bereuen alſobald zu begnadigen; ja ſelbſt ihren unvolkommenen Gehorſam, der voller Feler und Mängel iſt, mit der herlichen Belonung des ewigen Lebens zu bekrönen? Kan kein Menſch, ohne eine nicht zu entſchuldigende Unbedachtſamkeit und Unwiſſenheit zu verraten, ſich hierin ein Urteil anmaßen: ſo kan auch niemand beſtimmen, was der weiſeſte und gerechteſte Regierer der Welt auſſer der Buße des Sünders vor eine Ausſönung und Genugthuung zu fordern für gut finden werde. War alſo irgend etwas, das uns von GOtt ſelbſt geoffenbaret werden muſte: ſo war es gewislich dis.

Dr. Clarke hatte, wie der Lord bemerket, angefüret, „ daß die bei allen „ Völkern eingefürte algemeine Gewon„ heit der Opfer ein Beweis der algemei„ nen Ueberzeugung der Menſchen von der „ Notwendigkeit der Ausſönung der Sün„ den, und der Unmöglichkeit ſei, Got„ tes Zorn zu ſtillen, wann er nicht die „ Strafe volziehe, oder eine Genugthu„ ung

„ ung empfahe “ t). Unſer Verfaſſer
redet von dieſer Art zu ſchlieſſen ſehr ver-
ächtlich.

Er ſaget, „ man beurteilet das Verhal-
„ ten Gottes gegen die Menſchen nach den
„ ungereimteſten Meinungen, welche der
„ Aberglaube wieder das Geſez der Natur
„ und wieder alle Vernunft erdacht und
„ ausgebreitet hat “. Da es aber als
eine geſchehene Sache nicht wol kan ge-
läugnet werden, daß die Darbringung
p. 578 der Opfer einer der alleräIteſten äuſerli-
chen Gebräuche der Religion war, von
welchen wir einige Nachricht haben; da
ſie nicht allein ſehr frühzeitig und überal
unter den Polytheiſten und Abgöttern,
ſondern auch unter den eifrigſten Vereh-
rern des einzigen waren Gottes eingeführt
wurden: ſo müſſen wir natürlicher Weiſe
ſchlieſſen, daß ſie in der Religion der er-
ſten Vorfaren der Menſchen ſchon üblich
waren, und von dieſen auf ihre Nach-
kommen fortgepflanzet wurden. Bei einer
jeglichen anderen Hypotheſi iſt es ſchwer
zu begreifen, wie die Menſchen ſo überal
auf die Gedanken hätten geraten können,
ein Vieh zu tödten, und zu glauben, da-
durch vor den Augen Gottes angenem zu
werden, und ihm eine Art eines wolge-
fälligen

t) Vol. 5. p. 286.

älligen Dienſtes zu leiſten. Man kan
is nicht beſſer erklären, als wenn man
nnimt, daß dieſer Gebrauch von GOtt
elbſt zu den weiſeſten und wichtigſten Ab-
ichten iſt angeordnet worden. Ich rech-
ne dahin, daß den Gemütern der Men-
ſchen ein lebhafter Eindruk von dem gro-
ßen Uebel und dem Verdienſte der Sün-
den gemacht werden, und der Sünder
dardurch zugleich ein thätiges Bekäntnis
ablegen mögte, daß er ſeine Sünden vor
ſtrafenswürdige Handlungen halte; nicht
zu gedenken, daß ſie zugleich ein Siegel
und Merkmal der Bereitwilligkeit Gottes
wären, eine Verſönung anzunemen, und
dem Sünder Gnade und Barmherzigkeit
wiederfaren zu laſſen. Da wir nun wiſ-
ſen, daß GOtt von Anbegin der Welt
her beſchloſſen hatte, ſeinen Sohn in der
Fülle der Zeit in die Welt zu ſenden, um
durch ſein leiden und ſterben die Menſchen
zu erlöſen; da auf ſein Blut derienige
Bund gegründet wurde, Kraft welchen
fromme Menſchen zu allen Zeiten durch
ihre Buſſe und aufrichtigen, wiewol un-
volkommenen Gehorſam, ſolten ſelig wer- p. 579
den: ſo kan man, wenn man annimt,
daß dis den erſten Eltern nach ihrem Abfal
als ein Grund ihrer Hofnung und Tro-
ſtes geoffenbaret wurde, einen ſehr ver-
nünftigen Grund angeben, warum ein
ſol-

ſolcher heiliger Gebrauch ſei angeordnet worden. Denn nichts konte bequemer ſein, ſowol ihre Ueberzeugung, als ihre Erwartung zu beveſtigen, daß der Erlöſer ihnen zu güt Leiden werde, nichts war aber auch zugleich geſchikter, ſie an ihre eigene Schuld, und an die götliche Barmherzigkeit zu erinnern, als eben dis. Es ſchikte ſich derowegen zu der Darbringung dieſer Opfer überaus wol, daß man bei derſelben zu GOtt betete, ſeine Sünden bekante, und ihm dankete: und ich weiß alſo nicht, was mich abhalten ſolte, ſie als Bundesgebräuche, und Zeichen der Freundſchaft und Ausſönung zwiſchen GOtt und Menſchen anzuſehen. Es wurde aber auch dis Stük der erſten Religion, ſo wie andere, bald verderbt. Man dachte nicht mehr an die urſprüngliche Abſicht der Opfer, ob man gleich den äuſeren Gebrauch beibehielt; ſondern glaubte, daß ſie für ſich ſelbſt und ihrer eigenen Beſchaffenheit wegen einen würklich verſönenden Wert hätten.

Wir haben uns nun den Weg gebahnet, auch die andere Frage abzuhandeln. Sie betrift beſonders das Mittel der Verſönung, welches uns das Evangelium eröfnet, nemlich den Tod und das Leiden unſers HErrn JEſu Chriſti, als eines un-

nendlich herlichen Mitlers. In Betracht ſſen, ſaget der Lord, „wer Gottes ſitliche Eigenſchaften erwäget, wird daraus den notwendigen Schluß machen, daß es Gottes Barmherzigkeit und Güte gemäßer ſei, den Sünder ohne alle Ausſönung um einer bezeugten ernſtlichen Reue willen zu Gnaden anzunemen; ſo wie es ſeiner Gerechtigkeit anſtändiger ſei, eher eine iede andere, als dieſe Ausſönung zu fordern" u) Hierauf kan man ant- p. 580
orten, daß, wenn eine Ausſönung vor ie ſündhaften Menſchen vor nötig gehalen werden muß, keine andere GOtt anändiger, ſchäzbarer, und zur Erlangung er herlichſten Abſichten bequemer kan geacht werden, als dieienige iſt, welche uns n dem Evangelio geoffenbaret wird.

In demſelben werden wir beleret, daß, da GOtt den Fal, und das äuſerſte Elend und Verderben; worin ſich der Menſch durch ſeine Bosheiten und Uebertretungen ſtürzen würde, zuvorſahe, er nach ſeiner unendlichen Weisheit und Gnade beſchloſſen hatte, den Menſchen einen Mitler zu geben, um ſie von ihren Sünden und Elende zur Heiligkeit und Glükſeligkeit zurükzufüren. Es wird uns gezeiget, GOtt habe in ſeinem Rate beſchloſſen gehabt, es ſolle

u] Vol. 5. p. 286.

ſolle dieſer Erlöſer, um dis große Werk
auszufüren, menſchliche Natur annemen,
und den Menſchen nicht allein den götlichen
Willen deutlicher offenbaren, und das vol-
kommenſte Exempel einer volkommenen
Heiligkeit, Frömmigkeit und Reinigkeit ge-
ben; ſondern auch das ſchmerzhafteſte
Leiden, ia den Tod um der ſündhaften
Menſchen willen zur Verſönung ihrer Sün-
den übernemen. GOtt ſandte derowegen
zu der von ſeiner götlichen Weisheit auser-
ſehenen bequemſten Zeit ſeinen eigenen ge-
liebten Sohn, eine unendlich herliche Per-
ſon, in die Welt, um dieſen ſo gnaden-
vollen und gütigen Vorſaz ins Werk zu
richten. Dieſe herliche Perſon nam wirk-
lich unſere Natur an ſich, ſie lebte und
wandelte unter den Menſchen hier auf Er-
p. 581 den. Sie offenbarte den Menſchen den
Willen Gottes ſo volkommen, als es ie-
mals nur geſchehen war, um ſie in ſolchen
Dingen, deren Erkäntnis von der äuſer-
ſten Wichtigkeit war, zu unterrichten. In
ihrem heiligen Leben und Wandel gab ſie
das ſchönſte Beiſpiel der Heiligkeit, und
leiſtete den volkommenſten Gehorſam gegen
das götliche Geſez, und beſtätigte dar-
durch das Anſehen und die Vortreflichkeit
der Gebote deſſelben. Durch ihre edel-
mütige Liebe gegen das menſchliche Ge-
ſchlecht, wie auch durch ihren Gehorſam

gegen den götlichen Ratſchlus ließ ſie ſich bewegen, ſich um unſernt willen auf das tiefſte zu erniedrigen, und der ſchmerzhafteſten Todesangſt und Leiden ſich zu unterziehen, worauf der grauſamſte und ſchimpflichſte Tod erfolgte, blos um uns eine ewige Erlöſung zu erwerben. Sie litte um der Sünde willen, der gerechte vor die ungerechten, damit ſie uns zu GOtt fürte. Durch dis uns zu gute überſtandene Leiden und bewieſenen Gehorſam, welcher GOtt unendlich wolgefiel, wurde ſie die Verſönung der Sünden der Welt, und leiſtete in der That, was die Opfer nur allein vorbildlich thun konten. Um dieſes ihres Gehorſams und Leidens willen, welches ſie zum Beſten der ſündhaften Menſchen übernommen hat, hat nun GOtt allen Sündern, wenn ſie ſich ernſtlich bekeren wollen, eine völlige und freiwillige Vergebung aller ihrer Sünden zugeſaget: er hat ihnen verſprochen, durch dieſen großen Mitler alle Gnade wiederfaren zu laſſen, und ihren aufrichtigen, obgleich unvolkommenen, Gehorſam mit den herlichen Belonungen des ewigen Lebens zu bekrönen. Nach- P. 582
dem nun dieſer unſer leidender Erlöſer die Reinigung unſerer Sünden durch ſich ſelbſt geſtiftet hatte, wurde er auferwekket vom Tode, und mit Herlichkeit und Ehre gekrönet. Izt erſcheinet er ſtat der ſchuldigen Men-

Menſchen als ihr großer Advocate und Fürſprecher bei GOtt, und hat die Macht erhalten, denjenigen geiſtlichen Segen, welchen er uns nach dem Ratſchlus Gottes erworben hat, auszuteilen, und iſt eine Urſach der ewigen Seligkeit denen, die ihm gehorchen.

Dis iſt eine herliche Probe deſſen, was unſer Verfaſſer ſaget, daß die Theologie des Evangelii wunderbar ſei. Eine göttliche Offenbarung allein konte uns davon beleren: und da ſie ſolches izt thut, ſo verdienet ſie deswegen von uns mit höchſter Bewunderung und Dankbegierde angenommen zu werden.

Wir wollen nun auch die darwider gemachten Einwürfe beläuchten.

Er hält es vor eine ungerimte Meinung, „daß GOtt ſeinen eingebornen „Sohn, welcher nicht geſündiget hatte, „ſendete, und vor die Menſchen, wel„che ihn beleidiget hatten, aufgeopfert zu „werden, und ſeinen Zorn zu ſtillen“ v). Was anbetrift, daß GOtt ſeinen eigenen Sohn zum Heilande der ſündigen Menſchen geſandt hat, ſie von ihrem Elende und Verderben zu erretten, und zu dem ewigen Leben

v) Vol. 5. p. 286.

wen zurük zu füren: ſo kan vernünftiger Weiſe nicht geläugnet werden, daß ie herrlicher und wunderbarer die Perſon, ia ie höher ihre Maieſtät war, deſto geſchikter war ſie, das große Werk, wozu ſie beſtimmt war, zu volfüren, und ie gröſſeren Wert erhielt der Gehorſam, den ſie leiſtete, und das Leiden, das ſie um unſeret willen erduldete. Der Verfaſſer merket an, „ nach der heidniſchen Theologie hielt p. 583
„ man es vor eine überaus leichte Sache, „ alle Sünder mit einer beleidigten Gotheit zu verſönen“. Er berufet ſich abſonderlich auf die Verſönungsopfer w). Dis kan aber unſerer Lere von der Erlöſung durch das Blut Chriſti mit Recht nicht vorgeworfen werden. Es war gewis überaus nötig, daß die Menſchen das Uebel der Sünde nicht geringe achteten, oder, da ſie GOtt beleidiget hatten, ſeine Verſönung als keine gar zu leichte Sache anſahen, oder ſich einbildeten, daß ſein gerechtes Misfallen durch geringe Mittel abgewandt werden könne. Allen dieſen nachteiligen Vorſtellungen wird durch das Evangelium kräftig gewehret. Denn die Verſönung, welche daſſelbe uns eröfnet, iſt durch ein Opfer geſchehen, das von einem unendlichen Werte iſt, und weder ſeines gleichen hat, noch auch wiederholet

w) Vol. 5. p. 210.

werden darf. Dis gibt uns die thätigſte Ueberzeugung, daß es keine ſo leichte und geringe Sache ſei, die Sünden der Menſchen zu verſönen, und ein ſolches Opfer der Verſönung zu bringen, wie es der Maieſtät GOttes geziemet, daß ſie es anneme. Wer dis glaubt, kan unmöglich das Uebel und die Verſchuldung der Sünden geringe achten. Ein ieder wird vielmehr dardurch angereizet, vor der unendlichen Maieſtät des höchſten Weſens zu erſchrekken, ſeine Gerechtigkeit und Reinigkeit zu verehren, und zu erkennen, daß er bei dem beleidigten Anſehen ſeiner Regierung und Geſezze nicht gleichgültig ſei.

Es folget der andere Teil des Einwurfs, da der Verfaſſer ſaget, es ſei ungereimt, „ daß der Sohn GOttes, welcher nicht „ geſündiget hatte, vor die Menſchen, welche GOtt beleidiget hatten, aufgeopfert
p. 584 „ werden ſolte “. Wir geben zu, daß, wenn der Mitler nicht volkommen unſchuldig und heilig geweſen wäre, er die Sünden der Menſchen unmöglich hätte ausſönen können. Wäre er ſelbſt ein Sünder geweſen: ſo würde er keine Verſönung der Sünden anderer Menſchen haben ſtiften können; ſondern um eigener Sünden willen müſſen ſein geſtrafet worden. Sein Opfer hätte auch unmöglich

den

den Wert und das Verdienſt haben erhalten können, die wichtigen Abſichten, auf welche es abzielte, würklich zu erreichen. Wendet man weiter ein, es ſei ungerecht und grauſam, eine unſchuldige Perſon ſtat einer ſchuldigen abzuſtrafen: ſo gebe ich zu, daß, wenn das von dem ſchuldigen durch ſeine Verbrechen ſich zugezogene Uebel und Leiden von dem Höchſten Beherſcher einer unſchuldigen Perſon ohne und wieder ihre gegebene Einwilligung eigenmächtig und wilkürlich aufgeleget würde, es allen Regeln der Gütigkeit und Gerechtigkeit wiederſprechen, und die ganze Ordnung der Dinge zerrütten würde. Dis aber iſt hier nicht geſchehen. GOtt legte unſerem HErrn JEſu Chriſto das Leiden nicht blos nach ſeiner unumſchränkten Macht auf. Es übernam dieſer dis große Werk unſerer Erlöſung freiwillig. Er unterzog ſich dieſem zeitlichen Leiden zur Erreichung der wichtigſten Abſichten, Gottes Ehre zu befördern, und die Menſchen ſelig zu machen. GOtt that ihm alſo nicht unrecht, daß er ihn als den Mitler annam, der an unſerer ſtat leiden ſolte; ſondern gab ihm p. 585
Gelegenheit, den wunderbarſten Gehorſam zu leiſten, und die allererſtaunlichſte Probe der Liebe und Gütigkeit gegen verlorne Sünder zu beweiſen, wordurch vermöge des götlichen Vertrages und Bundes den

Menſchen die herlichſten Güter geſchenket, er ſelbſt aber mit der höchſten Herlichkeit in der angenommenen Natur bekrönet werden ſolte. Es iſt derowegen nicht ſchwer, die von unſerem Verfaſſer aufgeworfene Frage zu entſcheiden, „ob es recht ſei, daß eine „unſchuldige Perſon mit dem äuſerſten „Elende beleget werde, die doch von dem„ſelben frei ſein ſolte; mithin ob und wie „ferne die Unſchuld des Lammes GOttes „und das Leiden und der ſchimpfliche Tod „Chriſti, mit einander vereiniget werden „könne" x). Es kan nicht geläuget werden, daß Chriſtus das ſchmerzhafteſte Leiden erduldete, den grauſamſten und ſchimpflichſten Tod erlit. Denn dis iſt eine würklich geſchehene Sache. Es unterzog ſich folglich alhier eine volkommen unſchuldige Perſon dem gröſseſten Leiden. Vernünftiger Weiſe können dieſe Leiden deswegen nicht vor ungerechter gehalten werden, daß er ſie um der ſündhaften Menſchen willen lit, ihre Sünden zu verſönen, und die ſchäzbarſten Güter ihnen zu erwerben, als wenn er dieſe Leiden, ohne überal eine ſolche Abſicht bei denſelben zu haben, erduldet hätte. Das Leiden einer volkommen heiligen und frommen Perſon wiederſpricht weder den Regeln der Gerechtigkeit, noch ſonſt irgend einer anderen Sache,

x) Vol. 5. p. 288.

Sache, wenn es nur von ihr freiwillig
bernommen, ein wichtiger und erhabener,
as algemeine Beſte betreffende, Endzwek p. 586
adurch erreichet, und die leidende Perſon
achmals ſelbſt recht herlich belonet wird.
Und dürfen wir anders den in den Evange-
iſten enthaltenen Nachrichten trauen: ſo
ind alle dieſe Umſtände in dem Leiden un-
ers HErrn JEſu Chriſti zuſammen an-
utreffen.

Dr. Clarke hat einige wichtige Abſich-
en, welche durch das Leiden und den Tod
JEſu ſolten erreichet werden, namhaft ge-
macht. Er rechnet dahin, „ allem Hoch-
„ mut der Menſchen vorzubeugen und zu
„ dämpfen, ſie von der Wiederholung ih-
„ rer Uebertretungen abzuſchrekken, die
„ Schändlichkeit der Sünden ihnen recht
„ lebhaft vorzuſtellen, und ſie von der
„ Vortreflichkeit und Wichtigkeit der Ge-
„ ſezze GOttes, auch von der unauflös-
„ lichen Notwendigkeit, ihnen Gehorſam
„ zu leiſten, zu überzeugen" y). Lord
Bolingbroke hat nicht den geringſten
Beweisgrund angefüret, daß die durch den
Tod JEſu volbrachte Erlöſung zur Er-
reichung dieſer Abſichten nicht ſehr bequem
wäre; ſondern thut nur ſeiner Gewonheit

y) *Clarkes* Evidences of natural ond revealed religion. p. 351.

nach den Machtſpruch, daß man die von Dr. Clarke angefürten klugen Urſachen, warum „JEſus habe ſterben müſſen, vor „vergeblich und ungereimt halten würde, „wenn ſich Menſchen dergleichen in ihren „Ratſchlägen vorſtellen wolten; wer aber „glaube, daß GOtt um derſelben willen „etwas thun könne, ſei ruchlos und gotlos. „Der Tod Chriſti, ſaget er, verhindert „nicht, wie Clarke meinet, den Hoch„mut; ſchrekket auch die Menſchen nicht „von der Wiederholung ihrer Uebertretun„gen ab: er hat jenes vielmehr würklich „befördert, und daß dis lezte geſchehen „ſei, den Menſchen einen Abſcheu an ih„ren vorigen Sünden beizubringen, fin„den wir gleichfals nicht“ z). Eine jede Lere kan von gotloſen und wüſten Menſchen gemisbrauchet werden. Sünder können ſich durch die Gütigkeit und Barmherzigkeit Gottes reizen laſſen, in ihrem böſen Wandel fortzufaren, in der Hofnung, daß er ſie um ihrer Sünden willen nicht ſtrafen werde. Und an der anderen Seite kan die Lere von der Gerechtigkeit Gottes gemisbrauchet werden, die Menſchen in ihren Sünden zu verhärten, und ihnen alle Hofnung, Barmherzigkeit zu erlangen, zu benemen. Durch beides würde alle Frömmigkeit und Tugend aufgehoben, ja der

Grund

z) Vol. 5. p. 289.

Grund der Religion ſelbſt umgeſtoßen werden. Der evangeliſche Lerbegrif von unſerer durch den Tod Chriſti geſchehenen Verſönung mit GOtt aber bewaret uns ganz ausnemend vor dieſe beiden Abwege. An der einen Seite wird uns die unendliche Gnade und Gütigkeit GOttes gegen die Menſchen vorgehalten. Denn durch dieſelbe wurde er bewogen, ſeinen eingebornen Sohn dahin zugeben, damit durch ſein Leiden und Tod ein Weg zur Erlöſung und Seligmachung der verlornen Menſchen mögte gebanet werden. Es wird allen Sündern ohne Ausname angeboten, Vergebung der Sünden und Seligkeit unter gnädigen und billigen von GOtt veſtgeſezten Bedingungen anzunemen. Es werden die wichtigſten und teureſten Verheiſſungen gegeben: der gnädigſte Beiſtand geleiſtet, uns in unſerer Schwachheit aufzuhelfen, und die Vorrechte der Kinder Gottes, ſamt der erquikkenden Hofnung verliehen, zur Belonung unſers ſelbſt unvolkommenen Gehorſams dereinſt herlich aufzuſtehen, und ein ewiges Leben zu erlangen. Nichts kan uns gewis einen p. 588 liebenswürdigeren Begrif von dem höchſten Weſen, und ſeiner wundervollen Liebe zu den Menſchen, machen. Nichts kan unſere Freude mehr vergröſſern, und die dankbarſten Regungen gegen unſeren him-

liſchen Vater, als den Vater der Barm-
herzigkeit, und den GOtt der Liebe, und
gegen den HErrn JEſum Chriſtum, den
großen Seligmacher und Liebhaber unſerer
Natur, erregen, und uns auf das ſtärk-
ſte zur Liebe und Gehorſam gegen ihn
bewegen.

Damit nun aber dis anderer Seits nicht
gemisbrauchet werde: ſo ſtellet uns das Evan-
gelium das höchſte Weſen auch als unendlich
gerecht, heilig, und rein vor. Es leret uns, daß
dis Weſen die Sünde dergeſtalt haſſe, und
über die Ehre ſeiner Regierung und Geſeze
ſo eifrig halte, daß es ſündliche Menſchen
nicht anders zu Gnaden annemen wolle,
es ſei denn, daß ſein geliebter Sohn um
ihret willen alles Leiden ſelbſt übernäme,
und ſich ihnen zu gute aufopferte. Und
was kan das höchſte Misfallen Gottes an
der Sünde zum Schrekken der Menſchen
deutlicher entdekken? Selbſt in dem
Mittel unſerer Verſönung hat er ſich alſo
bemühet, ſeine Heiligkeit und Gerechtigkeit
zu offenbaren. Wir werden ferner unter-
richtet, daß, obgleich das Opfer Chriſti un-
endlich verdienſtlich iſt, doch die Kraft deſ-
ſelben allein unter ſolchen Bedingungen,
welche die götliche Weisheit veſtgeſezzet hat,
das iſt, denen angedeien ſolle, welche durch
eine aufrichtige Buße und neuen Gehor-
ſam

ſam zu GOtt zurükkeren. Vermöge die-
er Einrichtung werden die Menſchen zur
lebung der Heiligkeit und des Gehorſams
echt ernſtlich und nachdrüklich angetrieben.
Denn auſſer dem iſt es unmöglich, an P. 589
dieſer großen Verſönung Teil zu haben,
und ſich folglich eine Hofnung zur Verge-
bung der Sünden und der Seligkeit zu ma-
chen. Es werden denen die härteſten
Strafen gedrohet, welche alle dieſe Gna-
de misbrauchen, und ſich zu einem boshaf-
ten Leben dardurch verleiten laſſen. Sie
werden gewarnet, daß ihre Strafen nach
Masgebung ihrer gehäuften Verbrechen
gleichfals werden gehäufet werden. Der
evangeliſche Lerbegrif von der Erlöſung
JEſu Chriſti ſtimmet alſo recht vortreflich
mit ſich ſelbſt überein, und hat die herlich-
ſten Merkmale ſeiner Götlichkeit mit ſich
verbunden. Den redlichen und aufrichti-
gen gibt er die gröſſeſte Hofnung, ohne die
halsſtarrig ungehorſamen und hartnäkkigen
Sünder im geringſten in ihren Sünden zu
ſtärken. Wir lernen aus demſelben GOtt
als das liebenswürdigſte, aber auch als
das erſchröklichſte Weſen, als einen güti-
gen, gnädigen und barmherzigen, zugleich
aber als einen unendlich gerechten und hei-
ligen GOtt erkennen. Ein weltlicher
Fürſt, wenn er anders den Namen eines
vortreflichen Regenten behaupten wil, muß

bereits dieſe Eigenſchaften in einer gerin-
geren Stuffe beſizzen; noch mehr aber
müſſen ſie in der allerhöchſten Stuffe bei
dem höchſten Weſen, dem alweiſen und al-
ler volkommenſten Regierer der Welt, ver-
bunden ſein.

Er beſchlieſſet ſeine Betrachtung über
dasienige, was Dr. **Clarke** vorgetragen
hat, um zu zeigen, daß die Lere von un-
ſerer Erlöſung der Vernunft nicht zuwi-
der ſei, mit einer oder zwei **algemei-
nen Anmerkungen**. Die eine iſt dieſe:
„Man ſezze, daß ein großer Fürſt ein bos-
„haftiges und aufrüriſches Volk regiere.
„Nun ſtehet es zwar in ſeinen Mäch-
„ten, daſſelbe zu ſtrafen; er beſchlieſſet
„aber doch, es zu begnadigen. Er läſſet
„derowegen ſeinen einzigen und geliebten
„Sohn tödten, um ihre Sünde zu ver-
„ſönen, und ſeine königliche Rache zu
p. 590 „befriedigen“. Darauf fräget er, „wür-
„de dis Verfaren in den Augen der
„Vernunft und dem durch keine Vor-
„urteile geblendeten Lichte der Natur vor
„weiſe, gerecht, und gütig gehalten wer-
„den? Nur allein ein Gottesgelerter
„wird dis behaupten“ a). Kein Got-
tesgelerter aber würde einen ſo ungereim-
ten Fal ſezzen, wordurch, ſo wie ihn der
Lord

a) Vol. 5. p. 289.

Lord vorſtellet, ganz und gar kein wichtiger Endzwek könte erreichet werden. Der König konte kein Recht haben, ſeinen Sohn um der Verbrechen der Rebellen willen tödten zu laſſen: und es ohne ſeine Einwilligung zu thun, würde die höchſte Ungerechtigkeit und Grauſamkeit ſein. Ja ſelbſt, wenn der Sohn darin willigte: ſo würde es ein unerſezlicher Verluſt eines Hofnungs vollen Prinzens vor den König, ſeinen Vater, und vor das ganze gemeine Weſen ſein, dem an ſeinem Leben überaus viel gelegen war. Könte man aber einen Fal ſezzen, da der Tod eines vortreflichen Prinzens einen ganzen Staat vom Untergange befreiete, und das beſte und bequemſte Mittel wäre, das größeſte Uebel des ganzen Volkes abzuwenden, und die höheſte Glükſeligkeit deſſelben zu befördern: ſo würde es iederman an dem Könige, der ſeinen Sohn dahin gebe, vor etwas rumwürdiges halten, und es an dem Prinzen, ſeinem Sohne, überaus loben, daß er ſelbſt den Tod leide; ia man würde dis vor eine ganz ausnemende Woltſhat anſehen, und ſie auch in den nachfolgenden Zeiten annoch erheben. Indeſſen blieb in dieſem Falle nicht die geringſte Hofnung übrig, daß die leidende Perſon wieder lebendig werden und auferſtehen, oder vor ihre volkommene Tugend eine ge-

mäße

mäße Belonung empfangen werde. Und
aus dieſem Grunde bleibt ſo wol zwiſchen
dem gegenwärtigen, als auch einem jeden
anderen Falle, den man unter menſchlichen
p. 591 Regenten ſich vorſtellen könte, und zwi-
ſchen unſerer Erlöſung, die durch das Lei-
den und den Tod Chriſti geſchehen iſt,
wie ſie uns im Evangelio vorgetragen wird,
ein ſehr großer Unterſcheid.

Seine zweite Anmerkung iſt dieſe,
„Dr. Clarke geſtehet ſelbſt, daß menſch-
„liche Vernunft ein ſolches Mittel der
„Verſönung der Sünder mit einem be-
„leidigten Gotte nicht habe entdekken kön-
„nen“. Hieraus ſchlieſſet er, „daß man
„alſo nicht behaupten könne, daß dis
„Mittel der geſunden, durch keine Vor-
„urteile verblendeten, Vernunft gemäs
„ſei, wie ſich Dr. Clarke hier zu zeigen
„bemühete“ b). Dis ſtreitet aber nicht
mit einander. Es kan ſich zutragen, daß
eine Sache durch bloße Vernunft nicht
entdekket werden kan, und doch, wenn ſie
offenbaret wird, nichts in ſich enthält,
was der Vernunft wiederſpricht; vielmehr
von derſelben, wenn ſie alle Vorurteile
bei Seite ſezzet, muß gebilliget werden.
Und dis findet bei der Lere der Schrift von
unſerer Erlöſung ſtat. Unſer Verfaſſer
hat

b) Vol. 5. p. 290.

at ſich zwar bemühet, zu zeigen, daß
eſe Lere ungereimter, als irgend eine Le-
unter den Heiden, ſei. Allein ſeine
nze Beſchuldigung betrift nicht ſowol die
re, wie ſie in der Schrift vorgetragen
ird, als vielmehr die unanſtändige und
hmähſüchtige Vorſtellung, die er ſich
lbſt davon machet. Er beſchlieſſet mit
eſen Worten, „ die Lere von unſerer
Erlöſung durch den Tod JEſu wie-
derſprach alle dem, was die Heiden
Ordnung, Gerechtigkeit, und Gütig-
keit nanten, ia ſelbſt ihrer Erkäntnis,
die ſie von GOtt und ſeinen Eigenſchaf-
ten hatten“ c). Wäre dis war: ſo
ürde die Heidniſche Welt nicht ſo ge-
eigt und bereit geweſen ſein, die Chriſt-
chen Geheimniſſe anzunemen, wie der p. 592
ord von ihr zuweilen vorgibt. Man ge-
ſtehet zu, daß **Chriſtus der gekreuzigte**
den Griechen, welche von ihrer eigenen
Weisheit und Gerlerſamkeit ſehr einge-
nommen waren, eine Torheit, in der
That aber **götliche Kraft und Weis-
heit** war, wie **Paullus** ſaget. 1. **Cor.**
1, 23. 24. Dieſe Lere von dem Creuze
Chriſti ſiegte derowegen über allen Wieder-
ſtand, den die gerümte Gelerſamkeit und
Weltweisheit der Heiden, unter dem
Schuzze und dem Anſehen der bürgerlichen
Obrig-

c] Ib. p. 291.

Obrigkeit, die Gewalt und Liſt der Prie-
ſter, und die Vorurteile des gemeinen
Mannes, nebſt den Laſtern und Leiden-
ſchaften der Menſchen derſelben entgegen-
ſezzen konten. Die Lere von unſerer Er-
löſung hat ſonder Zweifel ihre groſſe
Schwürigkeiten. Hieraus aber hätte
unſer Verfaſſer, wenn er anders ſich nicht
ſelbſt hätte wiederſprechen wollen, keinen
Einwurf wieder die Warheit, oder wieder
die Göttlichkeit derſelben hernemen dür-
fen. Er ſaget ſelbſt, " wenn wir glauben,
" daß GOtt ein unendlich volkommenes
" Weſen ſei: ſo dürfen wir es uns nicht be-
" fremden laſſen, daß menſchliche Vernunft
" das Verhalten der unendlichen Weis-
" heit in vielen Fällen, ia ſelbſt vielleicht
" nicht einmal in ſolchen erklären kan,
" welche uns beſtändig vor Augen ſind d).
" An einem anderen Orte verſichert er,
" da eine unendliche Weisheit und Macht
" die ganze Welt erſchuf und ſie noch iezt
" regieret: ſo müſſen wir uns gefaßt hal-
" ten, vieles anzutreffen, was wir nicht
" erklären, und mit den Begriffen, die
" wir uns von den göttlichen Volkom-
" menheiten zu machen bemühen, verei-
" nigen können; was folglich weder von
" uns, noch einem ieden anderen endli-
" chen

d) Vol. 5. p. 182.

chen Verſtande kan erreichet werden " e). Um die Gottesgelerten als unver- p. 593 ſchämte und küne Männer tadeln zu können, ſaget er, " wäre man nicht dieſer Sprache ſchon gewont, ſo würde man es vor eine offenbare Unſinnigkeit halten, daß eine Creatur, welche zu der unterſten Claſſe der denkenden Weſen gehöret, ſich unternimt, die Abſichten der unendlichen Weisheit zu erreichen, ihre Tiefen zu ergründen, und die Geheimniſſe derſelben zu entdekken, welche der erhabenſte endliche Verſtand mit Stilleſchweigen verehren würde " f). Dis trift den Verfaſſer ſelbſt. Es iſt keine Künheit, wenn man glaubet, was GOtt von ſeinen Ratſchlüſſen über die Mittel unſerer Seligkeit geoffenbaret hat, oder wenn man denſelben nachdenket und davon redet, ſo weit ſie uns GOtt zu entdekken für gut gefunden hat. Eine nicht zu entſchuldigende Verwegenheit iſt es aber, wenn man ſich anmaßet, das in einer wol beglaubten Offenbarung uns bekantgemachte Verhalten der götlichen Weisheit zu tadeln, weil wir darin vieles nicht deutlich erklären, noch begreifen können. Und dahin hat ſich unſer Verfaſſer durch ſeine Unbedachtſamkeit und Unverſchämtheit verleiten laſſen. Einige Stellen

e) Vol. 5. p. 365.
f) Ib. p. 582.

Stellen, die dis beweiſen können, habe ich bereits angefüret, welchen ich annoch eine andere hinzufüge. Wenn er von dem Geheimniſſe unſerer Erlöſung durch das Blut Chriſti redet, ſo ſaget er, „ die „ darin entdekte Liebe iſt Parteilichkeit, „ und die darin geoffenbarte Gerechtigkeit „ Ungerechtigkeit. Ungerechtigkeit und „ Grauſamkeit muß man es nennen, daß „ die Juden deswegen, weil ſie Chriſtum „ gekreuziget hatten, beſtrafet und verwor- „ fen wurden, da doch die Menſchen nicht „ würden erlöſet ſein, wenn ſie ſolches „ nicht gethan hätten “ g). Er ſiehet es
p. 594 hier als eine große Ungerechtigkeit und Grauſamkeit an, daß die Juden um der Creuzigung Chriſti willen ſind verworfen und geſtrafet worden, weil die Menſchen ſonſt nicht würden ſein erlöſet worden. Nun hatte er aber kurz zuvor bemerket, „ daß Chriſtus von ſolchen Menſchen ſei „ gekreuziget worden, die dardurch nicht „ nicht ſowol das Werk der Verſönung „ in der Aufopferung ſeiner ſelbſt zu be- „ fördern, als vielmehr einen Mord zu „ begehen gedachten “ h). GOtt lenkete alſo die Ungerechtigkeit und Bosheit der Juden zu dem beſten Endzwekke. Er ſahe ienes zuvor, und lies es zu; keineswegs aber

g) Ib. p. 582.
h) Vol. 5. p. 291.

aber veranlaßte er es ſelbſt. Dis verherlichet demnach zwar ſeine unendliche Weisheit; mindert aber das Verbrechen der Juden nicht. Wie kan es denn nun Ungerechtigkeit heiſſen, daß ſie deswegen beſtrafet wurden? Hätten aber die Juden Chriſtum nicht gekreuziget, welchen Fal der Verfaſſer ſezzet, und wobei man die zwar irrige aber doch glimpfliche Hypotheſin annemen müſte, daß GOtt in ſeiner Zuvorwiſſenheit ſich betrogen habe: ſo würden dardurch ſeine Abſichten zur Erlöſung der Menſchen nicht ſein vereitlet worden. Denn die unendliche Weisheit würde ohnedem ein bequemes Mittel haben ausfündig machen können, ihre herlichen Abſichten zu volfüren.

Dis iſt nicht die einzige Stelle, wo der Verfaſſer, ob er gleich ſonſten ſeinen Schmähungen wieder die Juden keine Gränzen ſezzet, ein Mitleiden gegen dieſelben äuſert, daß ſie um der Hinrichtung JEſu willen ſo hart ſind geſtrafet worden. Er ſaget, " gegen den Römiſchen " Landpfleger ſtellete ſich Chriſtus bei ſei" nem Tode ſo, daß derſelbe ihn vor un" ſchuldig hielt; vor den Juden aber " nam er ein ſolches argliſtiges Verhalten " an, daß ſie ihn vor ſchuldig erklären, " und Werkzeuge ſeine Todes werden mu-

Hhh ſten.

S. 595 „ ſten. Sie wurden verworfen, weil
„ ſie ihn nicht vor den Meſſias hielten.
„ Und er unterhielt ſie in dem Irtume,
„ wenigſtens bemühete er ſich nicht, ſie
„ von demſelben zu befreien, damit ſie ihn
„ kreuzigen, und die Erlöſung der Men-
„ ſchen volfüren mögten. Doch hiebei
„ blieb ihnen unbekant, daß ſolches mit
„ ihrer eigenen Gefar verbunden war“ i).
Wie hämiſch und unredlich wird hier die Sache von unſerem Verfaſſer nicht vorgetragen? Iſt es nicht unläugbar, daß unſer Erlöſer alle bequeme Gelegenheit ergrif, die Juden durch Gründe zu überzeugen, daß er der Meſſias ſei? Findet man nicht, daß er nach ſeiner Weisheit die bequemſten Mittel erwälte, ihnen ihre Vorurteile nach und nach zu benemen, ob er gleich nie ausdrüklich und öffentlich bezeugte, daß er der Meſſias ſei, bis der Beweis davon würde volſtändig gegeben, und deutlich an den Tag geleget werden, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt ſei. Niemals gieng er damit um, den Juden Gelegenheit zu geben, ihn zu tödten; er bewies vielmehr bei manchen Vorfällen die klügſte Vorſicht, ihrer Bosheit zu weren, bis er es endlich ohne Verlezzung der Warheit, und Störung der Abſicht, wozu er geſandt war, nicht mehr thun konte.

Ich

i) Vol. 4 p. 537. 538. 539.

Ich berüre endlich unter den Vorwürfen, welche Lord **Bolingbroke** der Lere von unſerer Erlöſung machet, auch dieſen, daß er ſaget, **der Hochmut des menſchlichen Herzens** habe ſie erdacht. Er tadelt den Erzbiſchof **Tillotſon**, daß er eine ſeiner Reden mit dieſen pathetiſchen Worten beſchlieſſet, „da die Engel fielen, „ lies ſie GOtt in ihrem Falle: als aber „ der Menſch fiel, ſandte er ſeinen Sohn, „ ſeinen eingebornen Sohn, ſeinen herzlich „ geliebten Sohn, die Menſchen durch „ ſein Leiden zu erlöſen“. Er antwortet darauf, „hierdurch wird der Menſch den „ Engeln nicht nur gleich gemacht, ſondern „ ſo gar über dieſelbe annoch erhoben“ k). An einem andern Orte tadelt er nachmals die Gottesgelerten, „ daß ſie ihre Meinun„ gen von dem Werte und der Würde „ des Menſchen, oder von den götlichen „ den Menſchen zum beſten gefaßten Ab„ ſichten nicht gerne wollen faren laſſen, „ und ſaget, obgleich unſere Religion den „ Hochmut verbietet, und Demut ein„ ſchärfet, ſo zielet doch ihr ganzes Sy„ ſtem dahin ab, den Menſchen die Triebe „ des erſteren einzuflöſſen“. Er füret davon die Lere zum Beweiſe an, „ daß „ der Menſch nach dem Bilde Gottes ge„ macht ſei, und daß GOtt zwar viele tau- p. 596

k) Vol. 4. p 506. 507.

„ ſend Engel verſtoßen, den Menſchen
„ aber durch das Opfer ſeines Sohnes von
„ ſeinem Falle aufzurichten beſchloſſen ha-
„ be“. Er fräget, „kan man ſich wol
„ von einem erſchaffenen Weſen höhere
„ Gedanken machen, als dieſe geoffenbar-
„ ten Warheiten uns einflößen müſſen“ l).
Die Schrift verſichert uns ausdrüklich, daß **GOtt der Engel, welche ſündigten, nicht verſchonte**, ob ſie gleich anfänglich höhere Vorzüge als die Menſchen hatten; ſondern, daß er ſeinen Sohn, allein zur Erlöſung der Menſchen ſandte. Hiezu hatte er ſonder Zweifel weiſe Urſachen. Er hat es aber nicht vor gut gefunden, ſie uns zu offenbaren, und daher ſtehet es uns auch nicht zu, darüber zu urteilen. Es mag aber die Urſache davon geweſen ſein, welche da wil: ſo verdienet die gegen die Menſchen ſo wunderbarlich bewieſene Gnade und Barmherzigkeit Gottes die dankbar-
p. 597 ſte Verehrung. Die Schrift beleret uns überal, daß wir die großen Dinge, welche GOtt um unſeret willen gethan hat, nicht unſerer eigenen Würdigkeit, ſondern blos ſeiner höchſten freiwilligen Gnade und Gütigkeit zuſchreiben ſollen. Die ganze Chriſtliche Religion flößet uns die tiefſte Ehrfurcht gegen die unendliche Maieſtät, Größe, und Reinigkeit Gottes ein; zugleich

l) Vol. 5. p. 347.

gleich aber drükket ſie auch eine demütige Erinnerung unſerer Niedrigkeit, Strafbarkeit und Unwürdigkeit in unſer Herz. Sie erfüllet unſere Herzen nicht mit Hochmut, ſondern mit Dankbarkeit vor ſeine unverdiente Liebe und Wolthaten. Und indem ſie uns leret, die götliche Herablaſſung und Gütigkeit gegen uns zu bewundern, verpflichtet ſie uns auch, vor ſeiner götlichen Maieſtät uns aufs tiefſte zu demütigen, und zu erkennen, daß wir der geringſten erzeigten Barmherzigkeit unwürdig, und alle Ehre unſerer Seligkeit ihm zuzuſchreiben, verpflichtet ſind.

Es iſt merkwürdig, daß Lord **Bolingbroke** bei vielen Gelegenheiten eine beſondere Sorgfalt blikken läſſet, die Menſchen abzuhalten, ſich keine alzuhohe Gedanken von ihrer Vortreflichkeit und Hoheit zu machen. Er ſiehet es als tadelnswürdige Leren an, mit welchen heidniſche Lerer, den Menſchen ſchmeichelten, da ſie vorgaben, ein frommer Menſche ame GOtt nach, GOtt liebe die Menſchen, und habe ſie zur Glükſeligkeit erſchaffen m). Dem Hochmute und Ehrgeize der Menſchen ſchreibt er es zu, daß man die Sele vor eine von dem Leibe unterſchiedene Subſtanz gehalten, und eine Unſterblichkeit der- p. 598

m) Vol. 5. p. 317. 318.

ſelben geglaubet habe n). Gleichen Urſprung ſol die Lere von einer beſonderen Vorſehung Gottes gehabt haben. Und daß die Menſchen glaubten, daß GOtt ihr Gebet erhöre, und auf ihre Bedürfniſſe aufmerkſam ſei, daß er bei mancherlei Gelegenheiten ihnen Beiſtand leiſte, ſie beſchütze, den frommen belone, und den böſen beſtrafe, meinet er, habe einen gleichen Grund o). Es ſcheinet uns alſo die Beſorge, man mögte vor alzu hochmütig und ſtolz gehalten werden, zu nötigen, entweder zu läugnen, daß man eine vom Leibe unterſchiedene Sele hatte, oder wenigſtens einzugeſtehen, daß ſie, wie der Leib, verweslich und ſterblich ſei. Wir dürften alsdenn nicht darnach trachten, GOtt in ſeinen ſitlichen Volkommenheiten nachzuamen, oder zu glauben, daß er uns Liebe, oder um unſere Glükſeligkeit bekümmert ſei: wir müſten entweder gar nicht zu ihm beten, oder uns doch nie vorſtellen, daß er unſer Gebet erhöre. Wir würden uns einen gar zu hohen Wert zu eignen, wenn wir uns einbildeten, daß GOtt eine Vorſorge, oder Aufſicht über uns füre, oder an unſeren Handlungen ein Wolgefallen, oder ein Misfallen trage, und uns derſelben wegen einmal zur Rechenſchaft fordern werde. Dis iſt das Geheimnis, welches dieſer

ſer

n] Vol. 4. p. 487.

ſer ſcharfſinnige Schriftſteller entdekket hat, unter dem Scheine, das menſchliche Herz wieder den Hochmut zu verwaren, in der That aber alle Religion ſelbſt aus der Welt zu verbannen.

Ich übergehe, was der Lord von der Lere der heiligen Dreieinigkeit geſaget hat. Er behauptet, „die uns gegebene heilige „Schrift lere im geringſten nichts von der „Dreieinigkeit, welche wir zu glauben „bekennen. Sonder Streit haben viele „Schriften und Traditionen, die man „in den erſten Zeiten hatte, wieder dieſe „Dreieinigkeit gezeuget“ p). Er redet hier mit großer Zuverſicht von Schriften und Traditionen, welche er zuſamt ihrem Inhalte für verloren hält, gleichſam, als ob er ſie ſelbſt geſehen und geleſen hätte. Er beſchuldiget **Petrum** und **Paullum** des Wiederſpruchs, daß ſie zuweilen Chriſtum einen Menſchen, zu anderer Zeit aber einen GOtt nennen q). Man ſezze aber nur veſte, daß die menſchliche Natur mit der götlichen genau vereiniget war: und ſo fält der Wiederſpruch auf einmal weg. Er gedenket in einer weitläuftigen Note der Meinungen der erſten Väter von der Dreieinigkeit, und tadelt bei dieſer Gelegenheit p. 599

Hhh 4 den

p) Vol. 4. p. 493.
q] Ib. p. 489.

den Biſchoff Bull r). Hierauf handelt er ſehr weitläuftig von den verſchiedenen Meinungen der Chriſten über dieſe Lere, und den Streitigkeiten zwiſchen dem Arius und Athanaſius s). Was es aber vorträget, ſind längſt bekante Sachen, die bereits zu merernmalen von anderen vollſtändig und deutlich ſind beantwortet worden. Ich werde es alſo füglich übergehen können. Was ihm beſonders eigen iſt, beſtehet hierin, daß er den Urſprung der Lere von der Dreieinigkeit aus der heidniſchen Gottesgelartheit herleitet. Er ſagt,
„ die heidniſchen Weltweiſen glaubten eine
p.600 „ Dreieinigkeit der götlichen Perſonen in
„ der Gotheit. Sie namen eine Monas,
„ oder eine Einheit an, welche den Grund
„ aller Weſen in ſich faßte, hernach eine
„ zweite Hypoſtaſin, welche von der er-
„ ſten von Ewigkeit her herkam, und eine
„ dritte, welche von Ewigkeit her von der
„ zweiten, oder von der erſten und zwei-
„ ten ausgieng“ t). Die Egypter glaubten gleichfals eine Dreieinigkeit.
„ von Egypten kam ſie durch den Or-
„ pheus, er mag nun geweſen ſein, wer
„ er wil, und vermutlich auch durch ande-
„ re, welche in dieſen entfernten alten
„ Zeiten

r) Ib. p. 98. ſeq.
s) Ib. p. 483. ſeq.
t] Vol. 4. p. 94. 95.

„ Zeiten lebten, nach Griechenland. „ Nachmals wurde ſie häufiger, und wir „ finden, daß alle Weltweiſen, welche „ einen GOtt glaubten, auch die Drei„ einigkeit lerten " u). Er gedenket der Egyptiſchen, Pythagoriſchen, Platoniſchen, Zoroaſtriſchen, Chaldäiſchen und Samothraciſchen Dreieinigkeit v). Ja er glaubt ſo gar, daß ſie vor alten Zeiten unter den Chineſern ſelbſt ſei geleret worden; und füret desfals aus einem ihrer alten Bücher eine Stelle an. Ein neuerer ſcharfſinniger Schriftſteller hat dis mit merern ausgefüret, und ſich weitläuftig zu zeigen bemühet, daß man bei den Weiſen unter allen Völkern, zu allen Zeiten, und in allen Religionen, einige Fußſtapfen dieſer Lere von der Dreieinigkeit antreffe w); ohne iedoch übrigens dem Lord Bolingbroke in ſeinen beſonderen Meinungen in dieſer Lere beizutreten. Denn anſtat, daß der Lord dieſe Lere vor eine unnüzze Subtilität der alten Metaphyſiſchen Theologie hält, vermutet dieſer Herr, es müſſe dieſelbe durch eine übernatürliche Offenbarung ſein bekant gemacht, und aus derſelben durch eine mündliche Ueberlieferung vom

u) Ib. p. 97. 470. 471.
v] Ib. p. 472.
w) *Ramſays* Principles of natural and revealed religion. Vol. 2. C. 2.

Anfang an beſtändig fortgepflanzet worden.
p. 601 Ich halte auch ſelbſt davor, daß, wenn die Sache ſich alſo verhält, wie beide Herren dieſelbe vorſtellen, dis leztere eine weit vernünftigere Urſache ſei, die man angeben könne, woher dieſe Lere allen Völkern habe können bekant geweſen ſein. Denn ſonſt kan man nicht begreifen, wie ſo viele große und weiſe Männer, zu verſchiedenen Zeiten, und unter verſchiedenen Völkern, ſeit dem früheſten Altertum her, eine gewiſſe Art der Dreieinigkeit in dem götlichen Weſen einmütig haben glauben können.

Es iſt annoch eine einzige Stelle in des Lords **Bolingbrokes** Werken übrig, welche die Dreieinigkeit betrift. Sie iſt dieſes Inhalts, „ die Lere von der Dreieinigkeit gibt den **Muhamedanern** großen „ Anlas, zu ſagen, daß **Mahomed** durch „ ſeine bekant gemachte Offenbarung die „ Lere von der Einigkeit des höchſten Weſens von neuen habe ans Licht bringen „ müſſen, da ſie durch die von den Chriſten eingefürte Vielgötterei verdränget „ war: ſo wie Chriſten vorgeben, daß die „ von Chriſto vor einigen Jarhunderten „ gegebene Offenbarung dieſe Lere, daß „ nur ein einziger GOtt ſei, den Menſchen „ von neuen habe einſchärfen müſſen, als „ die heidniſche Vielgötterei über Hand ge-

„ nommen

„ nommen hatte“ x). Es iſt aber zwiſchen beiden ein gar großer Unterſcheid. Die Einigkeit GOttes konte nicht ſtärker und ausdrüklicher behauptet werden, als in der heiligen Schrift des Alten und des Neuen Teſtaments geſchiehet. Die vorgegebene Offenbarung des Mahomeds war alſo dazu ganz unnötig. Es iſt eine Grundlere der Chriſtlichen Religion, daß nur ein GOtt und ein Mitler zwiſchen GOtt und Menſchen, nemlich der Menſch JEſus Chriſtus, ſei. Alle dieienigen, welche eine Dreieinigkeit glauben, glauben auch allezeit die Einigkeit des götlichen Weſens. Man überzeuge ſie, daß die Dreieinigkeit mit der Einigkeit ſtreite, und ſie werden iene faren laſſen. Man kan ſie alſo mit Recht keiner Vielgötterei beſchuldigen. Nur durch eine Folge wird ſie ihnen beigemeſſen, die ſie aber ausdrüklich läugnen und verwerfen.

x) Vol. 4. p. 501.

Der ſechszehnte Brief.

p. 603 Es wird die Chriſtliche Lere von der künftigen Vergeltung aller Dinge verteidiget. GOtt wird durch dieſelbe keiner Ungerechtigkeit in dieſem gegenwärtigen Leben beſchuldiget. Künftige Strafen ſtreiten nicht wieder die Vernunft oder Gottes Eigenſchaften. Es wird der Einwurf geprüft, daß dieſe Strafen gar keinen Nuzzen mehr haben, weil niemand dardurch eine Genungthuung erhält, noch auch ſonſt iemand von Sünden weiter abgeſchrekket werden kan. Die Belonungen und Beſtrafungen des künftigen Lebens werden den verſchiedenen Stufen der Tugend und der Laſter gemäs ſein. Es iſt GOtt höchſt anſtändig, vor vernünftige Weſen einen Stand der Prüfung anzuordnen. GOtt hat weislich beſchloſſen, daß das am Tage des Gerichts geſprochene Urteil nicht weiter geändert, oder wiederrufen werden ſol. Was die Chriſtliche Religion von dieſen lezten Weltgerichte und deſſen Folgen leret, iſt prächtig, und rürend, auch überaus nüzlich. Lord Bolingbroke ſchmähet auf die erſten Chriſten recht hart. Er klaget über das in der Chriſtlichen Kirche eingeriſſene Verderben. Solche Schriftſteller ſchikken ſich überaus ſchlecht, das Werk der Verbeſſerung der Kirche zu übernemen. Die ware ächte Chriſtliche Lere darf ſich vor den Angriffen ihrer ärgſten Gegner nicht fürchten.

Mein

Mein Herr,

Es gereichet mir und, wie ich
glaube, auch Ihnen zu einem
beſonderen Vergnügen, daß das
Werk bei nahe nun geendiget iſt. Ich
muß ſolches meiner Seits um ſo viel mehr
geſtehen, da ich, wie Sie wiſſen, eine
geraume Zeit her, da ich mit dieſer Arbeit
bin beſchäftiget geweſen, mich nicht alzu- p. 604
wol befunden habe. Dieſe Unpäslichkeit
hat mir die Arbeit verdrieslicher und be-
ſchwerlicher gemacht, als ſie mir ſonſt
würde geweſen ſein. Es ſol mir lieb ſein,
wenn man es in dem Werke ſelbſt nicht be-
merken wird. Solte es aber auch geſche-
hen: ſo hoffe deswegen eine geneigte Ver-
zeihung zu erhalten.

Es iſt unter den Leren der Chriſtlichen Religion, welche Lord Bolingbroke angreifet, nur noch eine einzige übrig; ich meine die Lere von den künftigen Belonungen und Beſtrafungen der Menſchen. Er hat alles verſuchet, dieſe Lere, ia um derſelben willen die Chriſtliche Religion ſelbſt lächerlich zu machen. Beſonders hat die Lere von den künftigen Strafen dis Schikſal gehabt. Er handelt dieſe Materie in dem ſechs und ſechszigſten, ſieben und ſechszigſten, acht und ſechszigſten, neun und

und ſechszigſten, ſiebenzigſten, ein und ſiebenzigſten, zwei und ſiebenzigſten Verſuche vornemlich ab.

Ehe ich mich in eine genaue Prüfung ſeiner vorgetragenen Zweifel einlaſſe, muß ich annoch zwei algemeine Anmerkungen machen. Die erſte iſt dieſe. Der Lord gibt zu, daß die Lere von künftigen Belonungen und Beſtrafungen von Anfang an in der Chriſtlichen Religion ſei vorgetragen worden. Er ſaget ausdrüklich, „Strafen und Belonungen ſind die Bewegungsgründe, wordurch uns das evangeliſche Geſez zum Gehorſam zu bewegen ſuchet a). Schon die allererſte „Offenbarung lerete dieſelben. Und als „die Chriſten dieſe Lere annamen, namen
p.605 „ſie auch das neue Geſez, ſamt ſeiner „neuen Einſchärfung um eben dieſer Offenbarung willen an“ b). Es iſt freilich nicht zu läugnen, daß dis als eine überaus wichtige Lere von unſerem hochgelobten Erlöſer ernſtlich und ausdrüklich ſei eingeſchärfet worden. Sie muß alſo mit Recht als eine Grundlere derienigen urſprünglichen Chriſtlichen Religion angeſehen werden, für welche dieſer Verfaſſer eine ſo große Hochachtung bezeuget; ia deren Warheit

a] Vol. 5. p. 513.
b) Vol. 5. p. 516.

eit, Vortreflichkeit, und Götlichkeit er ſelbſt einzugeſtehen öfters das Anſehen haben wil.

Ich merke zweitens an: daß der Lord dieſe Lere auf alle nur erſinliche Art und Weiſe verkleinere, und ſie nicht allein vor falſch, ſondern auch vor höchſt gefärlich ausſchreie. Er behauptet, „die aus den Belonungen und Beſtrafungen, eines künftigen Lebens hergenommenen Bewegungsgründe, die Menſchen zum Gehorſam gegen das Geſez zu bewegen, ſind von Menſchen erdacht worden. Ich ſchlieſſe es aus den deutlichen Merkmalen des menſchlichen Urſprunges, dieſer Lere, die ich darin antreffe. Dieſe Lere rüret mehr von den menſchlichen Leidenſchaften, als von der Gerechtigkeit, und Klugheit her. Der gemeine Man unter den Heiden glaubte, daß Jupiter viele menſchliche Leidenſchaften an ſich habe; er konte ſich alſo auch gar leicht von ihm einbilden, daß er ſich bei ſeiner Regierung der Menſchen durch den Affekt der Liebe, des Haſſes, des Zorns und der Rache beherſchen laſſe. Die Juden hegten gleichfals ſolche unanſtändige Begriffe von GOtt; und ihr ganzes Religions Syſtem enthielt ſo viele Beiſpiele einer parteiiſchen Liebe und

Haſſes,

" Haſſes, eines wütenden Zornes und un-
" erbitlichen Rache in vielen aufeinander
" folgenden Strafgerichten, daß ſie ſich
" ganz geneigt finden lieſſen, dieſe Heid-
p. 606 " niſche Lere von ſeinem Deſpotiſchen und
" grauſamen Verfaren nachmals anzuneh-
" men. Dieſe Lere war folglich in der
" Kirche **Moſis** ganz üblich, als die Kir-
" che JEſu ihren Anfang nam. Und
" dis war die Urſache, daß ſie auch der
" **urſprünglichen Chriſtlichen** Offen-
" **barung** ſelbſt mit einverleibet wurde "
c). Er erkläret dieſe Lere hin und wieder nicht allein vor eine menſchliche Erfindung; ſondern hält ſie auch vor ungereimt und gotlos, ia ſelbſt vor Gotteslaͤſterlich: und behauptet, ſie ſtreite wieder die **götlichen Eigenſchaften** d). An einem gewiſſen Orte ſagte er: " die Juden
" ſtelleten ſich GOtt, nach ſeinen ſitlichen
" Eigenſchaften, als ein ungerechtes, grau-
" ſames, und parteiiſches Weſen vor;
" und was die Chriſtliche Gottesgelart-
" heit uns von den ſitlichen Eigenſchaften
" des höchſten Weſens leret, iſt von dem-
" ienigen, was der Jüdiſche Lerbegrif
" uns hievon vorträget, faſt wenig unter-
" ſchieden ". Ja er hält ienes ſo gar vor weit ärger als dis lezte. " In dem einen

" Eige-

c] Vol. 5. p. 515. 516.
d) Ib. p. 516.

„ Syſteme, ſagt er, ſchreibt man ihm ei„nen plözlichen und heftig ausbrechen„den Zorn; in dem anderen aber eine lang„ſame und verborgene Rache zu. In der „Chriſtlichen Religion leret man von ihm, „daß er nach dieſem Leben mit einer un„erbitlichen Rache, und ewigen Quaal „ſtrafen werde, da doch niemand weiter „vom böſen dardurch abgeſchrekket werden „kan, weil keine Beſſerung mehr ſtat fin„det " e). Hiemit bildet er dieſe Lere, welche man, wie er ſelbſt fordert, vor einen weſentlichen Artikel der urſprünglichen Chriſtlichen Offenbarung halten ſol, nicht anders ab, als ob ſie uns einen noch ärgeren Begrif von GOtt beibringe, als durch die Jüdiſche Offenbarung geſchiehet, da doch dieſe, wie er vorgiebt, ſchon ſolche Dinge von GOtt leren ſol, welche ſchändlicher, als die Gottesverläugnung ſelbſt, ſind.

Ich wil nun auch die Gründe einer ſolchen harten und ſchmähſüchtigen Beſchuldigung prüfen.

Einige Argumente ſollen, wenn ſie anders überal etwas beweiſen, die künftigen Belonungen und Beſtrafungen überhaupt beſtreiten: einige aber gehen vornemlich nur p. 607

e) Ib. p. 532. 533.

dasjenige an, was davon in der Chriſtli-
chen Religion geleret wird.

Die erſteren habe ich bereits vorhin in etwas berüret, als ich die Zweifel des Lords unterſuchte, welche er wieder die Gewisheit eines künftigen Lebens überhaupt vorgetragen hatte. Ich wil alſo nicht wiederholen, was ich hievon in meinem achten Briefe bereits geſaget habe; ſondern nur einige Dinge annoch gedenken, welche ich dort anzufüren keine Gelegenheit hatte, weil ſie zu den Beſtreitungsgründen der Chriſtlichen Offenbarung eigentlich gehören.

Es haben einige, als z. E. Dr. Clarke, „die Gewisheit des künftigen Lebens, „worin GOtt alles vergelten werde, aus „dieſem Grunde erweiſen wollen, weil „die Unordnungen und Ungleichheiten des „gegenwärtigen Lebens notwendig aufgehoben, und das Verhalten der Vorſehung endlich gerechtfertiget werden müſſe. „Dieſe beſchuldiget er, als ob ſie behaupteten, daß GOtt wieder ſeine Eigenſchaften und Volkommenheiten ſeiner „Natur in einem Syſteme handle, blos „um denſelben in einem anderen Syſteme „deſto gemäßer handeln zu können“ f). Er hält es „vor gotlos zu ſagen, noch mehr „aber

f] Vol. 5. p. 356.

aber es veſte zu behaupten, daß das Verhalten Gottes gegen die Menſchen in dieſem Leben ungerecht ſei. Könte dis aber auch, ſaget er, zugeſtanden werden: ſo würde es doch ungereimt ſein, wenn man zugeben wolte, daß dis aufgehoben werden könne, das iſt, wenn die Worte anders irgend einen Verſtand haben, daß durch ſein Verhalten gegen die Menſchen in einem anderen Leben dieſe Ungerechtigkeit aufhören könne, Ungerechtigkeit zu ſein". Denn die p. 608
Allmacht ſelbſt kan geſchehene Dinge nicht ungeſchehen machen" g). Die Stärke dieſes Arguments beruhet auf der groben Misdeutung der Meinung derer, welche er wiederlegen wil. Kein Chriſtlicher Gottesgelerter behauptet, daß Gottes Verhalten gegen die Menſchen in dieſem Leben ungerecht ſei. Sie leren vielmehr, daß es in GOtt gerecht und weiſe, und dieſem Stande der Prüfung und Züchtigung gemäs ſei, alles ergehen zu laſſen, wie es der gegenwärtige Lauf der Dinge mit ſich bringet; daß aber auch auf das gegenwärtige ein anderes Leben folgen müſſe, in welchem ein ieder ſeine ihm gebürende Vergeltung empfange. Sie ſind weit entfernet, zu glauben, daß dasienige, was izt Ungerechtigkeit iſt, aufhören werde, in dem künftigen

g) Vol. 5, p. 593. 594.

tigen Leben Ungerechtigkeit zu ſein. Sie behaupten blos, daß diejenige Gerechtigkeit, welche aus weiſen Urſachen ihre Urteile nicht allezeit volzogen hat, ſolches dermaleins, als zu der bequemſten Zeit thun und ſich offenbaren werde; ſie leren, daß die hier an dem gotloſen noch nicht volzogene, ihm aber doch gewis gedrohete Strafe alsdenn werde volzogen werden, wenn es auf eine der Ehre Gottes am gemäßeſten Art und Weiſe werde geſchehen können; ſie glauben, daß die hier an dem Frommen noch nicht würkich volzogene Belonung demſelben zur gelegentlichſten Zeit, wenn er am geſchikteſten ſein werde, ſie anzunemen, werde mitgeteilet werden; ſie ſind überzeuglich gewis, daß das Leiden, welches fromme Menſchen in dieſer Welt erdulden, mit götlicher Gerechtigkeit volkommen beſtehen könne, weil es ihnen entweder zur Züchtigung und Beſſerung ihrer Sünden und Vergehungen wegen gereichen ſol, oder als eine zur rechten Zeit ſie betreffende Prüfung zur Uebung und Wachsthum in ihren Tugenden, auch Vorbereitung zu einem beſſerem Leben auferleget wird. Sie leren
p. 609 hiebei zugleich, daß die Prüfung der Gerechten in dem künftigen Leben werde geendiget, und ihre Tugend völlig belonet, ſie ſelbſt aber an den Ort der waren Glükſeligkeit und Volkommenheit ihrer Natur ein-

geführ-

gegangen ſein. Anderer Seits aber bekennen ſie auch, daß es Gott den Gotloſen in dieſer Welt öfters wolergehen, und ihnen mancherlei Vorteile und Wolthaten zuflieſſen laſſe, um ſie zur Buße zu leiten, nnd viele weiſe Abſichten der Vorſehung zu erreichen. Wollen ſie ſich aber durch die Leitungen, die GOtt ſie füret, nicht beſſern laſſen: ſo ſollen die hier aufgeſchobenen Strafen endlich volzogen, und Gottes Heiligkeit ſamt ſeinem gerechten Abſcheu an der Sünde auf eine erſchrökliche Weiſe an ihnen offenbaret und verherlichet werden.

Vornemlich aber beſtreitet der Lord die künftigen Strafen. Er merket an, „daß „ die heidniſchen Weltweiſen, ſelbſt ſolche „ unter denſelben, welche behaupteten, daß „ Gottes Vorſehung die Angelegenheiten „ dieſer Welt regiere, einmütig zugaben, „ daß das höchſte Weſen niemals zürne, „ oder iemanden Schaden zufüge". Er füret desfals h) zum Beweiſe hievon eine Stelle aus Tullii Büchern von den Pflichten an i). Man gibt gerne zu, daß, ſo ferne man unter dem Zorne eine hizzige

h] *Cic.* de Off. lib. 3. Num iratum timemus Jovem? At hoc quidem commune eſt omnium philoſophorum. Numquam nec iraſci Deum, nec nocere.

i] Vol. 5. p. 510.

Bewegung des Gemüts, die man bei den unvolkommenen Geſchöpfen, wie wir ſind, warnimt, verſtehet, man GOtt in einem eigentlichen ſtrengen Verſtande nicht zornig nennen könne. Man verſtehet aber dar-
p. 610 unter, wenn die heilige Schrift ſich dieſer Art zu reden bedienet, nichts weiter, als daß GOtt an den Sünden ſeiner Geſchöpfe ein Misfallen trage, und ſich dardurch beleidiget halte. Wolte man nun auch dis läugnen: ſo würde man allen Grund der Religion umſtoßen, und unter dem Vorwande, von GOtt rümliche Gedanken zu hegen, alle Furcht vor GOtt aus der Welt verbannen. Die Epicuräer ſagten von GOtt,

Nec bene pro meritis capitur, nec tangitur ira.

Sie wolten hiemit die Vorſehung GOttes läugnen, und beweiſen, daß er ſich um die Handlungen der Menſchen ganz und gar nicht bekümmere; folglich weder das gute belonen, noch das böſe beſtrafe. Bewieſe dis überal etwas: ſo würde daraus folgen, daß GOtt weder in dieſer, noch in jener Welt, etwas beſtrafe. Und dis ſcheinet auch die Meinung unſers Verfaſſers zu ſein. Er wirft ein, „ weder Vernunft
„ noch Erfarung gibt uns den geringſten
„ Grund an die Hand, daß der Urheber
„ der Natur ein zorniger, und rachbegieriger

„ Rich-

Richter, oder ein blutdürſtiger Nachrichter ſei k). Hiemit leget der Verfaſſer den Dingen ganz fremde Namen bei. Dis verändert aber ihre Natur nicht. Es iſt leicht, etwas mit einem harten Namen zu belegen, und die Gerechtigkeit Rache und Grauſamkeit zu nennen. Hieraus kan aber nicht bewieſen werden, daß dasienige, was eine der herlichſten Volkommenheiten iſt, und von einem weiſen und gerechten Regierer der Welt ganz nicht getrennet werden kan, die ſchändlichſte Eigenſchaft ſei. Iſt das höchſte Weſen gegen Tugend und Laſter, gegen gutes und böſes, gegen die Glükſeligkeit und das Elend ſeiner Creaturen nicht ganz gleichgültig: ſo muß man ſagen, daß es das gute billige, das böſe verabſcheue; folglich ſowol ſein Wolgefallen, als ſein Misfallen thätig zu erkennen geben werde. Was würden wir von einem weltlichen Regenten denken, welcher ganz unbekümmert ſein wolte, ob ſeine Geſezze gehalten würden, oder nicht? Was würde man von ihm urteilen, wenn er zugeben wolte, daß man ſeine Geſezze ungeſtraft übertreten könne? Dürfen wir uns alſo wol dergleichen bei dem höchſten HErrn der Welt vorſtellen? Gewis ſo ſtünde in der ſitlichen Welt nichts als Unordnung und Verwirrung zu befürchten. Ja es wäre eben ſo viel, als glau- p. 611

k) Vol. 5. p. 509.

ben, daß alles durch ein blindes Ohngefer,
nicht aber durch einen höchſten Regierer
und Richter der Welt regieret werde.

Es ſchläget der Verfaſſer einen ganz be-
ſonderen Weg ein, um die Gewisheit der
künftigen Strafen umzuſtoßen. Er ſaget,
" es würde törigt ſein, wenn man glauben
" wolte, daß Gottes Vorſehung in dieſer
" Welt ein, und in der zukünftigen ein
" anderes Eriterium habe" l). Er rech-
net es derowegen unter die ungereimten
Dinge in der Chriſtlichen Lere, " daß es
" dem Menſchen in dem künftigen Leben alſo
" ergehen werde, wie es ſein gegenwär-
" tiges Leben in dieſer Welt verdienet.
" Denn dort werde ein ieder einzelner
" Menſch zur Rechenſchaft gezogen werden;
" hier aber in dieſer Welt bekümmere ſich
" GOtt nicht weiter um dieſelbe, als ſo
" ferne ſie ganze Geſelſchaften ausmachen.
Und eben ſo abgeſchmakt hält er es, " daß
" die geheimnen Handlungen, ia die Gedan-
" ken des Herzens werden offenbaret, und ein,
" denſelben gemäßes Urteil, über ſie geſpro-
" chen werden " m). Hiemit wil der
Lord offenbarlich ſo viel ſagen, einzelne
p. 612 Menſchen werden von GOtt weder in die-
ſer, noch in iener Welt, beſtrafet, das iſt,
Gottes

l) Vol. 5. p. 489.
m) Ib. p. 494.

Gottes Gerechtigkeit wird weder hier noch dort iemals ausgeübet werden. Denn er saget ſelbſt, " Gerechtigkeit erfordere, daß die Belonungen und Beſtrafungen nach den verſchiedenen Stuffen, nach den beſondern Umſtänden, und in einem Gleichgewichte gegen dieſelben abgemeſſen würden ". Hieraus, daß die heimlichen Handlungen der Menſchen, und ſelbſt die Gedanken ihres Herzens werden offenbaret werden, hat er die Chriſtliche Lere von einem künftigen Gerichte, welche der ganzen Religion zur Ehre, und zu einem groſſen Beweistum ihrer Warheit gereichet, hart beſtritten. In menſchlichen Gerichten kan hierüber kein Urteil geſprochen werden; und doch hänget davon eigentlich alle Tugend unter den Menſchen ab. Solte derowegen von ihnen weder hier noch dort keine Rechenſchaft davon gegeben werden: so würden die beſten und die ſchlimſten Handlungen und Neigungen der Menſchen unbelonet oder unbeſtrafet bleiben. Und dis iſt höchſt ungereimt, wenn man anders glaubt, daß ein höchſtes Weſen die Welt regiere. Vermöge der Lere des Evangelii ſol aber alles ans Licht gebracht werden, was im finſtern verborgen iſt; die verborgenen Triebe der guten und böſen Handlungen ſollen unterſuchet, der Menſch nach ſeiner waren Geſtalt darge-

 ſtellet,

ſtellet, und keine gute Handlung unbelonet, aber auch keine böſe Handlung unbeſtraft bleiben. Und was kan einen ſtärkeren Einfluß in die Gemüter der Menſchen haben, ſie zur beſtändigen Sorgfalt zu ermuntern, ihre Neigungen des Gemüts ſowol, als ihren äuſeren Wandel wol zu ordnen, und anzuſtellen?

p. 613 Er füret annoch ein anderes Argument an. Es beſtreitet aber nur, ſo weit es an noch gültig iſt, die künftigen Beſtrafungen insgemein. Es iſt dieſes Inhalts: „Der Zwek, den menſchliche Gerechtigkeit durch die Strafen zu erhalten ſuchet, iſt die Genungthuung und das Schrekken für andere. Was erfordert aber dieſe Gerechtigkeit, wenn ſie anders alſo kan genant werden, wenn ſie weder das eine, noch das andere zur Abſicht hat?" n). Er geſtehet hiemit ein, was andere in dieſem Streite niemals haben zugeben wollen, „daß die Beſſerung der Uebelthäter weder der einzige noch der vornemſte Zwek der Strafen ſei. Todesſtrafen müſſen ja noch einige andere Abſichten haben. Der Uebelthäter wird um anderer willen geſtraft, um durch das Schrekken ſeines Todes etwas gutes auszuwürken. Würde ein Regente in einer anderen Abſicht

n) Vol. 5. p. 494. 495.

„ ſtrafen, als den beleidigten eine Genung„ thuung zu leiſten, oder anderen ein „ Schrekken einzuiagen: ſo könte er keinen „ anderen Bewegungsgrund, als blos „ ſein eigenes Vergnügen zu ſtrafen ha„ ben. Und dis kan blos durch Zorn, „ Rache, oder Grauſamkeit in ihm erwek„ ket werden“. Er fräget derowegen, „was „ können Strafen weiter fruchten, wenn „ menſchliches Regiment ein Ende hat, „ wenn der Stand der Prüfung vorüber „ iſt, und der boshaftige weder mehr ge„ beſſert, noch derienige, der durch andere „ beleidiget iſt, von ihnen eine Erſezzung „ erhalten kan, mit einem Worte, wenn „ alle Menſchen ihr Schikſal, das ſie „ ewig treffen ſol, erreichet, und der „ Schrekken von keinem weiteren Nuzzen „ mehr iſt“ o)? Man muß aber bedenken, daß das Schrekken der künftigen Strafen von großem Nuzzen in dieſem gegenwärtigen Leben iſt. Die künftigen Strafen werden nicht deswegen gedrohet, daß ſie ſollen volzogen werden, ſondern der Bosheit zu weren, und hiemit zu verhüten, daß ſich niemand ſolcher Strafen ſchuldig ma- p. 614 che. Sind aber dieſe Strafen einmal gedrohet: ſo erfordert Gerechtigkeit und Warheit, und die Maieſtät des höchſten Weſens, daß ſie ordentlich an denen volzogen

werden,

o] Ib. p. 507. 508.

werden, welche, ohnerachtet dieſer Dro-
hungen, ihren böſen Wandel fortſezzen.
Denn wolte man annemen, daß Gerech-
tigkeit und Gütigkeit die ausgeſprochenen
Drohungen nicht volziehen könne: ſo wür-
den alle Drohungen ganz vergeblich ſein.
Denn ſie würden in dieſem Falle zu nichts
dienen, und man könte nicht einmal ſagen
daß ſie zum Schrekken gereichten. Es
aber Ordnung erhalten, und der Bosheit
unter den Menſchen ſelbſt in dieſem Leben
Gränzen geſezzet werden: ſo müſſen ſolche
Strafen notwendig gedrohet werden. Als-
denn aber müſſen ſie auch an denen, welche
ſich derſelben ſchuldig gemacht haben, nach-
mals volzogen werden. Was nun aber
die Volziehung derſelben bei anderen We-
ſen in einem künftigen Leben vor einen Nu-
zen haben ſolle, um ihnen einen Abſcheu an der
Sünde, und eine Furcht vor der höchſten
Maieſtät Gottes einzuflößen, oder was
ſonſt vor eine Abſicht durch ſie annoch er-
reichet werden ſolle, kan kein Menſch be-
ſtimmen. Die Schrift leret uns, daß
das künftige Gericht nicht nur in Gegen-
wart aller Menſchen, ſondern auch ande-
rer vernünftiger Weſen feierlich werde ge-
halten werden. Es wird oft verſichert,
daß eine große Anzal der Engel bei demſel-
ben würden zu gegen ſein. Es können
dieſe Strafen derowegen, man mag über-

gens

zens dagegen einwenden, was man wil, einen mannigfaltigen Nuzzen zur Beförderung des algemeinen Beſtens haben. p. 615
Denn es wird dardurch das Uebel der Sünde entdekket, und die Maieſtät der götlichen Geſezze und Regierung gerettet. Man kan ſie als feierliche Warnungen vor die vernünftige Geſchöpfe anſehen. GOtt findet kein Vergnügen an dieſen Strafen, ſo ferne die Menſchen durch dieſelben gequälet, ſondern ſo ferne dardurch die wichtigen Abſichten ſeiner Regierung erreichet, und die gemäßeſten Mittel ins Werk gerichtet werden, das algemeine Beſte zu befördern; indem GOtt durch dieſelbe ſeine Gerechtigkeit und Reinigkeit an den Tag leget, den gerechten von den ungegerechten abſondert, und zwiſchen denen, welche ſich ſeiner Herſchaft und Gütigkeit hartnäkkig entgegen geſezzet haben, und denen, welche ihn liebten und mit Aufrichtigkeit dienten, einen ewigen Unterſcheid machet.

Wenn der Verfaſſer die Genungthuung unter die Abſichten einer Strafe rechnet: ſo ſcheinet er darunter allein die Erſezzung der von einer Creatur der anderen zugefügten Beleidigung zu verſtehen. Er ſezzet alſo dabei zum voraus, daß das Unrecht und die Strafbarkeit der Sünde blos

darin

dàrin beſtehe, daß man ſeine Mitgeſchöp-
ſe beleidige; nicht aber, daß ſie eine Be-
leidigung der götlichen Maieſtät und eine
Verlezzung der Geſezze des höchſten algе-
meinen Herrn ſei, und deswegen beſtraft
werden müſſen. Hierin irret er ſich aber
gar ſehr. Die Sünde iſt zwar ein gro-
ßes Uebel, ſo ferne ſie als eine Beleidi-
gung unſerer Mitgeſchöpfe, und als eine
Verlezzung der waren Hoheit, Vol-
kommenheit und Glükſeligkeit unſerer ei-
genen Naturen angeſehen werden kan,
wordurch wir zugleich den Zwek und die
Abſicht unſeres Daſeins ſtören und hin-
dern. Vornemlich aber iſt ſie deswegen
vor etwas ganz ausnemendes Böſes zu
halten, weil man ſich dardurch wieder
die Maieſtät und Autorität des groſſen
Herrn der Welt auflenet, dem wir alle
nur mögliche Unterwerfung und Gehor-
ſam ſchuldig ſind; weil wir unſeren Wil-
p.616 len und Begierden dem Willen und Ge-
ſezzen des Höchſten entgegen ſezzen, die
ſchändlichſte Undankbarkeit gegen ſeine un-
endliche Güte beweiſen, ſeine verehrens-
würdige Volkommenheiten, die Weisheit
und Gerechtigkeit ſeiner Regierung ſchän-
den, und hiemit die Ordnung der ganzen
Welt aufheben. Dis macht die Sünde
vornemlich ſtrafbar und abſcheulich. Dis
haben wir vornemlich in unſerer demütigen
Abbitte

lbbitte der Sünde zu erkennen, oder
vir ſind nicht warhaftig busfertig. Da
ch nun hierin die Heslichkeit der Sünde
ornemlich entdekket, und GOtt verlan-
et, daß wir abſonderlich deswegen einen
lbſcheu an derſelben tragen ſollen: ſo
iuß er ſie auch beſonders um dieſer Urſa-
he willen beſtrafen. Denn er beurteilet
lles nach ſeiner würklichen waren Beſchaf-
enheit. Beſtehet das größte Unrecht der
Sünde darin, daß man die götliche Ma-
ſtät beleidiget, ſeine erkanten Geſezze
orſezlich übertrit, und ſich wieder ſeine
Herſchaft und Güte auflenet; muß eine
Sünde um ſo viel ſchändlicher und ſtraf-
arer gehalten werden, ie mehr dis bei
erſelben geſchiehet; ſteiget hiemit die dabei
bgewaltete Bosheit zu einer unendlichen
höheren Stuffe hinauf, als wenn dardurch
los unſere Mitgeſchöpfe beleidiget wür-
den: ſo wiederſpricht es ia aller geſunden
Vernunft, wenn man glaubet, daß der weiſe
und gerechte Regierer der Welt bei Be-
ſtrafung der Sünde nicht vornemlich auf
dieſe Urſachen, weswegen ſie abſonderlich
ſtrafbar iſt, ſehen wolte. Es iſt war,
unſere Sünden und Laſter können unſerem
GOtt eben ſo wenig Schaden zufügen,
als unſer Gehorſam und Tugend ſeine
Seligkeit vermeren kan. Denn er iſt der
allervolkommenſte. Es würde aber ſehr p. 617
ſelt-

ſeltſam ſein, wenn man die unendliche Volkommenheit ſeines Weſens als einen Grund anſehen wolte, daß es ſeinen Geſchöpfen erlaubt ſei, ſeine Geſezze ungeſtraft zu übertreten. Es iſt vielmehr das Gegenteil zu erweiſen. Denn ie volkommener und herlicher er ſeinem Weſen nach iſt, ie größer iſt auch die wieder ſeine unendliche Maieſtät begangene Sünde zu achten. Und eben durch die Volkommenheit ſeines Weſens wird er genötiget, alles ſitliche Uebel unendlich zu haſſen. Denn eine unendliche Volkommenheit faſſet notwendig eine ewige Liebe der Ordnung, der Reinigkeit, und Gerechtigkeit mit in ſich. Und wie ſol er ſeinen gerechten Abſcheu an der Sünde, und der Verlezzung der ſitlichen Ordnung anders, als durch die Merkmale und Würkungen ſeines Misfallens an derſelben, das iſt, durch die Beſtrafung der hartnäkkigen und verwegenen Sünder zu Tage legen?

Unſer Verfaſſer ſaget, „die Weltwei-
„ſen, ſelbſt **Plato** und Pythagoras
„glaubten keine künftigen Strafen, ob
„ſie gleich davon redeten“ p). Und als
„unſer Erlöſer in die Welt kam, verwarf
„ſie ein ieder, ſelbſt der gemeine Man“.
Um ſo viel notwendiger war es dann, daß
dieſe

p) Vol. 5. p. 513.

iese Lere wiederum hergeſtellet, und in
n deutlicheres und ſtärkeres Licht geſezzet
urde, weil es vor die Menſchen überaus
ötig war, ſie zu glauben. Seinem eige-
em Geſtändniſſe nach haben dis die ge-
hikteſten Weltweiſen und Geſezgeber da-
or gehalten. Und er ſelbſt bezeuget zum
ftern, daß er dieſe Lere vor überaus nüz-
h halte. Und dieſe Nuzbarkeit iſt, wie
h anders wo gezeiget habe, wenn ſie mit
nderen Gründen verbunden wird, kein p:618
ringes Argument vor die Warheit der-
lben.

Bisher bin ich bemühet geweſen, die
inwürfe des Verfaſſers, welche er wieder
e künftigen Belonungen und Beſtrafun-
n überhaupt vorgetragen hat, abzulenen.
ch wil nun auch die beſondern Zweifel
rüfen, welche er wieder dieſe Lere, ſo
erne ſie in der Chriſtlichen Offenbarung
orgetragen wird, gemachet hat.

Er merket an: " hätte man die Lere
von künftigen Belonungen und Beſtra-
fungen mit algemeinen Worten blos vor-
getragen, und ſich in keine ſo genaue Er-
klärung derſelben eingelaſſen; hätte man
von künftigen Strafen, ſo wie von den
Belonungen, geredet, daß kein Auge ſie
geſehen, kein Ohr gehöret, und kei-

„ nes Menſchen Herz ſie ie begriffen habe:
„ ſo würden ſie Glauben behalten, und
„ vielleicht zum großen Vorteil der Reli-
„ gion in den Gemütern der Menſchen
„ überal viel gutes geſtiftet haben. Es iſt
„ aber nicht allein ungereimt, zu ſagen,
„ daß GOtt ſeine Geſchöpfe ewig ſtrafe,
„ in welchem Falle es ia vor ſie unendlich
„ beſſer ſein würde, gar nicht zu exiſtiren;
„ ſondern man hat dieſe Lere ſelbſt lächer-
„ lich gemacht, weil man alle ungereimte
„ Fabeln und törigte Bilder, welche man
„ dero Zeit ausbreitete, in derſelben behe-
„ halten hat.“ Er vergleichet ſie „mit
„ den Fabeln von den unterirdiſchen Göt-
„ tern, (mythologia de inferis) welche
„ ſo ofte ſind verlachet worden“ q). Die
Lere des Evangelii von der künftigen Beloh-
nung iſt ſo vortreflich, daß nichts mit ihr
kan in Vergleichung geſtellet werden. Es
träget dieſelbe auch nicht blos mit algemei-
nen Worten, ſondern ſo umſtändlich vor,
daß wir uns daraus die erhabenſten Begriffe
von der Glükſeligkeit und Volkommenheit,
zu welcher die frommen in dem Himmel ge-
langen ſollen, machen können. Die Be-
p. 619 ſchreibungen der künftigen Strafen ſind zwar
algemein, aber doch ſehr nachdrüklich: und
die törigten Bilder, wie er ſie nennet, er-
wekken in uns erſchrökliche und fürchterliche
Vor-

q) Vol. 5. p. 542.

Vorſtellungen. Sie ſind alſo zwar geſchikt, uns in Schrekken zu ſezzen; ferne aber ſei es, von ihnen zu ſagen, daß ſie, wie die von dem Lord angefürten poetiſchen Fabeln, etwas närriſches und lächerliches an ſich haben.

Vornemlich aber ſuchet er die Chriſtliche Lere von den künftigen Belonungen und Beſtrafungen dardurch lächerlich zu machen, daß er ſaget, "Gerechtigkeit erfordere ganz
" gewis, daß die Belonungen und Be-
" ſtrafungen in einem ieden einzelnen Falle,
" ſo wie es ein ieder einzelner Menſch ver-
" diene, abgemeſſen würden. Anſtat deſ-
" ſen aber leret man, daß der Gerechte und
" Boshaftige, ohne allen Unterſcheid der
" beſonderen in dem lezten Gerichte feierlich
" entſchiedenen Fälle, in den Himmel ver-
" ſezzet, oder in die Hölle geſtürzet werden;
" mithin die Belonungen ſowol als die Be-
" ſtrafungen ohne alle Rükſicht auf die
" verſchiedenen Stuffen des Verdienſtes
" und der Verſchuldung der Menſchen aus-
" geteilet werden ſollen" r). Alles, was er in dem lezteren Teile des acht und ſechszigſten Verſuches vorträget, gründet ſich auf dieſen Saz, "daß die gröſſeſte und
" geringſte Stuffe der Tugend in gleicher
" Maße werde belonet, und die gröſſeſte
" und

r) Vol. 5. p. 495.

„ und geringſte Stuffe der Laſter gleich-
„ fals alſo beſtrafet werden; und daß es
„ ſowol grauſam als auch tyranniſch ſei,
„ in ungleichen Fällen keinen Unterſchied
„ der Perſonen zu machen “ s). Er
p. 620 wendet weiter ein, „ die Hypotheſis, daß
„ die Menſchen in einem Haufen eine glei-
„ che Seligkeit, oder eine gleiche Verdam-
„ nis zum Lohn erhalten werden, hebt nach
„ und nach alle dieienigen vorteilhaften
„ Würkungen in unſerer Selen auf, wel-
„ che die Ueberzeugung von einem künfti-
„ gen Leben hat haben ſollen t).

Alles was der Lord hier ſaget, beruhet auf einem großen Misverſtande, oder auch auf einer vorſezlichen Verdrehung der Chriſtlichen Lere. Solten dereinſt die Menſchen, blos, ſo ferne ſie als eine ganze Geſellſchaft betrachtet werden, belonet und beſtrafet, nicht aber einem ieden einzelnen Menſchen die Belonung und Beſtrafung, wie er es verdienet, zugemeſſen werden, wie denn der Verfaſſer uns gerne bereden wolte, daß GOtt es alſo in dieſem Leben mit den Menſchen mache: ſo würde man ſagen können, daß der Menſch in einem Haufen, wie der Verfaſſer zu reden beliebet, allein werde ſelig gemachet oder verdammet werden.

Allein

s) Ib. p. 496.
t) Vol. 5. p. 503.

Allein wo findet ſich der geringſte Beweis davon in der Schrift, daß GOtt in einem künftigen Leben alſo handeln werde? Wir werden ausdrüklich beleret, daß GOtt einen ieden einzelnen Menſchen zur Rechenſchaft fordern, und richten werde. So ſaget der HErr, der unſer Richter ſein wird, ſelbſt. Er wird kommen in ſeiner Herlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, und alsdenn wird er einen ieglichen vergelten nach ſeinen Werken. Matth. 16, 27. Paullus bezeuget ausdrüklich, GOtt wird geben einem ieden nach ſeinen Werken Röm. 2, 6. Ein ieglicher wird für ſich ſelbſt GOtt Rechenſchaft geben. Röm. 14, 12. Wir müſſen alle offenbar werden vor dem Richterſtul Chriſti, auf daß ein ieglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat, es ſei gutes oder es ſei böſes. 2. Cor. 5, 10. Eines ieglichen Werk ſol offenbaret werden. 1. Cor. 3, 13. Wenn er von p. 621 den Pflichten der Herren und der Knechte gegen einander redet: ſo eröfnet er ihnen, daß auch der geringſte nicht werde vergeſſen, ſondern mit einer ihm gebürenden Belonung dereinſt erfreuet werden. Was ein ieder gutes thun wird, wird es von dem HErrn empfahen, er ſei ein Knecht, oder ein freier; wer aber un-

recht thut, der wird empfahen, was
er Unrecht gethan hat, und gilt kein
Anſehen der Perſon Eph. 6, 8. 9. Col.
3, 25. Petrus verſichert uns: GOtt
richtet ohne Anſehen der Perſon nach
eines ieglichen Werk 1 Petr. 1, 17.
Unſer Erlöſer redet Off. Joh. 2, 23 alſo:
ich bins, der die Nieren und Herzen er-
forſchet, und werde geben einem ieden
nach euren Werken. Redet Johan-
nes von dem künftigen Gerichte: ſo ſtellet
er uns die Strenge deſſelben mit dieſen
Worten vor: Die Bücher wurden auf-
gethan, und die Todten wurden ge-
richtet nach der Schrift in den Bü-
chern nach ihren Werken. Dis wird
v. 13. wiederholet, ſie wurden gerichtet
ein ieglicher nach ſeinen Werken.

Alle dieſe izt angefürten Stellen bewei-
ſen auf das deutlichſte, daß alle Schriften
des N. T., wenn ſie von der künftigen
Vergeltung aller Dinge reden, uns ver-
ſichern, es werde die Belonung und
die Strafe nach den Verdienſt und der
Verſchuldung eines ieden einzelnen
Menſchen ausgeteilet werden. Und
dis, ſaget der Verfaſſer, erfordert die Ge-
rechtigkeit. Was die Schrift derowegen
p. 622 von dieſen künftigen Belonungen und Stra-
fen vorträget, muß alſo erkläret werden,
daß

aß es dem nicht wiederſpricht, was ſie von
er genauen Austeilung derſelben nach den
eſonderen Umſtänden uns leret. Redet
e alſo von dem Himmel, als einem Stan-
e der dem gerechten bevorſtehenden künf-
gen Glükſeligkeit, und von der Hölle, als
nem Stande der auf den Gotloſen geleg-
n Strafe: ſo muß dis alſo erkläret wer-
en, daß man die verſchiedenen Stuffen
er Belonungen und der Beſtrafungen we-
er bei dem einem noch anderen aus der
cht läſſet. Man würde ſich folglich ſehr
etrügen, wenn man glaubte, daß die from-
en alle zu einer gleichen Stuffe der Her-
chkeit und Glükſeligkeit würden erhoben;
lle gotloſen Menſchen aber mit einem glei-
hen Elende beſtrafet werden. Denn es
ird ofte und ausdrüklich verſichert, daß
GOtt alsdenn ohne Anſehen der Perſon
einem ieden nach ſeinen Werken vergelten
werde, und iederman empfangen ſolle,
nachdem er bei Leibes Leben gehandelt hat.
Die künftige Herlichkeit wird zwar mit al-
gemeinen, aber doch recht erhabenen
Worten, und auf eine recht reizende Weiſe
beſchrieben. Und dis muſte auch geſche-
hen. Wir werden dardurch beleret, ſie als
eine große und herliche Glükſeligkeit, der-
gleichen man ſich nicht einbilden könne,
anzuſehen. Dis hat keine andere Abſicht,
als um uns deſto kräftiger zu erwekken, im

guten beſtändig fortzufaren. Sie wird
uns als eine ſolche große und vortrefliche
Seligkeit beſchrieben, welche alles, was
nur iemals ein Menſch nach der ſtrengſten
Gerechtigkeit könte verdienet haben, weit
übertrift. Denn der Gehorſam auch der
frömmeſten Menſchen iſt ſehr unvolkommen,
und mit vielen Felern verbunden. Und
darum heißt das ewige Leben auch eine
p. 623 Gabe Gottes durch JEſum Chriſt.
Röm. 6. 24. Wir müſſen dieſe Belonung
alſo der freien unendlichen Gnade und Gü-
tigkeit zuſchreiben. Niemand kan es des-
wegen tadeln, wenn die Herlichkeit und
Glükſeligkeit, welche dereinſt den frommen
mitgeteilet werden ſol, weit höher iſt, als
ſie nach ſtrengem Recht eigentlich verdienet
hätten. Ob nun aber gleich die ge-
ringſte Stuffe der Belonung und Glükſe-
ligkeit in dem künftigen Leben ſchon weit
höher ſein wird, als was die frömmeſten
Menſchen nach ſtrenger Gerechtigkeit mit
Rükſicht auf ihre Verdienſte hätten for-
dern können: ſo wird doch GOtt nach
ſeiner unendlichen Weisheit und Gerech-
tigkeit die Stuffen der Herlichkeit nach
den verſchiedenen Stuffen der von dem
Menſchen in dieſem Stande der Prüfung
bewieſenen Frömmigkeit wunderbarlich ab-
meſſen. Nichts kan dis klärer beweiſen,
als das Gleichnis unſers Erlöſers von den

Talenten. Luc. 19, 12. 20. Denn hier zeiget unſer Erlöſer, daß einige Menſchen mehr Ehre und Belonungen erlangen werden, als andere, nachdem ſie mehr oder weniger gutes geſtiftet, und die ihnen vertrauten Gaben wol angewendet haben. Und in ſeinem über die um der Gerechtigkeit willen verfolgten Menſchen ausgeſprochenen Segen verſichert er ausdrüklich, daß dieſe eine gröſſere Belonung in dem Himmel erlangen werden, als andere, weil ſie ein höheres Mas der Leiden erfüllet, und mereres gute geſtiftet haben. Ueberhaupt ſaget er: in meines Vaters Hauſe ſind viel Wonungen. Joh. 14, 2. Und hiemit gibt er zu erkennen, daß vor fromme Menſchen in iener zukünftigen Welt verſchiedene Wonungen bereitet ſein werden, worin ſie ihren Aufenthalt finden ſollen, ſo daß ſie alle, wiewol p. 624
in verſchiedenen Stuffen, werden ſelig, und ein ieder mit dem ihm beſtimten Loſe vergnügt ſein. Nirgends aber meldet uns die Schrift, welches der geringſte Grad der Glükſeligkeit und Belonung ſein ſelle, womit der geringſte Grad der waren Tugend und Gerechtigkeit werde beleget werden. Es würde dis auch den Menſchen zu wiſſen gar nicht nötig ſein; oder zur Erreichung irgend einer wichtigen Abſicht im geringſten etwas beitragen.

Was die künftigen Strafen anbetrift: ſo ſollen bei der Volziehung derſelben die Regeln der Gerechtigkeit auf das genaueſte beobachtet werden. Niemand ſol mehr Strafe leiden, als er verdienet hat. Dis folget unwiederſprechlich aus den öftern und bereits von uns angezogenen Zeugniſſen der Schrift, daß GOtt ohne Anſehen der Perſon einem ieden vergelten wil nach ſeinen Werken. Es bekräftiget aber die Schrift dieſe Warheit auch weiter hierdurch, daß ſie uns verſichert, es würden nicht alle gotloſen Menſchen auf gleiche Weiſe: ſondern ein ieder derſelben alſo beſtrafet werden, wie es die Größe ſeines Verbrechens erfordere. Dis iſt die Abſicht unſers HErrn, wenn er mit einer ernſtlichen Beteurung ſaget, es wird **Sodom und Gemorra erträglicher ergehen am Tage des Gerichts**, Marc. 6, 11. Das iſt, es wird den gotloſeſten Heiden erträglicher ergehen, als denen, welche die im Evangelio ihnen angebotene Barmherzigkeit und Seligkeit hartnäckig verwurfen und misbrauchten, in ihrem halsſtarrigen ſündlichen Wandel und Ungehorſam fortfuren, ohnerachtet ihnen das kläreſte Licht und die herlichſten Vorteile zur Fürung eines beſſeren Lebens ſind geöfnet worden. An einem anderen Orte beleret er uns, **der Knecht der** ſeines

p. 625

Herrn

Herrn Willen weiß, und hat ſich nicht bereitet, auch nicht nach ſeinem Willen gethan, der wird viel Streiche leiden müſſen. Der es aber nicht weiß, hat doch gethan was der Streiche wert iſt, wird wenig Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben iſt, bei dem wird man viel ſuchen: und welchem viel befolen iſt, von dem wird man viel fordern. Luc. 12, 47. 48. Aus dieſen Worten folget unwiederſprechlich, daß bei den Strafen der gotloſen in ienem Leben ein ihren verſchiedenen Verſchuldigungen gemäßer groſser Unterſcheid der Stuffen derſelben ſolle beobachtet werden; daß eines ieden beſondere Umſtände in genaue Erwägung werden gezogen, alle Billigkeit beobachtet, und alle gebürende Nachſicht bewieſen werden. Es müſſen derowegen dieienigen Zeugniſſe der heiligen Schrift, worin von den künftigen Strafen überhaupt geredet wird, alſo erkläret werden, daß dardurch der zwiſchen ein und anderen in den Stuffen ihrer Beſtrafung gemachte ſehr groſse Unterſcheid nicht aufgehoben wird. Die Schrift bedienet ſich in den algemeinen Beſchreibungen der ſchrekhafteſten Bilder. Und dis muſte auch geſchehen. Die Strafen werden uns nach ihrer höchſten Stuffe beſchrieben, wie ſie an den hart-

näk-

näkkigſten und gröbſten Sündern werden volzogen werden; nirgends aber wird die geringſte Stuffe derſelben, welche der Menſch in iener zukünftigen Welt leiden ſol, benant, auch die Stuffe eines laſterhaften Lebens nicht beſtimmet, wordurch wir uns dieſer aller kleineſten Strafe können ſchuldig machen.
p.626 Dis würde nichts gutes geſtiftet haben, es würde vielmehr vermutlich gröblich gemisbrauchet worden ſein. Es iſt daher dieſe Sache weit weislicher blos mit algemeinen aber doch ſolchen Worten vorgetragen worden, wodurch wir zugleich beleret werden, daß ein ieder nach der Größe ſeines Verbrechens werde beſtrafet werden.

Wird dis, wie es ſich gebüret, erwogen: ſo werden die vornemſten Zweifel, welche dieſer Verfaſſer gegen die Ewigkeit der Strafen vorgebracht hat, hinweg fallen. Denn ſie beruhen vornemlich auf dieſem Sazze, daß alle und iede Menſchen der äuſerſten Quaal in einem gleichen Grade werden unterworfen, und in derſelben ewiglich gemartert werden. Allein dis iſt falſch. Es ſol in der künftigen Welt zwiſchen den Uebelthätern ein großer und erſtaunender Unterſcheid gemacht werden; der Zuſtand des einen ſol im Vergleich des Zuſtandes anderer mit verdamten erträglich

ſein;

ſein; das Verhalten eines ieden Menſchen ſol unterſuchet, und ihm mit höchſter Weisheit und Genauigkeit ein ſolches Schikſal davor zuerkant werden, als er verdienet hat. Und ſtehet dieſes veſte: ſo bleibt die Strafe allezeit gerecht, man glaube auch übrigens von der Dauer derſelben, was man wil.

Ich wil bei dieſer Gelegenheit eine dieſe Materie betreffende merkwürdige Stelle des Verfaſſers anfüren. Er ſaget, „ er „ könte leicht glauben, daß die Barmher„ zigkeit Gottes, ſeiner Gerechtigkeit ohn„ beſchadet, dem Sünder, welcher ſich „ beſſert, Vergebung angedeien laſſe. „ Denn ſonſt würden alle Menſchen müſ„ ſen geſtraft werden, weil ſie alle GOtt „ beleidigen Seine Gütigkeit könne „ alſo das von ſeiner Barmherzigkeit an„ gefangene Werk volfüren, und ſolche „ Menſchen, an welchen dieſe beiden Vol„ kommenheiten ſich verherlichen wollen, „ in einen Stand verſezzen, worin ſie viel„ leicht von allem natürlichen, und ſo p.627 „ weit es bei endlichen Creaturen möglich „ iſt, von allem ſitlichen Uebel werden „ befreiet werden. Er könte glauben, „ meinet er, daß dieienigen, über welche „ weder Gottes Barmherzigkeit noch Gü„ te waltet, und derowegen keine Ver-

„ gebung

„ gebung erhalten, wenn ſie anders nach
„ dem Tode übrig bleiben, von aller Glük-
„ ſeligkeit, welcher die anderen genieſſen,
„ werden ausgeſchloſſen, und in das äu-
„ ſerſte Elend verſtoßen werden. Ein
„ ſolche Hypotheſin, wovon man keine Ge-
„ wisheit haben kan, ſaget er, könte ich
„ als warſcheinlich zulaſſen, weil ſie kei-
„ ner götlichen Volkommenheit wider-
„ ſpricht, zwiſchen keiner derſelben einen
„ Streit verurſachet, und ihre Ueberein-
„ ſtimmung im geringſten nicht verlezzet".
Hier hält er es vor eine warſcheinliche, und mit den götlichen Volkommenheiten in keinem Stük ſtreitende Hypotheſin, daß ſowol einige Menſchen, als eigentliche Gegenſtände der götlichen Gütigkeit und Barmherzigkeit, in einem Stande einer ewigen Glükſeligkeit leben, und von allem Uebel befreiet ſein können, als auch, daß andere, welche ſich durch ihre eigene Auffürung der götlichen Barmherzigkeit unwürdig gemachet haben, von aller Vergebung ausgeſchloſſen ſein, und es auch bleiben, ſo lange ſie ihr Daſein ſelbſt behalten; folglich auch, wenn ſie ewig exiſtiren, derjenigen Glükſeligkeit, welcher die anderen genieſſen, nicht werden teilhaftig, ſondern in den Stand des äuſerſten Elendes verſezzet werden. Wenn uns derowegen eine wolbeglaubte Offenbarung die Verſicherung gibt,

gibt, daß ein ſolcher Stand den Menſchen würklich bevorſtehe, muß ſie dardurch nicht beſtritten werden.

Er wendet aber ein, „ es ſei ungereimt „ zu glauben, daß unſer Stand der Prü- p. 628
„ fung ſich mit dieſem gegenwärtigen „ Leben endigen, und nach unſeren „ in demſelben vorgenommenen Hand- „ lungen ein Urteil über uns ſolle geſpro- „ chen werden. Ungereimt, ſaget er, iſt „ es, daß ein funfzig oder ſechszig järiges „ tugendhaftes, oder laſterhaftes Leben „ mit ewiger Glükſeligkeit ſol belonet, oder „ mit einem ewigen Elende beſtrafet wer- „ den " u). Dieſer Einwurf wird aus dem ungleichen Verhältniſſe der Dauer des Standes der Prüfung, und der darauf erfolgenden Ewigkeit hergenommen. Es würde derſelbe allezeit können gemacht werden, es mögte die Zeit der Prüfung ſo lange dauren, als man nur immer annemen wolte. Eben die kürze dieſes Standes der Prüfung aber ermuntert uns ganz beſonders, die Zeit deſſelben wol anzuwenden. Dauerte derſelbe ordentlicher Weiſe länger, als er izt thut: ſo würden die Menſchen vermutlich bei dem gegenwärtigen großen Verderben in der Welt weit gotloſer ſein, als ſie izt ſind. Das Exempel der Menſchen vor der Sündflut beweiſet es. Denn ihr langes

u) Vol. 5. p. 493. 504. 505.

langes Leben trug vermutlich vieles bei, daß
ihre Bosheit mehr und mehr zunam. Dis
Argument würde alſo ſelbſt beweiſen, daß
es gar keinen Stand der Prüfung, er dau-
re nun eine kurze oder lange Zeit, geben
könne. Kennen wir aber die Masregeln
und Abſichten der götlichen Regierung ſo
volſtändig, daß wir behaupten können, es
ſei GOtte, als dem höchſten Regierer der
Welt, unanſtändig, ſeinen vernünftigen
Geſchöpfen alhier einen Stand der Prü-
fung aufzulegen, und mit ihnen zu verfah-
ren, wie es ihrem Verhalten in einem ſol-
chem Stande der Prüfung gemäs iſt; da-
bei aber auch ihnen zu verſichern, daß,
wenn ſie ſich hartnäkkig wieder ihn empö-
ren, und ihm ungehorſam ſein würden,
er ihnen endlich alle Gnade entziehen, und
ſie von derienigen Herlichkeit und Glükſe-
ligkeit, mit welcher er ſonſt ihre beharrende
Frömmigkeit und zur Zeit ihrer Prüfung
p.629 ausgeübte Tugend mildigſt würde belonet
haben, ausſchlieſſen wolle. Ein ieder
unparteiiſcher Menſch prüfe ſelbſt nach ſei-
ner eigenen Vernunft, ob durch dieſe Ein-
richtung nicht die Tugend und gute Ord-
nung in der Welt mehr befördert, Laſter
und Bosheit aber unterdrükket werden,
als wenn man den Verheiſſungen der Barm-
herzigkeit Gottes keine Gränzen ſezzet, und
den Menſchen verſpricht, daß, wenn ſie
auch

auch noch ſo boshaft und verkert lebten, alle Mittel ſeiner Gnade misbrauchten und verwürfen, ſie dennoch nach ihrem Tode und zu einer ieden Zeit durch die ganze Ewigkeit hindurch Vergebung ihrer Sünden erlangen, zu Gnaden angenommen, und zur Herlichkeit und Glükſeligkeit erhoben werden ſolten, wenn ſie ſich nur beſſeren würden? Würde eine ſolche Richtſchnur der Verwaltung des götlichen Regiments der götlichen Weisheit anſtändig ſein? Würde es ihr geziemen, ſie unter den vernünftigen Geſchöpfen bekant zu machen?

Da Vernunft uns ſelbſt leret, daß den hartnäkkigen Uebertretern der götlichen Geſezze notwendig haben müſſen Strafen gedrohet werden, wenn anders die wichtigen Abſichten der ſitlichen Regierung Gottes über die Menſchen haben ſollen erhalten werden: ſo zweifelt man mit Recht, ob die Drohung einer blos zeitlichen Strafe vor ſolche Geſchöpfe, die zu einem ewigen Daſein auserſehen waren, hinreichend ſein würden; abſonderlich wenn ſie wiſſen, daß ſie nach dieſen überſtandenen Strafen in eine ewige Glükſeligkeit und Herlichkeit werden verſezzet werden. Es lieget uns gewis bei unſeren über ſolche Materien anzuſtellenden Unterſuchungen ob, uns ſehr beſchei-

den aufzufüren. Denn wir können uns nicht anmaßen, richtig zu beurteilen, was
p. 630 die Weisheit und Gerechtigkeit des höchſten Regierers der Welt erfordert, oder was GOtt am anſtändigſten ſei, und um des algemeinen Beſtens geſchehen müſſe, wen an weit mehr als an dem Vorteile einzelner Weſen gelegen iſt.

Das Urteil, welches an dem groſſen Tage des Gerichts über die Gotloſen wird geſprochen werden, wird nicht weiter geändert werden, ſondern unwiederruflich ſein. Es ſol ihnen hernach keine Gnade und Barmherzigkeit weiter angeboten werden; ſondern ſie ſollen, ſo lange ſie nur exiſtiren, leiden, was dis Urteil ihnen zuerkant hat. Gewis ein wichtiger Umſtand, der unſerer Aufmerkſamkeit höchſtwürdig iſt! Wie nachdrüklich werden wir nicht dardurch erinert, die Zeit des gegenwärtigen Standes der Prüfung wol anzuwenden, und die unter den ſo vernünftigen Bedingungen des neuen Bundes uns anerbotene Seligkeit anzunemen? Wüſten wir aber, daß uns noch ein weiterer Stand der Prüfung bevorſtünde, daß uns GOtt auch nach dem gehaltenen Gerichte ſeine Gnade und Barmherzigkeit aufs neue anerbieten würde: ſo würden die aus den Drohungen der künftigen Strafen hergenommenen Bewe-

gungsgründe überaus geſchwächet werden.
Bei der izzigen von GOtt gemachten Ein-
richtung findet ſich nichts, wovon man be-
weiſen könne, daß es der Weisheit, Ge-
rechtigkeit und Billigkeit der götlichen Re-
gierung wiederſpreche. Ein Hauptſtük
der künftigen Beſtrafung wird die Berau-
bung aller himliſchen Seligkeit ſein. Was
vor einen vernünftigen Grund kan man aber
vor die Vermutung anfüren, daß dieieni-
gen, welche die götliche Gnade und Barm-
herzigkeit izt verworfen haben, zu iener un-
ausſprechlichen Glükſeligkeit und Herlich-
keit gelangen ſollen, welche GOtt nach ſei-
ner freien und reichen Gütigkeit den Gerech- p. 631
ten verheiſſen hat, und kein Menſch als
ein ihm von Rechtswegen gebürendes Ver-
dienſt fordern kan. Götliche Weisheit und
Gütigkeit darf auch deswegen nicht ange-
klaget werden, daß ſie hartnäkkigen
Sündern, ſo lange ſie ihr Daſein behalten,
dieienige Strafe, welche aus den Anklagen
ihres eigenen verlezten Gewiſſens, oder aus
den natürlichen Würkungen ihrer Bosheit
und böſen Gemütsgeſinnungen ihren Ur-
ſprung hat, empfinden läſſet. Und ver-
hänget GOtt auch ſelbſt unmittelbar an-
noch weitere Strafen über ſie; ſo darf
man ſicherlich glauben, daß er einem ieg-
lichen nur ſo viel auferlegen werde, als er
durch ſeine Sünden verdienet hat.

Aus den bisher angefürten Gründen kön-
nen wir nun die verkerte Vorſtellung, wel-
che der Verfaſſer von der Lere der heiligen
Schrift von den künftigen Strafen machet,
beurteilen. Ein ſolches Verfaren, „ſagt
er, „muß blos der Rache eines Weſens,
„welches nach ſeiner unendlichen Almacht
„ſtrafet, im ſtarfen blos ein Vergnügen
„findet, und alle Gerechtigkeit dabei aus
„der Acht läſſet, zugeſchrieben werden.
„Denn wer ſind dieienigen, die er ſtra-
„fet? Geſchöpfe, welche ihn gewis nicht
„deswegen beleidigten, weil ſie an ſolchen
„Beleidigungen ein Vergnügen fanden.
„Geſchöffe, welche einen freien Willen
„hatten, aber eine unrichtige Wal zwi-
„ſchen dem guten und böſen trafen. Ge-
„ſchöpfe, welche ſich zur Milderung ih-
„rer Strafen durch ihre Schwachheiten,
„Leidenſchaften, Unvolkommenheiten ihrer
„Naturen, und zalreiche Verſuchungen,
„denen ſie unterworfen waren, entſchul-
„digen konten" v). Hierin wird man
p. 632 keinen einzigen Punkt billigen können. Er re-
det hiemit öffenbarlich der Sünde das Wort,
als ob ſie würklich ein ſolches großes Uebel
nicht ſei, wovor ſie gehalten wird. Was
er damit gutes zu ſtiften vermeinet habe,
kan man kaum begreifen. Nichts kan der
Ehre Gottes, dem Beſten der Menſchen,
dem

v) Vol. 5. p. 518.

dem Frieden und der Ruhe der ſitlichen Welt mehr zuwieder ſein, als daß man die Menſchen angewöne, das Uebel der Sünde gering zu achten. Was heißt es, wenn er ſaget, der Sünder beleidige GOtt nicht deswegen, weil er an ſolchen Beleidigungen etwan ein Vergnügen finde? Beleidiget er ihn, weil er ein Vergnügen daran findet, ſeinen eigenen verderbten Neigungen und Begierden, welche er dem weiſeſten und heiligſten Willen und Geſezzen des höchſten Herrn der Welt vorziehet, ein Genügen zu leiſten: ſo iſt ia dis das ſchändlichſte Verbrechen: daß der Menſch einen freien Willen hat, und eine unrichtige Wal zwiſchen dem guten und böſen trift, ob er dis gleich hätte vermeiden können, vermindert ſein Verbrechen im geringſten nicht, ſondern vermeret daſſelbe vielmehr; ia er machet ſich dardurch eines Misbrauches ſeiner Vernunft und Freiheit, als der edelſten Gaben Gottes ſchuldig. Die Leidenſchaften und Verſuchungen als eine Entſchuldigung anfüren, heißt den gröſten Verbrechen das Wort reden. Kein Richter unter den Menſchen aber wird ſie als eine gültige Urſache anſehen, iemanden, welcher die Geſezze übertreten hat, von den verdienten Strafen loszuzälen. Lord Bolingbroke ſelbſt hat an einem gewiſſen Orte ſehr wol bemerket, daß ſelbſt dieienigen p. 633

welche ſonſt vorgeben, daß die Neigungen nicht bezämet werden können, und daher den Begierden und Leidenſchaften eine über-aus große Gewalt zuſchreiben, denſelben doch wiederſtehen und Einhalt thun kön-ten, wenn ein offenbarer Vorteil, oder eine gegenſeitige Neigung ſie dazu ermun-terte w). Und was ſolche Sünden anbe-trift, welche eigentlich Schwachheiten ge-nant werden können, und keinen böſen Vorſaz verraten, ſo wird der weiſe und gerechte Regierer der Welt ſonder Zweifel alle nur zu erfordernde Billigkeit beweiſen.

Die Lere der Chriſtlichen Religion von den künftigen Belonungen und Beſtrafun-gen iſt endlich der Götlichkeit der Offenba-rung der heiligen Schrift nicht nachteilig; ſie dienet vielmehr, wenn ſie richtig ver-ſtanden wird, zu einem vortreflichen Zeug-niſſe ihrer Nuzbarkeit und Warheit. Nichts kan das Gemüt der Menſchen ſtärker rü-ren, und merern Eindruk in daſſelbe ma-chen, als die Vorſtellung, welche uns das N. T. von dem künftigen Gerichte machet, das ganze menſchliche Geſchlecht ſol vor dem höchſten algemeinen Richter erſcheinen, un-zälig viel tauſend Engel ſollen zugegen ſein, die richterlichen Handlungen mit der grö-ſten

w) Man ſehe nach Lettres on the ſtudy and Uſe of hiſtory Lett. III, Sect. I.

ten Freierlichkeit vorgenommen, eine ſtren- ge und unparteiiſche Unterſuchung über al- les angeſtellet, die verborgenſten Handlun- gen ans Licht gebracht, die Gedanken des Herzens offenbaret, und einem ieden alles in Ewigkeit vergolten werden, wie er es verdienet. Aus der Art und Weiſe, wie unſer Erlöſer hievon zu reden pfleget, er- hellet deutlich, er ſahe es als eine überaus wichtige Sache an, daß den Sündern kei- ne Hofnung weiter gemachet würde, Barm- herzigkeit zu erlangen, und ſelig zu werden, wenn ſie in ihrer Unbusfertigkeit, halsſtar- rigen Sin und Ungehorſam, bis ans Ende beharren würden. Nicht mit dem gering- ſten Worte gibt er iemals zu erkennen, daß die künftigen Strafen der Ewigkeit bei den gotloſen ein Ende haben ſollen. Er redet vielmehr allezeit mit ſolchen Worten, wel- che ihrer natürlichen Bedeutung nach an- zeigen, daß dieſe Strafen ewig dauren wer- den: und ſezzet niemals etwas hinzu, wor- aus man abnemen könte, daß er dieſe Aus- drükke in einer gelinderen Bedeutung wolle verſtanden wiſſen. Und wolte ſich iemand ſelbſt ſchmeicheln, daß GOtt ſeiner abſolü- ten Herſchaft wegen von der Strenge ſeiner Drohungen etwas ablaſſen könne; wolte ſich iemand mit einer ſolchen Erwar- tung beruhigen; ſo würde es die gröſte p. 634

Torheit ſein, da der klare Buchſtabe der Offenbarung ganz ein anderes leret.

Hiemit hätte ich nunmero meinem Vorſazze, die natürliche und geoffenbarte Religion wieder die Angriffe dieſes dreiſten und verwegenen Schriftſtellers zu verteidigen, ein Genügen geleiſtet. Ich habe mich vornemlich auf die von dem Lord wieder die Religion vorgetragene Einwürfe eingeſchränket, und nichts, was nur den Schein eines Arguments hatte, mit Fleiß übergangen. In ſeinen öfteren Ausſchweifungen aber, wordurch er vornemlich ſeine ſtarke
p.635 Beleſenheit hat zeigen wollen, ob ich gleich eben nicht ſagen kan, daß er ſie allezeit wol angebracht hat, habe ich mich nicht bemühet, ihm zu folgen. Er berüret in ſeinen metaphyſiſchen Abhandlungen und Anfürung der Meinungen der alten Weltweiſen vieles, was einer weiteren Unterſuchung wol wert wäre; ob ich gleich nicht läugne, daß er auch bei dieſer Gelegenheit viele richtige und artige Anmerkungen mit beibringet. Eine genauere Prüfung dieſer Dinge aber würde dieſe meine Schrift zu ſehr erweitert haben, die ohnedem ſchon ſtärker angewachſen iſt, als ich anfänglich vermutete, oder wünſchte. Ich habe alſo dis alles übergangen. Aus eben dem Grunde habe ich der Anmerkungen keine Erwänung

gethan,

ethan, welche er über die Chriſtlichen lltväter, und überhaupt über die erſten hriſten machet. Er hat uns das aller eslichſte Bild von ihnen gemacht, und die idniſchen Verfolgungen wieder dieſelbe der That gerechtfertiget. Er ſaget, ihre Prieſter waren unter dem Vorwande der Religion eine Zunft, die ſich an keine Geſezze binden wolte. Sie verlezten die Geſezze ganz offenbar, und verfürten auch andere, ein gleiches zu thun. Denn ſie wiegelten das Volk wieder ihre Obrigkeit auf, ſie erregten Tumulte und Empörungen, um die eingefürte Landesreligion zu unterdrükken. Er glaubt, das Verzeichnis der Martyrer beſtund mehr aus ſolchen, welche wegen der Störung des Friedens litten, als aus denen, welche blos um ihrer Religion willen gequälet wurden " x). So p. 636
art beſchuldiget er die frommeſte und ruhigte Geſelſchaft, die iemals unter den Menchen geweſen iſt. Denn davor müſſen ie erſten Chriſten gehalten werden; wie enn ſelbſt viele Heiden, ohnerachtet ſie Feinde derſelben waren, ihren unſchuldigen und tugendhaften Wandel nicht geläugnet haben.

Sie werden ſelbſt finden, mein Herr, daß, wenn nicht das Argument ſelbſt Ge-

x) Vol. 4. p. 434.

legenheit gab, ich gröſtenteils die ſo öfte wieder die Chriſtlichen Gottesgelerten vorkommende Spöttereien vorbei gelaſſen habe. Sie haben die Ehre, daß ein ieder, wer wieder die geoffenbarte Religion ſchreibt, auf ſie ſchmähet und ſchimpfet. Man muß aber ſagen, daß Lord Bolingbroke hierin alle ſeine Vorgänger annoch bei weiten übertreffe. Er hat erdacht, was die Welt vorhin noch nicht wuſte, daß die Gottesgelerten wieder GOtt und ſeine Vorſehung ein Bündnis mit den Atheiſten errichtet haben, und daß die lezteren keine ſolche gefärliche Feinde vor die Religion ſind, als die erſteren.

Ich habe mich nicht verpflichtet erachtet, mich auf dasienige beſonders einzulaſſen, was er in dem vierten Verſuche von den Eingriffen der geiſtlichen in die bürgerliche Macht, und den verſchiedenen Mitteln, wordurch man, abſonderlich zur Zeit der päbſtlichen Tyrannei, ſolche Eingriffe ins Werk richtete, angefüret hat. Er hat hier wenig neues geſaget, was nicht ſchon von anderen vor ihm wäre bemerket worden. Und Lord Bolingbroke geſtehet ſelbſt öfters, wie wir davon die Zeugniſſe mehrmals angefüret haben, daß dis der waren urſprünglichen Chriſtlichen Lere im geringſten nicht könne zur Laſt geleget werden.

en. Es würde derowegen ſehr unredlich p. 637
in, der Religion unſeres JEſu etwas
m Fehl zu rechnen, was dem groben
Misbrauche und Verderben derſelben allein
zuſchreiben iſt; einem ſolchem Verder-
en, welches in den heiligen Schriften zu
iner Zeit iſt vorherverkündiget worden, da
s menſchlicher Scharfſinnigkeit unmöglich
war, es zuvor zu ſehen.

Er ſchmähet oft wieder die künſtliche
Theologie, und beklaget ſich, daß man
ie unnüzzen philoſophiſchen Subtilitäten
nd die nichtigen Traditionen mit der
Chriſtlichen Religion vermenget habe.
Man muß zugeben, daß man oft mehr als
u viele Urſache habe, ſich hierüber zu be-
chweren. Sonder Zweifel iſt es daher
ine vortrefliche und nüzliche Bemühung,
ie ware unverfälſchte Chriſtliche von Chri-
to und ſeinen Apoſteln vorgetragene Lere
von allen ſie verunzierenden Zuſäzzen zu
einigen. Geſchähe dis, ſo wie es ſich ge-
büret: ſo würde die Chriſtliche Religion
davon einen waren Nuzzen haben, ihre
Glaubwürdigkeit beveſtiget, und ihr Be-
ſtes überal befördert werden. Solche
Männer aber, als Lord **Bolingbroke**,
ſind die ungeſchikteſten dazu in der ganzen
Welt.

Non tali auxilio, nec defenſoribus iſtis
Tempus eget.

Anſtat, daß ſie das gute Werk der Verbeſſerung der Religion befördern, und ihre erſte Reinigkeit wiederum herzuſtellen ſich bemühen ſolten, machen ſie dieienigen, welche ſich ſolches mit Ernſt und
p. 638 den angelegen ſein laſſen, verhaßt, und geben den Beförderern dieſer Verderbniß Anlaß, ſolche Männer hart zu tadeln, und ihnen den Vorwurf zu machen, als ob ſie es ſelbſt nicht redlich mit der Chriſtlichen Religion meinten, ſondern die Sache der Deiſten und der Ungläubigen beförderten.

Hieraus, meinet der Lord, habe alles Unglük, das die Chriſtliche Kirche erlitten, vornemlich ſeinen Urſprung. „ Das wahre
„ Wort GOttes, ſaget er, iſt nicht das
„ einzige Criterium der Rechtgläubigkeit,
„ es iſt ſolches auch noch nie geweſen y).
„ Kein Menſch kan ergänzen, oder ver-
„ ändern, vielweniger verbeſſern, was der
„ Sohn Gottes auf Erden offenbarete z).
„ Die Gottesgelerten ſolten ſich wieder-
„ um ans Evangelium halten, ſo wie die
„ Weltweiſen ſich an die Natur gehalten
„ haben, und keine weitere Leren vorzu-
„ tragen ſich unternemen, als der klar
„ Ev-

y] Vol. 4. p. 448.
z) Ib. p. 617.

Sin des Evangelii mit ſich füret " a). r preiſet es als das beſte Mittel, alles ergernis, welches die Spaltungen unter en Chriſten nach ſich gezogen haben, aus em Wege zu räumen, an, daß die Chriſt- chen Gottesgelerten ſich begnügten, „ zu erklären, was ſie verſtünden, zu verehren, was ſie nicht verſtünden, und alles dasienige als geheimnisvolle Leren unerörtert zu laſſen, was Chriſtus und ſeine Apoſtel nicht erkläret haben " b).

Man könte glauben, daß dieſer Rat an ch ſelbſt aus einem guten freundſchaftlichen Herzen gegeben werde. Bei einem ſolchem Nanne aber kömt einem alles verdächtig or. Ein warer Freund der Chriſtlichen Religion wird indeſſen die Erinnerungen und die Verweiſe ſelbſt eines Feindes wol anzuwenden ſich beſtreben.

Ich beſchlieſſe mit dieſer Anmerkung meine ganze Schrift, daß die in dem N. T. enthaltene reine und einfältige Religion JEſu wieder alle Anfälle auch der verſchlagenſten und boshafteſten Gegner beſtehen wird. Sie iſt ſo vortreflich, daß ſelbſt ſolche, welche mit den wiedrigſten Vorurteilen gegen dieſelbe eingenommen ſind,

a) Ib. p. 446

b) Ib. p. 629.

ſind, ſolches haben eingeſtehen müſſen. Lord **Bolingbroke** dienet uns zu einem merkwürdigen Beiſpiele hievon. Und ich bin verſichert, ie mehr ein nachdenkender Menſch ſolches frei und ohne Vorurteil bei ſich überleget, ie mehr wird er ſich hier-über verwundern, und ſich von der Wahrheit, und Vortreflichkeit, auch Götlichkeit derſelben überzeuget halten. Sie werden, wie ich nicht zweifle, mein Herr, ihr Gebet mit dem meinigen zu GOtt vereinigen, daß dieſe heilige Religion überal möge ausgebreitet, und auch denen, welche ſie nicht kennen, bekant gemacht, wo ſie aber erkant und bekant wird, mit den geſegneſten Würkungen, die ſie hervorzubringen geſchikt iſt, bekrönet werden.

p. 640

Beſchluß
oder
eine Erinnerung
an die
Deiſten, und Chriſten, welche die Chriſtliche Religion öffentlich bekennen.

Ich habe mich bishero bemühet, mit aller mir möglichen Deutlichkeit einen algemeinen Abriß der vornemſten Deiſtiſchen Schriften, die in dem vorigen und gegenwärtigen Jarhunderte ſind bekant geworden, zu machen; ich habe abſonderlich über die Schriften zweier der berümteſten Schriftſteller, welche ſich erſt neulich in dieſen Streit mit uns haben einlaſſen wollen, weitläuftige und umſtändliche Anmerkungen gemacht. Zum Beſchluß des ganzen Werkes neme ich mir die Freiheit, ſowol denen, welche den Namen der Deiſten und Freidenker annemen, mithin die Chriſtliche Offenbarung verwerfen, als auch ſolchen, welche den rumwürdigen Namen der Chriſten füren, und die Religion unſeres JEſu als götlich anzunemen verſichern, eine kleine Erinnerung annoch zu geben.

Die

Die erſteren können in zwei Hauptclaſſen eingeteilet werden. Sie glauben entweder, daß die Chriſtliche Religion ein Betrug ſei, wordurch die Menſchen ſind hintergangen worden, und verwerfen ſie folglich gänzlich,
p. 641 ohne übrigens den geringſten Grund ange-ben zu können, warum ſie ſolches thun; oder ſie ergreifen einige ſeichte Einwürfe, und begnügen ſich, anderen nach zu ſchreien, was ſie von Prieſterliſt und Betrug ſagen, ohne ſich ſelbſt die Mühe zu geben, die Beſchaffenheit der Religion zu unterſuchen, oder ihre Beweistümer gebürend zu prüfen; oder ſie verwerfen endlich die Chriſtliche Religion, weil ſie nach einer angeſtelleten ernſtlichen Prüfung und Unterſuchung wollen befunden haben, daß ſie auf keinem bewärten Grunde beruhe, vielmehr Irtum und Betrug ſei, mithin auch nicht verdiene, vor götlich gehalten zu werden. Man hat Urſache zu befürchten, daß der gröſſere Teil unter den bei uns ſo genanten Deiſten zu der erſten Gattung gehöre. Die Auffürung derſelben aber iſt ſo ungereimt, daß ſie durch nichts kan entſchuldiget werden. Denn wie können ſolche ſich den Namen der Freidenker anmaſſen, welche ſich nicht einmal die Mühe geben wollen, den allerwichtigſten Sachen genau und ernſtlich nachzudenken? Nur wenige werden dis derowegen von ſich eingeſtehen.

Denn

Denn ſie mögen eine freie und ſorgfältige Unterſuchung angeſtellet haben oder nicht, ſo wollen ſie doch insgeſamt davor angeſehen ſein, es gethan, und die Chriſtliche Offenbarung nicht ohne wichtige Gründe verworfen zu haben. Und dieſe ſind es, mit welchen ich anizt rede.

p. 642

Sonder Streit gehören hieher alle diejenigen, welche unter uns Deiſtiſche Schriften haben ans Licht treten laſſen. Sie haben das Anſehen haben wollen, die Chriſtliche Religion durch Vernunft und Beweis anzugreifen. Vermöge des gemachten Abriſſes ihrer Schriften aber kan, wie ich glaube, ſicher behauptet werden, daß nicht nur alles, was nur den Schein eines Beweiſes hat, gründlich ſei wiederleget, ſondern auch die Beweistümer der Chriſtlichen Religion in ihr völliges wares Licht geſezzet, und alle Einwürfe der Gegner dergeſtalt beantwortet worden, daß man deren Nichtigkeit und Unzulänglichkeit völlig einſiehet. Es ſind zwar dieſe Schriftſteller überaus dreiſte und verwegen. Sie hegen eine überaus große Meinung von ſich ſelbſt, und verachten andere neben ſich. Allein wie ofte iſt ihnen nicht ſchon gezeiget worden, daß, wenn man ſie überhaupt betrachtet, ſie wenig Urſache dazu haben? Wie ofte hat man ſie nicht überfüret, daß keine

Schriftſteller tükkiſcher und unredlicher als
wie ſie verfaren? Iſt ihnen nicht klärlich be-
wieſen, daß, ob ſie gleich die natürliche
Religion wieder die geoffenbarte verteidigen
wollen, viele unter ihnen ſich dennoch ſelbſt
die Hauptleren der natürlichen Religion um-
zuſtoſſen bemühet, und ſolche Beweisgrün-
de gebraucht haben, welche alle Religion
überhaupt beſtreiten, und aus der We[lt]
verbannen? Ofte haben ſie zwar de[n]
Schein einer großen Hochachtung gegen die
urſprüngliche Chriſtliche Lere angenommen,
immittelſt aber ſich alle Mühe gegeben, ihre
Beweisgründe umzuſtoſſen, und ihr Anſe-
hen aufzuheben. Niemals haben ſie die
Chriſtlichen Leren redlich vorgeſtellet; ſon-
p. 643 dern ihre Zuflucht zu Misdeutungen und
Spöttereien genommen; und mit der hei-
ligen Schrift ſelbſt ſind ſie auf ſolche Art
umgegangen, welche gegen irgend eine an-
dere im geringſten nur wert geachtete
Schrift des Altertums unerlaubt iſt, auch
mit allen Regeln der Aufrichtigkeit und
Anſtändigkeit ſtreitet. Was die auſſer-
ordentlichen Begebenheiten anbetrift, durch
welche die Chriſtliche Religion iſt beſtätiget
worden: ſo haben ſie dieſelben durch ſolche
Grundſäzze beſtritten, welche vor volkom-
men lächerlich würden gehalten werden
wenn man andere Begebenheiten darnach
beurteilen wolte; ja welche in der Tha[t]

alle

alle moraliſche Gewisheit und die Glaubwürdigkeit aller Geſchichte insgemein aufheben würden. Keine Schriftſteller haben ſich ſelbſt unter einander mehr wiederſprochen, und hartnäkkigere Vorurteile blikken laſſen, als wie dieſe. Solte dis nicht natürlicher Weiſe einen Verdacht gegen eine ſolche Sache erwekken, welche nur auf dieſe Art kan verteidiget werden? Solte es nicht ſelbſt die Schriftſteller verdächtig machen, welche ſich haben genötiget geſehen, zu ſolchen Kunſtgriffen, die wieder alle Warheit und Aufrichtigkeit ſtreiten, ihre Zuflucht zu nemen? Und doch ſtehet zu befürchten, daß viele, welche andere deswegen verlachen, weil ſie ſich auf ihre Lerer verlaſſen, ſich ihren Deiſtiſchen Fürern williglich anvertrauen, und die dreiſten Machtſprüche, ia ſelbſt den Scherz und die Spöttereien derſelben vor Beweisgründe annemen.

Viele Einwürfe, welche mit großem Gepränge ſind vorgetragen worden, und die ſtärkeſten Vorurteile wieder die Chriſtliche Lere erwekket haben, können derſelben überal nicht einmal unter dem geringſten Scheine der Vernunft gemachet werden. Ich rechne dahin dieienigen, welche aus denen wieder ihre erſte Abſicht eingeſchlichenen Misbräuchen und Felern, oder p. 644

aus der üblen Auffürung ihrer Bekenner und Lerer hergenommen werden. Denn ſo lange man beweiſen kan, daß die von Chriſto und ſeinen Apoſteln gelerte, und in der heiligen Schrift enthaltene Religion ſo wol ihrer Beſchaffenheit, als ihrem Zwekke nach überaus vortreflich ſei, ſo lange die Beweis- und Ueberzeugungsgründe derſelben annoch veſte ſtehen, und die Warheit der Begebenheiten, wordurch ſie bekräftiget wird, hinlänglich dargethan werden kan, hat man alle gegründete Urſache, ſie anzunemen. Eine an ſich ſelbſt vortrefliche Religion aber blos um der Misbräuche und Feler willen, von welchen doch viele, die dieſen Einwurf machen, ſelbſt geſtehen, daß ſie der waren urſprünglichen Chriſtlichen Religion nicht mit Recht zur Laſt geleget werden könten, zu verwerfen, ſtreitet wieder alle geſunde Vernunft, und läſſet ſich durch nichts rechtfertigen. Eben dis kan von anderen der Chriſtlichen Offenbarung oft gemachten Einwürfen, beſonders vom demienigen bemerkt werden, in welchem man es ihr zur Laſt legen wil, daß ſie nicht überal ſei bekant gemachet worden. Denn kan man durch gültige und bewärte Gründe erweiſen, daß die Chriſtliche Religion auf eine götliche Offenbarung ſich gründe, und GOtt eine ſolche Offenbarung würklich gegeben habe: ſo

wird daraus, daß ſie nicht allen Menſchen iſt bekant gemacht worden, niemals das Gegenteil können bewieſen werden. Ein ſolcher Schluß würde in anderen Fällen vor ungereimt gehalten werden. Denn es heißt eben ſo viel, als die Warheit und Gewisheit einer uns bekanten und hinlänglich erweislichen Sache durch eine andere, deren Urſachen wir nicht verſtehen, beſtreiten wollen.

Die einzigen Einwürfe oder Argumente, welche wieder die Chriſtliche Religion vor- p:645
gebracht werden, und annoch einiges Gewicht haben, ſind daher entweder dieienigen, wordurch man ihre Beweis und Ueberzeugungsgründe umzuſtoſſen, und zu zeigen ſich vornimt, daß man ſich auf die ihr gegebenen götlichen Beglaubigungen nicht verlaſſen könne; oder es ſind ſolche, welche aus der Beſchaffenheit der Offenbarung ſelbſt hergenommen werden, um zu beweiſen, daß ſie ungereimt und GOtt unanſtändig ſei. Und keine von dieſen beiden Gattungen der Beſtreitungsgründe hat man auch unverſucht gelaſſen. Wer aber die Deiſtiſchen Schriften unparteiiſch erwäget, und ſie mit den Verteidigungsſchriften der Chriſtlichen Religion vergleichet, wird finden, wie unerheblich alles ſei, was ſo wol bei dem einem, als anderem vor-

vorgetragen wird. Die der Chriſtlichen Lere beigelegte Beglaubigungen ſind ſo auſſerordentlich, und ſind mit ſo offenbaren Beweistümern der götlichen Mitwürkung verbunden, daß niemand, oder doch nur wenige die Warheit dieſer Begebenheiten zugeſtanden, und doch die Götlichkeit der Chriſtlichen Offenbarung verläuget haben. Ihre Gegner haben ſich derowegen vornemlich beſtrebet, die Glaubwürdigkeit dieſer Begebenheiten umzuſtoſſen. Sie ſind aber nicht vermögend geweſen, die Beweistümer der würklichen Gewisheit derſelben zu entkräften. Man hat gezeiget, daß der für dieſelben angefürte Beweis ſo ſtark ſei, als man ihn bei irgend einer vergangenen Begebenheit nur erwarten kan; daß kein Zeugnis iemals glaubwürdiger war, als das Zeugnis der erſten Zeugen dieſer Begebenheiten; und daß die Nachrichten davon mit ſolcher Zuverläßigkeit, die faſt ihres gleichen in keinem anderen Falle hat, auf uns von Zeit zu Zeit ſind
p. 646 fortgepflanzet worden. Dis iſt deutlich erwieſen worden, und man hat dagegen nichts weiter eingewandt, als daß ein Betrug bei der Sache könne vorgegangen ſein; daß die moraliſche Gewisheit unzulänglich ſei, und ein menſchliches Zeugnis nichts beweiſe. Die gegenſeitigen Gründe aber hat man ganz unberüret und unbeantwortet gelaſſen.

Die aus der Beſchaffenheit der Offenbarung ſelbſt wieder die Chriſtliche Religion hergenommene Argumente betreffen entweder ihre Leren, oder Geſezze. Was die Geſezze der Chriſtlichen Religion anbelanget: ſo kan von den würklichen Sittengeſezzen derſelben vernünftiger Weiſe nicht geläugnet werden, daß ſie heilig und vortreflich ſind, und augenſcheinlich dahin abzielen, Frömmigkeit und Tugend, Frieden und gute Ordnung in der Welt zu befördern. Sie werden uns auch durch die ſtärkeſten und wichtigſten Bewegungsgründe, die man ſich nur gedenken kan, und den ſtärkeſten Eindruk ins Gemüt des Menſchen machen können, eingeſchärfet.

Da man die Chriſtlichen Sittengeſezze mit Recht nicht hat tadeln können: ſo hat man wieder die Poſitivgeſezze der Chriſtlichen Religion ein gros Geſchrei erhoben. Und doch kan bewieſen werden, ia es iſt oft bewieſen worden, daß dieſe Poſitivgeſezze in ihrer erſten Reinigkeit betrachtet, nach ihrer urſprünglichen Abſicht, überaus bequem ſind, die wichtigen Abſichten der Religion zu befördern, und uns noch ſtärker zu einem heiligen und tugendhaften Leben anzutreiben. Dis haben einige der berümteſten Deiſten nicht vermogt zu läugnen.

p.647 nen. Lord Bolingbroke ſelbſt hat ſolches noch neulich völlig zugeſtanden.

Es bleibet alſo allein der Einwurf wieder die Leren der Chriſtlichen Religion übrig. Ehe derſelbe aber mit Fug und Recht kan gemacht werden, muß zweierlei bewieſen werden. Einmal, daß die beſtrittenen Leren würklich Leren der von Chriſto und ſeinen Apoſteln gelerten, und in der heiligen Schrift enthaltenen Religion ſind. Zum andern, daß dieſe Leren würklich ungereimt ſind, und der Vernunft wiederſprechen. Denn eine Lere kan überaus vielen Schwürigkeiten unterworfen, und doch würklich war ſein, auch der Vernunft nicht wiederſprechen. Dis trift abſonderlich bei einigen wichtigen Grundleren der natürlichen Religion ein. Die nach den Begriffen, welche wir uns von einer Lere machen, ſie begleitende Schwürigkeit iſt kein hinlänglicher Beſtreitungsgrund der Warheit derſelben, wenn wir ſonſt aus andern Gründen überzeuglich wiſſen, daß ſie war iſt. Sie iſt aber hinlänglich erwieſen, ſo bald wir dargethan haben, daß ſie in einer warhaftig göttlichen Offenbarung gegründet iſt. Denn es würde ungereimt und wiederſprechend ſein, wenn man zwar eine würklich gegebene götliche Offenbarung zugeſtehen, und

doch um des Zeugniſſes derſelben willen nichts weiter annemen wolte, als deſſen Gewisheit, oder wenigſtens hoͤchſte Warſcheinlichkeit wir auch ohne Offenbarung erweiſen koͤnten. Dis heißt in der That Gottes Zeugnis vor nichts achten, und etwas deswegen, weil es von GOtt geoffenbaret iſt, nicht hoͤher ſchaͤzzen, als wenn es gar nicht geoffenbaret waͤre. Hier halte ich die Gedanken eines vor die Chriſtliche Religion mit keinen guͤnſtigen Vorurteilen ſonſt eingenommenen Mannes, ich meine des Lords **Bolingbrokes**, ganz vernuͤnftig. Es ſei mir erlaubt, ſeine Worte, ob ich ſie gleich ſchon einmal angefuͤret habe, hier zu wiederholen. Er p. 648
„ ſaget, wer die Offenbarung nach ih„ren aͤuſerlichen und innerlichen Merkma„len hinlaͤnglich gepruͤfet, und vor war „und richtig angenommen hat; wer „nichts in derſelben gefunden hat, was „entweder ſich ſelbſt, noch irgend einer „anderen goͤtlichen Warheit, welche die „Vernunft und die Werke Gottes be„beweiſen, wiederſpricht, wird die Of„fenbarung niemals deswegen verwerfen, „weil ſie vieles enthaͤlt, was der Art „und Weiſe nach, wie es iſt, mit der „Vernunft nicht kan begriffen werden. „Thaͤt er es: ſo wuͤrde ſeine Vernunft „falſch ſein, und ihn betruͤgen; ia er

„ würde aufhören, ein vernünftiger Man
„ zu ſein “ a). An einem anderen Orte
hatte er geſaget, daß man nicht wieder
Vernunft etwas glauben könne, und füh-
ret darauf alſo fort, „ wenn eine Offen-
„ barung die notwendigen Prüfungen über-
„ ſtanden hat, ſo muß ſie mit tiefſter Ehr-
„ furcht, mit gänzlicher Unterwerfung,
„ und einer ganz ungeheuchelten Dankbe-
„ gierde angenommen werden. Vernunft
„ hat alsdenn ihr völliges Recht ausgeübet,
„ und überliefert uns dem Glauben. Et-
„ was glauben, ehe man die Offenba-
„ rung geprüfet hat, und weiter zweiflen,
„ nachdem man ſie für bewärt erkant hat,
„ iſt beides unvernünftig “ b).

Erlauben Sie mir derowegen, meine Herren, daß ich mich über ſie ernſtlich beſchwere, und ſie nachzudenken bitte, ſo wol ob Sie weiſe und vernünftig handeln, daß Sie die Chriſtliche Religion verwerfen, und ſich bemühen, ſie lächerlich zu machen, als auch was eine ſolche Aufführung ſo wol in Anſehung ihrer ſelbſt, als auch des Publici vor Folgen warſcheinlicher Weiſe haben werde.

p. 649 Richten Sie ihre Gedanken zu erſt auf Sich

a) *Bolingbrokes* Works Vol. 5. p. 38.
b] Ib. p. 279.

Sich ſelbſt. Erwägen Sie, es betreffe dis keine Sache, wogegen man gleichgültig ſein dürfe, oder die etwan nicht viel auf ſich habe. Gewis Ihr eigener weſentlicher Vorteil beruhet darauf. Iſt das Evangelium war und götlich: ſo ziehen Sie Sich durch die Verwerfung deſſelben die gröſte Schuld zu, und ſtürzen Sich in die äuſerſte Gefar. Man urteile von Ihrem Zuſtande, worin Sie Sich bei der Meinung, die Sie hegen befinden, ſo glimpflich als man wil, man wird dennoch von demſelben ſagen müſſen, daß er unendlich gefärlich ſei. Solte die Offenbarung, die Sie verwerfen, würklich von GOtt gegeben, und durch die herlichſten Beglaubigungen bekräftiget ſein; ſolte es ſich in der That einmal befinden, daß Sie das Zeugnis Gottes, welches er ſeinem Sohn gegeben hat, verworfen, und den Erlöſer, den er uns aus unendlicher Güte und Weisheit gegeben, verachtet haben; ſolten Sie mit Recht dermaleinſt beſchuldiget werden, daß Sie das Anſehen ſeiner Geſezze, und ſeine angebotene Gnade geringe geſchäzzet, und alle ſeine herlichen Verheiſſungen, ſamt ſeinen erſchröklichen Drohungen nichts geachtet haben: ſo kan dis gewis vor kein geringes Verbrechen gehalten werden; und Sie haben hohe Urſache, zu fürchten, daß

GOtt

GOtt Ihnen ſein Misfallen durch harte
Strafen werde zu erkennen geben. So
viel Vorrechte man denen auch annoch zu-
geſtehen mögte, welche niemals von dem
Evangelio etwas gehöret, oder keine Ge-
legenheit gehabt haben, in der reinen Lere
deſſelben unterrichtet zu werden: ſo iſt doch
p. 650 aus dem ganzen Evangelio offenbar, daß
dieienigen, welchen es deutlich iſt geoffen-
baret, und nach ſeinen Beweis und Ueber-
zeugungsgründen vorgeleget worden, in
der äuſerſten Gefar ſtehen, wenn ſie ihre
Augen vor dieſem himmliſchen Lichte ver-
ſchlieſſen, und die angebotene Seligkeit
verachten. Gibt man gleich vor, daß dis
zu nächſt von denen müſſe verſtanden wer-
den, welche in den Zeiten lebten, da das
Evangelium zu erſt geleret wurde: ſo gehet
es doch auch gewiſſer maſſen dieienigen in
den folgenden Zeiten an, welche dieſe Of-
fenbarung, ohnerachtet ſie ihnen ſamt ih-
ren Ueberzeugungsgründen iſt bekant ge-
macht geworden, vorſezlich verwerfen.
Denn da GOtt dieſe Offenbarung nicht
blos vor die erſten, ſondern auch vor die
nachfolgenden Zeiten beſtimmet hatte; da
er folglich eine ſolche Verfügung machte,
daß ſowol die Offenbarung ſelbſt ſamt ih-
ren Leren und Geſezzen, als auch die Nach-
richt von den Begebenheiten, wordurch ſie
bekräftiget wurde, auf eine ſolche Art uns

ſind

ſind aufbehalten worden, wordurch wir
unſtreitig verſichert werden, daß ſie die
ware urſprüngliche Offenbarung ſei, und
alle ihre Beglaubigungen den höchſten
Glauben verdienen: ſo ſind alle dieienigen,
welchen dieſe Offenbarung iſt bekant ge-
macht worden, verpflichtet, ſie anzune-
men; mithin auch allezeit ſtrafbar, wenn
ſie dieſelbe verwerfen. Man prüfe die
Offenbarung ſelbſt. Konte eine Offenba-
rung zu edleren Abſichten gegeben werden,
als daß ſie uns anſtändige Begriffe von
GOtt, von ſeinen Volkommenheiten und
ſeiner Vorſehung lere; den völligen richti-
gen Umfang unſerer Pflichten uns bekant
mache, und die Bedingungen unſerer Be-
gnadigung bei GOtt eröfne, auch uns
ſeiner Bereitwilligkeit verſichere, die Sün-
den uns zu vergeben, und durch eine auf-
richtige Buße uns zu Gnaden anzunemen,
ja unſeren, obgleich unvolkommenen, Ge- p.651
horſam mit den herlichen Belonungen des
ewigen Lebens zu bekrönen? Konte wol
eine Offenbarung heiligere und vortrefli-
chere Gebote enthalten, oder ſie durch
ſtärkere Bewegungsgründe einſchärfen,
oder bequemer und geſchikter ſein, Tugend
und Frömmigkeit unter den Menſchen zu
befördern? Konte ſage ich endlich, wol ei-
ne Offenbarung, geſezt, daß dergleichen
würklich ſei gegeben worden, durch herli-
chere

chere Beweisgründe bekräftiget werden? Wird man ſich gegen den oberſten Regierer und Richter der Welt dermaleins dadurch entſchuldigen können, daß man die geſchehenen Wunder nicht ſelbſt geſehen, noch ein Zeuge der Begebenheiten geweſen iſt, durch welche die Offenbarung bekräftiget wurde? Dis heißt in der That eben ſo viel, als fordern, daß die Wunder zu unſerer Ueberzeugung nochmals wiederholet werden ſollen, oder man wolle ſie gar nicht glauben. Wie unvernünftig aber iſt dis, da wir von der Gewisheit dieſer Begebenheiten durch ſolche Gründe überzeuget werden, die einem iedem mit keinen Vorurteilen eingenommenen Gemüte ein hinlängliches Genügen thun können; ich ſage, durch ſolche Gründe, welche man notwendig für gültig erklären muß, wenn man nicht alle geſchehene Dinge auf einmal verläugnen wil, ia die Sie Selbſt in einem ieden anderen Falle vor hinreichend halten würden! Oder, wird es als eine rechtmäßige Entſchuldigung angeſehen werden, daß ſie einige Leren enthält, welche mit großen uns unauflöslichen Schwürigkeiten verknüpft ſind, und ſolche Dinge betreffen, welche alle unſere Begriffe überſteigen, da doch nicht kan geläugnet werden daß ſowol in der Religion als in der Weltweisheit verſchiedene Dinge vorkommen,

welche

welche der weiſeſte und im nachdenken geübteſte Menſch vor vernünftig hält, mit Beifal anzunemen, ob er gleich dabei viele Zweifel antrift, die er nicht zu heben vermögend iſt c). Oder rüret Ihre Verläugnung des Evangelii aus Ihrem Abſcheu gegen ſeine heiligen Geſezze, und der darin erforderten Reinigkeit des Herzens und Lebens her? p. 652 Werden Sie Sich aber dardurch vor GOtt rechtfertigen können? beruhiget dis auch ſchon Ihr eigenes Gewiſſen? **Das iſt das Gericht, ſagt unſer Erlöſer, daß das Licht in die Welt kommen iſt, und die Menſchen liebten die Finſternis mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böſe. Joh. 3, 18.** Iſt dis die ware Urſache, warum Sie das Evangelium beſtreiten: ſo wird dardurch Ihr Verbrechen überaus ſchwer? Denn Sie haſſen das Licht, welches Sie überzeugen und beſſeren ſolte, und verwerfen das Evangelium blos deswegen, weil es vortreflich iſt. Die weiſeſten Männer haben es zu allen Zeiten vor eine notwendige

c] Ein ſehr ſcharfſinniger neuerer Gegner der Chriſtlichen Religion ſaget, „keine Lere hat „Vernunft iemals mehr befremdet, als die „unendliche Teilbarkeit der Materie, nebſt al„len den daraus herzuleitenden Folgen“; und doch haben die geſchikteſten Mathematici davor gehalten, daß ſie richtig bewieſen werden könne. Er füret merere dergleichen Exempel an. *Humes* Phil. Eſſ. p. 346. 347.

dige Pflicht gehalten, ſeine Begierden und Leidenſchaften im Zaum zu halten, und ſie der Vernunft zu unterwerfen. Und dis iſt gleichfals die wichtige Abſicht des Chriſtlichen Geſezzes. Doch erfordern ſeine Vorſchriften keine unvernünftige ſaure und verdriesliche Gemütsgeſinnung: es wil die Leidenſchaften nicht ausrotten, ſondern ſie mäßigen, und daher erlaubet es, ihnen einen Genügen zu thun, doch ſo, daß man ſich dabei in den Schranken der Mäßigkeit und der Unſchuld erhalte. Bemühete man ſich, ſeine Gebote in würkliche Erfüllung zu bringen: ſo würde dardurch
p. 653 die ware Hoheit nnd Volkommenheit unſerer Natur hergeſtellet, und ein dauerhafter Grund zu einer inneren Ruhe und Zufeiedenheit des Gemüts, zu einer waren ſitlichen Freiheit, zur edelſten Freiheit in der Welt, geleget werden. Denn keine Sklaverei iſt härter, als die ſitliche: und dieſe beſtehet in der Dienſtbarkeit der laſterhaften Begierden und Leidenſchaften. Ein nach den Vorſchriften des Evangelii angeſtelleter Wandel iſt, Sie mögen davon denken, was Sie wollen, das vergnügteſte Leben in der Welt. Es beleret uns das Evangelium, wie man in dem geſelſchaftlichen Leben ſich liebreich und freundlich beweiſen ſolle, es ermuntert uns zu einer algemeinen Liebe gegen andere Menſchen, es

treibet

treibet den Menſchen an, ſich nach einem ieden Verhältnis, worin er ſtehet, als einen ehrlichen und brauchbaren Man zu erzeigen, und bezämet die wütenden und boshaften Triebe des Neides, des Haſſes, und der Rache, welche ihrer Natur nach das Gemüt quälen und beunruhigen. Es treibet uns zu einer vernünftigen Frömmigkeit und Dienſt Gottes an: es erwekket in uns ein edles und aufrichtiges Vertrauen zu ihm, und eine gänzliche Ergebung in ſeinen Willen, und erfreuet die Sele mit einer inneren Ueberzeugung des götlichen Wolgefallens. Man bedenke dabeneben das Vergnügen, welches alle Wunder der götlichen Gnade, und der in dem Evangelio offenbarten Gütigkeit in unſerer Sele erwekket, wenn ſie die erlöſende Liebe Chriſti, ia alles, was Chriſtus zu unſerer Seligkeit gethan hat, die herlichen Verheiſſungen des neuen Bundes, und die gnadenvollen Würkungen des heiligen Geiſtes, endlich aber die zukünftige Herlichkeit, deren Erwartung uns entzükt machet, erwäget. Eine ſelige Auferſtehung und ein unſterbliches Leben! Sie werden dis vielleicht Enthuſiaſterei nennen. Ich finde aber keinen Grund, warum Sie ſolches zu thun berechtiget wären; es wäre denn, daß ſie die edelſten Bewegungen des menſchlichen Gemüts, und die Richtung p. 654

unſerer beſten Neigungen auf die beſten und vortreflichſten Gegenſtände mit dieſem Namen belegen wolten. Ich bitte Sie, meine Herren, bedenken Sie alſo die teuren Vorrechte, die götliche Beruhigung der Sele, und die entzükkende Hofnung, deren Sie Sich Selbſt durch ihren Unglauben berauben! Was iſt es, das Sie an deſſen ſtat erwälen? Quälende Zweifel, traurige Erwartungen, und vornemlich ängſtliche Furcht und Beiſorge, welche, wenn ſie überhand nimt, Sie alles Troſtes und Vergnügens dieſes Lebens beraubet. Denn es iſt unmöglich, daß Sie Ihr Gemüt von derſelben gänzlich befreien können.

Erlauben Sie mir nun auch, daß ich Sie mit Ihren Gedanken auf die Folgen ihrer Auffürung in Anſehung des Publici füre. Man beklaget ſich recht heftig und überal, und es wäre zu wünſchen, daß dergleichen Klagen keinen gerechten Grund hätten, über die mehr und mehr unter uns zunemende Gotloſigkeit des Lebens. Es iſt dis eine Sache, welche in die algemeine Wolfart einen unmittelbaren Einfluß hat. Breitet ſich das Verderben einmal in allen Ständen ſowol unter den vornemeren, als geringeren aus: ſo muß dadurch alle gute Ordnung in dem Staate notwendig geſtöret, und der Grund ſeiner

Ehre

Ehre und Wolfart ſelbſt umgeſtoſſen werden. Je mehr ein laſterhaftes und ruchloſes Leben über Hand nimt, ie mehr nimt ein ehrlicher Fleis ab, der Handel fället, Betrug und Gewalt nimt zu, die Verbindlichkeit der Eide wird nichts geachtet, und es ſtehet zu befürchten, daß das Band der bürgerlichen Geſelſchaft ſelbſt getrennet werde. **Machiavel** ſelbſt geſtehet, daß, wenn ein laſterhaftes Leben bei einem Volke p. 655
über Hand neme, eine freie Regierung nicht lange beſtehen könne. Alle waren Freunde der öffentlichen Ruhe und Freiheit müſſen derowegen wünſchen, daß Tugend blühe, und die menſchlichen Begierden und Leidenſchaften, wie es ſich gebüret, im Zaum gehalten werden. Hiezu iſt die Religion am geſchikteſten: Laſſen ſich die Menſchen erſt nicht mehr durch Religion regieren, iſt erſt keine Furcht Gottes mehr vor ihren Augen: ſo werden ſie ſich auch nicht durch bürgerliche Geſezze zwingen laſſen. Dis haben auch die gröſten Staatsmänner nicht geläugnet: und noch nie iſt iemals ein bürgerliches Regiment verwaltet worden, ohne es auf Religion zu gründen. Und es kan leicht gezeiget werden, daß ſich keine Religion zu allen dieſen Abſichten beſſer ſchikket, als die Chriſtliche. Die zwei neueſten Schriftſteller, welche wieder die Chriſtliche Religion

ligion aufgetreten ſind, haben den großen Nuzzen der Religion, abſonderlich ihrer Lere von den künftigen Belonungen und Beſtrafungen zur Beförderung des algemeinen Beſtens eines Staats völlig eingeſtanden; ob ſie ſich gleich beide, wiewol nicht ohne Wiederſpruch mit ſich ſelbſt, bemühet haben, dieſe Lere von den künftigen Vergeltungen aller Dinge umzuſtoſſen, welche wie ſie ſelbſt geſtehen, notwendig überzeuglich müſten geglaubet werden, wenn Ruhe und Friede in der Welt erhalten werden ſol. Herr **Hume** redet von der angenommenen Meinung, daß GOtt das
„ Laſter beſtrafen, und die Tugend un-
„ endlich belonen werde, und ſaget, die-
„ ienigen, welche die Menſchen von die-
„ ſen Vorurteilen zu befreien ſuchen, mö-
„ gen zwar, ſo viel ich einſehe, gute Logici
p. 656 „ und Weltweiſen ſein, vor gute Bürger
„ und Staatskundige Männer aber kan
„ ich ſie nicht halten. Denn ſie löſen
„ den Leidenſchaften der Menſchen einen
„ Zügel ab, und geben Gelegenheit, daß
„ die Geſezze der Billigkeit, und der bür-
„ gerlichen Geſelſchaft deſto ungeſcheueter
„ aus den Augen geſezzet werden“ d).
Lord **Bolingbroke** redet von denen, welche um des bürgerlichen Regiments willen die Religion erdachten, und merket an,
„ ſie

d) *Humes* Phil. Eſſ. p. 231.

„ ſie ſahen wol ein, daß ſie durch die öf-
„ fentliche äuſerliche Religion ihre Abſicht
„ nicht erreichen, und die Verpflichtungen
„ zur Tugend niemanden würklich ein-
„ ſchärfen würden, wenn man nicht zu-
„ gleich künftige Belonungen und Beſtra-
„ fungen lerete “ e). Er ſezzet hinzu,
„ die Lere von künftigen Belonungen und
„ Beſtrafungen tragen ſo viel bei, die
„ bürgerlichen Geſezze einzuſchärfen, und
„ die Laſter der Menſchen einzuſchränken,
„ daß, wenn auch die Vernunft ſie um
„ der Grundſäzze der natürlichen Religion
„ willen nicht annemen kan, dieſelbe doch
„ aus Gründen einer guten Staatsklug-
„ heit ſie nicht verwerfen wird “ f). Keine Religion leret ſie aber ſo ernſtlich und nachdrüklich, als die Chriſtliche. Der leztgedachte Schriftſteller gehet ſo weit, daß er behauptet, „ würde die Tugend nicht durch
„ Religion und bürgerliche Geſezze unter
„ den Menſchen unterſtüzzet, das Laſter
„ aber unterdrükket: ſo würde das menſch-
„ liche Leben unerträglich ſein “ g). Ich werde mich alſo, wie ich glaube, mit Recht über dieſe Herren beſchweren können, daß Sie mit äuſerſten Kräften den Unglauben unter uns ausbreiten wollen.

e] *Bolingbrokes* Works. Vol. 4. p. 60.
f) Vol. 5. p. 322.
g) Ib. p. 227.

p. 657 Was vor Vorteil haben die Menſchen, was vor Nuzzen erhält die bürgerliche Geſellſchaft davon, daß Sie Sich beſtreben, die Chriſtliche Religion lächerlich zu machen, das Predigtamt und ihre Ordnungen zu verachten, ia ihr götliches Anſehen gänzlich umzuſtoſſen, und ihren Einfluß in die Gemüter und Gewiſſen der Menſchen dardurch zu hindern? Können Sie die Abſicht haben, die gute Sache der Tugend zu verteidigen und zu befördern, wenn Sie die ſtärkeſten Stüzzen derſelben, und dieienigen Bewegungsgründe, wordurch die Menſchen zur Ausübung derſelben ſollen ermuntert werden, hinweg nemen? Oder kan es Ihre ware Meinung ſein, dem überhand nemenden laſterhaften Leben der Menſchen einen Riegel vorzuſchieben, wenn Sie die ſtärkeſten Vormauren des Laſters und der Bosheit umſtoſſen? Iſt es ſo ſchwer, den Sünden der Menſchen Einhalt zu thun, und ihre unordentlichen Begierden in Schranken zu halten, ſelbſt wenn man die Religion, und die ſtarken Bewegungsgründe, welche die Chriſtliche Lehre uns vorhält, zu Hülfe nimt; was würde ausgerichtet werden können, wenn dis alles bei Seite geſezzet, und den Menſchen frei gegeben würde, ihren Leidenſchaften zu folgen, und keinen höchſten Regierer und Richter zu fürchten? Gewis, ſo ab-

geneigt Sie auch für Sich ſelbſt der Chriſt-
lichen Religion ſein mögen, ſo ſehr ſind
Sie doch verpflichtet, Ihre Meinungen
nicht öffentlich kund zu machen, wenn Sie
anders Freunde ihres Vaterlandes und
Eiferer für die Freiheit und Wolfart deſ-
ſelben heiſſen, und ſich nicht bemühen wol-
len, ſolche Leren auszubreiten, welche in
ihren Folgen notwendig den ſchädlichſten
Einfluß in den Frieden, in die Wolfart,
und gute Ordnung des gemeinen Weſens
haben müſſen. Iſt es war, was Lord
Bolingbroke ſaget, " daß noch nie
„ eine Religion in der Welt aufgekommen
„ ſei, welche den Frieden und die Glük-
„ ſeligkeit der Menſchen ſo ſehr befördert
„ hat, als die Chriſtliche, wie ſie von
„ Chriſto und ſeinen Apoſteln iſt geleret p. 658
„ worden" h); wie können ſich denn ſol-
che, welche ſie mit ihren äuſerſten
Kräften umſtoſſen, und ihre wichtigen
Bewegungsgründe als vergebliche Schrek-
kungen anſehen, unter irgend einem
Scheine anmaſſen, vor die algemeine
Wolfart ernſtliche Sorgfalt zu tragen?
Wie können ſolche Perſonen beſonders ſich
vor ware Freunde der gegenwärtigen Re-
gierung ausgeben, welche darauf beruhet,
daß die auf die heilige Schrift gegründete
reine Chriſtliche Lere erhalten werde; ia

h) Vol. 4. p. 291.

deren gröſſeſte Sicherheit allezeit von dem Eifer für dieſe Lere abhängen wird?

Sie werden mir, meine Herren, wie ich hoffe, meine Freiheit verzeihen, Ihnen meine Beſchwerden über Sie in dieſer an Sie gerichteten Anrede eröfnet zu haben. Ich ſuche Ihnen hiemit keine ſchmähende Vorwürfe zu machen, oder Scheltworte mit Scheltworten Ihnen zu vergelten. Denn dis verbietet unſere heiligſte Religion. Ich ſuche nichts weiter, und zwar mit waren Ernſte, als ihre Glükſeligkeit, und ihr Beſtes hier und dort zu befördern. Ich beſtrebe mich, ſo viel in meinem Vermögen ſtehet, dem gemeinem Weſen zu dienen, deſſen Wolfart durch die Folgen, die ihre Aufführung hat, geſtöret wird.

Ich wende mich nun auch zu denen, welche ſich Chriſten nennen, und auf dieſen Namen vieles einbilden. Gewis ein herlicher Name! Ein Name, der die heiligſten Verpflichtungen in ſich faſſet, der teureſten Vorrechte uns theilhaftig machet, und die erhabenſte Hofnung uns beileget. Der bloſſe Name aber, ein Chriſt zu heiſſen, kan uns wenig helfen, wenn wir die Chriſtliche Lere nicht auch thätig ausüben. Kein Freund der Religion und der Menſchen kan es daher ohne groſse Be-

trüb-

trübnis bemerken, wie gros die Anzal de-
rer ſei, welche es übel nemen würden, p. 659
wenn man ſie nicht Chriſten nennen und
davor halten wolte, ob ſie gleich wenig
Sorgfalt blikken laſſen, ihren Wandel al-
ſo anzuſtellen, wie es dieſem heiligen und
rümlichen Namen gemäs iſt.

Es gibt viele, welche ſich Chriſten nen-
nen, und kaum eine einzige ernſtliche Ge-
danke auf dieienigen Dinge richten,
welche durch das Evangelium den Men-
ſchen ins Herz und Gemüt gepräget wer-
den ſollen. Solche bitte ich, ein wenig
nachzudenken, wie ungereimt ihre Auffü-
rung ſei. Bekennen, daß man glaube,
GOtt habe ſeinen Sohn vom Himmel
herab geſandt, den ſündhaften Menſchen
alle Gnade zu verkündigen, und ihnen die
wichtigſten Warheiten, worauf ihre ewi-
ge Seligkeit unmittelbar beruhet, bekant
zu machen, und doch nie mit einem Ernſte
daran gedenken, ihm vielmehr die nichts-
würdigſten Dinge vorziehen! Wollet ihr
euch ſo gar erdreiſten, ausdrüklich zu ſa-
gen, daß ihr es der Mühe nicht wert hal-
tet, auf dasienige eure Aufmerkſamkeit zu
richten, was euch GOtt durch ſeinen in
die Welt geſandten Sohn hat offenbaren
laſſen? Warum lebet ihr denn ſo, als ob
ihr würklich dis bei euch gedächtet? Welt-

liche Geſchäfte können, ob wir gleich dar-
in allen Fleis beweiſen ſollen, die gänzli-
che Verſäumnis ſolcher Dinge, welche
wir, ſo bald wir bekennen, daß wir die
Chriſtliche Lere mit allem Beifal des Glau-
bens annemen, auch vor äuſerſt wichtig
halten müſſen, nicht entſchuldigen. Viel-
weniger wird die Verwirrung der Zerſtreu-
ung eine hinreichende Entſchuldigung ſein.
Und wie viele bringen dem onerachtet wol
ihre Zeit in nichtswürdigen Vergnügun-
gen und Ergözlichkeiten zu, und machen
dasienige, womit ſie ſich allein in einer
müſſigen Stunde beſchäftigen ſolten, zum
Hauptgeſchäfte ihres Lebens! Es iſt zu
beklagen, daß man dis ſelbſt von ſolchen
p. 660 ſagen muß, die durch ihre Geburt, Reich-
tum und Ehrenſtand vor anderen erhoben
ſind. Sol denn der Vorteil, den ſie aus
dieſen herlichen Vorzügen ziehen, allein
die Freiheit ſein, ein müſſiges unehrbares
Leben zu füren, wobei ſie weder ſich ſelbſt
noch der Welt brauchbar werden? Können
vernünftige Creaturen wol glauben, daß
ſie bei einer ſolchen Verſchwendung ihrer
edlen Zeit die wichtige Abſicht ihres Da-
ſeins, die Abſicht, zu welcher ſie die edlen
Kräfte der Vernunft erhalten haben, er-
reichen können? Sind ſie denn blos in die
Welt geſendet, ſich zu vergnügen? Noch
weniger kan ein Chriſte glauben, daß er
keine

keine höheren Abſichten zu erreichen habe. Wie oft werden die Amtspflichten, die Pflichten, welche aus dem geſelſchaftlichen Leben entſtehen, die Sorge vor die Kinder und Familien, die Liebesdienſte und Milthätigkeit gegen arme, bedürftige, traurige und troſtloſe um der nichtswürdigſten Ergözlichkeiten willen hindangeſezzet und verabſäumet? Verurſachet auch eine unmäßige Anhänglichkeit an dieſelbe keinen anderen Schaden: ſo machet ſie uns doch zu ernſthaften Gedanken abgeneigt, und mindert den Geſchmak an dem, was warhaftig gut, vortreflich, und heilſam iſt.

Noch ſchlimmer aber iſt es, wenn die ſo genanten Zerſtreuungen der Tugend und Unſchuld zum Falſtrik gereichen, und zur Unmäſſigkeit und Schwelgerei verleiten; oder wenn das ſo genante Spiel und die Ergözlichkeiten ſo übermäſſig geliebet werden, daß man dardurch ſeine zeitlichen Güter herdurch bringet, welche man zu den wichtigſten und nüzlichſten Abſichten hätte anwenden ſollen; mithin bei ſeinem hohen Stande ſich dardurch auſſer Stand
ſezzet, die Pflichten gegen ſeine Familien, p.661
und das gemeine Weſen zu beobachten, Liebe und Milthätigkeit gegen die Armen, ia ſelbſt Gerechtigkeit auszuüben. Und wie oft läſſet ſich nicht mancher in ſolchen Um-

Umſtänden dahin reiſſen, ſeinen unanſtändigen und unordentlichen Leidenſchaften lediglich zu folgen, auf Brtrügereien bedacht zu ſein, und ſich durch eine niederträchtige und unanſtändige Gewinſucht beherſchen zu laſſen.

Ueberzeugte uns hievon nicht unſere eigene Erfarung: ſo würde man kaum glauben, daß es Leute geben könne, welche verſicheren, dem Evangelio zu glauben, und es vor götlich zu halten, und doch von einer Zeit zur anderen den öffentlichen in demſelben erforderten Gottesdienſt und Gebrauch der Sakramente verſäumen; oder, wenn ſie ia noch einen äuſeren Schein in dieſen Stükken beobachten, einen allen Regeln der Tugend wiederſprechenden Wandel füren. Ein boshafter und laſterhafter Chriſt zu ſein, iſt der ungereimteſte Charakter, den iemand annemen kan. Wer nur die ware Beſchaffenheit und den Zwek der Chriſtlichen Religion kennet, muß dis vor eine an ſich ſelbſt wiederſprechende Sache halten. Denn nichts iſt gewiſſer, als daß ein gottloſes und wüſtes Leben der ganzen Abſicht des Evangelii gerade wiederſpreche. Iſt es nicht höchſt ungereimt ſich einen Jünger des heiligen JEſu zu nennen, und doch die Abſicht, zu welcher er in Welt kam, bei ſich zu

hin-

hindern? Vorgeben, daß man die in dem Evangelio verheiſſene Seligkeit durch ihn zu erlangen hoffe, und doch die Ordnung, ohne welche wir dieſe Seligkeit nicht erhalten können, verwerfen. Glauben, daß JEſus in die Welt kam, die Werke des Teufels zu zerſtören, und doch ſolche Werke, die er zerſtören wolte, ausüben, ſchikket ſich nicht zuſammen. Was für ein hesliches Bild würde die Chriſtliche Lere erhalten, wenn man von ihr nach dem Leben und Wandel ſolcher Perſonen urteilen wolte? Ihr würdet vielleicht über den Vorſaz erſchrekken, Chriſtum zu läſtern, und aller Hofnung der durch ihn zu erlangenden Seligkeit offenbar zu entſagen; und doch verhärtet ihr durch euren Wandel die Herzen der ungläubigen, und gebet den Feinden der Chriſtlichen Lere Gelegenheit, ſie zu läſtern. Und ſoltet ihr nicht zittern, wenn ihr bedächtet, daß ihr eine zufällige Urſache der Schmähungen und Läſterungen wäret, mit welchen der verehrenswürdige Name, auf welchen ihr getauft ſeid, und die vortrefliche Religion, die ihr vor götlich zu halten verſichert, belegt wird? Sowol um eurer ſelbſt, als um des Evangelii willen ſoltet ihr es euch derowegen gewis recht ernſtlich angelegen ſein laſſen, euren mit allen Regeln der Vernunft, ia mit euren eigenen offenbaren Vorteilen ſtreitenden

p. 662

tenden Wandel zu beſſeren. Rufet die Barmherzigkeit Gottes durch JEſum Chriſtum, und den Beiſtand ſeiner Gnade, welche den warhaftig bußfertigen nicht verſaget werden ſol, an: beweiſet euch als Chriſten, daß ihr euch bemühet, durch unſere heilige Religion, welche, wenn ſie aufrichtig geglaubet und angenommen wird, Hofnung, Vertrauen und Freude verſchaffen kan, eure Selen erretten zu laſſen.

Zum Schluſſe wil ich derowegen denenjenigen, welche den Namen der Chriſten füren, und das Evangelium als eine göttliche Lere anzunemen bekennen, einen geringen Rat erteilen.

1. Laßt uns GOtt vor unſere herlichen Vorrechte danken. Es iſt ein unausſprechlicher Vorteil, daß wir bei den allerwichtigſten Dingen nicht blos der ungewiſſen
p. 663 Erkäntnis, oder den ſchwachen Mutmaſſungen unſerer ſich ſelbſt gelaſſenen Vernunft überlaſſen ſind. GOtt ſelbſt hat uns durch ſein Wort von ſeinen eigenen herlichen Eigenſchaften, und ſeiner regierenden Vorſehung, wie ſie ſich auf alle einzelne Menſchen erſtrekket, unterrichtet, allen Reichtum ſeiner Gnade und Güte gegen verlorne Sünder offenbaret, den völ-

ligen

ligen Umfang unſerer Pflichten uns geleret, und zur Ausübung derſelben durch die ungemein großen und herlichen Verheiſſungen ermuntert, auch verſichert, daß er uns durch ſeinen Geiſt in unſeren ſchwachen Bemühungen unterſtüzzen wolle. Uns wird die herlichſte Hofnung beigeleget. Eine Glükſeligkeit, welche wir anizt weder mit Worten beſchreiben, noch im Gedanken, uns vorſtellen können, wird uns als die Belonung unſerer beſtändigen Treue im guten zugeſaget. Dis fordert uns gewis zu einer demutsvollen Bewunderung und verehrenden Dankbegierde, ia zu aller Gegenliebe, die nur in unſeren Kräften ſtehet, auf. Unſere bürgerliche Freiheiten müſſen mit Recht ſehr hochgeſchäzzet werden; unſere Vorrechte aber, die wir als Chriſten haben, ſind noch weit höher und vortreflicher.

Aus dem, was ich bisher geſaget habe, folget weiter auch dis, daß wir die Offenbarung, welche wir vor götlich zu halten das Anſehen haben wollen, forſchen und gebrauchen, auch uns bemühen, abſonderlich die in der Schrift geoffenbarten Warheiten einzuſehen und zu erkennen. Sie enthält Warheiten, welche GOtt zu verſchiedenen Zeiten, und auf mancherlei Weiſe durch den Mund ſeiner heiligen Propheten

ten offenbaret hat; abſonderlich treffen wir
in derſelben die lezte und volkommenſte Of-
fenbarung an, welche GOtt durch ſeinen
p. 664 geliebten Sohn uns gegeben hat. Wir
glauben wol, daß dieienigen, welche un-
ſeren Erlöſer im Fleiſche ſahen, ſeine vor-
trefliche Reden hörten, und Zeugen ſeines
heiligen Lebens, und aller verrichteten
Wunder waren, große Vorteile vor uns
zum voraus hatten. Dis alles aber wird
auch uns in der Schrift getreulich aufge-
zeichnet. So wol ſeine Reden, als auch
ſeine Wunder werden uns gemeldet: und
ſein heiligſtes Leben und exemplariſcher
Wandel deutlich vor Augen geſtellet.
Wie ungereimt würde es ſein, wenn man
zwar vorgäbe, daß man glaube, GOtt
habe uns die allerwichtigſten Warheiten
geoffenbaret: man könne ſie auch in der
heiligen Schrift noch izt antreffen; aber
doch die Bibel nicht gebrauchte, gleichſam,
als ob dasienige Buch, welches unſere
Aufmerkſamkeit am mereſten verdiente, das
einzige wäre, auf welches wir dieſelbe am
wenigſten zu richten Urſache hätten. Man
forſche alſo in der Schrift, welche uns
zur Seligkeit unterweiſen kan. Treffen
wir in derſelben Schwürigkeiten an, wie
man dergleichen bei ſolchen alten Schriften,
welche mancherlei, und abſonderlich auſ-
ſerordentliche Dinge enthalten, anzutref-

ſen vermuten muß: ſo müſſen wir uns dar- durch nicht abſchrekken laſſen. Denn es können viele von dieſen Schwürigkeiten nicht allein dardurch gehoben werden, daß man die Schrift mit ſich ſelbſt ſorgfältig vergleichet, und die zu ihrer Erklärung gegebenen Hülfsmittel gebürend gebrauchet; ſondern es ſind uns auch die zu wiſſen not- wendigſten und wichtigſten Dinge deutlich geoffenbaret und öfters eingeſchärfet. Und dieſe ſolten wir vornemlich unſeren Herzen und Gewiſſen einzuprägen ſuchen. p. 665

Vornemlich aber ſolten wir uns bemü- hen, dem Evangelio Chriſti, den herlichen Vorrechten, und der vortreflichen Hofnung allezeit würdiglich zu wandeln. Es müſte iemand in den Gründen der Chriſtlichen Religion ganz unerfaren ſein, wer nicht wüſte, daß ſie uns zu einem heiligen und tugendhaften Leben auf das ernſtlichſte ver- pflichte, zugleich aber auch die gröſſeſte Hülfe und Reizungen dazu gebe. Wollen wir alſo unſere eigene Seligkeit auf einen ſicheren Grund bauen, und die Ehre unſe- res hochgelobten Erlöſers beförderen: ſo müſſen wir uns bemühen, die Lere Gottes, unſers Erlöſers, mit allen Tugenden eines züchtigen, gerechten, und gotſeligen Lebens zu zieren. Der bloße äuſſerliche Schein der Gotſeligkeit iſt noch nicht hinreichend.

Die Kraft und Schönheit der Religion
muß ſich in unſerer Gemütsbildung, und
in den ganzen Wandel zeigen. Dis wird
beſonders von denen erwartet, welche die
Ehre haben, Boten des heiligen JEſu
zu heiſſen. Und bemühen ſich dieſelben,
ihren Wandel nach ſeinen vortreflichen
Regeln einzurichten: ſo ſuchen ſie dardurch
die Hochachtung ſelbſt dererienigen zu er-
werben, welche ſonſt geneigt ſind, alle
Gelegenheit zu ergreifen, dieſen heiligen
Stand zu ſchmähen und zu läſtern. Das
Evangelium aber iſt nicht blos einem einzi-
gen Stande gegeben; ſondern es gehöret
vor alle Stände und Ordnungen der Men-
ſchen. Und wie liebenswürdig iſt das
Bild eines Chriſten, der nach allen Pflich-
ten des Chriſtentums wandelt?

Man ſtelle ſich denſelben in der Uebung
der Frömmigkeit und des Dienſtes Gottes
vor. Er iſt fleißig, die Befele der Reli-
gion zu beobachten, er heget eine tiefe Ehr-
p. 666 furcht gegen die götliche Maieſtät, er ver-
ehret die höchſte Güte und Volkommen-
heit demütigſt, ſeine Sele gerät in eine
dankbare Entzükkung gegen ihren höchſten
Wolthäter, ſie faſſet den Vorſaz, ſich
ſeinem Willen zu unterwerfen und zu er-
geben, ſie verläſſet ſich veſte auf ſeine
Vorſehung, ſie freuet ſich in Chriſto

JEſu

JEſu, als ihrem Heilande und HErrn, in ſeinem herlichen Exempel und Wundern ſeiner Liebe.

Ein warer Chriſt aber ſezzet die Religion nicht blos in den unmittelbaren gottesdienſtlichen Handlungen. Sie iſt die Regel ſeines ganzen Wandels. Sie leret ihm, allen und ieden zu leiſten, was er ihnen ſchuldig iſt, ſich gerecht und redlich zu beweiſen, und auch keine ſolcher Pflichten, die ihm entweder durch den Stand der Ehe auferleget ſind, oder die er als Vater und Mutter gegen ſeine Kinder, oder als ein Kind gegen ſeine Eltern, ia ſelbſt als ein Glied des bürgerlichen und geſelſchaftlichen Lebens zu beobachten hat, zu verabſäumen. Sie unterdrükket in ihm allen Haß und Feindſchaft, und ermuntert ihn zur Sanftmut und Gefälligkeit in ſeinem ganzen Betragen gegen andere Menſchen. Sie beweget ihn, die Schwachheiten anderer Menſchen zu ertragen, ſich über ihre Glükſeligkeit zu erfreuen, und ſich zu bemühen, ſie zu befördern, und anſtat ſich von dem böſen überwinden zu laſſen, das böſe mit guten zu überwinden.

Man betrachte ihn auf einer anderen Seite, wie er ſich ſelbſt regieret. Er hält ſein Leidenſchaften im Zaum, und unter-

wirſt ſie den Geſezzen der Religion und Vernunft; er verunehret und verunreiniget weder ſeinen Leib noch ſeine Sele mit den unreinen Lüſten und laſterhaften Ausſchweifungen; er nimt aber doch auch kein unvernünftiges mürriſches Weſen an, ſondern erlaubet ſich unſchuldige Vergnügungen, und erhöhet eine iede Ergözzung durch die herliche Erwartung der zukünftigen
p. 667 Dinge. Dieſem füge ich annoch bei, daß ihm die Religion eine ware Ehrbegierde einflöße, ſo ferne man dardurch die Geneigtheit verſtehet, alle niederträchtige, falſche, und ungerechte Dinge zu verabſcheuen; vermittelſt derſelben aber auch zu einer warhaften Grosmut der Sele, und edlen Beſtändigkeit und Tapferkeit ſich ermuntern, die ſich durch keine Verheiſſungen und Drohungen abhalten läſſet, ihre Pflichten gebürend auszuüben.

Auch bei einem geringen Stande muß ein ſolcher Wandel Liebe und Hochachtung derer, die ihn bemerken, nach ſich ziehen. Wird er aber überdem mit den Vorzügen, welche eine vorneme Geburt, ein hoher Ehrenſtand, und zeitliche Reichtümer uns beilegen, verbunden: ſo iſt ſolcher Ruhm noch gröſſer. Ein ieder Freund der Chriſtlichen Religion unter uns verſpüret ein wares Vergnügen, wenn er be-

bedenket, daß wir hievon ein herliches Bei-
ſpiel in einer der vornemſten Standesper-
ſon haben, welche ſich doch mehr durch
ihre Fürſtliche und Chriſtliche Tugen-
den, als durch die Hoheit ihres Standes
vor andern unterſcheidet. Wir haben an der-
ſelben einen augenſcheinlichen Beweis, was
eine vernünftige Frömmigkeit, ein wol ge-
mäßigter Eifer vor die Chriſtliche Reli-
gion, und ein nach ihren Vorſchriften ge-
fürtes Leben in einem ſo erhabenen Stan-
de vor Hochachtung und Bewunderung
natürlicher Weiſe nach ſich ziehe; ia was
vor einen Glanz und Schönheit hohe
Ehrentitel und Würden dardurch er-
halten. Bemüheten ſich hohe Standes-
perſonen eifriger, einem ſo vortreflichen
Muſter änlich zu werden: ſo wäre zu hof-
fen, daß dis zur Beſſerung unſerer ſo got-
loſen Zeiten vieles beitragen würde. Ihr
Anſehen und Exempel würde ſelbſt bei ſol- p. 668
chen, die niedrigeren Standes ſind, viel
vermögen und überal viel gutes ſtiften.
Beſonders würde dardurch die falſche und
laſterhafte Schamhaftigkeit ausgerot-
tet werden, welche oft viele Menſchen ab-
geſchrekket hat, vor Religion und Tugend,
als der Zierde und Ehre unſerer Natur,
öffentlich eine Achtung zu bezeugen, und
ihr anzuhängen.

Zu lezt muß ich annoch bemerken, daß

dieienigen, die einen waren Eifer vor di Chriſtliche Religion tragen, und warhaftig glauben, daß ſie die vortreflichſte Religion ſei, auf das höchſte verpflichtet ſind, ihren eigenen Familien eine Liebe vor dieſelbe einzuſchärfen. Sie ſind verpflichtet, ſage ich, ihre Kinder in derſelben früzeitig unterrichten zu laſſen, und ihnen eine ware Hochachtung vor dieſelbe einzuprägen. Es hat überaus wichtige Folgen, iungen und zarten Gemütern in Zeiten ihre wichtige Grundſäzze bekant zu machen, und ihnen eine Ehrfurcht gegen heilige Dinge einzuflöſſen, und ſie anzugewönen, Tugend und Frömmigkeit zu lieben; Niederträchtigkeit, Lügen und Unreinigkeit aber zu meiden. Eine ſorgfältige Erziehung der Kinder leget den Grund, zur guten Ordnung in den Familien: und dieſe träget am mereſten bei, daß Friede und gute Ordnung im gemeinem Weſen beſtehe.

Ich beſchlieſſe dieſe Ermanung mit den vortreflichen Worten Paulli. Zulezt meine **Brüder, was warhaftig iſt, was ehrbar, was gerecht, was keuſch, was lieblich, was wol lautet, iſt etwan eine Tugend, iſt etwan ein Lob, dem denket nach.**

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leland, John / Schmid, Heinrich Gottlieb. / Meyenberg, Johann Heinrich.

D. John Lelands Abriß der vornehmsten Deistischen Schriften, die in dem vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderte in England bekandt geworden sind nebst Anmerkungen über dieselben und Nachrichten von den gegen sie herausgekommenen Antworten: in verschiedenen Briefen an einen guten Freund
Bd.: Zweiten Theils erste Abteilung

Hannover 1755

Ph.u. 304 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10046323-1
VD18 90626362